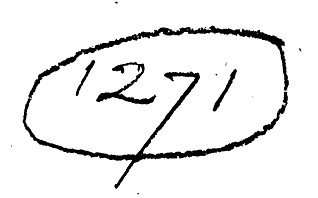






Neue Allgemeine Geographische und Statistische EPHEMERIDEN.

Verfasset

von

einer Gesellschaft von Gelehrten,

und herausgegeben

von dem

Geographischen Institute.

Vierzehnter Band.



Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs,

1824.

Neue
Allgemeine Geographische
und
Statistische
EPHEMERIDEN.

XIV. Bandes erstes Stück. 1824.

ABHANDLUNGEN.

1.

Tagebuch einer Reise durch die Kosakenländer, an den Kaukasus und nach Astrachan, nebst allgemeinen Ansichten über Quarantaine-Anstalten, von St.

Dem Verfasser dieser Reisebemerkungen*), einem in Russisch kaiserlichem Dienst stehenden Arzte, wurde vor 15 Jahren auf kaiserlichen Befehl der Auftrag, die Quarantainen am *Don* an der kaukasischen Linie, dem kaspischen Meere und der

*) Mehrere jetzt beseitigte Umstände, welche das raschere Aufeinanderfolgen der Hefte der N. A. G. St. Ephemeriden hinderten, sind auch Ursache gewesen, dafs dieses Tagebuch, das schon seit mehreren Monaten in unsern Händen war, erst jetzt erscheint. d. R.

Wolga zu besichtigen, und zu ihrer bessern Organisation mitzuwirken. In sein, bei dieser Gelegenheit geführtes, Journal hatte er auch Mehreres in anderer Beziehung ihm wichtig scheinende, mit aufgenommen. — Anstellungen im Civil und Militär, damit verbundene Reisen, und praktische medicinische Beschäftigungen hatten nach seiner Rückkehr die Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände gelenkt, und liefsen ihn sein Tagebuch aus dem Gesichte verlieren. Bei einer, vor Kurzem mit einem Freunde unternommenen Durchsicht dieses Journals schienen ihm die Bemerkungen auf dieser Reise, seine Ansichten über Quarantaine-Anstalten, und besonders über die von ihm besichtigten Russischen, nicht ohne Interesse für das Publikum. Mehrere naturgeschichtliche Bemerkungen, die schon Gegenstand der Untersuchung früherer und späterer Reisenden gewesen, zum Theil auch von ihnen erschöpft sind, hat er unterdrückt, weil sie weder Anspruch auf Vollständigkeit machen, noch zu gröfserer Aufhellung dieser Gegenstände beitragen können.

Den 13ten Januar 1809 verliefs ich *St. Petersburg* bei einer Kälte von 30° R. und darüber, die in *Moskwa* selbst das Quecksilber im Thermometer gefrieren machte. Ueber *Moskwa*, *Tula*, *Woronesch* kam ich in der Nacht am 1. Februar durch die erste Stanitze der donischen Kosaken, und über den *Don* selbst. Die Reise durch die unermefslichen Steppen, die schon in *Woronesch* ihren Anfang nehmen, besonders in dieser unwirthbaren Jahreszeit, ist langweilig und ermüdend. Mit den elenden schwachen Pferden ging es langsam vorwärts. Im Verlauf des Tages stiefsen wir oft nur auf eine einzige, nur mäfsig grofse Kosaken-Stanitze, und in der ganzen unabsehbaren Ebene war kaum hie und da eine kleine Meierei (*Chutor*), gleich einer Insel im weiten Meere, zu sehen.

Die Poststationen, die erst unter Kaiser *Paul's* Regierung angelegt wurden, sind isolirt stehende Häuser, mit einem erträglichen, nicht immer sehr reinlichen, Zimmer für den Reisenden, und einem anderen für die Postillione. Auf jeder Station befinden sich 12 — 15 Kosaken mit einem Aufseher (*Smotritel*), die jährlich jeden Mai-Monat mit eben so viel andern abwechseln. Jeder dieser Kosaken, eben so ungeschickt bei'm Fahren, wie gewandt bei'm Reiten, ist verbunden, hier zwei Pferde zu halten, so daſs im Durchschnitte immer 30 Pferde auf jeder Station vorhanden sind. Für den Lebensunterhalt der Reisenden ist in diesen Pachthäusern nicht gesorgt, selbst nicht immer für gehörige Wärme. Wegen Holzmangel wird mit Stroh oder Dünger geheitzt; ein besseres Heitzungsmaterial ist Schilf, oder hohes Gras (*Burjan*), was aber nicht überall zu haben, und theurer ist.

Die Wirkung der milden Frühlingssonne auf die unabsehbaren Schneegefilde wird immer bemerkbarer, aber auch das Fortkommen auf Schlitten schwieriger. Von einer kleinen Höhe hinab fuhr ich in die von Bäumen umgebene Stanitze *Kamenkaja*, am Ufer des noch gefrornen *Donezk*. Es war eben Jahrmarkt; das lebendige Gewühl der buntfarbigen Menge, die fröhlichen Gruppen äuſserten einen wohlthätigen und erheiternden Einfluſs auf meine, durch die ewige Einförmigkeit der Reise getrübte Stimmung. Zum ersten Mal sah ich Kosakenfrauen, und Mädchen im Festtagsschmucke. Sie sind weniger schlank wie die Männer gestaltet, eher von etwas untersetztem Bau, doch haben sie meistens eine blühende Gesichtsfarbe, groſse schwarze Augen, und nicht unangenehme Gesichtszüge. Ihr bis auf die Knöchel herabgehendes Oberkleid, von baumwollenem, oder seidenem Zeuge, ist zugeknöpft bis zur Hüfte, die ein schön verzierter mit einer Schnalle versehener Gürtel umschlieſst. Unter dem Oberkleide tragen sie weite Beinkleider, und häufig gelbe Stiefel. Die verhei-

ratheten Weiber haben mit Gold und Perlen verzierte Mützen; die Mädchen dagegen lassen das schwarze Haar in Flechten auf den Rücken herabfallen, und schlagen ein Tuch um den Kopf.

Den 8ten Februar fuhr ich über den gefrornen *Aksai*, und befand mich im Angesichte des, terassenförmig und malerisch auf einer Anhöhe sich erhebenden, neuen Hauptorts der donischen Kosaken, *Novoi Tscherkask*. Eine anständige Wohnung war nicht sogleich auszumitteln, sie wurde mir erst nach der Rückkehr des *Attaman* angewiesen, der mich in seiner Equipage zu sich abholen liefs. Diese Vorsorge, deren ich mich auch in der Folge zu erfreuen hatte, wufste ich sehr zu schätzen, indem ich schon die Erfahrung gemacht, dafs man in dem tiefen Schmutze der ungepflasterten Strafsen im eigentlichen Sinne stekken bleibt.

Dem stellvertretenden Attaman, General-Lieutenant *Martinow* (sein abwesender Schwager *Platow* ist wirklicher Attaman) habe ich viele Güte und Gefälligkeiten zu verdanken. Einen besondern Beweis seiner Aufmerksamkeit gab er mir dadurch, dafs er mir seine Tafel anbot. Ein Fremder ist bei dem Mangel an Gasthäusern, und andern Einrichtungen dieser Art, hier übel daran, weil es schwer ist, sich mit dem zum Lebensbedarf Nöthigen zu versehen. In dieser Verlegenheit befand ich mich, wie der Attaman sich einige Tage auf seinem Landsitze aufhielt, und diese Sorge mir selbst überliefs.

Erst vor 4 Jahren ist *Novoi Tscherkask* gegründet, weil Alt-*Tscherkask*, der frühere Hauptort der donischen Kosaken, eine sumpfige, Ueberschwemmungen ausgesetzte, daher ungesunde Lage hat. Der Plan zu dieser neuen Stadt ist grofs an-

gelegt, sie soll die ganze Höhe des Berges bis zu seinem Fuſse einnehmen.

Schon stehen 500 mitunter gutgebaute Häuser da, und es wird eifrig fortgebaut.

Die nicht ganz vollendete Kanzlei, wo das höchste Tribunal, und andere Gerichtsbehörden ihren Sitz haben sollen, ist ein schönes Gebäude. Zur Hauptkirche, die in einem groſsen Style aufgeführt werden soll, ist erst der Grund gelegt. Am Abhange des Berges, in einer gesunden Gegend liegt, das Hospital, ein ziemlich groſses hölzernes Gebäude, mit geräumigen luftigen Zimmern, in dem sich jetzt nur gegen 60 leichte, gut verpflegte, und von einem geschickten Arzte behandelte, Kranke fanden. An der östlichen Seite der Anhöhe windet sich der nicht sehr breite *Aksai* durch das Thal, ergieſst sich endlich in den *Don*, und trägt viel zur Verschönerung der reizenden Lage und Umgebung der Stadt bei, von welcher man eine herrliche Aussicht auf die angebaute Umgegend genieſst. Damit es in der Stadt nicht an Wasser gebreche, sind nach dem Plane 52 Brunnen bestimmt, von denen schon mehrere ausgegraben sind.

Seit 1802 hat die Verfassung der Kosaken eine Reform erlitten. Sie haben ein eignes oberstes Tribunal; Kanzlei des donischen Heers, bestehend aus dem Attaman als Vorsitzer, und zwei beständigen Mitgliedern; auſserdem werden alle drei Jahre noch 4 Beisitzer gewählt. Dieses Tribunal ist in drei Expeditionen getheilt, in die militärische, bürgerliche, und ökonomische. In militärischer Hinsicht steht dieſs administrative Tribunal unter dem Kriegs-Collegio, in Rechtssachen unter dem Senate. Ueber alle polizeiliche und sonstige bürgerliche Vorfälle berichtet es an den Minister des Innern. Zur bessern Verständigung der Ge-

setze, Ordnung des Procefsganges, ist ihnen von Seiten der Krone ein *Procureur* beigegeben.

Den 8ten Februar fuhr ich nach der Quarantaine *Jegorlik*, an der Gränze des Donischen Gebiets, gegen das Kaukasische Gouvernement zu, gelegen.

Ich mufste durch Alt-*Tscherkask*, 25 Werste von Neu-*Tscherkask*, früher der Hauptort der Kosaken am *Don*. Es ist ein grofser, aber schlecht gebauter, im Moraste steckender ungesunder Ort. Der jährlichen Ueberschwemmungen wegen, zu welcher Zeit man mit Böten durch die Strafsen der Stadt fahren kann, sind die Häuser auf hohen Pfählen erbaut, und um die meisten läuft eine, durch ein Dach geschützte offene Gallerie. Die Strafsen sind der sumpfigen Lage wegen alle mit Holz gebrückt. In der grofsen Hauptkirche findet sich ein reicher Schatz an Edelsteinen, Gold und Silber, der gröfstentheils sich dadurch angehäuft haben soll, dafs die Kosaken, ehe sie in den Krieg zogen, ihre besten Schätze in der Kirche niederlegten, welche sie, wenn sie nicht wieder zurückkehrten, beerbte. Dieser für die Kirche erspriefsliche Gebrauch scheint sich in neueren Zeiten verloren zu haben, wo die Kosaken, wie man wissen will, ihre Schätze vergraben sollen. Auch ihre Siegstrophäen, und die Geschenke der Russischen Monarchen werden in der Hauptkirche aufbewahrt.

Die Lebensweise der Kosaken im Allgemeinen ist einfach und ökonomisch. Ihre Oekonomie streift häufig an Geiz und Knauserei. Gastfreiheit gehört gerade nicht zu ihren Tugenden. Der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, den man bei einem grofsen Theile von ihnen findet, hat seinen Ursprung hauptsächlich in ihren Religionsbegriffen, weil sie meistens zu der Sekte der Roskolniken, Recht- oder Altgläubigen, gehören. Ihre Hauptnahrungszweige und Beschäftigungen sind Ackerbau,

Viehzucht, Weinbau und Fischerei. Der Landwein ist von keinem üblen Geschmacke, doch mufs man ihn etwas älter werden lassen, um ihn trinkbar zu finden. Die beste Gattung Wein heifst von der Stanitze, wo er gebaut wird, *Zimljanskoi.*

Die Fischerei im *Don* und den Nebenflüssen ist sehr bedeutend, aufser den Stören, Lachsen, Sterletten, die in ungeheurer Menge sich finden, giebt es hier noch alle in den nördlichen Gewässern vorhandenen Fischgattungen.

Noch haben die Bewohner von *Staraja Tscherkask,* eine grofse Vorliebe für ihre alte Hauptstadt. Wenn sie auch nicht alle mit der Versetzung derselben unzufrieden sind, so sind sie es doch mit der, für den neuen Hauptort bestimmten Stelle. Schon des Namens und alter Anhänglichkeit wegen, mancher Handelsvortheile nicht zu gedenken, hätten sie es lieber gesehen, wenn man am *Don* ihre Hauptstadt gegründet hätte.

Die Gegend zwischen *Staraja Tscherkask,* und der, 120 Werste entfernten, Quarantaine *Jegorlik,* ist eine fortlaufende grofsentheils unfruchtbare Steppe. Die Quarantaine liegt an dem Flusse *Jegorlik,* mittlerer, auch stinkender *Jegorlik* genannt, der etwa 80 Werste von hier sich in den *Manitsch* ergiefst, welcher darauf in den *Don* fällt. Eine baufällige Brücke führt zu der Quarantaine; von den in ziemlich weiten Zwischenräumen von einander liegenden Gebäuden, dient eins mit 5 Zimmern zur Aufnahme der Reisenden bessern, 4 Erdhütten für Reisende geringeren Standes; zwei Gebäude zur Räucherung der Waaren, eins zur Reinigung durch Wärme, für feinere Stoffe, mit besonders zarten Farben, welche durch das, nach der *Guyton Morveau*schen Methode entwickelte oxygenirte Salzsäure leiden könnten; zwei Hallen oder Schauer zur Lüftung derselben, und eine kleine Wohnung

für die Wache. Auf der andern Seite des Flusses wohnt der Oberaufseher, der Arzt, zwei Kosakenofficiere, und ein Commando von 80 Kosaken, unter denen viele Kalmycken sich befinden.

Weil diese Gebäude nicht hinreichen, so wurde der Anbau mehrerer angeordnet, auch die Ausgrabung einiger Brunnen und eines Kanals um die ganze Quarantaine bestimmt. Durch ihre Verlegung in eine bessere und gesundere Gegend, würde allen Mängeln am sichersten abgeholfen werden; denn dieses, üble Ausdünstung verbreitende, beinahe stinkende Wasser, an dem sie liegt, dazu der Mangel an gutem Trinkwasser, kann bei verlängertem Aufenthalte nicht anders als nachtheilig auf die Gesundheit wirken.

Bei vielen, zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft getroffenen, Einrichtungen ist es nicht immer möglich, die Ansprüche aller Individuen zu berücksichtigen; doch liefsen sich in diesem Falle, durch eine nicht eben mit grofsen Umständen verknüpfte Verlegung der Quarantaine in eine gesunde Gegend, alle Erfordernisse leicht vereinbaren. Auf der Gränze des kaukasischen Gouvervements, soll eine, ganz zu diesem Zwecke, in aller Hinsicht vorzüglich geeignete Stelle sich finden.

In Gesellschaft des, indessen in der Quarantaine eingetroffenen, Attamans trat ich nach beendetem Geschäfte meine Rückreise nach Alt-*Tscherkask* an. Dort verweilte ich einen Tag bei dem Apotheker *Michelson*, der in seinem Fache, besonders auch als guter Chemiker, und in andern in diesen Gegenden so seltnen Kenntnissen sich auszeichnet, und dessen thätigen Freundschaftsbeweisen ich während meines Aufenthalts am *Don* viel zu danken habe.

Einige Tage später machte ich von Neu-*Tscherkask* mit einigen Bekannten eine Ausflucht nach *Nachitschewan* Wir fuhren auf dem gefrornen *Aksai*, dessen rechtes mit zerstreuten Landsitzen bedecktes hohes Ufer, mit der im Hintergrunde, über die ganze Gegend hervorragenden, neuen Stadt, eine überaus angenehme Ansicht gewährt. In dem, durch die vielen, in der Nähe gelegenen Stanitzen, belebten Städtchen *Aksai*, wo der Fluſs dieses Namens sich in den *Don* ergieſst, blieben wir über Nacht, und fuhren Tags darauf auf dem gleichfalls gefrornen *Don* bis *Nachitschewan.* Ueberall sieht man auf diesem Flusse groſse Wehren oder Dämme zum Aufhalten der stromaufwärts schwimmenden Fische, die an diesen Stellen in Netzen gefangen werden. Der unglaubliche Ueberfluſs derselben entschuldigt nicht die unnöthige Verschwendung, die man sich erlaubt. Um die in das Eis gehauenen Oeffnungen lagen groſse Haufen zum Theil noch lebender Fische ungenutzt, den sich hier sammelnden Hunden, Adlern, Möwen und Schweinen preisgegeben. An den sehr bewohnten Ufern sieht man in ungeheurer Menge Fische zum Trocknen aufgehängt, und Kalmycken beschäftigt, sie im Flusse zu reinigen und abzuwaschen. Von *Aksai* bis *Nachitschewan* scheint längs dem Flusse nur ein Dorf sich hinzuziehen; eines der beträchtlichsten Dörfer ist die, bei der Geburt des jetzigen Kaisers, hier angelegte Stanitze *Alexandrow.*

Nachitschewan, auf einer Anhöhe am *Don* gelegen, hat regelmäſsige breite Straſsen, und mitunter gut gebaute Häuser. Vor etwa 30 Jahren ist der Ort von 1,000 armenischen Familien angelegt worden. Nach Entfernung der Russischen Armee aus der Krimm verlieſsen sie diese Halbinsel, aus vielleicht ungegründeter Furcht vor den Tataren. Die Lage des Orts, der nicht zum Gebiete der donischen Kosaken, sondern zum Jekaterinoslawschen

Gouvernement gehört, ist ungesund. Ueberschwemmungen der Umgegend vom *Don*, veranlassen Wechselfieber, und andere, sumpfigen Gegenden eigenthümliche, Krankheiten, die durch die häufige Fischnahrung noch mehr unterhalten werden. Rastlose Thätigkeit und Betriebsamkeit, vereint mit grofser Umsicht bei'm Handel, welche die Armenier besonders auszeichnet, haben den Wohlstand dieser neuen Ansiedlung begründet; und es ist nicht zu bezweifeln, dafs bei dem Bestreben dieses Volks Schätze zu erwerben, und zu häufen, auf jedem möglichen Wege, ohne in der Wahl der Mittel schwierig zu seyn, der Wachsthum und Flor dieser Kolonie immer mehr zunehmen werde. Sie handeln mit Persischen, Indischen und eigenen Fabrikaten; die letztern werden, weil jene gesuchter sind, häufig auch für Persische, Indische oder Türkische Erzeugnisse verkauft. Die Kramläden in ihrem Kaufhofe sind mit gestickten Stoffen aller Art, besonders schönen Stickereien auf Leder gefüllt, auch Tücher, Leinewand, Pfeifenköpfe, findet man in grofsen Vorräthen. Es gewährt ein unterhaltendes Schauspiel, die ernsten Armenier mit untergeschlagenen Füfsen, in ihren Laden sitzen zu sehen, um die sich durch mannichfaltige Tracht, Gesichtszüge und Sprache verschiedene Käufer drängen, ohne sie aus ihrer ruhigen gleichmüthigen Fassung zu bringen. Mit demselben Phlegma und Ernst fand ich Mehrere von ihnen in einem schlechten schmutzigen Kaffeehause, und in eben so einem Gasthofe, mit der Pfeife im Munde vor sich hinstierend, oder in einer Partie Schach begriffen, ohne etwas um sie herum einiger Aufmerksamkeit zu würdigen. Ich bin weit entfernt, diese Nation für phlegmatisch zu halten; im Gegentheil glaube ich, eine ununterbrochene Thätigkeit des Geistes beschäftigt sie ausschliefsend mit einem Gegenstande, so dafs Alles, was nicht in ihren Handelskreis gezogen werden kann, ihnen geringfügig und unwichtig erscheint. Dieselbe Erfahrung hat man auch

wohl Gelegenheit in Europa bei handeltreibenden Individuen und Nationen zu machen.

Am Thronbesteigungstage des Kaisers war bei dem Attaman in *Novoi Tscherkask* grofse Tafel, wo unter Abfeuerung des Geschützes, die Gesundheit des Kaisers, des kaiserlichen Hauses, des Attaman *Platow* etc. ausgebracht wurden. Nach aufgehobener Tafel wurden auf dem Platze vor dem Hause des Attamans, Reiterübungen der Kosaken angestellt, die sie mit viel Gewandtheit ausführten. Unter andern schossen sie, indem sie in vollem Jagen vorbeisprengten, ihre Pistolen auf Ziele von Schilf oder Stroh mit auffallender Sicherheit, ohne zu fehlen, ab. Während und nach der Tafel unterhielt uns ein Sängerchor mit malorossianischen fröhlichen Volksliedern, der wohlklingende nationelle Gesang, vielleicht auch der mitunter schlüpfrige Inhalt desselben erheiterte die Gesellschaft, die oft wiederholten Gesundheiten, und die immer mit starkem Punsche gefüllten Gläser, brachten sie endlich aus dem Gleichgewichte. In diesem Zustande glücklicher Selbstvergessenheit, wo Jeder sich offen und ohne Rückhalt zeigte, offenbarte sich eine gewisse gutmüthige Herzlichkeit, die man bei dem Russischen Volke überhaupt, unter ähnlichen Umständen zu bemerken Gelegenheit hat.

Ich befand mich hier meistens in Männergesellschaft. Frauen sah ich nur auf dem schönen Landsitze des Generals *Platow* am *Aksai*, wo ich dessen Gemahlin und Töchter kennen lernte, die auf der, in der Umgebung der Residenzen üblichen Weise leben, auch ganz auf Europäische Weise gekleidet sind. Die Gemahlin und Kinder des stellvertretenden Attamans halten sich meistens auf seinem Landgute auf.

Die zu der höheren Klasse gehörenden Kosaken ziehen sich gerne auf ihre Landsitze zurück, wo sie ungestört, auf genufsreiche Weise ihr Le-

ben hinbringen. Wenige beschäftigen sich auch mit Lectüre. Bei einem Gutsbesitzer fand ich eine, ihm gehörende Kapelle von ziemlich guten Musikern.

Die Umgebungen der Kosaken zu Pferde sind jetzt, in der sogenannten Butterwoche, eine gewöhnliche Unterhaltung, und ich hatte Gelegenheit, ihrer seltenen Gewandtheit mich öfterer zu erfreuen. Mit besonderem Interesse wohnte ich diesen Uebungen an einem schönen Tage in der Nähe von Alt-*Tscherkask* bei; wo ein ungeheurer Zusammenflufs von Zuschauern diesem Schauspiele durch ihre lebhafte Theilnahme noch einen höhern Reiz verlieh.

Nachdem ich noch einmal die Quarantaine besucht, die von dem eben aufgegangenen Eise fast ganz unter Wasser gesetzt war, reiste ich den 23. März von *Novoi Tscherkask* ab. Eine Werst hinter der Stadt liefsen die schwachen Pferde schon mein Fahrzeug vor einer kleinen Anhöhe im Kothe stecken, und konnten es mit aller Anstrengung nicht herausbringen. Nach langem Warten, und Prüfung meiner Geduld, erhielt ich endlich aus der Stadt noch 2 Pferde zugeschickt, mit deren Hülfe man eben so wenig im Stande war, den bis über die Achse eingesunkenen Wagen herauszubringen. Mit zwei starken kräftigen Ochsen, von einem in der Nähe wohnenden, mir bekannten Kosaken-Capitaine, gelang es endlich, mein Fahrzeug flott zu machen. Weil es indessen spät geworden, nahm ich die Einladung des gefälligen Capitains, dem ich die Hülfe zu danken hatte, an, und blieb die Nacht bei ihm. Ehe ich Tags darauf *Aksai* erreichte, sah ich mich wieder genöthigt, ein paar Ochsen zu miethen, um den versunkenen Wagen herauszuhelfen, die das mit einigen kräftigen Rucken ausrichteten, was mehrere zur Hülfe genommene unaufhörlich angetriebene Pferde, nicht zu bewirken vermochten.

Abends erreichte ich endlich die Kreisstadt *Rostow*, und mufste hier beinahe 4 Tage verweilen, weil der ausgetretene *Don* die ganze Gegend überschwemmt, und die Brücke weggerissen hatte. Eine halbe Werst von diesem Städtchen auf einer bedeutenden Anhöhe liegt die Festung *Dmitria Rostowskaja*, ein paar Werste von *Nachitschewan.*

Das Haus des Commandanten, einige Kasernen und einige unbedeutendere Häuser sind die einzigen Gebäude, die die Festung enthält. Bei einem verlängerten Aufenthalte in *Rostow* gewährte mir die Unterhaltung mit dem hiesigen, aus Spanien stammenden, Kapitan-Sprawnik (Landpolizeimeister), Namens *Gonsaloz*, einem unterrichteten Manne, einige Zeitverkürzung. Ein Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen, die er sich erworben, machten den Umgang mit ihm interessant und belehrend.

Am zweiten Osterfeiertage, den 19ten März, konnte ich mich wieder auf den Weg machen, und zwar diefsmal zu Wasser auf dem *Don*, der nun frei vom Eise war; die Wagen wurden auf ein grofses Boot geladen. Zu Lande rechnet man 34 Werste von hier nach *Asow*; wir brauchten, weil der contraire Wind den Gebrauch der Segel nicht erlaubte, 3½ Stunden. Längs dem rechten Ufer des *Don's* wohnen in reinlichen Schilfhütten meistens Fischer, die hier ein einträgliches Gewerbe treiben, und diese sonst menschenleeren, öden und unangebauten Ufer des *Don's* einigermaafsen beleben.

Meine Erwartung von *Asow* wurde sehr herabgestimmt, als ich in diesem elenden Städtchen oder Dorfe anlangte, das, schon unter dem Namen *Tanais* den Griechen bekannt, in späterer Zeit ein bedeutender Handelsplatz der Genueser war, und als wichtige Festung zu *Peter*

des Grofsen Zeiten galt. Von diesem alten Glanze ist auch keine Spur übrig. Die Festung ist zerstört, und nicht wiederhergestellt; das Städtchen besteht jetzt aus armseligen Hütten, und der Handel hat sich von hier weggezogen. Noch denselben Tag setzte ich meine Reise weiter fort, habe aber nie eine mühsamere und unangenehmere bestanden, als die Fahrt durch diese Wüste, von ausgetretenen Flüssen aufgehalten, unaufhörlich mit Widerwärtigkeiten aller Art kämpfend. Mit elenden schwachen Pferden, betrunkenen Postknechten irrte ich auf den Steppen umher, oder setzte mit grofser Gefahr auf kaum zusammenhaltenden Fähren über weit ausgetretene Gewässer. Mein Nachtlager war die unwirthbare Steppe, oder eine unwohnliche Station, die kaum Schutz gegen die Witterung gewährte, und nur die Sehnsucht nach der Steppe wieder rege machte. Bei fast jedem Flüfschen, deren auf diesem Wege so viele angetroffen werden, und die jetzt zu Strömen angeschwollen waren, war eine schwierige, lange aufhaltende, und selbst gefahrvolle Ueberfahrt zu bestehen. Zu allen dem kam noch ein Aufenthalt in einem ärmlichen Dorfe, den der beschädigte Wagen nöthig machte, wo der Wirth und seine, zur Feier des Osterfestes betrunkenen Gäste mich umtobten, indessen ich mich in Geduld fügen mufste, bis der Schmidt, der die Reparatur zu übernehmen hatte, seinen Rausch ausgeschlafen.

In den langen Zwischenräumen von einer Station zur andern wurde die ewige Einförmigkeit, der in endloser Ferne sich hindehnenden lautlosen Ebenen, nur mitunter durch Schwärme von Zugvögeln, wilden Gänsen, Enten, über unsere Häupter schwebende Adler, Schwäne und an Sumpfufern sich in langen Reihen lagernde Kropfgänse oder Pelikane unterbrochen. Die letztern nähren sich nur von Fischen, die sie mit ihren schlagenden Flügeln, und grofsem Geräusche in dem getrüb-

ten Wasser vor sich her, bis auf die sumpfigen Ufer treiben, und dann verzehren, oder in ihren am Halse befindlichen Säcken zur Nahrung für ihre Jungen aufbewahren. Auch unterbrachen zuweilen die Einförmigkeit, einzelne oder in kleiner Zahl zusammen waidende Pferde, die, sich selbst überlassen, frei umherlaufen, und von den Kosaken des schwarzen Meers und Tataren, wenn sie 1½ bis 2 Jahr alt sind, mit Schlingen eingefangen werden. Der Graswuchs auf diesen weiten Ebenen ist üppig, und der Boden kulturfähig; auch soll sich ein großer Reichthum seltener Pflanzen finden. In diesem Jahre, wo der Winter sich überall verspätet, und die Natur die Schneedecke erst jetzt abzulegen anfängt, sprossen nur noch wenig Frühlingsblümchen hier und da hervor.

Der Steppenbrand, den ich eine Nacht zu beobachten Gelegenheit hatte, ist nicht immer Folge von Sorglosigkeit; dieſs war wenigstens jetzt nicht der Fall, sondern er wird häufig, um den bessern Wuchs des Grases und des Schilfes zu befördern, absichtlich angelegt. Wenn das Gras schon hoch ist, und diese wogenden Flammen um sich greifen, so verzehrt ein solches Feuermeer mit ungeheuerer Schnelle Alles auf seinem Wege; selbst Vorüberfahrende sind in Gefahr, ergriffen zu werden.

Ueberall sind auf diesen Steppen gröſsere und kleinere Grabhügel zerstreut, und in manchen Gegenden so gehäuft, daſs man nicht umhin kann, sie für die Gräber eines groſsen untergegangenen Völkerstamms zu halten. Mehrere von ihnen sind mit Kreuzen, und anderen Denkmälern aus neuerer Zeit bezeichnet, weil die nomadisirenden Völker diese Todtenmähler zuweilen zum Begraben ihrer Verstorbenen benutzen.

Einige Stunden vor meinem Eintreffen in *Jekaterinodar*, dem Hauptorte der Tschernomorzi-

schen Kosaken, wurde mir der überraschende einzige Anblick über das hohe kaukasische Gebirge.

Die Aussicht über diese, in voller Pracht bei heiterm Himmel sich erhebenden, von ewigem Schnee bedeckten Gipfel ist unbeschreiblich schön, und belohnte mich reichlich für die überstandenen Mühseeligkeiten. Auch nimmt die Gegend hier schon einen lieblichern Charakter an; ein reicherer Pflanzenwuchs, schöneres frischeres Grün deckt den bis dahin erstorbenen Boden; Baumgruppen, und selbst ein kleines Wäldchen geben der Gegend ein fröhlicheres Ansehen, und vollendeten den angenehmen Eindruck, den die vom Kuban durchströmte reizende Landschaft auf mich machte.

Es sind von *Asow* hierher etwas über 200 Werste, und doch hatte ich 7 Tage wegen der Ueberschwemmungen und anderer Unfälle auf einen Weg gebraucht, den man sonst in 1½ bis 2 Tagen zurücklegt.

Ein bei der Einfahrt in die Stadt mich erwartender Kosak führte mich in die mir bestimmte Wohnung, ein freundliches, von einem weiten Grasplatze umgebenes Häuschen. Wie bei den donischen Kosaken, so fand ich auch hier, wie überall, wo meine Sendung mich hinführte, eine Ordonnanz vor, zur Besorgung und Ausrichtung der etwa erforderlichen Aufträge.

Das Zusammentreffen im Hause des Attamans, zu dem ich zur Mittagstafel abgeholt wurde, mit einem alten Bekannten, dem Kollegienrath Dr. *v. Kerber*, welchen ein, dem meinigen ähnlicher, Auftrag hierher geführt hatte, und der von meinem Eintreffen seine baldige Ablösung sehnlichst erwartete, war mir überaus erfreulich. An den Attaman General *Bursak* fand ich einen einfachen und offenen Mann, von dessen ausgezeichnetem Muth und Tapferkeit man eine grofse und gegrün-

dete Meinung hat, wovon er auch oft, im Kampfe mit den Tscherkessen, unleugbare Proben ablegte.

Eleganz und Sauberkeit in der Wohnung, bei der Tafel, und im Ameublement sucht man hier überall, selbst bei dem Attaman, vergeblich. Tischgeräthe und Tafelzeug hat ein unscheinbares Ansehen. Vertraulich behelfen sich zwei bis drei Personen mit einem Glase zu ganz verschiedenartigen Getränken. Die grofse Menge Speisen, nach Russischer Art bereitet, sind zum Theil nicht unschmackhaft, und wer, wie ich, nach einer so denkwürdigen Steppenreise nicht gar zu schwierig ist, wer seine Anforderungen nach den Umständen herabzustimmen weifs, wird sich unter diesem Volke einige Zeit recht wohl befinden. Nur mit dem hier, wie bei den donischen Kosaken gewöhnlichen, starken und schlecht bereiteten Punsche, der dem Gaste unaufhörlich aufgedrungen wird, konnte ich mich nicht befreunden, und sagte mich ein- für allemal durch eine bestimmte, nicht wenig befremdende Verweigerung, von jedem weitern Ansinnen dieser Art los.

Das diesseitige Ufer des Kubans ist hoch, vertieft sich aber sogleich wieder; in dieser sumpfigen Vertiefung liegt *Jekaterinodar.* Diese ungünstige Lage, häufige Nebel, und das hier trübe und schlechte Wasser des Kuban's, tragen zur Ungesundheit des Orts bei, und disponiren zu den langwierigen Wechselfiebern und anderen bösartigen Fiebern, die hier herrschend sind. Aerzten vertrauen sich die Tschernomorzen nur selten an, und legen keinen besondern Werth auf ihre Vorschriften. Die überaus strengen Fasten, von denen sie, selbst in den dringendsten Fällen, sich keine Abweichung erlauben, ziehen die Krankheiten noch mehr in die Länge, und machen sie gefahrvoller. Der Ort besteht mehrentheils aus weitläufig auseinanderstehenden, mit Stroh gedeckten, Häusern oder

Hütten, abwechselnd mit Gärten und grasbewachsenen Plätzen und Aeckern.

Auf den breiten Strafsen und grofsen Zwischenräumen sieht man häufig das Vieh waiden. Die Häuserzahl gab man mir auf 560, und die der Bewohner auf 2,500 an. — Die Lebensmittel sind hier ungemein wohlfeil: ein Pfund Rindfleisch kostet 5—6, ein Huhn 8, ein Fasan 25, und ein Pfund Brod 3 Cop. Ihre hölzerne Kirche enthält viel Reichthümer; aus dem nämlichen Grunde, wie bei den donischen Kosaken, weil sie ihre besten Schätze dort niederlegen, wenn sie in's Feld ziehen, und im Fall sie nicht wiederkehren, der Kirche als Erbtheil hinterlassen.

In den frühesten Zeiten lebten in diesem zum taurischen Gouvernement gehörigen Bezirke, meistens kaukasische Völkerstämme und nogaische Tataren. Die jetzigen Bewohner, die Tschernomorzischen Kosaken, hiefsen ehemals Szaporoger, von ihren Wohnplätzen jenseits des *Dnepr* an den Wasserfällen dieses Flusses. Die Polen nannten sie Haidamaken. Dieser gemischte Haufen von Malorossianern, Polen, Tataren, führte ein eheloses Leben. Weiber wurden unter ihnen nicht geduldet, wenn sie auch aufserhalb ihrer Niederlassung häufig mit ihnen Gemeinschaft hatten, aber in ihrer Setschá oder Wohnsitze durfte sich keine Frau sehen lassen. Um ihre Zahl vollständig zu erhalten, nahmen sie Herumstreicher aller Nationen, und von allen Religionen, selbst Verbrecher, unter sich auf, und raubten Kinder. Ihre Verfassung war ganz militärisch; sie hatten einen Heerführer *Koschewói* - Attaman (von *Kosch*, tatarisch: Lager), von dem Alles abhing, und unter dem die Befehlshaber der verschiedenen Abtheilungen: *Kuren*, daher *Kurennói*-Attaman, standen. Häufig zeigten sie sich treulos gegen die Russische Regierung; verriethen auch die Absicht, sich unabhän-

gig zu machen. Diefs veranlafste die Kaiserin *Katharina II.* im Jahr 1775, diese militärische Horde völlig aufzulösen; worauf sie sich genöthigt sahen, andere Wohnsitze zu wählen, und sich eine bürgerliche gesetzliche Einrichtung gefallen zu lassen. Mehrere von ihnen, dem Reiche erwiesene nützliche Dienste bewogen die Kaiserin, ihnen 1792 den auf der rechten Seite des Kuban's nach Westen zu gelegenen Landstrich, bis zum Ausflusse desselben in's Asowsche Meer, nebst der Halbinsel *Taman*, von der Vereinigung der *Laba* mit dem *Kuban*, und nördlich bis zur *Jeja* einzuräumen. Doch sind noch Mehrere dieses Volks am *Dnepr* zurückgeblieben.

Ihre militärische Verfassung haben sie gewissermafsen noch beibehalten, aber das ehelose Leben aufgegeben. Doch ist immer noch eine gewisse Rohheit in Sitten und Gebräuchen vorherrschend. Man giebt ihre Zahl auf 25,000 männliche Köpfe an, von denen sie zum gewöhnlichen Dienste 6 Regimenter, bei aufserordentlichen Aufgeboten bis 15,000 Mann stellen. Auch ihre Verfassung ist seit 1802 in etwas abgeändert, und der, der donischen Kosaken ähnlich, mit dem Unterschiede, dafs ihre Kanzlei oder höchstes Tribunal nicht unter dem Senate und dem Kriegskollegium, sondern unter dem Militär- und Civil-Oberbefehlshaber des taurischen Gouvernements steht. Die Tschernomorzen sind meistens grofs, stark und gut gebaut. Die Volkstracht, obgleich nicht ganz gleichförmig, sondern oft von verschiedener Farbe und Schnitt, gleicht im Ganzen der Polnischen. Den Kopf bescheren sie, und behalten nur einen Büschel Haare, den sie hinter das rechte Ohr schlagen und *Tschoprin* nennen; ihre Sprache weicht etwas von der gut Russischen ab, und gleicht der der Malorossianer. Sie leben von Viehzucht, Fischerei und Jagd; treiben auch Ackerbau, sind aber nur lässig und träge, wie in jedem Geschäfte,

bis auf den Krieg, wofür sie allein nur Sinn haben. Auf Reichthum legen sie keinen grofsen Werth; haben sie etwas erworben, so wird es bald wieder vergeudet, meistens vertrunken. Ist Alles durchgebracht, so kehren sie wieder zu ihrer frühern Lebensweise, und zu ihren gewohnten Geschäften zurück.

Am 5ten April fuhren wir, in Gesellschaft des Attamans, nach der 43 Werste von hier entlegenen Quarantaine. In der Nähe dieser, bei einer kleinen Fortification oder Redoute, angelegten Quarantaine wird ein vortheilhafter Tauschhandel mit den Tscherkessen getrieben, der in guten Jahren den Kosaken einen reinen Gewinn von etwa 8,000 Rubeln Silber bringt. Die Kosaken bezahlen die eingekauften Artikel nur mit Salz, und erhalten dagegen hauptsächlich: Holz, Honig, Wachs, Lederarbeiten, und die für Nässe und Regen undurchdringlichen Filzmäntel (Burka), aus den Haaren einer eigenen Gattung Ziegen verfertigt.

Eine Escorte von etwa 50 Kosaken zu Pferde umgab die Equipagen. Die mit Flinten, Piken und Säbel bewaffnete Begleitung von kriegerischem Ansehen, ganz verschiedenartig, grell und buntfarbig bekleidet, contrastirte seltsam mit dem lebhaften Frühlingsgrün eines schönen Gehölzes, durch das wir kamen. Es war ein freundlicher Tag, der Himmel heiter, die Luft milde, den Kuban und seine mit Waldungen bedeckten Ufer hatten wir immer zur Seite.

Die Quarantaine besteht aus einigen unbedeutenden hölzernen Gebäuden zur Reinigung der verdächtigen Waaren, und zu Wohnungen für die, den Handel betreibenden Personen. Der Bau noch einiger Abtheilungen und Gebäude wurde angeordnet; die *Guyton Morveau's*chen Räucherungen, im Verhältnifs zu der Gröfse der Gebäude vorgeschrieben, und andere nothwendige Einrichtungen zur

gröfseren Sicherung getroffen. Weil bei den Gebirgsvölkern sich Spuren von Pest gezeigt hatten, so war einstweilen die Kommunikation ganz aufgehoben, und keinem Tscherkessen der Uebergang über den Flufs verstattet. Der Handel ist nur unter strenger Aufsicht, und Vermeidung aller Annäherung, auf den Ankauf von Holz beschränkt, das man, weil es auf dieser Seite daran gebricht, von den Gebirgsvölkern zu kaufen genöthigt ist.

In *Jekaterinodar* und der Quarantaine sah ich mehrere Tscherkessen. Einen eigenen sprechenden lebhaften Ausdruck in den scharfen Gesichtszügen haben sie mit andern Asiatischen Nationen gemein; doch zeigen sie noch mehr Behendigkeit bei jeder Bewegung, und sind meistens von schlankem, gut proportionirtem Körperbaue. Die Kleidung ist bei denen, die sich hier befinden, einfach, von grobem wollenen Zeuge. Zum Kampfe mit dem Feinde, legen sie all ihren Schmuck und eine glänzende Rüstung an, die bei den Fürsten und Adel kostbar und reich sind. Sie beunruhigen die Russischen Gränzen häufig, plündern Dörfer, führen das Vieh weg, und machen Gefangene; sie selbst werden nicht leicht gefangen, weil sie sich wie Verzweifelte zur Wehre setzen, und den Tod der Gefangenschaft vorziehen. Auch ist es eine heilige Pflicht bei ihnen, ihre Todten vom Kampfplatze mit sich zu nehmen; daher auch ihr Verlust selten genau bestimmt werden kann. Wird ein Todter nicht zurückgebracht, so sind dessen Gefährten auf dem Zuge verpflichtet, die übrig gebliebene Familie des Getödteten zu unterhalten; defshalb lösen sie die todten Körper, selbst wenn sie schon begraben wären, wieder ein. Vor mehreren Jahren wurde, um sich für den vielfachen Verlust, den man durch ihre Einfälle erlitten, schadlos zu halten, mit Kosaken und regulären Truppen, ein Zug auf ihre Gränzen unvermuthet und so glücklich unternommen, dafs man nicht nur viel Vieh mit

wegführen konnte, sondern auch an Männern, Weibern und Kindern 600 Gefangene machte. Mehrere derselben, besonders Männer und Jünglinge, deren überhaupt nur wenige und schwer verwundete sich unter ihnen befanden, wurden bald gegen Russische Gefangene wieder eingelös't; und die zurückgebliebenen Weiber und Kinder unter die Kosaken vertheilt. Eine der gefangenen jüngern Frauenzimmer ist an den hiesigen Polizeimeister verheirathet; edle feine Züge, etwas bräunliche Gesichtsfarbe, grofse schwarze Augen, kleiner Mund, und zierlicher Wuchs, dabei natürliche Grazie in jeder ihrer Bewegungen, zeichnet sie auffallend vor den Frauen dieser Gegend aus. Sie kränkelt seit einiger Zeit, was vielleicht Folge der veränderten Lebensweise oder der Sehnsucht nach ihrer Heimath ist; doch soll das Heimweh, wie die Kosaken versichern, bei ihnen selten seyn. Wenn sie jung hergebracht werden, finden sie an der Europäischen oder der hier herrschenden halbasiatischen Lebensweise leicht Geschmack, und denken nicht mehr an die Rückkehr in die Heimath. Mehreres über die Verfassung, Sitten und Gebräuche der Tscherkessen habe ich weiter unten bei den Kabardinern angeführt, die in der Hauptsache mit denen der Kubanischen Tscherkessen übereinstimmen, nur dafs die letztern roher und weniger wohlhabend sind. Abhängig von den Tscherkessen wohnen oder nomadisiren, gegen die Insel *Tamdn* zu, nogaische Tataren, deren ich auch weiterhin erwähnen werde.

In der Quarantaine befanden sich 4 Kosaken, und drei Russische Soldaten, die bei den Tscherkessen in Gefangenschaft gewesen waren. Zwei dieser Kosaken waren schwer verwundet. Für die Auslösung derselben wurde 400 Pfund Salz, durch Vermittelung einiger Armenier, die meistens die Unterhändler machen, gezahlt; diese rühmten ihre Grofsmuth, noch einen Kosaken auf den Kauf verschafft zu haben. Es fand sich indessen, dafs

er schon 70 Jahr alt, und zu jeder Arbeit untauglich war. Man giebt den Armeniern, von denen man hier überall eine schlechte Meinung hat, schuld, die Spione der Tscherkessen zu machen, die sie auch wohl zu Einfällen auf die Gränze der Kosaken, wenn sie Zeit und Gelegenheit ausgekundschaftet haben, aufmuntern, um dann den Gewinn mit ihnen zu theilen. Auch einen Tscherkessischen Fürsten, mit Namen *Achmetschuk*, hatte ich Gelegenheit in der Quarantaine mit seinen drei Begleitern zu sehen. Sie waren einfach, beinahe schlecht gekleidet, und um zu keinem Verdachte Veranlassung zu geben, ohne Waffen. Der Fürst trug eine Russische Medaille an einem Bande um den Hals, wie er zu verstehen gab, als Belohnung für seine Anhänglichkeit an Rufsland. Ihre schlauen, auf Alles aufmerkenden, lauernden Gesichtszüge machen jedoch ihre angeblichen friedlichen Gesinnungen verdächtig. In ihre Gränzen zurückgekehrt, schliefsen sie, wenn keine Entdeckung zu fürchten steht, sich vielleicht an einen Räuberzug, oder leiten ihn wohl gar. Der kriegerische Geist dieser Nation, d. i. hier der Sinn für Raub und Plünderung, der von Jugend auf bei ihnen genährt wird, härtet sie gegen alles natürliche Gefühl ab. Für ihre Frauen und Kinder zeigen sie fast gar keine Anhänglichkeit. Zu deren Einlösung aus der Gewalt der Feinde würden sie sich nicht leicht zu dem kleinsten Opfer verstehen. Man erzählte mir, dafs Väter ihre eigenen Kinder zum Verkauf zur Quarantaine gebracht hätten.

Die Witterung ist noch sehr unbeständig und abwechselnd; nach mehreren warmen und heitern Tagen ist die Luft wieder kalt und trübe; am 15. April schneite es sogar, was in diesem Breitengrade zwischen 44—45° nur der Nähe der kaukasischen Gebirge zugeschrieben werden kann. Indessen zeichnet sich dieses Jahr durch seine Kälte auch besonders aus, und man erinnert sich im Süden von Rufsland keines so harten Winters.

Begleitet von meinem Freunde *K.* verliefs ich am 26sten April *Jekaterinodar.* Auf einem Hügel, 5 Werste von hier, zeigte man uns noch einige Ueberreste einer Genuesischen Festung. Von dieser Höhe entfaltete sich vor unsern Blicken, eine herrliche und weite Aussicht auf den Kuban, und die ganze Kette des kaukasischen Gebirges.

In unbestimmten Entfernungen längs dem ganzen Laufen des *Kuban's* und *Terek's* stehen Kosakenposten in kleinen Fortifikationen oder Redouten, zur Bewachung der Linie. Bei jeder dieser Redouten wurden die Pferde, und zugleich die, aus 6 bis 8 Mann bestehende Kosaken-Bedeckung gewechselt.

Der erste Cordon-Posten des kaukasischen Gouvernements heifst *Isrjädnaja*; die Kosaken des schwarzen Meeres, die mich früher geleiteten, verliefsen mich hier, und sogenannte neudonische traten an ihre Stelle; sie waren gleichförmiger und anständiger gekleidet und bewaffnet, als meine frühere Bedeckung, die in einem ärmlichen buntscheckigen Aufzuge erschien.

Die neudonischen Kosaken (*Nowo-donzi*), welche in mehreren Stanitzen am Kuban wohnen, sind aus den südlichen Gouvernements: *Woronesch*, *Charkow*, *Kursk* und selbst *Pensa* hierher versetzte, und in Kosaken umgewandelte Bauern. Doch giebt es auch aufser diesen, vom *Don* selbst hierher verpflanzte Kosaken.

Zwischen den befestigten und gewöhnlich mit einer Kanone versehenen Stationen oder Redouten, sind noch, zu mehrerer Sicherung, in gewissen Entfernungen, Wachposten aufgestellt, wo immer einer von ihnen, in einem hoch auf Pfählen erbauten Gerüste, das nur eine Person fafst, abwechselnd mit den andern, in einer Schilfhütte woh-

nenden, die Wache hat. Neben diesen Posten stehen mit Stroh umwundene Pfähle, bei eintretender Gefahr eines Angriffs, zum Anzünden bereit.

Ein anhaltender Regen erschwerte das Fortkommen, gleichwohl legte ich in 14 bis 15 Stunden 150 Werste (22 Deutsche Meilen) zurück. Gebaute Strafsen giebt es hier nicht, wie nirgends auf den Steppen im Süden von Rufsland; bei guter trockener Witterung kommt man auf diesen Grasebenen so gut, und weil es keinen Staub giebt, besser wie auf gebahnten Wegen fort. Die von früher Jugend darauf hingewiesenen Kosaken, Tataren und Kalmyken, die auf jede Veränderung am Himmel und auf den unermefslichen Ebenen merken, orientiren sich überall mit Leichtigkeit.

Bald hinter *Kawkaskaja-Krepost* verliefsen wir den Kubán, und wandten uns mehr nordöstlich nach *Stawropol* zu. Nun wird die Gegend waldig und wellenförmig. Mit Gehölz bewachsene Höhen, freundliche Dörfer, und zerstreut liegende Hütten von angebauten Grundstücken umgeben, in voller Blüthe stehende Obstbäume und bebaute Felder geben der Landschaft ein angenehmeres, cultivirteres Ansehen. Um *Stawropol* auf einem, mehrere Werste näheren, Wege zu erreichen, mufsten wir über eine steile Höhe, in ein enges Thal hinab, wo ein angeschwollener tiefer Bach den Weg verschlofs, und es schwierig wurde, den Wagen hindurch zu bringen, während wir auf einem schmalen Stege das andere Ufer erreichten. Das anmuthig grünende Thal, mit der malerisch am Bache gelegenen Mühle, die zerstreuten freundlichen Häuser, vor denen die friedlichen Bewohner safsen, konnten mich einige Augenblicke vergessen machen, dafs ich an Asien's Gränzen stand. Ich glaubte mich in eins der reizenden Thäler Europens versetzt, bis die ansprengenden Kosaken, und der in

unverständlicher tatarischer Sprache mich anredende Fuhrmann, mich aus meinem Traume weckten.

Stawropol, auf einer Anhöhe gelegen, ist eine ziemlich regelmäfsige Stadt, mit breiten Strafsen; enthält etwa 1,600 Einwohner und 360 Häuser, doch sind diese meistens klein und unansehnlich. Von der Festung überblickt man eine weite Landschaft, mit Wald geschmückte Hügel und den kleinen Flufs *Atschile*, der in tiefem Grunde zwischen bewachsenen Ufern dahinströmt. Bei heiterem Wetter hat man von hier auch eine schöne Ansicht auf das kaukasische Gebirge; aber jetzt war der Himmel in Wolken gehüllt, und der Blick nur auf die nähern Umgebungen beschränkt. In dem Kreise von *Stawropol* zieht sich von Norden nach Südosten zu, ein grofser Wald, *temnoi* oder *tschernoi lefs* (dunkler oder schwarzer Wald) genannt, der diesen Namen nicht mehr verdient, weil er sehr gelichtet ist, und jetzt aus mehreren, durch grofse Zwischenräume von einander abgesonderten, eben nicht dichten Wäldern besteht.

Bei einem durch die Reparatur des Wagens verlängerten Aufenthalte, war es mir angenehm, in dem hiesigen Polizeimeister, Hofrath *v. Sehrwald*, einen Landsmann zu treffen, der es sich angelegen seyn liefs, mir mit Gefälligkeit und Aufmerksamkeit entgegenzukommen, und zu meiner Unterhaltung möglichst beizutragen.

Ein Erwerbszweig der Bewohner dieses Städtchens, der die darauf verwandte Mühe mit ansehnlichem Gewinne lohnen soll, ist der Tabaksbau; der Ackerbau ist in dieser Gegend, wegen des schlechten Bodens, nicht ergiebig.

Ich hatte hier Gelegenheit, einen Greis von 137 Jahren zu sehen. Es ist ein aus der Gefangenschaft bei den Turkomannen sich hierher geflüch-

teter Perser. Das Zeugniſs einiger seiner Landsleute stimmte mit seinen eigenen Angaben über verschiedene von ihm erlebte Zeitperioden überein. Unter andern hatte er, als ein Mann von einigen 60 Jahren, in Schach *Nadir's* Heeren gedient. Noch ist er ziemlich rüstig, trägt sich nur etwas gekrümmt; seine körperlichen Functionen sind noch in voller Stärke; nur das Gedächtniſs hat gelitten, seine Sinneswerkzeuge aber sind für dieses hohe Alter ziemlich ungeschwächt. Vor mehreren Jahren hat er zum dritten Male einige neue Zähne bekommen.

Den 23. April verlieſs ich *Stawropol* und erreichte den folgenden Abend den, 170 Werste von hier entlegenen, Hauptort des kaukasischen Gouvernements: *Geórgiewsk.* Der Weg dahin führt zwar durch einförmige, aber nicht uncultivirte Landstriche. In der Nähe der Kreisstadt *Alexandrowsk* in'sbesondere, sind die Gegenden um die Russischen Kolonistendörfer gut angebaut; der überaus fruchtbare Boden müſste natürlich bei gröſserer Volksmenge zu einer weit höhern Cultur gesteigert werden können; indessen ist es erfreulich zu sehen, daſs durch Betriebsamkeit der Kolonisten schon soviel geleistet ist.

Der Feldbau wird in diesen Gegenden, wie am *Don*, ohne zu düngen, betrieben, der fruchtbare Boden aufgepflügt und besäet, und wenn er einige Jahre verschiedene Kornarten getragen, läſst man ihn brach liegen, bis er durch üppig auf ihn wachsendes Gras von neuem gedüngt ist.

Dieses Gouvernement ist unter allen Provinzen des groſsen Russischen Reichs von der Natur mit am reichlichsten ausgestattet. Alle Erzeugnisse des Feldbaues, der Gartencultur, alle gewöhnlichen Gemüse und Obstgattungen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, wie selbst die feineren Melonen, Arbusen,

Pfirsiche, Aprikosen, Mandeln, Feigen, Wallnüsse und Kastanien, belohnen die Mühe, die man auf sie verwendet. Die Weinrebe und der Maulbeerbaum gedeihen. — Die Fischerei ist beträchtlich, und in den Kolonien finden sich alle Gattungen zahmen Geflügels in Menge; selbst Fasanen hat man zu ziemlich wohlfeilen Preisen. Im Stawropolschen und Alexandrowschen Kreise bedürfen die Waldungen nur regelmäſsige Benutzung und Schonung, um bedeutend für die holzarmen Gegenden dieses Gouvernements zu werden. Die Jagd lieſse sich auch mit Vortheil betreiben; denn in den Wäldern giebt es Hirsche, wilde Schweine und anderes Wildpret, auch an Federwild fehlt es nicht. Durch die Nähe des kaukasischen Gebirges, und den häufiger wie in den astrachanischen Steppen fallenden Regen, wird die Sommerhitze in etwas gemäſsigt, und die brennende Sonne versengt nicht die Grasebenen, wie in den meisten Steppengegenden. Gelänge es dereinst, die auf den ausgedehnten Grasfluren mit ihren zahlreichen Viehheerden, Kameelen, Pferden und Schaafen herumziehende Nomaden an bleibende Wohnsitze zu gewöhnen (wie es schon mit den, an den maloschnischen Gewässern wohnenden, nogaischen Tataren der Fall ist), um wie weit höher würde die Benutzung der ungeheuer ausgedehnten Waideplätze zu treiben seyn. Auch die, durch ihre niedrige sumpfige Lage ungesunden Landstriche, würden bei fortschreitender Cultur verbessert, und die einheimischen schädlichen Thiere, so wie die aus dem Gebirge sich hierher verlaufenden Bären, Wölfe, Schakals und Pantherkatzen ausgerottet werden. Die günstige Lage dieser Provinz zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, fordert überdem zum Handel auf, und die Gelegenheit zum vortheilhaften Absatze der hier gewonnenen Erzeugnisse, würde bei allgemeinerer Cultur der Naturprodukte auch den Kunstfleiſs, der jetzt erst im Entstehen ist, mehr beleben.

Die Streifereien der Tscherkessen reichen ziemlich weit in's Land hinein; selbst auf dem Wege von *Stawropol* nach *Georgiewsk* stiefs ich auf ein Dorf, wo diese Raubritter durch Plünderung die Bewohner um den Ertrag ihres Fleifses gebracht, ihr Vieh, und selbst Menschen, mit weggeführt hatten.

Georgiewsk entspricht nicht den Erwartungen, die ich mir von dem Hauptorte des Gouvernements gemacht hatte. Einige wenig bessere Häuser in der Stadt und der Festung, die auf einer Anhöhe an der *Podkumka* liegen, nicht gerechnet, hat der Art so ziemlich das Ansehen eines Dorfs. Die bessern Häuser finden sich in der Festung, wo die bedeutendern Personen ihre Wohnungen haben.

Von dem hier wohnenden Chef der kaukasischen Linie und Befehlshaber aller zur Vertheidigung derselben bestimmten Truppen, General en Chef *Bulgàkow* und dem Herrn Civil-Gouverneur *Malinsky*, bei dem ich mich melden mufste, hatte ich mich der gefälligsten Aufnahme, und während meines Aufenthalts in diesem Gouvernement vieler Beweise ihrer zuvorkommenden Güte zu erfreuen.

Gleich am Abende nach meiner Ankunft gewährte ein heiterer Himmel mir den einzig schönen Anblick auf die unermefsliche Kette des Kaukasus, der von keinem Standpunkte aus sich wie hier in seiner vollen Gröfse zeigt. In ruhiger Klarheit vom röthlichen Zauberlichte des abendlichen Himmels umflossen, reihte sich Berg an Berg, und über alle ragte der mit ewigem Schnee bedeckte *Elborus* mächtig hervor. Lange glühten diese Höhen im milden Purpurglanze, bis endlich, als die letzten lichten Streifen der Abendröthe verloschen, die Umrisse der Berge allmälig mit der Dämmerung sich verschmolzen, und dem Auge entzogen.

Der *Elborus*, und der ihm in der kaukasischen Gebirgskette nachkommende *Kafbeg* sollen den *Montblanc* an Höhe übertreffen. Genaue Messungen haben bisjetzt nicht angestellt werden können. Von denen sich nach Osten und Westen an den *Elborus* reihenden Bergen, sind der gröfsere Theil das ganze Jahr über, selbst in den heifsen Sommermonaten, mit Schnee bedeckt. Die nördlich mit diesem Gebirge sich fast parallel hinziehenden niedrigen Schiefer- und Kalk-Vorgebirge stehen in auffallendem Kontraste zu den blendenden Schneemassen, die in duftiger Ferne den Horizont begränzen.

In der Nähe von *Georgiewsk* ist eine kleine Quarantaine, hauptsächlich dazu bestimmt, die auf dieser Seite des Kubans wohnenden Gebirgsvölker aufzunehmen, deren Verbindungen mit ihren jenseits wohnenden Bekannten nicht immer, selbst mit der gröfsten Aufmerksamkeit, zu verhüten sind. Sie müssen defshalb, wenn sie in die Stadt wollen, dort eine kleine Beobachtungsfrist sich gefallen lassen. Die Gebäude in dieser Quarantaine beschränken sich nur auf die allernothwendigsten, deren Zahl indefs vermehrt werden soll.

In Gesellschaft des, mit einer ansehnlichen Kosakenbedeckung nach *Konstantinogorsk* fahrenden, General en Chef und des Civil-Gouverneurs machte ich die Fahrt nach den nahe dabei liegenden berühmten Heilquellen, die 37 Werste von *Georgiewsk* entfernt sind. Den gröfsten Theil des Weges hatten wir die *Podkumka* zur Seite, und vor uns die *Beschtau*ischen Gebirge (tatarisch: Fünfberg), deren fünf abgesonderte Gipfel eigne Namen haben, wie Schlangenberg, Kameel u. s. w. An dem Fufse dieses Gebirges liegt die schottische Kolonie *Karafs*. Die Bemühungen dieser Missionaire, und der sich zu ihnen gesellten Herrnhuter haben eben keinen besondern

Erfolg gehabt; die wenigen von ihnen bekehrten Tataren und Abasen werden von ihren Landsleuten angefeindet und verfolgt. Ehe wir die heifsen Quellen erreichten, kamen wir noch an einem beträchtlichen Bittersalzsee vorbei.

Auf einem hervorragenden Ende des Bergrükkens *Maschukd* entspringt die Hauptquelle des heifsen schwefelhaltigen Wassers, und fliefst über eine, aus der Quelle abgesetzte, weifse Tuffsteinlage den Berg hinab. Das auf dieser Höhe in der Nähe befindliche kleine Badehäuschen, mit schlechten Badewannen, ist ganz baufällig; der Fufsboden gröfstentheils verfault, Alles in elendem Zustande, und ohne Bequemlichkeit, so dafs der Gebrauch des Bades hier mehr Nachtheile bringen, als wohlthätigen Einflufs auf die Gesundheit äufsern dürfte. Der zum Baden bestimmte, mit Sitzen ausgehauene Wasserbehälter, in welchen das Wasser aus der Quelle ganz heifs, ohne abgekühlt zu werden, durch offene Rinnen geleitet wird, ist eng, und fafst nur wenig Personen. Die Temperatur dieser Mineralquelle beträgt 37°, und die Badenden, denen dieser natürliche Wärmegrad als besonders zuträglich in gewissen Krankheiten angerathen ist, leiden sehr von dieser Hitze, die gewifs nur sehr selten wirklich wohlthuend seyn dürfte. Ein sehr grofser Uebelstand ist es auch, dafs mehrere Personen hier gemeinschaftlich baden müssen.

Aus demselben kahlen und verwitterten Kalkrücken entspringen noch mehrere Quellen von verschiedenem Wärmegrade, aber ziemlich gleichem Gehalte.

Am Fufse dieses Kalkgebirges, und von demselben umgeben, auf einem Wiesengrunde wohnen die Badegäste, die nicht in *Konstantinogorsk* ein Unterkommen finden, oder sich nicht zu weit von den Quellen entfernen wollen, unter Zelten und

Kalmykischen Filzjurten. Dieses kleine Thal erhält dadurch das Ansehen eines Lagers, und das um so mehr, da eine Compagnie Jäger mit ein paar Kanonen und Kosaken zum Schutz gegen die unruhigen Gebirgsvölker hier campiren.

Es ist sehr zu bedauern, dafs für die Aufnahme und Bequemlichkeit, der aus allen Gegenden des Reichs sich einfindenden Kurgäste, noch nichts geschehen ist *). Mit leichter Mühe könnte auch der von Naturreizen nicht entblöfsten Gegend durch Anlegung von schattigen Gängen, Ruheplätzen, Anpflanzung von Baumparthien, Anlegung bequemer Wege, nachgeholfen werden.

Nach einer von *Schwenson* **) vorgenommenen Analyse enthalten 20 Pfund Wasser von der Hauptquelle:

Kohlensaures Gas	$106\frac{2}{3}$	Kubikzoll
Schwefelwasserstoffgas	80	—
salzsauren Kalk . .	$99\frac{2}{3}$	Gran
kohlensauren Talk .	17	—
kohlensaures Eisen .	$1\frac{1}{2}$	—
Gyps	$31\frac{2}{3}$	—
Glaubersalz . . .	$101\frac{20}{57}$	—
Bittersalz . . .	$66\frac{6}{19}$	—
Kochsalz . . .	$156\frac{7}{13}$	—
Harzstoff . . .	$\frac{1}{4}$	—

*) In neuern Zeiten soll diesen Bedürfnissen, durch eine von S. M. dem Kaiser dazu bestimmte beträchtliche Summe abgeholfen, und mehrere Gebäude aufgeführt worden seyn.

**) Eine mir bei meinem Aufenthalte in *Georgiewsk* mitgetheilte, und in mein Reisejournal aufgenommene chemische Untersuchung dieser Quelle, scheint nicht mit besonderer Sorgfalt und Einsicht angestellt zu seyn, daher habe ich sie weggelassen und dafür die von *Schwenson*, aus der schätzenswerthen Schrift

Aus 800 Pfund wurden durch's Verdunsten 12 Unzen 7 Drachmen und 35 Gran Rückstand erhalten.

Einige Werste von hier ward an der Podkumka der Platz zur Anlegung einer kleinen Quarantaine bestimmt, die jedoch, soviel ich weifs, nicht zu Stande gekommen ist. Auf dem Rückwege am Abende begegneten uns mehrere Tscherkessische Haufen zu Pferde und zu Fufse, die auf dieser Seite der kaukasischen Linie wohnen, und denen alle Verbindung mit ihren Landsleuten jenseits strenge untersagt, aber mit aller Aufmerksamkeit nicht zu verhüten ist.

Die Furcht vor Verbreitung der Pest ist hier nicht ungegründet. In der *kleinen Kabardah*, dem Bezirke zwischen dem *Terek*, *Sundscha* und *Kumbally*, sollen in den Jahren 1806 und 1807 gegen 2,000 Familien an der Pest gestorben, und nur noch 300 Familien übrig seyn. In der *grofsen Kabardah* war die Sterblichkeit geringer. Ihre aus *Mecca* zurückkehrenden *Mulla's* oder Priester sollen die Pest mitgebracht haben. Glauben sie gleich nicht an Vorherbestimmung, so sind doch wegen ihres unstäten Räuberlebens, die nöthigen polizeilichen und ärztlichen Maafsregeln schwer einzuführen. Die Kabardiner oder Kabardinischen Therkessen haben eine ähnliche Verfassung wie ihre Stammverwandten am Kuban, vor denen sie sich durch mehr Kultur, und in etwas schon verfeinerten Sitten auszeichnen. Auch sie haben Fürsten von der Russischen Regierung, *Wladelzi* (Beherr-

Versuch einer systematischen Uebersicht der Heilquellen des Russischen Reichs von dem Staatsrathe *v Scherer*, hier eingeschaltet. Aus dieser Schrift habe ich auch weiter unten das Resultat der *Schwensons*chen Untersuchung des *Kislowodsk*ischen Sauerbrunnens entlehnt.

scher) genannt. Zunächst den Fürsten stehen die Edelleute (*Usden*), dann folgen die Freigelassenen (*Begaulia*), und endlich die Leibeigenen oder Sklaven (*Chalopy*).

Der Adel steht in einer Art Lehnsverbindung mit den Fürsten, und mufs das Nöthige zum Unterhalt derselben beitragen, so wie die Leibeigenen zu Leistungen und Arbeiten für die Edelleute verpflichtet sind, und ihnen Pferde und Vieh liefern müssen.

Dem Fürsten steht das Recht über Leben und Tod zu. Schickt er sich zu einem Raubzuge an, so müssen seine adelichen Vasallen ihm in den Kampf folgen, daher behandelt der Fürst sie mit Schonung, um sie sich geneigt zu erhalten, und zu verhindern, dafs sie sich einem andern Fürsten zuwenden; er kann in den Adelstand erheben, und diese Würde wieder nehmen. Der neue Edelmann ist indessen bei weitem nicht so geachtet, wie der ältere. Auf ihre Standesvorrechte halten sie äufserst strenge; der Fürst darf nur eine Fürstentochter heirathen, und so erlaubt sich auch der Usden nie eine Mifsheirath. Wird die Fürstin von einem Sohne entbunden, so wird er einige Tage nach der Geburt einem Edelmanne zur Erziehung übergeben, und der Vater sieht ihn erst wieder, wenn er waffenfähig ist. Auch mit ihren Töchtern geschieht dasselbe, die die Väter erst wiedersehen, wenn sie sich verheirathen. Daher herrscht unter Aeltern und Kindern grofse Gleichgültigkeit. — Die ackerbautreibenden Leibeigenen dürfen verkauft werden, aber nicht einzeln, sondern Familienweise, aufser eigenthümlich zum Hause gehörige Sklaven oder Dienstboten.

Durch Geistliche, die von der Türkischen Regierung zu diesem Zwecke abgeschickt wurden, sind die muhamedanischen Religionsgebräuche un-

ter ihnen verbreitet; es scheint aber nicht, daſs sie von dem Geiste der Religion durchdrungen wären, am wenigsten die transkubanischen Tscherkessen, die fast gar keine bestimmten Religionsbegriffe haben, und sich nur an äuſsere Formen halten. Ihre Priester (*Mulla*), die in groſser Achtung bei ihnen stehen, tragen rothe lange Gewänder, Turbane von derselben Farbe, und lassen die Bärte wachsen.

Die Frauen der Fürsten und des Adels lassen sich nicht leicht ohne Schleier sehen, und werden wie die Türkischen Weiber eingeschlossen gehalten. Nach der ersten Niederkunft bedecken sie sich den Kopf mit weiſser Leinewand, die unter dem Kinne befestigt ist. Die dunkelbraunen und schwarzen Haare der Mädchen fallen in Flechten herab. Eine schlanke Gestalt halten die Weiber für besonders schön, und schnüren sich stark ein; sie verheirathen sich meistens sehr jung.

Die Männer sind von schönem Wuchse, schlank, nicht gerade von hoher Gestalt, aber von dem herrlichsten Ebenmaſse, und alle Bewegungen tragen das Gepräge jener gewandten Leichtigkeit, die allen kaukasischen Völkerschaften mehr oder weniger eigenthümlich ist. Ihre Züge sind ausdrucksvoll und regelmäſsig; die Augen braun, groſs, lebhaft; der Blick hat etwas Unstätes. Meistens haben sie Adlernasen, und bei der braunen Gesichtsfarbe schneeweiſse dagegen abstechende Zähne. Die Haare schneiden sie kurz ab, bis auf einen kleinen Büschel auf der Mitte des Kopfs. Auch den Bart scheeren sie, und tragen kleine, ihnen sehr wohl stehende Schnurbärte. Ihre gewöhnliche Kleidung besteht in einem engen kurzen Leibrocke, mit Häkchen befestigt, der bis zu den Knieen herabgeht, bei den Fürsten und Edlen mit silbernen Tressen besetzt; auf der Brust zu beiden Seiten mit Silber gestickte Patrontäschchen. Zuwei-

len tragen sie über dem Leibrocke noch ein weites Oberkleid mit aufgeschlitzten Aermeln, und bei schlechtem Wetter einen rauhen schwarzen Filzmantel, den sie zu diesem Zwecke immer mit sich führen. Ihre Füſse sind meistens in enge rothe Stiefeln mit hohen Absätzen eingezwängt, oder sie tragen auch über die engen Stiefeln, die dann ohne Absätze sind, eine Art Pantoffeln mit Absätzen. Das Gehen wird ihnen dadurch sehr erschwert, wozu auch die Fürsten und der Adel, die ihre Lebenszeit fast zu Pferde zubringen, sich selten verstehen. Den Hals tragen sie bloss, und auf dem Kopfe rothe oder blaue Mützen mit silbernen Borten; bei schlechtem Wetter eine Art von wollener Kapuzinerkappe. Zum Kampfe gerüstet, oder in groſsem Staate gleicht ihre Tracht der der Ritter aus dem Mittelalter. Sie tragen dann Kürasse, Panzerhemden, und den Kopf ziert ein Helm. Flinten, Pistolen, Säbel, Dolche, bisweilen Lanzen sind ihre Waffen; viele führen noch Bogen und Pfeile. Die ganze Rüstung, und die mit Silber ausgelegten Waffen sind sehr kostbar, und werden nie verkauft, sondern erben fort, von Vater auf Sohn.

Die Beschäftigung der Fürsten und des Adels ist Krieg und Raub, und die Wartung der Heerden den Leibeigenen und Weibern anvertraut. Sie treiben meistens Viehzucht, nur wenig Ackerbau, der sich auf Türkisch Korn und Hirse beschränkt. Auf Pferdezucht verwenden sie besonders viel Sorgfalt, ihre Pferde sind klein, dauerhaft, leicht und schnell. Wie bei den Arabern, werden über dieselben Geschlechtsregister geführt, und ihnen eigene, sie unterscheidende Zeichen eingebrannt.

Sie sind übrigens gastfrei, für ihren Gastfreund (*Kundk*) haften sie mit dem Leben. Auch sollen die Frauen dem Gastfreunde ihre Brust reichen, um ihn auf diese Art zum Mitgliede der Fa-

milie zu machen. Die Blutrache ist bei ihnen üblich, und vererbt sich durch mehrere Generationen auf die Nachkommenschaft und den ganzen Stamm ihres Feindes fort, wird wohl zuweilen durch Heirath zwischen Gliedern so feindlich gegen einander gesinnter Familien gehoben. Bei der geringern Volksklasse kann sie abgekauft werden.

Ihre gewöhnliche Speise ist Hirsengrütze mit Schaaf-, Pferde- und Rindfleisch, auch saure Milch und Käse. Brod essen sie fast nie, aufser an festlichen Tagen, wo sie das Mehl dazu von den Russen kaufen. Aus Hirse, die sie mit Handmühlen malen, bereiten sie auch wohl eine Art Brod. Ihr Getränk, *Maksima* genannt, ist eine zur Gährung gebrachte Mischung aus Hirse, Honig und Wasser. Sie haben, wie die Tataren, zweirädrige, mit Ochsen bespannte Fuhrwerke (*Arba*), deren sich nur die Weiber bedienen.

Wäre es möglich, die kabardinischen und transkubanischen Tscherkessen und einige andere jenseits der Linie wohnende Völkerschaften von einer regelmäfsigen Regierung abhängig zu machen, und zu einer festen Verfassung zu vermögen, so müfsten die Kaukasusvölker, bei denen Kühnheit und Unerschrockenheit herrschende Züge des Charakters sind, ein zahlreiches und furchtbares Kriegsheer, und die erste Reiterei in der Welt aufstellen können, wozu ihre eigenthümliche kühne Gewandtheit und Sicherheit, und ihre eben so schön gebauten, als schnellen und leichten Pferde sie vorzüglich geschickt machen.

Das Gefühl für ihre angestammte Unabhängigkeit, das ihnen liebgewordene rohe Räuberleben und Geringschätzung aller Civilisation macht eine freiwillige Annäherung undenkbar. Dazu kommen noch Vorurtheile und feindseelige Gesinnungen gegen die Russen, Mifsdeutungen selbst dessen, was

man zu ihrem Besten beabsichtigen könnte, und die Sicherheit, die ihnen ihre wilden, unwegsamen Felsengebirge gewähren. Mehrere ihrer Fürsten und Edlen treten in Russischen Kriegsdienst, erwerben sich durch Muth und Kriegsthaten Ehrenstellen und Auszeichnungen, und kehren immer, alle Europäische Gemächlichkeit und Luxus verschmähend, in ihr Vaterland zu ihrer einfachen gewohnten Lebensweise wieder zurück.

Ihre Streifereien auf die Russische Gränze sind freilich beunruhigend für ihre Nachbarn, können aber nie in allgemeine Angriffe ausarten, wegen der fast ununterbrochenen Kämpfe und Fehden unter den verschiedenen Stämmen und Nationen, und der völligen Unkenntniſs der Europäischen Kriegskunst. Genaue Bewachung der Gränzen, und, wenn sie den Frieden brechen, Entziehung des ihnen unentbehrlichen Salzes, so wie des Blei's zu Flintenkugeln, das sie von Ruſsland beziehen, mitunter nachdrückliche Repressalien, würden sie gewiſs im Zaum halten.

Den 5. Mai setzte ich meine Reise von *Georgiewsk* weiter fort, und kam durch das schöne, mit niedrigem Gehölze bewachsene angebaute Thal bei dem Dorfe *Pawlowskaja*, von der *Kura* bewässert, einem Steppenflusse, der in der Steppe seinen Ursprung hat, und in ihr, in einem sumpfigen See sich auch verliert. Die Gegend wird für unsicher gehalten. Ueberfälle der im Hinterhalte in den Gebüschen lauernden Tscherkessen sollen nicht selten seyn. Weil aus diesem Grunde Reisen während der Nacht längs dem *Terek* untersagt sind, nächtigte ich auf der zweiten Station *Soldatskaja*.

In *Prochladnaja*, einem ziemlich groſsen Dorfe, fand ich den folgenden Morgen bei dem dort wohnenden General *del Pozzo*, Aufseher (*Pristaw*),

der Kabardiner, eine freundliche Aufnahme. Dieser thätige, ziemlich bejahrte Mann hat, in Italien geboren, die längste Zeit seines rastlosen Lebens in Russischem Dienste gestanden, und mancherlei merkwürdige Schicksale erfahren. Vor 6—7 Jahren hatte er noch als Obrist das Unglück, in die Hände der Tschetschanzen zu fallen, und 15 schreckliche Monate von diesen rohen Wilden gefangen gehalten zu werden. Von seinem damaligen Wohnorte am *Turek*, einige 50 Werste diesseits *Kisljär*, besuchte er zu Fuſse, begleitet von 3 Kosaken, einen zwei oder drei Werste entfernt von ihm lebenden Bekannten. Auf dem Rückwege wurden zwei ihm folgende Kosaken von Flintenschüssen tödtlich getroffen, der dritte vor ihm hergehende mit Säbelhieben getödtet, er selbst von etwa 15 Tschetschanzen überfallen, sogleich entkleidet und beraubt. Mit auf den Rükken gebundenen Händen, muſste er ganz unbekleidet einem Tschetschanzen, an dessen Pferde er mit Riemen befestigt war, durch den Fluſs schwimmend, und nebenher laufend folgen, oder wurde auch, wenn er ermüdet hinsank, abwechselnd von den Räubern weiter getragen. Ganz erschöpft, in fieberhaftem Zustande, mit den vom rauhen Wege und Schilfe verwundeten blutigen und geschwollenen Füſsen erreichte er mit seinen Räubern endlich ihre etwa 30 Werst entlegene Wohnung. Um dem, wegen des zu erwartenden Lösegeldes wichtigen Gefangenen, Leben und Gesundheit zu erhalten, wandten sie ein bei ihnen gewöhnliches Mittel in schweren Krankheiten, auch bei dem General an. Man hüllte ihn in ein ganz frisches eben abgezogenes Schaaffell, die innere noch ganz warme Seite nach der Haut gekehrt. Auf diese Weise behandelte man ihn mehrere Tage einige Stunden lang. Die thierische Wärme, und der den Fellen noch beiwohnende animalische Duft brachte in seinem Körper eine überaus wohlthätige Empfindung hervor, und der Gefangene fühlte sich

darauf in hohem Grade gestärkt, und jedesmal wie neu belebt. Sein Fieber schwand, und mit der wiederhergestellten Gesundheit wuchs sein gesunkener Muth, um die gröſsern Beschwerden, die seiner warteten, zu ertragen. Er ward in einem kleinen, auf hohen Pfählen ruhenden, Behälter, einem Taubenschlage gleich, eingesperrt, der Kopf mit einer Kette um den Hals, doch weit genug abstehend, an die Wand angefesselt, und die Füſse an einen Block geschlossen, so, daſs nur die Hände frei waren. Um zu ihm zu kommen, muſste eine Leiter angesetzt werden, die jedesmal wieder sorgfältig weggenommen ward. In diesem traurigen Zustande, täglich dem Hohne, Beschimpfungen, und selbst Schlägen dieser Barbaren ausgesetzt, erwartete er mit Sehnsucht seine Erlösung, die sich jedoch sehr in die Länge zog. Des Lebens überdrüssig, nur den Tod wünschend, erwiederte er zuweilen ihre täglich sich wiederholenden Kränkungen, durch harte, im Unmuthe gegen sie ausgestoſsene Drohungen, wodurch er nur seine Lage verschlimmerte. Mit wilden Gebehrden spieen sie ihm in's Gesicht, und rächten sich an ihm durch Entziehung der Nahrung. Er wurde oft von ihnen aufgefordert, um seine Auslösung zu schreiben, auf welche sie einen übermäſsig hohen Preis setzten. Diese Briefe wurden durch Armenier befördert. Er erhielt bei dieser Gelegenheit zuweilen reine Wäsche von seinen Bekannten; bei dem Ueberhandnehmen des Ungeziefers eine unschätzbare Wohlthat. — Speisen wurden ihm nur sehr mäſsig gereicht; als besondere Gunst ward ihm mitunter ein schon angenagter Knochen zugeworfen. Wenn die Unterhandlungen seiner Auslösung Fortschritte zu machen schienen; wenn man sich in Krankheiten und anderen Fällen bei ihm Raths erholte, oder, wie es wohl geschah, ihn sogar zum Schiedsrichter bei Streitigkeiten machte, so lieſs man etwas in der Strenge gegen ihn nach. Besonders zeigten die Weiber Mitleiden mit dem Gefangenen, und

gaben ihm selbst, wenn er sich nicht wohl befand, Betten, die indessen, wenn sein Zustand sich besserte, sogleich wieder zurückgenommen wurden. Endlich war man über das Lösungsgeld von 9.000 Rubel Silber einig. Der abgeschlossene Handel wurde durch eine eigenthümliche, nach jedem beendigten Geschäfte bei ihnen gebräuchliche, Ceremonie bekräftigt. Der von der Russischen Regierung dazu beauftragte Tschetschanze, und der von ihrer Seite dazu bestimmte Unterhändler fafsten sich nämlich gegenseitig an die Nasenspitze und Ohrläppchen. Auf solche Art glauben sie ihre Verträge zu heiligen. — Als dem General endlich die erfreuliche Nachricht wurde, dafs er frei sey, und er abgeholt wurde, so begleitete ihn ein grofser Haufe, der ihn wegen der schlechten Behandlung um Verzeihung bat, auch gaben ihm die Weiber Lebensmittel mit auf den Weg.

Unter diesem Volke herrscht, wie ich von dem General erfuhr, die gröfste Gleichheit. Sie haben zwar Fürsten, doch sind sie es nur dem Namen nach, nur durch ausgezeichneten Muth und Tapferkeit können sie sich bei ihnen geltend machen. Ihre Anführer wählen sie indessen gern aus einer Familie, die durch ihr Alter, und weil sie schon Jahrhunderte lang ihnen gefürchtete Häuptlinge gegeben hat, von ihnen besondere Achtung geniefst. Das Haupt dieser Familie heifst immer *Aslan Bey.* Der neugeborne Sohn des Fürsten wird, wie bei den Tscherkessen, einem der Angesehensten unter ihnen zur Erziehung gegeben, der sein Pflegvater und Führer bleibt, bis er sein eigenes Hauswesen antreten kann. Sie haben muhamedanische Religionsgebräuche angenommen. *Kadi* heifst ihr Oberpriester, und *Mulla* die geringern Priester. Ihre *Metsched* oder Bethäuser sind grofse Zimmer, in denen der Fufsboden mit Teppichen bedeckt, und an den Wänden Stellen aus dem Korane stehen. Sie dienen auch zu Schu-

len, wo von den Priestern Lesen und Schreiben gelehrt wird. Die Wenigen, die es erlernen, heiſsen dann Mulla, Priester, Gelehrte.

Das Land, das sie bewohnen, ist vortrefflich, überaus fruchtbar, der Graswuchs auf den ausgedehnten Viehwaiden kräftig, das Wasser überall gut. Doch wird der Anbau des ergiebigen Bodens, wegen ihres Hanges zum wilden unstäten Räuberleben, sehr vernachlässigt. Der Getraidebau beschränkt sich vorzüglich auf Hirse und Mais, und wird, wenn sie abwesend auf ihren Raubzügen sind, oder ihre Nachbarn befehden, den Weibern überlassen. Kehren sie von ihren Streifereien in ihre Heimath zurück, so sind sie nicht unthätig, sondern übernehmen sogleich alle häuslichen Arbeiten, beschäftigen sich mit Feldbau, Heumachen, Fällung des Holzes im Walde u. s. w. Obstkultur kann wegen der Unsicherheit des Besitzes nicht gedeihen, ein jeder gepflanzte Baum würde, wenn man die Früchte verweigern wollte, sogleich umgehauen werden. Bienenzucht wird mit Fleiſs getrieben, und Honig in groſser Menge und vorzüglicher Güte von ihnen gewonnen. Das von ihnen aus Hirse bereitete Brod ist schlecht, nicht eſsbar, hingegen das aus Türkischem Korne oder Mais unter der Asche halb ausgebackene besser, doch nur so lange es warm ist; kalt geworden, ist es steinhart. Sowohl Brod als alle ihre übrigen Speisen bereiten die Weiber, auf höchst unreinliche Weise. Schaaffleisch, das bei ihnen besonders gut ist, ist ihre Lieblingsspeise, doch genieſsen sie es nur selten und sparen es für besondere Gelegenheiten auf; gewöhnlich halten sie sich an Pferde- und Kuhfleisch, wozu sie meistens gesalzene Käse essen.

Die Weiber sind bei ihnen wenig geachtet, sie müssen die gemeinsten Dienste verrichten, dem Manne aufwarten, ihm das Pferd satteln, Holz spalten, und dürfen nur, wenn sie allein sind, sich

mit an die Tafel setzen, nie in Gegenwart von Gästen. Die gewöhnliche Kleidung der Weiber ist ein langes Hemde, aus blauem oder rothem baumwollenen Zeuge, und rothe Unterkleider. Das Hemde reicht bis zur Ferse, und wird bei der Arbeit durch einen ledernen Gurt um den Leib in die Höhe gehalten. Um den Kopf schlagen sie ein weifses Tuch, welches die in Flechten zusammengelegten Haare bedeckt. Sind sie in vollständigem Anzuge, so tragen sie noch ein bis zum Knie reichendes Oberkleid, auf jeder Seite mit silbernen Knöpfen versehen, und kurze Aermel, die nur bis zum Ellenbogen gehen. Zu ihrem Putze gehören breite silberne Ohrgehänge, und um den Hals ein silbernes Halsgeschmeide, an welchem Münzen, besonders Rubel hängen, mit denen sie bei jeder Bewegung ein grofses Geräusch machen.

Bei festlichen Gelegenheiten erscheinen die Männer anständig gekleidet, z. B. in Scharlachtuch mit Silber, ihre häusliche Kleidung dagegen ist einfach und wird von beiden Geschlechtern nicht eher gewechselt, als bis sie beinahe ganz zerrissen vom Leibe fällt. Von ihren Waffen trennen sie sich nie, selbst nicht in der Nacht; unter dem Kopfkissen bewahren sie ihre Pistolen, neben sich Säbel und Dolch, und die Flinte hängt an einem Pfosten mitten im Zimmer. Ihre Betten sind gut, bestehen aus wollenen Matratzen, einem grofsen mit Federn gefüllten Kissen, und wattirten häufig aus Persischen Zeugen verfertigten Decken.

Sind sie Willens, ein Haus aufzuführen, so laden sie eine Menge Gäste zusammen, die alle an der Arbeit Theil nehmen, und bis der Bau vollendet ist, wozu sie nicht viel Zeit bedürfen, mit Schaaf- und Rindfleisch, auch mit einer Art gebrautem Biere (*Brago*) bewirthet werden. Bei ihren Zusammenkünften tanzen sie auch, doch Männer und Weiber getrennt, jedes Geschlecht für sich.

Auf ihren Raubzügen führen sie häufig Compafs und Perspectiv mit sich, deren Gebrauch sie von Russischen Deserteuren und Armeniern gelernt haben. Sie lassen sich in Krankheiten auf der Stirne, mit einem Schlage auf das schneidende Instrument, zur Ader. Bei allen Wunden, selbst den bedeutendsten, wenden sie zur Heilung ungesalzene Butter an. Die venerische Krankheit, die bei ihnen nicht selten ist, wird mit Fumigationen aus Zinnober, und mit Sassaparill-Dekokt behandelt. Ihre Nachbarn, die kumykischen Tataren sind eben so grofse Räuber wie sie, und es kömmt häufig, was jene verübt, auch auf ihre Rechnung.

Alle Dörfer und Stanitzen längs der kaukasischen Linie sind mit Gräben umzogen, auch wohl mit niedrigen Erdwällen und spanischen Reitern an den Eingängen versehen. Ein besonderes reinliches und gefälliges Ansehen haben die Stanitsen an der *Malka* und *Terek*, breite luftige Strafsen und sind meistens auch anmuthig gelegen. Das Haupt jeder Stanitze heifst Attaman, wie am *Don.*

Jekaterinograd, an der *Malka*, ist eine bedeutende Festung, und war früher der Hauptort des Gouvernements, bis vor mehreren Jahren *Georgiewsk* dazu bestimmt wurde. Noch sieht man hier eine für den Fürsten *Potemkin* errichtet gewesene mit Säulen verzierte steinerne Triumphpforte.

Bei *Pawlodolskaja* vereinigt sich die *Malka* mit dem *Terek.* Die mit Holz bewachsenen Umgebungen der Flüsse machen die Gegend anmuthig, geben aber auch den Tscherkessen Gelegenheit zu Hinterhalten, und vermehren die Unsicherheit des Weges.

Mosdok hat, einige bessere hölzerne Gebäude abgerechnet, meistens niedrige Häuser von geflochtenen und mit Thon und Kalk beworfenen Rei-

sern, die allgemeine Bauart an der kaukasischen Linie. Die beinah ganz flachen Dächer mit Holz gedeckt, deren Fugen mit Erde gefüllt, und meistens mit Gras bewachsen sind, geben den Häusern ein eigenthümliches, nicht unangenehmes Ansehen. Doch sieht man immer nur die hintere Seite der Häuser, nach den ziemlich breiten Strafsen gekehrt, die Fenster der Häuser gehen meistens in den Hof.

Die in einiger Entfernung von der Stadt, niedrig und ungesund gelegene Quarantaine, wird einigemal des Jahrs vom *Terek* überschwemmt. Die Gebäude sind zur Aufnahme der Menschen und Waaren bei weitem nicht hinreichend, denn auch die aus Georgien zurückkehrenden und dahin zur Bedeckung mitgegebenen Truppen müssen hier Quarantaine halten. Auch ist die ganze Einrichtung und Verfahrungsweise mangelhaft. Da diese und die *Kisljärische* die Hauptquarantainen an der Linie sind; besonders die von *Mosdock* wohl die einzige wäre, die bei wirklich ausgebrochener Pest als Quarantaine bestehen dürfte, denn hier geht die Hauptstrafse über das kaukasische Gebirge nach Georgien, so müfste die höchste Aufmerksamkeit auf diese Sicherungsanstalt gegen die Pest gerichtet seyn. Die Bestimmung eines schicklichen Platzes zur Verlegung derselben verdient wohl für jetzt die erste und wichtigste Rücksicht. Eine hochliegende, keiner Ueberschwemmung unterworfene Ebene, am *Terek*, gegenüber einer Redoute jenseits dieses Flusses, scheint mir die geeignetste Stelle dazu, und es sind bereits über diese, wie über die Verlegung der erforderlichen Gebäude und Einrichtung die nöthigen Vorstellungen abgegangen. Auch wurde, wie man es nicht anders von einer Regierung, die immer bereit ist, zur Beförderung des allgemeinen Wohls Alles beizutragen, erwarten kann, die Verlegung nach einer bessern Stelle bald genehmigt.

Unter den Bewohnern von *Mosdok* giebt es wenig eigentliche Russen, der gröfsere Theil derselben besteht aus Armeniern, Kabardinern, Georgiern, getauften Osseten und Tataren. Von den hier wohnenden getauften Tscherkessen sind mehrere den Kosaken beigesellt, und leisten dieselben Dienste.

Die *Osseten*, *Ossetinzi* von den Russen genannt, von denen ich mehrere hier sah, sollen eine Kolonie der alten Medier seyn und ihre Sprache noch jetzt in vielen Worten mit der medischen übereinstimmen. Sie unterscheiden sich von den Tscherkessen durch weniger schlanken, aber kraftvollen gedrungenen Wuchse, haben blaue Augen und blondes Haar. Sie wohnen meistens um die Quellen des *Terek's*, und noch südlicher. — Zum Theil sind sie unter Russischer Herrschaft, zum Theil von den Tscherkessen abhängig. Es giebt auch unabhängige Osseten, die unter ihren eigenen Fürsten oder Mursen stehen. Sie wohnen zum Theil in Dörfern, häufig aber auch in einzelnen sehr befestigten zerstreut liegenden Wohnungen. Jedes ossetische Dorf steht unter einem oder zwei Vorstehern, oder Häuptlingen (*Eldar*), die auf ihren Raubzügen ihre Anführer machen. Ihre Tracht hat nichts Ausgezeichnetes, ist der Tscherkessischen in etwas ähnlich, nur weit schlechter, und zeigt von Unreinlichkeit, die ihnen überhaupt in hohem Grade eigen seyn soll. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Vieh- und Schaafzucht, weniger mit Ackerbau, aber besonders mit der Jagd, die sie jedem andern Gewerbe vorziehen. Sie geben sich für Christen, und sind auch meistens getauft, haben indessen nur sehr rohe und unvollständige Begriffe von der Religion, zu der sie sich bekennen.

In und um *Mosdok* giebt es viel Gärten, besonders werden viel Maulbeerbäume gezogen; der Seidenbau ist hier und in *Kisljär* sehr cultivirt,

Der niedrigen Lage wegen ist dieser Ort einer der ungesundesten im Gouvernement, und bösartige Wechselfieber hier sehr häufig.

Den 10. Mai verliefs ich *Mosdok*, und kam mehrentheils durch niedrige Ebenen längs dem *Terek*, dessen gegenseitige Ufer hoch sind. Die 2te Station *Naur* ist ein heiteres freundliches Dorf oder Städtchen, nur von Soldaten des hier garnisonisirenden Infanterie-Regiments, oder von Kosaken bewohnt.

In dieser Gegend stiefs ich auf einen grofsen Haufen nomadisirender nogaischer Tataren; das widrige Knarren ihrer ungeschmierten zweirädrigen, von Ochsen gezogenen, Karren, *Arba*, hört man schon in weiter Ferne. Vor ungefähr 25 Jahren bewohnten der gröfsere Theil dieser Tataren die Steppen von *Kuban* bis zum *Manitsch* und *Don*. Ihre Räuberzüge, und die beständigen Unruhen, die sie erregten, bewog die Russische Regierung, Truppen gegen sie zu senden, worauf sie jenseits des *Kuban's* in's kaukasische Gebirge sich flüchteten. Dort von den Tscherkessen sehr bedrängt, unterwarfen sie sich Rufsland, und kehrten in ihre alten Wohnsitze zurück. Mehrere Horden liefsen sich in den, ihnen angewiesenen Ebenen an den moloschnischen Gewässern, zwischen dem *Dnepr* und dem Asowschen Meerbusen, nieder; ein anderer Theil behauptet seine unstäte herumziehende Lebensweise von dem *Beschtau* bis zur *Kumd*; noch andere wohnen jenseits des *Kuban's*, gröfstentheils in Dörfern, auch einige von ihnen jenseits des *Terek's* unter den kumückischen Tataren.

Die an den moloschnischen Gewässern wohnenden Nogaier haben sich gröfstentheils bequemt, ihre nomadische Lebensart aufzugeben, und in Dörfern zu wohnen. Dieser tatarische Stamm hat we-

gen seiner Vermischung mit den Mongolen, was sich schon in ihren Gesichtszügen bestimmt zu erkennen giebt, vieles mit ihnen gemein; auch ist Dialekt und Sprache von denen, anderer tatarischen Stämme in etwas verschieden. — Wenn sie ihre Waideplätze ändern wollen, so setzen sie ihre Weiber und Kinder, Hausgeräthe und Filzzelte, auf die Arben oder Karren, indessen die Männer zu Pferde ihre Heerden vor sich hertreiben. Ihre Filzjurten haben etwa 15 Fuſs im Durchmesser; das Dach ist aus gebogenen Stäben zusammengesetzt, die sich oben in eine runde Oeffnung vereinigen, durch welche das Licht eindringen, und der Rauch hinausziehen kann. Das Ganze ist mit Filz überzogen, und Boden und Wände mit Schilfmatten bedeckt. Wie alle Tataren sind auch sie Muhamedaner. Ihre Hauptnahrung ist Milch, und von Milch bereitete Speisen; ein gewöhnliches Getränk ist der *Kumiſs*, den sie aus Stutenmilch und Sauerteig bereiten, und in einer bestimmten Wärme bis zur Weingährung bringen. Wenn man zu dieser zum Gähren gebrachten Milch fette und käsige Theile der Milch hinzumischt, und das Ganze einige Stunden langsam umrührt, so erhält man den eigentlichen Kumiſs, ein säuerliches sehr angenehmes Getränk. Man soll ihn noch destilliren, und dadurch ein hitziges und berauschendes Getränk hervorbringen.

Jenseits des *Terek's*, mehr oder weniger von dem Flusse entfernt, liegen von *Naur* an bis zur Stanitze *Nowogladkaja*, die von *Güldenstädt* beschriebenen warmen schwefelhaltigen Bäder: *Pauls*-, *Catharinen*-, *Peters*- und *Marien*bad. Das heiſseste soll das *Pauls*bad seyn, von dem man mir erzählte: ein Russischer Geistlicher habe unvorsichtiger Weise dieses Bad ohne Abkühlung genommen, und die übermäſsige Hitze ihm den Tod zugezogen.

(Fortsetzung folgt.)

2.

Nachrichten über Singapour.

Die Insel *Singapour* liegt am äufsersten Ende der Halbinsel *Malacca* in der sogenannten Meerenge von *Singapour*, durch welche die Schiffe segeln, welche in die Chinesischen Meere ihren Lauf nehmen oder von da zurückkehren. Die Stadt liegt auf einer Landspitze, an der westlichen Seite einer Bai. Man erkennt sie ganz leicht an einem Hügel, der sich hinter ihr erhebt und fast ganz mit Bäumen bedeckt ist. Als nach dem Frieden von 1814 die Holländer in ihre alten östlichen Besitzungen wieder eingesetzt wurden, befürchtete das Englische Ostindische Gouvernement, dafs sie in diesen Gewässern ein zu grofses Uebergewicht erlangen und den ganzen Handel an sich ziehen möchten, und wollte defshalb eine Station in der Meerenge von *Malacca* besitzen. *Sir Thomas Stamford Raffles* machte diesen Vorschlag, welcher vom obersten Gouvernement Bengalens unterstützt und der Urheber desselben zur Ausführung erwählt wurde. Er ging von *Calcutta* unter Segel, ausgerüstet mit vollkommner Macht einen Ort zu wählen, den er zur Errichtung einer Englischen Niederlassung, um die Freiheit der Schifffahrt in der Meerenge von *Malacca* aufrecht zu erhalten, für zweckmäfsig halten würde. Ungefähr ein Jahr nach der Begründung dieser Niederlassung schrieb *Sir Thomas* an den Marquis von *Lansdowne* einen Brief, unter'm 15. April 1820, in welchem er sagte:

„Die schnellen Fortschritte dieser wichtigen, seit einem Jahr gegründeten, Colonie sind vielleicht ohne Beispiel. Als ich die Englische Flagge hier aufpflanzte, bestand die Bevölkerung kaum aus 200 Seelen. In 8 Monaten stieg sie bis auf

3,000 und jetzt hat sie über 10,000 Einwohner, fast sämmtlich Chinesen. 173 Schiffe, gröſstentheils hierher gehörig, sind in den beiden ersten Monaten abgesegelt und angekommen. *Singapour* ist schon ein wichtiger Handelshaven geworden und die guten Wirkungen, welche diese Kolonie einst hervorbringen wird, lassen sich schon jetzt fühlen." Hierauf entwickelt er ausführlich den Umstand, daſs man diese Station zu einem *Freihaven* machen müsse. „In wenig Jahren, sagt er, wird der ganze östliche Archipel, wenn das von mir angefangene System fortgesetzt wird, von Groſsbritannien seine Stoffe beziehen und ich sehe nicht ein, warum nicht *Ava*, *Siam*, *Cochinchina* und selbst ein groſser Theil von China demselben Beispiele folgen sollten." Ein anderer vom 1. Nov. 1821 in dem Journal von *Calcutta* mitgetheilt, enthält neue Nachrichten über diese Niederlassung. Eine zahlreiche Bevölkerung von verschiedenen Racen hatte sich um diese Zeit auf der Insel niedergelassen, deren Boden in reichlicher Menge Baumaterialien liefert. Eine gutgebaute Stadt vergröſsert sich schnell an dem Gestade eines Meerarms, der in's Innere der Insel dringt und bei seiner Einmündung ungefähr 300 Fuſs breit ist. Dieser Meerarm hat regelmäſsige Fluth und Ebbe und trägt Schiffe von 250 Tonnen. Zwischen diesem Meerarm und einem kleinen, ¼ Meile abgelegenen parallellaufenden, Flusse befindet sich eine viereckte Ebene, welche von einer Sandküste, nach innen aber von einem spitzzulaufenden Hügel begränzt ist, von wo aus man das umgebende Land und die Meerenge übersieht. Auf der andern Seite des Meerarms liegt rechts

eine Chinesische regelmäſsiggebaute Stadt und zur Linken, jenseits des kleinen Flusses, verbreitet sich eine Ebene, von welcher ein Theil zur Erbauung einer Europäischen Stadt bestimmt ist. Das Innere der Insel, welches nach einer allgemeinen Untersuchung von weit gröſserer Ausbreitung gefunden wurde, als man anfangs geglaubt hatte, besteht aus Hügeln und Thälern. Der Boden ist fruchtbar, Pflanzungen von Pfeffer, Ingwer und Gewürzen erheben sich von allen Seiten. Diese Cultur hat sich sogar auf die benachbarten Inseln verbreitet, die, statt den Seeräubern zum Zufluchtsort zu dienen, bald ein Aufenthalt für ein gewerbfleiſsiges und civilisirtes Volk seyn werden." Der Verfasser dieses Briefes drückt sein Erstaunen darüber aus, daſs eine so beträchtliche Bevölkerung von Malaïen, Chinesen u. s. w. damit beschäftigt sey, mit der gröſsten Betriebsamkeit einen Ort anzubauen und zu verschönern, der Jahrhunderte hindurch mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt war. *Singapour* besitzt unermeſsliche Vortheile. Zu allen Zeiten können hier Waaren verschifft oder ausgeschifft werden. Holz giebt es in Ueberfluſs; das Wasser ist vortrefflich; der Boden fett und fruchtbar, das Klima sehr gesund und Krankheiten äuſserst selten. Die *cholera morbus*, diese Geiſsel Asien's, hat sich hier nur einige Tage gezeigt, während sie alle benachbarten Länder verheerte und unter andern auch *Malacca* und *Lingen*. Ein Engländer, welcher sich nach China begab, hielt zu *Singapour* an und wurde so von dieser Insel entzückt, daſs er sich entschloſs, statt nach England zurückzureisen, sich hier niederzulassen, wenn

er von China zurückkehre. Er hat wirklich eine Länderei gekauft und mit Kaffeebäumen bepflanzt. Die Ländereien sind theuer und schwer zu bekommen. Die Waaren Bengalen's und China's, Pfeffer, Goldstaub, Betel, Thee, Porcelan u. s. w. sind die vorzüglichsten Handelsgegenstände und verschaffen einen jährlichen Gewinn. Bringt man die Hülfsquellen und Bedürfnisse von Siam, Cochinchina und China in Anschlag, so läſst sich kaum berechnen, wie weit sich der Handel *Singapour's* noch erstrecken wird, welches gleichsam ein Bazar für diese 3 groſsen Königreiche ist. Der Capitain *Roſs*, von der Marine zu *Bombay*, hat eine genaue Beschreibung des Havens von *Singapour* nebst einer Charte der Insel, des Havens und der benachbarten Länder geliefert.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Géographie historique, physique et statistique du Royaume des Pays-Bas et de ses colonies, par J. J. de Cloet; deux parties. A Bruxelles chez Vanderstraeten 1822.

Das Königreich der Niederlande, eine Schöpfung der neuesten Zeitereignisse und durch die Hinzufügung der vormals Oesterreichischen Niederlande zu einem nicht unbedeutenden Staate erhoben, bedurfte in seiner neuen ganz veränderten Gestalt, einer neuen geographischen und statistischen Darstellung, wozu, in letzterer Hinsicht, der *Staatsalmanak voor den Jahre* 1816 und der *almanach royal des Pays-Bas pour l'an* 1817 ein gutes Materiale lieferten. *Hassel* gab in der zweiten Abtheilung seines vollständigen Handbuches der neuesten Erdbeschreibung und Statistik. Berlin 1817, wovon aber nur zwei Abtheilungen erschienen sind, die erste ausführliche Beschreibung dieses neugeschaffenen Königstaates. Mit Benutzung derselben bearbeitete *Cannabich* in dem vollständigen Weimarischen Handbuche der neuesten Erdbeschreibung, II. Ab-

theilung III. Band 1820 und in dem VI. Bande der neuesten Länder- und Völkerkunde 1821 das Königreich der Niederlande. Jedoch sind in allen diesen Bearbeitungen, noch manche ältere statistische Angaben, aus Mangel an neuern, beibehalten worden. Wünschenswerth blieb daher eine noch neuere Beschreibung dieses Staates, vornehmlich von einem Niederländer selbst, der sich in Besitz mancher Hülfsquellen setzen konnte, die einem Ausländer verschlossen bleiben. Um so erfreulicher war Recensenten die Erscheinung der hier beurtheilten Schrift. Mit der Erwartung, in derselben eine vollständige, in's Genaueste geographische und statistische Detail gehende Darstellung der Niederlande und ihrer Kolonien zu finden, nahm Rec. dieses Buch in die Hand, dessen Verfasser ein Niederländer ist, sich Instituteur des Herzogs von Beaufort nennt, und schon einige Schriften in Französischer und Holländischer Sprache herausgegeben hat.

Allein Rec. sah seine Erwartung nicht ganz erfüllt, und fand zum Theil nur das wieder, was die Beschreibung in dem vollständigen Handbuche der neuesten Erdbeschreibung enthält, zum Theil sogar weniger, besonders was die Schilderung der allgemeinen physischen Beschaffenheit der Niederlande, und die der Topographie jeder einzelnen Provinz vorausgeschickte allgemeine Beschreibung betrifft. Der Verfasser bescheidet sich auch selbst in der Vorrede, nur einen Versuch zur Ausfüllung dieser Lücke in der Niederländischen National-Literatur gegeben zu haben, hält sich für hinlänglich belohnt, wenn er durch diesen schwachen Versuch einen talentvollen Mann seines Vaterlandes veranlaſst haben werde, dieselbe Bahn zu verfolgen, und fordert die für die Kenntniſs ihres Vaterlandes sich inseressirenden Personen auf, die vielleicht, ungeachtet seiner Sorgfalt, bei der Ausarbeitung dieses Werks sich eingeschlichenen Irrthümer aufzudecken und zu berichtigen.

Auch ist wirklich seine Schrift, die sich überdieſs durch eine reine und gefällige Sprache empfiehlt, nicht ohne Werth; und wenn sie auch dem Statistiker und Geographen nicht völlig genügen sollte: so wird sie doch ih-

ren Zweck erfüllen, dem Niederländer eine hinreichende Kenntniſs seines Vaterlandes zu verschaffen, wobei der Leser gewiſs ungern eine kurze Anzeige der geographischen und statistischen Literatur über die Niederlande und ein vollständiges Sach- und Namenregister, zum Nachschlagen vermissen wird.

Der Verfasser hat sein Werk in zwei Theile getheilt, wovon der erste die allgemeine geographische und statistische Beschreibung der Niederlande mit den vorausgeschickten historischen Hauptmomenten und die geogr. und topogr. Darstellung der Provinz Nordbrabant, und der zweite die Beschreibung von den übrigen Provinzen, inclusive des Groſsherzogthums Luxemburg, nebst einer gedrängten Uebersicht der Niederländischen Kolonien in den auſsereuropäischen Erdtheilen enthält.

Der Verfasser hat die im ersten Theile abgehandelten und die allgemeine Beschreibung des Staates umfassenden Gegenstände unter folgende Hauptrubriken: historische, physische, statistische und politische Geographie vertheilt. In der sogenannten historischen Geographie redet er mit wenigen Worten von der Geschichte der Niederlande überhaupt, der vereinigten ältern sieben Provinzen, der katholischen Niederlande und des neuerrichteten Königreichs der Niederlande. Die physische Geographie beschreibt die Lage, Gränzen, den Flächeninhalt (wobei er *Crome's* Angabe von 1,164 Q. Meil. folgt), die Eintheilung in 18 Provinzen, die geologische Beschreibung (ziemlich genau von den neu hinzugekommenen südlichen Provinzen, aber desto dürftiger von den 7 ältern vereinigten Provinzen), Abdachung des Landes, produktive Beschaffenheit des Bodens, Gebirge (in 4 Zeilen), Meerbusen, Seen, Ströme, Flüsse, Kanäle (wobei kein Wort von dem neuen seiner Vollendung nahen, merkwürdigen Nordholländischen Kanale gesagt wird, der vom *Helder* bis *Amsterdam* führen soll), Mineralwasser, Temperatur und Naturprodukte. Wie kurz diese vielen Gegenstände abgehandelt sind, sieht man daraus, daſs der Verfasser denselben nur 13 Seiten widmet. Von S. 39—107 beschreibt die sogenannte statistische Geographie: die Bevölkerung (in runder Zahl zu

5,500,000 Indiv. angegeben, davon 3,175,000 in den südlichen, 2,100,000 in den nördl. Provinzen und 225,000 in dem Grofsherzogthum Luxemburg, jedoch ohne alle detaillirte Nachweisung), Nationalcharakter, Religion (die Anzahl der sich zu jeder Religions-Parthei Bekennenden ist ganz wie im grofsen Weimarischen Handbuche angegeben, so dafs darnach nur 5,280,000 Menschen herauskommen), Classification der Bürger, Hauptstrafsen, Kultur des Bodens (einer der ausführlichsten und besten Artikel, wobei eine Tabelle von dem Bestande der Viehzucht in den Jahren 1816 und 1817 beigefügt ist, die den Statistiker interessiren wird, und die wir daher *in extenso* mittheilen:

1 8 1 6

hatte	Rindvieh	Pferde	Schaafe
Nordbrabant	126,258	23,288	71,103
Südbrabant	112,238	32,897	46,573
Limburg	112,078	25,460	155,933
Geldern	119,610	26,179	76,202
Lüttich	114,501	28,305	192,113
Ostflandern	126,275	27,821	42,946
Westflandern	144,820	24,532	45,914
Hennegau	105,694	48,336	103,552
Südholland	157,555	31,008	25,874
Nordholland	122,275	14,018	142,686
Seeland	41,215	18,471	23,118
Namur	64,673	21,928	142,937
Antwerpen	99,204	14,071	30,500
Utrecht	63,016	10,115	24,576
Friesland	148,988	22,280	89,738
Overyssel	84,786	14,310	59,205
Gröningen	71,858	22,027	58,494
Drenthe	39,665	7,245	105,546
Luxemburg	103,799	29,554	209,162
Total	1,956,512	442,945	1,646,172

1817

hatte	Rindvieh	Pferde	Schaafe
Nordbrabant	115,650	22,711	58,971
Südbrabant	102,084	31,296	38,006
Limburg	104,839	24,572	125,682
Geldern	103,380	25,389	56,757
Lüttich	106,908	27,214	144,411
Ostflandern	117,047	26,223	36,135
Westflandern	138,693	23,943	40,658
Hennegau	92,836	45,181	72,274
Südholland	137,761	30,058	18,518
Nordholland	116,883	14,126	98,295
Seeland	39,985	18,310	19,848
Namur	57,388	20,601	95,266
Antwerpen	91,953	13,307	22,352
Utrecht	58,296	10,133	19,637
Friesland	142,681	22,568	86,594
Overyssel	71,606	13,633	40,199
Gröningen	70,897	22,695	58.774
Drenthe	38,111	7,195	94,825
Luxemburg	101,183	28,578	152,696
Total	1,808,179	427,333	1,279,798

Die Verminderung des Viehstandes im Jahre 1817 gegen das Jahr 1816 ist auffallend, und rührt von der, auch dem Viehstande nachtheiligen, Getraidenoth her, Für 1820 rechnet *Cloet* aber wieder 1,720,950 Stück Rindvieh, 649,894 Pferde und 1,372,856 Schaafe.

Die Schilderung des Industriefleifses, des Handels (wobei eine Tabelle von dem neuen Systeme der Gewichte und der Maafse mitgetheilt ist), der wissenschaftlichen Kultur ist gröfstentheils nach dem Weimarischen Handbuch. Von S. 107 bis 132 wird unter der Rubrik der politischen Geographie, von der Staatsverfassung, Staatsverwaltung, Kultus, Finanzen, Land- und Seemacht gehandelt,

Was nun die Beschreibung der einzelnen Provinzen betrifft, welche von S. 133 bis Ende des 1sten Theiles und im 2ten Theile bis S. 369 enthalten ist: so geht jeder Provinz jedesmal eine allgemeine Beschreibung voraus, und dann folgt die ziemlich vollständige Topographie.

Zur Berichtigung der im Weimarischen Handbuche enthaltenen Eintheilung der Provinzen in Bezirke und Kantone, welche aus dem vorher angeführten *Almanach royal* und *Staatsalmanak* genommen ist und späterhin einige Abänderungen erlitten hat, theilen wir die von *Cloet* angegebene mit. Nach demselben hat 1) die Provinz *Nordbrabant* 3 Bezirke, nämlich *a*) Herzogenbusch, mit 126,140 Einwohnern, 98 Gemeinden und 8 Kantonen: Herzogenbusch, Tilburg, Oosterwyk, Boxtel, Osch, Heusden, Waalwyk und Bommel; *b*) Eindhoven, mit 82,860 Einw., 75 Gemeinden und den 7 Kantonen: Eindhoven, Hilvarenbeek, Oirschot, St. Oedenrode, Gemert, Helmond und Asten und *c*) Breda, mit 85,000 Einw., 61 Gemeinden und 7 Kantonen: Berg-op-Zoom, Rozendael, Oudenbosch, Zevenbergen, Oosterhout, Breda und Genneken; 2) die Provinz *Südbrabant*, 3 Bezirke, nämlich *a*) Brüssel, mit 219000 Einw., 129 Gemeinden und 10 Kant., als: Anderlecht, Assche, Hall, Brüssel, la Hulpe, Lenni St. Mart., Uccle, Woluwe, St. Etienne und Wolferthem; *b*) Löwen, mit 144,000 Einw., 144 Gem. und 10 Kant., als: Aerschot, Diest, Hächt, Glabbeek, Grez, Léau, Löwen (1 und 2) und Tirlemont (1 und 2); *c*) Nivelles, mit 97,000 Einw., 114 Gem. und 7 Kant., als: Genappe, Herinnes, Nivelles (1 und 2), Jodoigne, Wavre und Perwez; 3) die Provinz *Limburg* hat 3 Bezirke, nämlich: *a*) Mastricht, mit 136,000 Einw., 155 Gem. und 12 Kant.: Bilsen, Galoppe, Heerlen, Mastricht (1 und 2), Sittard, Mecheln, Meersen, Oirsbeek, Rolduc, Tongern uud Maseyk; *b*) Hasselt, mit 76,000 E., 101 Gem. und 6 Kant.: Beeringen, Hasselt, Herk la Ville, Looz, Peer und St. Tron, und *c*) Ruremonde, mit 82,000 Einw., 48 Gem. und 6 Kant.: Achel, Bree, Horts, Ruremonde, Venloo und Weert; 4) die Provinz *Geldern* hat 4 Bezirke, nämlich *a*) Arnheim, mit 75,000 Einw. und 14 Kant.: Arnheim, Appeldoorn, Barneveld, Brummen,

Ede, Elburg, Harderwyk, Hattem, Nykerk, Twello, Vaassen, Velp, Wageningen und Sevenaer; *b*) Zütphen, mit 79,000 Einw. und 14 Kant.: Aalten, Borkelo, Doesburg, Deutichem, Eibergen, Gendringen, Groenlo, Scheerenberg, Lochem, Terborch, Warnsveld, Winterswyk und Zütphen; *c*) Nimwegen, mit 49,000 Einw. und 5 Kant.: Druten, Nimwegen, Wychem, Boxmeer und Ravestein; *d*) Thiel, mit 46,000 Einw. und 5 Kant, als: Thiel, Bemmel (?), Elst, Geldermalsen und Bommel; 5) die Provinz *Lüttich* hat 3 Bezirke, nämlich: *a*) Lüttich, mit 164,000 Einw., 151 Gemeinden und 12 Kant., als Dalhem, Fleron, Glons, Herve, Hollogne, Lüttich (4 Kant.), Louvegnée, Seraing und Waremme; *b*) Verviers, mit 81,000 Einw., 55 Gem. und 6 Kant., als: Aubel, Limburg, Stablo, Spaa, Verviers und Altsalm, und *c*) Huy, mit 65,000 Einw., 148 Gem. und 7 Kant., als: Avennes, Bodegnée, Ferrieres, Heron, Huy, Landen und Nandrin; 6) die Provinz *Ostflandern* hat 4 Bezirke, nämlich *a*) Gent, mit 235,000 Einw., 32,723 Häusern, 94 Gem. und 13 Kant., als: Cruyshautem (1 und 2), Deynse, Everghem, Gent (1, 2, 3 und 4), Loochristi, Nazareth, Nevele, Oosterzeele, Somerghem und Waerschoot; *b*) Oudenaarde, mit 155,000 Einw., 7,265 H., 117 Gem. und 9 Kant., als: Oudenaarde (1 und 2), Grammont, Herzeele, Maria Hoorebeke, Nederbrakel, Ninove, Renaix und Sotteghem; *c*) Dendermonde, mit 213,000 Einw., 33,891 Häus., 73 Gem. und 11 Kant., als: Alost (1 und 2), Beveren, St. Gilles, Hamme, Lokeren, St. Nicolas, Tamise, Dendermonde, Wetteren und Zele; und *d*) Eecloo, mit 45,000 Einw., 7,364 Häus., 19 Gem. und 3 Kant., als: Eecloo, Assenede und Capryke; 7) die Provinz *Westflandern* hat 4 Bezirke, nämlich: *a*) Brügge, mit 169,000 Einw., 78 Gem. und 12 Kant., als: Ardoye, Brügge (5 Kantone), Ghistelles, Ostende, Ruyssolede, Thielt und Thourout (2 Kant.); *b*) Furnes, mit 81,000 Einw., 61 Gem. und 4 Kant., als: Dixmuyden, Furnes, Haringhe und Nieuport; *c*) Ypern, mit 81,000 Einw., 46 Gem. und 8 Kant., als: Elverdinghe, Hooglede, Messines, Passchendaele, Poperingen, Werwik und Ypern (2 Kant.), und *d*) Courtrai, mit 191,000 Einw., 67 Gem und 12 Kant., als: Avelghem, Courtrai (4 Kant.), Haerlebeke, Ingel-

münster, Menin, Meulebeke, Moorzele, Oostroozebeke und Roulers; 8) die Provinz *Hennegau* hat 3 Bezirke, nämlich *a*) Mons, mit 166,000 Einw., 142 Gem. und 10 Kant., als: Boussu, Chièvres, Lens, Enghien, Paturages, Roeulx, Soignies, Dour und Mons (2 Kant.); *b*) Doornik, mit 216,000 Einw., 141 Gem. und 12 Kant., als: Frasnes, Lessines, Ellezelles, Peruwelz, Ath, Leuze, Doornik (2 Kant), Quevaucamps, Celles, Antoing und Templeuve; und *c*) Charleroi, mit 108,000 Einw., 143 Gem. und 10 Kant., als: Charleroi, Gosselies, Fontaines l'Evêque, Thuin, Binche, Seneffe, Merbes les Château, Beaumont und Chimay; 9) die Provinz *Holland*, welche zerfällt in das Gouvernement Südholland, mit 6 Bezirken, nämlich: a) Haag, mit 69,400 Einw., 4 Gem. und 4 Kant., als: Alphen, Haag, Katwyk und Voorburg; *b*) Leiden, mit 54,200 Einw., 18 Gem. und 3 Kant., als: Leiden, Noordwyk und Woubrügge; *c*) Rotterdam, mit 153,800 Einw., 42 Gem. und 8 Kant., als: Rotterdam, Schiedam, Vlaardingen, Naaldwyk, Delft, Hillegersberg, Gouda und Haastrecht; *d*) Dortrecht, mit 51,400 Einw., 25 Gem. und 4 Kant., als: Dortrecht, Ridderkerk, Stryen und Oud-Beyerland; *e*) Gorcum, mit 32,700 Einw., 28 Gem. und 3 Kant., als: Gorcum, Sliedrecht und Kuilenburg; und *f*) Briel, mit 27,200 Einw., 22 Gem. und 3 Kant., als: Briel, Sommelsdyk und Goederede — und in das Gouvernement Nordholland, mit 4 Bezirken, nämlich: *a*) Amsterdam, mit 213,000 Einw., 18 Gem. und 7 Kant., als Nieuwer Amstel, Ouder Amstel, Naarden, Loosdrecht, Loenen, Weesp und Alsmeer; *b*) Harlem, mit 49,000 Einw., 18 Gem. und 6 Kant., als Haarlem, Bloemendael, Heemstede, Beverwyk, Westzaan und Zaandam; *c*) Hoorn, mit 52,000 Einw., 36 Gem. und 7 Kant., als: Medenblik, Enkhuisen, Grotebroek, Hoorn, Edam, Purmerend und Monikendam; und *d*) *Alkmaar*, mit 45,700 Einw., 33 Gem. und 6 Kant., als: Wieringen, Texel, Zype, Schagen, Alkmaar und Ryp; 10) die Provinz *Zeeland* hat 3 Bezirke, nämlich: *a*) Middelburg, mit 50,874 Einw., 55 Gem. und 8 Kant., als: Middelburg, Vlissingen, Veere, Sluys, Oostburg und Ysendyke; *b*) Zierikzee, mit 44,158 Einw., 49 Gem. und 5 Kant., als: Zierikzee, Brouwershaven, Tholen, Axel

und Hulst *); *c*) Goes, mit 24,338 Einw., 40 Gem. und 4 Kant., als Goes, Kruiningen, Kortgeen und Heinkenszand; 11) die Provinz *Namur* hat 3 Bezirke, nämlich: *a*) Namur, mit 99,000 Einw., 12,594 Häus., 101 Gem. und 6 Kant., als: Andennes, d'Huy, Fosses, Gembloux und Namur (2 Kant.), *b*) Dinant, mit 64,000 Einw., 7,830 H., 131 Gem. und 6 Kant., als: Beauring, Ciney, Dinant, Gedinne, Rochefort und Havelange; und *c*) Philippeville, mit 14,000 Einw., 83 Gem. und 4 Kant., als Couvin, Philippeville, Walcourt und Florennes; 12) die Provinz *Antwerpen* hat 3 Bezirke, nämlich: *a*) Antwerpen, mit 134,000 Einw., 58 Gem. und 9 Kant., als: Antwerpen (4 Kant.), Brecht, Contich, Eekeren, Santhoven und Wilryk; *b*) Mecheln, mit 89,000 Einw., 38 Gem. und 6 Kant., als: Mecheln (2 Kant.), Duffel, Heyst, Lierre und Puers; und *c*) Turnhout, mit 75,192 Einw., 48 Gem. und 6 Kant., als: Turnhout, Arendonk, Herrenthals, Hoogstraaten, Moll und Westerloo; 13) die Provinz *Utrecht* hat 2 Bezirke, nämlich Utrecht mit 5 Kantonen: Maarsen, Mydrecht, Woerden, Schoonhoven und Ysselstein und *b*) Amersfort, mit den folgenden 5 Kant: Amersfort, Rheenen, Wyk op Duerstede und Loosdrecht; 14) die Provinz *Friesland* hat 3 Bezirke, nämlich: *a*) Leeuwarden, mit 96,220 Einw., 48 Gem. und 10 Kant, als: Bergum, Buitenpost, Dokkum, Dronryp, Franeker, Hallum, Holwert, Harlingen und Leeuwarden (2 Kant.); *b*) Heerenveen, mit 48,000 Einw., 30 Gem. und 5 Kant., als: Akkrum, Beesterzwaag, Heerenveen, Oudeberkoop und Bolsward; und *c*) Sneek, mit 39,436 Einw., 15 Gem. und 4 Kant., als: Hindelopen, Lemmer, Rauwerd und Sneek; 15) die Provinz *Overyssel* hat 3 Bezirke, nämlich: *a*) Zwoll, mit 49,418 Einw., 27 Gem. und 5 Kant., als: Zwoll, Kampen, Hasselt, Vollenhoven und Steenwyk; *b*) Deventer, mit 44,551 Einw., 18 Gem. und 6 Kant., als: Deventer, Raalte, Ommen und Hardenberg; und *c*) Almelo, mit 58,241 Einw.,

*) Der Verf. führt unter diesem Bezirke Axel und Hulst an, und rechnet doch beide Städte Axel und Hulst zu dem Bezirk Goes, wohin der *alman. royal* die beiden Kantone Axel und Hulst zieht.

20 Gem. und 6 Kant., als: Almelo, Delden, Oldenzaal, Enschede, Ootmarsum und Goor; 16) die Provinz *Gröningen* hat 3 Bezirke, nämlich: *a*) Gröningen, mit 56,150 Einw., 16 Gem. und 4 Kant., als: Gröningen, Hogezand, le Lek und Zuid; *b*) Appingadam, mit 43,740 Einw., 24 Gem. und 4 Kant, als: Appingadam, Loppersum, Middelstrum und Winsum; und *c*) Winschoten, mit 42,685 Einw., 22 Gem. und 3 Kant., als: Winschoten, Pekel A und Vendam; 17) die Provinz *Drenthe* hat 1 Bezirk, nämlich Assen, mit 47,813 Einw., 29 Gem. und 4 Kant., als: Assen, Dalen, Hoogeveen und Meppel und 18) das Grofsherzogthum *Luxemburg* hat 4 Bezirke, nämlich: *a*) Luxemburg, mit 87,167 Einw., 94 Gem. und 9 Kant., als: Luxemburg, Arlon, Grevenmachern, Mersch, Bettenburg, Betzdorf, Messancy und Remich, *b*) Diekirch, mit 47,047 Einw., 79 Gem. und 5 Kant., als: Clairvaux, Diekirch, Osperen, Vianden und Wiltz; *c*) Neufchâteau, mit 89,329 Einw., 139 Gem. und 9 Kant., als: Neufchâteau, Houffalize, Virton, Sibret, Fonvillers, Florenville, Bastogne, Etalle und Paliseul; und 4) Marche, mit 43,287 Einw., 112 Gem. und 7 Kant., als Marche, la Roche Erezée, Durbuy, St. Hubert. Nassogne und Wellin.

Den Beschlufs des ganzen Werks macht eine kurze Darstellung der Niederländischen Kolonien, welche 13 Seiten einnimmt, und nichts Neues giebt. Von der, erst in diesem Jahre erfolgten Veränderung in Hinsicht der Niederländischen Kolonien in Asien konnte der Verfasser 1822, als sein Buch herauskam, nichts wissen; daher wir diefs zum Schlusse beifügen. Nach einem, den 17. März 1824 zwischen den Niederlanden und Grofsbritannien in 17 Artikeln abgeschlossenen Vertrage nämlich treten die Niederlande an Grofsbritannien alle ihre Niederlassungen auf dem Festlande Ostindien's und die Stadt und das Fort *Malacca* nebst den Zubehörungen in Hinterindien ab; dagegen tritt Grofsbritannien an die Niederlande die Faktorei des Forts Marlborough und alle Besitzungen auf der Insel *Sumatra* ab. Defsgleichen entsaget Grofsbritannien allen Einwendungen gegen die, von den Niederländern geschehene, Besetzung der Insel *Billiton* (zwischen *Suma-*

tra und Borneo) und die Niederlande allen Einwendungen gegen die von Seiten der Briten geschehene Besetzung der Insel Sincapore (auf der Südspitze des Insel Malaccu).

2.

Memoir descriptive of the resources, inhabitants and hydrography of Sicily and its Islands, interspersed with antiquarian and other notices. By Capt. Will. Henry Smyth. London 1824. p. 289 and LXXIII. 4. (Price 2 Pf. 12 Sch. 6 Penc.)

Sicilien, das so häufig besuchte Sicilien, war demunerachtet für die Erdkunde bis auf die neuesten Zeiten noch immer eines der am wenigsten gekannten Länder Europens. Die Touristen besuchten wohl den Aetna, wohl die gefeierten Ueberreste des Alterthums, aber Länder- und Völkerkunde lag gemeinhin aufser ihrer Sphäre, und erst die Deutschen Bartels, Refues und Kephalides versuchten das Dunkel aufzuhellen, was in dieser Hinsicht die herrliche Sicilia bedeckte.

Indefs blieb doch noch manches aufzuklären. In nautischer Hinsicht waren die Küsten noch gar nicht beschrieben: man hatte die Insel auf den Charten ungebührlich verzerrt und ausgedehnt, und gerade defshalb war ihr Flächeninhalt noch so wenig ausgemittelt, dafs derselbe um fast 200 Q. Meil. höher angegeben wurde, als er sich in der That befand. Die Briten, welchen wir in dieser Hinsicht so manches danken, unternahmen es, während sie das Land besetzt hielten, diese fühlbare Lücke auf ihrem Atlas auszufüllen, und einen vollständigen Seeatlas von Sicilien aufzustellen. Der Verf., Seekapitain in der Britischen Flotte, die die Insel deckte, erhielt den Befehl, die Küsten nautisch aufzunehmen, und die dazu gehörigen Charten zu entwerfen. In der Ausführung dieses Auftrags be-

schäftigt, hatte er die schönste Gelegenheit, das Land wenigstens in seinen Umrissen kennen zu lernen. Was er bemerkt, was er gesehen hat, legt er nun in diesem Werke dem Publikum vor!

Das Werk besteht, seiner Einrichtung nach, aus der eigentlichen Beschreibung und aus einem Anhange. Die erstere ist in 7 Kapitel oder Abschnitte getheilt.

Kap. 1. und 2. beschäftigen sich mit der Einleitung. Im ersten Kapitel werden Bemerkungen über die geologische, mineralogische und klimatische Beschaffenheit der Insel, über deren Produkte und Hülfsquellen gegeben. Daſs Sicilien einst mit dem Festlande zusammengehangen habe und wahrscheinlich durch eine gewaltsame Revolution davon getrennt sey, ist einleuchtend; das Neptunische Gebirge, das sich über die Insel verbreitet, erscheint nur als eine Fortsetzung des Apennin: es ist, wie dieses, Urgebirge. Der höchst fruchtbare Boden ist ganz vulkanischer Natur. Unter den Mineralien kommen auch Silber-, Kupfer-, Blei-, Zinnober- und Markasiterze vor; Schwefel, Antimonium, Salz, Alaun, Vitriol sind im Ueberflusse vorhanden. Man zählt 6 bekannte Schwefelquellen, 6 Stahlwasser und 5 Säuerlinge. Die Pferde stammen aus der Berberei, sind aber ausgeartet, besser die Maulthiere, die sowohl zum Ziehen als zum Tragen dienen: Rec. hätte nicht erwartet, daſs hier noch des fabelhaften Bastardes vom Pferd und Kuh, des *Gimerro*, der schon längst aus der Naturgeschichte verbannt ist, Erwähnung geschehe. Ueber den Ackerbau finden wir nichts Neues, als was wir nicht schon aus *Refues* ausführlicher wüſsten: die Aerndte fängt im Junius an und endigt im August; der Waizen schüttet 10 bis 16, in höchst fruchtbaren Gegenden und wo man ihm Düngung giebt, 28, aber nirgends 100fältig. Futterkräuter kennt man auſser dem *hedysarum coronarium* gar nicht, und dieses säet man zuweilen unter Waizen, aber die Waiden und natürlichen Gräser sind vortrefflich. Man hat 19 verschiedene Arten von Trauben; die Weinlese geschieht im September, und in der Regel geben 100 dreijährige Reben zwischen $1\frac{1}{4}$ bis 4 Pipen. Die

Oliven werden gewöhnlich unter die Reben gepflanzt, so daſs auf 50 Reben 1 Olivenbaum kömmt; der Kalkboden sagt denselben am meisten zu, und die Stämme dauern 150 bis 300 Jahre. Die übrigen Notizen über Sicilien's Produkte sind nur kurz, so über die Barilla, wovon die beste Europäische das Eiland *Ustica* trägt, über den Safran, über den Sumach, über die Karuben, über die Indianischen Feigen (hierbei eine Abbildung der *cactus opuntia*), und über die Aloe, wovon man Zwirn und Bindfaden, Zambarone genannt, macht, doch sind auch andere Hanfsurrogate vorhanden: so die *funa di disa* aus dem *Arundo ampelodesmos*, die *funa di giunco* aus dem *juncus acutus* und die *funa di giumara* aus dem *chimaerops humilis*. Pistazien machen einen Handelsartikel aus, eben so Feigen, die köstlich sind, und Süſsholz, Baumwolle und Seide. Die Dattel haben die Normänner beinahe ausgerottet; das Zuckerrohr erhält sich zwar bei *Avola*, allein was die einzige Raffinerie liefert, ist doppelt so theuer, als das Westindische Produkt. Ueber die Bienenzucht kein Wort. Die Fischerei macht eine der vornehmsten Beschäftigungen aus, und geht vor allen auf Thunfische und Sardellen. Was der Verfasser darüber sagt, wissen wir bereits umständlicher aus *Refues*. Auch der Handel wird nur kurz berührt, eine Ausfuhrliste gar nicht mitgetheilt. Das Klima ist heiſs, der Mittelstand des Thermometers 62° 5' Fahrenh., des Barometers 29° 80', und des Regenmessers 26'. Höher als 90 bis 95° geht der Thermometer selbst bei dem *Sirocco* nicht und dieser hält doch nicht über 3 bis 4 Tage an; höchst selten fällt er unter 36°. 1814 gab es 121 trübe, 36 nebeliche, 83 Regen- und 159 heitere Tage. Die Erdbeben sind gewöhnlich auf den Zeitraum vom 10. Januar bis 28. März eingeschränkt; Wasserhosen in den anstoſsenden Meeren häufig.

Wie im ersten Kapitel das Land abgehandelt ist, so im zweiten die Einwohner, deren Charakter, Vergnügungen, Literatur, Religion, alles aber nur kurz, wie denn *Refues* und *Kephalides* in ihren Schilderungen weit vollständiger sind. Die Literatur ist zwar im Verfalle, indeſs sind die Sicilier geborne Dichter und Improvisadori: der Verfasser hat ein artiges Lied im Sicilianischen Dialekte

mit der Englischen Uebersetzung mitgetheilt. Unter den Ausländern stehen die Deutschen in vieler Achtung, und die meisten Uebersetzungen sind aus dem Deutschen: von den Briten kennt man doch auch die gefeiertsten Namen. Es existiren einige Zeitschriften unter den Namen *Effemeridi*, *Opuscoli* u. s. w., und noch mehrere literarische Vereine, wie *gli Ebbri*, *Riacesi*, *Addolorati*, *Geniali*, *Animosi*, *Periclitanti*, *Buongusto*, wovon indefs die Literatur wenigen Gewinn hat Die Musik ist nicht so allgemein Lieblingsbeschäftigung, wie im übrigen Italien: nur Vocalmusik findet man überall. Die Vornehmen kennen fast kein anderes Instrument als die Guitarre, der grofse Haufen hat diese, die Geige, das Tamburin und die Mandoline, und diese sind es auch, die ihre Tänze und Processionen begleiten. Die Sicilianer sind die leidenschaftlichsten Spieler, die es giebt: bei dem Vornehmen dreht sich alles um Glücksspiele, der grofse Haufen hat auch einige Nationalspiele, wie das Pallone. In ihrem Kult scheint das Heidenthum unmerklich in die Dogmen und Ceremonien der katholischen Kirche übergegangen zu seyn: der Sicilianer hat noch seine glücklichen und unglücklichen Tage, wie der alte Römer, seine Amulete, die ihn vor Zauberei behüten sollen u. s. w.

Kap. 3. beschreibt die Nordküste des Landes und seine merkwürdigsten Punkte: das Kap *S. Vito* mit seinem Leuchtthurme; die Stadt *Castellamare* mit seiner verfallenen Festung; das von den Troern erbauete und von den Arabern zerstörte *Segeste*, wobei eine Abbildung des bekannten dorischen Tempels; die Stadt *Curini* mit seiner Bai und dem vor demselben belegenen Eilande *Femina*; die Hauptstadt *Palermo*, die einen wundersamen Anblick von Pracht und Elend darbietet, und deren vornehmste Merkwürdigkeiten das *Castel Reale* oder die Arabische Veste *Kuba*, die *Ziza*, die *Favorita*, die Universität, die eine Sternwarte und Bibliothek von 30,000 Bänden besitzt, das Kapuzinerkloster mit seinen erstaunlichen Katakomben, wovon eine Abbildung beigefügt ist, das *Campo santo*, das Rosalienfest, dessen Triumphwagen abgebildet ist, ausführlich beschrieben werden; die Stadt *Monreale*, die Ab-

tei *S. Martino*, wo *Hager* den literarischen Betrug des *Abbate Valla*, der die verloren gegangenen Bücher des *Livius* aufgefunden haben wollte, entdeckte; die Stadt *Solanto* mit ihrer Thunfischerei; die Stadt *Termini* mit ihren Bädern; die Städte *Himaera*, *Cefalu*, *Carenia*, *S. Agata*, *S. Marco*, das Kap *Orlando*, die Stadt *Naso*, das Kastell *Brolo*; die Städte *Giojosa* und *Patti*, wo gutes Töpfergeschirr fabricirt wird; die *Scala de Tyndari* mit den Ruinen der alten *Messenier*kolonie; das Dorf *Olivieri*; die Stadt *Milazzo*, wo der *vino cotto* wächst; ihre Bai, die in der Geschichte durch 3 Seeschlachten verewigt ist, und das Kap *Rasamulco*. Der Verfasser hebt bei allen diesen Ortschaften und Punkten nicht allein den heutigen Zustand hervor, sondern geht auch in die Vorzeit zurück: vor allen aber sucht er ihre Lage zu berichtigen, ihren Vertheidigungszustand auseinanderzusetzen und ihre Häven und Rheeden, ihre Handelswichtigkeit hervorzuheben.

In Kap. 4. wird die Ostküste von Sicilien abgehandelt: das Kap *Peloro*, das Dorf *Faro*, bekannt wegen seines guten rothen Weins, wegen seiner schönen Austern und Muscheln; die *Scylla*; die Strafse von *Messina*, wo auch der *fata morgana* gedacht wird; der *Faro* von *Messina*, äufserst interessant; der Haven von *Messina*, einer der besten im Mittelmeere; die Stadt *Messina* mit 73 000 Einw., einer schönen Kathedrale, deren Portal, so wie die *Barra*, die bei dem berühmten dreitägigen Feste der Empfängnifs Marien's ausgestellt wird, abgebildet sind, und ihren nicht unbedeutenden Festungswerken; die *Galofaro* oder die alte Charybdis; die Umgebungen von *Messina*, die mit Maulbeerplantagen bedeckt sind; die *Scaletta*; die Stadt *Ali*, am Fufse des hohen *Scudery*, worin man merkwürdige Höhlen findet; die Stadt *Fiume de Nisi*, wo Silber und andere Erze brechen, die aber aufser Alaun und Antimonium nicht gebauet werden, auch findet man in Menge den *Lapis Lazuli*; die Stadt und das Kastell *Forza*; die Stadt *Taormina*, arm und verfallen, doch durch sein Laterizium und mancherlei Ueberbleibsel des alten *Taurominium* merkwürdig; die Trümmern von *Naxos*, die Stadt

Mascali und das Kastell *Bidais*, in ihrer Umgebung werden 90,000 Pipen Wein erzeugt; die Stadt *Riposto*; die Tonnara *Casa Cottone*, an der Mündung des *Freddo*, dessen Wasser, das aber der Verfasser ohne Nachtheil trank, und das ganz schmackhafte Fischarten nährt, das Vorurtheil allgemein für giftig hält; die Stadt *Aci Reale*, mit 14,000 E., die ganz auf Lava steht, aber sehr lebhaft ist, besuchte Märkte hält und viele geblümte Leinewand, die hier gebleicht wird, fabricirt; die Stadt und Bai *la Frezza*, vor welcher die Faraglioni oder Cyclopenfelsen belegen sind; der Golf von *Catanea*; die Stadt *Catanea*, eine der wenigen Italien's, wo der Eintritt nicht die vortheilhafte Wirkung zerstört, die ihr äufserer Anblick macht; sie besitzt viele Prachtgebäude, Paläste, sehenswerthe Kirchen, Klöster und öffentliche Anstalten, 1 Universität mit 500 Studenten, und 20,000 Guld. Einkünften; 1 Kollegium der Künste mit eben so vielen Einkünften, das grofse Hospital *Bambino*, aber das Museum des Prinzen *Biscari* ist nicht mehr das, was es zu *Bartels's* Zeiten war, und der Enkel und Sohn des Stifters haben Vieles daraus verschleudert; der Aetna, dessen Schilderung von S. 144 bis 156 geht, und dessen Basis von mehr als 140,000 Menschen bewohnt wird; die Ebene von *Catanea*; die Städte *Lentini* und *Carlentini*, bei ersterem der fischreiche See *Biviere* (*Bivera*), welcher 4 Meilen im Umkreise hat; der Haven *Brucca*; die Stadt und der Haven *Augusta*, einer der festesten Plätze Sicilien's, mit 8,000 Einw. und bedeutender Salzausfuhr; das Vorgebirge *Magnisi* mit der Salzlagune *Sajona* und der Säule *Aguglia*, einem Siegesdenkmale des Römers *Marcellus*, das eine Abbildung begleitet; die Stadt und der Haven *Siragosa*, wobei Abbildungen die Schilderung der *Selva* und des Ohrs des *Dionys* in der *Latomia* erläutern; die Stadt ist im tiefen Verfalle, aber die beste Festung Sicilien's: ein Museum, das aber schon manche Sehenswürdigkeit enthält, ist im Entstehen: die Quelle *Pisma* oder die alte *Cyana*; der *Anapus* mit der Papierstaude (*cyperus papyrus*), wovon eine Abbildung mitgetheilt wird; die Stadt *Avola* mit ihren Umgebungen und ihrem Zuckerbau; die Stadt *Noto* mit 13,000 Einw.; die Flüsse *Abyssa* und *Asinara* mit ihren Merkwürdigkeiten;

der Caricatore *Vindicari*; das Dorf und Eiland *Marzameni*, wo der stärkste Thunfischfang getrieben wird, und das dürre Eiland Passaro.

Kap. 5. Die Südküste Sicilien's ist durchaus niedrig und trocken und besitzt keinen einzigen Haven, worin grofse Schiffe vor Anker gehen können. Hier sind merkwürdig: das Kap *Passaro* mit seinem Fischerdorfe bei dem Haven *Porto Paolo*; die Bai *la Marza*; die Stadt *Spaccaforno* mit 8,000 E.; das Thal *Ipsica* mit seinen Troglodytengrotten; die Stadt *Modica*, der Hauptort einer Grafschaft, die in 10 Ortschaften 80,000 E. zählt, unterhält starke Viehzucht und Baumwollenbau, und versendet ihr Korn, Vieh und andere Artikel über den Caricatore *Pozzallo* nach *Malta*; die Stadt *Porta Secco* mit ihren Umgebungen; das Dorf *Scogliette*; das unregelmäfsige, verfallene *Terra nova*, worin etwa 9,000 Menschen leben und die *compagnia degli uniti* die ganze Insel mit Spielleuten und Schauspielern versorgt; die Stadt *Caltagirone* auf dem alten Hybla, der doch nur als eine mäfsige flache Anhöhe dasteht, sie hat über 20,000 Bewohner, die gute Majoliken verfertigen und im October eine funfzehntägige Messe halten; die Stadt *Alicate* am *Salso*, zugleich ein Caricatore; die Stadt *Palma* mit 8,000 Einw., wo der bekannte Astronom *Hodierna* begraben liegt; die Stadt und die Bai von *Girgenti*, worin sich der Flufs *Naro*, die alte *Hypsa*, mündet und an welcher das alte *Agrigentum* stand: hier eine wackere Abbildung des schon so oft abkonterfeiten und beschriebenen Concordientempels; der *Maccalubba* oder Schlammvulkan, den schon *Bartels* ausführlich dargestellt hat; die Stadt *Siculiana* mit 4,500 Einw. und den bekannten reichen Schwefelminen; die Stadt und die Bai von *Sciacca* mit ihren Bädern und der Höhle von *S. Calogero*; die Ueberbleibsel von *Selinunt*.

Kap. 6. Auf der Westküste Sicilien's werden beschrieben: das Kap *Granitola*; die Stadt *Mazzara* mit 8,000 Einw., an deren Küste sich ein Seephänomen, die *Marobia*, häufig ereignet; bei ruhigem Wetter, ohne dafs ein Wölkchen den dunkelblauen Horizont trübt, wallt auf einmal das

Meer 2 bis 3 Fuſs hoch auf, und drängt sich mit reiſsender Schnelligkeit in die Mündungen der Flüsse, tritt aber nach wenigen Minuten gleich schnell zurück, und wiederholt diese Aufwallungen etwa 1½ oder 2 Stunden lang, worauf sich in der Regel aus S ein Seewind erhebt, dessen Stöſse schnell auf einander folgen, und die sicheren Vorbóten eines Sturms sind; man bemerkt diese wundersame Bewegung des Meeres aber auch auf der ganzen Südküste der Insel und im Kanale von *Malta*; die Stadt *Marsala*, das alte *Liliboeum*, mit 21,000 Einw., hat jetzt keinen Haven mehr, weil *Don Juan* selbigen 1570 aus Voreiligkeit verschütten lieſs; die *terra spagnola*, dem Felseneilande *Stagnon* gegenüber, wo vieles Salz abgeschlämmt wird; die Stadt *Paceco* auf dem Felde des *Herkules*, die 1630 erbauet ist und wahrscheinlich ihren Namen von der heldenmüthigen Gattin des Spaniers *Padilla* führt; die stark befestigte Stadt *Trapani*, am Fuſse des *Monte Giuliano*, hat 25,000 Einw., einen kleinen, aber guten Haven, und zieht die besten Matrosen der Insel auf ihren einträglichen Fischereien, auch gelten ihre Handwerker und Künstler für die geschicktesten auf der ganzen Insel; ein langer Aquädukt führt ihr das Trinkwasser von dem 2,175 Fuſs hohen *Giuliano*, dem *Eryx* der Alten, auf dessen Gipfel die Stadt *S. Giuliano*, mit 8,000 Einw., sich erhebt, zu; keine Spur sieht man von dem hochgefeierten Tempel der Liebesgöttin weiter, und die Stätte des alten *Trapani*, welches in der Mitte des Berges stand, beurkundet bloſs noch ein Kloster; die *Aegaden*, 3 Eilande zwischen *Marsala* und *Trapani*, wovon *Maritimo* ein Kastell trägt, *Favignana* etwa 2,340 Einw. hat und *Levanso* unbewohnt ist; die Skoglie *Formiche*; die Tonnara *Bonazio*.

Kap. 7. verbreitet sich über die Sicilischen Inseln. Dahin gehören 1) die *Liparis* oder alten *Aeoliae*: *Stromboli*, mit 1,200 Einw. und einem Vulkane; *Panara*, mit 200 Einw., hat die Skoglien *Basiluzzo*, *Dattolo*, *Lissa bianco*, *Bottara*, *Panarelli* und *Formiche* um sich her liegen; *Lipari*, mit 12,000 Einw. und dem gleichnamigen Bischofssitze, das einen Haven hat, die beiden Vulkane

S. Angiolo und *della Guardia* sind schon seit einigen Jahrzehenden nicht mehr lebendig; *Vulcano*, mit *Vulcanillo* und dem bekanten Vulkane; *Salina*, mit 4,000 E., an deren Strande viele *Pinnu Marina* aufgefischt wird; *Felicudi*, mit 800 E.; *Alicudi*, mit einem erloschnen Vulkane und 260 E., *Ustica*, im N.W. von Palermo, mit 1,700 Einw.; 2) *Pantelaria*, ein Eiland im S. von Maritimo, 6 Meilen im Umfange, hat ganz vulkanischen Boden, der trefflichen Wein, schöne Baumfrüchte, Baumwolle und Orseille hervorbringt, aber kaum für 3 Monate Korn producirt. In der gleichnamigen Stadt, die durch ein Kastell geschützt wird und einen Haven für kleine Fahrzeuge besitzt, concentrirt sich die ganze Volksmenge von 4,600 Köpfen; 3) *Linosa*, nur 1½ Meile grofs; 4) *Lampedosa*, mit 3 Familien, und *Lampion*, alle 3 höchst fruchtbar, aber aus Korsarenfurcht verlassen. Die geologische und chorographische Beschreibung dieser sämmtlichen Eilande, die so selten besucht werden, ist eine wahre Bereicherung unserer Erdkunde.

Wir sind in dieser Anzeige dem Verfasser bei seiner Beschreibung Schritt für Schritt gefolgt, um auf die Punkte aufmerksam zu machen, die derselbe darin ausführlich niedergelegt hat: wir sehen, dafs blofs die Küste von ihm untersucht sey, und dafs das Innere der merkwürdigen Insel ganz aufser seinem Bereiche gelegen habe! Manche seiner weitläuftigern Schilderungen, wie die des Aetna, sind höchst interessant: er hat mit möglichster Treue und Gewissenhaftigkeit untersucht und beobachtet, und wahrscheinlich wird durch den Küstenatlas, den die Admiralität nach seinen Niederlegungen von dieser Insel herauszugeben beabsichtigt, die Insel in einer ganz andern Gestalt erscheinen, als sie bisher auf unsern Charten eingetragen war. Möge die Superiorität der meerherrschenden Britannia auch auf andere Punkte des mittelländischen Meeres ihre Aufmerksamkeit erstrecken!

Der Anhang enthält: 1) hydrographische Bemerkungen über die Küsten und Häven der Insel, für die Nautik und den Handel von hohem Interesse; 2) Ortsbestimmungen; 3) Abweichungen des Compasses; 4) Höhenbestimmungen: der Gipfel des *Aetna* hält 10,874, des *Calata bellata* 3,699, des *Cuccio* bei Palermo 3,329, des *Scudery* 3,190, des *Dia-*

namare 3,112 und des *Montagnuolo* 3,041 Fuſs absolute Höhe; alle übrigen Berge der Insel sind niedriger; 5) Statistik. Sicilien besaſs 1812 eine Volksmenge von 1,645.000 Einw. Der Verfasser hat hierbei die jüngern Angaben noch nicht vor Augen gehabt, nach welcher die Insel mit den Zubehörungen 1817 schon 1,713,945 Köpfe zählte, auch hat er auf die neuere Eintheilung nach Intendanzen keine Rücksicht genommen. Seine Aufnahme der Küsten fand auch früher statt, daher er die Ortschaften nach den 3 Thälern eingetragen hat. Was er von der Verfassung und der Einrichtung des Parlaments beibringt, hat in der Folge manche Abänderung erlitten. Brauchbar für den Geographen ist das tabellarische Verzeichniſs der Ortschaften Siciliens nach ihrer Qualität, nach dem Thale, worin sie belegen sind, nach ihrer Bevölkerung, wobei das Jahr 1812 zum Grunde gelegt ist, nach ihrer Gesundheit, nach ihrer Lage und Entfernung von *Palermo*. Sicilien enthält 44 gröſsere und 250 geringere Städte, 169 Dörfer, 3 Weiler, 6 Carricatores oder Ladeplätze, die zur Kornausfuhr berechtigt sind (doch haben auch mehrere Städte dieses Recht, und 1817 gab es auf der Insel 24 dergleichen Caricatores), 6 Tonnaras oder Ladeplätze ohne jenes Recht, 1 bewohnten Distrikt, und 13 bewohnte Eilande. Nur 7 Landstraſsen sind auf der Insel für Wagen befahrbar. Münzen, Maaſse und Gewichte: die Unze ist 6¼, der Talero 2½, der Ducato 2⅛ Guld. Conv. Münzewerth; 6) ein Verzeichniſs der in den Meeren und Flüssen befindlichen Fische.

Das Werk ist elegant gedruckt, die häufig beigelegten Abbildungen gut lithographirt, die Charte aber ohne weitern Werth. Die vornehmsten Orts- und anderen Bestimmungen werden wir an einem andern Ort in unsern N. A. G. Ephem. niederlegen.

3.

Voyage a l'Oasis de Syouah, rédigé et publié par M. Jomard, Membre de l'Institut Royal de France etc., d'après les matériaux recueillis par M. le Chev. Drovetti, Consul général de France en Egypte, et par M. Frédéric Cailliaud, de Nantes, pendant leurs voyages dans cette Oasis, en 1819 *et en* 1820. *Un Volume in Folio. Cet Ouvrage est divisé en quatre livraisons, chacune de cinq planches, avec les explications. A Paris, de l'imprimerie de Rignoux,* 1828.

Wir eilen, unseren Lesern Nachrichten über ein Werk zu geben, das uns Aufklärung über eine Gegend verspricht, welche die Wifsbegier, so gut wie die Neugier, in Anspruch nimmt, und uns Licht über das räthselhafte Orakel des Jupiter Ammon verschaffen kann. In der Oase Siwah mit Mufse und Ruhe Beobachtungen anstellen zu können, ist bisjetzt keinem Europäer vergönnt gewesen, und um so erfreulicher ist die Erscheinung eines Werkes, das nach den Berichten solcher Reisenden verfafst wurde, die länger in diesen Gegenden verweilten, und unter dem Schutz des mächtigen Pascha's von Aegypten, zum Theil sogar unter dem Schutze des siegreichen Heeres sich dort aufhielten. Wir wollen jetzt nur kurz bemerken, was unsere Leser in diesem Werke erwarten dürfen, da zu einer sorgfältigen Prüfung des Geleisteten wir nächstens eine andere Gelegenheit benutzen werden.

Herr *Cailliaud*, ein Reisender, welcher durch seinen Muth und durch Beharrlichkeit in seinen Unternehmungen vortheilhaft bekannt ist, ging im December 1819, mit einem Firman von Ali Pascha versehen, nach Siwah. Man weifs aus den Berichten von *Browne* und *Hornemann*, wie mifstrauisch die Bewohner dieser Oase gegen Fremde sind: als der Reisende ankam, waren alle, in Hinsicht auf den

Pascha, voll Besorgnifs, sahen in jedem Fremden, nicht ohne Grund, einen Kundschafter des eroberungssüchtigen Nachbarn, und suchten defshalb, so viel möglich, durch Verbote aller Art und Absonderung, ihn zu hindern, Nachrichten einzuziehen. Nach manchen Berathungen und Weigerungen ward es endlich Hrn. *Cailliaud* gestattet, die Alterthümer des Landes zu besehen. Er besuchte dem zu Folge die Katakomben im *Gebel Mouta*, nordöstlich von Siwah, zeichnete und beschrieb sie. Eben so erhielt er die Vergünstigung, nach den westlichen Gegenden zu gehen. Die bedeutendsten Ruinen fanden sich zu *Omm-Beydah*, diese zu untersuchen ward ihm abgeschlagen, „weil der Fremde Ursache seyn könnte, dafs die dort befindliche Quelle versiegte.“ Selbst wenn er sein Zelt nur verlassen wollte, mufste er dazu die Erlaubnifs der Scheiks erbitten, nie liefs man ihn ohne Begleitung. Nur selten gelang es ihm, durch Geschenke, etwas mehr Freiheit zu erhalten und die Umgegend der Stadt besuchen zu dürfen: als aber andere diefs einmal bemerkten, nahm man noch strengere Maafsregeln, und nur bei Nacht gelang es dem Reisenden, einige Bemerkungen niederzuschreiben. Nach langem Harren, als Versprechungen und andere Mittel ohne Erfolg geblieben waren, wufste sich *Cailliaud* endlich die Erlaubnifs zu verschaffen, *Omm-Beydah* zu besuchen, wo er Ruinen eines schönen Tempels, nach Aegyptischer Bauart, in Eile betrachtete und ausmafs. Auch Beobachtungen des Himmels, um Länge und Breite zu bestimmen, konnten nur verstohlen gemacht werden, und der Reisende sah sich bald genöthigt, mit einer Caravane nach Aegypten zurückzukehren.

Im Februar 1820 beschlofs Ali Pascha einen Feldzug gegen Siwah zu unternehmen (ein Beweis, dafs die Einwohner der Oase nicht ohne Grund mifstrauisch und auf ihrer Hut waren). *Hassan - Bey* brach auf mit zweitausend Mann und gehöriger Artillerie, und ihn begleitete Herr *Drovetti*, der Herrn *Frediani* und zwei geübte Zeichner, Herrn *Linan*, von der Französischen Flotte, und einen Italiener *Ricci* mitnahm. Das Heer erreichte Siwah, die Bewohner versuchten sich zu widersetzen, aber die Artil-

lerie nöthigte sie, bald zu weichen. Hartnäckig wollten sie den Fremden den Eingang in ihre Stadt verwehren, und nur die Drohung, diese dem Boden gleich zu machen, zwang sie die Soldaten des Pascha einzulassen. So konnten die Reisenden das Innere vom *Gharmy*, das bis dahin kein Europäer gesehen hatte, in Augenschein nehmen, durften die Oase durchstreifen, Plane aufnehmen, Ansichten entwerfen und die alten Denkmäler betrachten und zeichnen. Selbst den See und die Insel *Arachyeh*, die man sonst keinem Fremden zu sehen gestattete, sahen sie, obgleich ohne beide näher zu untersuchen. — *Drovetti's* ausführlichere Nachrichten, *Cailliaud's* Bemerkungen und die von beiden gelieferten Zeichnungen sind die Materialien, welche Herr *Jomard* benutzte, dieses Werk herauszugeben.

Er liefert hier zuerst eine Beschreibung der Oase Siwah im Allgemeinen, und in einer Anmerkung erklärt er, daſs er nichts von den früheren Reisenden entlehne, ja, daſs er selbst alles stehen lasse, was den Berichten derselben widerspreche. Zunächst folgt dann eine Schilderung der Stadt *Siwah*, darauf ein Bericht über die Alterthümer zu *Omm-Beydah*. Im vierten Abschnitte erhalten wir eine Schilderung der Umgegend von *Siwah* und *Omm-Beydah*, gegen Norden, Osten und Westen. Zuletzt wird gehandelt von den Wegen, die nach *Siwah* führen.

Den Schluſs des Ganzen macht eine Vergleichung der älteren Nachrichten, mit denen der neuen Reisenden.

Zwanzig Kupfertafeln verschönern das Werk. Die Charte umfaſst einen Theil von Aegypten etc., die Oase *Siwah* und die kleine Oase. Der Theil von Aegypten ist aus der groſsen, im *Depôt de la Guerre* etc. befindlichen, vom Obersten *Jacotin* entworfenen Charte entlehnt. Die Küstengegend ist nach den neuesten Beobachtungen des Capitain *Gaultier* gezeichnet. *Jomard* benutzte dann die Reiserouten der Europäer, welche *Siwah* besuchten, und einiger Orientalen; da solche Hülfsmittel gebraucht wurden, verdient das Geographische Institut Dank, einen treuen Nachstich dieser Charte besorgt zu haben.

Von Ansichten der Ortschaften sind gegeben: eine Ansicht des Dorfes *Garah*, östlich von *Siwah*; auf Taf. IX. ist eine Abbildung des Dorfes *Gharmy*, und Taf. X. giebt eine Ansicht von *Siwah*, von der Südseite.

Die anderen Kupfer enthalten Plane und Ansichten von alten Gebäuden, in der Ebene *Mahaweyn*, in der Ebene von *Zeitoun*, am *Gebel Mouta* u. s. w.

Sind durch diese Beiträge, zur Kenntnifs der genannten Oase, auch noch nicht alle Wünsche der Alterthumsforscher befriedigt, kann man auch manche Zweifel, in Hinsicht auf die Genauigkeit der Zeichnungen nicht unterdrücken; so dürfen wir doch den Reisenden unsern Dank für ihre Bemühungen nicht versagen, da hier ein reicher Stoff zu mannichfaltigen Untersuchungen gegeben ist, die hoffentlich das Dunkel, welches bisher diese Gegenden umhüllte, in etwas zerstreuen werden. Möge nur das Gegebene mit Sorgfalt, und ohne Vorliebe für diefs oder jenes System geprüft und benutzt werden, und nicht die Sucht seinen vermeintlichen Scharfsinn zu zeigen, die in neueren Zeiten so vieles verwirrt hat, eine unhaltbare Hypothese an die andere reihen!

4.

Handbuch für Harzreisende von F. Niemann. Halberstadt, 1824. 8.

Wir haben bereits über diefs Gebirge als Leitfaden für Reisende das *Gottschalk*sche Handbuch, wovon im vorigen Jahre eine neue Ausgabe herausgekommen ist. Das vorliegende ist bei weitem nicht so reichhaltig, zeichnet sich durch keine neue Ansichten aus, und ist ein völlig überflüssiges Werk, das überdem mit Vorsicht zu gebrauchen ist, da nicht überall die bessern Hülfsmittel benutzt sind. Worüber Reisende bei einer Reise über das Gebirge sich zu unterrichten wünschen, so über den Ertrag

der Bergwerke, der Forsten u. s. w., darüber findet man nicht die geringste Nachweisung, oder doch nur die oberflächlichsten Angaben. Die Angaben von der Häuser- und Einwohnerzahl sind veraltet, mehrere merkwürdige Punkte ganz übergegangen, oder doch ungenügend beschrieben: so ist des romantischen Ockerthals mit der Elbensteinklippe gar nicht erwähnt; die Harzburg, worüber sich doch soviel sagen liefs, mit 4 Zeilen abgefertigt u. s. w. Die beigegebene Charte ist von *Adolph Leining* zu *Braunschweig* gestochen, und höchst mittelmäfsig.

5.

Statistisches Handbuch des Königreichs Hanover, von C. H. C. F. Hansen. Hanover, 1824. 8.

Das vorliegende Werk enthält 1) eine Einleitung oder die topographische Uebersicht des Königreichs. Der Verf. geht die Landvoigteien, worin das Reich kürzlich eingetheilt ist, durch, und zeigt bei jeder die dazu gehörigen Provinzen, deren Aemter und Ortschaften an; 2) ein Verzeichnifs sämmtlicher Städte, Flecken, Dörfer, adlicher Güter, einstelliger Höfe, Vorwerke, Mühlen u. s. w. in alphabetischer Ordnung. Bei jedem Orte wird die Anzahl der Feuerstellen, die Qualität, der Jurisdiktionsbezirk und die zweite Instanz angegeben.

Diefs ist alles, was wir in diesem Handbuche finden; es würde von Nutzen seyn können, wenn wir nicht schon das *Ubbelohde*sche Repertorium besäfsen, das den Vorzug hat, dafs es ganz aus officiellen Mittheilungen geschöpft und daher ein um Vieles sicherer Führer ist. Ueberdem ist es weit vollständiger und reichhaltiger: im Repertorium selbst sind neben den Rubriken des vorliegenden Werks auch noch die der Provinz, worin der Ort gelegen, das Kirchspiel, zu dem er gehört, die Postbehörde und neben der Häuserzahl die Volksmenge von 1821 angegeben, und die Einleitung giebt eine so ausführliche und in das klein-

ste Detail eingreifende Uebersicht der gegenwärtigen Organisation des Königreichs in Hinsicht seiner Regiminal-, Militär-, Steuer- und Gerichtsverfassung, daſs in dieser Hinsicht wohl wenig zu wünschen übrig bleibt. Der Verfasser des vorliegenden Werks erhielt zwar von den Steuerbehörden diejenigen Materialien mitgetheilt, worüber dieselben verfügen konnten, indeſs waren diese bei weitem nicht zureichend genug, um ihn in den Stand zu setzen, etwas so Vollständiges liefern zu können, als es *Ubbelohde* konnte. Uebrigens ist des Verfassers guter Wille und sein bei der Ausarbeitung angewendeter Fleiſs nicht zu verkennen.

6.

Kurzer Inbegriff der Geographie für Schule und Haus in 3 Tabellen. Entworfen von J. G. Bormann. Leipzig, 1824. Fol.

Dieser kurze Inbegriff besteht aus 3 Tabellen, wovon die erstere eine allgemeine Uebersicht der 5 Erdtheile, die zweite eine Uebersicht von Europa und die dritte von Deutschland ertheilt.

Wenn dergleichen Uebersichten von Nutzen seyn sollen, so müssen sie mit der äuſsersten Präcision abgefaſst und der Verfasser ein Mann seyn, der mit der Wissenschaft, die er *in nuce* vorführen will, völlig vertraut, mithin im Stande ist, das Wichtige von dem Ueberflüssigen zu trennen. Der Verfasser dieser Uebersichten ist aber kein Geograph und hat nicht einmal ein brauchbares Handbuch bei seiner Arbeit zum Grunde gelegt, daher sie denn von Fehlern und geographischen Sünden wim-

melt. Alles ist ein Mischmasch von Altem und Neuem; die Nordamerikanische Union soll aus 24 Staaten bestehen, und Florida seit 1820 den letzteren derselben ausmachen; die Hauptstadt von Columbia *Bolivar* heifsen; das Portugiesische Südamerika 2 Millionen Einwohner haben; das Europäische Rufsland aus 10 Provinzen, worunter auch die Europäische Tatarei; England und Wales aus 40 Landschaften oder Shiren, bestehen u. s. w. Als eine Probe, wie der Verfasser auszuwählen versteht, mögen Rufsland's Produkte belegen: es hat Getraide, Holz, Tabak, Obst, Küchengewächse, zahme und wilde Thiere, Fische, Austern; Magnet- und Eisensteine, Mineralien und Mineralquellen. Nach der Tabelle von Deutschland hält der Grofsherzog von Weimar 1,000, der Herzog von Sachsen Gotha 2,500 Mann Militär.

7.

Almanach Royal pour l'année bissextile 1824 *présenté à sa Majesté par P. Guyot. Paris*, 8. (*pag.* 1027).

Der diefsjährige königl. Almanach von Frankreich, als dessen Herausgeber sich Mr. *Guyot* ankündigt, ist im Wesen und Form seinen ältern Vorgängern völlig gleich. Die Veränderungen, die sich in der Repräsentantenkammer ereignet, sind eingetragen, und diefs möchte auch wohl das einzige Neue seyn, was denselben für das laufende Jahr auszeichnete.

Reich ist derselbe an statistischen Nachrichten, die mit Sorgfalt berichtigt sind. Wir heben für die Leser unserer N. G. St. E. hier die neuern Angaben von dem Areale und der Volksmenge des Königreichs mit der Volkszahl der Hauptstädte aus:

Departemente.	Areal in Hectaren Meilen.	Volksmenge 1821.	Hauptstädte.	Volkszahl 1821.
Ain	584,822	328,838	Bourg	7,065
Aisne	749,183	459,666	Laon	6,837
Allier	742,275	280,025	Moulins	13,883
Ardèche	550,004	304,339	Privas	3,878
Ardennen	510,208	266,985	Mèzières	3,781
Ariège	529,540	234,878	Foix	4,552
Aube	610,608	230,688	Troyes	25,078
Aude	631,667	253,194	Carcassonne	13,098
Aveiron	882,171	339,422	Rhodez	7,352
Calvados	570,427	492,613	Caen	36,664
Cantal	574,081	552,100	Aurillac	9,190
Charente	588,803	347,541	Angoulême	15,025
Cher	740,125	239,561	Bourges	18,910
Corrèze	594,718	273,418	Tulle	8,097
Corsica	980,510	180,348	Ajaccio	7,401
Côte d'or	876,956	358,148	Dijon	22,397
Creuse	579,455	248,785	Gueret	4,014
Dordogne	898,274	453,136	Perigueux	8,400
Doubs	547,360	242,663	Besançon	26,388
Drôme	675,915	273,511	Valence	9,805
Eure	623,283	410,178	Evreux	9,728
Eure - Loire	602,752	264,448	Chartres	13,714
Finisterre	693,384	483,095	Quimper	9,400
Gard	599,725	334,164	Nismes	37,908
Gers	362,996	301,336	Auch	9,670
Gironde	1,082,552	522,041	Bordeaux	89,262
Hérault	630,935	324,126	Montpellier	35,123
Ille - Vilaine	681,977	533,207	Rennes	29,589
Indre	701,661	230,373	Chateauroux	10,429
Indre - Loire	612,679	282,372	Tours	21,928
Isere	841,230	305,585	Grenoble	20,654
Jura	503,364	301,768	Lons le Saunier	7,196
Landes	900,534	256,311	Mont de Marsan	3,065
Loir - Cher	603,116	227,527	Blois	15,147
Loire	496,000	343,554	Montbrison	5,486
Loiret	675,191	291,394	Orleans	40,233
Lot	396,406	275,296	Cahors	12,224
Lot - Garonne	479,657	330,121	Agen	11,659
Lozère	509,543	133,934	Mende	5,570
Maine - Loire	718,817	442,788	Angers	29,873
Manche	577,478	594,196	S. Lo	8,271
Marne	820,273	309,444	Chalons	11,629
Mayenne	518,863	343,819	Laval	15,736
Meurthe	629,002	379,985	Nancy	29,241
Latus	28,772,310	14,589,711		—

Departemente.	Areal in Hectaren-Meilen.	Volksmenge 1821.	Hauptstädte.	Volkszahl 1821.
Transport	28,772,310	14,589,711		
Maas	604,439	292,305	Bar le Duc	11,432
Morbihan	681,704	416,224	Vannes	11,289
Mosel	610,000	376,928	Metz	42,030
Niedere Alpen	740,895	149,310	Digne	3,621
Niedere Charente	716,814	409,477	Rochelle	12,327
Niedere Loire	706,285	433,815	Nantes	68,427
Niedere Pyrenäen	755,950	399,494	Pau	11,444
Niederrhein	417.300	502,638	Strasburg	49.680
Niederseine	593,810	655,804	Rouen	86.736
Nièvre	686,619	257,990	Nevers	12,280
Norden	581,424	905,764	Lille	64,291
Nordküste	744,073	552,414	S. Brieuc	9,956
Oberalpen	553,569	121,418	Gap	6,714
Obergaronne	642,533	391,721	Toulouse	52,328
Oberloire	495,784	276,830	Puy	14,844
Obermarne	633,173	233,258	Chaumont	5,487
Oberpyrenäen	464,531	212,077	Tarbes	8,039
Oberrhein	383,257	370,062	Colmar	14,300
Obere Saône	462,800	308,171	Vesoul	5,376
Obervienne	558,078	272,330	Limoges	24,992
Oise	581,424	375,817	Beauvais	12,791
Orne	645,254	442,884	Alençon	13,655
Ostpyrenäen	411,376	143,054	Perpignan	14,864
Pas de Calais	669,688	626,584	Arras	19,798
Puy de Dôme	794,370	553,410	Clermont	30,010
Rhone	270,423	391,580	Lyon	131,258
Rhonemündung	601,960	313,614	Marseille	109,477
Saône-Loire	857,678	498,057	Maçon	10,438
Sarthe	639,776	428,432	Mans	18,533
Seine	46,181	821,706	Paris	713,996
Seine-Marne	595,980	303,150	Melun	6,818
Seine-Oise	575,042	424,490	Versailles	27,528
Sèvres, beide	585,273	279,845	Niort	15,499
Somme	604,456	508,910	Amiens	41,107
Tarn	576,821	313,713	Alby	10,644
Tarn-Garonne	354,591	238,143	Montauban	25,357
Var	729,628	305,096	Draguignan	8,016
Vaucluse	336,963	224,431	Avignon	29,407
Vendée	675,458	316,587	BourbonVendée	2,741
Vienne	689,083	260,697	Poitiers	21,315
Wasgau	587,955	357,727	Epinal	7,941
Yonne	729,223	332,905	Auxerre	12,044
Total	53,563,449	31,078,573		—

Ausserdem zählen folgende Städte über 10,000 Bewohner: *Abbeville* 18,654, *Aix* 22,414, *Arles* 20,151, *Bayeux* 10,280, *Bayonne* 13,248, *Beziers* 16,140, *Boulogne* 17,728, *Brest* 26,361, *Cambrai* 15,851, *Castres* 14,610, *Chalons sur Saone* 10,952, *Cherbourg* 15,855, *Dieppe* 16,664, *Douay* 18,854, *Dunkerque* 23,012, *Grasse* 12,553, *le Havre* 20,768, *Issoudun* 11,077, *Lisieux* 10,403, *Lorient* 17,115, *Luneville* 11,247, *Narbonne* 10,258, *Rheims* 31,080, *Riom* 12,584, *Rochefort* 12,389, *Roubaix* 12,170, *S. Etienne* 19,102, *Saintes* 10,274, *S. Germain en Laye* 10,291, *St. Omer* 18,246, *S. Quentin* 12,351, *Saumur* 10,453, *Sedan* 12,123, *Tarascon* 10,830, *Thiers* 11,497, *Toulon* 30,798, *Turcoing* 14,661, *Valenciennes* 19,906, *Vienne* 12,760.

CHARTEN - RECENSIONEN.

I.

Essai d'une carte géologique de la France, des Pays Bas et de quelques contrées voisines, dressé par J. J. d'Omalius d'Halloy d'après des matériaux recueillis de concert avec M. le Baron Coquebert de Montbret. Paris (*ohne Jahrszahl*).

Eine niedliche Charte, die Frankreich nach seiner geologischen Beschaffenheit darstellt. Der Zeichner vertheilt auf derselben Frankreich's Boden unter folgende Rubriken:

1) *Terrains pyroides*, der vulkanische Boden. Dieser findet sich bloſs in den Umgebungen der Sevennen und Gebirge von *Auvergne*; sein äuſserster südlicher Punkt fällt in die Nehrung von *Cette*, und östlich von *Aix* und *Marseille* sind 2 Punkte als vulkanisch angedeutet.

2) *Terrains mastozootiques*, worunter das Kreideland zweiter Bildung, dessen Ursprung aus dem Wasser nicht

nachzuweisen steht, verstanden wird (worin von *Cuvier* und andern Naturforschern die vielen Ueberreste von Säugthieren der Vorwelt gefunden sind). Diese Bodenart umgiebt in der Mitte Frankreich's *Paris* und *Orleans*, im S. W. findet sie sich in den Haiden von *Bordeaux* und *Mont de Marsan*, im O. auf dem rechten Ufer der *Saone* und des *Rhone* von *Dijon* bis *Valence*, und im S. O. um die Mündungen des *Rhone* bis *Aix*.

3) *Terrains crétacés*, worin Kreide mit Tuff, Sand und Thon abwechseln. Sie koncentriren sich vorzüglich in der Mitte des Reichs und enthalten das reiche Kornland, welches sich von *Lille* abwärts bis nach *Poitiers* erstreckt, und noch einmal an den Ufern der *Charente* und *Dordogne* vorkömmt.

4) *Terrains ammonéens*, worin Kalk, Jura, Quadern, Sandstein, Muschelkalk, gemengter Sandstein und Zechstein vorherrschend sind. Diese Erdarten erscheinen am Fuſse der Ardennen und erstrecken sich von da in mächtigern und geringern Breiten durch ganz Frankreich.

5) *Terrains penéens*, deren hauptsächlichste Bestandtheile das *Macigno*, der rothe Sandstein und das Todtliegende ausmachen. Nur einzelne Punkte des Wasgau, des Gebirges von *Lozère* u. a. sind mit der Farbe dieser Bodenart belegt.

6) *Terrains primordiaux* oder das uranfängliche Land, als die Hoch- und Seealpen, die Pyrenäen, die Umgebungen des Centralgebirges und der Wasgau, aber auch die ganze westliche Halbinsel, die die vormalige Landschaft Bretagne und einen Theil von Normandie und Poitou begreift, gehören in die Kathegorie dieser Bodenart; auch Corsica ist mit ihrer Farbe belegt.

Jede dieser Bodenarten hat ihre eigene Farbe; der vulkanische Boden, der sich meistens auf den *terrains primordiaux* findet, ist bloſs durch feuerfarbene Punkte bezeichnet. Die Charte dehnt sich aber zugleich über die ganzen Niederlande, über Deutschland bis zur Elbe, über die Schweiz und einen Theil von Italien aus, und überall sind die dort vorkommenden Bodenarten mit den nämlichen Farben angedeutet.

Die Charte gewährt eine ziemlich genügende Uebersicht über die geologische Beschaffenheit Frankreich's; es versteht sich indeſs von selbst, daſs nur das Groſse in das Auge gefaſst, und auf kleine Abweichungen, die wohl in jeder Rubrik aufstöſsen mögen, keine Rücksicht genommen werden konnte.

2.

Carte des eaux minérales de la France, dressée d'après la carte de Cassini par A. Breou, Doct. Med., et conforme à la division adoptée par la commission des eaux minérales. Paris (ohne Jahrszahl).

Eine Gesundbrunnencharte von einem ganzen Reiche existirt, soviel Rec. weiſs, nicht; sie gewährt indeſs in der Art, wie sie hier durch Hrn. *Breou* von Frankreich aufgestellt ist, ihren Nutzen und in einem Zeitalter, wo die Reisen in ein Bad zur Tagesordnung geworden sind, wird es Vielen nicht unangenehm seyn, zu vernehmen, daſs die *Verlagshandlung* des Landes - Industrie - Comptoirs zu Weimar ein ähnliches Blatt für unser Vaterland bearbeiten läſst.

Das vorliegende Blatt ist im gewöhnlichen Homannischen Formate, und hat zu beiden Seiten einen breiten Rand. Die politische Eintheilung in Departemente ist beibehalten, diese aber unter die 5 groſsen Abtheilungen, die die königl. Kommission der Gesundbrunnen für Frankreich adoptirt hat, vertheilt: 1) die nördliche Division umfaſst die Dep. *Norden*, *Pas de Calais*, *Somme*, *Oise*. *Aisne* und *Ardennen*; 2) die westliche Division die Dep. *Calvados*, *Orne*, *Sarthe*, *Mayenne*, *Manche*, *Ille - Vilaine*, *Nordküste*, *Finisterre*, *Morbihan*, *Niederloire*, *Maine-Loire*, *Vendee*, beide *Sèvres*, *Charente* und *Niedercharente*; 3) die Centraldivision die Dep. *Niederseine*, *Eure*, *Eure - Loir*, *Seine*, *Seine - Oise*, *Seine - Marne*, *Loiret*,

Yonne, *Nièvre*, *Allier*, *Cher*, *Loir Cher*, *Indre-Loire*, *Vienne*, *Indre*, *Obervienne* und *Creuse*; 4) die östliche Division die Dep. *Aube*, *Marne*, *Maas*, *Mosel*, *Meurthe*, *Niederrhein*, *Oberrhein*, *Wasgau*, *Obermarne*, *Côte d'or*, *Obersaone*, *Doubs*, *Jura*, *Saone-Loire*, *Ain* und *Isère*; 5) die südliche Division die Dep. *Rhone*, *Loire*, *Puy de Dôme*, *Oberloire*, *Lozère*, *Aveyron*, *Cantal*, *Lot*, *Correze*, *Dordogne*, *Gironde*, *Landes*, *Lot-Garonne*, *Niedere*, *Obere* und *Ost-Pyrenäen*, *Gers*, *Tarn-Garonne*, *Obere Garonne*, *Arriège*, *Aude*, *Tarn*, *Hérault*, *Gard*, *Ardèche*, *Drôme*, *Oberalpen*, *Niederalpen*, *Vaucluse*, *Rhonemünddung* und *Var*. *Corsica* ist unter keiner dieser Abtheilungen begriffen. In jedem Departemente findet man bloſs die Departemental- und Distriktsstädte, die gröſsern Städte und auſserdem die Ortschaften, die ein Bad oder einen Gesundbrunnen besitzen. Letztere sind durch angegebene Zeichen unterschieden: *a*) in Schwefelbäder, wobei Badeanstalten begründet sind; *b*) in Säuerlinge oder Sauerbrunnen ohne Badeanstalt; *c*) in Stahlwasser mit Badeanstalten und *d*) in Stahl- und Salzwasser ohne Badeanstalt. Ein besonderes Zeichen bemerkt, wo bei einer Badeanstalt ein Hospital befindlich ist.

Die beiden Seitenränder enthalten eine Uebersicht aller Bäder und Gesundbrunnen, die sich sowohl in Frankreich, als in der Schweiz und den Niederlanden, soweit die Charte reicht, befinden: es sind ihrer nicht weniger als 572, wovon nur 19 dem Auslande, 553 aber Frankreich eigends zugehören. Freilich sind darunter eine Menge, die kaum dem Namen nach bekannt, und noch mehrere, die nicht einmal von den Einwohnern ihres Orts benutzt werden, dagegen im Auslande bloſs die vornehmsten angegeben. Bei jedem Orte findet man das Departement, worin er belegen ist, und seine Entfernung von *Paris*, bei den besuchten und wichtigsten die Anzeige, wo ein Brunnenphysikus angestellt ist, in welcher Jahrszeit sie besucht werden, und ihre Temperatur. Da es interessant seyn dürfte, einen Ueberblick auf die besuchtern Bäder Frankreich's zu werfen, so mögen solche hier stehen.

Französische Bäder.	*Departemente.*	*Besuchzeit.*	*Entfernung von Paris.*	*Temperatur Reaum.*
Aiguescaudes	Niederpyrenäen	Jun. bis 17. Sept	190	38—22°
Aix	Rhonemündung	Mai bis Octbr.	173	28°
Arles	Ostpyrenäen	schöne Jahrszeit	209	50—32°
Audinac	Ariège	schöne Jahrszeit	172	16°
Aumale	Niederseine	Jun. bis 15. Sept.	39	—
Ax	Ariège	Mai bis Octbr.	177	56—17°
Bagnères	Oberpyrenäen	April bis Octbr.	178	47—15°
Bagnères de Luchon	Obergaronne	Mai bis Octbr.	182	50—24°
Bagnolles	Orne	Mai bis Octbr.	52	22°
Bagnols	Lozère	1. Jul. bis 1. Sept	129	36°
Bains	Wasgau	schöne Jahrszeit	91	43—23°
Balaruc	Hérault	Mai bis Octbr.	173	40°
Bonnes	Niederpyrenäen	Mai bis Octbr.	190	30—21°
Bourbon l'Ancy	Saône - Loire	April bis Nov.	73	46—33°
Bourbon l'Archambault	Allier	15. Mai bis 22. Sept.	70	50—28°
Bourbonne les Bains	Obermarne	Mai bis Octbr.	67	57—38°
Camares	Aveyron	Jul. bis Sept.	153	—
Cambo	Niederpyrenäen	schöne Jahrszeit	183	18°
Campagne	Aude	Jun. bis Ende Oct	184	[illegible]°
Capvern	Oberpyrenäen	schöne Jahrszeit	18	20°
Castera	Gers	Mai bis Octbr.	157	24°
Cauterêts	Oberpyrenäen	Jun. bis Octbr.	183	42—24°
Chateauneuf	Puy de Dôme	schöne Jahrszeit	83	30—20°
Chateldon	Puy de Dôme	Mai bis Octbr.	98	—
Chatelguyon	Puy de Dôme	schöne Jahrszeit	84	27°
Chaudes aigues	Cantal	schöne Jahrszeit	114	63—40°
Cransac	Aveyron	schöne Jahrszeit	44	—
Dax	Landes	Mai bis Octbr.	170	53—20°
Digne	Niederalpen	1. Mai bis 1 Sept.	169	40—28°
Dinan	Nordküste	Mai bis Octbr.	89	—
Encausse	Obergaronne	schöne Jahrszeit	171	19°
Enghien	Seine - Oise	schöne Jahrszeit	3½	—
Evaux	Creuse	Frühling u. Herbst	87	47—33°
Fonsanges	Gard	schöne Jahrszeit	169	20°
Forges	Niederseine	Jul. bis 15. Sept.	27	—
Greoulx	Niederalpen	1. Mai bis 1. Oct	182	29—24°
Guagno	Corsica	schöne Jahrszeit	—	38—29°
Guittera	Corsica	schöne Jahrszeit	—	36°

Französische Bäder.	Departemente.	Besuchzeit.	Entfernung von Paris.	Temperatur Reaum.
Joanette	Maine-Loire	schöne Jahrszeit	76	—
Lamotte	Isère	schöne Jahrszeit	138	64°
Luxeuil	Obersaône	April bis Octbr.	86	35—19°
la Malou	Hérault	Jun. bis Octbr.	166	36—28°
Miers	Lot	schöne Jahrszeit	121	—
Molitus	Ostpyrenäen	schöne Jahrszeit	210	31—22°
le Monestier	Oberalpen	schöne Jahrszeit	154	27—20°
Montd'or	Puy de Dôme	25. Jun. b 20. Sept.	93	36—8°
Neris	Allier	20. Mai bis Oct.	83	42—16°
Pietrapola	Corsica	schöne Jahrszeit	—	43°
Plombières	Wasgau	Mai bis Ende Sept.	91	60—45°
Pougues	Nièvre	Mai bis Octbr.	50	—
la Preste	Ostpyrenäen	Jun. bis Octbr.	213	38—25°
Provins	Seine-Marne	Jun. bis Octbr.	19	—
Rennes	Aude	Jun. b. Ende Oct.	180	44—32°
la Roche Posay	Vienne	Jul. bis 15. Sept.	74	—
Sail de Cousans	Loire	schöne Jahrszeit	103	—
S. Alban	Loire	22. Jun. b. 22. Sept.	89	15°
S. Almand	Norden	1. Jun. bis 1. Sept.	50	22—14°
S. Honoré	Nièvre	1. Jun. b. 15. Sept.	66	27°
S. Laurent	Ardèche	schöne Jahrszeit	125	42°
S. Marie	Oberpyrenäen	schöne Jahrszeit	176	14°
S. Nestaire	Puy de Dôme	schöne Jahrszeit	96	32—19°
S. Sauveur	Oberpyrenäen	Mai bis Octbr.	183	29—25°
Sulzmatt	Oberrhein	Mai bis Octbr.	105	—
Sylvanes	Aveyron	Mai bis Octbr.	153	32°
Thués	Ostpyrenäen	schöne Jahrszeit	213	61—35°
Ussat	Ariège	Jun. bis Octbr.	173	30—27°
Vals	Ardèche	Mai bis Octbr.	137	—
Vic le Comte	Puy de Dôme	Jun. bis Octbr.	93	—
Vichy	Allier	15. Mai b. 15. Sept.	78	36—17°

Die nicht Französischen Bäder, die auf der Charte bezeichnet und auch am Rande mit eben den Anmerkungen, wie bei den Französischen, aufgeführt werden, sind *Acqui*, *Aix* in Savoyen, *Aachen*, *Alfter* und *Roësdorf* (soll *Alster* und *Roisdorf* heifsen, 2 Oerter mit ganz unbedeutenden und unbesuchten Heilquellen bei *Bonn*), *Anghera*,

Baden in Baden, *Baden* in der Schweiz, *Ems*, *Evian* in Savoyen, *Saulchoi* in den Niederlanden, *Swalbach*, *Seltz* (soll *Selters* heiſsen), *Spaa*, *Tongern*, *Weilbach* und *Wisbaden*: da die Charte sich bis 31° Br. und 27° L. erstreckt, so sieht man, daſs in diesem Striche eine Menge Deutscher, Schweizerischer und Italienischer Bäder und Gesundbrunnen ausgelassen sind: so alle Würtembergschen Bäder, die Schweizerbäder *Schinznach*, *Weiſsenburg*, *Nödelbad*, *Rigibad*, *Flüenbad*, *Briegerbad* u. a., die Hessischen Bäder, in Nassau *Schlangenbad*, *Soden*, *Fachingen*, *Geilenau* u. a.

3.

Carte topographique et minéralogique d'une partie du département du Puy de Dôme dans la cidevant province d'Auvergne, où sont determinés la marche et les limites des matières fondues et rejetées par les volcans, ainsi que les courants anciennes et modernes, par Mr. Desmarest, publiée par Mr. Desmarest fils. Paris, 1823, *chez Picquet* (6 *Blätter im gröſsten Format*).

Die Provinz Puy de Dôme ist in geologischer Hinsicht gewiſs eine der merkwürdigsten Frankreich's: hier entwickelt sich das Centralgebirge des Reichs, das Gebirge von *Auvergne*, das in ihrem Umfange seine höchsten Gipfel aufsetzt, hier loderten einst Vulkane, und noch jetzt steigen aus einigen Kratern zu Zeiten Rauch und Asche auf! Lange blieb dieſs merkwürdige Gebirge selbst den Franzosen unbekannt, und erst im laufenden Jahrhunderte würde es von *Brieude* und *Lacosta* näher erforscht. Jetzt erhält es auch durch vorliegende 6 Blätter eine treffliche bildliche Darstellung, die in das kleinste Detail eingreift und sichtbar mit groſser Lokalkenntniſs entworfen ist: sie zeigt uns auf das Deutlichste die ganze Konfiguration des im W. von *Clermont* seine höchsten Spitzen aufthürmenden

Gebirgs, seine ursprünglichen Granitmassen, die Krater, die einst thätig waren und die es noch sind, den Gang, den die Lava in den unter den Kratern belegenen Thälern genommen hat, die neuere Basaltaufsetzung, kurz Alles, was man von der genauesten mineralogischen Charte erwarten darf. In dieser Hinsicht ist die Charte gewifs mit Meisterhand gezeichnet und ausgeführt, auch ist sie für die Topographie dieser Gegend von entschiedener Brauchbarkeit.

Die Berge in dieser Provinz führen meistens den Namen *Puy* und nur der *Montd'or* und die *Montagne de Bozat* machen eine Ausnahme. Die Höhen der Gipfel sind, wo sie aufgenommen sind, sämmtlich auf der Charte in Mètres niedergelegt. Der *Montd'or* hält 1,897 Mètres, erscheint mithin nicht ganz so hoch, als derselbe bisher nach *Lacosta* angenommen wurde (6,288'); die übrigen höhern Spitzen sind der *Puy Ferrand* 1,864, der *Puy gros* 1,806, der *Puy de Mone* 1,704, der *Puy de la Lache* 1,642, der *Puy Redon* 1,609, der *Puy Barbier* 1,573, der *Puy de l'Aiguiller* 1,536; der *Puy Chambourguet* 1,534, der *Puy de la Croix Morand* 1,532, die *Montagne de Bozat* 1,517, der *Puy Ros* 1,496, *le Capucin*, ein Basaltkegel, 1,485, der *Puy de Dôme* 1,476, der *Puy de Laschamp* 1,279, der *Puy de Come* 1,273, der *Puy Bariou* 1,223, der *Puy de la Goute* 1,144, der *Puy de Barme* 1,115 und der *Puy de Nougère* 1,101 Mètres. Zunächst um den *Montd'or* reihen sich die erhabensten Pike: zwischen den ostwärts dieses Hochbergs sieht man im W. die *Puys la Grange* 1,790 und *Chabana* 1,707 Metres hoch; von letzterm ergofs sich in neuern Zeiten ein Lavastrom in das Thal der *Trantaine*. In eben dieser Bergreihe liegt höher hinauf im N. W. der *Puy de Cliergue* 1,112 Metres hoch, von welchem ebenfalls neuere Ausbrüche angezeigt sind; der *Puy de l'Argullier* im S. O. des *Montd'or* 1,848 Mètres hoch, zeigt einen alten Vulkan. Das östl. Vorgebirge gegen *Clermont*, wozu der eigentliche *Puy de Dôme* gehört, zeigt keine neuern und ältern Ausbrüche: es scheint mithin das unterirrdische Feuer sich blofs aus dem eigentlichen *Montd'or* und dessen nächsten Seitenzweigen Luft verschafft zu haben und Luft zu verschaffen.

NOVELLISTIK.

Europa.

1.
Deutschland.

Für das Königreich Hannover ist jetzt die Schifffahrt auf der *Aller* und *Leine*, in Uebereinstimmung mit der Weserschifffahrtsakte, durch ein k. Dekret vom 30. März regulirt worden.

2.
Schweden.

Im Norwegischen Reichs-Budget ist die Universität zu *Christiania* auf einen jährlichen Anschlag aus der Staatskasse von 35,000 Species aufgenommen, worunter der Universitäts-Bibliothek 7,500 Sp., zum Ankauf astronomischer Instrumente 400, und zu naturwissenschaftlichen Reisen in Norwegen 600 Sp. Ausser jenen 35,000 hat die Universität an 15,000 Sp. eigene feste jährliche Einkünfte.

3.
Russland.

Die Zahl der Mährischen Brüder in Liev- und Esthland nimmt sehr zu. Im Jahr 1817 betrug sie 21,000; jetzt sind ihrer über 34,000. Sie haben schon 215 Kapellen und 532 Prediger.

4.

Warschauer Kolonien in Bessarabien.

Von den Jahren 1814 bis 1818 haben durch den Krieg ruinirte Bewohner des Herzogthums Warschau und eines Theils von Preufsen eine Zuflucht in Rufsland gesucht. Die kaiserl. Regierung hat ihnen eine Strecke von 115,548 Dessätinen zum Ackerbau tauglichen Landes auf beiden Ufern des *Kogilnick* in Bessarabien angewiesen, in der Mitte dieser Provinz und in fast gleicher Entfernung von *Bender*, von *Kilia*, von *Akerman* und etwas entfernter von *Ismael.* Die Zahl der Colonisten war 8,284 Indiv., von beiden Geschlechtern. Es waren 2,788 Polen, 2,409 Preufsen, 2,633 Würtemberger, etwa hundert Franzosen, einige Baiern, Böhmen, Sachsen etc. Man zählte 7,403 Lutheraner, 817 Katholiken und 64 Reformirte.

Die Dörfer hatten ihre Namen nach den von den Russischen Armeen in den Jahren 1812, 1813 und 1814 davongetragenen Siegen erhalten, nämlich: *Tarutino*, *Kulm*, *Malojaroslavetz*, *Krasnoi*, *la Fère Champenoise*, *Brienne*, *Leipzig*, *Beresina*, *Borodino*, *Paris*, *Arcis etc.*

Der beste Boden findet sich bei *Kulm.* Die Regierung hat den Colonisten viele Privilegien gewährt, um sie zu Betreibung des Ackerbaues aufzumuntern. Man beabsichtigt Maulbeerpflanzungen und Seidenbau. Bisjetzt ist aber Viehzucht, Korn und Kartoffeln am ergiebigsten gewesen.

A s i a.

5.

Die Englische Niederlassung zu Natal oder Natar auf der Insel Sumatra.

Das Gebiet dieser Niederlassung befindet sich auf dem südwestlichen Theile von *Sumatra* unter 0° 18′ nördl. Br. und 99° 5′ östl. Länge. Die Bewohner gelten für die unternehmendsten, tapfersten und wohlhabendsten Bewohner der Insel: es sind ursprünglich Colonisten von *Achin* und *Menan-Cabu* Oft erhebt sich unter ihren Häuptern Uneinigkeit, welche gewöhnlich das Schwert entscheidet. Die Engländer besitzen seit 1772 eine Niederlassung daselbst. Goldstaub, von vortrefflicher Güte, giebt den

Hauptausfuhrartikel ab; auch Kampher. Hauptsächliche Einfuhrartikel sind Opium, Manufakturwaaren, Geschütz und Ammunition, Messerwaaren und Porcellan. Auch Reis kann mit Vortheil eingeführt werden, indem der gröfste Theil dessen, der verbraucht wird, von den *Nias*-Inseln kommt, und ein Theil davon nach *Bencoolen* wieder ausgeführt wird *).

6.

Der Russische Capitain-Lieutenant *Litke*, ein sehr unterrichteter Officier, vortrefflicher Astronom und Physiker, ist jetzt auf seiner vierten Reise nach *Nova Zembla* begriffen. — (Es sind von den Russen mehrere Expeditionen nach *Nova Zembla* gemacht worden, von welchen wenig bekannt geworden ist. Im Jahr 1768 sendete der Kaufmann *Barmin* aus *Archangel* den Piloten *Rosmuisleff* aus, um die Bai *Serebrianka* (Silber) aufzunehmen, wo man eine Silbermine vorhanden glaubte. Der Schiffer fand keine Spur einer Mine, aber er beobachtete einen vulkanischen Rauch, welcher aus dem Innern der Insel kam. Er drang bis in die Strafse *Matotschin* vor, welche, seiner Angabe nach, 102 Werst lang ist und *Nova Zembla* in zwei Theile theilt. Im Jahr 1806 sendete Graf *Romanzoff* den Piloten *Pospieloff*, von dem Bergwerksofficianten *Ludloff* begleitet, welche aber nichts weiter bewirkt haben sollen, als einige Punkte der Strafse *Matotschin* zu untersuchen. — Im J. 1819 sandte die Regierung den Lieuten. *Lazareff*, um die Küsten dieses Landes genau zu untersuchen: Stürme und Eis hinderten ihn aber seinen Auftrag auszuführen. — Im J. 1821 und 1822 ging eine Kriegsbrigg unter Commando des Lieuten. *Litke* längs den Küsten von *Nova Zembla* bis zum Breitegrade 76½, wo er von undurchdringlichem Eis aufgehalten wurde. Herr *Litke* nahm die westliche Küste sehr genau auf und bewies die Unzuverlässigkeit und das Uebertriebene der Berichte früherer Seefahrer über die Unzugänglichkeit der Küsten und Ungesundheit des Klima's. Er fand eine Menge Ankerplätze, und einige treffliche Häven. Zu gleicher Zeit

*) Bekanntlich ist *Sumatra* jetzt an die Niederländer abgetreten, mithin diese Niederlassung auch dahin übergegangen.

war der Pilot *Iwanoff* beauftragt, die Küsten des Festlandes bis *Petchora* aufzunehmen, die Insel *Waygat* zu untersuchen, in das Carische Meer einzudringen, um so längs der Ostküste von *Nova Zembla* herumzugehen. *Iwanoff* konnte aber nicht über die *Waygat*-Insel hinaus, da das Carische Meer ganz mit Eis bedeckt war. — Hr. *Litke* war nach *Petersburg* zurückgegangen und man hofft auf die Bekanntmachung seiner Charten).

7.

Ein Lieutenant aus der Brit. Ostindischen Militz, Namens *Gerard*, hat einen der höchsten Berge des *Himalaya*, den *Chipka-Pic*, an den Gränzen der Chinesischen Tartarei, erstiegen. Dieser Berg ist 19,411 Fuſs hoch, folglich übertrifft er die Höhen, welche *Humboldt* auf dem *Chimborasso* und der Lieutenant *Webb* in den *Himalaya's* erreicht haben. Auf der Höhe von 18 tausend Fuſs stand der Thermometer 22 Grad unter Null.

A f r i k a.

8.

Ueber den Lauf des Nigers scheint der unglücklicherweise gestorbene *Belzoni* in *Benin* Nachrichten eingezogen zu haben, welche ihn seine alte Meinung, nach welcher er *Niger* und *Nil* für ein und denselben Strom gehalten hatte, aufgeben lieſsen. Es schien ihm zuletzt erwiesen, daſs der *Niger* sich mit sieben Armen in die Meerbusen von *Ripa* (*Beapor*) und *Benin* ergieſst, unter folgenden Namen: *Benin*, *dos Esclavos*, *dos Ramos*, *Buny* oder *Bonny*, *Neu-Calabar*, *Alt-Calabar* und *Rio del Rey*.

9.

Eine neue Colonie.

Es hat sich ergeben, daſs auf der Insel *Tristan d'Acunha*, unter dem 37° 6' südl. Br. und 11° 44' westl. L., von welcher man schon vor 1816 wuſste, daſs sie bewohnt sey, jetzt zwei und zwanzig Männer und drei Frauen in groſsem Wohlbefinden leben. Der *Berwick*, unter Capit. *Jeffery*, von *London* nach *Vandiemensland* gehend, schickte am

25. März 1823 ein Boot an's Land. Die Matrosen erstaunten, einen Engländer, Namens *Glaſs*, der früher Corporal bei der Artillerie gewesen war, und die bereits erwähnten übrigen Bewohner hier anzutreffen. *Glaſs* machte von der nur 9 Meilen im Durchmesser haltenden Insel eine so vortheilhafte Beschreibung, daſs es wohl für die Schiffe bei ihrer Fahrt nach *Vandiemensland* wichtig werden könnte, dort anzulegen, wo sie einer günstigen Aufnahme gewiſs sind. Es giebt auf der Insel eine groſse Menge Schweine, Ziegen, Kartoffeln, Kohl etc., einen Ueberfluſs an Fischen und treffliches Wasser. Diese kleine Colonie besitzt einen Vorrath von mehr als 30 Tonnen Kartoffeln, den sie ablassen kann. Die Insel ist sehr fruchtbar, und auf jeden Fall ein annehmlicher Landungsplatz, und *Glaſs* erklärte, daſs, wenn sie nur noch einige Frauen hätten, der Ort ein irdisches Paradies seyn würde. Mit Zustimmung der Uebrigen, stellt er wegen seines militairischen Charakters eine Art von Gouverneur vor, und er treibt in einem kleinen Schooner nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung mit dem Thran und Fellen von Seehunden, welche sie in groſser Menge fangen, Handel. Auf der Insel ist ein 8,500 Fuſs hoher Berg; die Schiffsmannschaft des *Berwick* sah ihn in einer Entfernung von 50 Meilen. Sie wünschte etwas von den Inselprodukten an Brod zu nehmen, muſste aber wegen eines sehr frischen Windes unter Segel gehen.

Amerika.

10.

Columbia.

Der Congreſs von *Columbia* hat die Errichtung einer Erziehungsanstalt zu *Tocuyo* in *Caraccas* decretirt. Es soll Spanische Grammatik, Latein, Rhetorik und Philosophie gelehrt werden.

In einem für *Panama* decretirten Collegio soll Spanisch, Latein, Philosophie, Theologie, *jus publicum* und *jus canonicum* gelehrt werden.

In *Bogota* war eine Bergwerks-Schule errichtet.

11.

Die Bevölkerung der verschiedenen Departemente der Republik Columbia kann man einigermaſsen auch schätzen nach der von dem Congreſs beschlossenen Truppenaushebung, worüber der betreffende Artikel des am 6. Mai des Jahrs 1824 erlassenen Beschlusses folgendermaſsen lautet: „die executive Gewalt soll 50,000 Mann ausheben, aus„schlieſslich der im wirklichen Dienst befindlichen Trup„pen, und diese Anzahl wieder vermindern, wie die Um„stände es erlauben." Diese Mannschaft soll von jedem Departement gestellt werden, wie folgt:

Oronoco	3,500
Venezuela	3,600
Zulia	3,242
Boyaca	8,880
Cundinamarca . . .	7,420
Cauca	3,360
Magdalena	4,786
Panama	1,600
Quito	9,200
Guayaquil	1,800

„Diese Zahl von Truppen macht etwa zwei Procent „von der Population von Columbia aus."

12.

Nordamerika.

Das Territorial-Gouvernement von *Michigan* war vollkommen eingerichtet und am 7. Junius hatte die erste Zusammenkunft des gesetzgebenden Rathes statt, welche der *Gouverneur Cass* durch eine Rede eröffnete.

13

Wir fügen diesem Stücke eine Copie der kleinen Charte bei, welche sich in der Beschreibung von Capt. *Parry's* zweiter Entdeckungsreise im nördlichen Polarmeere in den Jahren 1821—1823 befindet, und eine Uebersicht nicht allein der in der Hudsonsbai gemachten Entdeckungen, sondern auch des Laufes der Entdeckungsschiffe gewährt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Zwischen der Provinz *Canada* scheinen ernsthafte Misshelligkeiten mit dem Mutterlande bevorzustehen. Sie hat nämlich ihr eigenes Parlament, welches aus einem gesetzgebenden Rath (dem Oberhause) und aus einer Versammlung von Volks-Repräsentanten (dem Unterhause) besteht. Diese letzteren weigern sich seit einigen Jahren über denjenigen Theil der öffentlichen und provinziellen Abgaben, der bisher zur Besoldung der Justiz-Personen und der königlichen Civilbeamten angewendet wurde, fernerhin nach dem Gutbefinden des Mutterlandes disponiren zu lassen, sondern sie behaupten vielmehr: „alles was die Provinz aufbringe, solle auch, ohne Einmischung des Mutterlandes, nach dem eigenen und alleinigen Gefallen der Provinzial-Behörden verwendet werden.“ Bei'm Schlufs der diefsmaligen Sitzungen, am 8. März, erklärte nun der Gouverneur der Provinz beiden versammelten Häusern des Parlaments, dafs eine längere Fortdauer der bisherigen unstatthaften Anmafsungen des Unterhauses, der Provinz unvermeidlich zum gröfsten Nachtheil gereichen werde, und dafs daher er seiner Seits dem Mutterlande überlassen müsse, jenen Anmafsungen durch ernste Verfügungen ein endliches Ziel zu setzen. — Das Versammlungshaus von *Untercanada* hat eine ausführliche Addresse an Se. Ma-

jestät unter'm 4. März beschlossen, durch welche über den wahren Stand dieser Angelegenheit vermuthlich ein näheres Licht verbreitet werden wird.

2.

Die Schiffe der neuen Nordwest-Expedition unter Capitain *Parry* waren am 2. Jul. in der Baffinsbai. Schiffe und Mannschaft befanden sich im besten Zustande.

3.

Die Regierung von *Buenos Ayres* hat mit 200 Irländern einen Kontrakt geschlossen, die sich anheischig gemacht haben, einen Kanal von *Ensevada* bis *Buenos Ayres* zu graben.

4.

In *Liverpool* hat sich eine Gesellschaft der Reisenden (wie in *London* früher ein *Travellers Clubb*) gebildet. Es werden blofs Personen zugelassen, welche weite Reisen gemacht haben, in der Absicht, wissenschaftliche besonders naturhistorische Untersuchungen anzustellen.

5.

Die *Zahl der Dampfmaschinen in England* wird jetzt zu 12,400 angegeben. (*Herald*).

6.

Die Russische Regierung unterhält in der Hauptstadt des Chinesischen Reichs, in *Pekin*, eine stehende Mission von Griechischen Geistlichen. Diese Geistlichen werden von zehn zu zehn Jahren durch andere abgelöset und die nach Rufsland zurückgekehrten werden als Dollmetscher bei dem Verkehr in China, oder als Lehrer bei'm Unterricht in der Chinesischen und in der Mandschuhsprache angestellt. Im Jahre 1820 gingen die Russischen Geistlichen, welche die seit dem Jahre 1808 in *Pekin* residirenden ablösen sollten, von *Kiachta* ab, und zu Dirigirung der Reise ward dieser neuen Mission der bei der Asiatischen Abtheilung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten angestellte Beamte von *Timkowski* beigegeben. Von dieser interessanten Hin- und Zurückreise, so wie von dem, was er bei seinem Aufenthalte in *Pekin* ge-

sehen, gehört und erfahren hat, giebt nun Hr. v. *Timkowski* eine Beschreibung heraus. Der erste Theil von derselben ist soeben erschienen und enthält das Reisejournal von *Kiachta* bis *Pekin*. Durch die genauere Angabe der jedesmaligen Tagemärsche ist es, zu Ergänzung und Berichtigung der Charten, die in diesem nördlichen Theile von China noch grofse Lücken auszufüllen lassen, wichtig und keineswegs monoton, weil der Verfasser sich zugleich über die kleinen Reise-Vorfälle, so wie über die Personen, die ihm unterweges vorgekommen sind, und über deren Eigenthümlichkeiten ausläfst. Der zweite Theil wird des Verfassers Aufenthalt in *Pekin*, nebst einer Beschreibung von dieser Hauptstadt und einem grofsen Grundrifs derselben; endlich der dritte Band die Erzählung dessen, was dem Verfasser auf der Rückkehr nach Rufsland begegnet ist, nebst einer kurzgefafsten Geschichte des Stifters der lamaischen Religion, des Propheten *Budda* oder *Schikemunt*, enthalten, zu dessen Glaubenslehre sich alle mongolischen Völkerschaften, die Kalmücken, die Buräten und selbst eine grofse Anzahl von Chinesen bekennen; auch wird in diesem dritten Bande von der grofsen Chinesischen Mauer und von der in der Wüste belegenen Stadt *Urga*, umständlich die Rede seyn.

7.

Der Belauf der zum Verkaufe aufgenommenen Ländereien für Rechnung der Union ist 110,088,498 Acres, wovon erst für 17,492,761 wirklich verkauft sind. Das Ganze würde zu dem vom Congrefs festgesetzten Preis-Minimum fast um zwei Dritttheile mehr als den ganzen Belauf unserer Nationalschuld liefern, und das schon zum Verkauf stehende Quantum zeigt, dafs keine Vermehrung desselben durch Ankäufe oder Erwerbungen von den Indianern oder durch Aufnahmen in Wildnissen mehr nöthig ist.

8.

Shaker--Societäten in Nordamerika. Diese sonderbaren Sekten nehmen in den Vereinigten Staaten sehnell zu, indem jetzt schon 26 Gesellschaften, worin 4,300 Personen, bestehen.

9.

Die Wittwe des berühmten Reisenden Herrn *Bowdich* ist nebst ihren Kindern nach grofsen Gefahren und vielen Leiden von der Küste von *Guinea* zurückgekommen und bringt sehr interessante Materialien zu einer Beschreibung ihrer Reise mit.

10.

Ueber die neuesten Entdeckungen des Herrn Caviglia *) giebt ein in Aegypten reisender Engländer folgende Nachrichten: „Im Laufe des Tages besuchten wir mehrere Ausgrabungen, welche Herr *Caviglia* gemacht hat. Zuerst kamen wir in ein kleines Gewölbe von weifsen mit Hieroglyphen bedeckten Steinen; von da stiegen wir etwa 60 Fufs hinunter in drei unterirdische Gemächer, von welchen eines zwei grofse Särge enthielt. Man hat nur einige kleine Bildwerke (*Idoles*) darin gefunden. Auch sahen wir einen viereckten merkwürdigen Saal, auf dessen Wänden eine grofse Menge Figuren befindlich, welche Hr. *Salt* entdeckt hat. *Caviglia* ist jetzt mit einer Unternehmung beschäftigt, deren Schwierigkeit jeden andern abschrecken würde. Er glaubt, dafs zwischen den Pyramiden von *Ghizeh*, denen von *Saccara* und den Ruinen von *Memphis* eine unterirdische Communikation stattfinde, obgleich erstere 15 (Engl.) Meilen von einander entfernt sind Er ist von der Hoffnung eines günstigen Erfolges so begeistert, dafs er mit der Sonne aufsteht, um sich mit den Arabern an das Ausgraben zu begeben. Er hat schon 2 bis 300 Ruthen weit den Sand aufgegraben. Aber es werden Jahre vergehen, ehe er sein Ziel erreichen kann. Von welchem Enthusiasmus mufs man nicht beseelt seyn, um in dieser Einsamkeit, alles geselligen Verkehrs beraubt, wie ein Sklave mitten im Sand und unter Felsen zu arbeiten. In einiger Entfernung von der grofsen Pyramide ist der kolossale Sphynx. Er hat die Gesichtszüge und die Brust eines Weibes und den Körper eines Thiers. Zwischen den Füfsen befand sich ehemals ein Altar. Der Kopf ist sehr beschädigt. Diese ungeheuere Figur ist aus den Felsen gehauen, ist 25 bis 30 Fufs hoch. Der Körper ist fast ganz unter'm Sande vergraben. *Caviglia* hat ungeheuere Anstrengungen gemacht, um den Sphynx auszugraben. Mehr als sechs Wochen hat er mit seinen Arabern gearbeitet. Aber der Wind trieb den Sand immer wieder auf den Sphynx, so wie man ihn frei gemacht hatte."

*) Unsere Leser erinnern sich der Nachrichten, die die Ephemeriden früher über diesen thätigen Reisenden gegeben haben.

Inhalt.

Abhandlungen.

Seite

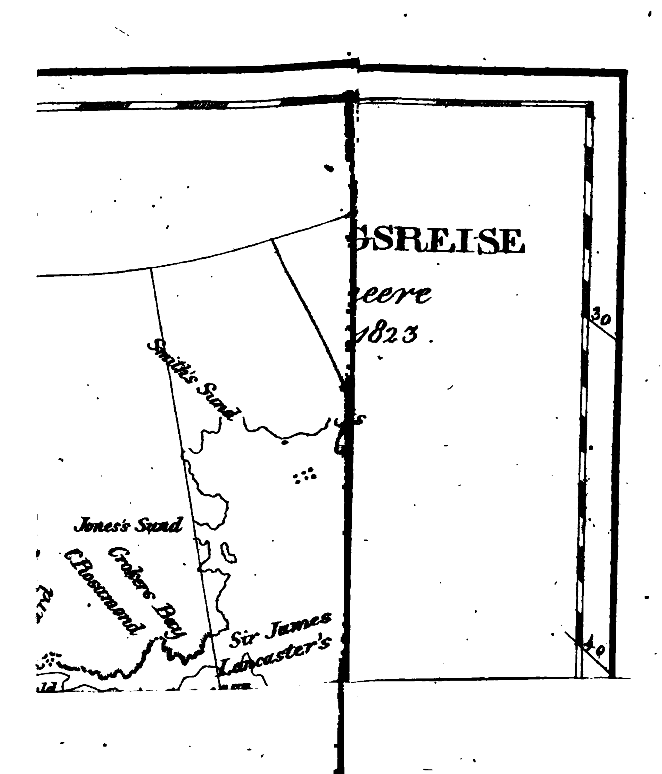
Bücher-Recensionen.

Charten-Recensionen.

Novellistik.

Vermischte Nachrichten.

Hierbei die Charte zu Capt. *Parry's* zweiter Entdeckungsreise.


GSREISE
eere
1823
Smith's Sund
Jones's Sund
Crokers Bay
C. Rosamond
Sir James
Lancaster's
30
40

Neue
Allgemeine Geographische
und
Statistische
EPHEMERIDEN.

XIV. Bandes zweites Stück. 1824.

ABHANDLUNGEN.

I.

Bruchstück aus einer Reise durch das Himalaya-Gebirge *).

(Von den Hrn. *A.* u. *P. Gerard.*)

Von *Soobathoo*, unter 30° 38′ nördl. Br. und 77° 2′ östl. L., etwa 20 Meilen von den Ebenen, und 4,200 Fuſs über der Meeresfläche, reiste ich nach dem 9 Meilen entfernten *Numbeg*. 3½ Meile

*) Dieser merkwürdige Aufsatz wurde den 24. Febr. 1824 der *Edinb. Roy. Soc.* vorgelesen und ist in dem *Edinburgh philosoph. Journ. Vol. X.* erschienen. Die barometrischen und trigonometrischen Beobachtungen, welche darin mitgetheilt werden, lassen in Hinsicht der wahren Höhe der *Himalaya* keinem Zweifel Raum.

von *Soobathoo* ging ich über den *Gumbur*, einen unbedeutenden Strom, der jedoch durch den letzten Regen so angeschwollen war, daſs der Uebergang nur mit Mühe bewerkstelligt werden konnte. Bis zum Flusse führte der Weg bergab, von da an allmälig bergauf.

Den 22. September — bis *Semta* 13 Meilen. Die ersten 8 Meilen war der Weg fast eben, dann führte er 1½ Meile steil bergan, und die letzten 3 wandte er sich neben einer 7,000 Fuſs hohen Bergkette durch ein herrliches Gehölz von vielen Eichen- und Fichtenarten hin.

Den 23. Sept. — bis *Bunee* 11 Meilen. Der Weg war eben und führte durch dunkle Fichtenwälder, die 8 bis 9,000 Fuſs über der Meeresfläche liegen mochten. So weit ist derselbe von einer Compagnie Pioniers zurecht gemacht worden, und für Pferde gangbar. Es wird dadurch die Verbindung mit dem 34 M. weiter nach N. O. liegenden *Katgoor* erleichtert.

Den 24. Sept. — bis *Pulana* 10 Meilen. Der gebaute Weg wurde 6 Meilen von dem letzten Lagerplatz verlassen; ein uninteressanter Fuſsweg führte von da zu dem Dorfe des *Rana* von *Theog* hinunter.

Den 25. Sept. — bis *Kotkhaee* 11 Meilen. Der Weg zog sich an den Ufern des *Giree*, eines Quellflusses des *Jumna* hin, und war oft felsig und gefährlich, auch häufig mit Gras überwachsen, und selten ½ Fuſs breit. *Kotkhaee* ist die Residenz des *Kotgoon Rana*, eines Häuptlings der Bergbewoh-

ner, welcher unter Britischem Schutze steht. Es liegt auf einer äufserst romantischen Stelle, gleich darunter vereinigen sich 2 Bergwasser und bilden den *Giree*. Auf der einen Seite steigt der Felsen 182 Fuſs senkrecht in die Höhe, auf der andern befindet sich eine lange steinerne Treppenflucht. Keiner von den beiden Bergströmen ist, obgleich sie nur 20 Fuſs breit sind, durchgangbar, so daſs sich durch Abbrechen der Brücken der Ort wohl vor Musquetenfeuer schützen könnte. Des Rana's Schloſs ist 3 Stockwerk hoch und bietet einen höchst imposanten Anblick dar. Jedes Stock steht über das darunter befindliche hervor, und auf dem Dache befinden sich einige nette Chinesische Thürmchen, die mit schönem hölzernen Schnitzwerk verziert sind.

Den 26. Sept. — bis *Gujyndee* 8 Meilen. Der Weg zog sich erst über dem steinigen Bette von einem der Quellflüsse des *Giree* hin; dann kam ein sehr steiler und beschwerlicher Stieg zum Passe *Dervisee*; von da ging es wieder bergab. *Gujyndee* liegt in *Nawar*, einem kleinen Distrikt von *Buschur*, der wegen seiner zahlreichen Eisenminen berühmt ist. Zum Anbau eignen sich hier wenig Stellen, und die Einwohner, welche sämmtlich Bergleute sind, nähren sich vom Eisenhandel. Der Bergbau wird alljährlich nur 3 Monate getrieben, und beginnt mit dem März, nachdem der Schnee hinreichend geschmolzen ist. Zu andern Zeiten soll die Arbeit wegen der Erdfälle sehr gefährlich seyn.

Den 27. Sept. — bis *Rooroo* 13 Meilen sehr beschwerlichen Wegs über eine hohe Bergkette.

Hier trafen wir zuerst auf den *Pubur*, einen Quellfluſs des *Icus*, welcher letztere in den *Jumna* fällt, und ein bedeutender Bergstrom ist. Nach Barometer - Beobachtungen liegt sein Bett am höchsten Punkte 6,900 Fuſs hoch. — *Rooroo* liegt in *Choara*, einer der gröſsten Divisionen von *Pubur*, und ist der volkreichste und der am besten angebaute Platz, den ich im Gebirge getroffen habe. Das Thal ist breit und eignet sich gut zum Reisbau, da es durch viele Kanäle bewässert ist, die vom Flusse abgestochen sind. Nach 2 Tagemärschen, von zusammen 20 Meilen, befand ich mich zu *Jangleeg*, dem letzten und höchsten Dorfe im Thale des *Pubur*; der Ort liegt 9,200 Fuſs über der Meeresfläche. Der Weg war zuletzt äuſserst rauh und gefährlich, einmal viele hundert Fuſs über dem Flusse mit einem gräſslichen Abgrunde zur Rechten, ein andermal wieder zum Strome herabführende, der sich mit Ungestüm an den in seinem Bette liegenden Felsenblöcken bricht. Jemehr man vorrückt, je enger wird das Thal; die Berge erhalten ein kahleres und schrofferes Ansehen, und der Fluſs wird immer reiſsender.

Von *Jangleeg* rückte ich 10 Meilen bis zu dem Ruheplatz *Moondar* vor, der nicht volle 2 Meilen von dem über die groſse Schneekette führenden Passe *Brooang* entfernt ist. Der Weg war gut, und führte durch eine breite grasige, zwischen 2 Vorsprüngen des Himalaya befindliche Schlucht, durch welche der *Pubur* flieſst. Der Boden dieses Thals besteht aus schwarzer Dammerde, und erzeugt bis zur Höhe von 13,000 Fuſs eine unend-

liche Mannichfaltigkeit von Alpen-Pflanzen; Streifen von Birken und Nadelholz reichen ziemlich bis zu derselben Höhe; darüber hinaus sieht man kaum etwas Anderes, als Flecken von braunem Gras.

Die Höhe meines Lagers, welches unter einem ungeheueren vorspringenden Granitfelsen aufgeschlagen wurde, betrug 12,800 Fuſs. Ueber die letzte Gruppe von Birken waren wir 3 Meilen hinaus gegangen, so daſs wir unser Brennholz von dort holen muſsten; in der Nacht gefror das Wasser.

Den 2. Octr., als den folgenden Tag. — Wir schlugen unser Zelt auf dem Kamme des Passes, 15,095 Fuſs über der Meeresfläche, auf. Der Weg war von der schlechtesten Beschaffenheit; über dem *Pubur*, welcher nicht weit von hier entspringt, gingen wir vermittelst eines Schneebogens; dann über gewaltige Granitblöcke, welche von den Bergspitzen herabgerollt, und in gräſslicher Verwirrung über einander gethürmt waren. Hie und da lag etwas Schnee; der Weg war durchgehends steil, und wir bemerkten fast keine andere Vegetation als kleine Büschel Gras, welche immer spärlicher wurden, je mehr wir uns dem Paſs näherten, wo sie fast ganz verschwanden. Oben traf man sie jedoch noch hin und wieder in Gesellschaft einiger Moose. Hier stieſs ich mit meinem Bruder zusammen, welcher *Soobathoo* einige Zeit vor mir verlassen, aber einen bedeutenden Umweg gemacht hatte. Wir schickten die meisten unserer Leute etwa 5 Meilen weit hinunter, um Brennholz zu

holen. Die hart zu beiden Seiten ansteigenden Piks waren nur 1,000 Fuſs höher, als unser Standpunkt; doch befinden sich in der Umgegend mehrere, welche 18,000 Fuſs messen, die wir aber nicht sehen konnten. Glücklicherweise konnten wir die ausgezeichneten Schneegipfel jenseits des *Sutluj* hervorragen sehen und Kuppen aufnehmen, welche sich bis zu 20,000 Fuſs und darüber erheben. Das Thermometer stieg am Tage unter einem Zelte bis 50°, fiel aber um 4 Uhr Nachmittags bis auf den Gefrierpunkt und stand um 7 Uhr 8° darunter. Wir blieben bis nach 10 Uhr auf, um astronomische Beobachtungen anzustellen, was eine kalte Arbeit war. Unsere Lage war nicht die angenehmste, denn wir hatten nicht Brennholz genug. Das Feuer brannte mitten im Zelte und hüllte uns in eine Rauchwolke, während wir von Zeit zu Zeit durch das Krachen der durch den Frost gesprengten Felsen beunruhigt wurden. Wir fühlten sämmtlich in der Nacht starkes Kopfweh, was wahrscheinlich von der Verdünnung der Luft herrührte, aber von den Eingebornen einer giftigen Pflanze zugeschrieben wird, die in dieser erhabenen Region sehr häufig wachsen soll.

Dieser Paſs trennt *Choara* von *Koonawur*. Diese letztere Hauptdivision von *Buschur* liegt an beiden Ufern des *Sutuledsche*, und erstreckt sich von 31° 30′ bis 32° Br, und 78° 10′ bis 78° 45′ L. Es ist eine einsame, rauhe und unfruchtbare Gegend; sie hat selten über 8 Meilen Breite. Im Norden und N. W. wird sie durch eine hohe Bergkette geschlossen, die mit ewigem Schnee bedeckt, über 20,000

Fuſs hoch ist, und sie von *Ludak* trennt. Eine ähnliche und gleich hohe Kette der Himalaya begränzt sie auf der Südseite; gen Osten trennt sie ein fast 14,000 Fuſs hoher Paſs von den Chinesischen Besitzungen; auf der Westseite liegt eine andere Hauptdivision von *Buschur*.

Die Dörfer, welche 8 bis 12,000 Fuſs über der Meeresfläche liegen, sind dünn zerstreut; von einer Station zur andern trifft man nicht mehr als 2 bis 3, und manchmal mehrere Tage hinter einander gar keine. Im Sommer ist die Hitze im Thale des *Sutluj* und anderer groſsen Ströme drückend, und bringt herrliche Trauben zur Reife, aus denen Rosinen und Rack gemacht werden.

Die Einwohner tragen einen kurzen Rock von weiſsem oft doppelt gelegtem leinenen Zeuge, der bis zum Knie herabreicht und Aermel hat; ein Paar Hosen, einen Gürtel und eine schwarze Mütze, alles von Leinen, Schuhe, an denen der obere Theil von Wolle und nur die Sohle von Leder ist. Die Leute sind sehr dunkelfarbig und äuſserst unreinlich, doch scheinen sie weit wohlhabender zu seyn, als alle übrigen Bergbewohner, die wir gesehen haben. Die Dörfer sind meist groſs, und die Häuser geräumig, ja sogar elegant. Sie sind von Stein und Holz erbauet, und entweder mit Schiefer gedeckt, oder, was gewöhnlich der Fall ist, mit platten Dächern versehen. Die Tempel der Deotas (Götter) sind prächtig und mit einer Menge von Zierrathen überladen. In fast jedem Dorfe sind deren 2 bis 3; die Thaten, die man von

den Göttern erzählt, übersteigen allen Glauben, fast jeder derselben soll irgend einen Berg oder Felsen fortgerückt haben, um den Weg gangbar zu machen u. s. w.

Ebene Landstriche giebt es in *Koonawur* wenig; die Aernten fallen äuſserst dürftig aus, und im ganzen Lande herrscht Getraidemangel. Zur Zeit der Noth werden Birnen *) und Roſskastanien, denen man vorher durch Einweichen in Wasser die Bitterkeit benommen hat, getrocknet und gemahlen. Man sieht indeſs keine Spuren von Armuth und die Leute tauschen ihr Getraide mit Rosinen und Wolle ein. Sie haben wenig mehr zu thun, als daſs sie ihre Weinberge und Schaafheerden besorgen. Letztere werden im Sommer ziemlich weit von den Dörfern auf die Waide geschickt, Bären sind sehr zahlreich, und richten groſse Verwüstungen an. Zur Zeit der Traubenreife sind die ganze Nacht Leute mit Hunden auf der Wache, um sie zu verscheuchen. Die Hunde sind von groſser grimmiger Art, mit wolligem Haar bedeckt, und äuſserst bösartig gegen Fremde, welche oft von ihnen fürchterlich zerbissen werden. Am Tage liegen sie gewöhnlich an der Kette; sonst würde man sich einem Dorfe nicht ohne Gefahr nähern können.

Der Winter ist streng; und 3 Monate lang sind die Einwohner durch den vielen Schnee auf das Dorf beschränkt. In dieser Jahreszeit weben sie ihre Zeuge. Das Winterholz und Viehfutter, wel-

*) Das Original hat *pears*, vielleicht fehlerhaft statt *peas*, Erbsen.

ches letztere meist aus Baumblättern besteht, wird frühzeitig eingetragen, und über den Häusern aufgeschobert. Die Koonawurische Sprache, von der wir fast 1,000 Wörter sammelten, weicht sehr vom Hindu ab, und die meisten Hauptwörter endigen sich auf *ing* und *ong*, die Zeitwörter auf *mig* und *nig*.

Den 3. Octbr. stand das Thermometer 15° unter dem Gefrierpunkt. Die Kälte war unerträglich, und wir warteten daher bis 2 Stunden nach Sonnenaufgang, ehe wir uns nach dem 8½ Meile entfernten Dorfe *Brooang* in Bewegung setzten. Die erste Meile führte der Weg über ein dickes Schneelager, hierauf durch weitläuftige Wälder von verschiedenen Bäumen, unter welchen wir Haseln, Ahorne und Roſskastanien bemerkten. Er war oft rauh und felsig, und wir muſsten einen steilen Abhang von 7,600 Fuſs perpendikulärer Höhe hinuntersteigen. Wir fanden an demselben schwarze Johannisbeeren und Himbeeren erster Güte, und sammelten eine groſse Menge davon zum Aufbewahren. Bei unserer Ankunft im Nachtquartiere genossen wir Trauben. *Brooang* ist ein kleines Dorf in *Tookpa*, einer der Divisionen von Koonawur, und steht unter dem *Wureer Teekumdas*. Es liegt am Fluſs *Buspa*, etwa 2 Meilen vom linken Ufer des *Sutuledsche*.

Den 4. Octbr. — bis *Pooaree* 12½ Meile. Der Weg war äuſserst übel beschaffen, und führte oft über beträchtlich abgeböschte Felsenflächen, an deren äuſserer Seite sich ungeheure Abgründe niederteuften. Es ging zwar nicht viel bergab oder berg-

auf, allein wir mufsten soviel Vorsicht anwenden, um nicht in den dicht zu unserer Linken brausenden *Sutluj* hinab zu rutschen, dafs wir auf dieser Station 12 Stunden unterwegs waren. Wir gingen heute über den 42 Fufs breiten *Buspa*, dessen Quelle 6 Tagereisen südöstlich von *Brooang* entspringt.

Den 5. Octbr. — Auf dem 13½ meiligen Marsche bis *Rispe* brachten wir den ganzen Tag zu. Der Weg führte durch lichte Fichtenwälder, und war zwar nicht so gefährlich, als gestern, ging aber steil bergab und bergauf über bröckliche Granitfelsen, die im Durchschnitt 2,000 Fufs Höhe hatten. Wir hatten eine grandiose Ansicht von den *Kylas*- oder *Rundung*bergen, von der grofsen Stadt *Reedung* oder *Ribee* aus, die etwa 3½ Meile von unserem heutigen Nachtquartier liegt. Man stelle sich eine Anzahl mit Schnee bedeckter Piks vor, welche man auf die Entfernung von nicht mehr als 5 Meilen unter einem Höhenwinkel von 27° erblickt. Unser Standpunkt war 8,000 Fufs hoch, und die Kylas-Piks stiegen noch um 12,000 Fufs höher an. Zu *Rispe* sahen wir zuerst Lama's, und kamen unfern davon an mehrern Grabmälern derselben vorbei. Diese heifsen *Mane*, und sind 10 bis 40 Fufs lang, 2 breit und etwa 4 hoch, aus über einander gelegten Steinen ohne Mörtel errichtet, und oben darauf befinden sich viele Stücken Schiefer von unbestimmter Gestalt und Gröfse, in welche sonderbare Charaktere eingegraben sind. Zu beiden Seiten dieser Monumente sind jederzeit Wege, und die Eingebornen lassen sie abergläubi-

scher Weise jederzeit zur Rechten liegen, ja sie machen lieber einen Umweg von ¼ Meile, als dafs sie auf der falschen Seite an ihnen vorübergehen.

Den 6. Octbr. — bis *Murung* 5 Meilen. Der Weg war recht gut, und führte am linken Ufer des *Sutuledsche* hin; wir gingen über den Flufs *Teedong*, welcher 5 Tagereisen östlich im Chinesischen Gebiete entspringt. *Murung* ist eine Stadt des Lama, von beträchtlicher Gröfse; sie besteht aus 7 bis 8 besonderen Quartieren, und liegt sehr schön, meist an einem südlichen Abhange in einem Thale von elliptischer Form, durch welches ein klares Bergwasser läuft. Die an den Ufern desselben angelegten grofsen Wein- und Obstgärten sind durch zahlreiche Kanäle bewässert. Das Thal ist ringsumher von hohen Bergen umgeben, die man unter einem Höhenwinkel von 25° erblickt; nur in Westen ist es nach dem *Sutluj* zu offen, an dessen Ufer sich ein kleines Fort befindet. Die Lage ist äufserst romantisch und man nähert sich der Stadt an einem kleinen Kanal hin, durch eine Allee von Aprikosenbäumen. An dieser Stelle sind eine gewaltige Menge Steinhaufen mit Inschriften, und später trafen wir dieselben bei fast jedem Dorfe, bis wir auf dem Rückwege *Pangee* erreichten. Wir sahen auch eine Anzahl sogenannter *Chosten* (Tempel), die man gleichfalls jederzeit in der Nachbarschaft der Lamaischen Wohnungen trifft. Sie bestehen aus einem mit einer dreifachen Mauer umgebenen bedeckten Gehäge, welches auf der Vorderseite offen ist. Im Innern desselben befinden sich mehrere kleine weifsgetünchte Gebäude von urnenartiger

Gestalt. Wir wollten anfangs weiter reisen; erfuhren jedoch hier, das nächste Dorf sey so entfernt, und der Weg so beschwerlich, dafs wir es unmöglich noch bis diesen Abend erreichen könnten; auch würden wir unterwegs kein Wasser treffen.

Den 7. Octbr. — bis *Nisung* 8 Meilen. Der Weg begann mit einer sehr mühseeligen 5,300 Fufs hohen Anhöhe. Hier freueten wir uns, viele Wacholdersträuche und Stachelbeeren zu finden, die wir seit unserer Abreise von Schottland nicht gesehen. Wir schaueten uns auch nach Haide um, konnten aber nirgends welche bemerken. Auf der Höhe des 13,739 Fufs hohen *Toongrung*passes fing es an zu schneien, und das Thermometer fiel unter den Gefrierpunkt, so dafs wir froh waren, als es wieder bergab ging. Der Pfad war gut, aber abschüssig und führte uns durch Wacholdern und viele Arten Thymian nach *Nisung*, einem kleinen lamaischen Dorfe, das an dem bedeutenden Bergstrom *Taglakhar* liegt. Dieser Flufs entspringt 3 bis 4 Tagereisen östlich in dem Chinesischen Gebiete. Nach übereinstimmenden barometrischen Messungen liegt der höchste Punkt des Dorfs 10,165 Fufs über der Meeresfläche; Trauben werden hier nicht reif; wir sahen mehrere Gärten mit schönen grofsen Rüben, die rings mit Stachelbeeren eingehegt waren, letztere sind von der rothen Art, klein und äufserst sauer, geben aber eine treffliche Torte.

Den 8. Octbr. — Wir wurden bis 2 Uhr Nachmittags aufgehalten, ehe wir das nöthige Getraide gemahlen bekamen, da auf der nächsten Station

kein Dorf war. Wir rückten blofs $1\frac{3}{4}$ Meilen vor; erst führte der Weg zum *Taglakhar* hinab, und dann eine steile Höhe von 2,000 Fufs hinan; die Böschung betrug meist 50°, und der Weg führte über schroffe Felsen. Hier mufsten wir halten, weil viele Meilen weiter kein Wasser zu treffen war.

Den 9. Octbr. — Wir marschirten 10 Meilen Wegs in dem Bette eines Bergstroms, und langten erst eine Stunde nach Einbruch der Dunkelheit auf unserm Lagerplatz an. Diese Tagereise war eine der mühseeligsten, indem wir 2 Berge, den einen von 12,000, den andern von 13,000 Fufs überstiegen. Wir kamen an steilere Stellen, als wir bisjetzt getroffen; eine davon hatte 4,000 Fufs perpendikuläre Höhe, und der Weg war mit zerbrochenen Schieferstücken bestreuet, welche unter den Füfsen wegglitten. Weder das Zelt, noch die Lebensmittel kamen an, und wir hatten nichts als Kuchen von grobem Mehle, die jedoch der Hunger würzte. Mit diesem Nahrungsmittel und einigen Repphühnern, die unsere Seapoys von Zeit zu Zeit schossen, mufsten wir 5 Tage ohne Teller, Messer und Gabeln wirthschaften. Es mufs unterhaltend ausgesehen haben, wie wir unter freiem Himmel auf unsern Mänteln bei'm Feuer safsen, mit dem Kookree, oder dem von den Goorkhatees geführten kurzen Schwerdte, die Repphühner zerlegten, und aus einer schlechten Pfeife gemeinen Kneller rauchten. Indefs hat alles Neues seinen eigenen Reiz, und der Gedanke, dafs wir uns in einem bisher von Europäern noch nicht betretenen Lande befänden, gewährte uns auf den beschwer-

lichsten Märschen eine Befriedigung, die bloſs der kennen kann, welcher sich in einer ähnlichen Lage befunden hat.

Den 10. Octbr. — bis *Dabling* 6¾ Meil. Der Weg war ziemlich gut und führte am Flusse weg. Wir wichen ein wenig vom geraden Wege ab, um die *Numptoo Sango*, eine hölzerne über den *Sutuledsche* führende Brücke zu besehen. Der Fluſs war hier 106 Fuſs breit, und die Brücke, 78 Fuſs über dem Strom, welcher mit reiſsender Gewalt zwischen senkrechten Granitfelsen braust. Wir versuchten vergebens seine Tiefe zu messen, wiewohl unser Senkblei volle 10 Pfund wog. Wir hatten es auf dieselbe Weise auszuwerfen versucht, wie es auf der See geschieht, indem man es erst um den Kopf herumschwingt, allein die Gewalt des Stroms war so mächtig, daſs es weit früher, als es den Boden erreicht hatte, abwärts getrieben wurde. Das Fluſsbette ist, unsern Beobachtungen zufolge, 8,200 Fuſs über der Meeresfläche erhaben.

Den 11. Octbr. — bis *Numgea* 9 Meilen. Ein guter und ebener Fuſspfad führte am Bette des *Sutluj* hin. Wir verlieſsen heute den Weg, um den Zusammenfluſs des *Lee* mit dem *Sutuledsche* zu besehen, der erstere ist ein bedeutend breiter Fluſs, der von dem nördlich gelegenen *Ladak* kömmt. Dagegen ist seine Tiefe gering. Sein Wasser ist hell, und seine Schnelligkeit mäſsig, während der trübe *Sutuledsche* mit betäubendem Geräusch ein seinem Bette hinabeilt. Seit wir *Pooave* verlassen hatten, waren die Bäume nach und nach spärlicher geworden. In der Nachbarschaft von *Numgea* ist wenig

Vegetation; Gras und Thymian findet man noch dürftig in kleinen Büscheln, und hier und da zeigt sich eine kleine Zwergfichte.

Den 12. Octbr. — bis *Shipke* 9 Meilen. Der Weg führt ein wenig bergauf, und dann sehr steil in das Bett des *Oopsung* hinab. Hier sind die Felsen schroffer, als wir sie bisher gesehen, nach jeder Richtung geborsten und auf eine höchst eigenthümliche Weise in wilder Unordnung über einander gethürmt; sie hängen über den Weg her, und drohen dem Wanderer Verderben.

Bei dem Passe, welcher *Koonawur* von dem Chinesischen Gebiete trennt und 13,518 Fuſs hoch ist, war die Scene plötzlich verändert; ein schärferer Unterschied kann in der That kaum existiren. Die östlichen Gebirge waren wesentlich von denen unterschieden, durch welche wir zeither gereist waren. Sie bestehen aus Granit-Geschieben und bilden regelmäſsig Abhänge ohne jähe Wände und Felsen. Das Land hat nach jener Richtung hin ein höchst ödes und unfruchtbares Ansehen. Wohl 30 Meilen weit erblickte man keinen Baum, keinen Grashalm, sondern der Boden war mit einer sehr dornigen Pflanze überzogen, die wir nicht anders zu nennen wuſsten, als Stachelginster (*Whino*). Diese Staude war fast schwarz, anscheinlich verbrannt, und ihre Blätter waren durch den versengenden Wind der Tartarei so ausgedörrt worden, daſs man sie zwischen den Händen zu Pulver reiben konnte. Bei der bräunlichen Farbe dieser Pflanze hat das kahle Land das Ansehn einer

ausgedehnten Haide, und dem Hochschotten muſs dabei sogleich sein Vaterland einfallen. Vom *Brooang*paſs aus waren wir ungefähr nach N. O. gereist; hier hatten wir unter 31° 50′ nördl. Br. den nördlichsten Punkt des *Sutluj* erreicht. Derselbe lag uns etwa 2 Meilen zur Rechten, und bis zum bekannten See *Mansuwurer* ist seine Richtung durchgehends beinahe O.S.O. Der Wind war so stark, daſs wir uns kaum auf den Füſsen erhalten konnten, und er soll Jahr aus Jahr ein mit ziemlich gleicher Kraft wehen. Wir bemerkten zur Rechten, ein wenig unter uns, etwas Schnee; hinter demselben aber einen über 20,000 Fuſs hohen Pik, von welchem der Wind den Schnee in Schauer herabtrieb.

Vom Paſs nach unserm Lagerplatz führte der sehr gewundene Weg bei mäſsiger Böschung auf Kieseln hinab.

Shipke ist ein bedeutendes Dorf in dem kleinen Distrikt *Rong-zhoong*; es steht unter dem *Deba* oder Gouverneur von *Chubrung*, einer Stadt oder vielmehr einem aus Zelten bestehenden Lager, welches 8 Tagereisen östlich auf dem linken Ufer des *Sutuledsche* steht. Die hiesigen Häuser, welche sehr zerstreut liegen, sind von Steinen erbauet, und haben platte Dächer; vor jedem ist ein Garten mit einer Stachelbeerhecke, was sich sehr artig ausnimmt. Der Ort ist volkreich; wir zählten über 80 Männer, welche uns, als wir ankamen, entgegengingen, da sie noch nie Europäer gesehen hatten. Die Mongolen gefielen uns sehr; sie haben

nicht den wilden Charakter, den man ihnen ohne Unterschied beilegt, in Gesichtszügen etwas Chinesisches und kleine Augen, sie gehen, selbst im kältesten Wetter, ohne Kopfbedeckung. Das Haar ist in mehrere Flechten gelegt, die sich in einem Zopf vereinigen, der bis auf das Kreutz reicht. Ihr Anzug besteht in einem leinenen Rocke, Hosen von gestreiftem wollenen Zeuge, welches dem Hochschottischen *Tardan* gleicht, und Strümpfen oder Kamaschen aus rothem leinenen Zeug, an welche lederne Schuhe genäht sind. Die meisten tragen Halsbänder, an welche Stücken Quartz oder Knochen geschnürt sind. Sie führen auch Messer mit messingenen oder silbernen Scheiden, und durchgehends eiserne Tabakspfeifen, welche bei den Vornehmen mit Silber verziert sind. Wie in Koonawur, so führen auch hier die meisten Einwohner Feuersteine und einen Stahl, welchen sie an einer metallenen Kette tragen. Die Weiber, welche sich ziemlich so tragen, wie die Männer, seufzen wirklich unter der Last ihrer Zierrathen, welche meist aus Eisen oder Messing bestehen, und mit Silber oder Zinn ausgelegt sind; auch tragen dieselben um Nacken, Handgelenke, Ellenbogen u. s. w., und fast an jedem Theil ihrer Kleidungsstücke Glasperlen.

2.

Tagebuch einer Reise durch die Kosakenländer, an den Kaukasus und nach Astrachan, nebst allgemeinen Ansichten über Quarantaine-Anstalten, von St.

(Fortsetzung.)

Von der Station *Tscherwlonskaja* an bestand meine Bedeckung aus Grebenskyschen Kosaken, deren Hauptstanitze *Schtchedrinskaja* ist. Sie stammen ursprünglich von Donischen Kosaken ab, die sich vor einigen Jahrhunderten bei einem Kriegszuge, den ein Zaar Rufsland's gegen die Kaukasischen Völkerschaften unternahm, und wo sie am weitsten vordrangen, sich in der kleinen Kabardah in der Nähe einer felsigten Gebirgskette, den die Russen Kamm (*Greben*) nennen, niederliefsen. Ihre ausgezeichnete eigenthümliche Gesichtsbildung und Gestalt, und ihr kriegerischer Muth machen es wahrscheinlich, dafs ihre Vorfahren sich mit den Tscherkessen vermischt haben. Der von diesen Kosaken, so wie von denen einige Stationen weiter wohnenden Semeinischen, escortirte Reisende, ist weit gesicherter, als mit Donischen oder hierher versetzten Wolgaischen Kosaken, die schon oft auf halbem Wege wieder umkehren. Die Semeinischen Kosaken wohnen auch schon lange in der Nähe des Kaukasischen Gebirges, und sind familienweise (*Semia*, Familie) hierher versetzt.

Ueber *Borosdinskaja* fuhr ich sogleich, ohne *Kisljär* zu berühren, zur Quarantaine, die auf der Karginskischen Insel, etwa 3 Werste seitwärts von *Kisljär* liegt. Die Insel wird auf der nördlichen Seite von dem *Terek* und auf der südlichen durch einen von dem *Aksai*fluſs verstärkten Arm desselben, *Kargin*, gebildet. Auf einer elenden Fähre ward ich über den *Terek* gesetzt, und muſste nun noch 3 Werste bis zur Quarantaine reiten, die seit 9 Jahren in der Laschurinskyschen Festung angelegt ist; früher war sie noch 5—6 Werste weiter gelegen. Die Kommunikation mit den jenseits des *Terek* wohnenden Tataren und andern Völkern, ist für jetzt völlig unterbrochen, weil man bei ihnen die Pest vermuthet. Sichern Nachrichten zufolge, ist dieser Verdacht ungegründet. Es herrscht in den östlichen Ländern jenseits des *Terek's* weder die Pest, noch eine andere epidemische Krankheit. Selbst zu der Zeit, wie die Pest in der Kabardah wüthete, blieb *Kisljär* und der ganze östliche Kaukasus davon verschont. Die sumpfige ungesunde Lage begünstigt in diesem Landstriche viel Krankheiten; doch weiſs man seit langer Zeit nichts von einer allgemeinen Epidemie oder ansteckenden Krankheiten. Der Quarantaine mangelt es an allen einer solchen Anstalt nothwendigen Gebäuden und Einrichtungen, und sie bedarf einer Totalreform, um den Namen einer Quarantaine zu verdienen. Es ist indessen keine Ansteckungsgefahr von dieser Seite zu besorgen, da die Gränze, bei dem entferntesten Pestverdachte, sogleich gänzlich gesperrt wird.

In *Kisljär* ist ein aus 8 Mitgliedern bestehendes Quarantainen-Comptoir, unter dem die Kisljärsche, Mosdoksche und Prochladnajasche Quarantainen stehen. Ein Glied dieses Comptoirs ist Arzt, und versieht zugleich die hiesige Quarantaine, die er täglich von *Kisljär* aus besucht.

Während meiner Abwesenheit verbreitete sich hier das Gerücht, daſs sich 400 Tschetschanzen gesammelt, um während der Nacht die Festung anzugreifen, und die Quarantaine zu plündern. Da man auf Angriffe dieser Art hier nicht besonders vorbereitet ist, so war es ein Glück, daſs dieses Gerücht keinen Grund hatte, wie es öfterer mit Gerüchten der Art der Fall ist, die man absichtlich verbreitet.

Die Rückreise von hier nach *Georgiewsk* machte ich, ohne dieſsmal nach *Kisljär* zu gehen, durch dieselben einförmigen Ebenen, die ich auf der Herreise durchzogen. In der Nähe der Schtschedrinskyschen Station hörte man schieſsen; die begleitenden Kosaken trieben zur Eile an, und zur Seite in die Steppe hinein, weil sie einen Angriff der Tschetschanzen vermutheten. Späterhin erfuhr ich, ein Tschetschanzenhaufen habe in jener Gegend mehrere Kosaken angegriffen, einen getödtet, und 4 von ihnen gefangen genommen. —

Das schöne Wetter, der milde heitere Himmel verlieh den weiten mit üppigem Grase und dem herrlichsten Blumenflor geschmückten Ebenen, die ich einige Tage früher unmuthig im Regenwetter

durcheilt hatte, einen eigenthümlichen Reiz. Weit hinaus schweifte der Blick in die entlegene Ferne, über die nur zuweilen ein einsamer Reiher langsam hinüberschwebte, oder ein Schwarm Zugvögel zog. Es war der erste Pfingstfeiertag, und Straßsen und Plätze in den Stanitzen, durch die ich kam, von festlich geschmückten Bewohnern in verschiedener Nationaltracht, mit ihren auffallenden charakteristischen Nationalgesichtern, belebt.

In *Mosdok* lernte ich den Kabardinischen Fürsten *Adscha* (vielleicht eine Abkürzung von *Atarschuka*, wie er auch genannt wird) *Ismael Bey* kennen. Er ist Obrist in Russischen Diensten, Ritter des Georgien-Ordens, und bezieht eine Pension. Seine Anhänglichkeit an sein Vaterland, wo er noch besitzlich ist, scheint sich, der langen Entfernung ungeachtet, um nichts vermindert zu haben; noch stand er in der genauesten Verbindung mit demselben. Seine Frau und ein Sohn leben dort; letzterer wird bei einem kabardinischen Edelmann erzogen. Er spricht Russisch und Französisch, und verbindet mit einer groſsen einnehmenden Gestalt recht feinen Weltton.

Der aus Persien kommende Französische Gesandte, Divisions-General Graf *Gardanne*, mit einem groſsen Gefolge, war in der Quarantaine eingetroffen, in welcher er, der bestehenden Vorschrift zufolge, 4 Tage verweilen muſste. Bei der aller Bequemlichkeit ermangelnden schlechten Wohnung, und abgehenden Sprachkenntniſs, wurde dieser

Aufenthalt ihnen ungemein lästig. Die Unterhaltung mit diesem erfahrnen, vielseitig gebildeten Manne von ausgebreiteten Kenntnissen, und seinem gebildeten Gefolge, war interessant und belehrend. Er theilte mir einen ächten orientalischen Bezoar mit, den die Perser *Padsehr* oder *Theriak* nennen, und die Araber Giftstein (Mittel gegen Vergiftungen). Wenn die Persischen Aerzte bloſs des Ausdruckes Padsehr sich bedienen, so verstehen sie darunter mineralischen Bezoar, mit dem Zusatze *haiwani*: Bezoar aus dem Magen wilder Ziegen (Antilopen). Sie sind länglicht rund, zusammengesetzt aus blättrigen Lagen, wie Zwiebelschaalen, die Farbe ist grünlich, auch in's Graue und Schwarze spielend. Es ist ein Concrement aus Pflanzenfasern und Haaren, um einen Kern von einer eigenthümlichen Holzart. Er soll die Kraft besitzen, die Glieder zu stärken, alle krampfhafte Unterleibsbeschwerden zu heben, besonders die der Gebärmutter; die Wirkungen aller Gifte entkräften, blutreinigend seyn u. s. w. Als besondere Seltenheit war ihm von dem Schah sogenannte *Mumie* oder *Mum* verehrt worden, eine Art Naphta oder Bergöl, das in sehr kleiner Menge aus einem Felsen quillt, nur für den Hof gesammelt wird, und ebenfalls als äuſserst heilsam in einer groſsen Menge Krankheiten innerlich und äuſserlich gebraucht wird.

Ueber *Prochladnaja* (wo ich einen Tag bei dem General *del Pozzo* verweilte), *Georgiewsk* und *Konstantinogorsk* fuhr ich längs dem Fuſse des *Beschtau* nach *Kumskoi* - Sternschanz, 35 Werste

von der Festung *Konstantinogorsk.* Kurz vor dieser keinen Festung mit einer Besatzung von 70 Jägern, wo ich übernachtete, kam ich durch die hier ganz seichte *Kuma;* ihre steilen, schön bewachsenen Ufer, mit der kleinen malerisch auf einer Anhöhe gelegenen Festung, und einige zerstreute Abafsische oder Awchasische Wohnungen, gewähren einen unvergleichlichen Anblick. Bis *Worowskaja Lefs* (Diebswald), 35 Werste weiter, führt der Weg anfangs über üppigen Wiesengrund, hier und da von kleinen waidenden Heerden belebt, später durch menschenleere waldige Gegenden. Diese Kosakenstanitze wurde vor ein paar Jahren von mehr als 4,000 Tscherkessen überfallen, das Dorf ausgeplündert, mehrere Häuser verbrannt, 160 Einwohner gefangen hinweggeführt, eine Menge Vieh geraubt, und 16 Personen getödtet. Die sich zur Wehr setzenden Bewohner mufsten der Uebermacht weichen, indessen soll der Verlust der Tscherkessen bedeutend gewesen seyn. Die Zahl von 600 gebliebenen Feinden mag wohl zu hoch angegeben seyn. Die Gefangenen, welche die Tscherkessen gemacht, werden noch von Zeit zu Zeit, mit zwei bis drei hundert Rubeln die Person ausgelös't.

Seit jener Zeit ist das Dorf, das früher nur von Kosaken mit einer Kanone bewacht wurde, noch von 60 Jägern mit 2 Kanonen besetzt. Die hier wohnenden Kosaken sind erst seit 1794 vom *Don* in diese Gegend versetzt, und zwar 1,000 Kosakenfamilien in 6 Stanitzen vertheilt.

Ungefähr 35 Werste weiter finden sich in waldigen Gegenden um die *Kuma* und *Podkuma* die ersten Wohnsitze der *Abassen* oder *Abchasen*, von den Russen *Abassingi* genannt. Das ganze dieſsseits und jenseits des *Kuban's* von diesem Volke bewohnte Gebiet nennt man die kleine *Abasa* oder *Awchasa*. Auf der andern oder südlichen Seite des kaukasischen Gebirges, nach dem schwarzen Meere zu liegt die groſse *Abasa*. Die auf dieser Seite des *Kuban's* wohnenden Abassen, aus der kleinen *Abasa*, stehen unter Russischem Schutze, jenseits sind sie von den Tscherkessen abhängig. Sie wohnen in Dörfern, wo die Häuser zerstreut, oder ziemlich entlegen von einander, von umzäunten Höfen umgeben sind; und treiben Ackerbau, doch bei weitem mehr Viehzucht; besonders viel halten sie auf die Zucht schöner Pferde. Ihr Aeuſseres, Kleidung, Lebensweise und Religionsbegriffe, kommen mit denen der Tscherkessen überein; nur ist die Sprache ganz verschieden. Sie stehen unter Stammältesten, die ihre Anführer bei Raubzügen sind; doch leben sie im Ganzen ziemlich friedfertig. Auch unter diesem Volke hat die Pest groſse Verheerungen angerichtet.

Ueber *Temnoleſskaja* bis *Stawropol* ist die Landschaft meistens hüglig; wellenförmig erhebt sie sich zu kleinen mit Holz bedeckten Anhöhen, und senkt sich zu lieblichen Gründen herab. Die Waldungen auf diesem Wege bestehen aus niedrigem Laubholze, nur zu Brennholz tauglich; das Bauholz muſs alles von den Tscherkessen gekauft werden. Die Festung *Temnoleſskaja* (Dunkelwald)

kann wohl nicht mit Recht dafür gelten; sie hat weder Wälle noch Gräben. Mehrere massive steinerne Gebäude, meistens Kasernen, umschliefsen einen grofsen Raum, und dienen zu Wohnungen für die kleine Besatzung.

Ueber die Stanitze gleichen Namens gelangte ich nach *Stawropol*, von wo ich den früher bereisten Weg längs dem *Kuban* zurücklegte, um die kleine Quarantaine in der Nähe der Festung *Ustlaba* zu besichtigen. Wegen ihrer höchst ungesunden Lage trug ich auf eine Verlegung derselben nach einer andern besser gelegenen Stelle an. Von hier aus besuchte ich noch einmal die nicht sehr entfernt liegende Quarantaine der Kosaken des schwarzen Meeres.

Einige Tage durch Geschäfte in dieser Gegend aufgehalten, verlebte ich in dem Hause des Commandanten von *Ustlaba*, Hrn. General *Schenschin*, durch dessen zuvorkommende Güte, sehr angenehm; hier um so wohlthuender und um so mehr zu schätzen, als es an aller literarischen und anderer Unterhaltung so ganz gebricht.

Auf dem Rückwege sah ich noch zwei am *Kuban* gelegene kleine Quarantainen, eine davon, *Owetschi-Brodd*, ist nicht sehr entfernt von *Stawropol*, die andere heifst *Batal-Paschinsky*. Beide hat man erst vor Kurzem angelegt und der Bau ist noch nicht vollendet.

Von den Mineralbädern bei *Konstantinogorsk* aus, machte ich in Gesellschaft eine Fahrt nach dem 40 Werste von dort entlegenen Sauerbrunnen

Kislowodsk. Der Weg führt bei der Festung *Konstantinogorsk* vorbei, von wo er sich nach Süden wendet, längs der *Podkumka*, an deren Ufer er fortläuft, bis ungefähr 8 Werste vor *Kislowodsk.* Dieser Flufs, und die kleinen sich in ihn ergiefsenden Flüfschen, gewöhnlich seicht, waren jetzt von dem anhaltenden Regen sehr angeschwollen, und schwierig zu passiren. Die letzte Hälfte des Weges ist gebirgig. Die baumlosen, mit schönem Grase und Kräutern bewachsenen, Berge haben meistens regelmäfsige, ganz eigenthümliche Pyramidalformen. Viermal wechselt bis zum Sauerbrunnen die Kosaken-Escorte; und gegen die Mitte des Weges, den die in den Gebirgen umherschwärmenden Räuber sehr unsicher machen, wird die Bedeckung um mehr als das Doppelte verstärkt. In der Nähe des Sauerbrunnens enthalten die Thongebirge sehr weite und tiefe Höhlen, von denen einige 3—400 Menschen fassen können.

Die Gegend um den, von der kleinen Festung *Kislowodsk* geschützten, Sauerbrunnen ist ungemein reizend, von freundlichen Höhen umgeben, und von der *Nargana* durchströmt. Das Mineralwasser nimmt seinen Ursprung aus zwei Quellen, die in einem eingefafsten Wasserbehälter zusammenfliefsen, und in dessen Nähe ein, aus einem Zimmer bestehendes Häuschen erbauet ist. Zum Trinken wird das Sauerwasser aus dem Bassin, zu dem Stiegen hinabführen, geschöpft. Nach *Schwenson's* Untersuchung enthalten 20 Pfund dieses Mineralwassers 580 Kubikzolle freie Kohlensäure;

an festen Bestandtheilen:

kohlensauren Kalk	87 Gr.
Glaubersalz	$53\frac{1}{2}$ —
Gyps	$41\frac{4}{5}$ —
Bittersalz	$27\frac{7}{19}$ —
Kochsalz	$27\frac{23}{26}$ —
kohlensauren Talk	$12\frac{3}{5}$ —
kohlensaures Eisen	$2\frac{3}{5}$ —
salzsauren Talk	$2\frac{8}{41}$ —
Extraktivstoff	$\frac{1}{4}$ —

Die Temperatur fand ich 12° R.

Eine früher im Gebrauche gewesene Quelle ist vor etwa 10 Jahren von den Gebirgsvölkern aus unversöhnlichem Hasse und Mifsgunst verschüttet worden. Jene, wie man sagt, bei weitem stärker und reichhaltiger gewesene Quelle sollte man wieder aufzufinden suchen, oder auch mehrere andere in dieser Gegend hervorsprudelnde, starken eisenhaltigen Bodensatz absetzende Quellen, einer genauen Prüfung unterwerfen. Man bedient sich dieses Sauerwassers, welches excitirende, auflösende tonische Kräfte hat, in den mehrsten chronischen Krankheiten von Schwäche, bei Stockungen im Unterleibe, Krankheiten des Drüsensystems, Skropheln, Ueberresten von venerischen Uebeln, rheumatischen Beschwerden, Unverdaulichkeiten, Schleimhämorrhoiden, Beschwerden der Harnwege u. s. w.

Der General Graf *Tolstoi- Ostermann* hat sich bei seiner Anwesenheit, durch Anlegung von Spaziergängen und Anpflanzungen in der Nähe der Quellen, grofse Ansprüche auf die Dankbarkeit der,

diesen Gesundbrunnen besuchenden Gäste erworben. Es bleibt indessen sehr viel zur Verschönerung der Landschaft, und zur bessern Aufnahme der Kurgäste zu wünschen übrig, wie schattige Alleen, Austrocknung der sumpfigen Stellen, am Fuſse der Anhöhen, und bequeme Pfade durch das sie bekleidende dichte Gesträuch. Von den Höhen bieten sich die reizendsten und mannichfaltigsten Ansichten dar, auf die Felsenquellen *Chosada* und *Elkosch*, die durch ihre Vereinigung die *Narzana* bilden, und auf zwei malerisch zwischen Felsentrümmern herabstürzende Wasserfälle. Der schöne frische Rasen, und die mannichfaltigen blühenden Pflanzen, mit denen das anmuthig sich an die *Narzana* hindehnende Thal überall bedeckt ist, wird durch die Filzjurten und schimmernden Zelte, der in groſser Zahl sich eingefundenen Kurgäste belebt. Um die verlorne Gesundheit wieder zu erlangen, oder in heiterer Gesellschaft in dieser fremdartigen Natur sich des Lebens zu freuen, entsagt ein jeder gern gewohnten Bequemlichkeiten des Lebens, und findet einen eigenen Genuſs in den unvermeidlichen Entbehrungen und Ungemächlichkeiten.

Bei unfreundlicher Witterung, und gegen die Nacht ziehen sich viele Kurgäste in die kleine Festung in schlechte wenig Bequemlichkeiten gewährende Zimmer zurück. So nimmt auch bei zu befürchtendem Ueberfalle der Gebirgsvölker, wie es in diesen Tagen bei einem ungegründeten Gerüchte der Fall war, Alles seine Zuflucht hinter die Wälle der von hinreichender Besatzung geschützten Festung.

Den 6ten Julius verliefs ich diesen angenehmen Aufenthalt, und reiste, nachdem ich mich von dem General en Chef und den Gouverneuren beurlaubt, über *Mosdok* nach *Kisljär*. In *Mosdok* arbeitete man mit dem gröfsten Eifer daran, die Quarantaine nach dem von mir vorgeschlagenen Platze zu verlegen, und die neuen Anordnungen auszuführen. Mehrere Gebäude waren schon aufgeführt, und andere erwarteten in Kurzem ihre Vollendung.

Eine verbesserte und vergröfserte Einrichtung ist hier um so mehr und um so schneller erforderlich, als die Passage sehr bedeutend ist. In jeder Woche gehen mit der Post nach *Georgien* auf dem mit grofsen Schwierigkeiten neu angelegten Wege über den *Kaukasus* viele Reisende, und ein ansehnlicher Transport von Waaren oder Handelsartikeln mit einer Bedeckung von mehr als 100 Jägern und Kosaken, nebst zwei Kanonen, nach *Tiflis* ab, oder kehren von dort zurück.

Auf der Steppe, in der Nähe von *Naur*, begegnete mir ein Trupp Reiter, die ich für Turkomanen oder Truchmenen erkannte, die zwischen dem *Terek* und der *Kuma* nomadisiren; man schätzt ihre Zahl auf 6,000 Köpfe. Der auffallend und gut gekleidete kleine Haufe, mit ihrem Anführer an der Spitze, einem jungen schönen Mann in karmoisinrother, mit silbernen Borten besetzter, Kleidung, einen Falken auf der Hand, hatte etwas Phantastisches und Malerisches. Sie führten meistens Bogen und Köcher, einige auch Säbel und

Pistolen. Das Gefühl der Unabhängigkeit bei ihrer unstäten Lebensweise hat auch für diesen Tatarischen Völkerstamm, der in der Kumanischen Steppe von Viehzucht und Jagd sich erhält, so viel Reiz, dafs sie freiwillig gewifs nie sich zu bleibenden Wohnsitzen bequemen würden.

Kisljär ist von ungefähr gleicher Bauart mit *Mosdok*; doch hat dieser Ort, aufser einigen wenigen Häusern von Ziegeln, bei weitem mehrere gute hölzerne Gebäude, die sich indessen nicht vortheilhaft ausnehmen, weil Fassaden und Fenster nach den Höfen zu liegen, und gegen die Strafse zu nur Zäune, Pfosten, und die hintere Seite der Gebäude sichtbar wird. Die Einwohnerzahl giebt man auf 10,000 und die der Häuser auf 1,500 an. Wegen des morastigen Bodens, des langsam dahin fliefsenden *Terek's*, und der Ueberschwemmungen, ist die Lage ungesund. Aufser der eigentlichen Stadt ist hier eine Festung und eine Soldaten-Slobode oder dorfartige Vorstadt. Die Bewohner der Stadt sind Russen, Armenier, Tscherkessen, Georgier, Perser, Nogaische und Kasanische Tataren.

Der Weinbau um *Kisljär* ist beträchtlich, es sind hier an 540 Weingärten. Der gröfsere Theil des hier gebauten Weins wird zu Weinbranntwein verwendet, und weit im Reiche verführt. Der nicht ganz ausgegohrne, oder auch von nicht ganz reifen Trauben gekelterte Wein, von der geringern Volksklasse häufig getrunken, heifst: *Tschichir*; doch hat man auch sorgfältiger behandelten besseren Wein. Der Gebirgswein, von dem hier viel

verbraucht wird, hat Aehnlichkeit im Geschmacke mit dem Ungrischen, und soll besonders um die kumükischen Dörfer *Andrejewa* und *Aksai* gebaut werden.

Die Fischerei im *Terek* selbst ist unbeträchtlich, aber in der Nähe am Kaspischen Meere desto bedeutender. Aufser den Störgattungen, Sterletts, Wälsen, Lachsen, Karpfen, giebt es hier eine eigene, den Häringen sehr ähnliche Gattung Fische, die doch gröfser und fetter sind, und *Schamaja* heifsen; sie werden auch geräuchert, und können die Häringe, denen sie auch im Geschmacke gleichen, ganz ersetzen.

In der Umgegend von *Kisljär* sind bedeutende Maulbeerplantagen, meistens Armeniern gehörig, die einen beträchtlichen Seidenbau treiben. Auch geht gröfstentheils der Handel mit den Gebirgsvölkern und Persiern durch ihre Hände.

Jenseits des *Terek's* bis über den Flufs *Koissu* hinaus haben Kumüken ihre Wohnsitze, sie sind, wie alle Tataren, dem Muhamedanismus ergeben, und Gränznachbarn der Tschetschanzen, auch eben so geschickte Räuber wie jene. Ihre Hauptdörfer sind *Andrejewa* und *Aksai.* Auf der andern Seite des *Koissu*, längs dem Kaspischen Meere, schon im *Daghestan*, wohnen auf einem grofsen Distrikte gleichfalls Kumüken, von einem Fürsten, *Schamchal* genannt, beherrscht. Er steht unter Russischem Schutze, und der jetzt regierende *Schamchal* ist General in Russischen Diensten. Der Hauptort oder Residenz dieses Fürsten heifst *Tarchu.*

Der Russische Konsul in Persien, welcher sich wegen des Krieges mit Persien jetzt gemeiniglich in Astrachan aufhält, theilte mir Mehreres von den, nach ihrem Hauptorte sogenannten, Kubetschinzen mit. *Kubetscha* im Daghestan, zu dem noch ein beträchtlicher Distrikt und mehrere Dörfer gehören, liegt etwa 150 Werste von *Kisljär*, in einer tiefen Schlucht, von steilen Bergen umgeben. Die Bewohner, Muhamedaner, glauben aus Europa zu stammen. Ihre Sprache ist der der Lesghier, mit denen sie gränzen, ähnlich, und hat Einiges mit der Tatarischen gemein; doch finden sich in derselben auch Wörter Deutschen Ursprungs. So sind z. B. die Wörter Tisch, Leuchter, Papier, Heilige, bei ihnen Tisch, Lichtaar, Papir, Heiligenler offenbar Deutsch, Kaufmann bei ihnen *mercatore*, Italienisch. Die in ihrer Sprache so häufig sich findenden Deutschen Wörter, und eine Sage, die unter ihnen im Umlaufe ist, sprechen sehr für ihre Europäische Abstammung. Vor mehreren Jahrhunderten soll ein Persischer Schah von einem mächtigen Monarchen der Franken, durch eine Gesandtschaft, Handwerker aller Art, besonders Silber- und Goldarbeiter, auch Waffenschmiede, sich erbeten haben, die ihm zugesandt wären. Bei ihrer Ankunft an der Persischen Gränze hätte man nichts von ihnen wissen wollen, weil der Schah gerade in einem Kriege mit den Indiern begriffen gewesen wäre. So, ihrem Schicksale überlassen, hätten diese fremden Handwerker, aus 40 Familien bestehend, von denen die jetzigen Bewohner dieser Gegend abstammten, sich genöthigt gesehen, sich hier anzusiedeln. Bedrängt durch die sie umge-

benden muhamedanischen Nachbarn, hätten die späteren Generationen sich zum Islam gewandt. Demungeachtet haben sie in ihren Gebräuchen viel mit den Mährischen Brüdern gemein, leben sehr reinlich, und haben in ihren Häusern beinahe ganz Europäisches Hausgeräthe. Der Kopfputz der Weiber, eine Art Mützen oder Hauben, soll ganz denen der Bauerfrauen in einigen Gegenden Deutschland's gleichen. Sie haben eine völlig demokratische Verfassung, wählen jährlich aus ihrer Mitte eine aus mehreren Personen bestehende Obrigkeit oder Rath; jeder von ihnen hat bei diesen Wahlen eine Stimme. Auch ihre Lebensstrafe durch den Galgen kömmt mit der in Europa üblichen überein. Auf einer, in einem alten Thurme gemauerten, Steintafel soll sich noch eine Deutsche Inschrift finden. Ihr Handel mit den Nachbarvölkern, selbst nach *Kisljär* hin, ist bedeutend, besonders mit Waffen aller Art: Säbel, Flinten, Pistolen, Panzerhemden, allerlei Arbeiten in Eisen, Gold und Silber; Filzmäntel, Tücher, Teppiche. Alles für ihre Fabrikate eingenommene Geld kömmt in eine gemeinschaftliche Kasse. Die Russische Regierung soll ihnen vortheilhafte Vorschläge zur Niederlassung in eine fruchtbare Gegend um *Konstantinogorsk* gemacht haben; zu eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit, haben sie sich nicht darauf einlassen wollen. Auch soll man *Derbent* und die umliegende Gegend mit Kubetschinzen bevölkern wollen.

Den 14ten Julius setzte ich meine Reise nach *Astrachan* fort; nachdem ich an derselben Stelle, wie bei meiner Ankunft in *Kisljär*, über den *Te-*

rek gesetzt, hatte ich das Kaspische Meer mit seinen tiefen in's Land gehenden Buchten und Einschnitten immer zur Seite, bald näher, bald entfernter. Der Landstrich in der Nähe von *Kisljär* ist angebaut, auch sieht man dort noch fruchtbare Grasplätze, aber je mehr man sich entfernt, desto öder wird die Gegend, eine unermeſsliche holzlose Ebene dehnt sich nach *Astrachan* hin. Der sandige, oder von Salztheilen durchdrungene Boden trägt nur dürres, verbranntes Gras oder Salzpflanzen, die dem Rindvieh, Kameelen und Pferden ein ziemlich nahrhaftes Futter gewähren sollen. Die übermäſsige Hitze und die ungeheuren Schwärme von Mücken, die uns mit ihren Stichen verfolgten, und wenn wir einen Augenblick ruhten, wie Wolken umhüllten, machen diese Reise höchst beschwerlich. Selbst die nomadisirenden Tataren und Kalmüken ziehen sich wegen dieser lästigen, gar nicht abzuwehrenden Insekten, von dem Kaspischen Meere in das Innere der Kumanischen Steppe zurück. Doch stieſs ich in der Nacht auf einen Haufen nomadisirender, wohl der Mosquito's wegen, um ein groſses Feuer neben ihren Filzjurten gelagerten Kalmüken. Die sie umgebenden Viehheerden, Kameele und Pferde, seltsam von dem Feuer beleuchtet, der flüchtige röthliche Schein, den die Flamme auf die rohen Mongolischen Gesichtszüge der gröſstentheils schlafenden Horde warf, gewährte ein ganz eigenes Schauspiel. Man schätzt diese, in der Kumanischen Steppe bis *Astrachan* und weiter hinauf längs der *Wolga* herumziehenden Horden auf 20,000 Köpfe. Auſser ihren groſsen Heerden führen sie immer eine ansehnliche

Zahl Kameele und Pferde mit sich. Bis die Pferde 1½ Jahr alt sind, lassen sie sie auf der Steppe ihre Nahrung selbst suchen, und wild und frei umherlaufen. Dann werden sie, wie bei den Kosaken, mit Schlingen eingefangen, auf das eingefangene Pferd wirft sich ein Kalmüke, und jagt es so lange umher, bis es ganz erschöpft ist; hat er diesen Versuch einige Mal wiederholt, so wird das Thier gelehrig und zahm. Mehrere Horden dieses Mongolischen Völkerstammes nomadisiren im Taurischen Gouvernement und am *Don.* Alle huldigen dem Lamaismus. Unter den, in diesen Gegenden nomadisirenden Völkern sind sie am wenigsten geachtet. Die Tataren, selbst die Nogaischen, die doch ursprünglich mit den Mongolen vermischt gewesen sind, und von ihnen abstammen, würden es für Beleidigung achten, für Kalmüken gehalten zu werden. Sie entrichten keine Abgaben, sind aber dafür verbunden, Kosakendienste zu thun.

Alle in diesen Steppen herumziehenden Nomaden, von denen jede Horde ihre bestimmten Waideplätze gewählt hat, auf denen sie nicht leicht mit andern zusammentrifft, überlassen in der kalten Jahreszeit ihre Viehheerden und Pferde sich selbst. Von Einsammlung von Futtervorräthen oder Unterbringen der Heerden unter Dach ist nicht die Rede; sie ziehen im Winter mit ihnen in die südlichsten Landstriche, wo die Thiere sich kümmerlich erhalten, und so gut sie können, ihre Nahrung auf dem oft gefrornen Boden suchen. Es geschieht indessen oft, daſs ein Theil durch Kälte oder Hunger umkömmt.

Bei der Station *Kumskaja*, 145 Werste von *Kisljär*, kömmt man über die seichte, fast ganz versiegende *Küma*, die, nachdem sie mehrere Flüsse aufgenommen, und Seen oder Lachen auf der Steppe gebildet hat, nicht weit von hier als unbedeutender Bach, sich mit dem Kaspischen Meere vermischt.

Bei *Sinsili*, auf der Gränze des Astrachanischen Gouvernements, werden Pässe und Gesundheits-Attestate der Reisenden abgefordert. Die früher, etwa 50 Werste von hier, bei *Schurükowskaja* gelegene Quarantaine ist seit ungefähr einem Jahre nach *Tinak* verlegt.

Die Posthäuser auf diesem Wege, seit ungefähr 5 Jahren neu erbaut, sind ziemlich gut. In jedem findet sich ein reinliches Zimmer für Reisende, nebenbei für den Posthalter, und gegenüber für die Postknechte. Der reinliche Hof ist mit einem Zaune von Schilf eingefaſst. Auf jeder Station werden nur 10 Pferde (früher 15—20) und auf der ersten Hälfte des Wegs 5—6 Tatarische, auf der letztern meistens Russische Postknechte gehalten.

In der Nähe des Weges stöſst man auf mehrere Salzseen, die das Astrachanische Purgirsalz, ein Gemisch von Glauber- und Bittersalz, liefern; auch wird in diesen Seen viel Küchensalz abgeschieden. Wenn das Wasser durch die Sonnenhitze verdunstet, so bildet das Salz auf der Oberfläche eine feste schneeweiſse Decke; auf einigen dieser Seen spielt die Salzdecke in's Röthliche.

Gegen 10 Werste vor Astrachan liegt die Quarantaine *Tinak*, in der ich den 17. Julius eintraf, und die für Reisende aus dem Kaukasischen Gouvernement bestimmte Frist von 4 Tagen hier abwartete. Die Quarantaine liegt auf dem etwas erhöhten Ufer einer mit dem Kaspischen Meere im Zusammenhange stehenden beträchtlichen Wasseranhäufung, *Tinak* genannt. Die Gebäude sind meistens gut, aber nicht zweckmäſsig abgesondert, und die Quarantaine überhaupt nicht isolirt genug. Auch fehlt es an Lebensmitteln, die man aus Astrachan holen lassen muſs, was in dieser heiſsen Jahreszeit, wo sie sich nicht lange frisch erhalten, mit Nachtheilen verknüpft ist. Um dem Ungeziefer in den, für die Reisenden bestimmten, Wohnungen zu entgehen, lebt man im Sommer unter Kalmükischen Filzjurten.

Die Hitze, während meines Aufenthalts in *Tinak*, war unerträglich; aber noch viel beschwerlicher die Plage von den zahllosen, den ganzen Körper wundstechenden Mosquito's. Die Nächte hindurch ist es unmöglich, sich ihrer anders zu erwehren, als durch einen Umhang (*Polog*) von grobem Nesseltuche über das Bett, wie ihn hier ein Jeder, selbst der gemeinste Mann hat. Noch ein anderes Mittel wendet man zu ihrer Entfernung an; man stellt eine groſse Glaslaterne mitten in's Zimmer, von welcher die Glasscheiben mit einem klebenden, sich feucht erhaltenden Firniſs bestrichen sind. Die nach dem Lichte sich hinziehenden Mücken kleben an, und am Morgen findet man die Scheiben ganz schwarz bedeckt.

Um nach *Astrachan* zu gelangen, mufste ich an der Solänskischen Quarantaine vorbei, und mit einer Fähre über die *Wolga*, von deren Ufer die mir bestimmte Wohnung noch eine Werst entfernt an einem Arme derselben (*Kutum*) gelegen ist. Der gröfsere Theil der Stadt selbst liegt niedrig, und auf der langen Insel (*dolgoi-ostrow*); die Vorstädte auf mehreren anderen Wolga-Inseln. Die Hauptstadt des ehemaligen Tatarischen Königreichs, und Residenz des Chans, soll 1½ Meile nördlicher gestanden haben. Ein Theil von Astrachan ist gut gebaut; einige Strafsen, besonders die breite Hauptstrafse, nehmen sich grofsartig aus und enthalten blofs steinerne, andere Stadttheile und die Vorstädte fast nur hölzerne, mitunter schlecht gebaute Häuser und Häuschen. Die Strafsen sind nicht gut gepflastert, ein grofser Theil derselben gar nicht. Neben der eigentlichen Stadt liegt etwas höher eine verfallene Tatarische Festung (*Kreml*), welche die Russische Hauptkirche und das Wohnhaus des Erzbischofs in sich fafst. Die Vorstadt an der *Kutum* und mehrere andere Gegenden der Stadt liegen sehr niedrig, und sind öfteren Ueberschwemmungen unterworfen. Auf den trocknern, und weniger sumpfigen Ebenen um die Stadt ziehen sich in grofsen Strecken Weinberge und Obstgärten hin, aber schattige Wälder und grünende Wiesen vermifst man hier. Man rechnet auf 30,000 angesessene Einwohner; doch steigt die Zahl zu gewissen Zeiten, wo Handel und Fischerei die Stadt mehr beleben, auf das Doppelte. Ein Theil der Kaufleute sind Russen, so wie alle angestellte Beamte; aufser diesen leben hier Tataren, Arme-

nier, Perser, Indier, Georgier, Kabardiner, Kalmüken, Chiwenser, Bucharen und Individuen fast aus allen Ländern Europens. Die meisten dieser verschiedenen Nationen haben Kirchen und gottesdienstliche Versammlungen oder Bethäuser.

Der Handel mit Persien, Indien, China und der Bucharei ist bedeutend; aber der Gewinn nicht auf Seiten Rufsland's, die Einfuhr übersteigt die Ausfuhr bei weitem. Die auszuführenden Artikel sind: Tücher, Leder, Cochenille, Leinewand, Seidenzeuge, Sammt u. s. w.; eingeführt werden: unverarbeitete Seide, Baumwolle, Reis, Galläpfel, Färberröthe, trockene Früchte, Fufs- und Tischteppiche, gewirkte Tapeten, Farben u. s. w. Der gröfsere Theil der Handelsgeschäfte geht durch die Hände der Armenier. — Seit einigen Jahren ist indessen der Handel nicht bedeutend; die Pest, die auch hier sich gezeigt, hat die Zufuhr der Waaren sehr verringert; auch die politischen Verhältnisse in Europa äufserten einen nachtheiligen Einflufs auf den Handel.

Es giebt hier einen Russischen, Tatarischen, Indischen, Persischen, Armenischen Kaufhof; die letzten werden auch wohl Karavansereien genannt. Ein Besuch auf dem Russischen, Tatarischen oder Armenischen Markt, wo täglich Lebensmittel aller Art zum Verkauf ausgestellt sind, ist sehr unterhaltend; besonders interessant in diesem lebendigen bunten Gewühle, durch das man sich mit Mühe drängen mufs, ist es, die mannichfaltig an Farbe und Schnitt von einander abweichenden National-

trachten, so wie den eigenthümlichen Ausdruck der Nationalgesichter zu beobachten. Der Tatar, und der hier selten erscheinende Indier, so unendlich weit von einander abstehenden, und in aller Hinsicht ganz verschiedenartigen Nationen sie auch angehören, haben doch einen gewissen Ausdruck von Offenheit und gutmüthiger Ehrlichkeit mit einander gemein; indessen der feine, gewandte, sinnliche Perser, so wie der bei seinen ernsten Zügen Schlauheit und List verrathende Armenier, dem jedes zum Gewinne führende Mittel gleich ist, auffallend abstechen; gegen den kühn, beinah stolz auftretenden Tscherkessen oder Georgier.

Die Beobachtung des Lebens und Treibens, der Sitten und Gebräuche der verschiedenartigen Nationen mag bei verlängertem Aufenthalte einigermafsen entschädigen, für die Freuden des geselligen Umgangs und der lehrreichen Unterhaltung, die man hier, wo alles nur Sinn für Handel und Gewerbe hat, oder auch auf widergesetzlichen Gewinn ausgeht, entbehren mufs.

Um dem Indischen Gottesdienste beizuwohnen, besuchte ich ihren grofsen Kaufhof, indem die Indier alle beisammen wohnen, und deren Zahl sich etwas über hundert belaufen soll. Ein reicher Kaufmann dieser Nation hat das grofse Gebäude aufgeführt, und Wohnungen und Buden anfangs vermiethet, jetzt gehört es der ganzen Indischen Handelsgesellschaft gemeinschaftlich. Ihre Gottesverehrung, zu der sie jeden Abend, nachdem sie sich zuvor in der *Wolga* gebadet, in einem

gewöhnlichen Zimmer versammeln, ist durch die ausführliche Beschreibung von *Pallas* hinreichend bekannt. Das Wesentliche ihrer religiösen Gebräuche während dieser Betstunden besteht darin, dafs sie mit blofsen Füfsen auf einem Teppiche vor einem mit Götzenbildern gefüllten Gestelle, abwechselnd mit den monotonen Gebeten des Braminen, einen sanften taktmäfsigen, nicht unharmonischen Gesang anstimmen, die flachen Hände an einander halten, und sich öfters niederwerfen. Zugleich wird unaufhörlich geräuchert, und an kleinen Glocken gezogen, auch mit Cymbeln aneinander geschlagen. Die Steine, aus denen ihre Götzenbilder geformt sind, stammen von den Ufern des *Ganges*; doch sind auch mehrere von Metall.

Die Hindu's, die ich hier gesehen, und die aus einer Provinz an den Gränzen Persien's stammen, sind meistens mittlerer Gröfse, von proportionirtem Körperbaue, gelbbrauner Gesichtsfarbe und in baumwollene und seidene Zeuge gekleidet. Ihre Weiber bringen sie nicht mit, sollen indessen häufig mit Tatarischen Frauen in genauer Gemeinschaft stehen. Von Zeit zu Zeit lassen sie junge Verwandte nachkommen, um an ihrem Handel Theil zu nehmen. Gewöhnlich bezeichnen sie die Stirne über der Nasenwurzel mit zweifarbigen gelben oder rothen Strichen. Mehrere von ihnen tragen Ohrgehänge, nicht wie gewöhnlich in den Ohrläppchen, sondern in der gröfsern Windung des Ohrs (*helix*). Ihre Nahrung ist sehr einfach, besteht meistens aus Reis und Früchten; doch sollen sie auch, trotz ihres Glaubens an eine Seelenwan-

derung, sich zuweilen Schaaffleisch gefallen lassen. Ihr Getränk ist Wasser und Kaffee, auch bereiten sie noch ein berauschendes Getränk aus wilden Hanfsaamen. Sie handeln mit Indischen, Persischen und Bucharischen Waaren, seidenen und baumwollenen Stoffen und kostbaren Schawls, die sie, wie auch Gold und Silber, meistens ungemünzt in Barren, den Tataren auf Credit zu ungeheuren Procenten überlassen. Das stimmt, dem Anscheine nach, nicht mit dem allgemeinen Glauben an ihre Ehrlichkeit, beweis't aber in der That nichts gegen sie. Wuchergesetze kennen sie nicht; die in Rufsland üblichen dehnen sich nicht auf sie aus. Gold und Silber achten sie jeder andern Waare gleich, von der der Kaufmann befugt ist, höchst möglichen Gewinn zu ziehen. Wenn die Tataren diese Handelsartikel nicht noch höher auszubringen wüfsten, so würden sie ihnen diese Vortheile nicht zugestehen.

Astrachan ist umgeben von grofsen Weingärten, in denen man durch starke Bewässerung und Beschattung bemüht ist, grofse fleckenlose Trauben zu gewinnen, die, im ganzen Reiche verschickt, den Hauptertrag der Weinpflanzungen ausmachen. Der hier bereitete Wein wird nicht zweckmäfsig behandelt, und ist daher nicht verführbar. Einige wenige Gattungen machen eine Ausnahme, wie z. B. in den Gärten des Geheimen Raths *Beketoff* auf der Insel *Tscherepach*. Es giebt hier einen leichten, wie Champagner mussirenden, trinkbaren Wein von angenehmem Geschmacke. Früchte aller Art finden sich in grofser Menge, besonders

häufig Melonen und Arbusen. Von den letztern werden einer, auch zwei für einen Kopeken (einen halben Kreuzer) verkauft. Ein Pfund Trauben kostete 7 Kopeken.

Es giebt hier sehr viel Seidenfabriken, der Krone und Privatleuten, besonders den Armeniern gehörig. Die in denselben verarbeitete Seide kömmt meistens aus Persien, wird aber, zu Stoffen in orientalischem Geschmacke gewebt (wie ich in den Quarantainen gesehen), den Persern wieder zugeführt.

Unter den handeltreibenden Nationen übertreffen die sich hier aufhaltenden Perser, an kräftiger hoher Gestalt, und edlem Ausdrucke der Gesichtszüge alle übrigen Nationen. Im Umgange sind sie höflich und fein, verstehen sich im Handel auf Alles, und übervortheilen, wo sie können. Aeufsere Religionsgebräuche befolgen sie genau, sind aber nicht so strenge in Befolgung aller Vorschriften des Korans. Sie trinken Wein, und ergeben sich jeder Art von Lebensgenüssen, und selbst Lastern, bis zum 50sten Jahre, wo die Zeit der Reue, wie sie sie nennen, eintritt.

Ueberaus beträchtliche Fischereien beleben die Ufer der *Wolga* und des Kaspischen Meers, besonders soll diefs im Frühling und Herbst, auch mitten im Winter der Fall seyn. Bei den grofsen Fischniederlagen (*Vatagi*) sind sehr viel Menschen, zuweilen gegen 150 Personen bei einer derselben, beschäftigt mit Einfangen der unglaublichen Menge von Störarten, Hausen, Sewrjugen, Sterletten, Welsen, mit denen das Kaspische Meer und die Wolga über-

füllt ist; so wie auch mit Einsalzen, Bereitung von Hausen und Kaviar. Mehrere beträchtliche Fischereien, Privatpersonen gehörig, sind überaus einträglich. Für eine derselben, unter andern, wird jährlich 400,000 Rubel Pacht gezahlt. Doch bleiben sie nur so lange in den Händen von Privatleuten, als die jetzigen Besitzer leben; nach deren Ableben fallen sie der Krone wieder anheim. Alsdann sollen auch die an der *Wolga* angelegten Fischwehren, Gehege oder Verzäunungen (*Utschiugi*), bei denen man die Fische hauptsächlich fängt, abgeschafft werden; denn diese hindern den Zug und das Hinaufgehen der Fische aus dem Kaspischen Meere in die *Wolga*. Ein grofser Theil des Reichs wird aus diesem Gouvernement mit Fischen versorgt, deren Verbrauch wegen der langen Fasten überaus ansehnlich ist.

Etwa 2 Werste von meiner Wohnung am *Kutum* liegt auf dem rechten Ufer der *Wolga* die Solänskische Quarantaine, von einem sehr grofsen Umfange, und aus 3 Abtheilungen bestehend. An Gebäuden fehlt es nicht; aber sie sind nicht gehörig gestellt und abgesondert. — Hier müssen alle von Astrachan zu Schiffe oder zu Lande Abreisende 4 Tage Quarantaine halten.

Den 8ten August fuhr ich in einem, dem Gouverneure gehörigen, grofsen Boote mit 12 Ruderern nach den Bertuhlschen und Sedlistowschen Quarantainen. Die erstere liegt 15, die zweite etwa 75 Werste von Astrachan. Die öden baumlosen, zum Theil sandigen, zum Theil morastigen flachen

Ufer gewähren einen traurigen Anblick. Aus einem Arme der *Wolga*, *Bachtimur*, lenkt man in den *Bertuhl* ein, an dem die Quarantaine liegt. Den folgenden Tag fuhren wir nach der Sedlistowschen Quarantaine, etwa 60 Werste von hier, auf einer Insel im Kaspischen Meere. Das Dorf dieses Namens liegt gegenüber auf einer andern Insel, und entzieht die freie Aussicht auf das Meer.

Von diesen beiden Quarantainen bedarf die erstere wichtige Verbesserungen und Abänderungen, die zweite, der überaus schlechten, Ueberschwemmungen ausgesetzten Lage, und der verfallenen Gebäude wegen, eine andere Stelle zu ihrer Verlegung, und eine gänzliche Umgestaltung.

Unweit der Sedlistowschen Quarantaine, 10 Werste davon, in einer morastigen Gegend, wächst die *Nymphaea nelumbo*, *Nymphaea lotus* oder *coerulea*, wohl der *Lotus* der Alten, — Wasserlilie, Wasserrose, Blume der Nacht, die an den Ufern des *Nil's* und in Indien sich befindet, und die den Aegyptiern schon heilig war. Die Phantasie der Indier läſst die vollendeten Gottheiten in den Blumen dieser Gewächse wieder geboren werden, der Mond lockt ihre Wohlgerüche hervor, sie ist die Geliebte des Mondes und der Nacht. — Man brachte mir mehrere dieser in Europa schon bekannten schönen Pflanze, die eine prächtige Krone, und überaus angenehmen Geruch hat.

Aus *Solänsky*, wohin ich von *Astrachan*, um Quarantaine zu halten, mich begeben hatte, ging meine Reise mehrere Tage ununterbrochen über

kahle Flächen an dem rechten Ufer der *Wolga* hin. Der Boden ist gröſstentheils mit Salzpflanzen bedeckt, oder das hier und da hervorsprossende Gras, von keiner Waldung beschattet, durch die brennende Sonne versengt. Das ermüdete Auge haftet einzig auf dem schönen Strom, auf dem frischer erscheinenden Grün des jenseitigen *Wolga*ufers, und den hinabschiffenden oder mit Pferden gegen den Strom hinaufgezogenen groſsen und beladenen Böten. Ackerbau ist auf diesem unfruchtbaren Erdreiche nicht lohnend, wird daher nur wenig in diesem Gouvernement getrieben. Fischerei, Weinbau, und in manchen Gegenden Viehzucht, sind die einzigen einträglichen Gewerbe. Zwischen *Astrachan* und *Sarepta*, eine Strecke von 400 Wersten, stöſst man nur auf zwei Städtchen, *Jenotaewsk* und *Tschernojar*, und selten auf ein elendes, von hieher verpflanzten Tschuwaschen und Tataren bewohntes Dorf; auf der andern Seite der *Wolga* sieht man mitunter Kosakenstanitzen. Tiefer im Lande sind mehrere bedeutende Salzseen; so ist unweit *Tschernojar* der groſse, 7 Meilen im Umfange haltende, *Bagdo*see, der besonders gutes Kochsalz liefern soll.

Einen erfreulichen Eindruck macht auf den Reisenden, der mehrere Tagereisen durch wenig bewohnte, unangebaute Steppen gekommen ist, der cultivirte Landstrich in der Nähe von *Sarepta*. Wie ein Oase in der Wüste Afrika's, überrascht und ergötzt ihn diese blühende Landschaft; Felder, Gärten, üppige Wiesen, freundliche Wohnungen, von der *Sarpa* durchwässert, alles deutet auf thä-

tige Menschen, die durch Fleifs dem, von der Natur nicht besonders begünstigten, Boden den höchsten Ertrag abzugewinnen wufsten.

Der Ort ist seit 1764 von einer Deutschen Herrnhuter-Colonie angelegt, und hat dieselbe Verfassung und Einrichtung, wie die Kolonien dieser Art in Deutschland. Ein geräumiger, mit hohen Bäumen bepflanzter, mit einem Springbrunnen verzierter Platz, in der Mitte des Städtchens, von dem gut gebauten Brüder- und Schwesternhause, dem Bethause und andern Gebäuden umgeben, mit den reinlichen, mit Bäumen gleichfalls versehenen Strafsen gewähren einen angenehmen Anblick. Ueberall spricht einen Wohlstand und der hier herrschende Geist der Thätigkeit wohlthuend an.

Nur mit vieler Anstrengung ist es dieser Kolonie gelungen, den nicht besondern Boden in diesen Kulturzustand zu versetzen; um das Erdreich zu verbessern, hat man sogar die Erde aus entfernten Gegenden herführen müssen.

Die Erzeugnisse ihrer Industrie haben einen grofsen Umsatz im ganzen Reiche. In *Moskwa* und *St. Petersburg* haben sie Niederlagen von baumwollenen und seidenen Zeugen, Leinewand und andern Handelsartikeln.

Die Gärten ziehen sich an beiden Ufern der *Sarpa* zwei bis drei Werste entlang. Sie bauen alle Arten von Gemüse und Obst. Aus den hier in grofser Menge gezogenen Melonen und Arbusen destillirt man Branntwein, bereitet auch aus diesen, vielen Zuckerstoff enthaltenden Früchten, ei-

nen Zuckersyrup, den man wie Zucker benutzt. Die vielfachen Versuche, ihn zu krystallisiren, sind indessen nicht gelungen. Der Anbau des Tabaks ist beträchtlich, und der Verkauf desselben an die Kalmüken und Kosaken bringt ansehnlichen Gewinn. Auch wird hier etwas Wein gewonnen, doch benutzt man gröfstentheils nur die Trauben.

Die Aristowsche Quarantaine liegt 25 Werste von hier bis *Zarizyn*. Die Gebäude derselben sind gut, und für ihren temporären Zweck auch hinreichend. Von der Festung *Zarizyn* fängt die sogenannte Zarizynsche Linie an, eine Reihe von kleinen Befestigungen, die sich zum *Don* etwa 50 Werste von hier hinziehen, und jetzt nicht mehr genutzt werden, in früheren Zeiten gegen die Einfälle der Tataren dienten.

Von hier aus nahm ich, ohne grofsen Aufenthalt, meinen Rückweg über *Saratow*, *Pensa* und *Moskwa* nach *St. Petersburg* zurück, wo ich im Anfange des Octobers eintraf.

3.

Beiträge zur Erläuterung der Ptolemäischen Nachrichten von den nördlichen Ländern.

Ein Auszug aus einer Abhandlung in den Schriften der Scandinavischen Gesellschaft zu *Kopenhagen*, von Dr. *J. H. Bredsdorff*, Lector der Mineralogie.

Der gelehrte *Schöning* hat in den Schriften der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in *Kopenhagen*, im 9ten Bande, eine Abhandlung geliefert, in welcher die Kenntnisse der Alten vom Scandinavischen Norden mit groſser Genauigkeit untersucht sind. Was er darin von den Ptolemäischen Nachrichten schreibt, ist so gründlich, daſs beinahe nichts daran zu verbessern wäre. Weil indessen nach seiner Zeit öfters Meinungen geäussert sind, die den seinigen widersprechen, scheint es nicht überflüssig, diesen Gegenstand noch einmal zu untersuchen.

Das nördlichste der Länder, deren *Ptolemäus* erwähnt, ist *Thule*. Dieses sollte nach ihm eine Insel seyn, die sich vom 62 bis zum 64 Grad nördlicher Br. und ungefähr vom 29 bis zum 32 Grad östl. L. erstreckte. (Sein erster Meridian ist nicht sehr verschieden von demjenigen, der durch den westlichen Rand der Insel *Ferro* gezogen wird.) Diese Bestimmungen, so wie die Angaben des *Plinius* und des *Mela* passen am besten auf Norwegen oder einen Theil davon, welches auch *Schöning*, *Förster* und Andere mehr annehmen. In-

dessen haben andere Gelehrte Island, Ireland, die Hebriden, die Orkneys, die Fär-Inseln (Färöer), die Schetlands-Inseln, Schottland, Schweden oder sogar die südlichen Ostseeländer darunter verstehen wollen.

Es ist deutlich, daſs *Adamus Bremensis* *) unter *Thule* Island versteht; er konnte sich aber in seiner Erklärung der Alten, eben so gut wie spätere Schriftsteller, irren. Die geographische Länge Island's weicht gar zu sehr von der bei'm *Ptolemäus* angegebenen Länge Thule's ab; denn wahrscheinlich ist es nicht, daſs er sich hier um 30 Grade geirrt haben sollte, da er sonst nicht oft Fehler von mehr als 4 oder 5 Graden zu begehen pflegt. — Auch sagt *Plinius*: *Ex Nerigo in Thulen navigatur*; dieses ist wahrscheinlich so zu verstehen, daſs diejenigen, welche von Süden kämen, zuerst nach Nerigos gingen, und von da aus nach Thule schifften. Nerigos scheint ein Theil von Norwegen zu seyn; aber es ist sehr unwahrscheinlich, daſs man nach Norwegen ging, um nach Island zu kommen, weil Groſsbritannien weit näher an Island liegt als Norwegen. Am allerwahrscheinlichsten ist es, daſs die Alten Island gar nicht gekannt haben, weil es so isolirt liegt, und sie gewöhnlich längs den Küsten zu segeln pflegten. Dieselben Umstände gelten, obgleich in geringerm Grade, von den Fär-Inseln. Was Schottland betrifft, würde es sehr sonderbar seyn, daſs man es nördlicher als die Orcades, welche sicherlich die Orkneys bedeuten, gelegt hätte.

*) Hist. eccles. Cap. 243.

Die Shetlands-Inseln könnten wegen der Lage recht gut passen, aber ihre Ausdehnung von West bis Ost und überhaupt ihre Gröfse scheint zu unbedeutend. Mehrere Gründe dagegen findet man in *Förster's* Bemerkungen über die Lage und Beschaffenheit von Thule *).

Ireland, die Hebriden, Schweden und die übrigen Ostseeländer sind so entfernt von der von *Ptolemäus* angegebenen Lage, dafs sie nicht in Betrachtung kommen können.

Das in älteren Geographien so oft besprochene Frisland oder Frysland könnte, wenn es ein besonderes Land gewesen wäre, wohl auch mit den Nachrichten von Thule übereinstimmen; aber es ist durch die Untersuchungen des Herrn *Eggers* **) beinahe ausgemacht, dafs *Frisland* nichts anders ist, als die Fär-Inseln (*Far-islands*?), und dafs man durch einen Irrthum in den Bestimmungen der Länge dahin gebracht ist, es für ein anderes Land anzusehen ***). Ganz unwahrscheinlich ist es, dafs es ein versunkenes Land seyn sollte. Wie sollte es zugegangen seyn, dafs ein Land, welches von Eng-

*) N. A. G. Ephem. XI. Bd. 4. St.

**) Ueber die wahre Lage des alten Ostgrönlandes. Kiel 1794.

***) Beinahe alle Namen, die auf der Zenischen Charte von Frisland angegeben sind, findet man auf den Färöern wieder. Besonders ist es merkwürdig, dafs südwärts von Frisland eine kleine Insel mit dem Namen *Monaco* angegeben ist; und südlich von den Färöern ist auch ein merkwürdiger isolirter Felsen, der den Namen *Munken* (der Mönch) hat.

ländern, Schottländern, Normännern, Dänen und Flamländern besucht wurde, welches von Norwegen abhängig war, verschwinden sollte, ohne daſs irgend ein Schriftsteller, besonders unter den Isländern, davon gemeldet hätte?

Noch muſs ich bemerken, daſs *Columbus* im Jahre 1477, am 74 Grad der Breite, bei einer Insel *Tile* gewesen seyn soll. Was dieses auch für eine Insel gewesen ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daſs *Tile* ihr eigentlicher Name gewesen ist; *Columbus* mag aber geglaubt haben, daſs es das *Thyle* des *Plinius* (welches er als Italiener *Tile* aussprechen und schreiben muſste) seyn könnte.

Es bleibt also nichts weiter übrig, als anzunehmen, daſs Thule Norwegen oder wenigstens ein Theil davon gewesen ist. Aber ganz Norwegen kann *Ptolemäus* kaum darunter verstanden haben, weil er es sonst weit gröſser gemacht haben würde. Wenn auch die Berichte einiger Verfasser am besten auf das *nördliche* Norwegen passen, treffen doch die Bestimmungen des *Ptolemäus* am besten mit dem *südlichen* Norwegen zusammen. Die nördliche Gränze Thule's wird bei 63° 20′ nördl. Br. (ungefähr die Breite Drontheim's) und die südliche bei 60° 40′ gesetzt. Aber wir müssen bemerken, daſs beinahe alle nördliche Länder Europa's bei *Ptolemäus* zu weit gegen Norden gerückt sind, wahrscheinlich weil man nicht gehörige Rücksicht auf die Refraction, welche die Sommertage länger macht, genommen hat *). So ist *London* unter

*) Siehe Abr. Kall in *Videnskabernes Selskabs Skrifter Ny Samling*, 2 *Bind pag.* 256.

54° anstatt $51\frac{1}{2}$° gesetzt, *Eboracum* (York) unter 57° 20′ anstatt 54°. Wir können also mit Sicherheit wenigstens 3° von der angegebenen Breite abziehen; und dadurch erhalten wir 59° 40′ für die südliche und 60° 20′ für die nördliche Gränze, welches mit der Strecke von Stavanger bis Bergen übereinstimmt. Nimmt man an, daſs der Fehler noch bloſs um einen Grad gröſser ist, welches gut angeht, indem er zunimmt, je weiter man gegen Norden kommt, so stimmt die Südspitze von Thule ganz mit Lindesnäs überein, und die nördliche Gränze fällt alsdann ungefähr bei Stavanger-Fjord. Was die Länge betrifft, will man finden, daſs es näher an den nördl. Theil von Britannien gelegt ist, als Norwegen es ist, aber dieser Fehler rührt von einem Irrthum in der Bestimmung dieses Theils von Britannien her *). Wenn man es aber mit andern Punkten vergleicht, findet man, daſs die Lage sehr gut mit der wirklichen Lage Norwegen's übereinstimmt. Der westl. Theil von Thule wird unter 29° östl. L. gesetzt, und *Lugdunum Batavorum* unter 28° 30′. Aber das Vorgebirge bei Stavanger, Tungenäs liegt in der That ungefähr um einen halben Grad östlicher als Leyden. Die Mündung der *Weser* ist am 31° angesetzt, und die östliche Gränze von Thule am 31° 40′; dieses stimmt recht gut mit der Gegend von Arendal oder Oester-Rüsöer. Die Südspitze soll um 25′ östlicher als die Mündung des Emsflusses seyn; dieses kommt sehr gut mit Lindesnäs überein.

*) S. *Förster* pag. 425. und *Schöning* pag. 297.

Thule bezeichnet also bei'm *Ptolemäus* den südlichsten Theil Norwegen's oder den gröfsten Theil des Stiftamts Christiansand. Bei andern Schriftstellern ist der Name von ganz Norwegen oder zum Theil vom nördlichen Theil gebraucht worden. *Procopius* hat vielleicht noch mehr als Norwegen darunter verstanden, indem er sagt, dafs es 2mal (nach einer andern Lesart 10mal) so grofs als Britannien sey *).

Die *Cimbrische Halbinsel*, *Cimbrica Chersonesus*, ist Jütland. Dieses folgt unwidersprechlich aus den Bestimmungen der Lage, die *Ptolemäus* uns giebt; doch mufs man erinnern, dafs der Theil, welcher nordwärts vom Liimfjord liegt, nicht hierher gehört, weil er unter dem Namen der Alocischen Inseln angeführt wird. Zwar sollte die Halbinsel nach den Bestimmungen des *Ptolemäus* sich von der Mündung der *Elbe* gegen Nordost erstrekken, während Jütland sich gerade gegen Norden erstreckt; aber diese Verrückung ist wahrscheinlich dadurch veranlafst, dafs das nördliche Britannien zu weit gegen Osten hin gelegt ist **). Uebrigens pafst die Figur, die Gröfse und die geographische Breite so gut, als man erwarten könnte. Das nördliche Ende, welches nach meiner Meinung ungefähr mit *Aalborg* zusammentrifft, ist unter 59° 30′ gesetzt, d. i. um 2° 1′ nördlicher als *Eboracum*; dieses ist etwa um einen Grad zu weit südlich, welches keine bedeutende Abweichung ist. Wenn wir es mit ei-

*) *De bello gothico*, *lib.* 2. *cap.* 15.

**) S. *A. Kall* in *Videnskabernes Selskabs Skrifter* I. c. pag. 359.

nem näheren Punkt, mit der Mündung der *Elbe*, vergleichen (56° 16′), finden wir einen Unterschied der Breite von 3° 14′, welches mit dem Wahren ziemlich genau übereinkommt.

Genau zu bestimmen, wo die Völkerschaften, welche *Ptolemäus* anführt, gewohnt haben, ist nicht möglich. Doch können wir durch das Vergleichen neuerer Namen, mit Rücksicht auf die von *Ptolemäus* angegebenen Lagen, eine gewisse Wahrscheinlichkeit erreichen.

Am Anfange der Halbinsel oder in dem schmalen Theil (denn so versteht man ohne Zweifel mit dem gröfsten Recht ἐντῷ αὐχενι) wohnten die Saxonen, weiter nördlich, aber zugleich etwas westlich, die Sigulonen, dann die Saballingier, dann die Cobander, dann die Chaler. Nördlicher als diese wohnten die Phundusier westlich und die Charuder östlich. Am nördlichsten wohnten die Cimbrer.

Was die Saxonen betrifft, kann man kaum bezweifeln, dafs es die Bewohner von Holstein waren; es ist aber zweifelhaft, wo ihre nördliche Gränze gewesen ist. Die Wohnplätze der übrigen Völkerschaften sind weniger sicher. Weil aber die Syssel (Gauen) des Landes vormals kleine Königreiche ausgemacht haben sollen, thut man am besten, wenn man die Namen dieser Völkerschaften mit denen der Syssel vergleicht. Wir finden deren drei, welche den Benennungen des *Ptolemäus* ähneln, nämlich *Himmersyssel* *) (vormals *Himbre-*

*) Die neun Gauen Nord - Jütlands, waren *Vendsyssel* (ungefähr die Aemter *Hjörring* und *Thisted*), *Harsys-*

syssel), *Harsyssel* (vormals *Harthe*- oder *Hardesyssel*) und *Sallingsyssel*. Der Name *Himmer* oder *Himbre* kommt mit *Κιμβροι* überein, indem *K* sehr oft zu *H* übergeht. Da nun die Kimbrer im nördlichsten Theile der Halbinsel gewohnt haben sollen, und *Himmersyssel* den nördlichsten Theil von Jütland ausmacht, wenn man *Vendsyssel* und *Tye* abzieht, ist es höchst wahrscheinlich, daſs die Kimbrer des *Ptolemäus*, wie *Schöning* und *Pontanus* auch geglaubt haben, in dem gegenwärtigen *Himmersyssel* gewohnt haben. Der Name *Σαβαλλιγγιοι* hat zwar groſse Aehnlichkeit mit *Salling*; weil aber die Saballingier ihren Platz neben den Sigulonen haben, und viele Völkerschaften zwischen ihnen und den Kimbrern gewohnt haben sollen, das Land *Salling* dagegen bloſs durch einen Arm der *Liimfjörd* von *Himmersyssel* getrennt wird, können die Saballingier kaum damals ihren Wohnsitz dort gehabt haben. Daſs sie später dahin gewandert sind, und dem Gau den Namen gegeben haben, ist nicht unwahrscheinlich, so wie auch die Dörfer *Salling* in *Himmersyssel* und *Sallinge* in *Fünen* nach ihnen genannt seyn können.

Der Name *Charudes* sollte vielleicht eigentlich *Harudas* heiſsen; denn die Griechen haben wohl bisweilen den Laut *H* durch *X* ausgedrückt.

sel (*A. Ringkjöbing*), *Salling*- und *Ommersyssel* (*A. Viborg*), *Himmersyssel* (*A. Aalborg*), *Aabo*- und *Löversyssel* (*A. Randers*, *Aarhuus* und *Skanderborg*), *Vardsyssel* (*A. Ribe*), *Jellingsyssel* (*A. Vejle*), und die drei Südjütlands *Barvithsyssel*, *Ellemsyssel* und *Istedsyssel*.

So stimmt der Name mit *Hardesyssel* überein. Aber die Charuder sollten im östlichen Theile der Halbinsel wohnen, und *Hardesyssel* gränzt unmittelbar an die Nordsee. Man könnte aber freilich auch hier eine Wanderung annehmen, wenn *Ptolemäus* sich nicht in der Angabe der Lage geirrt haben sollte.

Nach den Gauen können die Namen der Harden (Gerichtsbezirke) Aufmerksamkeit verdienen, weil sie zum Theil sehr alt sind. Es sind aber nicht viele, die mit den angeführten Völkernamen Aehnlichkeit haben; doch verdienen *Fjends-Harde* und *Hald-Harde* (d. i. Norder- und Süder-Hald-Harde, vormals *Hala-Herred*) Erwähnung.

In *Fjends-Harde* finden wir den Namen der Phundusier wieder; denn man weiſs, daſs die Worte oft abgekürzt werden, und daſs die Vocale vielen Umänderungen untergehen. Die Phundusier sollen südlicher als die Kimbrer gewohnt haben, und zwar im westlichen Theile des Landes; dieses kommt mit *Fjends-Harde* überein, welche südwestlich von *Himmersyssel* liegt. Nicht weit von dieser Harde südlich finden wir das Dorf *Funder*, welches auch von den Phundusiern seinen Namen haben kann.

Der Name *Χαλοι* wurde vielleicht *Halai* ausgesprochen, und so stimmt er überein mit *Hala-Herred*. Die Chaler wohnten südlicher als die Kimbrer, Phundusier und Charuder, aber nördlicher als die übrigen Völkerschaften. Dieses paſst

nicht übel mit der Gegend von *Randers*, wo Norder- und Süder-Hald-Harde liegen. Hier wohnten also die Chaler, und zwischen ihnen und den Kimbrern, in der Gegend von *Mariager*, die Charuder. Von diesen könnte das Dorf *Harridslev* in Stövring-Harde den Namen erhalten haben. Die Cobander scheinen den mittleren Theil des Stiftamts Ripen und den südlichen Theil des Stiftamts *Aarhuus* eingenommen zu haben, und die Saballingier müssen dann im südlichen Theil des St. Ripen und vielleicht in einem Theile des Herzogthums Schleswig gewohnt haben, aber man findet kaum Spuren von ihren Namen. Von den Sigulonen, welche im westlichen Theile Schleswig's gewohnt haben müssen, finden wir vielleicht einige Spuren in dem Namen *Schley* (oder *Slie*), woraus Schleswig entstanden ist, in *Siggeling*, einem Dorfe in Tüstrup-Harde, *Sillerup* (in Wies-Harde) und *Seilstrup* (in Gjörding-Harde).

Die *Alocischen Inseln* sind ohne Zweifel, so wie *Schöning* und *Gebhardi* auch gemeint haben, die Landschaften *Tye*, *Hanherred* und *Vendsyssel* und die Insel *Mors*. Ihre Lage pafst sehr gut, denn nach den Bestimmungen des *Ptolemäus* sollte die Mitte dieser Inseln unter derselben Länge liegen, als die Mitte der *Chersonesus Cimbrica*, und etwas südlicher als die Nordspitze derselben. Weil man oft festes Land für Inseln angesehen hat, könnte diese Meinung wohl angenommen werden, wenn auch keine Naturveränderung stattgefunden; wenn man aber zeigt, dafs sie in älteren Zeiten wirklich Inseln gewesen sind, gränzt die Wahr-

scheinlichkeit an Gewifsheit. *Adamus Bremensis* spricht noch von *Tye* und *Vendsyssel* als von Inseln, und er sagt sogar, dafs sie eine ziemliche Strecke von einander entfernt sind. Die natürliche Beschaffenheit bestärkt die Richtigkeit dieser Vorstellungsart. Vendsyssel ist im Ganzen ein ziemlich erhabenes Land, aber in dem südwestlichen Theil ist eine Strecke, welche von der Nordsee an bis zu der *Liimfjord*, sich sehr wenig über die Meeresfläche erhebt. Man findet dort beinahe keine Erhabenheiten, die Sanddünen bei *Lykken* ausgenommen, welche von sehr neuer Entstehung sind. Tief im Lande hinein, in der Gegend von *Tise*, habe ich selbst unter einer dünnen Lage von Torf einen weifsen Sand angetroffen, worin dieselben Muschelschaalen sich fanden, welche noch täglich am Strande herausgeworfen werden. Ich glaube also, dafs die ganze Niederung von *Lykken* an bis zur Mündung des Flüfschens *Rye-Aae* unter Wasser gestanden hat, und dafs also das hohe Land von Vendsyssel eine Insel gewesen ist. Dafs die Zeit, worin dieses stattgehabt hat, nicht aufserordentlich entfernt ist, scheint dadurch bestätigt zu werden, dafs hier keine heidnischen Grabhügel sind, obschon auf dem hohen Lande zu beiden Seiten deren viele sind; man darf also annehmen, dafs, wenn auch diese Gegend in den letzten Zeiten des Heidenthums nicht ganz unter Wasser gestanden hat, sie doch so morastig gewesen ist, dafs sie nicht bewohnbar war. Westlicher, in den Kirchspielen Saltum, Jetsmark und Hune ist das Land wieder hoch: aber südlicher zieht sich das niedrige und sumpfige Land von *Rye-Aae* bis *Brovst*, und

von da nordwestlich bis an die Nordsee. Hier scheint also wieder eine Verbindung zwischen der Nordsee und der *Liimfjord* gewesen zu seyn, wodurch der gröſste Theil der *Hvetboe-Harde* eine Insel war. Aehnliche Verbindungen waren vielleicht weiter westlich, bei *Lild* und bei *Hjardemaal*, wodurch die *Han-Harden* zwei Inseln, eine gröſsere und eine kleinere, ausmachten.

Die Landschaft *Tye* ist mit dem südlichen Theil Jütland's durch die Landenge von *Harboe-Oere* verbunden. Diese ist sehr niedrig, so daſs sie bisweilen vom Meere überschwemmt wird, und besteht aus Sand, welcher vom Meere hinaufgeworfen zu seyn scheint. Sie hat demnach Aehnlichkeit mit den Landstreifen (Nehrungen), welche die *Ringkjöbings-Fjord* und die *Nissum-Fjord* einschlieſsen. Diese Streifen sind häufigen Veränderungen unterworfen. Die alten Mündungen der Busen sind nach und nach verstopft worden und es haben sich neue gebildet; diese zu bilden, haben wahrscheinlich die groſsen Bäche, welche in diese Busen fallen, beigetragen. Es ist deſswegen nicht unwahrscheinlich, daſs die Landenge bei *Harboe-Oere* vormals eine oder mehrere Oeffnungen gehabt hat, daſs diese von dem Sande des Meeres verstopft worden sind, und daſs sich keine neue gebildet haben, weil kein groſser Bach gegen diese Seite hinaus seinen Lauf hatte. Es ist also gar nicht unwahrscheinlich, daſs *Tye* auch vor Zeiten eine Insel gewesen ist.

Demnach sind die Alocischen Inseln eine Inselgruppe gewesen, in welcher folgende die gröſsten waren:

1) Tye, *Tuith.*

2) Mors, *Morse.*

3) Der gröſste Theil der Han-Harden, als Insel wahrscheinlich *Han* genannt.

4) Ein Theil von Hvetboe-Harde, vielleicht unter dem Namen *Huet.*

5) Der gröſste Theil von Vendsyssel, *Wendila.*

6) Vielleicht auch Lessöe.

Ptolemäus führt nur drei an, und versteht dabei wahrscheinlich die drei gröſsten, d. h. *Wendila, Tuith* und entweder *Morse* oder *Han.*

Die *Saxonischen Inseln* wären nicht schwierig zu bestimmen, wenn die Geologie nicht Hinderungen in den Weg legte. Es sollen deren drei gewesen seyn und nordwärts von der Mündung der *Elbe* gelegen haben. Wenn die Inseln in dieser Gegend vormals dieselben gewesen wären wie jetzt, könnte man annehmen, daſs *Sylt*, *Föhr* und *Römöe*, welche die gröſsten sind, unter jenem Namen verstanden wären; weil aber diese Inseln und das nahe liegende feste Land groſse Veränderungen erlitten haben *), wird die Sache sehr unsicher. *Helgoland*, welches jetzt sehr klein ist, soll vormals weit gröſser gewesen seyn; wenigstens muſs es zur Zeit *Adam's* von *Bremen* von gröſserer Bedeutung gewesen seyn als jetzt; denn er sagt: *Est feracissima, frugum ditissima, volucrum et pecudum nutrix*, und nachher: *Sunt et aliae insulae con-*

*) S. unter andern *v. Hoff's* Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1822. p. 57.

tra Fresiam et Daniam, sed nulla earum tam memorabilis *). Weil es zum Theil aus Felsengrund einer ziemlich alten Formation besteht, kann es nicht neuen Ursprungs seyn, und weil es so weit vom festen Lande entfernt ist, ist es nicht wahrscheinlich, daſs es jemals damit zusammengehangen hat. Es ist deſshalb zu vermuthen, daſs *Helgoland* eine der Saxonischen Inseln gewesen ist. Ob die beiden andern unter den gegenwärtigen zu finden sind, oder verschwunden sind, oder festes Land geworden sind, wie *Dankwerth* glaubt, ist sehr ungewiſs. Doch muſs ich bemerken, daſs die Mitte dieser Inseln um 50 Minuten nördlicher als die Mündung der Elbe gesetzt wird, welches mit der Lage von *Föhr* ziemlich übereinkommt.

Die *Scandischen Inseln* (Σκανδειαι Νησοι) können wir mit einiger Sicherheit erkennen. Die gröſste, welche vorzüglich Σκανδεια hieſs, ist sicherlich der südliche Theil von Schweden. Eigentlich ist der Name derselbe als *Skaney* (Schonen); man hat aber, wie es scheint, mehr dahin gerechnet als Schonen, weil es vom 43 bis an den 46 Grad der Länge sich erstrecken soll, da Schonen doch nur 2 Grade aufnimmt, und nicht weit von der Mündung der *Weichsel* liegen soll, von welcher das eigentliche Schonen weit entfernt ist. Die nördliche Breite der südlichen Spitze (1° und 40′ nörd-

*) *Hist. eccl.* Cap. 210. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daſs die Charte des alten Helgoland's, welche Hr. *v. Hoff* mitgetheilt hat, sehr unzuverlässig ist, weil sie erst im 17ten Jahrhundert nach äuſserst unvollständigen Nachrichten entworfen ist.

licher als die Mündung der *Oder*) stimmt sehr gut mit der Wahrheit überein. Die östliche Länge ist aber zu grofs angegeben, wahrscheinlich defswegen, weil das nördliche Jütland auch zu weit nach Osten gerückt ist.

Dafs Schonen zur Zeit des *Ptolemäus* eine Insel gewesen ist, darf man wohl nicht behaupten. Es giebt hier nicht, so wie bei Tye und Vendsyssel, Spuren ehemaliger Meerengen, die in so späten Zeiten angefüllt seyn könnten. Vielleicht hat man es nur defswegen für eine Insel gehalten, weil die Endigung des Namens *Skåney* Insel bedeutet.

Wie war es aber möglich, dafs *Ptolemäus* die nördlichsten Punkte sowohl von Scandia als von Thule angeben könnte, wenn beide nicht wirkliche Inseln waren? Vielleicht hat er dieses nach Charten gethan, worauf sie als Inseln vorgestellt waren; doch kann es auch seyn, dafs man die Bucht bei Stavanger für die nördliche Gränze Thule's, und die Bucht bei Laholm für die nördliche Gränze Scandia's gehalten und demnach diese Punkte bestimmt hat. Dieses wäre dann besonders wahrscheinlich, wenn diese Buchten vormals tiefer in's Land hinein gegangen wären, welches, in sofern es die Bucht von Laholm betrifft, nicht unwahrscheinlich ist.

Ueber die Wohnplätze der 6 Nationen, welche *Ptolemäus* anführt, ist es kaum möglich, etwas genau zu bestimmen. Die Namen *Δαυκιονες* und *Γουται* können mit *Dänen* (*Danir*) und *Gothen* (*Gantir*) verglichen werden; aber jene müssen in einer weit eingeschränkteren Bedeutung genommen worden seyn als diese. Den Namen der Phiräser

finden wir vielleicht in *Färs-Harde* wieder, welches ungefähr mitten in Schonen, doch etwas südöstlich liegt. Die Vergleichungen, die man mit den übrigen Namen angestellt hat, scheinen mir zu gewagt.

Die drei übrigen Scandischen Inseln müssen zwischen Jütland und Schonen gelegen haben. Die mittelste dieser Inseln sollte unter 58° nördl. Br. und 41° 30′ östl. L. liegen. Diese Angabe paſst am besten auf Seeland. Die beiden andern waren vielleicht Fünen und Laland; doch ist dieses gar nicht gewiſs.

Aus dem Vorhergehenden folgt, daſs *Schöning* gröſstentheils den *Ptolemäus* richtig erklärt hat, und daſs man mit ziemlicher Sicherheit wissen kann;

- daſs *Thule* der südliche Theil Norwegen's ist;
- daſs die *Alocischen Inseln* Tye, Mors und Vendsyssel nebst den Han-Harden sind;
- daſs eine der *Saxonischen Inseln* Helgoland gewesen ist;
- daſs *Chersonesus Cimbric* Jütland und Holstein von der *Liimfjord* an bis an die *Elbe* ist;
- daſs *Scandia* in eingeschränkter Bedeutung der südliche Theil Schweden's ist; und
- daſs die übrigen *Scandischen Inseln* die Dänischen Inseln zwischen dem kleinen Belt und dem Sund sind.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Deutsches Land und Deutsches Volk. Von J. C. F. Gutsmuths und Dr. J. A. Jacobi. Ersten Bandes zweiter Theil, (auch mit dem besondern Titel: Deutsches Land von J. C. F. Gutsmuths. Zweiter Theil, mit 2 Kupfern). Gotha, in der Steudelschen Buchhandlung, 1824. 8. 518 *Seiten.*

Wir haben den ersten Theil dieses trefflichen Werks in unsern N.-A. G. E. B. X. S. 72 u. f. mit dem verdienten Lobe angezeigt; hier folgt nun der zweite, den der Verfasser indeſs wegen Reichhaltigkeit des Gegenstandes in 2 Abtheilungen gefaſst hat, wovon die erstere vor uns liegt.

„Völlig abgewandt von der Politik" — erinnert der Verfasser in der Vorrede — „schilderte der erste Theil „das Deutsche Land, der zweite sollte die bürgerliche „Vertheilung desselben enthalten; dennoch aber kam es „zur Frage, ob es nicht besser sey, auf jener Grundlage „des Naturbaues fortzufahren, da auch die Natur für

„Land- und Gauabtheilung gesorgt, und wohl besser, d. h. „naturgemäſser gesorgt hat, als die Politik bei ihrer Thei- „lung in Provinzen und Kreise. Allein meiden muſste ich „dennoch, was mich anzog, und wohl Manchen zum Bei- „fall gestimmt haben würde. Sind nicht die Leser des „Buches Bürger des Staats, vom Staatswesen umfangen, „pflichtig zur Theilnahme an demselben? Ist nicht Kennt- „niſs des Deutschen Staats- und Bürgerwesens ihnen un- „entbehrlich? Aus Schulen schöpfen sie wenig; deutlich „blieb, daſs sie hier Nachhülfe erwarteten. Wohl mit „Recht bin ich daher auf ihre Seite getreten." — Und daran hat der Verfasser sehr wohl gethan; denn so gern Recensent auch eine reine Erdbeschreibung unsers Vaterlandes aus seinen Händen und mit seinem Geiste bearbeitet empfangen haben würde, so fühlt er doch zu gut, daſs sie nur ein kleines Publikum in Anspruch genommen und den Zweck verfehlt haben würde, den Jünglingen, die sich zu Bürgern des Staats bilden wollen, ein treuer Wegweiser und Begleiter zu seyn!

Der Verfasser wirft in dieser Abtheilung, die den Titel führt: *des Deutschen Landes Staats- und Bürgerthum*, zuerst einen allgemeinen Blick auf das Staats- und Verfassungsleben des Deutschen Landes, und geht dann auf die Schilderung der Staaten und Provinzen des mittägigen Deutschland's über. Der erste Gegenstand ist unter folgende Abschnitte getheilt: 1) Schattenriſs der frühesten Verfassung. Hier führt uns der Verfasser bis in die graue Vorzeit zurück, wo die Germanen mit den Römern um ihre Freiheit kämpften, wo ihre Stämme sich nach und nach zu groſsen Bündnissen vereinigten und wo aus ihrem Schooſse die groſse Völkerwanderung hervorging. Er führt uns bis auf den Zeitpunkt hin, wo sich das groſse Frankenreich bildete. — „Endlich erschien 771 ein Stern „erster Gröſse, der wohl eine Planetenwelt an sich zu fes- „seln verstand, Karl der Groſse. Kräftiger schnürte er „durch des Schwerts Gewalt die Völker des germanischen „Stammes in Frankreich und Deutschland zusammen in „ein groſses Kaiserreich. Der geistigen ist die rohe Volks- „kraft gewöhnlich unterthan: erscheint sie aber in dem

„Ersten des Staats in solcher Gröſse, wie bei Karl, dann „reiſst sie nicht selten die halbe Welt aus Schlafsucht, „Unordnung und Verderben, und treibt sie mit Götter-„kraft und Gewalt zum Bessern.“ Wie Karl mit fester Hand die verschiedenen Völker an seinen Thron band, wie unter ihm sich die Franken-Verfassung entwickelte, und wie das Meiste unter seiner kaum hundertjährigen Dynastie wieder in Trümmern flog, das erzählt der Rest des Abschnitts in Meisterzügen, doch dem Zwecke des Werks gemäſs so gedrängt als möglich. 2) Blicke in das Wahlreich. Auch diesen Abschnitt, wo der Deutschen Reich unter den Dynastien der Sachsen und Franken so hoch stand und allmälig durch die Intriguen der Pfaffen und der Groſsen und durch den verderblichen Einfluſs des Lehnwesens so tief sank, schildert der Verf. vortrefflich. 3) Der Deutsche Bund. Der Verfasser giebt hier als Basis unsers Staatsrechts die Deutsche Bundesakte: gewünscht hätte Recens., daſs derselbe auch die Schluſsakte der Wiener Conferenzen, da sie jene erläutert und ergänzt, ihr ausführlich beigefügt hätte.

Nach Voraufschickung dieser geschichtlichen Einleitung geht nun der Verfasser auf die Provinzen des mittägigen Deutschland über. Abschnitt I. Die Oesterreichischen Provinzen Deutschland's nebst dem Fürstenthume Liechtenstein, von S. 48 bis 188. *a*) Oesterreichische Provinzen. Kap. 1. Allgemeine Ansicht. Kap. 2. Böhmen. S. 89 wird die Volksmenge von Böhmen nach dem Jahre 1817 angegeben, und dabei bemerkt, daſs sie 1824 leicht 3,220,000 betragen könnte, aber wirklich hatte diese Provinz schon 1820 3,379,341, und mag nach 4 Jahren des tiefen Friedens jetzt nahe an 3½ Mill. fassen. Uebrigens ist die Schilderung kurz, aber gut aufgefaſst: die beiden gröſsern Städte *Prag* und *Reichenberg* werden ausführlicher beschrieben, dann die Kreise durchgegangen und in jedem die merkwürdigsten Oerter mit verständiger Auswahl bezeichnet: im Leitmeritzer Kreise vermiſst Rec. *Seidschitz*, das deſshalb eher angegeben werden müsse, als das S. 75 angegebene *Sedlitz*, weil beider Bitterwasser unter dem Namen des Seidschitzer begriffen wird und durch ganz

Deutschland geht. Kap. 3. Mähren und Schlesien. Es hatte 1820 bereits 1,805,448 Einwohner. Kap. 4. Erzherzogthum Oesterreich, in das Land unter und ob der *Ens* geschieden. Ersteres hatte 1820 1,111,110, letzteres 786,307 Einw. Die Kaiserstadt ist ausführlich und gut von S. 106—129 geschildert. Da S. 125 schon des Brasil. Museums gedacht ist, so wundert sich Rec., dafs die protestantische Facultät bei der Universität übersehen und vergessen ist, eben so S. 140 der Ertrag des Salzkammerguts, doch wohl des beträchtlichsten Salzstocks in Deutschland, das 1821 nicht weger als 713,092 Centner ausbeutete und wohl bei besserm Absatze 1,020,000 Centner liefern könnte: schon früher schwankte das jährliche Ausbringen zwischen 450,000 bis 500,000 Centner. Kap. 5. Die Steyermark. Sie hatte 1820 777,926 Einw., aber es war wohl weniger der Krieg, der das Wachsthum in dieser Provinz aufhielt, als andere tiefer eingreifende Hemmnisse, die eben der angeführte *Kudler* in der Steiermärkschen Zeitschrift entwickelt. Kap. 6. Das Königreich Illyrien. S. 152 werden zu Illyrien noch das Ungarische Küstenland und der Karlstädter Kreis gerechnet: sie gehören seit 1823 nicht mehr zu Illyrien, sondern sind Ungarn zurückgegeben, welches der Verfasser wahrscheinlich defshalb übersehen hat, weil sie aufserhalb seines Deutschen Landes liegen. Kap. 7. Tyrol. Die Volkszahl betrug mit dem Vorarlberg 1820 737,562 Einw. Rec. hat mit Vergnügen die Schilderung dieses Alpenlandes gelesen. Kap. 8. Das Fürstenthum Liechtenstein. Der Hauptort heifst nicht mehr *Vadutz*, sondern *Liechtenstein* und hat nur 697 Einw. (Vaterl. Bl. 1821. S. 352).

Abschnitt II. Königr. Baiern. Von S. 188 bis 307. Nach einem Blicke auf das Ganze werden die einzelnen Kreise durchgegangen. Die Volksmenge ist jetzt sicher höher als 3,553,000 Köpfe, und mag wohl nahe an 3,700,000 steigen, so wie sich auch die Zahl der Evangelischen nach amtlichen Angaben auf 1,074,450 beläuft, und die Zahl der Juden 53,000 übersteigen mufs, wogegen für erstere nur 712,000, für letztere 15,000 gerechnet sind. Die statistischen Zahlen bei den Unterrichtsanstalten hätten nicht

übergangen werden sollen, da sie amtlich vorliegen: 1821 waren im ganzen Reiche 5,394 Volksschulen mit 7,114 Lehrern und 498,186 Schulkindern vorhanden. Uebrigens ist die Beschreibung des Landes überall aus den besten Quellen geschöpft. Die Beschreibung *München's* geht von S. 212 bis 222, *Augsburg's* von 232 bis 240 und des alten ehrwürdigen *Nürnberg's* von 264 bis 271. Ueberhaupt hat der Verfasser einen besondern Fleifs auf die Schilderung derjenigen Ortschaften verwendet, die auf Deutschland's Aufblühen und auf seine bürgerlichen Gestalten einst so thätig einwirkten, und überall das *War* mit dem *Ist* lebendig darzustellen verstanden.

Abschnitt III. Königreich Würtemberg und Fürstenthum Hohenzollern. Bei der Schilderung dieses Reichs konnte der Verfasser die trefflichen Memmingerschen Vorarbeiten benutzen: die statistischen Zahlen mufsten daher auch weit genauer ausfallen. S. 327 wird *Biberach* als Geburtsort *Wieland's* genannt, wofür es auch *Wachler* in seinem Handbuche der Literatur Th. III. S. 290 nimmt; es ist er jedoch nicht, sondern das Dorf *Oberholzheim* im Oberamte Wiblingen. Die Beschreibung *Stuttgard's* geht von S. 356 bis 365. In den Kreisen werden die Oberämter mit den darin befindlichen Ortschaften herausgehoben.

Abschnitt IV. Grofsherzogthum Baden. Wie Würtemberg geschildert. S. 429 die Volkszahl Baden's betrug Ende 1820 bereits 1,090,910 Köpfe, in 211,390 Familien. Darunter befanden sich 730,880 Katholiken, 341,544 Evangelische, 1,628 Mennoniten und 16,930 Juden, wornach die einige Jahre ältern Angaben zu berichtigen sind. *Karlsruhe* hatte schon 17,234 Bewohner; seine Schilderung geht von S. 456 bis 459, wogegen die des kleinern, aber merkwürdigern Badens 5½ und die von *Mannheim* 6 Seiten füllt.

Mit Baden schliefst der Verf. das mittägige Deutschland. Gern hätte Rec. gesehen, wenn derselbe auch noch *Frankfurt*, *Nassau*, *Hessenhomburg* und *Hessen*, die doch wohl nicht zu dem nördlichen Deutschlande zu zählen

sind, wenn schon von Hessen die Provinz Oberhessen dahin gehört, dem Süden Deutschland's zugezählt hätte. Vielleicht ist aber hier nur das mittägige Deutschland abgebrochen, und seine Fortsetzung folgt in der zweiten Abtheilung, welcher wir mit Verlangen entgegensehen, und dem Verfasser die nöthige Muſse wünschen, ein so schön begonnenes Werk recht bald zu vollenden.

2.

Brasilien als unabhängiges Reich in historischer, merkantilischer und politischer Beziehung, geschildert vom Ritter von Schäfer, Major der Brasilianischen Ehrengarde. Altona, 1821. *S.* 464. 8.

Ueber Brasilien ist in 10 Jahren ungemein viel geschrieben; doch besaſsen wir bisher auſser der *corografia Brasilica*, von *Ayres de Cazal*, noch kein eigentliches systematisches Werk, welches uns über die hohe Wichtigkeit eines der gröſsten Reiche des Erdbodens Aufklärung verschaffte. Die meisten Schriften waren Schilderungen von Reisenden, die nur einen oder den andern Theil, nie das Ganze, in das Auge faſsten, und wo sie dieses auch versuchten, sich ohne die dazu nöthigen statistischen Hülfsmittel befanden: selbst *Eschwege's* Notizen sind bloſse Bruchstücke, *Mawe's* Schilderung nur soweit brauchbar, als er selbst sah und *Fischer's* Gemälde aus diesem Werke und ältern und neuern Reisebeschreibungen zusammengetragen.

Der Verfasser des vorliegenden Werks war Augenzeuge von den Begebenheiten, die sich in der neuesten Zeit in Brasilien zugetragen und dieses weite Reich in die Reihe der selbstständigen Staaten gehoben haben: er selbst ist in den Diensten des jetzigen Kaisers angestellt, hatte sich in demselben seit 1814 zu verschiedenen Zeiten aufgehalten, und mithin Gelegenheit gehabt, einen Theil

selbst bereisen zu können. „Wer, wie der Verfasser —
„so sagt er in dem Vorworte — die Welt gesehen, wer sie
„nicht nur, wie er, umsegelte, sondern auch das Innere
„der gröſsten Europäischen Reiche zu beobachten Veran-
„lassung fand, der — muſs einräumen, daſs Brasilien
„unter allen Ländern der neuen Welt das herrlichste, das
„gesegnetste sey, welches die schönsten Hoffnungen dar-
„bietet. Mit Stolze nennt er sich Bürger und Insassen
„dieses neuen Reichs und fühlt sich bewogen, was er
„über dessen Schicksale, Zustand und Verhältnisse weiſs
„und erfahren hat, mit Deutscher Freimüthigkeit seinen
„Landsleuten mitzutheilen."

Schon aus diesen Worten der Vorrede wird man den Schluſs ziehen können, daſs die Schilderung des Verfassers mit den schönsten Farben, die ihm zu Gebote standen, aufgetragen sey. So hat sie auch Rec. gefunden. Manchem, was nicht so ist, wie es seyn sollte, hat die verbessernde Hand nachgeholfen, manches, was ein nachtheiliges Licht auf das neue Reich werfen könnte, ist übergangen, und überall alles hervorgesucht, was Europa für die neue Aenderung der Dinge in Brasilien einnehmen kann. Es scheint auch, daſs dem Verf. eben darum die mancherlei officiellen Notizen, die das Buch enthält und die er nur durch archivalische Mittheilungen erhalten konnte, mitgetheilt sind, daſs er eben darum nach dem Festlande geschickt sey! Es ist daher nur mit einiger Vorsicht zu gebrauchen und besonders den Erzählungen, die sich auf die letztere Umwälzung beziehen, nicht unbedingt Glauben zu schenken. Auſserdem aber enthält es einen Schatz von statistischen, merkantilischen und geographischen Nachrichten, der es sowohl dem Statistiker als Geographen für das Erste unentbehrlich machen wird.

Der Verfasser hat das Werk in 14 Abschnitte abgetheilt. Abschnitt 1. *Des Verfassers dreimaliger Aufenthalt in Brasilien.* Er erreichte 1814 mit dem von *Lasarew* geführten Schiffe *Suworow* zuerst Brasilien's Küste und blieb 4 Wochen zu *Rio Janeiro*, das er, wie es damals war, und nur erst 60,000 Einw. enthielt, beschreibt;

1818 traf er am Borde des Portug. Schiffs *Luconia* zum zweitenmale in dieser Hauptstadt ein, und in 4 Jahren war die Bevölkerung schon um das Doppelte gestiegen (!!!); ein Mittagsessen, was 1814 erst 6½ Gr. gekostet hatte, kostete jetzt 2 Gulden; zwischen 8,000 bis 9,000 Franzosen (!!!) waren zu *Rio Janeiro* eingezogen und hauptsächlich die Ursache des vergröſserten Luxus und der erhöheten Preise aller Dinge. 1821 ging er mit dem festen Entschlusse nach Brasilien, sich in diesem herrlichen Lande niederzulassen: er erhielt die Erlaubniſs, und wählte sich nun an dem Flusse *Peruipe* an der südlichen Gränze von *Bahia* eine Landstrecke von 1 Q. Legua = etwa ⅛ geogr Q. Meile, wo er die Kolonie *Frankenthal* in der Nähe von *Villaviçosa* gründete, sich die wilden Patachos und Machacaris befreundete, und mit deren Hülfe die Waldungen ausrottete, eine Strecke Landes urbar machte und ein Haus bauete, wo jetzt 20 Kolonisten leben. Er selbst trat in die Dienste des Kronprinzen und erhielt anfangs Aufträge, die ihn in die Provinzen *S. Paulo* und *Minas Geraes* führten. Nach seiner Rückkunft erhob ihn der Kronprinz zum Major seiner Ehrengarde und zum Ritter des Christusordens, und schickte ihn nach Deutschland, um daselbst *den Kaiser von Oesterreich und einige Deutsche Regenten zu bekomplimentiren*, oder wahrscheinlicher sie auf die Veränderungen vorzubereiten, die jetzt Brasilien bevorstanden. Er reisete am 22. September 1822 nach Deutschland ab. Wir sehen mithin, daſs sein wirklicher Aufenthalt in Brasilien nur äuſserst kurz war, und daſs er selbst von dem weiten Reiche bloſs die Hauptstadt, einen Theil der Generalkapitanate *S. Paulo* und *Minas Geraes* und die Gegenden, die er auf seiner Durchreise nach *Villaviçosa* besuchte, sah. Absch. 2. *Brasilien, wie es war.* Dieser Abschnitt gehört bloſs der Geschichte an, ist aber interessant, indem er zugleich Blicke auf die Kolonisation des Landes und die unverantwortliche Weise, wie es von dem Mutterlande behandelt und gefesselt war, wirft. Brasilien hat an seinen Küsten die einträglichsten Salzschlämmereien, in seinem Innern Steinsalzminen und Quellsalz: es durfte kein Salz geschlämmt, kein Salz gebrochen oder raffinirt werden, sondern alles, was das

Land brauchte, mufste den Salzmonopolisten zu *Setuval* abgekauft werden; die Betreibung des Walfischfangs, der Handel des Pernambucholzes, waren Monopol; der Tabak, den Brasilien brauchte, mufste in Portugal fabricirt, das Heer aus Portugal montirt werden. Aufserdem waren die Brasilier unaufhörlichen Plackereien der Chapetonen ausgesetzt. Hatte ein Kreole eine Strecke Landes urbar gemacht, so eignete sie sich unter irgend einem Vorwande ein Chapetone zu, und der Brasilier mufste sich noch glücklich schätzen, wenn sie ihm pachtweise gelassen wurde. Entsetzlich verfuhren die Chapetonen mit den Indianern, auf die man, wie auf wilde Thiere, Jagd machte. Das Portugiesische Militär erlaubte sich die gröfsten Ausschweifungen. Das eingeführte Papiergeld vernichtete Handel, Kredit und Wohlstand, und das baare Geld, was dafür aus dem Lande ging, betrug, mäfsig angeschlagen, jährlich die Summe von 30 Mill. Gulden. Soviel betrug etwa das, was die Krone zog und gröfstentheils nach Europa geschickt wurde. Eine gleiche Summe erprefsten die Beamten, und auch das letztere blieb nur zum Theile im Lande. Abschnitt 3. *Brasilien's Fortschritte in der Civilisation und dessen Streben nach Unabhängigkeit.* Meistens geschichtlich. Dafs eine Volksmenge von 5 Mill. sich nicht länger von dem kleinern Mutterlande tyrannisiren lassen würde, lag in der Natur der Dinge. Das ganze Festland von Amerika, die Söhne Spanien's und England's, hatten sich von den Banden losgerissen, die sie an die Mutter gefesselt hielten: auch hier war eine Emancipation unausbleiblich. Wie sie erfolgte, das ist der Inhalt dieses Abschnitts. Abschnitt 4. *Historische Darstellung der Ereignisse in Brasilien nach der Abreise des Königs* am 26. April 1821. Eine Fortsezzung des vorhergehenden Kapitels. Die Aktenstücke enthalten die bei der Gelegenheit der Erhebung Brasilien's erschienenen beiden Manifeste. Absch. 5. *Brasilien als unabhängiges Kaiserreich.* Ebenfalls die Fortsetzung der geschichtlichen Ereignisse. Das Wappen, das sich Brasilien gegeben hat, enthält eine künstliche Erdkugel im grünen Felde, ist durch das Kreuz des Christusordens in 4 Theile

zerschnitten und in blauen Riefen mit 19 silbernen Sternen (eine Anspielung auf Brasilien's 19 Provinzen) belegt. Den Schild faſst ein Zweig von einem Kaffeebaume und eine Tabakspflanze, als Hinweisung auf die vorzüglichsten Erzeugnisse des Bodens, ein, und ist mit einem grün und goldgelben Bande (jenes die Stammfarbe des Hauses *Bragança*, dieses die Oesterreichische Nationalfarbe) durchflochten. Ueber dem Ganzen schwebt die Kaiserkrone. Die Flagge ist grün mit einem goldgelben Vierecke, in dessen Mitte das kaiserliche Wappen steht. Abschnitt 6. *Uebersicht der Bestandtheile des Reichs.* Brasilien besteht aus 19 Provinzen, deren Gröſse und Volksmenge folgende sind:

1. Para	10,523	Q. Meil.	143,073	Einw.
2. Rio Negro	9 600	—	48,357	—
3. Maranhao	3,211	—	182,986	—
4 Piauhi	2,856	—	46,296	—
5. Ceara	3,311	—	272,713	—
6. Rio grande del Norte .	1,573	—	68,736	—
7. Parahiba . . .	932	—	246,232	—
8. Pernambuco . . .	1,412	—	602,205	—
9. Alagoas	910	—	256,056	—
10. Sergipe el Rey . .	856	—	267,523	—
11. Bahia	2,579	—	559,570	—
12. Espiritu Santo . .	1,788	—	73,996	—
13. Rio de Janeiro . .	8,930	—	589,650	—
14. S. Paulo . . .	9,010	—	610,632	—
15. Cisplatina . . .	10,565	—	175,960	—
16. Minas geraes . .	11,961	—	928,933	—
17. Gojaz	12,932	—	150,000	—
18. Matto grosso . .	20,116	—	82,000	—
19. die Inseln Fernando u. a.	50	—	600	—
Summa	113,115	Q. M.	5,306,418	Einw.

Recens. zweifelt nicht an der Richtigkeit der Volksangabe, die dem Verf. aus amtlichen Quellen mitgetheilt seyn mag, wohl aber an den angegebenen Gröſsen der Provinzen. Offenbar enthalten *Para* mit *Rio Negro*, wenn man das Portugiesische *Guiana* hinzurechnet, mehr als 20,123 Q. Meilen; Recens. hat beide nach der *la Rochette-*

schen Charte über 43,600 und auch *Matto Grosso* um etwas grösser befunden, so dass ihm *Balbi's* Angabe, nach welcher ganz Brasilien mit Guiana 140,625 Q Meilen betragen soll, sich mehr der Wahrheit zu nähern scheint. Die Hauptstädte dieser 19 Provinzen haben folgende Volksmenge: *Para* in Para 28,216, *Barcellos* in Rio Negro 2,816, *S. Luis* in Maranhao 26,536, *Oeiras* in Piauhi 1,700, *Aracati* in Ceara 26,000, *Natal* in Rio grande del Norte 18,200, *Parahiba* in Parahiba 15,672, *Pernambuco* in Pernambuco 62,325, *Porto Calvo* in Alagoas 6,000, *Sergipe* in Sergipe el Rey 36,000, *Bahia* in *Bahia* 182,300, *Vittoria* in *Espiritu Santo* 12,500, *Rio Janeiro* in Rio Janeiro 210,000, *S. Paulo* in S. Paulo 45,000, *Montevideo* in Cisplatina 36,000, *Mariana* in Villa Rica 7,000, *Gojas* oder *Villaboa* in Gogaz 7,000 und *Villabella* in Matto grosso 25,000 Einw. Alle diese Angaben scheinen übertrieben zu seyn: so giebt der Verfasser die Volksmenge der *Villa Rica* zu 39,000 Individuen an; 1813 betrug sie nach einer von *Eschwege* beigebrachten Specification (Journ. von Brasilien H. 1. S. 211) in der Wirklichkeit nur 8,539, die von *Mariana* statt 7,000 nur 4,720, und seit dieser Zeit läfst sich doch eine so schnelle Zunahme nicht denken. Wahrscheinlich nimmt aber der Verfasser die ganze Bevölkerung der *Comarca* in die der Städte auf. *Rio Janeiro* kann eben so wenig 210,000, als *Bahia* 182,300, *Pernambuco* 62,325 Einw. haben, und hier ist Uebertreibung offenbar. Der Verf. macht in diesem Abschnitte auf die geognostische Verschiedenheit des Bodens in der östlichen und westlichen Hälfte Südamerika's aufmerksam: der im westlichen Theile ist ganz vulkanisch, wogegen man im östlichen Theile auch keine Spur von Vulkanität antrifft. Abschnitt 7. *Brasilien's Handelsverhältnisse und merkantilische Aussichten.* Brasilien liefert zur Ausfuhr Rindvieh oder vielmehr Häute, Talg, Hörner, Hornspitzen und Fleisch (*passoca* oder *carne seca de Sertao*), Wolle, Schinken und Speck, Pferde- und Eselshaare, Thran, Unzenhäute, Koschenille, Tabak, Zucker, Rum, Melasse, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Fernambucholz, Gelbholz, Indigo, Reis, Hanf- und Imbestricke, *Gravata* (Ananasfaden), Piment, Paraguaithee, Orangen, Safran, Balsam

und Gummi, graue Chinarinde, Caskarille, Ipecacuanha, Bau- und Furnirholz, Ricinusöl, Gold und Diamanten. Unter der Einfuhr sind 200,000 bis 250,000 Neger. Die vornehmsten Handelshäven sind von N. nach S. *Para* oder *Belem*, *S. Luis Maranhao*, *Parnaiba*, *Aracati*, *Natal*, *Paraiba*, *Pernambuco*, *Porto Calvo*, *Sergipe*, *Bahia* (1816 langten hier 416 Portug. und 515 fremde Schiffe an, 343 Portug. und 431 fremde gingen ab; die Einfuhr betrug 9,366,011, die Ausfuhr 6,176,299, die Zolleinnahme 428,795 Millereis; das Millereis etwa 2 Guld. 21 Kreuzer), *S. Jorge*, *Rio Janeiro*, das zugleich den stärksten Landhandel betreibt (1817 betrug der Gesammtwerth der vornehmsten Ausfuhrartikel 5,401,591½ Millereis), *Santos* (Ausfuhr 1807 381,687½ M. R.), *S. Catarina* (Ausfuhr 1812 248,416 M. R.), *S. Pedro*, *Maldonado* und *Montevideo*. Recens. hätte erwartet, hier die Ausfuhrtabellen von ganz Brasilien und die Verhältnisse seines Handels mit dem Mutterlande und den übrigen Nationen zu finden; *Balbi* hat sie aus den Zollregistern von *Lisboa* genommen. Absch. 8. *Brasilien's Landwirthschaft und Aussichten für dieselbe.* Brasilien's Handel besteht, blüht und wächst: schon jetzt kann man es einen Welthandelsstaat nennen, und doch sind kaum 1,500 Q.Meilen seines fast die Gröſse von Europa erreichenden Bodens in Kultur gelegt: was kann es einst werden, wenn diese in die innern Wüsten vorgerückt seyn wird? und was schafft es, wie benutzt es seinen Boden jetzt? das sind die Gegenstände, die der Verf. in diesem Abschnitte berührt. Brasilien enthält etwa eine Milliarde Q. Tarefas, jede von 30 Q. Prazos oder eben so viel Klaftern. 160 Mill. sind Flüsse, Sümpfe, Seen, Felsen oder keiner Kultur fähiges Land, 20 Mill. liegen in Kultur oder als Waide, 120 Mill. sind an Landkäufer abgegeben, die aber noch keine Kultur eingeführt haben, 700 Mill. sind freies Land oder Urwaldung, dem Staate zugehörig, welches dieser verleihen kann, an wen er will. Die Brasilische Regierung hat also noch einen Fond von etwa 79,000 Q. Meilen, der mehr als 50 Mill. Menschen Nahrung geben kann. Die Besitzungen der Privateigenthümer sind ungeheuer groſs: eine einzelne Witwe in *Minas Geraes* besitzt ein Gebiet,

welches an Gröſse einem kleinen Deutschen Königreiche gleicht und wo eine so ungeheure Menge wilder Pferde und Rindvieh umherschweift, daſs sie deren leicht Geschenke von 1,000 Pferden und 2,000 Ochsen und Kühe machen könnte. Leicht ist das Land zu bearbeiten: die sauerste Arbeit ist die Ausrodung der durch Lianen verschlungenen Wälder, die man erst abhauet, dann, wie in unsern nordischen Staaten, schwedjet, und alles kömmt dann darauf an, ob durch dieses Schwedjen das ausgerodete Stück rein, d. h. alles Holz- und Strauchwerk in Asche verwandelt ist, welches oft der einfallende periodische Regen verhindert. Ist dieſs geschehen, so giebt der Neubruch unbeschreiblich ergiebige Aernten. Abschnitt 9. *Brasilien's industriöser Erwerbfleiſs und Aussichten für denselben.* Alles ist in dieser Hinsicht noch zurück: selbst das Gold und die Diamanten werden auf eine höchst nachlässige Weise eingesammelt. Das Gold wird bei *Villa Rica* als Pulver und feiner Staub, in gröſsern und kleinern Blättchen, in Krystallform, besonders als Oktaëder und Tetraëder dentritisch gewachsen, selten in ganzen Knollen gefunden, doch ist man wohl auf ein Stück von 16 Pfund und darüber gestoſsen. Es hat eine gelbliche, schwärzliche oder weiſsliche Farbe, je nachdem es mehr oder minder mit Titan, Eisen, Blei und andern Metallen vermischt ist. Bisjetzt wird es aus Bächen und Flüssen gewaschen, oder aus goldhaltigen Quarzadern und Eisensteinflötzen, die ganz flach auf der thonigen Erdoberfläche zu Tage ausstehen, gewonnen. Die Gegend von *Villa Rica* ist dergestalt damit angefüllt, daſs man mit den Wurzeln der Wasserpflanzen angehängte Goldstückchen ausreiſst. Allein Neger beschäftigen sich mit der sauren Arbeit, und auch nur dann, wenn sie gerade Geld nöthig haben. Die Goldwäscher sind in eine lederne Jacke gekleidet und mit einer hölzernen Schaufel von 2 Fuſs im Durchmesser und einem am Vorderleibe befestigten ledernen Beutel versehen. Sie suchen gewöhnlich ruhige Stellen in dem Flusse, wo er Krümmungen oder tiefe Einschnitte macht, aus, schürfen zuvorderst die groſsen Kiesel und obern Sandschichten mit dem Fuſse oder der Schaufel weg und heben

dann eine Schaufel voll von dem tiefern ältern Flufskiese hervor. Mit Schütteln, Abspülen und Abstreifen der obern Sandschichten wird nun so lange fortgefahren, bis das Gold im Mittelpunkte in seinem reinen Metallglanze erscheint, worauf man es abwächt und in den ledernen Beutel steckt. Diese Art der Goldwäscherei heifst *mergulhar*. Eine Schaufel voll Flufskies liefert gewöhnlich eine Ausbeute von einem 20stel bis zu ½, ja ganzen Quentchen Gold, und Ein Mann kann auf diese Weise täglich mehrere Thaler gewinnen: es giebt Beispiele, dafs Einer in Einem Tage 10 Pf. Gold gewaschen hat. In andern Goldgegenden bedient man sich der Siebe und der rohen Ochsenhäute, erstere um den Sand zu reinigen, letztere um die Goldstückchen aufzufangen. Eben so kunstlos wird die Diamantwäsche in dem berühmten Thale von *Tejuco* am *S. Francesco* und dessen Nebenflüssen betrieben. Hier auch einige Worte über die Kunstfertigkeiten der Indianer, wozu sie viele Anlage haben: ihre wenigen Geräthschaften, Kleider, Waffen sind auf das netteste ausgearbeitet. Abschnitt 10. *Brasilien's Unabhängigkeit in Beziehung auf Europa und die übrigen Kontinentalstaaten Europens.* Was werden ihre Folgen seyn, was für einen Rang wird in der Folge Brasilien in der Reihe der Staaten einnehmen, wie werden sich seine Verhältnisse gegen Europa gestalten, das sucht der Verf. in diesem Abschnitte auszuführen: er sieht es, und mit Recht, als einen grofsen Gewinn für alle seehandelnden Nationen an, wenn Brasilien seine Selbstständigkeit behaupten und nicht unter Portugal's Vormundschaft zurückkehren wird. Abschnitt 11. *Brasilien's Unabhängigkeit in Beziehung auf die übrigen Amerikanischen Staaten und Grofsbritannien.* Wie der vorige Abschnitt, blofs politisch; Grofsbritannien ist der natürliche Bundesgenosse Brasilien's, und wird diese Stellung gewifs nicht aus den Augen verlieren. Abschnitt 12. *Schilderung des Lebens und der Sitten der Brasilier.* Höchst anziehend. Der Kaiser lebt mit seiner Gemahlin auf das Einfachste; die Kaiserin wird als eine der liebenswürdigsten Gattinnen, als eine der sorgsamsten Mütter geschildert (ihr Prinz ist gestorben; noch leben 3 Töchter: *Maria da Gloria*, geb. d. 4. April 1819, *Janeira*, geb. im März

1822 und *Pauline Marianne*, geb. d. 17. Febr. 1823. Das Daseyn der zweiten war Rec. ganz unbekannt, und sie steht auch noch in keinem genealogischen Almanach eingetragen). Sie lieset viel; Deutsch ist ihre Lieblingssprache, und *Göthe*, den sie *Schiller'n* vorzieht, ihr Lieblingsdichter, aber sie soll auch fertig Portugiesisch, Französisch, Lateinisch, Spanisch, Englisch, Italienisch, Böhmisch und Ungarisch sprechen und schreiben, mithin die sprachkundigste Frau in ihrem ganzen Reiche (Rec. setzt hinzu, wenn dem so ist, wohl auf der ganzen Erde!) seyn. Die Unterrichtsanstalten befinden sich noch in einem traurigen Zustande. Die höhern Lehranstalten in *Rio Janeiro* sind aufgeführt, aber von der Universität zu *Bahia* und den Provinziallehranstalten des Reichs findet man nichts. Vergnügungen, Nahrung, Krankheiten, Wohnungen. Die Termiten sind eine Landplage Brasilien's: sie führen kegelförmige 10 bis 12 Fufs hohe, inwendig ausgehöhlte Gebäude auf, die in solcher Menge bei einander stehen, dafs sie aus der Ferne Dörfern gleichen: die Zellen des Königs und der Königin sind in dem Innersten des Gebäudes, zunächst stehen die Wohnungen der Arbeiter, dann die Eierzellen für die junge Brut und dicht bei diesen die Magazine. Man sprengt sie durch Schiefspulver. Die Termite zieht in bestimmten Zügen, und die Verwüstungen, die sie anrichten, übersteigen allen Glauben: ganze Bäume, ganze Wohnungen verwandeln sie in Staub, und vorzüglichen Schaden richten sie in den Magazinen an. Absch. 13. *Die Auswanderung nach Brasilien und Winke für solche, die dahin auswandern möchten.* Wiederholung von dem, was bereits *Langsdorf* darüber ausgesprochen hat. Abschnitt 14. *Beweis, dafs es unmöglich ist, Brasilien wieder zu einer abhängigen Kolonie zu machen*; der Schlufsstein des Werks, und das, warum es eigentlich geschrieben zu seyn scheint. — Angehängt ist der Konstitutionsentwurf für das Kaiserreich Brasilien vom 11. Decbr. 1823, der, wie bekannt, vom Kaiser angenommen ist, und die Basis der jetzigen Brasilianische Verfassung bildet.

3.

Meine Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in Nordamerika im Frühjahre 1819 *und meine Rückkehr nach der Heimath im Winter* 1820 *von Ludwig Gall. Trier* 1822. 2 *Theile.* 8; *ersterer* 408, *letzterer* 428 *S.*, *beide mit mehrern Tabellen und* 10 *lithographirten Charten und Abbildungen.*

Der Verfasser, ein Trierer von Geburt, und vormaliger Preufsischer Staatsdiener, ging im Jahre 1819 nach Nordamerika, weniger um sein eigenes Glück zu suchen, als in der menschenfreundlichen Absicht, dort ein Comtoir zu gründen, worin er seinen Landsleuten, die nach Nordamerika auswandern wollen, einen Centralpunkt darbieten und auf das Zweckmäfsigste die beabsichtigten Ansiedelungen leiten könnte. Das Trierische Gouvernement vereitelte seine Bemühungen, einen Verein zu diesem Zwecke in seiner eigenen Vaterstadt zu Stande zu bringen: er setzte sich daher mit einer Schweizer Kolonisationsgesellschaft in Verbindung und ging mit deren Aufträgen nach *Antwerpen*, um dort die Ueberfahrt einer Kolonie zu bedingen und abzuschliefsen. Er wurde zwar in seinen grofsen Erwartungen getäuscht und hatte mit einer Menge Intriguen zu kämpfen, ehe er zu seinem Zwecke gelangte, indefs konnte er sich doch am 25. Mai mit 115 Personen zu Antwerpen einschiffen. Alles diefs erzählt der Verfasser mit mehrern Digressionen und Diatriben, die er überall einmischt, in den ersten 7 Kapiteln seines Buchs. Vom 8. bis zum 17. Kap. werden die Ueberfahrt, die Vorkehrungen, die er zu Aufrechthaltung der Ordnung unter den Kolonisten auf dem Schiffe traf, und die Merkwürdigkeiten, die ihm auf der Fahrt aufstiefsen, weitläuftig geschildert. Am 22sten Julius erreichte er *Neuyork*; hier trennte er sich von den Schweizern, mit welchen er die Ueberfahrt gemacht hatte, in höchster Unzufriedenheit über das Betragen ihrer beiden Vorsteher, die ihn auf

das unverantwortlichste behandelt hatten; sein erstes Geschäft auf der neuen Erde war ein Procefs mit denselben, wodurch endlich die völlige Auseinandersetzung bewirkt wurde. Den Rest des ersten Bandes füllen allgemeine Bemerkungen über die Kolonisation in Amerika, Winke und Vorschläge für die, welche sich dort niederlassen wollen, Details über den Betrag der Ueberfahrtskosten u. s. w., die für Auswanderungslustige gewifs sehr vielen Werth haben, aber wohl von wenigen gelesen und noch weniger von denen beherzigt werden dürften, welche das Geschäft der Kolonialwerbung in Europa betreiben.

Im zweiten Bande kömmt nun der Verf. auf die Reise, die er mit seiner Familie in dem Gebiete der Vereinigten Staaten gemacht hat, und die eigentlich nur vor unser Forum gehört. Er beschreibt im 1. Kap. die Stadt *Neuyork* mit ihren reizenden Umgebungen. Schon hier fing der Zauber an zu schwinden, der ihn bisher befangen gehalten hatte, seine herrlichen Träume von Freiheit und Gleichheit, die auf der neuen Erde in Erfüllung gehen sollten! Wohin er trat, hörte er die Worte: *Once more damn'd emigrants* (schon wieder verdammte Auswanderer), und ein ältlicher Mann sagte ihm ganz offen: Sie werden willkommen seyn, wenn sie brav Geld mitbringen. Und so fand er es denn auch wirklich. Alle Europäer, die ihm aufstiefsen, stimmten in ein Klagelied über die Amerikaner ein, und die Betrügereien und Plackereien, welchen ein Neuangekommener ausgesetzt ist, kann der Verfasser nicht mit zu grellen Farben malen. Schon hier begegneten ihm Haufen von Emigranten, die, in allen ihren Hoffnungen getäuscht, nur den einzigen Wunsch hegten, in die Arme des verlassenen Vaterlandes zurückzukehren. Ein Franzose, der mit 111 seiner Gefährten dahin zurückging, schilderte ihm die Prellereien, welchen er ausgesetzt gewesen war, auf das abschreckendste: die Nordamerikaner besäfsen nur die schlechten Eigenschaften der Briten, aber keine einzige ihrer Tugenden! Der Verf. verliefs mit banger Erwartung *Neuyork*, und ging durch *Longisland* nach *Perth Amboy*, wohin er sich auf dem Dampfschiffe *Nautilus* einschiffte. Die Beschreibung dieses Dampfschiffs ist für den, der

noch nicht Gelegenheit hatte, eins zu sehen, sehr interessant: das, worauf der Verf. ging, gehörte dem Vicepräsidenten *Tompkins* und war auf das eleganteste und bequemste eingerichtet, sowohl Tafelwerk als Möbeln von Mahagony; die Frachtkosten aber so gering, dafs der Verf. für sich und seine ganze Familie von *Neuyork* bis *Perth Amboy* nur 3 Guld. bezahlte. Zu *Perth Amboy* neue Klagen über Prellereien, wobei der Verf. Gelegenheit nimmt, die Münzen, welche in Nordamerika kursiren, zu beschreiben: nach ihm soll der Werth eines Dollars 1 Rthlr. 14 Gr. 6 Pf. ausmachen, da er zu 5 Fr. 30 Cent. ausgeprägt sey. Allein der Verf. berechnet die Franken falsch: 5 Fr. 30 Cent. machen nur 1 Rthlr. 10 Gr. 9 Pf. Preufsisch oder 1 Rthlr. 8 Gr. $8\frac{62}{253}$ Pf. Conv. In den zehn Jahren von 1802 bis 1811 wurden in der Münze zu *Philadelphia*, wo alles Amerikanische Geld geprägt wird, im Durchschnitte jährlich geschlagen:

Goldstücke für	330,119	Dollars
Silberstücke für	410,278	—
Kupfermünzen für . . .	14,011	—

oder überhaupt in 10 Jahren 7,500,000 Dollars. Demunerachtet kursirt mehr Spanisches als Amerikanisches Geld, und der Piaster steht dem Dollar ganz gleich. Von *Perth Amboy* machte der Verf. einen Ausflug nach *Elizabethtown* und *Newark*: letzteres ist weit hübscher als ersteres, und hat aufser mehreren andern Fabriken eine Schuhmanufaktur, die jährlich gegen 60,000 Paar liefert. Auf diesem Ausfluge sah er auch den Fabrikort *Patterson*, an einem höchst malerischen Katarakte des *Passaik* seit 1792 angelegt, dessen Fabriken sich jedoch in einem traurigen Zustande befanden. Der Haven von *Perth Amboy* ist vortrefflich, indefs ist der Ort doch bis jetzt ein elendes Nest, das etwa 80 Häus. enthält, und dessen ganzer Handelsverkehr nicht 100,000 Dollàrs übersteigt. Von *Perth Amboy* ging die Reise nach *Philadelphia*: *Newbrunswick* liegt in den reizendsten Umgebungen, der Ort nimmt sich ungemein auf, und es schien bedeutender Wohlstand darin zu herrschen; er besitzt eine Hochschule, *Queens College*, die zwar noch ganz jung ist, aber doch schon 100 Studirende zählte. *Princeton* hat nur 150 Häuser, aber ebenfalls eine

Hochschule, *Nassau Hall*, mit 200 Studenten, einer Bibliothek von 4,000 Bänden und einem Planetarium! Auf einem Landhause mufste der Verfasser für ein Glas Buttermilch, das ihm die Sklavin eines Quäkers reichte, ¼ Dollar = 8 Gr. 2 Pf. bezahlen. *Trenton*, die Hauptstadt von *Jersey*, liegt schön, besteht aber nur erst aus einer einzigen langen Strafse: ihre vorzüglichste Merkwürdigkeit ist die 1,000' lange Brücke über den *Delaware*, die auf 8 kühnen Bogen schwebt. Es wird daselbst viel gebauet. Die Akademie, die *Palmer* hier aufführt, ist eine blofse Bürgerschule. Zu *Trenton* schiffte sich der Verfasser auf dem *Delaware* ein. Er besuchte den Grafen *Survilliers*, *Joseph Buonaparte*, der in einer äufserst reizenden Villa wohnt und wegen seiner Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit in der ganzen Umgegend verehrt wird: er empfing ihn auf das artigste, und liefs ihm die Anlagen seines Landhauses zeigen. Beschreibung von *Philadelphia*. Hier hörte der Verf. so viele Namen von Deutschen Orten, die die Umgegend füllten, dafs er sich mitten in Deutschland glaubte; aber die Täuschung schwand bald. „Aufser jenen Deutschen Städtenamen und „einem mit Englisch gespickten Reste der gemeinsamen „Muttersprache ist nichts, was Einen an Deutschland er„innern könnte. Das Gesindel am Gestade ausgenom„men, jene dienstfertigen Landsleute von Jedermann, die „auf Kosten der Unerfahrenheit der ankommenden Emi„granten leben, ist hier keine Seele, die sich der glück„lichen Ankunft eines Sprachverwandten im Lande der „Freiheit freut; kein freundliches Willkommen tönt dem „müden Wanderer am Ziele entgegen; bei wem er auch „Eingang suchen möge, um einmal wieder unter Men„schen durch Austausch seiner Gedanken und Empfin„dungen menschlich sich zu freuen: überall wird er mit „erstarrender Kälte, mit sichtbarem Mifstrauen an der „Thüre, im Laden, auf der Strafse empfangen u. s. w.“

Wie ganz anders schildern *Harris*, *Palmer* und *Harmon* den Deutschen in Amerika, aber der Verfasser sah alles durch ein trübes Glas! Hier einige Worte über das

sogenannte Verkaufen der neuen Ankömmlinge, die das Geld zu ihrer Ueberfahrt nicht anders anschaffen können: der Verf. findet darin nichts Anstöfsiges, es ist ein einfacher, auf einige Jahre abgeschlossener Kontrakt, wie in Deutschland zwischen Herren und Knechten, womit nicht der mindeste Gedanke an Sklaverei verknüpft ist und der beiden Theilen gleiche Vortheile gewährt! Mehr eifert er gegen das stattfindende Verdingen der Kinder bis zu ihrer Grofsjährigkeit, wodurch diese den Aeltern entfremdet und an frühe Dienstbarkeit gewöhnt werden. — *Peal's* Museum ist eine der gröfsten Privatsammlungen auf der Erde: blofs die Vögelsammlung enthält über 4,700 guterhaltene Exemplare. Das Mammuth ist über 17′ hoch, aber aus den Knochen von verschiedenen Individuen zusammengesetzt; die beiden Fangzähne haben an der Basis 11″ und sind 5′ lang. Die Franklinsche Bibliothek enthält etwa 14,000 Bände in einer sehr zweckmäfsigen Auswahl. Die Wasserwerke, welche die Stadt mit Trinkwasser versorgen, liefern täglich 4½ Mill. Gallonen, mithin nur um 1 Million weniger als die angestaunten Wasserwerke *Rom's*, während *Philadelphia* nur 120,000, *Rom* in den Zeiten seiner Blüthe 1½ Mill. Einwohner (wahrscheinlich 1 Mill. weniger) besafs. Etwas über *Philadelphia's* Handel und Fabriken: überall sieht man Dampfmaschinen in den Brauereien, Brennereien und sonstigen grofsen Anstalten. Ungeheuere Bierfässer: eins fafste 3,000 Barrels oder für 21,000 Rthlr. Bier. Ueber Zeitungen, Quacksalber, Lotterien, Mifsbrauch der Presse, politische Partheien und Umtriebe ein ganzes Kapitel. *Philadelphia* hat 60 Druckereien, die 23 Tags- und Wochenblätter und 4 Zeitschriften, wöchentlich über 700,000 Oktavbogen Zeitungsnachrichten verbreiten!!! Wunderärzte, Lotterieunternehmer — wie bei uns. Ein Wunderdoctor, der sich einen *grandson of the celebrated Dr. Robertson* nennt, bietet 147 verschiedene Heilmittel für alle mögliche Uebel aus. Ein anderes Kapitel betrachtet die Zeitungen als Mittel der Volksbildung. Von *Philadelphia*, wo der Verfasser ebenfalls ähnlichen Prellereien, wie in allen übrigen Oertern Amerika's, ausgesetzt war, wendet er sich mit seiner Familie nun in das Innere des Landes, nach *Harrisburgh*, auf welchem Wege

ihm die meisten seiner mitgenommenen Knechte davonliefen: *Lancaster*, der bevölkertste Ort Pennsylvanien's nach *Philadelphia*, wird nur im Vorbeifluge berührt. *Harrisburgh*, die jetzige Hauptstadt Pennsylvanien's, ist erst 34 Jahre alt (1820) und zählt bereits 500 grofsentheils schöne backsteinerne Häuser; noch lebt ihr Gründer *Harris*. Das Kapitol, auf einem Hügel über der Stadt, ist seiner Vollendung nahe und eins der schönsten Prachtwerke Amerika's; nahe dabei steht ein grofses Arsenal. Hier wollte sich der Verfasser niederlassen, allein sein Aufenthalt wurde ihm durch die Begegnung, die er erfuhr, durch Plackereien aller Art, durch das Entweichen seiner mitgebrachten Knechte so verleidet, dafs er den Entschlufs fafste, nach Europa zurückzukehren, welchen er auch nach einem 16 monatlichen Aufenthalte in den Vereinigten Staaten wirklich ausführte.

Was also der Verfasser von Nordamerika wirklich gesehen hat, reducirt sich auf die Städte *Neuyork*, *Philadelphia* und *Harrisburgh*, auf die Route, die er dahin zurückgelegt hat und die ihn durch *Longisland*, durch einen Theil von *Neujersey* und von *Pennsylvania* führte. Hier das Refrain des Verfassers. Nordamerika ist nicht das Land, wo ein Europäer sich je wohlbefinden wird: es ist das Land der Zurückstofsung, der Selbstsucht, der Willkührlichkeit; die Nachkommen der Briten, der Deutschen, der Holländer sind auf dem fremden Boden ausgeartet; man erkennt kaum das Geschlecht wieder! Die Gesetze sind ohne Kraft. Ungeheuere Abgaben lasten auf den Bürgern; der Wohlstand, der früherhin in den Vereinigten Staaten sichtbare Fortschritte machte, ist untergraben, und alles, was jugendlich aufzublühen begann, sinkt unter dem Fluche der Zeiten zusammen! — Das sucht nun der Verfasser in seinen Ansichten über Amerika, die er von Kap. 16 bis 27 folgen läfst, darzuthun und als Warnungstafel für diejenigen niederzulegen, die in diesem gerühmten Lande der Freiheit ein Glück suchen, was sie in ihrem Vaterlande zu fliehen scheint. Es ist wahr: der Verf. hat in Amerika mancherlei Unbilden erfahren, sein Aufenthalt mufste ihm dadurch in mehr als einer Rücksicht verleidet werden, und es steht ihm gar nicht zu verdenken, wenn er darüber seinen Mifsmuth ausspricht. Er geht aber offenbar

zu weit, wenn er das, was er von Einzelnen erfuhr, dem Ganzen entgelten lassen will. Die Menschen, die er auf seinem Wege traf, mögen ihm übel mitgespielt haben, aber wer will darum schon mit einer ganzen Nation rechten, wer das dem Ganzen anrechnen, was durch Einzelne verschuldet ist, und wozu häufig wohl die Individualität des Verf. selbst die Veranlassung gegeben haben mag. Der Verf. suchte jenseits des Ocean's ein Land der Tugenden, der höchsten menschlichen Sittlichkeit: er fand Vieles anders, als ihm seine überspannten Träume vorgespiegelt hatten, er fand dasselbe Geschlecht wieder, dem er auf der alten Hemisphäre sich entzogen hatte, und die ersten Eindrücke, die sich ihm aufdrangen, waren so geeignet, daſs er dadurch zu dem äuſsersten Miſstrauen überging. Dieser Anklang herrscht durch das ganze Buch.

Im Kap. 17. verbreitet sich der Verf. über die sittliche Zerrüttung, die jetzt in Amerika herrscht, und über die Ursachen derselben. Schon vor ihm hat *Friedr. Schmidt* diesen nämlichen Gegenstand beleuchtet, allein ebenmäſsig mit zu grellen Farben ausgemalt. Rec. glaubt nicht, daſs das Sittenverderbniſs in Amerika gröſser sey, als in Europa: wer über die Sitten eines Volks absprechen will, der darf nicht bloſs die Hauptstädte und Seeplätze besuchen, darf sich nicht bloſs da umhertreiben, wo das Gewühl des Handels, wo der gröſste Luxus herrscht, sondern muſs sich in dem Binnenlande, in den nun schon fest gegründeten und nicht erst im Entstehen begriffenen Ortschaften umsehen, und er wird in Amerika's Ebenen gewiſs eine eben so groſse Menge rechtlicher und biederer Menschen finden, als in irgend einem Lande Europens. Das ist aber der gemeine Fehler unserer Reisebeschreiber, daſs sie gewöhnlich nur von dem Einzelnen, was vor ihren Augen vorüberging und sich meistens nur auf die Seeplätze beschränkt, auf das Ganze schlieſsen. Das scheuſsliche *Gouging* ist, wie bekannt, neuerlichst durch Gesetze eben so verpönt, wie bei uns in Deutschland, wo es wenigstens noch vor ¼ Jahrhundert unter den Westphälischen Landleuten nicht ganz ungewöhnlich war, und die körperliche Selbstrache mag wohl in Amerika nicht mehr im Schwange gehen, als in den kultivirten Ländern Europens.

Kap. 18 sucht die irrigen Begriffe, die man sich in Europa von dem in Amerika herrschenden Wohlstande macht, zu berichtigen. Eben diefs ist von *Schmidt* ausführlich abgehandelt, allein beide Schriftsteller reden von einem Zeitraume, wo der allgemeine Wohlstand wohl bei allen Völkern der Erde aufser England tief erschüttert war. Der Verfasser hatte nicht nöthig, solches durch so weitläuftige Dokumente zu belegen. Würden wir von den amtlichen Behörden im Erzgebirge, in dem Rheinischen Fabrikenlande, in Schlesien, Böhmen, Mähren, der Schweiz ähnliche Berichte eingefordert haben; Rec. glaubt nicht, dafs sie anders geklungen hätten! Aber auch in Amerika nahet sich diese Noth ihrem Ende.

Kap. 19 setzt das vorige Thema fort und sucht durchzuführen, dafs die Noth in allen Theilen der Union gleich grofs sey: der Mifskredit, worin das Papiergeld stehe, liefere den handgreiflichsten Beleg. *C'est tout comme chez nous*!

Kap 20. Ursachen des frühern Flors und des gegenwärtigen Verfalls der Vereinigten Staaten. Die alten Aussichten. Der Handel mufste für den Augenblick sinken, sobald Amerika nicht mehr die einzige neutrale Flagge auf den Meeren besafs: er ist nur auf seinen alten Standpunkt zurückgekehrt. Die beigefügten Handelstabellen sind bekannt.

Kap. 21. Antheil der Regierung und des Volks an ihrer frühern Wohlfahrt und ihrer gegenwärtigen Noth. Der Verfasser hätte nur diese paar Worte nöthig gehabt: der Verfall der Fabriken mufste in dem Augenblicke eintreten, wo wieder Konkurrenz entstand: es war unnatürlich, dafs Nordamerika früher sich zu einem Fabrikstaate erheben wollte, als es für die Produktion Hände genug besafs. Bei dem theuren Arbeitslohne konnten die Nordamerikanischen Fabriken nie mit den Ausländern, noch weniger mit den Maschinerien der Briten gleiche Preise halten.

Kap. 22 führt die Ueberschrift: Mangel an Bürgertugend, die Urquelle des Verfalls der Vereinigten Staaten, und Mängel der Staatsverfassung. Der Verf. läfst den

Amerikanern doch auch gar nichts, was Bürgertugend heifst, und dem Gouvernement — „o an Einsicht dessen, „was Noth thut, fehlt es der Regierung nicht, aber an „Energie fehlt es dieser eiteln und ohnmächtigen, von „einem selbstsüchtigen engherzigen Volke abhängigen „Krämerregierung, gleich unfähig durch ein offenes Ge„ständnifs der bisher begangenen Fehler oder durch „kraftvolle Maafsregeln das Volk zur Erkenntnifs zu füh„ren!" Ist der Verf. wirklich die Geschichte Nordamerika's auch nur durchlaufen?

Kap. 23. Resultat. — Wie zu erwarten war: ein Galimathias, dafs das Volk nichts tauge, dafs die Regierung nichts tauge, dafs in Nordamerika alles mögliche Elend herrsche; und der Schlufsstein: „Die nächste Zukunft der Amerika„nischen Freistaaten wird es aufser Zweifel setzen, dafs „nur ein kräftiger Geist, der fähig gewesen wäre, sich „aus dem Drange der leidenden Verhältnisse zu einer freien „Ansicht der Weltordnung zu erheben, die Unabhängig„keit des Volks hätte vollenden und dauernd sichern kön„nen; mit andern Worten, dafs eine solche Verfassung, „wie die ihrige, nur für ein im schönern Sinne des Worts „allgemein aufgeklärtes, nach den Vorschriften der Ver„nunft handelndes Volk pafst — wie es nie eins gab, noch „je eins geben wird — für ein Volk mit einem Wort, „welches gar keine Regierung bedürfte!"

Kap. 24. Abgaben in den Vereinigten Staaten. Was der Verf. hier auszuführen sucht, ist nicht neu, und er findet diefs bereits im *Schmidt* und auch im Weimarischen grofsen Handbuche Bd. XVII. S. 157. Dafs der Nordamerikaner mehr zu der Erhaltung des Staats und des Gemeindewesens beitrage, als der Preufse, daran zweifelt Niemand, aber welcher von beiden Staatsbürgern die Lasten leichter zu ertragen im Stande sey, das möchte denn doch wohl noch eine grofse Frage seyn. Es kömmt nicht darauf an, wieviel einer zahlt, sondern ob er das, wozu er zu zahlen angehalten ist, mit Leichtigkeit aufzubringen vermöge. Dem Briten drückt das Pfund weniger, als dem Schweizer der Frank!

Die 3 letztern Kapitel, die Resultate der Bemühungen des Verf. zur Erleichterung der Ansiedelung in den Ver-

einigten Staaten und welche Gebiete dazu am besten geeignet seyn würden, gehören nicht vor unser Forum.

Die angehängte hist. geogr. stat. Uebersicht der Vereinigten Staaten ist veraltet, der Plan von *Cincinnati* und die Charte der *Miami*gegend schon aus *Dan. Drake's picture* bekannt.

4.

Ansichten von Italien nach neuern ausländischen Reiseberichten in Verbindung mit einigen Freunden, herausgegeben von H. Hirzel. Leipzig 1828. 2 *B.* 8. (332 *und* 317 *S.*)

Der Zweck dieser Sammlung von Ansichten soll dahin gehen, den zahlreichen Freunden Italien's unter zweckmäſsigen Verkürzungen und fortwährender Anpassung zu den Forderungen des vaterländischen Geschmacks und der vaterländischen Sprache aus neuern, nicht auf Deutschem Boden erzeugten Reiseberichten eine Nachlese von Bemerkungen und Nachrichten vor Augen zu legen, die gröſstentheils auf das physische und sittliche Leben, auf die Natur, die Landwirthschaft, das Jetzt und Ehemals dieses Landes Bezug haben und zur Vervollständigung der Kenntniſs desselben dienen.

Der Verf. hat dazu folgende Aufsätze gewählt: 1) der Miſs *Graham* Sommeraufenthalt in den Gebirgen bei *Rom* 1803; 2) der Berg *Circello* und seine Umgegend nach *Thiebaud de Bernaud* und 3) Auserlesene Stücke aus *Castellan's* Briefen über Italien.

Die Originalien, woraus diese Auszüge veranstaltet sind, kennt man zwar in Deutschland schon längst, indeſs hat der Verfasser in dem, was er daraus aufgenommen hat, eine zweckmäſsige Auswahl getroffen, und sein Vortrag lies't sich gut, daher sie dem gröſsern Publicum in diesem Gewande gewiſs willkommen seyn werden.

5.

Briefe an Deutsche Freunde von einer Reise durch Italien über Sachsen, Böhmen und Oestreich (Oesterreich) 1820 und 1821 geschrieben und als Skizzen zum Gemälde unserer Zeit herausgegeben von Dr. Wilh. Christ. Müller. Altona 1824. 2 *B.* 8. (1060 *S. mit dem Bildnisse des Verfassers und einer Ansicht des Vesuvs lithographirt*).

Der Verf. Reise geht über *Hanover*, *Hildesheim*, *Halberstadt*, *Halle*, *Leipzig*, *Dresden*, *Prag*, *Wien*, *Grätz*, *Laibach*, *Trieste*, *Venedig*, *Padua*, *Ferrara*, *Bologna*, *Florenz*, *Rom* und *Napoli* und von da zurück über *Tivoli*, *Perugia*, *Livorno*, *Pisa*, *Modena*, *Parma*, *Piacenza*, *Pavia*, *Mailand* und *Como* und schliefst in *Wallis*. Er war am 23. August 1820 aus *Bremen* zu *Hanover* eingetroffen; sein letzterer Brief ist vom 1. August 1821 vom *Simplon* datirt, und die Reise hatte mithin ein volles Jahr gedauert.

Unter der grofsen Zahl der gegenwärtigen Reisenden giebt es nur hie und da einzelne Männer, die mit gehöriger Vorkenntnifs ihre Bahn antreten und die Merkwürdigkeiten, die auszeichnenden Züge eines Landes und einer Nation vor der andern gehörig beobachten, und das Bemerkte zu ihres eigenen Vaterlandes Nutzen anwenden können. Auch ist es selbst gut unterrichteten Reisenden kaum möglich, grofse Vortheile von ihren Länderbesichtigungen zu ziehen, wenn sie alles umfassen, alles Neue in jeder Richtung mit gleicher Theilnahme sammeln wollen. Freilich giebt es Köpfe, die mehr oder weniger vielfache Uebersichten gleich gut anstellen und anwenden können, allein es bleibt doch stets selbst diesen nützlicher, sich wenigstens ein oder höchstens ein paar Gegenstände vorzugsweise zu wählen, und die übrigen nur im Vorübergehen zu betrachten und gleichsam als Nebensachen ge-

gen diese gerechnet mit minderer Anstrengung durchzugehen.

Der Verf. gehört zu der letztern Klasse von Reisenden: sein Thema, das ihn vorzüglich anzieht, ist die Kunst, und obgleich hier seit *Winkelmann* schon so viel vorgearbeitet und geschrieben ist, so folgt man ihm doch gern in seinen Schilderungen der verschiedenen Kunstgegenstände, die ihm aufstiefsen: er war vorbereitet genug, um gerade das Interessante hervorheben zu können. Dieses sucht er uns mit lebendigen Zügen vor das Auge zu führen, und das ist es gerade, was seine Reiseberichte vor vielen andern auszeichnet.

Am längsten hielt sich der Verf. zu *Wien*, *Florenz*, *Rom* und *Napoli* auf, und hier hatte er denn auch Gelegenheit, sein Talent am meisten geltend zu machen. Rec. hat mit Vergnügen die Relationen des Verf. über die Kunstschätze, die in diesen Städten angehäuft sind, gelesen; manches war ihm neu, das Alte wird es durch Darstellung, und er gesteht, dafs ihm das Buch eine recht angenehme Unterhaltung gewährt hat. Für die Erdkunde und Statistik hat er freilich nichts Neues darin gefunden, wefshalb denn auch Auszüge daraus nicht für unsere Zeitschrift gehören.

6.

Sketches in India, treating on subjects connected with the Government, civil and military establishments, characters of the Europeans, and customs of the native Inhabitants. By William Huggins, London 1824. 8.

Obwohl in den neuern Zeiten viele und gute Werke über Ostindien erschienen sind, so giebt es doch keins, welches

das häusliche Leben der Europäer befriedigend schilderte. Wir kennen den geselligen Ton in den drei Präsidentschaften *Calcutta*, *Madras* und *Bombay*, und die Gewohnheiten, Gebräuche und Ergötzlichkeiten der Europäischen Einwohner fast eben so unvollkommen, als die der Chinesen und Perser. Ueber die Sitten und religiösen Ceremonien der Hindu's haben wir eine Menge Schriften, und ihre häusliche Lebensart ist uns eben so bekannt, als die der Europäischen Völker, aber es hat sich noch kein Reisender die Mühe genommen, uns ausführlich über das Treiben und Thun der Britischen Einwanderer und ihrer zahlreichen Nachkommen zu unterrichten. Das vorliegende Werkchen befriedigt nun einigermafsen diefs Bedürfnifs. Der Verfasser hielt sich lange in Ostindien auf, war aber weder im Civil- noch Militärdienste der O. I. Compagnie, wefshalb er von der politischen Macht und den Handelsverhältnifsen des Landes nur wenig sagt, dagegen aber vornehmlich die dortigen Briten beleuchtet, damit die vielen jungen Leute, welche beständig von hier dorthin abgehen, eine Art von Wegweiser haben mögen, der ihnen über hundert nöthige Dinge, die man bei dem Eintritte in eine neue Gesellschaft wissen sollte, nützliche Winke geben kann. Aber auch für andere Leser ist seine Schrift brauchbar, denn er verbreitet sich gerade über Punkte, welche Andere aus Delicatesse nur selten berührt haben, und schreibt lebhaft. — In der grofsen Hitze begeben sich die Europäischen Bewohner von *Calcutta* nach *Garden Reach*, wohin sie in einer halben Stunde zu Wasser gelangen können. Die Gegend gleicht einer Feeninsel, welche sich mitten aus einer Wüste erhebt, und dem Auge eine Reihe schöner, mit hohen Baumhainen umgebener, Landhäuser darbietet. Hier hat auch die Ostindische Kompagnie einen berühmten botanischen Garten, der an ein- und ausländischen Pflanzen und Blumen sehr reich ist. Der Palast der Regierung zu *Calcutta* würde mit den meisten Palästen in Europa eine Vergleichung aushalten. Der Marquis von *Wellesley*, jetzt Statthalter von Ireland, erbauete ihn, und er soll eine Million Pfund Sterling gekostet haben, über welchen Aufwand die 24 Directoren der O. J. Compagnie eine ziemlich

saure Miene machten. Dieser fürstlich lebende Gouverneur hatte im Sinne, einen ähnlichen Palast zu *Barrackpore* zu erbauen, aber man rufte ihn zurück, und die dazu angeschafften Materialien sind seit der Zeit von der *Lady Hastings* zu einem sogenannten Grünhause, d. i. einer Art von Behältnifs für Gewächse, mit grofsen Glasfenstern, verwendet worden. Das Haus eines angesehenen Mannes in *Calcutta* ist auf folgende Art eingerichtet. Es ist ein viereckigtes Gebäude mit einer steinhart werdenden Composition beworfen, so dafs das ganze Haus aus Bruchstein erbaut zu seyn scheint. Das Dach ist platt. Abgesondert vom Hause umgiebt dasselbe eine Säulenreihe, welche es sehr ziert, und einen Raum zum Gehen einschliefst, welchen man *Veranda* heifst. Grüne Jalousien dienen zu Fenstern. Das Ganze sieht ungefähr aus wie das mit einer Mauer oder einem eisernen Geländer umgebene Hotel eines reichen Parisers. Prachtvoll ist der Anblick einer weiten regelmäfsigen Strafse, die aus solchen Häusern besteht, und die Englische Stadt verdient völlig den Namen „die Stadt der Paläste". Es giebt darin mehrere grofse Plätze, worunter *Tank square* der geräumigste ist: er heifst so von einem *tank* oder grofsen Wasserbehälter in der Mitte. Man darf jedoch nicht glauben, *Calcutta* bestehe ganz aus solchen Gebäuden, wie vorher beschrieben worden; vielmehr giebt es vielleicht keine Stadt in der Welt, welche mehr verdiente, ein Gemisch von Elend und Pracht genannt zu werden. Wenn man aus der schönen Strafse kommt, und sich den Wohnungen der Hindu's nähert, so sieht man, dafs die armen Eingebornen in Lehm- oder Bambus- und Grashütten wohnen, welche schmutzig und mit Menschen überfüllt sind. In einem viereckigen, aus dergleichen Hütten bestehenden Platze wohnen unglaublich viele Leute zusammengedrängt. In der windigen und feuchten Jahreszeit kommt unter diesen Hütten oft Feuer aus, welches die prachtvollen Gebäude ihrer Englischen Nachbarn in nicht geringe Gefahr setzt. Doch eilt bei solchen Gelegenheiten die Polizei gleich mit Spritzen herzu. Einige reiche Eingeborne wohnen in schönen, nach Englischer Art gebauten Hotels; etliche minder wohlhabende errichten grofse Häuser, wel-

che inwendig den alten Abteien und den Burgen der Vorzeit gleichen. Enge, verschlungene Gänge, schlängelnde Hallen, hier und da ein düsteres Stübchen, niedrige Thüren, unbequeme Treppen, kleine Jalousien, oder, wenn es in der Nähe des Harems ist, runde Oeffnungen wie Schiefsscharten, verkündigen die argwöhnische Denkart des Eigenthümers. Ostindien ist ein Markt für alles und hat schon seit langer Zeit zum Zufluchtsort für Frauenzimmer gedient, welche entweder zu Hause keine Männer bekommen konnten, oder die in Indien gute Verbindungen hatten. Mädchen aus den Britischen Reichen waren hier ehedem ohne Rücksicht auf Schönheit und Bildung so gesucht, dafs sie sich auf vornehme Ehemänner Rechnung machen konnten, weil Europäer, die nach häuslicher Ruhe trachteten, nicht gern ihren natürlichen Kindern ihr Vermögen und ihren Namen hinterlassen wollten. Auch waren damals Britische Frauenzimmer nicht gemein, so dafs sie, wie jede seltene Waare, äufserst geschätzt wurden. Es fügte sich in jener Zeit oft, dafs Männer von hohem Stande in Ostindien Englische Mädchen nahmen, die in ihrem Vaterlande zu einer sehr niedrigen Volksklasse gehörten. Das hat sich aber merklich geändert. Europäerinnen sind nun in Menge zu haben, man drängt sich nicht mehr nach ihnen, und viele jetzt in *Calcutta* sich befindende Britinnen haben nur wenige Liebhaber aufzuweisen. Ihr Hauptaugenmerk ist natürlich unter die Haube zukommen; an empfindsame Zuneigung, an Liebe wird wenig oder gar nicht gedacht. Eine berühmte Schönheit, welche von Liebhabern umringt wird, sieht nicht sowohl auf Gestalt und Anmuth, als auf die gewichtigeren Eigenschaften, Rang, Amt und Aussichten. Mit den natürlichen Töchtern, welche Hindostanerinnen zu Müttern haben, verhält es sich so. Man schickt sie in eine Kostschule,

wo sie nicht nur Unterricht erhalten, sondern auch Wohnung und Heimath haben, weil sie sich meistentheils des Schutzes ihrer Väter nicht erfreuen können. In diesen Pensionsanstalten werden während der kalten Jahreszeit alle Wochen oder alle vierzehn Tage Bälle gegeben, bei denen sich junge Officiere, Schiffscadets und Professionisten einfinden. Dort erscheint zuweilen der Liebesgott und bezaubert bald durch das schmachtende schwarze Auge, bald durch die schlanke Gestalt, bald durch den niedlichen Fuſs einer Hindostanischen Brünette. Junge Männer wählen hier oft ihre Ehehälften. Die unbefreundete Lage dieser armen Mädchen treibt sie mächtig an (nicht zu gedenken, daſs in einem so brennenden Klima physische Ursachen stark wirken) alle Netze auszuwerfen, um eine gute Partie zu treffen, und zwar denken sie daran in einem so frühen Alter, wo in Europa das Mädchen beinahe noch mit der Puppe spielt. Die öffentlichen Belustigungsörter in *Calcutta* sind der *Course*, die Tanzsäle und das Theater. Der *Course* ist ein schöner breiter Fahrweg, welcher in die Vorstädte geht, und auf welchem die schöne Welt sich des Abends sehen läſst. Hier fahren Whiskys, Kutschen, *curricles*, Phaëtons etc. enge hinter einander, und voll von wohlgekleideten Herrschaften; auf allen Seiten erblickt man Equipagen, Pferde, Strauſsfedern, und junge Stutzer. Ueber dieſs glänzende Gewühl verbreitet sich eine dichte Staubwolke. Die Damen, welche hier ihre Reize zur Schau tragen, suchen die kühleren Lüftchen eines Himmelstrichs, welcher nur zu bald ihre Rosen welkt. Die Bälle sind glänzend und wohl eingerichtet; man sieht da Alles, was die höheren Stände an weiblicher Schönheit und Grazie aufzuweisen haben. Die Schaubühne in *Calcutta* hat sich nicht sehr heben können, und auf dem Chowringee - Theater spielen vornehm-

lich nur Liebhaber; denn ungeachtet die Stadt reich ist, kann sie doch nicht so viel erschwingen, als eine stehende Schauspielergesellschaft kosten würde, oder vielmehr es wird nicht so viel eingenommen, als erforderlich seyn würde, eine Gesellschaft zu bezahlen, obgleich der Einlaſspreis ungeheuer ist. Daſs es hier mit dem Theater nicht fort will, liegt an mehr als einer Ursache. Die Billets sind zu theuer, als daſs Leute von mäſsigen Einkünften oft in's Schauspiel gehen könnten, während es andere Belustigungen in Menge giebt, die man ohne Aufwand genieſsen kann. Die erwähnte Mittelklasse ergötzt sich auf den Bällen der Pensionsanstalten, in Privatzirkeln und bei Gastmahlen, so daſs die Zuschauer im Theater nur aus Personen bestehen, welche in so guten Umständen sind, daſs sie sich an den hohen Einlaſspreiſs nicht kehren. Aber auch diese vornehmen Stände lieben ihre Abendgesellschaften, welche sie von dem regelmäſsigen Besuche des Theaters abhalten, gesetzt auch sie schätzten es. Der reiche Mann in *Calcutta* hat oft Gesellschaft, und da wird königlich bankettirt. Die seltensten Weine Europa's, wie hoch auch ihr Preis sey, werden da aufgetragen, und alle Speisen, welche die verfeinerte Kochkunst erdenken kann: indeſs weiſs man nichts von Berauschung. Vornehme Leute halten eine köstliche, und Personen von mäſsigen Einkünften eine gute Tafel; mithin wird der Fremde oder der Gast bewirthet, er mag gehen, wohin er will. Wen das Glück nicht begünstigt und mit einem guten Posten versorgt hat, der findet meistentheils einen Freund, wo er aufgenommen wird, bis bessere Umstände für ihn eintreten. Die Gastfreundschaft der Europäer in *Calcutta* ist einer ihrer schönsten Züge. Die Polizei taugt wenig, weil Ansehn der Person zu viel gilt. Die Religionsübung ist in *Calcutta* eben so man-

nichfaltig, als die dort wohnenden Leute, und man ist sehr tolerant. Die Cathedralkirche ist ein schönes Gebäude. Auch die Schottische Kirche ist wohlgebaut. Außerdem giebt es mehrere Kapellen von Missionarien, und man findet sowohl hier als zu *Serampore* eine Menge solcher Geistlichen. In Bengalen, und, wie sonderbar es auch klingen mag, nahe bei *Calcutta* wird das Verbrennen der Wittwen weiter getrieben, als in irgend einem andern Theile von Ostindien. Von hier werden gefährliche Kranke gar oft an den *Ganges* getragen, und von ihren Verwandten ersäuft und erstickt. In der Regenzeit überschwemmt der *Ganges* die ganze umliegende Gegend und gleicht einem Landsee. Zu dieser Zeit erblickt man rings umher eine unermeſsliche Wasserbreite, der man entweder entfliehen, oder sich auf eine Anhöhe retten muſs. Wegen der weiten Ueberschwemmung und des bald stärkeren, bald schwächeren Strömens der Gewässer, von den Bergen ändert sich das Bett des *Ganges* und seiner Nebenärme sehr oft in den niedrigen Sandfeldern und nimmt einen ganz andern Ort ein, als er vor dem Eintritt des Regens hatte. Der reiſsende Strom unterwühlt auch beständig die schwachen Sandufer, welche in groſsen Massen in die Ueberschwemmung fallen: ihr Gekrach hört man in groſser Entfernung. Wo Ufer und Gegend erhaben sind, da sieht man überall Dörfer und der Boden trägt reichlich: wo aber die Gegend niedrig ist, da sieht man eine bloſse Sandwüste, und der Ackerbau verschwindet zusammt den Einwohnern. Hier und da erscheinen Crocodile, und Raubvögel sättigen sich mit Leichnamen. Die Gewohnheit, Körper in den Fluſs zu werfen, herrscht besonders in den niedrigen Gegenden von *Bengalen*, wo das Holz theuer ist, und wo die Armen es entweder nicht wollen oder nicht können kaufen, um

die Bestattungsceremonie ihrer Anverwandten zu verrichten; man sieht da oft todte Körper den Fluſs hinabschwimmen, und an den Schiffstäuen hängen bleiben, oder auf das Ufer ausgeworfen werden. — Der Verf. dieses lehrreichen Büchelchens war ein Indigopflanzer und beschreibt daher die Verfertigung dieses Farbestoffes umständlich.

CHARTEN - RECENSIONEN.

I.

Atlas vom stillen Ocean. Von J. A. v. Krusenstern. 1824 *).

Seit der ersten Errichtung der Russischen Marine von Peter dem Grofsen war ein Jahrhundert verflossen unter mannichfaltigen Fortschritten, heroischen Anstrengungen und ausgezeichneten Thaten dieser Marine für den *Kriegsruhm* der Nation und die *Erweiterung des Reichs*, als sie mit dem Anfange der Regierung des Kaisers Alexander — durch die Vorliebe dieses Monarchen für jede *wissenschaftliche* Bildung Seines Volks — zu *dieser* Bestimmung in Anspruch genommen ward. Ein kühner Russischer Seefahrer, *Krusenstern*, einem alten einheimischen Geschlechte entsprossen, für den Dienst der kaiserlichen Marine erzogen, ausgerüstet mit den erforderlichen nautischen Kenntnissen, mit Beharrlichkeit und Selbstvertrauen, erprobt durch frühere Seereisen auf entlegenen Meeren, unternahm vor 20 Jahren zuerst — der Idee des Kaisers gemäfs — eine Erdumsegelung mit Russischen Seeleuten, von denen kein einziger früher den Ocean gesehen hatte.

*) Wir wollen nicht säumen, unsere Leser mit der uns so eben zugekommenen Anzeige über den mit Sehnsucht erwarteten *v. Krusenstern*schen Atlas bekannt zu machen, indem wir darauf zurückzukommen uns vorbehalten.

d. R.

Er vollendete sie mit Glück und erwarb sich das Verdienst, seine Landsleute den ältesten und versuchtesten seefahrenden Nationen Europens an die Seite gestellt zu haben. Von dem östlichsten Winkel des Finnischen Meerbusens aus führte er zum erstenmale die Russische Flagge über den stillen Ocean, an die Küsten und in die Häven von Japan und China, durch alle geographische Breiten, — und führte sie mit Ruhm zurück. Seitdem befahren seine Zöglinge und Nachfolger alljährlich die Oceane in allen Richtungen, nicht um Eroberungen zu machen oder Gold aufzuspüren, sondern um die *Wissenschaft zu bereichern.*

In diesem Geiste ist auch das Werk entworfen, wovon der verdienstvolle Verfasser der Welt in der vaterländischen Sprache und zugleich in einer Französischen Uebersetzung — zum Gebrauche für fremde Seefahrer — den ersten Theil, die Frucht eines vieljährigen Studiums, liefert. Die Vorrede zeigt den Gesichtspunkt an, aus welchem man diefs Werk zu betrachten hat; und der Inhalt giebt eine genaue kritische Beleuchtung, Zusammenstellung und, wo es nöthig ist, Berichtigung der vom Verfasser über diesen Gegenstand zu Rathe gezogenen Arbeiten berühmter Seefahrer. Gefeierte Namen der neuern Zeit — der ältern zu geschweigen — Cook, Bougainville, Lapeyrouse, Vancouver, Espinosa, Freycinet, Flinders, d'Endrecasteaux, u. a. verglichen mit seinen eigenen Erfahrungen, sind seine Gewährsmänner. Ihre Fahrten, Charten, Berechnungen werden einer abermaligen Revision unterworfen, zum allgemeinen Besten der Seefahrer aller Nationen vor den Richterstuhl der nautischen Kritik gezogen, und was sich als unbestreitbar *wahr* aus ihrem Verhöre ergiebt, wird hier gewissenhaft und offen der Welt mitgetheilt.

Der Atlas, aus 15 Charten bestehend, ist schön gestochen; er ist gleichfalls in Russischer und Französischer Sprache. Der Französische Titel des Werks heifst: *Recueil de mémoires hydrographiques pour servir d'analyse et d'explication à l'Atlas de l'Océan pacifique, par le Commodore de Krusenstern;* und der Titel des Atlas: *Atlas de l'Océan pacifique etc.*

Pf.

Vorrede des Verfassers.

Als im Jahre 1818 Se. Majestät der Kaiser mir wegen meines schwachen Gesichts auf eine unbestimmte Zeit den praktischen Seedienst erliefs, den ich nicht mehr im Stande war zu leisten, beschlofs ich, meine Mufse auf die Vollendung eines Werkes zu verwenden, das ich während meiner Erdumseglung angefangen, aber anderer Beschäftigung halber nicht hatte fortsetzen können. Es bestand in einer Sammlung von Charten vom stillen Ocean, detaillirter entworfen als die Charten des Admirals Espinosa und Arrowsmith's, die einzigen bei der Beschiffung dieses Oceans von den Seefahrern gebrauchten. Mit den beiden genannten, von mir höchst geachteten Hydrographen bin ich in persönlichen freundschaftlichen Verbindungen gestanden und keineswegs gesonnen, das Verdienst ihrer Charten zu schmälern; allein sie haben die Unbequemlichkeit, dafs sie nach einem zu kleinen Maafsstabe entworfen sind, eine Unbequemlichkeit, welche die Seefahrer sehr gefühlt haben, besonders wenn sie sich den Inseln dieses Meers näherten, um sie zu erforschen oder um in einen Haven zu fahren. Die Reisebeschreibungen Cook's, Vancouver's, d'Entrecasteaux, Freycinets u. a. enthalten wirklich Charten von Inselgruppen nach einem grofsen Maafsstabe; aber diese Werke, obgleich sie eine sehr bändereiche Bibliothek bilden und zu theuer sind, als dafs sie jeder Schiffsbefehlshaber sich anschaffen könnte, umfassen dennoch nicht alle zur genauen Kenntnifs der Hydrographie dieses Oceans erforderlichen Charten, besonders vom nördlichen Theile desselben. Uebrigens vervielfältigen die mehresten Charten der Südsee gewissermafsen die Inseln, indem sie uns dieselben oft unter zwei und selbst unter drei verschiedenen Benennungen geben, dergestalt, dafs, anstatt zur Deutlichkeit in der Erdbeschreibung zu verhelfen, sie nur die Besorgnisse des Seefahrers vermehren, da sie den wirklichen Gefahren in diesem Oceane noch eine Menge eingebildeter hinzufügen. Ferner sind alle Charten der Südsee Generalcharten und haben also das Unbequeme, dafs sie die Tausende in demselben zerstreut liegenden Inseln aufführen, ohne eine deutliche und systematische Kenntnifs zu

denselben zu ertheilen. Diesen Vortheil kann man nur dadurch erreichen, dafs man sie in gröfsere oder kleinere Gruppen theilt und jeder Gruppe eine Specialcharte widmet.

Alle diese Gründe, so wie die täglich häufiger werdenden Reisen in den gedachten Meeren entweder zu wissenschaftlichen Forschungen oder zu Handelsspeculationen oder um das Loos der Insulaner dadurch zu verbessern, dafs man ihnen die Wohlthaten der Belehrung und des Christenthums mittheilt, beweisen das Bedürfnifs neuer Charten nach diesem System. Der gegenwärtige Atlas stellt jede Inselgruppe in einer eigenen, nach einem grossen Maafsstabe entworfenen Charte dar. Ich habe in den dazu gehörigen Abhandlungen eine kritische Analyse der dabei gebrauchten Materialien angestellt und mich bemühet, alle meine Charten nach den authentischsten Belehrungen zu entwerfen. Keine meiner Charten ist eine sklavische Kopie irgend einer andern; alle sind auf das gewissenhafteste verificirt und beim geringsten Zweifel habe ich Untersuchungen zur Erläuterung des Gegenstandes angestellt. Ich wünschte, dafs diese Abhandlungen als eine hydrographische Instruction für die Entdeckungsreisen im stillen Ocean angesehen würden. Ich stelle darin im gröfsten Detail alle schon bestimmten geographischen Punkte auf, so wie die, welche noch zu bestimmen sind. Ich bin sogar bisweilen in ein Detail gegangen, das kleinlich scheinen müfste, wenn es nicht auf die Sicherheit der Seefahrer hier ankäme, und ich habe das Wohl der Menschheit berücksichtigt. Jeder Seemann wird gestehen, dafs oft eine Charte für ihn wichtiger ist, als selbst der Kompafs, und dafs selbst in unseren Tagen eine Menge Schiffe, und zwar in bekannteren Meeren, als der stille Ocean ist, zu Grunde gehen, weil sie sich auf Charten verlassen hatten, die nicht genau waren und nur in einem ungemhaften Rufe standen; dergleichen Beispiele sind leider sehr häufig. Wer Meere befahren und wenig bekannte Küsten beschiffet hat, weifs, wie wichtig die geringsten Anzeigen sind, weifs, mit welcher Sorgfalt der Seemann die Charten studirt, die seine Bewegungen und seine Dispositionen leiten sollen; und wie peinlich es ihm

seyn mufs, wenn er statt den zu Rathe gezogenen zu trauen, er sie vielmehr als unwissende und treulose Führer anzusehen genöthigt ist. Ich hoffe daher, dafs mir die Seefahrer für eine Arbeit Dank wissen werden, worauf ich viele Zeit und Mühe verwendet habe, und die, wenn sie etwas mehr als eine blofse Compilation werden sollte, eine selbst bis in's Kleinliche gehende Kritik erforderte *).

Wenn ich in meinen Prüfungen bisweilen zu freimüthig erscheine, so geschieht es nicht aus einer meinem Charakter ganz fremden Anmafsung, sondern weil ich geglaubt habe, nie zu viele Strenge bei der Prüfung und Kritik der Charten anwenden zu können, die ich anführen mufste. Jeder Mangel an Genauigkeit in der Konstruktion der Seecharten kann Ursache unzähliger Unglücksfälle werden; er wird sogar zum Verbrechen, wenn er von Fahrlässigkeit oder anmafsender Geringschätzung gegen die Arbeiten Anderer herrührt. Was den Styl — ein untergeordnetes Verdienst in Schriften dieser Art — anbetrifft, so habe ich mir Mühe gegeben, deutlich zu seyn.

Diefs ist das Werk, welches ich unternommen habe; es ist der erste Versuch dieser Art über die Südsee, und ich widme es den Seefahrern und Geographen in der schmeichelhaften Hoffnung, dafs sie es mit Nachsicht aufnehmen werden. Ich kann darauf um desto mehr Anspruch machen, als ich mir keine Illusion über die Schwierigkeiten dieser Arbeiten habe zu Schulden kommen lassen. Ich fühle es wohl, dafs, ungeachtet ich alle mir zu Gebote gestandenen Hülfsmittel erschöpft habe, um meine Charten so vollkommen zu machen, als der gegenwärtige Zustand der hydrographischen Kenntnisse es erfordert, doch Mängel mehr als einer Art darin zu treffen seyn

*) Wenn wir vor dem Jahre 1803, d. i., vor meiner Reise mit dem Schiffe Nadeshda, ein ähnliches, selbst ein minder in's Detail gehendes Werk über die Küsten von Japan, das Meer von Ochozk und die Kurilen, besessen hätten, wie viele peinliche Augenblicke wären nicht mir und meinen wackern Gefährten erspart worden! Gerade der Mangel an nautischen Belehrungen über längst bekannte Küsten hat mich zuerst auf die Idee zu diesem Werke geführt.

können; ich bitte daher alle diejenigen, welche an diesem Werke einiges Interesse nehmen, mir ihre kritischen Bemerkungen mitzutheilen und so zur Vervollkommnung des Werks beizutragen.

Die unzähligen Beweise der Sorgfalt unsers erhabenen Souverains für Alles, was seinen Unterthanen und dem Menschengeschlechte nützlich seyn kann, hatten mir die Hoffnung eingeflöſst, daſs Er bei der Bekanntmachung meines Atlas theilnehmend wirken würde; und in der That hat der Kaiser auf den Bericht des Chefs des Seewesens geruhet, die Herausgabe desselben in Russischer und Französischer Sprache auf Kosten der Admiralität zu befehlen. Ich liefere jetzt nur den ersten Theil, enthaltend die südliche Hälfte des Oceans. Ein gröſser Theil der Charten und Abhandlungen des zweiten Theils — von der nördlichen Hälfte dieses Oceans — ist bereits vollendet, und ich hoffe ihn in zwei Jahren herausgeben zu können, wenn anders der erste Theil von den Hydrographen und Seefahrern günstig aufgenommen wird und ihren Beifall erhält. Ein zweiter Theil wird jedoch nicht hinreichend seyn, mein Werk gänzlich zu beendigen. Die von mehreren Regierungen veranstalteten wissenschaftlichen Reisen im stillen Ocean und die Resultate derselben, werden es mir zur Pflicht machen, meine Abhandlungen zu ergänzen und meine Charten zu berichtigen. Besonders werden mir die Russischen Seefahrer wichtige neue Aufschlüsse liefern. Vier Ausrüstungen befinden sich gegenwärtig in der Südsee, und keine derselben ist der Wissenschaft fremd.

Noch habe ich eine sehr angenehme Pflicht zu erfüllen, die Pflicht der wärmsten Dankbarkeit gegen die Herren, welche mein Werk mit ihrer Theilnahme beehrt haben. Ich erwähne zuerst des Hrn. Admirals Moller, Chefs des Generalstabes der Marine, dem ich's verdanke, daſs er mein Werk Sr. Kais. Majestät vorgelegt und mir die Mittel der schnellern Herausgabe erleichtert hat. Auch bezeige ich meinen Dank dem Hrn. Admiral Greigh und dem Hrn. Grafen von Hayden. Beide beehren mich seit

vielen Jahren mit ihrer Freundschaft, und die von ihnen bewiesene besondere Theilnahme für mein Werk ist für mich eine grofse Ermunterung gewesen. Dem Fürsten Lobanov von Rostov, Flügeladjutanten Sr. Maj des Kaisers, welcher mir aus seiner reichhaltigen Sammlung einige Charten mitgetheilt hat, die mir von grofsem Nutzen gewesen sind, bin ich gleichfalls Dank schuldig.

Aber nicht in Rufsland allein habe ich Männer gefunden, die sich für meine Arbeit interessirt haben. Ich bin dem Hrn. Baron von Zach sehr grofse Verbindlichkeit schuldig, dessen Eifer für die Vervollkommnung der Hydrographie so bekannt ist; dem Hrn. Astronomen Horner, meinem würdigen Freunde und alten Reisegefährten; und endlich dem berühmten Hydrographen der Englischostindischen Kompagnie, Hrn. Horsburgh. Es ist mir angenehm, hier das Geständnifs abzulegen, dafs mein Werk sehr unvollkommen seyn würde, hätte nicht Hr. Horsburgh die Gefälligkeit gehabt, mir seine Charten und seine trefflichen Werke mit einer Bereitwilligkeit mitzutheilen, die meiner Begierde, sie zu kennen, entsprach.

Ich benutze auch diese Gelegenheit, dem Hrn. von Clairville in der Schweiz meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, der, nachdem er bereits die Beschreibung meiner Reise um die Welt in's Französische übersetzt hatte, auch die von mir vor 7 Jahren in Deutscher Sprache herausgegebenen hydrographischen Abhandlungen — welche dem gegenwärtigen Werke zur Grundlage gedient haben — in die gedachte Sprache übertragen hat.

St. Petersburg, am 9. Junius 1824.

Krusenstern.

Einleitung.

Von den Winden und Strömungen im stillen Ocean.

Nachdem der Verfasser den Verdiensten Dampier's, Horsburgh's und Humboldt's Gerechtigkeit widerfahren lassen, führt er seine eigenen, während einer zweijährigen Schifffahrt in diesem Ocean gemachten Erfahrungen über die Winde auf demselben und deren Abwechselungen, so

wie über die Strömungen, an. Die Seefahrer werden diese Beobachtungen gehörig zu würdigen wissen. — Den Gang, den der Verfasser bei diesem Gegenstande befolgt, ist:

Westküste des stillen Oceans. Die Behringsstrafse. — Die Beobachtungen *Cook's*, *King's*, *Kotzebue's*, *Burney's* und *Wassiljev's* werden angeführt; so wie ihre Abweichungen von einander.

Die Küste von Kamtschatka. — *Rikord's* und des *Verfassers eigene Beobachtungen* in den Jahren 1804 und 1805 werden neben einander gestellt.

Die Kurilene. — *Lapeyrouse*, *Golownin* und die Fahrt des Verfassers liefern die Data.

Die Ostküste von Japan. — *King*, *der Verfasser*, *Broughton* und *Colnet* sind die Gewährsmänner.

Die Ostküste von China. — *Lapeyrouse*, *Broughton* und Bas. *Hall.*

Das sachalinische Meer. — *Der Verfasser*, der Admiral *Minizkoy*, welcher als Oberbefehlshaber des Havens von Ochotzk acht Jahre lang Beobachtungen gesammelt hat.

Das Japanische Meer. — *Der Verfasser*, *Lapeyrouse*, *Broughton.*

Das gelbe Meer. — Die Schiffe, auf welchen Lord *Makartney* und *Amherst* nach China segelten, und *Bas. Hall.*

Die Küsten der Philippinen und die *Nordküste von Neuguinea.* — *Hunter*, *Carteret*, der Marquis *de Ponterat*, *Sürville*, *Alava*, *Horsburgh* und *d'Entrecasteaux.*

Die Salomonsinseln. — *Carteret*, *Sürville*, *Maurelle*, *Shortland*, *d'Entrecasteaux.*

ie Ostküste von Neuholland. — *Flinders*, *Jeffries.*

Der östliche Theil des stillen Oceans. — *Funnel*, *Dampier*, *Frazier*, *Cook*, *Meares*, *Colnet*, *Vancouver*, *Humboldt*, *Kotzebue*, *Hagemeister*, *Wassiljev.* — Der Verfasser theilt diesen Theil des stillen Oceans in Ansehung der Winde und Strömungen in fünf verschiedene Zonen. — Hierauf folgen sehr belehrende Bemerkungen über den Gebrauch des Meerbarometers und des vor einigen Jahren von Adie in Edinburgh erfundenen Sympiezometres, auch Horsburgh's Anweisung zur Anfertigung athmosphärischer Tabellen.

Die Charten selbst sind nach einem zur Deutlichkeit hinreichenden Maafsstabe entworfen. Ein Grad des Aequators ist auf 1½ Englische Zoll gebracht. Der Stich und die Schrift sind elegant. Der Verfasser hat die Gründe angegeben, warum er die alte Benennung, *stiller Ocean* (*Océan pacifique*), beibehalten, wie auch, warum er den Meridian von Greenwich bei den Längenbestimmungen vorzugsweise allein angenommen hat. Das erste Blatt enthält:

I. *Die Generalcharte vom südlichen Theile des stillen Oceans.*

(Dem Kap. Horsburgh, Hydrographen der Englischostindischen Kompagnie dedicirt).

Diese umfafst den Raum von 71° südlicher Breite bis zu 5° nördlicher Breite, und von 67½° bis 247½ westlicher Länge von Greenwich, also vom Meridian des Kaps Horn bis zur Westküste von Neuholland, die man als die Gränzen der Südsee ansehen muss, folglich 76 Breitengrade und 180 Längengrade. — In der dazu gehörigen Abhandlung S. 1—59 wird nur die *Lage* aller in diesem Meere zerstreueten Inselgruppen, Inseln, Sandbänke, Felsen- und Korallenriffe bestimmt, da jeder Archipel in diesem Werke noch durch eine eigene Analyse verdeutlicht wird. Die Generalcharte enthält also: 1. die kleinen Inselgruppen; 2. die einzeln liegenden Inseln, Riffe und Bänke; 3. die Küsten von Neuholland; die Südwestküste von Amerika vom Kap. Horn bis 5° nördlicher Breite. Die Beschreibung der Südwestküste von Amerika wird im zweiten Bande geliefert werden.

II. *Charte von Neuguinea und der Torresstrafse.*

Sie enthält den Raum von 40° nördlicher bis 11° südl. Breite, und von 180° bis 148° 30′ östl. Länge von Greenwich. Auf demselben Blatte befindet sich noch eine eigene Charte von der Torresstrafse, und ein Plan des Havens Dori unter 46° südl. Breite und 133° 41′ östl. Länge von Greenwich. Die Beschreibung und krit. Analyse von S. 61 bis 83. — Von 1793 bis 1802 war kein Seefahrer

durch die gefährliche Torresstrafse gefahren. Im letztern Jahre untersuchte der berühmte Flinders dieselbe und fuhr glücklich hindurch. Seine Anweisung wird als höchst instructiv empfohlen. Seit der Zeit sind mehrere Schiffe durch diese Meerenge gesegelt und haben selbst neue Durchfahrten gefunden.

III. *Charte vom Korallenmeere.*

(Den Manen des Kap. Flinders gewidmet):

Sie umfafst den Raum von 14° bis 25° 11′ südl. Breite und von 144° 30′ bis 164° östl. Länge von Greenwich. Die Abhandlung von S. 85 bis 98. — Unter dem Namen des Korallenmeeres begreift Flinders, und nach ihm der Verfasser, die Fläche der Südsee, welche gegen Norden von Neuguirea und Louisiada begränzt ist, gegen Westen vom nördlichen Theile von Neusüdwales, nämlich von der Torresstrafse an gerechnet bis zum Sandkap unter 24° 42′ südl. Breite, im Süden von einer Linie, die vom Sandkap bis zur Fichteninsel auf der Südspitze von Neukaledonien gezogen wird. Man kann die nördliche Gränze dieses Meeres bis zu den östlichsten Inseln des Salomons- und Santacruzarchipels ausdehnen. Diefs höchst gefahrvolle Meer — Lapeyrouse's wahrscheinliches Grab, wo Flinders auf einem Korallenriffe das Steuerruder eines Schiffes von 400 Tonnen fand — mit allen seinen Inseln, Korallenriffen, Sandbänken u. s. w. wird vom Verfasser mit der ihm eigenen Pünktlichkeit beschrieben.

IV. *Charte der Südostküste von Neusüdwales,*

darstellend den Raum vom Sandkap bis zur Bafsstrafse, von 25° 14′ bis 35° 36′ südl. Breite, und von 150° bis 157° 51′ östl. Länge von Greenwich. Auf demselben Blatte ein Plan von Port Jackson und eine eigene Charte enthaltend den Raum von 35° 30′ bis 37° 40′ südl. Br. und von 149° 44′ bis 151° 16′ östl. Länge von Gr. Die erläuternde Abhandlung von S. 99 bis 106. — Cook, Hunter, Flinders, Oxley, King, u. a. sind dabei zu Rathe gezogen.

V. *Charte von Vandiemensland und der Bafsstrafse.* Von 37° bis 45° 40′ südl. Breite und von 143° bis 150° 52′ östl. Länge von Gr. Mit einem eigenen Plane von Port Philip unter 38° 17′ südl. Breite und 141° 37′ östl. Länge von Gr.

Vandiemensland ward 1642 von Abel Tasman entdeckt. Er hielt es nicht für eine Insel, sondern für den südlichen Theil von Neuholland. Debrosses, in seiner Geschichte der Entdeckungen Band I. S. 457, führt jedoch eine, Dalrymple und Burney unbekannte, Stelle aus Tasman's Tagebuche an, die zu beweisen scheint, dafs dieser Seefahrer Vandiemensland von Neuholland getrennt vermuthete. Cook, d'Entrecasteaux und Hunter glaubten gleichfalls, dafs diese beiden Länder nicht zusammenhingen, der Kap. Furneaux aber war entgegengesetzter Meinung. Der Wundarzt Bafs von der Englischen Fregatte Reliance entdeckte zuerst mit einem kleinen Fahrzeuge im Jahre 1797 die Strafse, welche seinen Namen erhalten hat. Die Werke von d'Entrecasteaux, Flinders und Freycinet sind die Hauptquellen für diese Charte. Flinders und Freycinet haben Charten von Vandiemensinsel und der gegenüberliegenden Küste geliefert. Die Verschiedenheiten, welche sich in den astronomischen Bestimmungen dieser Seefahrer, so wie von d'Entrecasteaux u. a. finden, werden vom Verfasser geprüft, verglichen und mit Sachkenntnifs beurtheilt. Die Gründe seines Urtheils sind jedesmal pünktlich angegeben. Auch Abel Tasman widerfährt Gerechtigkeit. — Die erläuternde Abhandlung von S. 108 bis 134.

VI. *Charte von den Admiralitätsinseln*, von 1° nördl. Br. bis 4° 42′ südl. Br. und von 143° bis 150° 53′ östl. L. von Gr. *Charte von Neuirland*, von 1° bis 6° 41′ südl. Br. und 147 bis 154° 51′ östl. Länge von Gr., nebst einem *Plane der Gowersbai.*

Lemaire und Shouten waren die ersten Seefahrer, welche die Admiralitätsinseln sahen; 1761 sah sie Carteret und 1781 Maurelle; Bougainville aber bemerkte sie nicht seines nördlichen Laufes wegen. d'Entrecasteaux hat sie

besucht, auch der Lieutenant Ball. — Die Abhandlung von S. 135 bis 140. — Der nordöstliche Theil von Neuirland ward 1616 von Lemaire und Shouten entdeckt und 1642 von Abel Tasman gesehen. 1709 fuhr Dampier an dieser Küste hin, und von ihm führt die Strafse den Namen, welche Neuguinea und Neuirland trennt. Carteret, d'Entrecasteaux und Hunter haben die Südküste von Neuirland befahren; bei ihren Längenbestimmungen finden sich grofse Verschiedenheiten. Hierher gehört auch Neuhanover und andere Inseln. — Die Abhandlung von S. 141 bis 148.

VII. *Charte von Neubritannien*,

von 3° bis 8° 41′ südl. Br. und von 146° bis 153° 51′ östl. Länge von Gr. *Charte von den Inseln Santacruz*, von 8° 20′ bis 14 südl. Br. und von 162° bis 169° 50′ östl. Länge von Gr., nebst einem *Plane von der Byronsbai.*

Bis zum Jahre 1700 ward Neubritannien für einen Theil von Neuguinea gehalten; am 25. März des gedachten Jahres entdeckte Dampier die Meerenge, welche Neuguinea und Neubritannien trennt und die mit allem Rechte seinen Namen führt. Seit Dampier's Fahrt hat kein Seefahrer die Küsten Neubritanniens besucht. d'Entrecasteaux hat nur einige westliche und östliche Punkte gesehen. „Dampier, sagt der Verfasser, ist immer exakt in seinen „Beschreibungen; es wäre zu wünschen, dafs man in manchen neuern hydrographischen Werken diefs Verdienst fände.“ Die Abhandlung von S. 149 bis 152. — Die von Mendana 1595 entdeckten, 1767 von Carteret und 1793 von d'Entrecasteaux besuchten Inseln Santacruz werden von S. 185 bis 191 beschrieben.

VIII. *Charte von Louisiade*,

von 7° bis 12° 40′ südl. Br. und von 148 bis 155° 51′ östl. Länge von Gr. und die *Charte von den Washington- und Mendozainseln*, von 6° bis 11° 41′ südl. Br. und von 135° 8′ bis 143° westlicher Länge von Greenwich, nebst einem *Plane des Havens Tschitschagow auf der Insel Nukahiwa.*

Man glaubt gewöhnlich, dafs Bougainville den Archipel der Louisiada entdeckt hat; allein es ist wahrscheinlich, dafs Torres ihn schon im Jahre 1606 gesehen habe. Bougainville, d'Entrecasteaux, der Kap. Bristew, Freycinet nach dem handschriftlichen Tagebuche des Kap. Büant Couteme werden angeführt und verglichen. Von S. 153 — 157. Von den Marquesas de Mendoza von S. 253 bis 257.

IX. *Die systematische Charte vom Salomonsarchipel,*

(dem Admiral der Französischen Marine, Rossel, gewidmet) von 2° bis 13° 21′ südl. Br. und von 149° bis 167° 12′ östl. Länge von Gr., mit einem *Plane von dem Haven Praslin auf der Insel Sanktisabella* und der *Bai Choiseul.*

Der berühmte Geograph Büache war der erste, welcher in einer in der Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgelesenen Abhandlung erwies, dafs die *Arsaciden Sürville's* und die im Jahre 1768 gemachten *Entdeckungen Bougainvilles* nichts anders wären, als die von Mendana 1567 entdeckten Salomonsinseln. Lapeyrouse war beauftragt, genaue Untersuchungen über diese Inseln anzustellen; allein er kam früher um, als er diesen Auftrag ausführen konnte. Die Entdeckung des südlichen Theils dieses Archipels vom Englischen Lieutenant Shortland, den er *Neugeorgien* nannte, schien Büache's Hypothese gegen den berühmten Hydrographen Dalrymple zu bestätigen, welcher letztere Neubritannien und die Salomonsinseln für ein und dasselbe Land gehalten hatte. Fleurieu's Werk setzte es endlich unbezweifelt fest, dafs Sürville's Arsaciden, Bougainville's Entdeckung und Shortland's Neugeorgien nichts anders sind, als Mendana's Salomonsarchipel. Die krit. Beleuchtung dieses Blattes ist sehr ausführlich, besonders über die Lage mehrerer Inselgruppen im Norden der Salomonsinseln. Sie geht von S. 157 bis 183.

X. *Charte von den neuen Hebriden,*

von 11° bis 22° 20′ südl. Br. und von 165° bis 172° 40′ öst. L. von Gr., nebst einem *Plane des Havens Resolution auf der Insel Tonna*, unter 19° 33′ südl. Br. und 169° 43′ östl. Länge.

Quiros entdeckte eine der Hebriden, Bougainville den Archipel der grofsen Cykladen. Seit Cook hatte keiner der bekannten Seefahrer die neuen Hebriden besucht, als der Russische Kapitain Golownin im Jahre 1809 im Haven Resolution ankerte. Im zweiten Theile der Beschreibung seiner Reise befinden sich interessante Nachrichten über die Bewohner. Hierher gehören auch die Banksinseln am 14. Mai 1789, vom Kap. Bligh entdeckt. Von S. 193 bis 200.

XI. *Charte von Neukaledonien,*

von 16° bis 27° 10′ südl. Br. und 161° bis 168° 40′ östl. Länge von Gr., nebst einem *Plane des Havens St. Vincent.*

Cook entdeckte Neukaledonien, ohne jedoch diese Insel umschiffen zu können; diefs führte d'Entrecasteaux aus. Der Kap. Kent auf der Engl. Corvette Buffalo fand im Jahre 1793 noch einen bequemen Haven, den er St. Vincent nannte und dessen Kenntnifs d'Entrecasteaux entgangen war. Von S. 201—205.

XII. *Charte von Neuseeland,*

von 34° 20′ bis 48° südl. Br. und von 167° 30′ bis 179° 15′ östl L. von Gr, nebst einem *Plane der Duskybai.*

Es ist bekannt, dafs Abel Tasman im Jahre 1642 diefs Land zuerst entdeckte und es Staatenland nannte, in der Meinung, dafs es mit dem von Shouten und Lemaire im Osten des Feuerlandes gefundenen Staatenlande zusammenhinge. Cook untersuchte die Lage genau, und nach ihm d'Entrecasteaux. Die Analyse von S. 207 bis 220.

XIII. *Charte vom Archipel der Freundschaftsinseln,*

von 17° 31′ bis 22° 40′ südl. Breite und von 181° bis 188° 52′ östl. Länge von Gr., nebst dem *Plane der Rheede*

und des Havens Valdes auf der Insel Wawao, unter 18° 38′ 45″ südl. Br. und 186° 2′ östl. Länge von Gr. und *Charte von den Gesellschaftsinseln*, von 15° bis 20° 32′ südl. Br. und von 146° 8′ bis 154° westl. Länge von Gr., nebst dem *Plane des Havens Talu auf der Insel Eimeo*, unter 17° 30′ südl. Br. und 150° westl. Länge von Gr.

Der Verfasser rechnet zum Archipel der Freundschaftsinseln die Gruppen von Tongataboo, Annamoka, Hapaee, Kotao und Wawao. Abel Tasman entdeckte zuerst im Jahre 1643 am 20ste Januar die Gruppe von Tongataboo, Cook im October 1773. Die Gruppe besteht aus zwanzig Inseln. Die Gruppe Annamoka ward gleichfalls von Abel Tasman entdeckt. Cook und d'Entrecasteaux haben sie nachher besucht und beschrieben. Die Gruppe Hapaee ward von Cook auf seiner dritten Reise entdeckt. Sie besteht aus vier gröfsern und mehrern kleinern Inseln. Die Einwohner der Insel Lafooga bemächtigten sich am 1. December 1806 des Englischen Schiffes Port au Prince, und ermordeten den gröfsten Theil der Mannschaft. Sie liegt unter 19° 51′ südlicher Breite und 185° 38′ östl. Länge von Gr. Maurelle besuchte 1781 die Inselgruppe Hapaea; er zählte deren 16, vermuthet aber, dafs sie wohl aus 40 bestehen könne. Die Gruppe Kotoo besteht aus einigen kleinen Inseln; Cook, Maurelle und Lapeyrouse haben sie besucht. Die Gruppe Wawao wird zwar von Cook genannt, aber nicht beschrieben. Maurelle war der erste Europäer, der sie besuchte im Jahre 1781, nach Edwards auf der Engl. Fregatte Pandora, Lapeyrouse und Malespina. Im Westen der Freundschaftsinseln hat der Russische Kapitain Bellingshausen mehrere Inseln entdeckt, die aber ihrer Entfernung wegen nicht wohl zu diesem Archipel gerechnet werden können. Dahin gehört die Insel Ono; ein Berg mitten auf derselben liegt 20° 39′ südl. Br. und 181° 15′ östl. Länge von Gr. Gegen Osten sind zwei andere unbewohnte Inseln. — Die Beschreibung S. 221 bis 230 und die des Archipels der Gesellschaftsinseln von 237 bis 246.

XIV. *Charte von den Fidschiinseln*, von 15° bis 20° 30′ südl. Br. und 176 bis 184° ostl. Länge von Gr. und die *Charte von den Navigatorsinseln*, von

12° bis 17° 9′ südl. Br. und von 185° 40′ bis 193° 20′, nebst einem *Plane der Moridbai auf der Insel Mauna*, unter 14° 20′ südl. Br. und 189° 48′ östl. Länge von Gr. und einem *Plane des Havens Sandelwood auf der Insel Paw*.

Die Fidschiinseln nehmen einen Raum von 4 Breiten- und 5 Längengraden ein. Der gefährlichen Fahrt und der blutdürstigen Sinnesart ihrer Einwohner wegen werden sie wahrscheinlich noch nicht sobald den Europäern bekannt werden. Die Amerikaner besuchen diese Inseln des Sandelholzes wegen, das dort in grofser Menge gefunden und auf dem Markte von Kanton sehr vortheilhaft abgesetzt wird. Abel Tasman entdeckte die Fidschiinseln am 6. Febr. 1643. — S. 231 bis 235. — Ueber die Navigatorsinseln Bougainville, Lapeyrouse, Edwards, Mariner, Freycinet. Von S. 247 bis 251.

XV. *Charte von den niedrigen Inseln*,

von 14° bis 25° südl. Breite und von 132° 40′ bis 151° westl. Länge von Gr.

Dieser Theil des Oceans ist einer der allergefahrvollsten. Quiros, Lemaire und Shouten durchsegelten denselben zuerst, hundert Jahre später Roggewein, in neuern Zeiten Byron, Wallis, Carteret, Bougainville, Cook, und in den letzten acht Jahren haben die Russischen Kapitains Kotzebue und Bellingshausen mehrere Inseln dieses Archipels entdeckt. Die sehr ausführliche chronologische Beschreibung geht von S. 259 bis 288.

S. 289 bis 292 ist ein Verzeichnifs aller bisher bekannt gewordenen niedrigen Inseln, nebst der Anzeige ihrer Längen und Breiten. Hierauf folgt eine Note, welche eine ausführliche Anzeige über die Memoiren und Charten des Spanischen Admirals Espinosa, eines Freundes des Verfassers, enthält, so wie über Malespina's Entdeckungsreisen; dann spätere Ergänzungen. Das zweite Supplement von S. 298 bis 306 liefert eine genaue Tabelle von den Breiten und Längen der Hauptpunkte in der südlichen Hälfte des stillen Oceans; und das Ganze schliefst ein höchst brauchbares Register nach alphabetischer Ordnung. — Zuletzt eine Anmerkung über die neuesten Entdeckungen von Düperry.

2.

Postcharte der Oesterreichischen Monarchie, entworfen und herausgegeben von dem kaiserl. königl. Generalquartiermeisterstabe im Jahre 1824. (gestochen von Huber).

Es fehlte bisher der Oesterreichischen Monarchie nicht an Charten, die uns über den Postkurs in derselben unterrichteten: so galten bisher der Kipferlingsche Post- und Reiseatlas, die Mutzburgsche Postcharte, und der Reillysche Postatlas für die besten Wegweiser, und waren, da sie meistens das Crusius'sche Postlexicon zum Grunde gelegt hatten, auch gewiſs zuverlässig. Indeſs rührten sie sämmtlich aus einem Zeitpunkte her, wo das Kaiserthum noch seine gegenwärtige Gestalt nicht hatte, und allen fehlte das Königreich Lombardei-Venedig entweder ganz oder war darin doch nur zur Hälfte aufgenommen.

Die vorliegende schöne Postcharte verbreitet sich über das ganze Reich nach seinem dermaligen Zustande: sie besteht aus 2 aneinanderstoſsenden Blättern, die nur ein Ganzes ausmachen, und ist eine Reduktion der Monarchiecharte des kais. königl. Generalquartiermeisterstabes, welche wir in unsern N. A. G. E. Bd. XI. S. 81 u. f. bereits angezeigt haben. Ihr Zweck ist eine bildliche Uebersicht von allen Poststraſsen zu geben, die durch das ganze Reich laufen, sie hat nur das aufgenommen, was auf das Postwesen Bezug nimmt, und daher das topische Detail bloſs auf die Oerter beschränkt, wo sich Haupt- und Nebenpostämter, Haupt- und Nebenstationen befinden, welches freilich diese sehr deutlich hervorhebt, aber auch den Nachtheil hat, daſs der Reisende immer noch eine andere Charte mit sich führen muſs, um das kennen zu lernen, was sich seinen Blicken auſserhalb der Straſse, worauf er fährt, reitet oder geht, zeigt.

Daſs in dem, was die Postkurse in der Oesterreichischen Monarchie selbst betrifft, die höchste Genauigkeit beobachtet sey, läſst sich schon von der Firma erwarten,

unter welcher die Charte ausgegeben ist: die Strafsen, die herausgehoben werden, sind theils Chausseen oder Kunststrafsen, theils Landstrafsen und Landwege, theils Saumwege, die blofs zu Rosse gemacht werden. Wo eine Station mit Postamte, oder eine blofse Relaisstation ohne Postamt ist, ist überall deutlich unterschieden; eben so die Länge der Posten von 1 bis ¼ Post herab. Eben so ist auch das Ausland, soweit die Charte reicht, ausgefüllt: allein hier dürften nicht überall die bessern Hülfsmittel zum Grunde gelegt seyn. So fehlt z. B. die Hauptchaussee von *Weimar* nach *Eckartsberga*, wogegen die *Buttelstedter* Nebenstrafse richtig niedergelegt ist.

Die Charte begleiten oben eine Zeichenerklärung, unten 2 Tabellen, wovon die linke die politische Eintheilung, die rechte eine statistische Uebersicht der Monarchie enthält. Da letztere die neuesten Data über den Flächeninhalt und die Volksmenge derselben angiebt, so mag sie hier abgekürzt eine Stelle finden.

Statistische Tabelle über die Oesterreichische Monarchie.

Provinzen.	*Flächeninhalt.*	*Volksmenge 1823.*	*Einwohner auf 1 Q. M. l.*	*Städte.*	*Marktflecken*	*Dörfer.*
1. Ungarn	4,181½	3,585,874	2,053	61	644	11,635
2. Militärgränze	609½	863,667	1,417	12	11	1,715
3. Böhmen	953	3,539,441	3,714	286	275	11,924
4. Lombardei Venedig	852	4,161,078	4,883	42	281	5,401
5. Dalmatien	274	334,075	1,219	9	14	988
6. Galizien	1,548	4,102,733	2,650	95	193	6,020
7. Illyrien	520	1,0[illegible]9,175	1,908	54	57	6,752
8. Siebenbirgen	1,110	1,972,518	1,777	13	64	2,566
9. Oesterreich	709	1,956,334	2,759	52	352	11,126
10. Steyermark	399	805,847	2,019	20	96	3,539
11. Tyrol	516	756,401	1,464	21	32	1,558
12. Mähren	481½	1,890,706	3,922	119	178	3,673
Total	12,153½	30,006,849	2,468	784	2,197	66,897

Wir bemerken dabei, dafs bei Illyrien der Karlstädter Kreis und das Ungarische Litorale bereits abgezogen sind,

in dem Areale und der Volksmenge von Siebenbirgen auch die der Siebenbirgischen Militärgränze steckt. Wie reissend übrigens die Volksmenge in dieser Monarchie zunehme, ergiebt sich aus einer Vergleichung der Konskription von 1820 gegen die von 1823:

	hätte			Einwohner	folglich
1820	Oesterreich	1,897,417	u. 1823	1,956,334	+ 58,917
—	Steyermark	777,926	—	805,847	+ 27,921
—	Illyrien	1,141,960	—	1,039,175	minus 102,785
—	Tyrol	737,562	—	755,401	+ 16,839
—	Böhmen	3,379,341	—	3,539,441	+ 160,100
—	Mähren	1,805,448	—	1,890,706	+ 85,258
—	Galizien	3,893,445	—	4,102,733	+ 209,288
—	Lombardei	4,068,262	—	4,161,078	+ 92,816
1817	Dalmatien	304,055	—	334,075	+ 30,020
1815	Militärgränze	804,773	—	863,667	+ 58,894
1805	Ungarn	7,569,777	—	8,585,874	+ 1,016,097
1786	Siebenbirgen	1,551,860	—	1,972,518	+ 420,658

Das Minus bei Illyrien entspringt aus der Wegnahme des Karlstädter Kreises und des Ungarischen Litorals, die 1820 etwas über 104,000 Einw. zählten, und jetzt von Neuem mit Ungarn vereinigt sind; der Karlstädter Kreis ist nach der Charte wieder zu Agram zurückgekehrt, das Literal als besonderer Distrikt zu Ungarn geschlagen, dagegen der Theil von Istrien, welcher den Fiumanerkreis bildete, nebst den Eilanden Veglia, Cherso und Lussini mit dem Triesterkreise vereinigt.

Zu dieser Charte gehört noch:

Reisebuch zu der von dem k. k. Generalquartiermeisterstabe herausgegebenen Postcharte der Oesterr. Monarchie, im Jahre 1824. *Wien* 1824, *in der Hof- und Staatsärarialdruckerei. Gross* 12., *mit* 788 *S.*

Dieses Reisebuch giebt 1) eine Uebersicht der Hauptpostrouten; 2) eine Uebersicht der Seitenrouten; 3) die Hauptpostrouten, bestehend *a*) in den Verbindungen der Regierungs- und Militär-Generalkommandositze der Mo-

narchie unter sich selbst; *b*) in jenen vorerwähnter Sitze mit den vorzüglichern nächstliegenden Städten fremder Staaten und *c*) in den Verbindungen jedes einzelnen dergleichen Sitzes mit den von ihm abhängenden Amtsorten der betreffenden Provinz; 4) die Seitenrouten und Postverbindungen, welche in den auf vorberührte Art zusammengestellten Hauptrouten nicht enthalten sind und demnach zur Ergänzung des Routenverzeichnisses Provinzenweise ausgeführt werden; 5) die Postwagen von *Wien*, sammt ihren Verzweigungen durch die ganze Monarchie und mit dem Auslande, und die Eil- und Brancardwagenskurse von Wien und zurück (dergleichen Eilwagen gehen von *Wien* 1) nach *Prag*, 2) nach *Presburg*, 3) nach *Brünn* und 4) nach *Grätz*; 6) Uebersicht der Postgebühren für Reisende. In Oesterreich ist alles auf das Genaueste bestimmt: Trinkgelder, Schmiergelder, Sitze im innern und äufsern Wagen, sogar der Kinder, die auf den Schoofs genommen werden; 7) Allgemeine Notizen für Reisende mit Extrapost, mit der gewöhnlichen Post und mit den Eilwägen; 8) besondere Anmerkungen zur Erläuterung der Charte, und 9) alphabetisches Verzeichnifs gesammter Ortschaften der Monarchie, welche mit der Postadministration in Verbindung stehen. Bei jedem Ort ist angegeben, zu welchem Postdistrikte er gehöre, seine Eigenschaft und die Nummer der Haupt- und die Letter der Nebenrouten. Das Ganze ist sehr zweckmäfsig eingerichtet und jedem Reisenden zu empfehlen, welcher durch die Oesterreichische Monarchie geht.

NOVELLISTIK.

Europa.

1.

Bevölkerung von Rom.

Die neueste Zählung der Einwohner von *Rom* giebt für die Epoche von Ostern 1824 folgende statistische Data. Die Zahl der Einwohner beträgt 138,510, worunter 66,237 weiblichen Geschlechts. Gestorben sind in dem Jahr $18\frac{23}{24}$ 5,249 (d. i. aller 3 Tage 43), worunter 2,252 weiblichen Geschlechts: geboren sind nur 4,628 (d. i. alle 3 Tage 38), worunter 2,288 Mädchen. Doch sind unter dieser Anzahl die Ketzer, Türken, Ungläubigen und Juden nicht mit einbegriffen. Ferner giebt's 81 Parochialkirchen, 32 Bischöfe, 1,470 Priester, 1,613 Mönche, 1,318 Nonnen, 469 Seminaristen, 1,290 Hospitalarme und 1,080 Eingekerkerte. Ehen wurden gerade hundert mehr als voriges Jahr, nämlich 1,369, geschlossen. Die Anzahl der Familien beträgt 33,774. Die Bevölkerung hat gegen das Jahr $18\frac{22}{23}$ um 2,241, und seit 9 Jahren um 10,126 Personen zugenommen. Ein merkwürdiger Umstand ist, dafs in den Jahren 1817 und 1818 eine gleiche Anzahl von Mädchen geboren wurden, nämlich jedesmal 1,919.

2.

Die Bevölkerung Palermo's belief sich den 1 Januar 1823 auf 161,735 Einwohner. Geboren wurden im ganzen

Jahre 6,580 (3,403 Knaben, 3,177 Mädchen), gestorben 5,049 (2,600 männliche, 2,449 weibliche) Individuen. Am 31. December 1823 bestand die Bevölkerung aus 163,266 Seelen.

3.

Frankreich.

Ueber die Wälder und den Holzvorrath in Frankreich hat Herr *Herbin de Halle* diefs Jahr in dem dritten Jahrgange seines *Petit Memorial statistique et administratif des forêts du royaume de France*, manche interessante Notizen herausgegeben. Die Holzungen aller Art nehmen den achten Theil und etwas darüber von dem Französischen Boden ein. Auf 52,890,572 Hektaren Bodenfläche nehmen die Wälder 6,521,470 Hektaren ein, nämlich: 1,122,832 als Staats-Domänen, 1,896,745 als Gemeinden und öffentlichen Anstalten gehörig, 65,969 als Krondomäne, 192,396 als Besitzthum der Prinzen der königlichen Familie und 3,243,528 Hektaren, einzelnen Eigenthümern gehörig. — Am holzreichsten sind vorzüglich *Corsica*, dann die nördlichen und östlichen Departements, doch haben auch einige südwestliche Departements viel Holz.

Alles Waldeigenthum steht unter Schutz und Aufsicht einer Central-Administration, welche zu *Paris* ihren Sitz hat, aus 21 *Conservateurs*, 81 *Inspecteurs* und 122 *Sous-Inspecteurs*, welche unter ihren Befehlen 9,418 *Agens*, *Gardes généraux*, *Gardes à cheval*, *arpenteurs* und *gardes à pieds* haben.

4.

Sardinien.

Ueber die Volksmenge von *Sardinien* wird von dem *Bulletin universel* folgende Tabelle als ganz zuverlässig und von einem eingebornen Staatsdiener herrührend mitgetheilt; sie enthält zugleich die Civilorganisation in Provinzen, wie sie durch ein königliches Edikt vom 27. December 1821 festgesetzt ist.

Ordnungs-Nummer.	Name der Provinz.	Zahl der Distrikte.	Zahl der Gemeinden.	Bevölkerung jeder Provinz.
1.	Cagliari	9	61	95,779
2.	Busachi	8	81	63,270
3.	Iglesias	3	14	36,685
4.	Isili	7	51	44,172
5.	Lanusei	4	24	24,541
6.	Nuoro	7	42	47,904
7.	Sassari	3	25	54,717
8.	Algheri	3	20	26,659
9.	Cuglieri	4	25	30,117
10.	Ossieri	4	22	38,132
	zusammen	52	365	461,976

Asia.

5.

Von *Moorcrofft*, der jetzt auf der Rückreise aus der Tartarei begriffen ist, darf man bald wichtige Aufschlüsse über den Zustand jener Gegend und die Sage erwarten, nach welcher ein Fürst, Namens *Shach Murad*, auf der Nordseite des Gebirges *Hindu Kusch* einen Staat gegründet und innerhalb 8 Monaten die Königreiche *Balkh*, *Kertagien*, *Kulab*, *Inderab*, *Khus*, die *Hazarehs* und die Provinz *Klein-Kaschkar* erobert haben soll.

6.

Nachrichten über China, aus dem Briefe eines Persischen Moonshee übersetzt, d. d. Nepaul, 20. October 1823. (Asiatic Journ. Junius 1824).

Im Monat Junius 1822 sandte der Raja von Nepaul *Dilbunjun Pandee*, *Bhugut* und Andere in einer Gesandtschaft nach China. Sie kamen den 18. Octbr. 1823 nach Nepaul zurück und erstatteten folgenden Bericht.

Sie hätten 8 Monate auf ihrer Reise bis in die Hauptstadt von China (*Pekin*) gebraucht. Sie hätten drei und

neunzig hohe Berge passirt. Sie blieben 55 Tage in der Hauptstadt, mit Erlaubnifs des Kaisers, der ihnen eine Wohnung hatte anweisen lassen.

Sie sagen, dafs die Gebäude der Hauptstadt in China denen in Nepaul ähnlich wären.

Der Umfang von *Pekin* ist drei und eine halbe Cosse, die Breite eine halbe Cosse. Das Hauptthor ist sehr klein. Der Kaiser ist 38 Jahr alt, aber er hat noch keinen Knebelbart. Vier Minister haben die Leitung der Geschäfte und alle Morgen versammeln sich etwa 1,500 Edelleute und Generäle am kaiserlichen Durbar.

Alle Frauen in China sind verschleiert.

Jeder Kaufladen hat einen Artikel zu verkaufen und nichts weiter.

Im Sommer ist die Hitze aufserordentlich. Im Winter sind die Flüsse mit Eis bedeckt und diefs ist so dick, dafs die Elephanten darüber weggehen.

Bei ihrer Abreise wurden die Gesandten mit Ehrenkleidern angethan. Der Kaiser schickte dem Rajah von Nepaul drei Tanghans-Pferde mit reichen Geschenken aller Art.

Afrika.

7.

Englische Reisende in Afrika.

Es ist zu hoffen, dafs wir bald neue und interessante Nachrichten von den Englischen Reisenden im Innern von Afrika erhalten werden. Kürzlich ging eine Kiste mit Papieren und Manuskripten von *Tripolis* ab, die aber erst zu *London* geöffnet werden soll. Dr. *Oudney* ist, nachdem er Sudan erreicht, ein Opfer des Klima's geworden; auch Herr *Toole* ist an einem Fieber zu *Kouka* im Königreich Bornou gestorben. Major *Denham* und Herr *Tyrrwhitt* waren beide ebendaselbst den letzten Mai, während Lieutenant *Clapperton* allein durch Sudan über den *Nil* der

Neger vordrang. Diese Nachrichten werden von dem Schwedisch Norwegischen General-Consul zu *Tripolis*, Hrn. *Gråberg da Hemse*, unter'm 26. August 1824 gemeldet.

8.

Die Population der Capstadt wird nach der Zählung vom verflossenen Januar folgendermaſsen geschätzt:

Weiſse	8,246
Freie Schwarze	1,870
Lehrlinge (*apprentices or prize slaves*) . .	956
Hottentotten	520
Sklaven	7,076
Total	18,668

Amerika.

9.

Nordamerikanische Vereinigte Staaten.

Nach dem *National Calendar* für das Jahr 1824 waren im Jahr 1822 194 Erfindungspatente genommen, von denen 33 Bezug auf den Ackerbau hatten; im Jahr 1823 waren 164 Patente genommen: 28 hatten Bezug auf Ackerbaugeräthschaften, 7 auf Vervollkommnung von Dampfmaschinen; die andern auf Destillation, auf Baumwollenspinnerei, Schifffahrt etc., eine hatte auf den Krankentransport Bezug. — Im Jahr 1823 sind 120 neue Schriften im Sekretariat des Ministeriums des Innern niedergelegt.

Die Marine der Vereinigten Staaten besteht jetzt aus 7 Linienschiffen von 74 Kanonen, 5 Schiffen von 44, 3 von 36, 2 von 24, 4 von 18, 1 von 14, und 5 von 12 Kanonen. Auſserdem aus einer Dampffregatte (*Fulton's steam frigate*), die im Jahr 1814 gebaut worden, und 4 andern kleinen Fahrzeugen. 15 Barken und Chaluppen sind gegen die Seeräuberei bestimmt; 27 Schiffe von verschiedener Gröſse und 14 Kanonier-Chaluppen versehen den Dienst auf den Binnenseen; in den 6 Werften des Staats werden jetzt 5 Fregatten und 5 Linienschiffe gebauet.

In *West-Point* im Staate Neuyork befindet sich eine Militärschule, welche Aehnlichkeit hat mit der Pariser *Ecole politechnique*, deren 5 beste Zöglinge jährlich in die Register der Armee eingetragen werden.

Die Länder, mit welchen Amerika die meisten Handelsverbindungen hat, sind England, die Insel Cuba, China, Frankreich, Südamerika und Mexico, die Hanseestädte, Haity, die Dänisch-Westindischen Inseln, Malta, Italien. Die Importationen kommen vorzüglich von England und seinen Kolonien in beiden Indien, Rufsland, Schweden, Cuba, China, Südamerika, Spanien. Die Exportationen gehen vorzüglich nach Frankreich, Preufsen, Haity, Dänemark, Holland, den Hanseestädten, Triest und Neufoundland.

10.

Durch ein Dekret der Regierung von *Columbia* soll das Land zwischen den Mündungen des *Magdalena* und *Miro*, welches bisher ein Theil von Popayan ausmachte, aber sehr entfernt lag, künftig eine eigene Provinz unter dem Namen *Buenaventura* bilden. Kantons sind *Rapozo-Micoy*, *Iscuende*, *Barbacoas* und *Tumaco*. Der Gouverneur hat seinen Sitz zu *Iscuende*.

11.

Australien.

Kapitain *Wright*, vom Kriegsschiffe *Medway*, hat am 5. März 1824 in der Südsee eine 20 Englische Meilen lange Insel entdeckt, die er *Roxburgh*-Insel nannte. Sie liegt unter 21′ 36″ der Breite und 159′ 40′ westlicher Länge von *Greenwich*, und kann schon auf eine Entfernung von 6 Stunden im Meere wahrgenommen werden.

12.

Die letzten am 20. August zu *London* angekommenen Briefe aus Neu-Südwales melden, dafs Herr *Cunningham*, botanischer Sammler für Kew-Garten in England, im Norden von *Bathurst* eine sehr fruchtbare, wasser- und holzreiche Landstrecke gefunden hat, welche viel verspricht.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Verzeichnifs

der Landcharten, welche in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes in der obern Braunerstrafse, im dritten Stock des Michaeler Klosters No. 1139, täglich von zehn Uhr Morgens bis ein Uhr Mittags zu haben sind:

Specialcharte von Oesterreich in 31 Blättern; im Maafsstaabe den 1 Wiener Zoll zu 2,000 Wiener Klafter oder $\frac{1}{144000}$ der Natur, bestehend aus den Blättern von *Kuschwarta*, *Krummau*, *Weitra*, *Göffritz*, *Znaym*, *Holitsch*, *Freystadt*, *Zwettel*, *Krems*, *Stockerau*, *Malaczka*, *Ried*, *Linz*, *Amstetten*, *St. Pölten*, *Wien*, *Hainburg* und *Presburg*, *Windischgersten*, *Waidhofen*, *Maria-Zell*, *Wiener-Neustadt*, *Bruck an der Leytha*, *Schottwien*, *Oedenburg* und dem Titelblatt, wovon jedes 1 Guld. 40 Kr. Conv. Münze und aus den Blätern von *Schärding*, *Braunau*, *Gmunden*, *Halstadt*, *Spital am Pyhrn*, und dem Uebersichtsblatt, wovon jedes 1 Guld. Conv. M. kostet, welche von jetzt bis Ende April 1825 nur noch einzeln, später aber nur in ganzen Exemplaren oder nach Kreisen, wie sie auch dermalen schon zu haben sind, verkauft werden.

Die Höhen-Tabellen zur Charte von Oesterreich werden in einem besonderen Blatte nachgetragen, da solche

erst im Laufe dieses Sommers mit aller Schärfe berechnet werden.

Der Preis eines ganzen Exemplars der Specialcharte Oesterreich's ist auf 50 Guld. Conv. M. festgesetzt.

Kreischarten des Erzherzogthums Oesterreichs.

Conv. M.

Kreischarte vom *Viertel Unter-Wiener-Wald*, bestehend in den Blättern von *St. Pölten*, *Wien*, *Hainburg* und *Presburg*, *Maria-Zell*, *Wiener-Neustadt*, *Bruck an der Leytha*, *Schottwien* und *Oedenburg* . . . . 14 Guld.

Kreischarte vom *Viertel Ober-Wiener-Wald*, bestehend in den Blättern von *Linz*, *Amstetten*, *Krems*, *St. Pölten*, *Wien*, *Windischgersten*, *Waidhofen* und *Maria-Zell* . . . . 14 Guld.

Kreischarte von *Viertel Unter-Manhardsberg*, bestehend in den Blättern von *Göffritz*, *Znaym*, *Holitsch*, *Krems*, *Stockerau*, *Malaczka*, *St. Pölten*, *Wien*, *Hainburg* und *Preſsburg* . . 16 Guld.

Kreischarte vom *Viertel Ober-Manhardsberg*, bestehend in den Blättern von *Weitra*, *Göffritz*, *Zwettel*, *Krems*, *Amstetten* und *St. Pölten* . 11 Guld.

Kreischarte vom *Mühl-Viertel*, bestehend in den Blättern von *Krummau*, *Schärding*, *Freistadt*, *Zwettel*, *Linz* und *Amstetten* . . . . 11 Guld.

Kreischarte vom *Traun-Viertel*, bestehend in den Blättern von *Ried*, *Linz*, *Gmunden*, *Windischgersten*, *Waidhofen*, *Halstatt* und *Spital am Pyrhn* . . . . 12 Guld.

Kreischarte vom *Hausruck-Viertel*, bestehend in den Blättern von *Schärding*, *Freistadt*, *Ried*, *Linz* und *Gmunden* . . . . 10 Guld.

Kreischarte vom *Inn-Viertel*, bestehend in den Blättern von *Schärding*, *Braunau*, *Ried* und *Gmunden* . . . . 6 Guld.

Jeder dieser Kreischarten wird nebst denen benannten Blättern ein lithographirtes Titelblatt, worauf zugleich die Zusammenstellung der betreffenden Blätter enthalten ist, und ein Blatt mit einer in Kupfer gestochenen Zeichenerklärung beigelegt.

Conv. M.

Generalcharte des Erzherzogthums *Oesterreich* in zwei Blättern, im Maafsstabe den Zoll zu 4000 Klaftern oder $\frac{1}{288000}$ der Natur . . . 12 Guld.

Specialcharte von dem Herzogthum *Salzburg* in 15 Blättern, im Maafsstabe den Zoll zu 2000 Klaftern oder $\frac{1}{144000}$ der Natur . . . . 20 Guld.

Generalcharte von dem Herzogthum *Salzburg* in einem Blatte, im Maafsstabe den Zoll zu 4000 Klaftern oder $\frac{1}{288000}$ der Natur . . . 4 Guld.

Charte von *West-Galizien* in den Jahren 1801 bis 1804 von dem k. k. Generalquartiermeisterstabe aufgenommen und 1808 herausgegeben, in zwölf Blätttern, im Maafsstabe den Zoll zu 2,400 Klaftern oder $\frac{1}{172800}$ der Natur . . . . 20 Guld.

Charte von *West-Galizien*, nach der vorigen reducirt und im Jahre 1808 als Uebersichtscharte herausgegeben, in sechs Blättern, im Maafsstabe den Zoll zu 4000 Klaftern oder $\frac{1}{288000}$ der Natur 6 Guld.

Charte der *grofsen* und *kleinen Wallachei* aus verschiedenen Recognoscirungen des k. k. Generalquartiermeisterstabes im Jahre 1790 zusammengetragen, herausgegeben im Jahre 1812 in vier Blättern im Maafsstabe den Zoll zu 8000 Klaftern oder $\frac{1}{576000}$ der Natur . . . 2 Guld.

Charte des *Oesterreichischen Kaiserthums* mit beträchtlichen Theilen der angränzenden Staaten, — welche sich über einen Flächenraum von 22,000 geographischen Meilen ausdehnt, — in neun Blättern, im Maafsstabe von 1 Zoll zu 12,000 Klaftern oder 3 Strafsenmeilen, im $\frac{1}{864000}$ der Natur, mit statistischen Tabellen; entworfen und

Conv. M.

gezeichnet in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabs, gestochen in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs . . . . 25 Guld.

Von dieser Charte bleibt der Preis der Blätter 3, 6, 7, 8, 9 für jene, welche die zuerst herausgekommene Lieferung der Blätter No. 1. 2. 4. 5. abgenommen und sich auf die folgenden zwei Lieferungen pränumerirt haben, bis Ende April 1825 auf 2 Fl. Conv. M. festgesetzt, später wird die Charte des Oesterreichischen Kaiserthums nur in ganzen Exemplaren verkauft; einzeln sind die Blätter derselben nicht zu haben.

Conv. M.

Postcharte der *Oesterreichischen Monarchie*, nebst beträchtlichen Theilen der angränzenden Staaten durch den k. k. Generalquartiermeisterstab nach den verlässigsten Quellen ausgearbeitet, im Maafsstabe den Zoll zu sechs Strafsen- oder Postmeilen oder $\frac{1}{1728000}$ der Natur in zwei Blättern . . . . 2 Guld.

Ein zu dieser Postcharte verfertigtes Reisebuch, welches eine Uebersicht der Haupt-Post-Routen, der Seiten-Routen und einzelner Postverbindungen, ferner die Post- und Eilwagen-Course von *Wien* sammt ihren Verzweigungen durch die ganze Oesterreichische Monarchie und mit dem Auslande etc. etc. enthält 1 Guld. 40 Kr.

Ferner sind in dem Chartenverschleifs des Generalquartiermeisterstabs zu *Wien* folgende in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand aufgelegte Charten zu erhalten:

Conv. M.

Administrativ-Charte des vormaligen Königreichs *Italien*, im Jahr 1811 aufgelegt, vermehrt und verbessert im Jahre 1813, im Maafsstabe den Zoll zu 6,944 Klaftern oder $\frac{1}{500000}$ der Natur, in acht Blättern . . . . 15 Guld. 30 Kr.

Conv. M.

Charte der *Illyrischen Provinzen* als Fortsetzung der obigen, und in demselben Maaſse im Jahre 1813 aufgelegt, in neun Blättern . . 13 Guld. 30 Kr.

Post- und Marschcharte für die *Oesterreichischen* und die *fremden Italienischen Provinzen*, nebst Theilen der angränzenden Länder, gezeichnet und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabes, vom militärisch-geographischen Institute zu Mailand, herausgegeben im Jahre 1820 in zwei Blättern; unaufgespannt . . . . 3 Guld. 30 Kr.

Auf Leinewand aufgespannt mit einem Futteral 5 Guld. 10 Kr.

Ein zu dieser Charte gehöriges Reisebuch, in welchem alle Post- und Militär-Stationen mit ihren Entfernungen etc. eingetragen sind . . . 20 Kr.

Von dem Atlas des Adriatischen Meeres, bearbeitet und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabes im militärisch-geographischen Institute zu Mailand, ist die erste Abtheilung der Küstencharte vollendet und zu haben. Sie besteht in 15 Blättern, wovon eines den Titel, eines die geographischen Ortsbestimmungen, zehn die westliche Küste, und drei die sich darauf beziehenden Ansichten enthalten. — Diese Abtheilung kostet 35 Fr. Conv. M. Nachdem die Ansicht der entgegengesetzten Küsten für die Schifffahrt interessanter seyn dürfte, so macht man den Abnehmern bekannt, daſs jene, welche bis zum Erscheinen der zweiten Abtheilung dieser Charte, mit dem Ankauf des ganzen Atlasses warten wollen, den Vortheil genieſsen, alle Blätter in ein Heft so gebunden zu erhalten, daſs auf jeder Seite die beiden sich gegenüber liegenden Küsten erscheinen.

Die Preise für die verschiedenen Theile dieses Atlasses sind:

Conv. M.

Für die Uebersichtscharte . . . . . . 18 Guld.

Für die Küstencharte . . . . 50 Guld.

Für die Sammlung der Ansichten . . . . 25 Guld.

	Conv. M.
Für die Sammlung der besonderen Bemerkungen .	2 Guld.
Für den ganzen Atlas	90 Guld.

Der Atlas kann entweder ganz oder in den abgesondert angegebenen Theilen genommen werden. Im ersten Falle kömmt er nur auf achtzig Gulden in Conv. Münze zu stehen.

	Conv. M.
Charte der Umgebungen von *Mailand* unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabes in dem militärisch-geographischen Institut zu Mailand bearbeitet und gestochen, in vier Blättern, im Maafsstabe den Zoll zu 694 Klaftern oder $\frac{1}{50000}$ der Natur	11 Guld.
Militärcharte des vormaligen Königreichs *Etrurien* und des Fürstenthums *Lucca* von 1806, im Maafstabe den Zoll zu 2777 Klaftern oder $\frac{1}{200000}$ der Natur, in sechs Blättern	9 Guld.
Charte von *Ober-Italien*, nach jener von *Bacler d'Albe* im Maafsstabe den Zoll zu 13888 Klaftern oder $\frac{1}{1000000}$ der Natur in einem grofsen Blatte	2 Guld. 20 Kr.
Charte der Militär-Stationen und Posten des Königreichs Italien in vier Blättern .	3 Guld. 10 Kr.
Marschcharte von *Italien* und *Dalmatien* in einem Blatte	1 Guld.
Militärisches und Post-Reisebuch von *Italien*, in Italienischer Sprache	2 Guld.
Hannibal's Feldzüge in Italien mit den dazu gehörigen Plänen in vier Bänden . .	15 Guld. 30 Kr.

Allen diesen Charten liegen astronomisch-trigonometrische Vermessungen und die genauesten Aufnahmen und Recognoscirungen zum Grunde, und es ist in denselben alles zu finden, was für den Militär, den Reisenden, und überhaupt für Jeden, dem es um genaue Landeskenntnifs zu thun ist, Werth und Interesse hat.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an hiesige Bestellte oder an die Kunsthandlung *Artaria et Compagnie* in *Wien* zu wenden, wo diese Charten, so wie auch in dem k. k. militärischen geographischen Institute in Mailand zu den beigesetzten Preisen zu haben sind. Auch wird bemerkt, dafs demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das zwölfte unentgeldlich verabfolgt werde.

Wien, den 21. Mai 1824.

Das topographische Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

2.

Im Mai 1822 wurden in Dänemark, einige Meilen nördlich von *Rothschild*, alte Münzen, nicht weniger, als 1,300 an der Zahl, zum Theil bisher ganz unbekannt, oder doch sehr selten, gefunden. Es sind darunter 90 Englische Münzen von *Ethelred II.*, *Harald* und *Eduard dem Bekenner*; an 360 Deutsche von den drei ersten Ottonen, *Heinrich II.*, *III.*, *IV.*, *Konrad II.*, den Sächsischen und Baierischen Herzögen, einem Grafen *Albert von Namur*, und 50 derselben von geistlichen Fürsten Deutschlands, und 850 Dänische Münzen von *Knud dem Grofsen*, *Magnus dem Guten* und *Svent Estrithsen*. Drei der seltensten rühren von *Hartheknud* her, und viele derselben sind weder in Dänischen, Deutschen, noch Englischen Verzeichnissen anzutreffen. Man glaubt, dafs dieser Schatz während der Regierung des Königs *Svent Estrithsen*, also vor dem Jahr 1076, niedergelegt worden sey. Er hat jetzt in dem königlichen Münzkabinette einen würdigen Platz erhalten.

3.

Die Fischerei im nördlichen Norwegen ist 1824 äufserst ergiebig ausgefallen. Die gegen 15,000 Menschen beschäftigende Winterfischerei in *Loffoden* hat nicht we-

niger als 600,000 Vog Fische, 40,000 Tonnen Thran und 20,000 Tonnen Roggen abgeworfen, welches seit einer Reihe von 18 Jahren die gröfste Ausbeute ist. Die Frühlingsfischerei in *Nordmör's*- und *Romsdal's* Vogteien ist auch nach Wunsch ausgefallen, und *Söndmör* liefert für den diesjährigen Handel ein Produkt von 72,000 Vog Klippfisch, 2,000 Tonnen Rogen und 2,000 Tonnen Thran.

4.

Rufsland.

Ein Ukas vom 2. August 1824 verordnet, dafs an den Gränzen keinem ausländischen oder freiwillig aus Rufsland gegangenen Juden ein Pafs nach dem Innern des Landes ausgefertigt werden soll. Nur solche inländische Juden, die wegen Geschäfte und mit Pässen eine Reise gemacht, oder fremde, die sich eine Zeitlang in Rufsland aufhalten wollen, sind von dieser Regel ausgenommen. Diejenigen Juden, welche zwar in Rufsland eingewandert, aber bis Dato in keine Klasse von Einwohnern eingetragen, und von den Korporationen nicht aufgenommen worden sind, sollen sofort in die Klasse der Tagelöhner eingeschrieben und der Kopfsteuer unterworfen werden.

5.

Frankreich.

Buchhandel, Kupferstich- und Musikhandel ist im Jahr 1823 bedeutender gewesen, als 1822.

		Bücher	Kupferstiche	Musikalien
1822	erschienen	5,824	840	229
1823	—	6,007	978	365
also 1823 mehr		183	138	136

6.

Im verwichenen Junius sind in *Archangel* an verschiedenen ausländischen Waaren für 68,000 Rubel eingebracht, und an Waaren von Russischem Erzeugnisse für 1 Mill. 216,883 Rubel, worunter Flachs für 123,816 Rubel, und Leinsaamen für 408,500 Rubel, in's Ausland abgefertigt worden.

Im Laufe des verwichenen Monats Junius sind in *Orenburg* aus Chiwa über die Festungen *Orsk* und *Sorotschikowsk*, mit zwei Karavanen 143 Kollis Waaren eingebracht worden. Nach Aussage der mit der Karavane in der Festung *Sorotschikowsk* angekommenen Asiaten, leidet gegenwärtig der Karavanengang durch Plünderung in der Steppe ziemliche Hindernisse, denn auch diese Karavane ward von Kirgisen geplündert und von den Führern derselben, die an der Plünderung Theil nahmen, nicht weit von der Festung im Stich gelassen.

7.

Der Werth der im Monat März 1824 von Kiächta nach China passirten Preufsischen Transito-Tücher belief sich auf 183,552½ Rubel.

8.

Am 28. Julius ist das in *Quebeck* erbaute Riesenschiff *Columbus* vom Stapel gelassen worden. Es ist 300 Fufs lang, 50 Fufs breit, und der Tonnengehalt ist zwar nur auf 3,690 Tonnen einregistrirt, es kann aber 6,000 Tonnen (109 tausend Centner) laden. Die Masten sind nicht gröfser, als bei einem 74 Kanonenschiff; von der See aus glaubt man nur kurze Stangen zu sehen. Auch der Anker ist nur 78 Centner schwer. Das Schiff seegelt in

Fracht nach England und soll dann als Holz verkauft werden.

9.

Nach Briefen aus *Bogota* vom 1. Julius 1824 war der Traktat mit Mexico vom Congreſs ratificirt worden.

10.

Der gesetzgebende Körper von *Connecticut* hat die Errichtung einer *wissenschaftlichen und Militär-Akademie zu New-Haven* beschlossen, ganz nach dem Muster wie die zu *West-Point* bestehende.

Druckfehler, XIV. Bd. S. 87. statt *Breou* lese man *Brean*.

Inhalt.

Abhandlungen. Seite

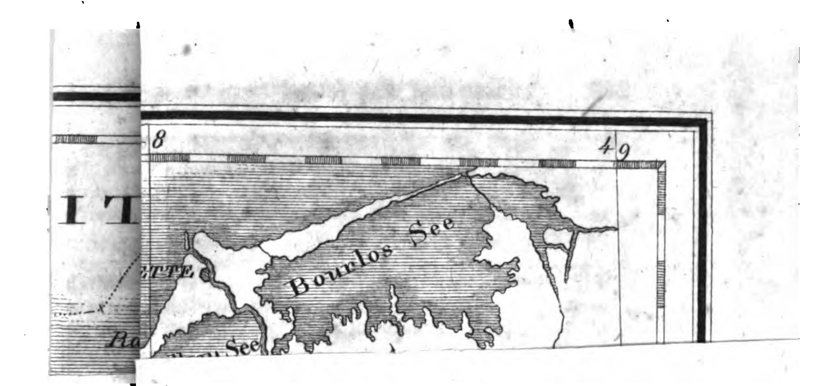
Bücher-Recensionen.

Charten-Recensionen.

Novellistik.

Vermischte Nachrichten.

Hierzu die Charte der *Oase* von *Siwah*.



8
49
Bourlos See
See

Neue
Allgemeine Geographische
und
Statistische

EPHEMERIDEN.

XIV. Bandes drittes Stück, 1824.

ABHANDLUNGEN.

I.
Paraguay *).

Der unabhängige Staat von *Paraguay* liegt an dem Flusse *Paraná*, zwischen Peru, Chili und Brasilien, und befaſst alle diese unermeſslichen und üppigen Strecken Landes, welche südlich und westlich von Brasilien bis nahe an das Andes-Gebirge sich erstrecken. Er wird in sechs Departements getheilt, nämlich: Santiago, Conception, Villareal, Curuguatia, Candelaria und Assumption. Dieses herrliche Land, welches das Herz von Südamerika bildet, und durch die Arbeiten der Jesuiten und die Schriften von Charlevoix, Muratori und Azara merkwürdig geworden ist, ist immer als ein wah-

*) Diese Nachrichten entlehnen wir aus einem Englischen Tagblatt *the Herald* [illegible] M.

rer Garten dargestellt worden und seine Einwohner als die glücklichsten auf der ganzen südlichen Halbkugel. Sie lieben auch ihr eigenes Land ganz ausnehmend, sind arbeitsam, standhaft in ihren Plänen, sanft und aufrichtig von Charakter und einander besonders zugethan. Sie haben alle wesentlichen Vortheile aus der Schule der Jesuiten beibehalten, und obgleich sie gelegentlich Spanisch reden, so bedienen sie sich doch im Allgemeinen im vertrauten Umgange der Guarany-Sprache, über welche eine Grammatik von ihren alten Lehrern abgefafst worden war. Paraguay wurde immer als die wichtigste Provinz des ehemaligen Vicekönigreiches La Plata angesehen, und daher enthielt es lange vorher die Hauptstadt, ehe *Buenos Ayres* zum Sitze der Regierung gemacht wurde. Diese Hauptstadt und der Haupthaven ist die Stadt *Assumption*; es giebt indessen eine Menge anderer Häven, die von den verschiedenen Flüssen gebildet werden, welche in den majestätischen Paraná zusammenströmen und weiter hin das Wasser des Plata-Stromes verstärken.

In der oben angegebenen Ausdehnung ihres fruchtbaren Gebietes vereinigen die Paraguayer fast alle Produkte der ganzen Erde, und besonders eignen sich für ihr Klima die Produkte von Brasilien, den Philippinischen Inseln und Cuba. Ihre Produkte sind reich und mannichfaltig und ihre Wälder haben einen Ueberflufs von kostbaren Hölzern, Gummi-Arten und Harzen, welche auf den Europäischen Märkten noch ganz unbekannt sind. Ihr wichtigster Handel hat bisher in Tabak und Para-

guay-Thee bestanden; letzterer ist ein Kraut, das in allen benachbarten Staaten allgemein gebraucht und also stark verlangt wird. Baumwolle, Häute, Indigo, Zucker, Talg, Drachenblut und Zimmt gehören auch zu den Produkten von Paraguay. Flöſse von Bauholz, für das Bedürfniſs von *Buenos Ayres* zum Häuser- und Schiffsbau, werden die Flüsse hinabgebracht; welche Arbeit früher eine Menge Indianer beschäftigte, die hierin besonders geschickt sind. Das Land hat Ueberfluſs an Vieh und wird von mehreren der herrlichsten Ströme Amerika's durchschnitten und ist voll von Seen. Unter der allgemeinen Verwüstung und Niederlage, welche in den benachbarten Ländern durch den Krieg unter den Heerden ist angerichtet worden, die sonst einen groſsen Ueberfluſs daran hatten, sind allein die Heerden von Paraguay erhalten und vermehrt worden. Die meisten in Europa bekannten Getraide-Arten werden in Paraguay mit Glück angebauet; auſserdem eine Zahl einheimischer Arten. Früchte von mancherlei Art sind im Ueberflusse, so daſs die Einwohner in Gemächlichkeit leben, indem ihnen wenig fehlt und sie von Ueberfluſs umgeben sind und ein Land besitzen, das stets als das Arkadien der neuen Welt geschildert worden ist. Friede, Einigkeit und Eintracht herrschen unter ihnen, und Patrioten im wahren Sinne des Wortes haben keine Wünsche, keinen Ehrgeiz, als das Wohl ihres geliebten Vaterlandes.

Erzogen zu ordentlichen Sitten, nachdenkend, zufrieden und und ein ruhiges und ländliches Leben führend, erwarteten die Einwoh-

ner von Paraguay, sobald die Unruhen in Spanien im Jahre 1808 anfingen, die Folgen, welche diese plötzlichen Veränderungen wahrscheinlich auf die andern Theile des Continents, zu welchem sie gehörten, haben mufsten. Aus ihrer ganz getrennten Lage erkannten sie bald, dafs sie von ihrem Mutterlande keine weitere Hülfe und keinen weitern Schutz erwarten könnten, da dessen Angelegenheiten bald nachher sehr verwickelt wurden; zugleich aber waren sie besorgt, alle die Uebel zu vermeiden, von welchen Revolutionen gewöhnlich begleitet sind, und sahen daher die Nothwendigkeit ein, es zu überlegen, auf welche Art sie am besten ohne Anarchie fortkommen und ihre eigenen Angelegenheiten ordnen könnten, ohne von ihren Nachbarn abhängig zu seyn oder in ihre Streitigkeiten verwickelt zu werden. Durch das gerechte Princip der Selbsterhaltung bewogen und frei von allem politischen Treiben, wurde eine Versammlung der vornehmsten Einwohner gehalten, und die Lage des Landes ihnen deutlich vorgestellt und darüber berathschlagt, und gegen tausend Deputirte erklärten sich einstimmig für eine gänzliche Unabhängigkeit und politische Absonderung; und dabei ist man ferner immer geblieben. Sie beschlossen ferner, dafs die Regierung dem Manne unter ihnen sollte anvertraut werden, welcher nach seinen Tugenden und Kenntnissen des öffentlichen Vertrauens am würdigsten würde erfunden werden. Um aber einen Kampf zwischen den zwei Partheien, deren Oberhäupter zwei Individuen waren, welche gleichen Anspruch auf diese Auszeichnung hatten, zu vermeiden, beschlossen sie, den Doctor *Francia*,

und Herrn *Yegros* zu gemeinschaftlichen Gouverneuren zu erwählen. Diese beiden Männer verwalteten dann eine Zeit lang gemeinschaftlich die Angelegenheiten Paraguay's, indem jeder einen besondern Distrikt hatte und eine gleiche Macht befehligte; bis im Verlaufe der Zeit die Unbequemlichkeit dieses Planes gefühlt wurde, und da unterdefs der Einflufs des Dr. *Francia* zugenommen hatte; so wurde er bei einer zweiten Versammlung der Einwohner allein zum Gouverneur erwählt, eine Stelle, die er seitdem immer behalten hat, verehrt und geliebt von dem Volke.

Aus den einzelnen Charakterzügen, welche der Dr. *Francia* seitdem gezeigt hat, geht offenbar hervor, dafs er die höchste Gewalt aus keinen eigennützigen oder ehrgeizigen Absichten auszuüben suchte. Sein Land wurde bald von einem Feinde von *Buenos Ayres* her angegriffen; alles wurde versucht, um die Einwohner zu bewegen, einerseits in den Bund von *La Plata* einzutreten, andererseits in den des *Artigas*; und wäre der Dr. *Francia* an das Mitwirken eines Collegen gebunden gewesen, so würde er vielleicht nicht im Stande gewesen seyn, das Andringen seiner Nachbarn abzuhalten, oder nicht so glücklich dieses Land vor bürgerlichen Unruhen geschützt und es nachher, durch seine Klugheit und Standhaftigkeit zu einer solchen Stufe von Wohlstand und Glück geführt haben, als es jetzt vor allen andern Ländern Amerika's geniefst.

Dr. *Francia* ist ein Eingeborner von Paraguay und wurde zum Rechtsgelehrten erzogen. Da es

die grofse Welt nicht liebte und reich genug war, um mit Bequemlichkeit und Unabhängigkeit zu leben: so hielt er sich vor der Revolution in Zurückgezogenheit auf seinem Landgute auf und widmete sich vorzüglich den Studien. Er erlangte dadurch bald einen Ruf von Gelehrsamkeit vor allen seinen Landsleuten, und sein tugendhaftes und moralisches Leben, seine ernste Redlichkeit und seine bekannte Uneigennützigkeit, verschafften ihm bald ihr volles Zutrauen. Allmälig hat der Dr. *Francia* seine Macht befestigt und zwar ohne alle Unkosten des Staates; er übt die Pflichten einer höchsten Obrigkeit, und seinen Befehlen wird im ganzen Lande gehorcht, so wie man sie erhält. Gerechtigkeit ist sein Gefährte, und er zieht keinen Vortheil aus seiner Verwaltung. Er sieht selber auf alles, kauft die Kleidung und die Waffen für das Militär, schlichtet Streitigkeiten, ertheilt Reisepässe; und kurz, er wacht über jeden Theil der Regierung, indem eine jede Sache auf den einfachsten und sparsamsten Fufs eingerichtet ist. Er hat keine Günstlinge, keine Feinde; und durch ein angenehmes und unpartheiisches Betragen steht er unangeklagt in der Meinung seiner Landsleute da, nachdem er sie schon eine Reihe von Jahren regiert hat.

Indem die Paraguayer sich strenge auf die Gränzen ihres ursprünglichen Gebietes beschränkten, und blofs darauf achteten, ihre Rechte und ihr Eigenthum unverletzt zu erhalten, haben sie in den letzten 14 Jahren keine auswärtigen Feinde gehabt und ist ihre Ruhe nicht ein einziges Mal

unterbrochen worden. Indem sie so auf sich selber concentrirt waren, hat ihr Land zum Zufluchtsort für diejenigen gedient, welche vor Zerstörung und Bürgerkriegen in den benachbarten Ländern davon flohen, wodurch ihre Menschenzahl bedeutend zugenommen hat. Es sind Emigranten dahin gezogen von Corrientes, Tucuman und Buenos Ayres; am meisten aber von der Ostseite des Plata-Stromes, zur Zeit, als es von *Artigas* verwüstet wurde, der nachher in die Hände der Paraguayer fiel, von denen er noch gefangen gehalten wird. Diese Flüchtlinge brachten so viele Güter mit sich, als sie in ihren Landen hatten zusammenbringen können, und nachdem sie hier einen sichern Zufluchtsort gefunden hatten, nahmen sie die Sitten ihrer Wohlthäter an und widmeten sich der Industrie. Auf diese Art, so wie durch die Vortheile des Friedens und eine redliche Lebensart hat sich die Bevölkerung von Paraguay auf eine beispiellose Art vermehrt. Zahlreiche Stämme der Indianer, welche vorher sich nicht dem Zwange des civilisirten Lebens unterwerfen wollten, sondern ohne feste Wohnung umherzogen, sind ebenfalls in die allgemeine Masse aufgenommen und nun nützliche Glieder der Gesellschaft geworden. Nach der letzten Zählung, welche im Jahre 1822 vorgenommen wurde, stieg die Bevölkerung von Paraguay beinahe bis auf 500,000 Seelen. Man hat 30,000 Mann bewaffneter Militz, die von Zeit zu Zeit geübt, aber nur im Falle eines auswärtigen Angriffes in's Feld gerufen wird. Die regelmäfsige bewaffnete Macht besteht aus drei kleinen Kriegsschiffen, zur Vertheidigung der Flüsse bestimmt, und vier Legio-

nen Freiwilliger, jede von 2,000 Mann, die Sold erhalten, so lange sie im Dienst sind. Diese bewaffnete Macht wird von dem Dr. *Francia* kommandirt, und die Militär-Anordnungen, welche der Marschall *Beresford* in Portugal getroffen hat, sind auch in Paraguay angenommen worden.

Von Alters her beobachtete Gewohnheiten und wohlbegründete Vorschriften, welche aus der Zeit der Jesuiten noch in Erinnerung sind, und daneben die Gesetze der Indianer, leiten die Verwaltung der Gerechtigkeit, und die Rücksichten der Regierung, bei allem, was nicht dem provisorischen Gesetzbuche entgegen ist, welches von Dr. *Francia* entworfen und zur Befolgung vorgeschrieben ist, und worin er die Sitten, die Bedürfnisse und die Lage des Volkes, welches er regiert, berücksichtigt hat, indem ihm ihr Friede und ihr Wohl am Herzen liegt und er bemüht ist, ihre bürgerliche Vervollkommnung durch eine moralische und wirksame Erziehung zu befördern. Dieser provisorische Codex ist so abgefaſst, daſs er nicht gegen die Gewohnheiten und selbst nicht gegen die Vorurtheile eines Volkes, das in jeder Rücksicht eigenthümlich ist, anstöſst. Damit etwanige Veränderungen und Verbesserungen dauerhaft seyn mögen, hat er gewünscht, daſs dieselben nur stufenweise geschehen und von dem Volke nicht eher angenommen werden mögen, als bis es ihren Werth gehörig einsehen kann. Die Einfachheit der Sitten unter den Paraguayern ist so groſs, und die Verwaltung der Gerechtigkeit so prompt, daſs man wenige oder gar keine von den Verbre-

chen findet, welche verdorbene und überladene Gesellschaften drücken, wo die Mittel der Existenz oft von kummervoller Arbeit oder vom Mifsbrauche der Talente abhängen. Ihr Gouverneur scheint den wesentlichen Theil der alten Staatsklugheit der Jesuiten befolgt zu haben, welche durch eine bewundernswerthe Klugheit, bis auf die Zeit ihrer Vertreibung, eine unumschränkte Herrschaft, sowohl in geistlichen als in weltlichen Angelegenheiten, über die Einwohner von Paraguay ausübten. Er sieht ihre Bedürfnisse voraus und sorgt für dieselben, und indem er sie alle einzeln glücklich und zufrieden in ihrem Kreise macht, so verpflichtet er sie zur Unterstützung einer Regierung, deren praktische Vortheile sie täglich vor Augen haben. Auf diese Art hat er sie einig und folglich stark, im Falle eines Angriffes, gemacht. Alle sind denselben Gesetzen unterworfen, und es giebt keine Auszeichnung, als diejenige, welche vorzügliches Verdienst gewährt. Daher ist das öffentliche Einkommen regelmäfsig und sicher, und da es mit allgemeiner Bewilligung auferlegt ist, wird es leicht erhoben ohne Kosten für die Regierung.

Die vorzügliche Sorge dieses aufserordentlichen Mannes ist gewesen, sein Land vor Anarchie und Bürgerkrieg zu bewahren, und um diesen Zweck zu erreichen, bewog er die vornehmsten Eigenthümer, ein einstweiliges Opfer zu bringen, indem sie keinen andern Verkehr mit Fremden und Nachbarn erlaubten, als welcher unumgänglich nöthig war, um sich Waffen und solche Bedürfnisse zu verschaffen, welche die Regierung nöthig hatte;

indem er fürchtete, daſs der Einfluſs der Fremden zu Verwirrung führen und seinen väterlichen Absichten entgegenwirken möchte. Die Paraguayer willigten in die Entbehrung des auswärtigen Handels, und den daraus folgenden Verlust eines groſsen Theils ihrer Produktion, und widmeten sich eifrig der innern Ausbildung ihres entstehenden Freistaates. Alle überschieſsende Einnahme wurde auf Zinsen ausgethan. Die müssigen Hände wurden damit beschäftigt, Wege zu bahnen, Brücken zu bauen und andere nützliche Werke auszuführen; und die wenigen Sklaven, welche das Land besaſs, wurden allmälig freigelassen, ohne Verlust für ihre Besitzer. Die öffentliche Freiheit ist vortrefflich begründet; doch ist das Drucken politischer Werke gemiſsbilligt, bis das Volk bessern Grund in wesentlichen Kenntnissen wird gefaſst haben, und weiter vorgerückt seyn wird von dem Zustande der Unwissenheit, in welchem sie sich befanden, als sie ihre politische Laufbahn antraten. So bereitwillig unterwarfen sich die Einwohner diesen Einschränkungen, oder so wirksam war vielmehr die freiwillige Polizei, durch welche jeder zum allgemeinen Besten mitwirkte, daſs in den ersten neun Jahren nicht ein einziger Brief das Land verlieſs, ohne vorher von der obersten Behörde durchgesehen zu seyn; — eine Thatsache, die vollkommen erwiesen ist.

Während dieser Zeit kamen mehrere Nordamerikanische Schiffe, die mit Kriegsvorräthen beladen waren, nach Paraguay, ohne in Buenos Ayres vorzukehren, da der Fluſs *Parana* bis zu einer

ungeheuren Strecke aufwärts Schiffe von 300 Tonnen Last zuläſst. Die Ufer sind mit Weidenbäumen besetzt, an welche die Boote Stricke befestigen, um die Schiffe gegen den Strom hinauf zu ziehen, eine Arbeit, in welcher die Paraguayer sehr geschickt sind, so wie gemeiniglich so vortreffliche Schwimmer, daſs sie ihre eigenen Taue ohne Hülfe eines Bootes hinausbringen, indem sie nur das Ende mit dem Munde festhalten. Es wird nur Dampf-Schifffahrt nöthig seyn, um diese jetzt unvermeidliche Verzögerung zu vermeiden, und einen Handel von groſser Bedeutung zu eröffnen.

Da die Paraguayer nun das groſse Ziel aller ihrer Opfer und Entbehrungen erreicht haben, so wünschen sie ihre Hülfsquellen dem allgemeinen Unternehmungsgeiste zu eröffnen, und sowohl politische als Handelsverhältnisse mit Europa anzuknüpfen. In dieser Absicht haben sie einen Kommissionär und zugleich zwei Schiffe herüber gesandt, die mit den folgenden Waaren beladen sind:

Die Brig Duke de Santa Fé mit 100 Seronen Kakao, die 460 Ctr. enthalten; 4,736 Arroben Zukker; 30,000 Pfund Indigo und 5,370 Arroben Baumwolle.

Die Brig Novo Encargado 27,260 Pfund Jesuiten-Rinde, 113,137 Pfund trockene Häute, 15,374 Arroben Talg.

Dieſs ist der erste Versuch, den die Paraguayer auf eigene Rechnung nach Europa gemacht haben; und da sie vollkommen überzeugt sind, daſs der Handel für ihren Wohlstand und für

die Befestigung ihrer Unabhängigkeit nothwendig ist: so haben sie in jedem der sechs Departements eine Handelsgesellschaft errichtet, um die Produkte in Einstimmigkeit mit den Ortsbehörden nach einem öffentlichen Plane auszuführen. Diese Gesellschaften sind unter der unmittelbaren Aufsicht der Regierung errichtet, und es werden jetzt grofse Kapitalien verwendet zum Ankaufe der Produkte, die bisher nicht geachtet wurden; durch welche Mittel die Pflanzer werden in den Stand gesetzt werden, ihre Produkte zu verkaufen; und der Vortheil, der dadurch gewonnen wird, dafs sie die Früchte ihres Fleifses auf einen passenden Markt senden, wird zum Vortheile der Gemeinheit im Grofsen gereichen. Von diesen sechs Gesellschaften sind Präsidenten die Personen, welche das Kollegium von Repräsentanten bilden, die durch Ballotement am Ende der 4 monatlichen jährlichen Arbeiten gewählt werden.

Dieses Kollegium von Repräsentanten besteht aus sieben Personen, die von jedem der Departements gewählt werden; sie nehmen wechselsweise den Vorsitz ein, und werden auf dieselbe Art erwählt, wie die Deputirten zu den Cortes es in Spanien wurden, nur mit dem Unterschiede, dafs bei den Kirchspiel-Wahlen allein verheirathete Personen, Wittwer und Wittwen, als Familienhäupter, stimmen, obgleich, um zum Wähler des Distrikts oder dessen Deputirten erwählt zu werden, oder sonst eine öffentliche Stelle zu bekleiden, es nicht erforderlich ist, verheirathet zu seyn. Dieses Kollegium von Repräsentanten handelt als ein

Staatsrath in allen schwierigen Fällen und seine Zustimmung ist zu allen wichtigen Akten nöthig. Es hat einen Sekretär und mehrere Schreiber für die Ausfertigung der Geschäfte; und diese werden aus einer dreifachen Liste, welche die Executiv-Gewalt vorlegt, erwählt. Auf dieselbe Art werden auch die übrigen öffentlichen Beamten erwählt, und diese erfüllen ihre Pflichten ohne die geringste Belohnung, indem es meist Personen von Reichthum sind; ein Beispiel von Uneigennützigkeit, das in keinem der andern neuen Staaten dieses Continentes gefunden wird.

Die Einkünfte der allgemeinen Regierung rühren vornehmlich von einer außerordentlich mäßigen Landsteuer her, und jedes Departement hat außerdem seine besondern Abgaben. Die Regierung ist außerdem im Besitz der ehemals sogenannten Zeitlichkeiten der Kirche, oder des confiscirten Eigenthums der Jesuiten, welches aus einigen der schönsten Landgüter und Gebäude im Lande besteht; diese werden für Rechnung der Regierung verpachtet; und im Anfange der Revolution kamen die Einwohner, wenn Mangel da war, sogleich mit freiwilligen Schenkungen zu Hülfe. Die Zehnten, welche ehemals der Kirche bezahlt wurden, sind auch der Regierung zugewendet worden, so wie einige andere geringere Quellen von Einkünften, welche zu den alten Rechten des Königs von Spanien gehörten. Bisher sind keine Zollhäuser oder Accisstuben errichtet worden, obgleich ein beträchtlicher innerer Handel getrieben wird mit Zucker, Rum, inländischer Baumwolle u. s. w. Auch sind einige auswärtige Geldzahlungen erlangt worden,

da es der Wunsch der Regierung war, dafs ein Volk, welches bereitwillig zu so grofsen Entbehrungen für seine Freiheit und Unabhängigkeit seine Einwilligung gab, dagegen auch Anspruch darauf habe, seinen Bedürfnissen auf die wohlfeilste Art abgeholfen zu sehen. Die ganze Einnahme ist regelmäfsig auf die Mittel zur Vertheidigung und zu innern Verbesserungen verwendet worden, und so grofs ist die Sparsamkeit und Klugheit gewesen, mit welchen die executive Gewalt verfahren hat, dafs in den letzten drei Jahren ein jährlicher Ueberschufs von einer halben Million Dollars im Schatze gewesen ist. In diesem Augenblicke hat man eine Million Dollars in baarem Gelde vorräthig liegen, und zwei Millionen sind aufserdem auf Hypothek an Grundbesitzer gegen jährliche Zinse ausgeliehen, für welche Bons ausgestellt sind, die als Eigenthum der Regierung cirkuliren und eingelös't werden können, sobald die Schuldner es wünschen. Man erwartet, dafs die Einkünfte der Regierung sich verdoppeln werden, sobald die Handels-Compagnien in voller Thätigkeit sind.

Die Unabhängigkeit von Paraguay wurde von dem Könige von Portugal kurz vorher, ehe er von Brasilien nach Europa abreiste, anerkannt; und diefs ist der einzige Fall, wo diesem schätzbaren und interessanten Theile von Südamerika Theilnahme und Zutrauen von einer souveränen Macht bewiesen wurde. Aufser mit Brasilien haben aber die Paraguayer nie versucht, Verhältnisse von Freundschaft und Verkehr mit irgend einem unabhängigen Staate anzuknüpfen, nicht einmal mit denen, die in ihrer Nachbarschaft liegen; indem

ihre ganze Aufmerksamkeit allein auf die Mittel gerichtet war, durch welche sie ihre eigene Freiheit und Ruhe erhalten könnten. Die häufigen Anträge von Buenos Ayres, in eine allgemeine Verbindung aller der Provinzen, welche ehemals das Vicekönigreich La Plata ausmachten, einzutreten, sind allemal abgewiesen worden, aus dem Grunde, weil alle solche Verbindungen unfehlbar Paraguay in die unglücklichen Streitigkeiten verwickeln würden, welche so lange Zeit die benachbarten Distrikte betrübt haben. Der Kaiser von Brasilien lud neulich die Paraguayer ein, einen Theil seines Reiches zu bilden; aber der Antrag wurde auf eine feste, obgleich achtungsvolle Art abgelehnt. Kurz die Paraguayer haben einen eigenen Staat für sich gebildet, und sie scheinen entschlossen, unter sich verbunden zu bleiben und zugleich vorbereitet, jedes Opfer zu bringen, um ihre eigene Ruhe und Unabhängigkeit zu sichern.

2.

Bruchstück einer Reise im Himalaja-Gebirge.

(*Nouvelles Annales des Voyages* T. XIX. p. 53 — 86).

Sebatha, den 17. December 1817.

Nach fast 130 Meilen weiter Verfolgung des Laufes vom Setledje, bin ich im Monat September in *Uangtu* angekommen, einem Dorfe, dessen Name einigermaſsen Chinesisch klingt. Den Strom haben wir dort auf einer Taubrücke überschritten. Des Wellensturzes Gewalt, der schäumend zwischen mächtigen Granitblöcken einherströmte, bot dem

von oben herabblickenden Zuschauer ein furchterregendes Schauspiel dar. Ein Tschaprossi aus unserem Gefolg ertrank hier bei dem Versuche den Strom zu durchschwimmen.

Von diesem Ort aus bin ich, zehn Tagereisen lang, am rechten Ufer dem Setledje gefolgt bis *Pué*, wo sich ein Sanghu, d. h. eine Holzbrücke über den Strom befindet. Die Straſsen sind von durchaus sonderbarer Art; wir treffen von Zeit zu Zeit auf Treppen, die zur Ersteigung, wie zur Entsteigung der Felskuppen in deren Abhängen eingegraben sind. Die Ausarbeitung solcher Stufen ist so roh, daſs es vieler Gewandtheit und Raschheit bedarf, um fuſsen zu können. Mit Recht kann man behaupten, daſs an manchen Stellen man die Berghöhen erklettere oder vielmehr sie durch Leitersteigung gewinne; denn der Pfad besteht aus einer Reihenfolge von eingehauenen Felsstaffeln, deren einige kaum groſs genug sind, um den Fuſs aufzunehmen. Abgesehen von der Gefahr zu fallen, was in so gewaltiger Höhe tödtlich seyn würde, wird man noch von einer gröſsern Fährlichkeit bedräuet, die von oben durch die Schneelawinen kommt, welche sich oft von der Masse losreiſsen und Alles mit sich fortnehmen; ja man lieſs mich wissen, daſs ich weiterhin noch mehr Schwierigkeiten finden dürfte, weil an mehreren Stellen die Stufen nur mittelst groſser Nägel gebildet wären, die man in die Felsen getrieben habe, damit die Reisenden sich daran halten möchten.

Pué, der äuſserste Punkt meines Streifzugs nach Norden, ist nur zwei kurze Tagereisen von

Chipké entfernt; einem Dorfe auf der Gränze des Sinesischen Kaiserreichs. Diefs ist der erste Sinesen-Ort, den man auf der Strafse zum berüchtigten See *Montulei* antrifft. Letzterer liegt auf der äufsersten Gränze des Gebietes von *Basahar*, das der Britisch-Indischen Regierung seit unserer neulichen Eroberung dieses Landstrichs zinsbar ist.

In *Chipke* wohnen zwei Sinesische Beamtete, um die Steuern zu empfangen, das Recht zu verwalten und über die öffentliche Sicherheit zu wachen.

Die Kürze meines Urlaubs gestattete mir nicht, meinen Plan, einen Streifzug nach *Tibet* zu machen, in Ausführung zu bringen; um indefs doch nicht auf gleichem Weg heimzukehren, entschlofs ich mich, den östlichen Zweig des Gebirges zu durchziehen. Die Zeit drängte; denn der Winter nahete mit grofsen Schritten, und täglich mehrte sich der Schnee auf den Berghöhen.

Zu *Pué* überschritt ich den Setledje auf einer hölzernen Brücke; den Strom fand ich um die Hälfte kleiner. Er ist zu *Rampur*, der Hauptstadt von Basahar, nur 80 Fufs breit. Man nennt ihn hier *Namptoa*; ein Name, der an Sina erinnert. —

Im Verfolgen seiner Ufer schritt ich zuerst in einer tiefen Schlucht vor, über die sich eine Eisdecke, von 20—30 Fufs Dicke, zwei Meilen weit ausdehnte; es schien, als habe dieselbe ein Daseyn von mehreren Jahrhunderten. Nach der Stromseite hin bildete sie einen schroffen Abhang von etwa 800 Fufs Breite; am Fufse der Böschung, die dort

lothrechte Gestalt hatte, flofs der Setledje mit grö- fser Schnelle. Ueber dem Eise befand sich eine bedeutend starke Schicht schieferartiger Kiesel mit ungeheuren Felsstücken untermengt, deren sich von Zeit zu Zeit einige von den überragenden Höhen ablösen und in die Schlucht hinabstürzen.

In Ermangelung eines Rastorts, — denn nicht eine einzige Wohnung befindet sich dort, — mufsten wir die Nacht auf dem Eise zubringen, unter dem Schutz eines ungeheuren Felsens, der eine Art von Höhle bildete. Unsere Lage war nichts minder als anmuthig; vor uns lag das Bild einer baldigen Auflösung der Natur, während unser Ohr fortdauernd betäubt wurde durch das Getöse der Massen, die allseitig von dem Gebirge sich losmachten. Wir befanden uns auf der Mitternachtsseite des grofsen *Himachal.* Um Mitternacht machte unsere Schildwacht Lärm, kaum hatte ich Zeit, mein Lager aufzuraffen und davon zu eilen; ein grofses Felsstück entrollte dem obern Theil unserer Schirmstätte; es würde uns sämmtlich zerschmettert haben, wenn wir dort geblieben wären.

Auf einem eben so schlechten Wege, als der am andern Ufer des Setledje, zog ich fürbas nach *Missung.* Der Name dieses Dorfes schien uns, gleich wie die Namen früher von uns besuchter Ortschaften, einigermafsen Sinesisch zu seyn. Angenehm überraschte mich das Auffinden grofser Johannisbeeren, mit welchen ich einen Pudding bereiten liefs. Die Ghorkalis sagten mir, dafs ihnen der Genufs derselben schädlich sey; ich kannte jedoch diese Frucht

zu gut, um getäuscht zu werden, hielt also eine treffliche Mahlzeit und sah mein Beispiel bald von dem übrigen Gefolge nachgeahmt. Auch Geflügel verschafften wir uns, und als ich erfuhr, daſs hier Erdäpfel im Ueberfluſs wüchsen, so glaubte ich mich für meine Mühsal reichlich belohnt durch die Entdeckung des Geburtsorts einer Pflanze, deren Ursprung und Geschichte so vielen Wortstreit erregt und selbst die Anstrengungen eines so ausgezeichneten Naturforschers, als der berühmte Herr *von Humboldt* es ist, vereitelt haben. Voreilige Hoffnung! — es waren Steckrüben! — Die Felder, auf welchen man sie baut, sind mit Stachelbeerhecken umgeben, damit das Wild jene nicht entwurzele.

Die Trauben waren so reichlich und trefflich dort vorhanden, daſs wir deren in Unmaaſs genossen und die natürlichen Folgen davon empfanden.

Während der Nacht schneiete es stark; was mir das Beeilen meiner Heimkehr noch wünschenswerther machte. Ich reis'te demnach ab und gelangte in drei Tagemärschen an das letzte Dorf auf der Straſse, welcher ich zu folgen beabsichtigte; sie führte gerad auf die ungeheure Himalajakette. In Folge des auf den nächsten Höhen so reichlich gefallenen Schnee's, riethen die Landleute mir ernstlich, den Gebirgsübergang nicht zu versuchen, vorzüglich, weil ich ohne Zelt, und des Frostes groſse Strenge hinreichend war, das Leben in Pflanzen und Thieren zu ertödten; nun aber muſst' ich mindestens eine Nacht in der Nähe des Gebirgrückens

zubringen, und lief also Gefahr, entweder zu erfrieren oder unter einem Schneesturz begraben zu werden.

Ein Hauptzweck meiner Reise war das Bewerkstelligen eines Durchgangs durch jene furchtbare Schranken; — ich liefs mich also durch Vorstellungen der Art nicht abschrecken, und entschied für die Ausführung meines Planes.

Anfangs ging mein Weg durch die herrlichsten Gebüsche und die mächtigsten Forsten, bis ich zuletzt, zwischen zwei Höhenzügen, ein schönes und an Pflanzen und Blumen reiches Thal betrat. Unter den Früchten traf ich die Himbeere und die schwarze Johannisbeere, und habe deren nie so wohlschmeckend als dort gefunden.

Die Gränze des ewigen Schnee's war von uns erreicht; unser Erscheinen verscheuchte Vögel, die den Haselhühnern sehr glichen. Das Thal, in welchem wir wanderten, war fast eine halbe Meile breit, dennoch schlofs es wirklich Schnee- und Eisfelder ein; denn der ganze Weg, von diesem Punkt aus bis zum Gebirgsgipfel, ging über Schneebetten von bedeutender Tiefe. Wahrscheinlich regnet es hier niemals, und alle sich senkenden Dünste fallen, das ganze Jahr hindurch, in Hagel- oder Schneegestalt herab. Es fiel dessen während unseres Dortseyns so reichlich, dafs ich an der Gangbarkeit unserer Strafse zweifelte. Glücklicherweise hielt diefs nicht lange an; das Gewölk zertheilte sich und der Luftkreis ward wieder rein.

Ob lediglich in Folge der grofsen Höhe, in welcher wir uns befanden, oder theilweis als Wirkung des Dunstes einer sehr giftigen Pflanze, die, wie man sagt, unter dem Schnee wächst; — kurz, ich fühlte mein Athmen höchst beengt, ja diefs Uebel stieg endlich so sehr, dafs demselben ein Gefühl von Schwerfälligkeit und Betäubung sich gesellte, und ich mich nothgedrungen mehrmals niederlegen mufste. Der Kapitän Hodgson und ein Anderer, der im Jahre zuvor das Gebirge überschritten hatte, wurden auf gleiche Weise ergriffen. Wir fanden den Leichnam eines verunglückten Wanderers vollständig gekleidet und unversehrt. Ohne Zweifel hatte derselbe sich zum Schlafen niedergelegt; die schädlichen Dünste der Giftpflanze haben ihn betäubt, und er ist vielleicht im Schlafe gestorben; indefs kann eben so gut die blofse Strenge des Frostes seinen Tod verursacht haben.

Um Sonnenuntergang machten wir Halt, nach einem mühsamen Tagemarsche von acht Meilen, etwa eine halbe Meile vom Bergpasse. Unsere Lage war schrecklich und beunruhigend; nach dem Schneegestöber hatte sich ein starker Frost eingefunden, vor uns lag eine lange und traurige Nacht. Fruchtlos suchten wir Holz oder sonst Brennmaterial zum Anmachen eines Feuers; unsere Bekleidung reichte nicht hin, um der Körper natürliche Wärme zu fesseln. Ringsum herrschte feierliche Stille; kein Lufthauch war vernehmbar, kein Wölkchen ruhte auf diesen zackigen Berghöhen. Auf den Gipfeln anderer entfernterer Schneegebirge trat der Mond hervor. Ein einsamer Vo-

gel, des Schneegefildes Bewohner, schien durch sein Klaggeschrei, in mitternächtlicher Stille, unsere Leiden zu bejammern; diefs war das einzige Zeichen eines lebenden Wesens in jener Trauerröde.

Der Frost war so strenge, dafs bei'm Angreifen eines Gefäfses, um ein recht angenehmes Getränk aus einem Aufgufs von Wachholderbranntwein auf trockene Tabaksblätter, zu geniefsen, meine Finger daran kleben blieben, und ich sie mit Verlust eines Theils ihrer Haut gewaltsam losreifsen mufste. Anderthalb Stunden später war des Gefäfses Inhalt zu einer festen Eismasse geworden, die dasselbe sprengte.

Wir konnten die ganze Nacht hindurch kein Auge schliefsen, weil die Kleider uns beinahe auf den Leib gefroren waren, und das Getöse der rings um uns herabstürzenden Felsblöcke uns in steter Angst erhielten.

Mit Sonnenaufgang setzten wir unsere Fahrt fort, und erreichten, nach unausgesetzter Anstrengung in den sehr tiefen Schneefeldern, den Gipfel des Gebirges.

Unmöglich kann ich meine Gefühle bei'm Anblick des mich umgebenden Schauspiels deutlich beschreiben. Es war ein Bild des Chaos und des Umsturzes der Natur; kein Vulkan mag furchtbarer wirken, als hier, in den Gränzen seiner ewigen Herrschaft, der Frost. Mit Donnergetöse sprengt er die festesten Felsmassen, stürzt vom Gipfel der Berge ganze Ackerstrecken in des Ab-

grunds Tiefen. Staunend weilt ich eine Zeitlang bei'm Anblick dieser Scene der Zerstörung und Greuel eines Gemäldes, wohlgeeignet den unempfindlichsten Menschen mit Schauder zu ergreifen. Die Sprache der erhabensten Dichtkunst ist unzureichend für das Wiedergeben des Eindrucks einer solchen Ansicht; wer ihn aber gefühlt, der vergiſst seiner niemals.

Der Paſs hat sich durch den Bruch und Sturz der ihn umgebenden Felsen gebildet; dieſs dauert dergestalt fort, daſs er bloſs einen verworrenen Haufen auf einander gethürmter Trümmern vorstellt, und über kurz oder lang eben so wieder ausgefüllt werden möchte, als er geöffnet worden ist.

Wir klimmten, so gut als möglich, nach einer Stätte herab, die von der Sonne beschienen wurde; gern wäre ich länger auf dem Gipfel geblieben, um ein Schauspiel zu betrachten, das sich schwerlich jemals mir wieder darstellen wird. An 15,131 Fuſs über dem Meerspiegel erhaben, sah ich gewissermaſsen die Welt zu meinen Füſsen; dennoch stiegen allseitig andere Bergspitzen noch höher empor und bargen ihre Gipfel in den Wolken.

Ich kehre zur Beschreibung meiner Reise zurück. Wir folgten dem Laufe des *Paber*, von seiner Quelle aus, mitten durch Schneefelder, und kamen endlich, von Mühsal erschöpft, in *Sebathu* an. Noch mehr als ich litten meine Gefährten an den Folgen der ausgestandenen harten Kälte; einigen waren die Finger erfroren, andern die Zehen, während ich mit einem heftigen Glieder-

schmerz davon kam. Wenn aber im September der Frost so stark ist, was mag er im Winter seyn, wenn die Sonne noch ferner steht, und auf den nördlicher gelegenen Gipfeln, deren Höhe die des Passes übersteigt, durch den wir die Gebirgskette überschritten haben? Er muſs jeden wirklichen Begriff übersteigen, welchen wir uns von ihm zu machen im Stande sind.

Sebathu, am 31. Januar 1819.

Das lebendige Wechselgemälde der Naturprodukte einer nicht weit vom Wendekreis entlegenen Berggegend hat bereits Wanderer herbeigezogen, deren Führer die Liebe zur Wissenschaft war. Kann es demnach überraschen, wenn dasselbe Reize hat für die Menschen, denen auf ihren Reisen nur Zerstreuung und Befriedigung ihrer Neugier Zweck ist?

Mein vorjähriger Besuch im Inneren dieses Landes fand unter so ungünstigen Verhältnissen statt, daſs ich mich darauf beschränken muſste, in allgemeiner Weise die am grellsten hervorspringenden Charakterzüge einer höchst schroffen und sehr hoch liegenden Gegend zu beschreiben, die bis jetzt noch nicht durchforscht ist. Wenn auch in einem Anfall von Neugier unternommen, gab meine Fahrt mir doch die vielleicht nicht wiederkehrende Gelegenheit, einige physikalische Begriffe von einer die gröſste coupirte Oberfläche, und, nach meiner Voraussetzung, die höchsten aufgefundenen Berge des Erdballs enthaltenden, end-

lich besonders durch das Daseyn der Quellen mehrerer berühmten Ströme interessanten Gegend zu sammeln; — sie bewog mich, mein Augenmerk auf folgende Gegenstände zu richten:

1) Die Bestimmung der fernsten Gränzlinie, welche die Landschaft *Basahar* *) von *Ladak* und dem Reiche *Sina* trennt: mittelst Wegmessung. 2) Die Kunde von dem Wasserstande des Setledje, bis zu dem fernsten von mir zu erreichen möglichen Punkte. 3) Auf dem Heimwege, der Uebergang über den Himalaja, und Beobachtung des Localcharakters der Gegend längs der Strafse.

Eine Reise dieser Art, in Eile projektirt, ohne die nöthigen Instrumente unternommen, — denn ich hätte nur einen Wegmesser und eine Boussole, — mitten durch ein Land von eigenthümlicher Natur, das bis hier kein Europäer bereiset hatte, ausgeführt endlich binnen Monatsfrist, konnte, wie man leicht ermessen mag, schwerlich einen sehr bedeutenden Ertrag für die Wissenschaft geben. Weil sie jedoch gröfseren und kühneren Plänen den Weg zu öffnen vermochte, war sie allerdings des Unternehmens werth.

Oberflächliche Kenntnifs von Gebirgsländern, eine gewisse Erfahrung im Bereisen derselben, und

*) Die Landschaft Basahar liegt gröfstentheils im Himalajagebirge. Die Ghorkali's hatten es erobert; doch war man weder mittelst Ueberschreitung des Setledje, jenseits Uangtu, den Strom hinauf, noch jenseits Tchangho an den Gränzen von Ladak in dieselbe vorgedrungen.

die früher von den Landesbewohnern genossene gute Aufnahme, reichten zur Ermuthigung für eine zweite Wanderung hin. Ich entwarf meinen Plan, nahm dem zufolge meine Maaſsregeln, und durfte mich eines vollständigen Erfolges in allem getrösten, was die mir zu Gebot stehende kurze Zeit, und der beengte Kreis meiner Beobachtungen zu versuchen mir erlaubten.

Ich gehe zum Abriſs meiner zweiten Unternehmung über.

Nach dreitägiger Wanderung in dem Blachfelde der zweiten Himalajakette, erreicht man *Sebathu*, einen ehemaligen Waffenplatz der *Ghorkali's*, jetzt das Cantonnement des ersten Bataillons der *Nessiri.* Dieser Ort, 30° 58' nördlicher Breite und 77° 2' östl. Länge von Greenwich, liegt 4,000 Fuſs über dem Meerspiegel und ist im Frühling wie im Herbst ein höchst anmuthiger Aufenthalt. Im Sommer liegt er der Ebene zu nah um ein gemäſsigtes Klima zu haben; zur Winterzeit ist der Frost unerträglich heftig.

Sechs Tagemärsche, oder 67 Meilen tiefer im Inneren, liegt *Kotegur*, die nördlichste Besitzung der Briten in Ostindien, 31° 18' nördl. Br. und 70° 82' östl. Länge, auf dem linken Ufer des Setledje, 3,500 Fuſs höher als der Strom und fast 7,000 Fuſs über dem Meerspiegel. Einen Theil des Jahres hindurch ist die Witterung hier sehr schön, obgleich der Ort, seiner hohen Lage wegen, auch rings von Bergen umgeben, zur Winterszeit bis zu Anfange Mai's, im Schnee begraben liegt. Wenn ein Eu-

ropäer die aus der Witterung Indien's herrührende Erschlaffung gefühlt hat, dann befindet er sich gern in einem mit stetem Schnee umhüllten Landstrich, und seine Gesundheit fühlt sich heilsam ergriffen.

Das Fortdauern der Regenzeit verhinderte uns eine Zeitlang weiter vorzurücken; endlich verkündeten der reine Luftkreis und der Ostwind einen Wechsel, und gleichzeitig deuteten die schneebedeckten Spitzen des Himalajagebirges, denen die verhüllenden Wolken entstiegen, auf den bereits dort begonnenen Winter.

Wir rückten bis nach *Uartu* vor, 7 Meilen weit, auf einem sehr hohen Bergrücken gelegen und von 2 Forts beherrscht. Barometer-Beobachtungen ergaben für die Höhe des Gebirgs 10,500 Fuſs; an den Abhängen und auf dem Gipfel desselben bleibt der Schnee, bis die Regengüsse ihn schmelzen helfen. Der Winter beginnt im November und hält 6 Monate an, mit einer selbst in unserem Vaterlande unbekannten Strenge. Im Mai kehrt der Frühling wieder; dann entfaltet sich ein unvergleichlich schönes Grün, obgleich der Winter kaum vorüber ist; denn hier und dort bleiben einzelne Schneestrecken, und es schneiet bis um die Mitte des Junius. Zu dieser Zeit stellt die Landschaft einen weiten Raum dar, voll wechselnder Bilder einer Alpengegend, umschattet von ungeheuren Drodars (Pinus Cedrus Linn.), Birken, Kastanienbäumen, Haselsträuchen und andern, dem Auge eines Europäers bekannten Baumarten.

Vom Junius bis zur Mitte Septembers umhüllen dichte Nebel das Gebirge und es regnet sehr.

Der October ist ein schöner Monat, obgleich strenge: mit ihm zugleich treten die ersten Symptome des Winters ein. Nachts gefriert das Wasser; die Temperatur wechselt am Tage von 40 — 60° (3° 55′ — 12° 43′); ja zu Ende Sommers erfrischt den Wanderer ein oftmaliges Schneegestöber.

Uartu bleibt zu jeder Jahreszeit ein kühler Aufenthaltsort; die Garnison, welche sonst das ganze Jahr hindurch hier steht, ist gegenwärtig abgezogen.

Am nächsten Morgen hatten wir heitere Luft; der Thermometer hielt sich auf 40°. Nichts gleicht der Gröfse der Schneekette, die man von diesem hohen Standpunkt aus übersehen kann. Die bemerkenswerthesten Gipfel in der Nähe sind die von *Djemnotri* im Südosten; gleich ihnen, wohl noch höher, liegen entferntere im Nordosten. Die nächsten Gebirgsspitzen sind 20 — 25 Meilen entfernt und mögen 18,000 Fufs hoch seyn. Am Fufse dieser Berge strömt der Setledje, der hier aus dem Bereich des ewigen Schnee's tritt; er zeigt sich südlich vom Himalaja und lenkt den Ebenen Hindostan's zu.

Eine Tagereise von 12 Meilen führte uns nach *Tikur*, einem Fort in *Basahar*, inmitten eines Amphitheaters von sehr hochgethürmten Bergen. Der gröfste Theil des heutigen Weges kann zu Pferde gemacht werden; man hat ihn zur Communikation zwischen *Kitagur* und dem Fort gangbar gemacht.

Nach einem nochmaligen Marsche von 13 Meilen kamen wir in das Thal des *Paber*, der hier

5,000 Fuſs hoch zu liegen scheint; der Fluſs gehört zu *Tansé*, und man kann ihn zu den beträchtlichsten an der Mittagsseite des Himalaja rechnen.

Zwei Tagereisen, oder 25 Meilen längs dem Flusse, bis nach *Djangleh* lieſsen mich die Gränze des bewohnten Landstrichs erreichen. So wie wir vorschritten, verengte sich das Thal; der früher mäſsig schnell strömende Fluſs gewann bald die Wildheit eines Bergstroms; die Höhen ringsum stiegen allmälig empor; zu *Djangleh* befanden wir uns am Fuſs einer Kette, welche bereits tief in den Kreis des steten Schnee's tritt, und sich den groſsen Zügen des erhabenen Schauspiels anschlieſst, welches vor uns sich entfaltete.

Der Weg auf dieser Tagereise war eben so ungleich und holperig, als die nahliegenden Bergrücken, wechselsweis steigend und sinkend, bald schwierig, bald gefahrvoll, hier mit Felsen umgeben und queer durch offenes Feld führend, dort in Schluchten eintretend und gefrorene Bergwässer, deren Quellen in den Schneelagen sind.

Eine Meile unterhalb *Djangleh* nimmt der Paber einen ihm an Wassermasse und Gefäll gleichen Bergstrom auf. Am Mündungspunkt bemerkt man eine Ansicht, welche Gegensätze darbietet. Das linke Ufer bildet ein Arm des Himalaja und ist, obgleich bei fast steilrechter Böschung, mit dichtem Gehölz bis an den Rand des Flusses bedeckt, der, in ein tiefes Bett verengt, mit groſser Schnelle dahinströmt während die aus den Berg-

spalten emporwachsenden Tannen sich in dem Zustand einer ewigen Ruhe zu befinden scheinen.

Djemneh ist des Thales bestes Dorf; es muſs ein recht kalter Aufenthaltsort seyn. Der Barometer bestimmte die Lage des Thals auf 9,000 Fuſs Höhe; es ist von Bergen umgeben, auf deren Gipfel ewiger Schnee ruht, und befindet sich in der Nähe dichter Wälder, welche die Atmosphäre befeuchten und die angehäuften Schneemassen während des Winters vor den Strahlen der Mittagssonne schirmen; so, daſs, bereits einige hundert Schritt oberhalb des Dorfes, im September ganze Strecken in den Bergklüften mit Schnee bedeckt bleiben.

Klimmend an einem steilen Abhange, setzten wir unsern Weg queer durch einen Wald fort, indem die Straſse gerade so uneben war als die Felsen, welche zu dem Hochthale des Paber führen, der hier eine Krümmung rechts macht. Bei'm Hervortreten aus dem Walde bietet sich dem Auge ein Schauspiel dar, dessen Erhabenheit nur durch eigne Ansicht sich begreifen läſst; das Thal öffnet sich und der Gesichtskreis wird geregelter.

Ungeachtet der gröſseren Schroffheit und Ungleichheit des Gebirges, schlieſst diese Aussicht den, vom Gipfel bis zu dem vom Paber bespülten Fuſse in ein Schneegewand gekleidete Himalaja. Rechts entfernen sich die Gebirge von der Centralkette, welche den östlichen Hintergrund des Thales begränzt; sie bilden eine Mauer von nackten Felsen, und treten als eine Gruppe vereinzelter, alles Pflanzenwuchses entbehrender und mit ewigem Schnee

gekränzter Spitzen hervor. Am Fuſse derselben dehnt sich ein kräuterreiches Ufer bis an den Fluſs hin aus, wo zahlreich wechselnde Sträucher und Pflanzen wachsen. Furchtbarer noch erscheinen die Gebirge zur Linken, liegen ferner, und steigen noch höher empor. Sie gehören zu den äuſsersten Höhen der östlichen Kette, oder derjenigen, die von den Ebenen Hindostan's aus bemerkbar ist, dehnen sich um einige Meilen weiter aus und endigen am Setledje. Weniger steil als die zur Rechten sind die links liegenden Gebirge, und der Pflanzenwuchs erreicht beinahe die Schneegränze, welche, bei der Wirkung südlicher Lage in dieser Jahrzeit, weit über die Linie des dauernden Gefrierens hinausgeht.

Wir waren nach den Anzeichen der Temperatur der sehr zahlreichen Waldströme und Sturzbäche, ziemlich hoch gestiegen; Mittags zeigte der Thermometer 55° (10° 21').

Der heute von uns verfolgte Weg deutete in nichts auf den Charakter der Gegend; man hätte im Himalaja keinen der Art vermuthen können. Mit Ausnahme der ersten Strecke, ist er eben und läuft an einem Rande von schwarzem Erdreich fort, das im Ueberfluſs die Blumen unserer nördlichen Climate hervorbringt; von Zeit zu Zeit wird er von Gruppen niederer Tannen und von Waldbächen unterbrochen, die aus geschmolzenem Schnee entstehen. Ich bin überzeugt, daſs die Kartoffel hier trefflich fortkommen würde. Der Boden bedürfte keiner Bereitung; man könnte sie im Mai

pflanzen und im October einsammeln. Wir haben den Paber drei Meilen von seiner Quelle durchwatet, wo er bereits ein bedeutendes Bergwasser ist; der Uebergang war einigermaaſsen schwierig, das Wasser eiskalt und der Kiesel glatte Fläche machte unsern Tritt unsicher.

Wir lagerten inmitten eines kleinen Birkenwaldes, des einzigen in dieser Höhe. Die Schneekuppen über unserm Häuptern bildeten einen Winkel von 37°; wir rasteten in einer Höhe von 12,000 Fuſs. Während der Nacht gefror das Wasser stark; mit Tages Anbruche waren unsere Zelte vom Froste steif.

Der Paber ward ¾ Meilen höher nochmals auf einer weiten Schneelage, 25 Fuſs über dem Fluſsbett, überschritten. In den Monaten April und Mai kann die lothrechte Tiefe des Schnee's nicht minder seyn als 200 Fuſs, was man aus dem gänzlichen Mangel an Pflanzenwuchs auf beiden Ufern ersieht.

Wir folgten fortwährend dem rechten Ufer, das schräghin sich sanft dem Paber zuneigt. Drei Meilen von unserer Lagerstätte kam uns der Bergpaſs zu Gesicht; worauf wir das Paberthal verlieſsen, dessen Breite nicht mehr als einen Flintenschuſs beträgt, obgleich die Gipfel der ringsum befindlichen Berge über eine halbe bis an drei viertel Meilen von einander entfernt sind.

Das Ersteigen der Hauptkette des Himalaja begann; der Weg war gut; Felsblöcke, die im Bo-

den festgelegt und mit Kraut und Moos bedeckt waren, halfen uns festen Fuſs zu fassen.

In einer halben Stunde gelangten wir auf eine Ebene, die mit den nahgelegenen Bergen entstürzten Felstrümmern bekreuzt war. Eine Barometer-Beobachtung bestimmte deren Höhe auf 13,100 Fuſs. Das von den Sturzbächen aus geschmolzenem Schnee bewässerte Erdreich war noch fruchtbar; die Pflanzen darauf erfrischen das Auge des allseitig vom Bilde des Chaos umgebenen Wanderers. Eine Viertelmeile weiter, in gleicher Höhe mit der Ebene, erblickt man den Paber in seinem Hervortreten aus einer dunkeln und unzugänglichen Tiefe; er strömte über eine senkrechte Wand von Felstrümmern 600 Fuſs hoch fort, und bricht sich Bahn in's Thal hinab, wo ein vom Paſs herströmender Sturzbach in ihn ausmündet.

Der Bergweg von der Ebene hinauf ist sehr steil und folglich mühsam; je nachdem wir vorschritten, ward er schwieriger. Felsblöcke, auf einander gethürmt in höchster Unordnung, bildeten fortan die Straſse; weil sie mit dem frischgefallenen, an 6 Zoll bis 1 Fuſs tiefen Schnee zusammenhingen, so konnte man die leeren Räume nicht wahrnehmen, und wir bedurften vieler Vorsicht und Gewandtheit, um den Weg zu finden. Oft glitten wir aus und sanken über 2 Fuſs tief in den Schnee. Der Pflanzenwuchs nahm allmälig ab, schwand jedoch erst an dem Bergpasse, den wir um halb vier Uhr Nachmittags erreichten.

Sebathu, am 10. Julius 1819.

Eine Rast von gewisser Dauer, mitten im Sommer und unter heiterem Himmel, in einem Engthal des Himalaja, hatte mich unbegreiflich traurig gemacht, obwohl im Norden Europa's mein Geburtsland ist. Der Anblick des rings um mich starrenden ewigen Schnees, die Strenge des Frostes, das Schweigen in des Eises Region störten gewissermaſsen mein Daseyn.

Drei Tage lang haben wir an diesem Orte verweilt und uns mit Freuden minder strengen und lebensvolleren Gegenden zugewendet. Weil auf des Gebirgs Mitternachtsseite der Schnee gehärtet war vom Froste und dieser an Strenge täglich zunahm, so dachten wir über die feste Rinde fortzugleiten, als schnellste und sicherste Art, um den Fuſs der Höhe zu erreichen. Ein Fall den einer unserer Munchi's that, hielt uns von diesem Vorsatze zurück. Wir stiegen auf Stufen herab, die von unsern Leuten in den Schnee gegraben wurden; es bedurfte viel Gewandtheit und Vorsicht, um Unfällen auszuweichen; oft stützten wir uns, um nicht zu fallen, auf unsere Hände, die vom Angreifen des Eises starr waren. Endlich kamen wir kriechend an dem Fuſs der Thalwand an, und gewahrten auf der Schneefläche, die sich über des Passes Rückseite in gebogner Linie hinaus erstreckte, ungeheure Schluchten und Spalten, deren Tiefe zu ergründen wir nicht nah genug waren, doch aber unserm guten Glück Dank sagten, daſs es uns von der Idee des Herabgleitens von dem Gipfel des Bergpasses abgeführt hatte.

An den Stellen, wo der Schnee nicht tief ist, hört die Wirkung der Eisluft in der Tiefe von einigen Fufsen auf. Innerhalb der Oberfläche thaut es beständig, während des Tages Hitze die äufsere Decke schmelzt, diese sich auf dem festbleibenden Theil ansetzt, und das Ganze durch den Frost hart, glänzend und durchsichtig wird. An den Quellstätten aller Hauptflüsse, mitten unter Schnee- und Eismassen, in den kältesten Monaten, wenn die Temperatur oft 20° unter Null (— 23° — 0 R.) seyn mufs, giebt es eine Strömung, die aus dem Inneren der Oberfläche hervorbricht, mit der Tiefe des Schnee's im Verhältnifs steht, und dem Froste wehrt. —

Wir befanden uns in einer Höhe von 14,500 Fufs, und dennoch wirkten die Sonnenstrahlen mit auffallender Stärke; ihr Glanz, den die abhängige Schneefläche in schräger Richtung zurückwarf, blendete uns; später litten wir an Augenentzündung. In der Breite einer halben Meile dehnt sich ununterbrochen der Schneehang aus, auf dem wir herabstiegen. Dort nimmt eine Masse ungeheurer Felsblöcke fast den ganzen Raum des Thales ein, und bildet eine eigene Kette, die an des Bergpasses östlichem Haven ihren Ursprung hat. —

Drei Viertelmeilen weit waren wir auf dem Schnee gewandert, fanden aber, von der Rückseite des Engthals an, nur einzelne von demselben bedeckte Stellen. Man trifft auf einen felsigen und festen Boden, der, mit fruchtbarem Erdreich untermengt, Moos und Kräuter trägt. Die Wasserströmung theilt sich in eine unzählbare Menge von Bächen, die unter den Steinen wegrieseln und deren Murmeln man vernimmt.

Wir stiegen ferner in die Mitte der aufgehäuften Felsblöcke hinab, welche riesengleiche Treppen darstellten. In einer Ausdehnung von mehreren tausend Fufsen bilden sie einen schroffen Abhang, der an eine Terrasse gränzt, von welcher man auf gleiche Weise zu einer andern herabsteigt. Mineralogen würden eine treffliche Ausbeute inmitten dieser Felsen finden, deren Farbenwechsel auf grofsen Mineralreichthum deutet. Der Zufall hat jenen die sonderbarsten Lagen gegeben. Das frische Aussehen mehrerer Brüche könnte die Meinung veranlassen, als seyen sie erst kürzlich vom Gebirge abgetrennt; ihre Gröfse scheint indefs zu ungeheuer, um einer solchen Ansicht Raum zu geben. Die der Länge nach laufenden Risse derselben scheinen von vorn herein nur Spalten gewesen zu seyn, in denen der Schnee leicht einen Eingang gefunden hat. Die Mittagssonne, selbst im Winter, ist hinreichend gewesen, um ihn zu schmelzen; der Nachtfrost im Januar hat eine dem Schiefspulver nicht nachstehende Wirkung. Auch kann die Beschaffenheit des Felsens selbst zu dessen Zerstörung beitragen. — Reinen Granit haben wir nicht vorgefunden; Nieren von grauem Gneis zeichneten sich unter den Felsstücken aus; allenthalben glänzte der Glimmer und des Quarzes Weifse wetteiferte mit der des Schnee's. —

An mehreren Stellen war das Erdreich, in welches die Felsblöcke sich eingelagert hatten, durch den geschmolzenen Schnee weggeführt. An dessen Stelle befanden sich tiefe Irrgänge, die Betten der Sturzbäche. Auf der nördlichen Rückseite treten die Gränzen des Pflanzenwuchses um einige hun-

dert Fufs höher hinauf, als auf der südlichen. Der erste von uns aufgefundene Baum war die Birke, in einer Höhe von 12,000 Fufs. Sie wächst an einem mit schönem Rasen bekleideten Abhange; ein wenig unterhalb des Gürtels von nackten Felsstücken, welche das Thal einschliefsen, sind von zahlreichen Schlingpflanzen ihre Aeste umgeben, die ziemlich stark und glatt wie ein Spiegel waren. Die Böschung des Gebirgs war so bedeutend, dafs wir in Sprüngen von einem Baume zum andern vorrücken mufsten.

Etwas tiefer werden die Gebirgsseiten weniger traurig; sie sind bis zur Höhe hinauf mit Kräutern bedeckt. Der Boden des Thals ist eben, und bekleidet mit einer schwarzen von stetem Thau angefeuchteten Pflanzenerde. Tannen werden in grofser Anzahl vorgefunden. So wie man tiefer hinabsteigt, trifft man auf neue Bäume und Sträucher. Die schwarzen Johannisbeersträucher waren mit Früchten beschwert.

Drei Meilen vom Bergpafs strömt der *Ganges* unter einem prachtvollen Schneegewölb hervor, dessen Aussicht und Gestalt seit meiner vorjährigen Beobachtung sich nicht verändert hatten. Die Umrisse dieses gefrorenen Strompfades ähneln auffallend einem offenen Rachen; woher die Sage: dafs der Ganges dem Rachen einer Kuh entströme, ihren Haltpunkt hat. Tiefer unten ist ein ähnlicher Bogen, dessen Mündung aber weniger in die Augen fällt; er ist in einen Felsen, wahrscheinlich von Granit, ausgehöhlt.

Die Schneelage war 300 Fufs lang, 120 Fufs breit und 30 Fufs tief. Der zum Bogen führende

Weg beschreibt eine Diagonallinie und verengt sich gegen seinen inneren Ausgang. Von des Bogens Gewölb herab fällt ein immerwährender Regen. Unser Standpunkt war in einer Höhe von 10,800 Fuſs; die Wirkung der Sonnenstrahlen lieſs wechselsweise diese Masse schmelzen und gefrieren, welche, obgleich glänzend geworden und durchsichtig, dennoch ihr körniges Wesen beibehalten hatte. —

Dieses Schneelager, das den Wirkungen der fünf heiſsesten Monate des Jahres widerstanden hatte, trotzte des Sommers letzten Anstrengungen. In Betracht unseres Standpunktes: etwa nur 200 Fuſs über den höchsten Pik von *Uartu*, wo der Schnee bei'm Eintritt der periodischen Regengüsse schmilzt, an 1,100 Fuſs tiefer als der *Tchur*, ein Berg in *Sermur*, auf dessen Gipfel man Eisblöcke, an seinen von dichten Wäldern umschatteten Abhängen in späterer Jahrzeit Schneestrecken finden kann, — endlich in Rücksicht auf die Temperatur der Atmosphäre, die sich da, wo wir waren, im Herbst, zur Mittagszeit auf mehr als 60° (12° 43) erhebt, — schien es mir schwierig, die natürlichen Ursachen anzugeben, warum diese Masse nicht schmilzt. Indeſs bemerkte ich bald, daſs dieselbe ihre Ausdehnung und Dauer ihrer Lage am Fuſse der Gebirge verdankt, an deren schroffen Wänden die Schneemassen sich setzen können. Diese stürzen in auſserordentlicher Menge herab, werden, während der Hälfte des Tages durch die Höhen beschattet, häufen sich mittelst der von den dicken Bäumen erzeugten Feuchte, und widerstehen also dem Wirken der fast senkrecht fallenden Sonnenstrahlen.

Wir sanken bis zum Knöchel in den Schnee, und gingen längs einer tiefen Spalte fort, deren Rand fest genug war, um uns tragen zu können. Als wir den Schnee verliefsen, folgten wir den Uferböschungen des Ganges. In einer Ausdehnung von mehreren Fufsen sind dieselben von allen Trümmern organisirter Körper entblöfst; ein Beweis, dafs noch unlängst das Flufsbette vom Eise gesperrt war. Wasserstrahlen durchschlängelten den schwammigen Boden, so dafs es einer gewissen Gewandtheit bedurfte, um nicht in den Strom hinabzugleiten. So wie der Wanderer niedersteigt, bietet das Pflanzenreich ihm neue Schätze dar, und das herrlichste Grün begleitet seine Schritte in diesem Engthal. Gesträuch, Schlingpflanzen, alle Arten von Kräutern bekleiden das Erdreich; Tannen, gerade wie Cypressen, wachsen längs der fast lothrechten Bergwand; ihre Farbe und Gestalt verändern sich im Aufsteigen zum Gipfel, bis sie zusammenschrumpfen und endlich ganz verschwinden.

In einer Höhe von 10,700 Fufs lagerten wir mitten im Thal, auf einem schönen Rasen, der sich gegen den *Nellah* hinabneigte, dessen Wellen unter dichtem Baumschatten murmelnd dahin rieseln. Die Tage waren vollkommen heiter, die Sonnenwärme war angenehm, trotz der grofsen Höhe, in der wir uns befanden. In unserem Zelte stand der Thermometer auf 39° (3° 11) um Sonnenaufgang, auf 66° (15° 10) um Mittag; der Barometer wechselte von 30,350 Zoll auf 20,440. Die Morgen und Abende waren frisch, aber angenehm im Vergleich mit dem, was wir auf den Höhen empfunden hatten, von denen wir herabkamen. Starker

Thau folgte auf Sonnenuntergang; Raubreif bedeckte den Boden um Tagesanbruch. Wir hatten das Vergnügen, uns an einem trefflichen Feuer wärmen zu können.

Der Tag war bereits weit vorgerückt, ehe die Sonne über dem Gebirg hervortrat; die Temperatur erlitt fast keine Veränderung, bevor deren Strahlen vollständig in das Thal fielen. Es bedurfte des Feuers, um nicht von der kalten Luft zu leiden. Um Mittag nahmen wir unsere Flinten und drangen in den Wald vor, um, wie wir hofften, eine neue Vogelart oder den Europäischen ähnliche Pflanzen zu finden. Schwarze Johannisbeeren waren im Ueberfluſs vorhanden; sie wuchsen im Schatten undurchdringlichen Gebüsches, am Fuſse von stets rieselnden Bächen bewässerter Felsen, in einer feuchten, stockenden Atmosphäre, trieben dennoch lange, dünnaufgeschossene Zweige, deren eine Hälfte gemeiniglich welk war, indeſs die andere voll der trefflichsten Früchte hing. Zwei Tage lang hintereinander folgten wir dem von den Johannisbeer- und Himbeersträuchen beschriebenen Pfade, mitten im dichtesten Theile des Waldes. Bäche murmelten zu unsern Füſsen, die Erde brachte reiches Kraut hervor, das die vor Alter herabgefallenen Baumzweige bedeckte; diese trugen zur eigentlichen Rauhheit des Ortes bei, verlängerten sich oft über die ausspringende Seite eines vom Wasser und von der Zeit benagten Felsens hinaus, und sperrten endlich den Durchgang. —

Ohne Wild gefunden zu haben und nur wenige Pflanzen aus dem nördlichen Europa geweh-

rend, weder Wachholdersträuche noch Haidekraut, und müde des Wegbahnens längs dem Gebirg durch die Baumäste, welche uns unaufhörlich störten, stiegen wir am andern Tage höher hinauf, in der Hoffnung glücklicher zu seyn. Bald verliefsen uns die Bäume, häufiger waren Felsstücke im Boden eingelagert. Allgemein befanden sich dort Büschel von wildem Selleri, gleichfalls Digitalen und Rhabarber.

Der Hinaufweg war so steil, dafs man auf Händen und Füfsen klettern mufste. Wir hatten eine Höhe von beinahe 13,000 Fufs erreicht, ohne grofse Abweichung von den Europäischen Pflanzen zu bemerken. Die wenigen von uns wahrgenommenen Vögel waren entweder zu scheu oder zu wenig interessant, um uns zur Verfolgung zu reizen; sie glichen unsern Hänflingen. Früh schon Nachmittags verloren wir die Sonne aus den Augen, der Schatten trat sehr hoch im Thal herauf, der Weg ward minder abhängig, schwieriger und kahler. Mit jedem Schritt entsagten wir der Idee die Schneegränze zu erreichen und hielten an, um uns umzuschauen. Vor uns erhoben sich die Schneespitzen des *Kailas* bis zum Wolkengebiet. Nordwestlich dehnte sich eine Reihe von abgeflachten und schneebedeckten Höhen weithin aus; oberhalb trat eine dunkle von der Gebirgsmasse geschiedene Kette hervor, und endigte in zwei ungeheure Spitzen, deren Seiten weifs waren von Schnee. Bewundernd erschauten wir sie in Betracht ihrer unermefslichen Höhe. Mit Sonnenuntergang trafen wir wieder in unser Lager ein, etwas mifsmuthig über die Geringhaltigkeit unserer Ausbeute.

Da wir nicht wufsten, ob wir den Hang des Himalaja längs dem Setledje bequem würden ersteigen können, uns aber auf der Rückseite der Hauptkette befanden, so beschlossen wir den vor uns liegenden waldigen Rücken zu gewinnen, der auf die Schneegipfel folgte. Demnach durchschritten wir am andern Morgen den Flufs etwas oberwärts unseres Lagerplatzes; der Gebirgshang war sanft ansteigend genug, um uns am Gleiten zu hindern; es schien, als ob der Winter dort ende. Der Pflanzentrieb war gering, an Gewächsen wenig vorhanden. Indefs sahen wir trefflichen Rhabarber. Weiterhin gelangten wir an einen schönen Bach, der inmitten von Felsen rieselte, die mit dem frischesten Grün bekränzt waren. Im allmäligen Aufsteigen gewahrten wir noch Tannen und Birken; auch diese schwanden, wir stiegen auf glattem Rasen vorwärts, und erreichten endlich den Bergrücken.

Der Barometer fiel unter 18½ Zoll: wir befanden uns in einer Höhe von mehr als 13,000 Fufs. Auf der einen Seite lag uns das Thal des *Bespa*, der den Fufs der äufsern Himalajakette bespült, auf der andern die Piks von *Kailas*. Diese mächtigen Bergspitzen scheinen aus einem bröcklichen Granitfels zu bestehen, und haben den Verwüstungen der Wasser nicht Widerstand geleistet, welche still an ihrer Grundfläche strömen. Wir waren nah genug, um bemerken zu können, wie tief zerrissen und gezackt ihre Seiten sind; Schnee füllte die Spalten derselben, und schuf, von den Strahlen der Mittagssonne geschmolzen, Sturzbäche, deren Gewalt des Felsens Wesens gewichen ist. Die uns

gegenüberliegende Seite bildete eine Masse unordentlich aufgehäufter Trümmer. Es erheben diese riesenhaften Piks sich 14,000 Fuſs über den Meerspiegel; sie bilden eine zahlreiche Gruppe, die hinterwärts ihre gröſste Höhe zu erreichen scheint: dem Ansehen nach muſs dort der stete Rastort des Gewölkes seyn. Mit Ungeduld harrten wir dessen Vertheilung; es umkreiste beständig diese spitzen Hörner, ohne sich davon zu entfernen. Vielleicht giebt es auf der ganzen Himalajakette nicht viel Ansichten so groſsartigen Styls, als die, deren man sich von hier aus erfreut. —

Das Bette des *Bespa* hat die ungeheure Tiefe von 7,000 Fuſs und ist kaum sichtbar. In diesen verborgenen Thälern bauen die Berganwohner den Weinstock und verbreiten die Fruchtbarkeit auf den Abhängen des Himalaja. Ein steter Friede scheint hier zu herrschen; Reichthum und Glück umwohnen die Ufer dieses Flusses; ein ewiger Winter bewahrt die Unschuld und Regsamkeit der Urwelt. —

Der Rücken, auf dem wir uns befanden, zeigt des Pflanzenwuchses letzte Anstrengungen. Höher hinauf sind die Gebirge durchaus nackt; wenige haben einen Schneegürtel östlich des Bergpasses; im Westen, längs der Grundfläche der Gabelhörner, dehnt sich ununterbrochen ein Blachfeld von gefrornem Schnee aus, ja man dürfte sagen ein weites Eisgefild, das sich an die Gipfel lehnt, eine Meile weit hinabzieht und am Fuſs sich auf eine Reihe senkrechter Felsen stützt. Wie weit es sich nach Westen erstreckt, konnten wir nicht sehen;

schwer dürfte es seyn, dessen Tiefe zu beurtheilen; — es scheint in einer Reihe von Jahrhunderten ausgebildet zu seyn. —

Von dieser unermeſslichen Höhe aus machte es uns Vergnügen, groſse Steine herabrollen zu lassen, deren Fall merkwürdige Wirkungen zeigte. Einige rissen eine Masse mit sich fort, die im Laufe den Boden furchte und deren Sprünge von dumpfem Sausen begleitet waren. Oft bemerkten wir einen still hinstürzenden Baum; denn nach langer Weile erst gelangte der Lärm seiner Vernichtung zu uns. Mit Sonnenuntergang kehrten wir in unser Lager zurück, reichlich entschädigt für unsere Mühsal und den Mangel an Wild.

Unser hiesiger kurzer Aufenthalt verfloſs im Schooſse des Ueberflusses. Man brachte uns Trauben aus dem nächsten Dorfe am Ufer des Setledje; unsere Leute schmauseten Ziegen; täglich hatten wir neuen Vorrath von Johannisbeeren und Himbeeren; die Gluth einer gewaltigen Kohlenmasse lockte uns aus unserm Zelt hervor. Wir verbrachten die Morgen und Abende in freier Luft auf grünendem Rasen, umgeben von einer Europäischen Landschaft und unter dem reinsten und heitersten Himmel des Aequatorial-Klima's.

(Auszug aus dem Journal von Calcutta).

3.

Nachricht von der Entdeckungsreise, welche auf Befehl der Russischen Regierung von dem Kapitain Bellinghausen, in den Jahren 1819, 1820 *und* 1821 *im stillen Ocean und in den südlichen Meeren gemacht ist.*

Ausgearbeitet vom Professor *Simonoff* *).

Nach einem Aufenthalte von 20 Tagen verließsen wir Rio Janeiro und segelten gerade gegen Süden. Wir passirten den südlichen Wendekreis; und seit dieser Zeit waren wir beständig in den dicksten Nebeln eingehüllt.

Am 14ten December 1819, welcher dem 14ten Junius unter unserm Klima entspricht, unter einer Breite von 52 Graden, fiel der erste Schnee. Am 15ten December waren wir nahe bei der *König Georgs-Insel.* Von dem Augenblicke an traten uns unzählige Gefahren und Unglücksfälle aller Art entgegen. Die König-Georgs-Insel ist ganz mit Eis und ewigem Schnee bedeckt. Da die Nordostküste dieser Insel bereits von dem unsterblichen Cook besucht und beschrieben war, so begnügen wir uns, die noch unerforschte Südküste aufzunehmen.

*) Dieser Bericht ist aus einer Reihe von Briefen von Herrn *Simonoff* an den Herrn Baron *von Zach*, welche in den letzten Heften der *Correspondance astronomique* mitgetheilt sind, genommen.

Am 17ten Decbr. kamen wir bei den *Clerk's-Felsen* vorbei, und am 22sten wurde eine Insel entdeckt, der unser Kapitän den Namen *Insel des Marquis von Traverse* gab. Sie hat einen vulkanischen Gipfel, aus dem sich beständig Rauchsäulen erheben. Wir haben eine Charte von dieser Insel aufgenommen.

Am 27sten erreichten wir in der Entfernung von 30 Seemeilen die *Rencontre-Inseln*, an deren Annäherung uns jedoch eine Windstille hinderte. Am 29. kamen wir nahe an die Inseln, welche Cook *Sandwich-Land* genannt hat. Dieser grofse Seefahrer hatte von ferne die Caps *Saunders*, *Bristol* und *Montaigue* als zu demselben Lande gehörig angesehen; wir haben aber davon eine Charte mit Sorgfalt aufgenommen und gefunden, dafs das, was man für festes Land genommen hatte, nichts sey als eine Menge kleiner zerschnittener Inseln, die noch trauriger und unfruchtbarer sind, als die König-Georgs-Insel. Denn auf der letztern sieht man noch hie und da grünes Moos, während man auf den Inseln des *Marquis de Traverse* und *Sandwich* nicht einmal diese geringe Vegetation antrifft. Das Meer, welches diese Küsten bespült, ist mit ungeheuren Eismassen angefüllt. Wallfisch-Arten, Penguine und andere Seevögel sind die einzigen Bewohner dieser traurigen Gegenden.

Bis zum 4ten Januar 1820 waren wir mit den Sandwich-Inseln beschäftigt. Wir drangen darauf bis 60½ Grad südlicher Breite vor, und kreuzten

in parallelen Richtungen bis 59 Grad, von wo wir nochmals gegen Süden fortsegelten und bis $69\frac{1}{2}$ Grad gelangten, wo undurchdringliche Eisfelder uns den Weg sperrten. In dieser eingeschlagenen Richtung bis nach Neuholland waren die Sandwich-Inseln das einzige Land, das uns aufstieſs. Während dieser ganzen Zeit irrten wir in lauter Nebel umher und in einem Labyrinthe von schwimmenden Eismassen, welche sich bisweilen bis 300 Fuſs über die Oberfläche des Meeres erhoben und uns in jedem Augenblicke zu zerschmettern drohten. Kälte, Nässe, Schnee, Ungewitter und Stürme verlieſsen uns nicht mehr; bloſs das Südlicht verschaffte uns bisweilen eine angenehme Zerstreuung und wir betrachteten es immer mit Vergnügen und Bewunderung. Dieses Licht zeigt sich plötzlich am südlichen Himmel, unter der Gestalt einer weiſsen beweglichen, oder eigentlicher fliegenden Säule; in seinen schnellen Schüssen entfaltet es die schönsten Farben des Regenbogens; es erleuchtet den Horizont und verschwindet schnell, um unter tausend andern Gestalten, welche dieses Farbenspiel fortsetzen, wieder zu erscheinen. Dieses schöne Schauspiel belustigte uns in jeder Nacht vom 2ten bis 7ten März. An diesem Tage bedeckte sich der Himmel mit Wolken; der Wind erhob sich, wurde allmälig stärker und endlich zu einem so wüthenden Sturme, daſs die ältesten Leute unter der Schiffsmannschaft sich nicht erinnern konnten, einen ähnlichen Sturm erfahren zu haben. Das Schiff arbeitete und bog sich unter den erzürnten Wogen auf eine erschreckliche Weise und vieles Wasser stürzte über Bord herein. Unser Segelwerk

war ganz in Stücken und, um unser Unglück voll zu machen, befanden wir uns auf 2 Toisen nahe bei einem ungeheuren Eisberge, an dem wir ohne Zweifel gescheitert wären, wenn nicht glücklicher Weise eine Welle uns vom unvermeidlichen Untergange errettet hätte. Unsere Lage war um so schwieriger und trostloser, als wir in diesen einsamen und nie befahrenen Gegenden auf keine menschliche Hülfe zu hoffen hatten. Unser getreuer Gefährte, der *Mirai*, der uns bis dahin immer gefolgt war, hatte sich am 5ten März von uns getrennt; unser Kommandant, der Kapitän Bellingshausen, hatte ihn weggesandt, um in einer mit der unsern parallelen Richtung in geringeren Breiten zu kreuzen, und diefs Schiff sollte nicht eher als in Neuholland wieder zu uns kommen. Glücklicherweise hatten wir schon grofsentheils diese Gegend von unzähligen Eismassen zurückgelegt, die uns vom 3ten bis 7ten März unaufhörlich umgaben; hätten die Orkane uns daselbst überfallen, so wäre unser Untergang unvermeidlich gewesen oder wenigstens hätten wir sehr bedeutende Seeschäden erlitten.

Der Winter kam nun mit starken Schritten heran und kündigte sich auf eine Art an, die uns einsehen liefs, wir müfsten darauf verzichten, weiter gegen Süden vorzudringen, und also auf die Rückkehr denken.

Am 19ten erhob sich ein günstiger Wind, der uns 10 bis 12 Seemeilen in der Stunde zurücklegen liefs. Wir richteten unsere Fahrt gerade auf

Neuholland zu; am 24sten waren wir schon im Angesichte von *Van-Diemens-Land*, und am 30sten warfen wir Anker im *Port Jackson*, vor der Stadt *Sidney*. Nach einer ermüdenden und gefahrvollen Fahrt von 130 Tagen schien uns Port Jackson ein Paradies. Der *Mirei* kam sieben Tage nach uns an.

Die Stadt *Sidney*, Hauptort der Niederlassung, welche für transportirte Englische Verbrecher bestimmt ist, und welche im Jahre 1788 von dem Kapitän *Philipp*, erstem Gouverneur des Landes, das den Namen *Neu-Süd-Wales* erhielt, gegründet wurde, kann schon mit den schönsten Städten Europa's verglichen werden. Gerade und breite Strafsen, schön gebaute Häuser, Kirchen, Gasthäuser, Theater, Magazine, schöne Gärten, gut angebaute Felder, alles kündigt den Fleifs, die Kultur, den Handel, das Glück dieser erst aufblühenden Kolonie an. Sie hat besonders unter der Verwaltung des letzten Gouverneurs *Macquarrie* aufserordentlich gewonnen, welcher Hospitäler, Kasernen, Gefängnisse, Arbeitshäuser, Fabriken und Schulen erbauen liefs, in welchen letztern man nicht allein die Grundsätze der Religion und Moral, ferner Lesen, Schreiben und Rechnen lehrt, sondern auch verschiedene Künste und Gewerbe. Der Ackerbau, der Handel blühen daselbst; schon führen Schiffe die Produkte des Landes nach China und beiden Indien. Die Wirkungen davon sind sichtbar in dem Wohlseyn und selbst dem Ueberflusse, den man bei mehreren Klassen der Einwohner wahrnimmt; denn alle sind nicht transportirte Verbrecher: es

giebt viele, welche aus freiem Willen und aus Spekulation hingegangen sind, um sich dort niederzulassen, und welche dort die Klasse der redlichen und achtungswerthen Bürger bilden. Die Verbrecher, welche ihre Strafe überstanden haben und ihre Kinder kommen nach und nach zu jenen, und werden oft sehr brave und nützliche Mitglieder der Gesellschaft.

Das Gouvernement hat beinahe das Unmögliche gethan, um die Eingebornen des Landes zu civilisiren; aber bis jetzt sind alle seine Bemühungen fruchtlos gewesen. Einige fangen indeſs an, die Vortheile der Civilisation zu empfinden; sie schicken ihre Kinder nach Sidney in die eigends für sie errichteten Schulen; ihre Fortschritte machen ihren Aeltern Vergnügen, welche sich etwas darauf zu Gute thun, aber sie selber entsagen nie dem müssigen und herumschweifenden Leben in den Wäldern, wo sie weder Feuer noch Wohnung haben, und leben mehr wie die Thiere, denn als Menschen. Bei alle dem sind diese Völker sehr friedsam und verüben keine Feindseligkeiten gegen die Europäer. Während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Port Jackson wohnte ich unter einem Zelte an der der Stadt gegenüberliegenden Küste, nicht weit von dem Walde, in welchem diese Wilden sich aufhielten. Ich ging mehrere Male ohne Waffen in ihre Versammlungen; sie waren oft betrunken, aber nie habe ich die geringste Beleidigung oder Feindseligkeit von ihnen erfahren. Auch lassen die Engländer sie in Ruhe und thun ihnen so viel Gutes, als sie können. Die Eingebornen bringen Fische in die Stadt, welche sie gegen Rum umtauschen, den sie leidenschaft-

lich lieben. Aber ich rede nur von den Völkerschaften, welche in der Umgegend von Port Jackson wohnen oder vielmehr herumschweifen; denn diejenigen, welche weiter im Innern wohnen, sollen, wie man sagt, Menschenfresser seyn und ermorden oft die Kolonisten, welche am Fuſse der blauen Berge sich niedergelassen haben.

Die schnellen Fortschritte dieser Kolonie sollten vermuthen lassen, daſs Neuholland, ein Land so groſs als Europa, bald ein groſser Staat werden werde, wie es z. B. die vereinigten Staaten Nordamerika's sind. Aber der gänzliche Mangel an schiffbaren Flüssen und folglich die Schwierigkeit der Kommunikation im Innern, werden stets unübersteigliche Hindernisse für eine allgemeine Kolonisation dieses unermeſslichen Landes seyn *).

Wir blieben 38 Tage in Port Jackson. Die freundschaftliche Aufnahme, welche wir bei den Engländern fanden; der gute Empfang, den wir bei'm Gouverneur erfuhren; die Aufmerksamkeiten, die Höflichkeiten, welche uns der General-Kommissär, der Haven-Kapitän und überhaupt alle Angestellte der Kolonie so reichlich erwiesen, verdienen unsere lebhafteste Erkenntlichkeit. Alle diese verbindlichen und gastfreundlichen zuvorkommenden Dienste machten uns bald unsere vergangenen Mühseligkeiten und Leiden vergessen. Der

*) Die Briten haben es sich einmal in den Kopf gesetzt, daſs auſser dem *Macquarie* und *Hawksbury* sich kein einziger groſser Strom auf dem Australlande finde, aber seitdem der Verfasser diese Britische Meinung nachschrieb, sind bereits mehrere andere entdeckt, und wahrscheinlich dürften die vielen Einschnitte der Küste, die doch nur oberflächlich untersucht sind, uns noch manche groſse Fluſsmündung zeigen.

Gouverneur gab uns auch die Mittel, um an unsern Schiffen die Ausbesserungen vorzunehmen, die sie sehr nöthig hatten, besonders der *Mirei*, der von einem grofsen Eisberge einen beträchtlichen Schaden erhalten hatte. Während unsers Aufenthaltes waren wir nicht müssig. Jeden Tag, so oft der Himmel es erlaubte, stellten wir astronomische Beobachtungen an, entweder um den Ort unsers Observatoriums zu bestimmen, als den neuen Punkt unserer Abfahrt; oder um unsere Seeuhren gut zu reguliren und ihnen von Neuem einen mittleren Gang zu verschaffen. Aufserdem war ich beschäftigt, den Ort mehrerer Sterne des südlichen Himmels zu bestimmen; seit dem Abte La Caille ist mehr als ein halbes Jahrhundert hingegangen, ohne dafs man sich damit beschäftigt hat. (Aus dem Mittel von 187 Beobachtungen, die in 14 Tagen gemacht wurden, ergiebt sich die Breite von Port Jackson zu 33° 51′ 33″).

Am 8ten Mai verliefsen wir Port Jackson. Kaum hatten wir die Küsten von Neuholland aus dem Gesichte verloren, als ein wüthender Sturm uns überfiel. Unser Kapitän hatte anfangs die Absicht, sich dem Aequator zu nähern, aber der widrige Wind, der uns hartnäckig verfolgte, liefs es nicht zu; wir richteten also unsern Lauf nach Neuseeland, wohin wir sonst später hatten gehen wollen. Dieser Wind dauerte bis zum 19ten Mai. Eine gänzliche Windstille folgte darauf, aber der Wellengang war fürchterlich. Eine ungeheure Welle, die unser Steuerbord traf, rifs das ganze Geländer desselben und alles, was sich daselbst befand, fort; unser Lieutenant Ljeskow hätte selber dabei um-

kommen müssen, wenn er sich nicht glücklicherweise an das Tauwerk festgehalten hätte.

Nach einigen Tagen wurden wir die blauen Berge von *Neuseeland* gewahr. Wir lavirten mit gutem Winde und gelangten in die Cooks-Straſse. Am 20sten Mai ankerten wir in der Königin Charlotten-Bai, hinter den sogenannten *Langen-Inseln*, Matuara gegenüber.

Wir erhielten bald Besuche von den Eingeborenen; und da wir sie freundschaftlich einluden, an Bord zu kommen, stiegen sie herauf und fingen einen Tauschhandel mit ihren Waaren an, welche aus einer Art Zeug, hölzernen Platten, steinernen Beilen, knöchernen Angelhaken und Muscheln bestanden, und wogegen wir Nägel, Messer, Beile, Spiegel, Glaswaaren und andere Kleinigkeiten gaben.

Die Neuseeländer sind von mittlerer Gröſse und kräftigem Körperbau. Ihr Gesicht ist dunkelfarbig, voller Ausdruck und mit vielen Figuren tättowirt; sie haben eine groſse Lebhaftigkeit an sich, und in ihren Augen sieht man ein kriegerisches Feuer glänzen. Obgleich sie sich gegen uns, als die Stärkeren, sehr friedlich betrugen, so hüteten wir uns doch, ihnen zu sehr zu vertrauen, und waren immer auf unserer Hut, um nicht überfallen zu werden: denn wir kannten ihre Treulosigkeit. Wir begaben uns also nur unter guter Escorte an's Land und besuchten ihre Wohnungen. Diese Vorsicht war um so nothwendiger, als man uns neuliche Beispiele ihrer Treulosigkeit erzählt hatte und wir uns sehr gut der Grausamkeit erinnerten, welche sie an dem unglücklichen Französi-

schen Kapitän Marion, und an den zehn Leuten von der Besatzung des Kapitäns Fourneaux, die mit dem Kapitän Cook da gewesen waren, begangen hatten.

Der Anblick der Küste ist ungemein malerisch. Hohe Gebirge, ganz mit dichten Wäldern bedeckt, bieten einen entzückenden Anblick dar. Es war ein herrliches Wetter während der ganzen Zeit unsers Aufenthaltes; aufser am 2. Junius, an welchem Tage ein fürchterlicher Sturm losbrach und das Meer so sehr erhob, dafs wir genöthigt waren, noch einen 2ten Anker auszuwerfen.

Wir hielten uns nicht länger als 6 Tage bei Neuseeland auf und waren indefs beschäftigt, unsere Chronometer zu reguliren, und die Insel *Matuara* und einen Theil der *Königin Charlotten-Bai* aufzunehmen. Diese Inseln sind zur Zeit des hohen Wassers zwei; aber zur Ebbe-Zeit oder bei niedrigem Wasser bilden sie nur Eine Insel, d. h. zwei Theile, welche durch eine Erdenge verbunden sind, die das niedere Wasser trocken werden läfst. Indem wir in die *Cooks-Strafse* einlaufen wollten, war uns ein widriger Wind entgegen und wir mufsten 6 Tage in der Meerenge laviren. Da dieser Wind sich bisweilen legte, so liefen wir Gefahr, in der darauf folgenden Windstille von den Wellen und Strömungen an die felsigte Küste geworfen zu werden; endlich führte ein leichter Wind uns über Cap Paliper hinaus und in's offene Meer.

Nach 28 Tagen erblickten wir die einsame Insel *Oparo*. Die Gebirge dieser Insel sind von ganz

sonderbarer Bildung, sehr schmal am Grunde, sehr spitz am Gipfel und alle mit lauter Hochwald bedeckt.

Die Eingebornen näherten sich uns in ihren Canots und brachten uns grofse Seekrebse und andere Lebensmittel. Sie sind von mittlerer Gröfse, von Kupferfarbe, und von aufserordentlicher Lebhaftigkeit. Sie gehen ganz nackt. Einer von ihnen wollte mit uns gehen und hatte den festen Entschlufs dazu gefafst; als er aber seine Landsleute davon gehen und sich auf dem Schiffe zurückgelassen sah, so erhielt die Vaterlandsliebe die Oberhand; er warf sich in's Meer und erreichte durch Schwimmen die Canots seiner Landsleute.

Nachdem wir zwei Tage bei dieser Insel lavirt hatten, setzten wir unsere Reise fort und sahen am 5ten Julius eine sehr niedrige und mit Bäumen bedeckte Küste. Wir näherten uns derselben und fanden, dafs sie ganz aus Korallen bestehe, ohne eine Spur von Bewohnern.

Wir gelangten darauf in das Meer der *gefährlichen Inseln,* die von Bougainville so sind genannt worden wegen der Menge kleiner Inseln, Klippen und sonstiger gefährlicher Stellen, von denen dieses Meer voll ist. Nahe bei diesem Archipel *entdeckten wir* eine andere bisher unbekannte und von keinem Europäischen Schiffe besuchte Inselgruppe, welcher der Kapitän Bellinghausen den Namen *Archipel Alexander's des 1.* gab.

Die Bewohner dieser Inseln sind vollkommne Wilde und die wildesten, denen wir noch begeg-

net waren. Sie wollten keinen Verkehr mit uns haben und zündeten ihre Wälder an, um uns zu schrecken und unsere Landung zu verhindern. Unser Kapitän suchte sie an sich zu ziehen und anzulocken, indem er ihnen durch Zeichen und Gebehrden unsere freundschaftlichen und wohlwollenden Gesinnungen auszudrücken suchte, und ihnen mehrere Geschenke zeigte und anbot; aber alles dieses war vergeblich, sie beharrten bei ihrer Weigerung; endlich suchte man sie durch Flintenschüsse, die in die Luft geschahen, zu erschrecken: sie schienen zu glauben, dafs man sie durch Feuer umbringen wolle, und indem sie auf das Wasser zeigten, besprengten sie sich damit, um zu zeigen, dafs sie es auslöschen würden. Der Kapitän wollte keine Gewalt gebrauchen und kehrte an Bord seines Schiffes zurück.

Von dem Archipel Alexanders des I. segelten wir nach der Insel *Otahiti.* Wir regulirten daselbst den Gang unserer Chronometer, um die Längen mehrerer auf unserem letzten Wege entdeckten Inseln richtig zu berechnen.

Seit dem Jahre 1815 ist diese Insel durch Englische Missionäre ganz zum Christenthume bekehrt; diefs ist aber erst nach vielen Kämpfen, Anstrengungen, Mühseligkeiten und Leiden geschehen. Pomarre (Pomaré), der jetzige Beherrscher der Insel, war nebst einigen seiner Verwandten und Vertrauten, der erste, welcher die christliche Religion annahm, was aber zu einem blutigen Kriege Anlafs gab. Die Neubekehrten wurden geschla-

gen, aus der Insel verjagt und genöthigt, nach der Insel Eimeo (Eumeo) zu entfliehen. Pomarre sammelte daselbst neue Kräfte, griff Otahiti an und unterwarf die ganze Insel seiner Herrschaft. Er rief die Missionäre zurück und baute eine grofse Kirche; — und nachdem er sein Volk hatte zusammenkommen lassen, redete er es mit folgenden Worten an: „Wenn ich noch bei meiner alten Re„ligion wäre, so müfste ich euch alle tödten oder „aus der Insel verjagen; aber die christliche „Religion, die ich angenommen habe, lehrt „mich meine Feinde zu lieben und ihnen zu „verzeihen; folglich liebe ich euch und verzeihe „ich euch.“ Diese Rede machte einen solchen Eindruck auf die Insulaner, dafs sie sich alle zum wahren Glauben bekehrten; und seitdem regieren Friede, Ruhe und Einigkeit auf der Insel.

Die Missionäre, gegenwärtig beschäftigt das Volk zu civilisiren und zu unterrichten, haben ein Alphabet für die Otahitische Sprache erfunden und das Evangelium Matthäi und Lucas übersetzt. Sie haben die Kinder lesen und schreiben gelehrt und Hymnen und Lobgesänge des Herrn zu singen.

Nachdem wir von Otahiti abgesegelt waren, fuhren wir vor der *Insel Krusenstern*, vom Herrn von Kotzebue entdeckt, vorbei. Wir legten mehr als 10 Grade der Länge zurück und veränderten dann unsern Cours, und wandten uns nach den Inseln *Norfolk* und *Howe*, um uns abermals nach Port Jackson zu begeben, da die günstige Jahrszeit, um eine neue Fahrt in's Eismehr zu unternehmen, herannahte.

Am 8ten September warfen wir zum 2ten Male unsere Anker in Port Jackson. Diese neue Reise in's Eismeer war nicht weniger mühselig und gefährlich als die erstere; wir vollendeten dieselbe in 124 Tagen, und entdeckten in dieser Zeit 17 *neue Inseln*.

Alle diese Inseln sind sich ähnlich. Ihren Boden bilden Korallenbänke, die mit Fruchtbäumen vom schönsten Ansehen bedeckt sind, in deren Mitte der Palmenbaum sein majestätisches Haupt erhebt. Alle Bewohner dieser malerischen Inseln gehören zur Malaiischen Rasse. Ihre Farbe ist kupferfarbig, ihre Sprache sanft und voller Vokale, indeſs haben sie eine rauhe Aussprache. Ihre Wohnungen sind Hütten, die mit Pallisaden umgeben und mit Kräutern und Baumblättern bedeckt sind. Die Bewohner eines so schönen Klima's könnten sehr glücklich leben, indeſs führen sie beständig Krieg mit einander. Ewige Feindschaften herrschen unter den verschiedenen Stämmen dieses Volkes; die stärksten schreiben den schwächeren Gesetze vor, und dieses mit einer Grausamkeit und Erbitterung, die Schauder erregen. Wir hatten das Glück, vier jungen Knaben das Leben zu retten, welche den Händen ihrer schrecklichen Verfolger entgangen waren. Wir nahmen sie an Bord unserer Schiffe auf, und brachten sie nach Otahiti, wo sie freundschaftlich aufgenommen wurden.

Die Insel Otahiti ausgenommen, haben wir nur eine einzige Insel gefunden, deren Bewohner sich durch eine merkliche Sanftheit von ihren Nach-

barn unterschieden. Diese Insel gehört zu den *Freundschaftsinseln* und heifst *Ono*. Wir hielten uns daselbst zwei Tage lang auf, während welcher mehrere Oberhäupter die Nacht an Bord unsers Schiffes mit einer Unbefangenheit und einem Zutrauen zubrachten, die merkwürdig waren und die uns sonst noch nicht vorgekommen waren. Die vornehmste Beschäftigung dieser Insulaner ist der Fischfang; diejenigen, welche einigen Handel mit den Europäern haben, fischen auch Perlen, aber in geringer Menge. Ihre Handarbeiten bestehen in Verfertigung von Matten und einer Art Zeug, das aus der Rinde von Bäumen verfertigt wird. Diese Zeuge sind gewöhnlich weifs, aber bisweilen geben sie ihnen eine braune Farbe mittelst einer Pflanze aus dem Geschlechte der Polypodien.

Die Otahiter beschäftigen sich auch mit der Verfertigung von Butter aus dem Oele der Kokosnufs; sie bauen Hülsenfrüchte, Wurzeln, Fruchtbäume, Orangenbäume, Citronenbäume, Ananas, Brodtbäume u. s. w.

Die Annehmlichkeit dieser Schifffahrt in einem milden Klima, das an allem Ueberflufs hat, wird ein wenig vermindert durch heftige und erstickende Sonnenhitze und durch die grofse Menge Korallenriffe, mit denen fast alle diese Inseln umgeben sind. Eines Abends waren wir nahe bei der Insel Ono und hörten das Meer auf eine Art brüllen, die uns das Brechen der Wogen an einem Riffe anzeigte; glücklicherweise wurden wir zeitig

genug davon benachrichtigt und entgingen einem unvermeidlichen Untergange, indem wir das Schiff geschickt wendeten. Die Aufnahme der neuen Inseln, die wir entdeckt haben und ihre geographischen Ortsbestimmungen beendigten die Arbeiten dieser Fahrt.

Ich habe noch andere physische Beobachtungen in Menge gemacht; so z. B. beobachtete ich während 61 Tagen, d. h. vom 2ten Julius an, als wir in die Tropen-Region gelangten, bis zum 1sten September, zu jeder Stunde, Tag und Nacht, den Stand des Barometers, Thermometers und Hygrometers. Am merkwürdigsten ist, dafs das Barometer alle Tage allmälig bis zu seiner gröfsern Höhe steigt und dann eben so sehr langsam bis auf seinen niedrigsten Punkt wieder herabfällt. Diese Erhebung und dieses Fallen des Quecksilbers hat täglich zwei Mal statt, Morgens um 9 Uhr und Abends um dieselbe Stunde. Das Quecksilber gelangt zu seinem höchsten Stande Nachmittags um drei Uhr und hat seinen tiefsten Stand nach Mitternacht. In unsern Europäischen Klimaten bemerkt man diese Erscheinung nicht, aber unter den Tropen und besonders in offener See, wo die Luft freier und gleichartiger, die Hitze gleichmäfsiger und die Winde beständiger sind, giebt sie sich mit gröfserer Regelmäfsigkeit zu erkennen, weil sie nicht durch fremdartige Ursachen und Zufälle gestört wird. Wir haben während unsers Aufenthaltes zwischen den Tropen und in Rio Janeiro mehr als 4,300 einzelne Beobachtungen angestellt.

In Port Jackson wurden wir von den Engländern mit derselben Gastfreundschaft, als das erste Mal, aufgenommen. Wir brachten unsere Geschäfte daselbst in 52 Tagen zu Ende und reis'ten am 31. October ab. Wir richteten unsern Lauf gerade gegen Süden auf die *Insel Macquarrie* zu, bei der wir am 17. November ankamen, und daselbst Englische Wallfischfänger fanden.

Wir empfanden damals zum ersten Male auf dem Meere die Wirkungen eines Erdbebens; die Stöſse waren sehr heftig; die Wallfischfänger auf der Insel hatten sie ebenfalls in der Nacht zu drei Malen empfunden. Sie sagten uns, daſs diese Erdbeben alle Monate stattfänden.

Wir setzten unsere Reise weiter gegen Südosten fort, indem wir zwischen groſsen Eismassen hinsegelten; aber ungeachtet aller Anstrengungen konnten wir nicht über den 70sten Grad der Breite hinauskommen, den wir nur an einer einzigen Stelle erreichten. In allen andern Gegenden haben wir nicht über 69½ Grad vordringen können. Das Eis war daselbst von der Dicke von 300 Toisen *).

Diese zweite Fahrt wird interessiren müssen, da sie weit gefahrvoller als die erste war; bloſs der göttlichen Vorsehung und der Wachsamkeit unsers Befehlshabers verdanken wir unsere Erhal-

*) Wir glauben, daſs hier ein Fehler des Abschreibers stattfinde und daſs man *Fuſs* statt *Toisen* lesen müsse.
Anm. d. Französ. Orig.

tung. Am 25. December 1820, als wir eben zum Gottesdienste versammlet waren, stiefsen wir mit grofser Heftigkeit auf eine grofse Eismasse; glücklicherweise ging der Stofs schief, das Eis streifte nur den Theil des Schiffes, wo die Anker aufgehängt sind und wo das Schiff defshalb mit einer zweiten Bekleidung versehen ist, welche durch die Heftigkeit des Stoffes weggerissen wurde; doch nahm das Schiff weiter keinen Schaden und liefs kein Wasser ein.

Nachdem wir so viele Gefahren ausgestanden hatten, hatten wir endlich das Vergnügen, *mehrere neue Entdeckungen* zu machen. Am 11. Januar entdeckten wir in 69½ Grad südlicher Breite eine Insel, die wir dem Stifter unserer Seemacht zu Ehren die *Insel Peter's des I.* nannten. Am 17ten desselben Monats fanden wir unter derselben Breite eine Küste, der wir zu Ehren des Urhebers unserer Reise den Namen *Alexander I.* gaben. Diese Länder sind mit Eisstrecken umgeben, die uns verhinderten, uns derselben zu nähern und sie genauer zu untersuchen. Die Entdeckung dieser beiden Inseln ist noch defswegen *merkwürdig*; weil sie *die südlichsten Länder* sind, die man bisher *auf der Erde* entdeckt hat, und wahrscheinlich wird man nicht sobald andere entdecken, die dem Südpol näher wären! —

Wir wandten uns von da nach *Neu-Schetland*, welches der Kapitän Smith auf dem Handelsschiffe William im Jahre 1819 entdeckt hat und welches, wie wir jetzt wissen, aus mehreren

Inseln zusammengesetzt ist. Wir haben die Südküste derselben aufgenommen und *sechs andere Inseln entdeckt*; sie sind alle unbewohnt, unfruchtbar und mit Schnee und ewigem Eise bedeckt. Die Pinguine und Cetaceen sind die einzigen lebenden Wesen, welche man auf diesen Küsten findet.

Von da richteten wir unsere Segel nach *Neu-Georgien*; und endigten unsere Schifffahrt im südlichen Eismeere bei derselben Insel, von der wir unsere Untersuchungen angefangen hatten, indem wir immer gegen Südost fortrückten, oft den Polarkreis durchschnitten und mehrere Male über 14 Tage innerhalb desselben verweilten, was *kein Seefahrer vor uns* gethan hat. Wir haben den Polarkreis rundum beschifft und sind an diese Insel von der Westseite zurückgekehrt. Der berühmte Cook sagt in einer seiner Reisen: ich habe in der „südlichen Halbkugel unter verschiedenen Breiten „geschifft, um zu erweisen, dafs es kein grofses „Kontinent dort giebt, aufser vielleicht in den Po„largegenden, in welche man indefs nicht vordrin„gen kann.“ Wir sind an mehreren Orten da hinein vorgedrungen, indem wir den südlichen Polarkreis passirten; wir haben in dem Meere jenseits dieses Kreises geschifft, wie es noch kein Anderer vor uns gethan hat; wenn also die *Küste Alexander's des I.* nicht die Spitze eines Kontinentes ist: so müssen wir die Worte Cook's bestätigen, und sagen, dafs wir keine Spur dieses vorgeblichen Polar-Kontinentes bemerkt haben; es möchte solches denn jenseits der Gränzen liegen, bis zu welchen

wir gekommen sind und jenseits welcher unser Blick reichte, wohin doch das ewige Eis nie erlauben wird vorzudringen.

Wir haben den Kreis der geographischen Kenntnisse mit der Entdeckung von mehr als 30 neuen Inseln erweitert. Aufser den nützlichen und wichtigen Beobachtungen in mehreren Zweigen der Wissenschaften, haben wir auch noch unsere Museen mit den seltensten neuen Produkten aus den drei Reichen der Natur bereichert.

Von Neu-Georgien nahmen wir unsern Weg nach *Brasilien*, um daselbst unsere Schiffe ausbessern zu lassen, was sehr nöthig war, und um uns zu unserer Rückreise nach Europa vorzubereiten. Da unser Kapitän gehört hatte, dafs der Gesandte unsers Hofes bei Sr. Majestät dem Könige von Portugal, der Herr Baron Teil Van Seraskerken (dem wir die erste Kunde von der Entdeckung von Neu-Schetland verdankten, die er uns in Port-Jackson zukommen liefs) die Absicht habe, nach Europa mit dem Hofe des Königs von Portugal zurückzukehren: so bot er demselben die Ueberfahrt auf seinem Schiffe an. Wir segelten also nach Lissabon, woselbst wir am 17. Junius 1821 ankamen; von da setzten wir unsern Weg stets mit günstigem Winde bis nach Kronstadt fort, wo wir die Anker am 24sten Julius fallen liefsen!

Das ist der ganze Bericht von unserer Reise, welche zwei Jahre und 21 Tage gedauert hat. Während dieser ganzen Zeit haben wir ein seltenes Glück gehabt. Krankheiten haben uns sehr wenig geplagt, Dank sey es der Sorge und Vorsicht unserer Befehlshaber? Wir sind zwei Mal über 120 Tage lang in sehr ungesunden Gegenden gewesen, und haben dennoch von zwei hundert Personen nicht mehr als drei Matrosen verloren; einer derselben fiel oben vom Maste herunter und war auf der Stelle todt; der andere fiel in einer finstern und stürmischen Nacht in's Meer und wurde von den Wellen verschlungen, und der dritte starb an einer Krankheit, die gleich unheilbar auf dem Lande, wie zur See ist.

Unser Begleiter, der *Miri*, hatte uns nie verlassen, als nur ein einziges Mal, als er auf Befehl unsers Kapitäns abgeschickt wurde, um unter einer andern Breite zu kreuzen und er mit uns nachher wieder in Port Jackson zusammentraf.

Der Kaiser beehrte unser Schiff bei dessen Rückkehr mit seinem Besuche, so wie er es vor unserer Abreise gethan hatte. Dieser große Monarch ließs sich vom Kapitän Bericht von dieser Reise abstatten, untersuchte alle unsere Charten und Zeichnungen, besah alle unsere Merkwürdigkeiten und neuen und seltenen Sachen, die wir mitge-

bracht hatten. Er hatte die Gnade, uns seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben und überhäufte uns mit Belohnungen und mit Wohlthaten. Welcher Russe sollte, nach solchen Beweisen seines Wohlwollens und seiner Großherzigkeit, nicht gern sein Leben einem solchen Vater seiner Völker widmen?

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Mittheilungnn aus dem Tagebuche eines Reisenden in den Jahren 1821 *und* 1822. *Leipzig*, 1824. 483 *S. in* 8.

Diese Mittheilungen, welchen keine Vorrede vorausgeschickt ist, sind Bruchstücke aus dem Tagebuche eines ungenannten Reisenden, und gewähren nicht allein eine unterhaltende, sondern auch eine belehrende Lektüre. Sie betreffen vorzüglich den westlichen und südlichen Theil Frankreich's, indem der Verfasser aus dem südlichen Theile des Königreichs der Niederlande, wo nur die Städte *Lüttich*, *Charleroi*, *Mons* und *Tournay* berührt werden, bei *Valenciennes* den Boden Frankreich's betrat, und von da über *Lille*, *Dünkirchen*, *Calais*, *Boulogne*, *Abbeville*, *Rouen*, *Alençon*, *Tours*, *Poitiers*, *Angoulême*, *Bordeaux*, *Toulouse*, *Castelnaudary*, *Narbonne*, *Cette*, *Montpellier*, *Nimes*, *Beaucaire*, *Tarascon*, *St. Remy*, *Aix*, *Marseille*, *Toulon*, *Hyères*, *Frejus* und *Antibes*, mithin von *Lille* bis *Bordeaux* das westliche und von da bis *Antibes* das südliche Frankreich bereisete. Hierauf überschritt er den *Var*, der die Gränze zwischen dem Französischen und Sardinischen Staate bildet, und besuchte den schmalen Küstenstrich längs des Mittelländischen Meeres, der jetzt zu den Sardinischen Provinzen Nizza und Genua gehört, indem er von Nizza über *Villa Franca*,

Menton, *Monaco*, *Vintimaglia*, *S. Remo*, *Porto Maurizio*, *Oneglia*, *Finale*, *Noli*, *Savona* nach Genua den engen Felsenweg, am Rande der Gebirge und am Meere einschlug, welchen nur wenige Reisende wählen.

Die Schreibart ist gefällig und edel. Lebhafte Schilderungen der durchreis'ten Städte und Gegenden wechseln mit lehrreichen Bemerkungen über den neuesten Zustand der Landeskultur, der Industrie, des Handels, der Geistesbildung. Hier und da sind auch Schilderungen der Denkmäler des Alterthums, woran so viele Städte des südlichen Frankreich's reich sind, artistische Bemerkungen und politische Betrachtungen eingestreut.

Von *Lüttich* sagt der Verfasser unter andern: Die Gewehrfabriken liefern ihre Waffen, die bekannt und gesucht sind, an alle handelnde Nationen. Das Haus *Malherbes* hat im vorigen Jahre eine Lieferung von 100,000 Gewehren nach Spanien übernommen, und der Absatz der hiesigen Gewehrfabriken nach Amerika und an die Menschen und Meinungen von allen Farben, betrug in der letztern Zeit 3—400,000 Gewehre. Auch für Arbeiten, die einen grösern Aufwand an Zeit und Kunst bedürfen, haben sich die Bestellungen (selbst aus den Kolonien) vermehrt, und die grosen Ledervorräthe *Lüttich's* werden in jeder Frankfurter und Leipziger Messe erschöpft. Die Tuchfabriken haben zwar durch den gehemmten Absatz nach Frankreich und Deutschland viel von ihrer Thätigkeit verloren, aber der Schleichhandel trägt ihre Waare auf alle Märkte Europa's. Der zunehmende Reichthum der Stadt spricht aus ihren Verschönerungen. Auf dem *Quai Sauvanière* entsteht Haus an Haus, eine neue Garten-Anlage reiht sich an die andere, und das neue Theater, das, durch Aktien gebaut, gegen 500,000 Franken gekostet hat, gehört zu den bedeutendsten Verschönerungen *Lüttich's*. — Der Eintritt in Frankreich von *Valenciennes* ist nicht reizend; das Land breitet sich wellenförmig, ohne Wald und Schatten, um *Valenciennes* aus, und enge finstere Strasen, und Gasthöfe ohne Reinlichkeit und Bequemlichkeit sind die Bilder, die das schöne Frankreich dem Reisenden in dieser Gränzstadt anbietet. Die Reinlichkeit der Niederländischen Städte und Gasthöfe mus man in den Französi-

schen nicht suchen. Stühle, denen man sich nicht ohne Vorsicht anvertrauen darf, Tapeten, an denen alle Schrekken der Revolution vorübergegangen sind und Fufsböden und Schränke, die Staub und Sonne bedeckt und gerissen haben, verbreiten sich durch die meisten Zimmer dieser Gasthöfe. Ein gutes, oft reinliches Bett, die Kunst der Küche und die Weine, die dem reichen Boden Frankreich's angehören, ersetzen zum Theil die Summe von Bequemlichkeiten, die der Reisende entbehrt. Der Battisthandel, der *Valenciennes* ausschliefsend angehört, verbreitet einiges Leben in den finstern Strafsen. Der Battist, der hier in einem Umkreise von 6 Stunden, von dem ersten Keime bis zu seiner Vollendung entsteht, bereichert die Stadt und die Gegend; denn nach einem mäfsigen Anschlage bezahlt das Ausland jährlich für Battist wenigstens zehn Millionen Franken an die Kaufleute von *Valenciennes*. Man rechnet im Durchschnitte jährlich 100,000 Stücke, die von hier ausgeführt, und von denen $\frac{3}{4}$ in England, die feinsten in Rufsland und Polen, und die übrigen in Amerika und Deutschland abgesetzt werden. Von dem feinsten Battiste kostet das Stück selbst in *Valenciennes* 400, der gewöhnlichste 50 Franken, und nimmt man nur den Mittelpreis von 100 Fr. für jedes Stück an, so ist der Tribut des Auslandes von 10 Mill. Fr. nicht zu hoch angeschlagen. Für die erste Gattung des Battistes mufs der Faden so fein gesponnen werden, dafs 6 bis 700,000 Französische Ellen nur ein Pfund wiegen, und für die Verfertigung der Spitzen rechnet man 1,100,000 bis 1,200,000 Ellen auf ein Pfund; aber diese mühsame Kunst, die Bereitung der Spitzen, die ehemals den Handel von *Valenciennes* bereicherte, hat diesen Ort verlassen. — Der Besitzer von 4 bis 5 Hektaren Landes (jede zu 360 Q. Ruthen) wird im Departement des Nordens zu den wohlhabenden Landleuten gezählt, und dieser kleine Raum seines Grundeigenthums erlaubt ihm freilich, es wie einen Garten, mit dem Spaten und der Schaufel zu bearbeiten und so dem Boden dreimal mehr abzugewinnen, als er ehemals trug. Bei einem Herrn Devret in *Flines*, einem Dorfe bei *Douay*, sah der Verfasser gepflanztes Korn, und der Reichthum seiner Felder übertraf an Gröfse und Schwere der Körner,

und der Höhe und Dichtheit der Halme und der Aehren, alles, was er in dieser Art gesehen hatte. Das Feld wird bei dem Pflanzen des Korns, wie gewöhnlich, gedüngt und vorbereitet. Eine Schnur wird über die Breite des Feldes gespannt, und ist dieses zu breit, so wird es in mehrere Pflanzungen abgetheilt. Der Landmann gräbt längs dieser Linie mit dem Pflanzstocke (an dessen Ende sich nach einer Länge von drei Zollen eine runde Eisenplatte befindet, damit er nicht tiefer in die Erde dringt) Löcher in das Feld, die 6 bis 7 Zoll von einander entfernt seyn müssen, und zwei Kinder folgen ihm, von denen eins einen Teller mit dem Saamen trägt, das andere abwechselnd 2 und 5 Körner in jede Oeffnung legt, und diese bei'm Weitergehen, wie der Landmann bei'm Zurückkehren auf dieser Linie fest niedertritt. Die zweite Linie wird dann 7 Zoll von der ersten entfernt, und auf diese Art das Feld in allen Richtungen angebaut. Zwei Tage sind hinreichend, ein Feld von 1,600 Q Ruthen zu bepflanzen; man bedarf hierzu nie den 6ten Theil der gewöhnlichen Aussaat, und schon diese Ersparung bezahlt zweimal die Kosten der Arbeit *). Nach der Angabe des Hrn. *Devret*, selbst nach dem Zeugnisse der Ackerbaugesellschaft zu *Paris*, die diese Angabe bei der letzten Aernte prüfte, wurde damals das Saamenkorn 100fältig gewonnen, die Körner waren größer und schwerer, das Stroh höher und dichter als gewöhnlich. 6 bis 7,000 Franken für die Hektare sind kein ungewöhnlicher Preis und der größere Grundeigenthümer findet überall Pächter, die unter den drückendsten Bedingungen einen Theil seiner Besitzungen bauen. Der Pächter übernimmt, außer dem hohen Pachtgelde, das der Eigenthümer nach dem Verhältniß der Preise in Geld oder Getraide fordern kann, noch die starken Abgaben an die Regierung, ohne für das Mißlingen oder die Vernichtung der Aernte die geringste Entschädigung fordern zu können. Daher ist es begreiflich, wie ängstlich jeder Zoll Erde hier benutzt wird; die Kartoffel, die Rübe, die Bohne wachsen beinahe unter der Hausthüre des Landmannes, die kleinste Wasserader wird mit Anstrengung

*) Wie wird es aber mit dem Ausjäten des Unkrauts gehalten, das über gestecktes Korn bald Meister werden dürfte?

und Sorgfalt über seine Felder geleitet, und der ganze Inhalt seines Lebens sind Arbeit, Ersparung und Erwerb. — Auf den Wällen der obern Stadt von *Boulogne*, von grofsen Bäumen beschattet, geniefst man eine weite Aussicht auf die Stadt, die Berge, die sie umgeben, die Englische Küste und das Meer, das bei jedem Wechsel der Beleuchtung hellere oder dunklere Tinten und neue Reize entfaltet. Diese Wälle sind an heitern Tagen mit Englischen Familien bedeckt, die sich hier, der Küste ihres Vaterlandes gegenüber, niedergelassen haben, um unter einem milderen Himmel wohlfeiler zu athmen. Man rechnet 6,000 Engländer, die jetzt in *Boulogne* leben, und die Englische Sprache hat in den engen, öden Strafsen der Stadt beinahe die des Landes verdrängt. Der Engländer, der seine Gewohnheiten, Sitten und Sprache auf jeden Boden des Auslandes verpflanzt, hat auch hier seine eigene Welt gebildet, die sich durch scharfe Scheidelinien von der Eigenthümlichkeit des Französischen Bodens trennt. — Eine der gröfsten Tuchfabriken und eine Teppichmanufaktur sind das Einzige, was die Aufmerksamkeit des Reisenden zu *Abbeville* festhalten kann. In der ersten reinigt eine Dampfmaschine die Wolle, und giebt ihr alle Grade der Vorbereitung, die sie für den Webstuhl bedarf. Auch das Scheeren und Glätten des Tuches, wo die Hand des Menschen nie die gleiche Bewegung der Maschine ersetzen kann, werden durch sie verrichtet. Im Innern des Hauses beschäftigt diese Anstalt über 400 Arbeiter, und sie liefert jährlich ungefähr 2,000 Stücke, meistens mittelfeine Tücher, deren Absatz in Frankreich selbst gesichert ist. Ganz feine Tücher, die zu den schönsten und wohlfeilsten in Frankreich gehören, werden hier jährlich kaum 150—200 Stück verfertigt. — Die gröfste der Baumwollenspinnereien zu *Rouen* beschäftigt gegen 500 Arbeiter, und liefert nach der Angabe des Eigenthümers jährlich 200,000 Pfund, und nach diesem Verhältnisse würden alle Baumwollenspinnereien in und um *Rouen* ungefähr 3 Millionen Pfund dem Handel übergeben. Der Faden wird hier bis zu den Nummern 24 und 36, und nur in einer Fabrik zuweilen bis 100 gesponnen. Nach einem Durchschnittspreis von 4 Franken für das Pfund würde

der Ertrag dieser Spinnereien jährlich 12 Millionen Franken betragen. Rechnet man hierzu die Kosten des Webens, der Bleiche, der Färbung, des Druckens, die Interessen für das Kapital des ersten Ankaufs und den Gewinn des Handels, so läſst sich das Dreifache dieser Summe für diesen Zweig des Gewerbfleiſses annehmen — Die berühmten Spitzen der Stadt *Alençon* (*points d'Alençon*) beschäftigen nur noch wenige Familien, in denen sich diese Arbeit von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hat, und selbst von diesen haben sich die meisten in *Caen* niedergelassen. Leinwand von Hanf, die hier aus der ganzen Gegend aufgehäuft und versendet wird, ist der Hauptzweig des hiesigen Handels, der nur in diesem Erzeugnisse noch blüht. Der Verfasser sah ein Stück dieser Leinwand von seltener Schönheit und Feinheit, von dem die Elle 12 Fr. kostete, und das Stück à 22 Ellen nur 4 Pfund weg. — Von dem Weinbau im Departement Gironde, welcher die unter dem Namen Bordeaux Weine bekannten edlen Gewächse liefert, ertheilt der Verfasser sehr umständliche Nachrichten. Die vier Bezirke, die den Handel von *Bordeaux* mit den besten weiſsen Weinen bereichern, *Sauterne*; *Haut-Preignac*, *Beauvins* und *Barsac* dehnen sich in einer Länge von 1½ und einer Breite von 2 Lieues aus, und geben dem Handel im Durchschnitte jährlich 2,000 Tonnen (à 1,000 Flaschen), von denen nur ungefähr 6 bis 700 zu den vorzüglichsten Gattungen gehören. Die Rebe wird mit einer seltenen Sorgfalt behandelt. Sie wird im Anfange des Aprils von Erde entblöſst, um auf ihre Wurzeln den Regen und die Wärme des Frühlings wirken zu lassen; im Junius wird sie wieder bedeckt, um sie vor der Hitze des Sommers zu bewahren, und nach der Blüthenzeit wird die Erde um die Rebe noch einmal aufgelockert, um der grünen Traube Stärke zu geben und den Umlauf der Säfte zu beschleunigen. Die Weinlese währt oft über einen Monat, da an jedem Tage nur die Trauben gelesen und gepreſst werden, die den ersten Grad der Fäulniſs erreicht haben. Diese Fäulniſs wird hier für nöthig gehalten, dem Weine sein Feuer und seine Feinheit zu geben, und die Traube, die völlig reif, von der Sonne geröstet, mehr Zuckerstoff als eine in Deutschland

enthält, bleibt hier unberührt, bis jede Beere in Fäulnifs übergegangen ist. Der Winzer mufs den Augenblick dieses Zustandes genau beobachten, der sich nur auf die Hülle der Beeren ausdehnt, ohne ihr Inneres zu berühren; es ist der höchste Grad von Reife, eine Ueberreife, die dem jungen Weine ihre Süfse und ihr Feuer mittheilt, das sein Alter bewahrt und vermehrt. Von den rothen Weinen, die unter dem Namen Medoc bekannt sind, und sich in *haut* und *bas Médoc* theilen, werden in einem gewöhnlichen Jahre ungefähr 20,000 Fässer gewonnen. Die ersten Gewächse desselben aber, welche die Weinberge von *Château Lafitte*, *Latour* und *Château Margeaux* liefern, geben kaum 250 Tonnen. Die *vins de Graves* fangen bei *Blanquefort* (3 St. von *Bordeaux*), der Gränze des Medoc an, dehnen sich in allen Richtungen bis an die Vorstädte von *Bordeaux*, und bedecken eine Fläche von 6 bis 7 Lieues. Der erste der rothen Gravesweine, der Hautbrion, gehört zu der ersten Klasse der Bordeauxweine überhaupt. Die ersten weifsen Gravesweine sind Dulamont, Carbonieux und St Bris; welche zu den feurigsten Weinen Frankreich's gehören, und die beiden letzten derselben sind durch den Geruch des Feuersteins ausgezeichnet, den ihnen ihr Boden mittheilt. — Das Schlofs *la Brede* ist merkwürdig als der Geburtsort des berühmten *Charles de Secondat*, Baron von *Montesquieu*. Ein Enkel des grofsen Mannes bewohnt diefs Schlofs, worin das Zimmer, in welchem der Verfasser des Geistes der Gesetze schlief und arbeitete, durch die Sorgfalt seiner Familie erhalten worden ist, wie es war, als er es bewohnte. Es ist etwa 15 Schritte lang und eben so breit, der Fufsboden von breiten Ziegeln. Ein Bette, mit einer seidenen Decke, der die Zeit ihre Farben nahm, zwei Lehnstühle mit gewirktem Wollenzeug überzogen, zwei Stühle von braunem Leder, ein Paar Strohstühle, ein Schrank mit mehreren Holzarten eingelegt, ein grosser Tisch von Eichenholz mit einem Waschbecken von Steingut, ein kleiner Teppich in der Mitte des Zimmers, auf demselben ein Tisch, an dem er schrieb, diefs sind die einfachen Geräthe, die einen der gröfsten Denker Frankreich's umgaben, der durch seinen Geist allen Völ-

kern angehört. Seine Familie hat nie erlaubt, etwas in diesem Zimmer zu ändern, es ist nach ihm unbewohnt geblieben, und es wird nur zuweilen von Reisenden besucht. Das Glas, aus dem er gewöhnlich trank, wurde von der Neugier eines dieser Reisenden zerbrochen, aber seine Trümmer werden wie ein theures Andenken bewahrt, und selbst der Vandalismus der letzten Zeit hat es nicht gewagt, die Ordnung dieses Zimmers zu stören. — Der Handel und der Kunstfleiſs von *Montpellier* erhalten durch die Weine der Gegend, die unter diesem Himmel beinahe nie miſsrathen, und die steigende Betriebsamkeit seiner Fabriken mit jedem Jahre mehr Ausdehnung. Ein Zweig dieser Betriebsamkeit, der ehemals dieser Stadt ausschlieſsend angehörte, ist die Erzeugung des Grünspans, von dem noch über 2,000 Ctr. jährlich abgesetzt werden. *Montpellier* sendet hauptsächlich dem Norden Wein, Branntwein, Weingeist, getrocknete Früchte, wohlriechende Wasser, Vitriol, Grünspan, Wollenfabrikate, Apothekerwaaren, und einen bedeutenden Zweig des hiesigen Handels bildet der gereinigte Weinstein (*Crême de tartre*). Welche Begriffe man hier von dem Norden hat, zeigt *Chaptal* in seinen *Elémens de Chimie*; denn er sagt von diesem Weinsteine: *Sa grande consommation se fait dans le nord, où on le fait servir sur la table, comme assaisonnement.* — Die Betriebsamkeit *Marseille's* ist mit dem Handel gesunken. Von den 80 Seifenfabriken, die halb Europa mit ihren Erzeugnissen versahen, sind kaum noch 30 in Thätigkeit, die jährlich zwischen 6—700,000 Ctr. Seife liefern. Jährlich werden ungefähr 300,000 Ctr. Soda verfertigt, und die 6 Korallenfabriken beschäftigen 300 Arbeiter, mit einem Gewinn von höchstens 4 bis 500,000 Fr. Mehrere Vitriolfabriken, die gewöhnlich mit den Sodafabriken verbunden sind, die Verfertigung rother Tunesischer Mützen vermehren nur unmerklich die Thätigkeit des Handels; aber eine der ersten Anstalten ist die Tabaksfabrik, die allein 600 Arbeiter beschäftigt. Sie ist, wie alle Fabriken dieser Art, ein Eigenthum des Staates, dem das ausschlieſsende Recht des Tabaksverkaufs und seiner Bearbeitung angehört. Die Tabaksfabrik in *Marseille* ist hauptsächlich für die Verfertigung der Cigarren

bestimmt, von denen sie jährlich aus Virginischen Blättern 320,000 Pfund dem Handel übergiebt. Ihr völliger Ertrag in jedem Jahre besteht in 800,000 Kilogrammen (2 Pfund) Schnupf- und Rauchtabak, die ihren Absatz in 10 Departements, dem angewiesenen Kreise dieser Fabrik, finden. — Im Kriegshaven von *Toulon* fand der Verfasser 19 Linienschiffe, 18 Fregatten und eine Menge von Briggs und Schaluppen. Das Arsenal ist eine Welt im Kleinen, wo alle Mittel der Zerstörung und Erhaltung entstehen, von dem Anker und Schiffszwieback bis zu dem Blitz der Geschütze und den Verzierungen und den Bequemlichkeiten in der Kajüte. Ein Kreis von Vorrathshäusern und Werkstätten, die das Becken des Arsenales umringen, 4 Dreidecker von 120 Kanonen in diesem Becken, das hohe, beinahe 2,000 Fuſs lange Gebäude für die Verfertigung der Taue etc., Alles trägt hier einen Charakter der Gröſse, der den Sieg des Menschen über die Elemente verkündigt. Die Sammlung der Modelle wird wahrscheinlich von keiner an Gröſse und Vollständigkeit übertroffen, und eine Uebersicht dieser Sammlung mit einem erklärenden Begleiter, verbreitet Licht über alle Theile der Schifffahrt, selbst für den, dem sie völlig unbekannt sind. Das Entstehen des Schiffs, seine Bekleidung, seine Ausrüstung, seine Taue und Segel, jede Art seiner Ausbesserung, alles was auf die Nautik Bezug hat, jede Erfindung, Aenderung oder Verbesserung in allen Theilen der bekannten Welt, ist hier in Modellen versinnlicht, die treu nachgeahmt und ausgeführt, das groſse Gebiet der Wissenschaft erklären, die den Lauf der Winde berechnet, und die Woge beherrscht. — Zum Beschluſs noch die Beschreibung unsers Reisenden von dem Eindruck, den der Eintritt in *Genua* bei dem Fremden hervorbringt. Der Eindruck bei dem Eintritt in *Genua*, durch das Thor St. Thomas in die Straſse Novissima, muſs jeden überraschen. Zwei Reihen Paläste erheben sich hier; jeder von dem andern getrennt, scheint eine Wohnung der Könige, und der Reichthum des Handels hat auf keinem Punkte der bewohnten Welt glänzendere Denkmale seines Daseyns hinterlassen, als hier. Die drei Straſsen, Balbi, Nova und Novissima, die ¾ Stunden lang die Stadt in zwei

Hälften theilen, übertreffen an äufserer Pracht alles, was die Zeit und die Könige in den meisten übrigen Theilen Europa's erbauten; Kirchen, von der Andacht einzelner Familien errichtet, steigen überall empor; Armen- und Krankenhäuser, von der Menschenliebe einiger Familien gegründet, von dem Reichthum verschönert und erweitert, breiten sich hier überall aus, und diese grofsen Züge der Andacht, der Menschenliebe und des Reichthums, bilden das Gemälde des alten *Genua*, das an den Küsten Syriens und der Krimm, das Meer, wie an seinen eigenen Ufern, beherrschte. Die Geschichte dieses Staates, eine Vergangenheit voll grofser und glänzender Erinnerungen, zeigt, was Muth und Vaterlandsliebe vermögen, aber diese Geschichte belehrt und erhebt, ohne zu erheitern, denn überall blickt aus Trümmern der Schatten einer grofsen Zeit, die verschwunden ist; und zwischen diesen glänzenden Palästen liegt die Vergangenheit, die Leiche des alten *Genua*, wie in einem Sarkophage, der sein verschwundenes Daseyn bezeichnet, und sein Andenken bewahrt.

Druck und Papier dieser Schrift sind vortrefflich, und machen dem Verleger Ehre, so wie auch der Preis von 1 Thlr. 12 Gr. für ein Buch von 30 Bogen mäfsig ist. Von Druckfehlern, deren jedoch nur wenige vorkommen, fallen am meisten auf S. 20. *Dondremont* für *Dendermonde*; S. 59 *Dirmute* statt *Dixmuyden* oder *Dixmude* und S. 99 und 100 dreimal *Mons* für *le Mans*.

2.

Staats- und Addrefs-Handbuch des Herzogthums Nassau für das Jahr 1823—1824. *Wiesbaden, bei Schellenberg.* 8.

Von diesem Staatshandbuche, das wegen seines Reichthums an officiellen statistischen und topographischen

Nachrichten über das Herzogthum Nassau, von grofsem Werthe für den Deutschen Statistiker und Geographen ist, findet sich schon im V. Bande der neuen geographischen Ephemeriden S. 318 der Jahrgang 1818 und im XI. Bande S. 185 der Jahrgang 1822 bis 1823 mit verdientem Lobe angezeigt; daher wir bei der Anzeige des vorliegenden Jahrganges uns darauf beschränken, einige Notizen daraus dem Publicum mitzutheilen. Nach demselben beträgt die Zahl der Einwohner des Herzogthums Nassau, nach den neuesten Aufnahmen, 320,470 Personen und 77,177 Familien. Darunter sind 61,521 Männer, 67,835 Weiber, 168,951 Kinder (85,855 männlichen und 83,096 weiblichen Geschlechts) und 22,163 Gesinde, nämlich 3,611 Gesellen und Lehrjungen, 6,041 Knechte und 12,511 Mägde. Unter den Einwohnern sind 171,048 Evangelische, 143,836 Katholiken, 191 Mennoniten und 5,395 Juden. Sie bewohnen 30 Städte, 37 Flecken, 810 Dörfer und 1,186 einzelne Höfe und Mühlen. Auffallend ist es, dafs der Viehstand, mit Ausnahme der Bienenzucht, sich bedeutend vermindert hat. Es wurden nämlich gezählt:

	1821		1822	
Pferde	8,870	Stück	8,736	Stück
Fohlen	1,270	—	1,230	—
Esel und Maulesel .	590	—	608	—
Rindvieh . . .	177,404	—	172,207	—
Schaafe . . .	182,619	—	181,167	—
Schweine . . .	63,408	—	61,273	—
Ziegen . . .	9,476	—	8,946	—
Bienenkörbe . . .	12,248	—	14,299	—

Nach dem Staatshandbuche von 1823—1824 haben die 30 Städte Einwohner, wie folgt: *Braubach* 1,254; *Oberlahnstein* 1,445; *Diez* 2,099; *Holzappel* 701; *Dillenburg* 2,305; *Haiger* 1,140; *Eltville* 1,927; *Hachenburg* 1,445; *Hadamar* 1,550; *Herborn* 2,043; *Driedorf* 506; *Hochheim* 1,792; *Höchst* 1,456; *Hofheim* 1,455; *Idstein* 1,712; *Camberg* 1,496; *Königstein* 1,044; *Cronberg* 1,570; *Oberursel* 1,866; *Langenschwalbach* 1,676; *Limburg* 2,724; *Montabaur* 2,388; *Nassau* 1,009; *Nastätten* 1,414; *Runkel* 848;

St. Goarshausen 633; *Caub* 1,338; *Usingen* 1808; *Weilburg* 2,044 und *Wiesbaden* 6,213. Nach dem Staatshandbuche von 1819 hatte letztere Stadt, die gröſste des ganzen Staates, erst 5,138 Einwohner.

3.

Histoire de l'Egypte sous le gouvernement de Mohammed-Aly, ou récit des évènemens politiques et militaires, qui ont eu lieu depuis le depart des Français jusqu'en 1823, *par M. Felix Mengin, ouvrage enrichi de notes par M. M. Langlès et Jomard, et précédé d'une introduction historique par M. Agoub. Paris* 1823. 2 *Vol.* 8.

M. Mengin blieb 1800, als die Aegyptisch-Französische Expedition zwar nicht mit Erfolge, aber doch mit Ruhme gekrönt, das Land der Ptolemäer verlieſs, zu *Kahira* anfangs als Privatmann, dann als angestellter diplomatischer Agent zurück. Bei dem Antheile, den Europa an der Staatsverwaltung des Pascha *Mohammed Ali* nimmt, der sich seit mehreren Jahren der Herrschaft von Aegypten bemächtigt hat, ob er gleich nur als ein Osmanischer Befehlshaber da steht, war es zu erwarten, daſs wir bald eine Geschichte dieses merkwürdigen Mannes und der Mittel, deren er sich bediente, um eine dergleichen Herrschaft zu begründen, erhalten, und es war auch zu vermuthen, daſs ein Franzose uns diese liefern würde, da diese Nation noch immer an Aegypten, an dem Lande, wo ihr Heros sich auszeichnete, hängt, und ihre Eigenliebe sich von dem, was jetzt daselbst vollbracht wird, einen groſsen Theil zuschreibt. Der Verf. der vorliegenden Beschreibung der Begebenheiten *Mohammed Aly's* war gewiſs auch mehr als jeder andere dazu geeig-

', uns einen Bericht davon vorzulegen, da er seit mehr
10 Jahren Augenzeuge davon gewesen ist. Wir empfan-
indefs jetzt denselben wohl nicht in seiner eigentli-
chen Gestalt, wie er uns freilich am willkommensten ge-
wesen seyn würde, sondern wahrscheinlich erst in Frank-
reich aufgestutzt, und unter den Händen seiner Commen-
tatoren, wenn auch nicht verändert, doch verschönert
aufgetragen.

Die Einführung des Hrn. *Agoub* giebt uns einen ma-
gern Abrifs der Geschichte von Aegypten, die bis auf den
Zeitpunkt führt, wo *Mohammed Aly's* Wirken beginnt,
ist aber im Grunde mehr Tirade, als Geschichte, und
hätte füglich ganz wegbleiben können. Ihr schliefst sich
die Geschichte Aegypten's unter der Verwaltung von *Mo-
hammed Aly* an: sie beginnt mit der Epoche, wo die Fran-
zosen nach der Schlacht von *Heliopolis* die Herren des
Landes wurden, erzählt die Schicksale, welchen dieses Heer
unterlag, die Einrichtungen, die die Osmanen nach der
Französischen Räumung des Landes trafen, das erste Auf-
treten *Mohammed Aly's*, seine Erhebung zur Würde des
Pascha, seine Feldzüge gegen die Mammelucken und gegen
die Wahabis, das Einwirken der Europäer in seine Handlun-
gen, die Anstalten, die zur Aufnahme des Landes vorberei-
tet wurden, die Herstellung des Kanals *Mahamudje* und
geht bis zu Ende des Jahrs 1823, wo dieser Comte Rendu
schliefst. Der Verfasser oder wohl der Commentator
weifs die Gegenstände, die er behandelt, zu beleben,
und man folgt ihm in seiner Schilderung, die nach der
51 Seiten füllenden Einleitung den Rest des ersten Ban-
des und 254 Seiten des zweiten Bandes füllt, mit Vergnü-
gen. Indefs müssen wir uns enthalten, in ein weiteres
Detail derselben einzugehen, da sie nicht für den Zweck
unserer Zeitschrift, die blofs die Erd- und Länderkunde
in das Auge fafst, gehört.

In diese eigentliche Geschichte sind indefs 3 geogra-
phisch - statistische Abschnitte verwebt, die wir nicht über-
gehen dürfen, da sie interessante Ueberblicke über wenig
bekannte Erdgegenden gewähren. Diese sind:

1) Die Beschreibung des *Nadsched* (*Nedjed*) oder des Lan-
des der Wahabiten Bd. II. S. 163 — 189. Der Verf. giebt

die Volksmenge dieses Landes auf 50,945 Krieger und 231,020 Weiber, Kinder und Greise, mithin auf 281,965, und die der 14 Beduinenstämme, die von dem Wahabitenbeherrscher abhängen, auf 49,720 Krieger und dreimal so viel Weiber, Kinder u. s. w., zusammen auf 198,890, mithin die ganze Volksmenge des *Nadsched* auf 480,845 Individuen an. Ist diese Berechnung gegründet, und sie scheint sich wenigstens auf sichere Angaben zu stützen, da sie genaue Details aufstellt, so weicht sie von allen Angaben, die man bisher über die Bevölkerung des inneren Arabien's angenommen hatte, so aufserordentlich ab, dafs wir sie mit diesen auf keine Weise zu vereinigen wissen. Bisher schwankten die Angaben gewöhnlich zwischen 4 bis 5 Millionen, und man schien wenigstens eine solche Masse voraussetzen zu müssen, da die Wahabis immer mit sehr zahlreichen Heeren im Felde erschienen und ihre Verwüstungen fortsetzen: durch diese Angaben müssen wir nun wohl die Volksmenge des *Nadsched* auf $\frac{1}{10}$ herabsetzen. Der Verf. geht hierauf auf die Produktion über: die Feldfrüchte, die im *Nadsched* gebauet werden, sind Korn oder Waizen, dessen Kultur manches Eigene hat, Reis, den man blofs in der wasserreichen Provinz *Harsah* bauet, Durra oder Mais (die der Verfasser für einerlei zu halten scheint), Dokhun (vielleicht eine Art Hirse), Safran, Barsym oder Klee, Saflor (*carthame*), einige Hülsenfrüchte und Gemüse; man hat Südfrüchte, Reben und Baumwolle, die häufig verwebt wird. Der Verf. theilt sogar Aerntetabellen mit, wonach das *Nadsched* jährlich an Waizen 6,881,500, an Gerste 5,505,200, an Reis 4,128,900, an Durra 3,303,120, an Dokhun 688,150, an Safran 412,890 Litres, an Safranon (Saflor?) 10,800 Waznehs gewinnt. Die Datteln, womit das Land bedeckt ist und die die eigentliche Brodtfrucht der Beduinen ausmachen, ertragen 18 Mill. Waznehs. Nun folgen Handel, Kunstfleifs, Münzen, Gerechtigkeitspflege (jede Ortschaft hat ihren Kadi, den der Scheikh setzt), Gebräuche der Wahabiten und ihre Art, Krieg zu führen (die Fantassins tragen Bogen und Lanzen, die Reiterei bedient sich der Dromedare, der Soldat von *Drehije* bildet die Garde), Kleidung, Heirathen, Scheidungen, Erbschaft, Krankheitsbehandlung, herrschende

Winde und deren Einflufs, Holzarten, wilde Thiere und Vögel (unter den ersteren der Semaa, Massara und Fahd, theils zum Hunde-, theils zum Katzengeschlechte gehörig), Pferde und Dromedare (ein Araber wird wohl mit 1,000, ein schöner Dromedar mit 300 Talaris bezahlt). Man sieht, dafs diese geographische Schilderung aus lauter abgebrochenen und schlecht zusammenhängenden Aphorismen besteht, indefs ist sie für den Geographen gewifs alles Dankes werth, da sie ein so unbekanntes Land betrifft.

2) Die Beschreibung des Reichs *Sennaar*, B. II. S. 214 bis 228. Gränzen und Boden. Kultur, Aernte und Maisbereitung (doch wohl Durra). Tabak. Thiere. Bäume und nutzbare Pflanzen. Herrschende Winde und ihr Einflufs. Stadt *Sennaar* (Volkszahl 16,000). Kleidung. Handel und Kierwanenzüge. Maafs und Gewichte. Vertheilung der Ländereien. Gerechtigkeitspflege und zum Beschlusse etwas über *Kordofan*.

3) Die Beschreibung des Reichs *Darfur*, B. II. S. 228 bis 238. Nur einige Aphorismen über die dahin gehenden Kierwanen, über den Binnenhandel, über die Regierungsform, über Kultur, über Nahrung, Gebräuche und Kunstfleifs der Bewohner und über Religion und Gerechtigkeitspflege.

Nach der eigentlichen Geschichtserzählung folgt, B. II. S. 255 bis 448, die Statistik Aegypten's. Wir begnügen uns, da wir einen Auszug aus diesem höchst interessanten Abschnitte, der die geographische Schilderung, die *Ukert* uns davon in unserm Handbuche geliefert hat, in manchen Stücken ergänzt, in einem der nächsten Bände der N. A. G. E. mitzutheilen beabsichtigen, nur die Rubriken anzugeben: 1) Civil- und gerichtliche Verwaltung. Tribunäle. Hofstaat des Vicekönigs. Heer und dessen Vertheilung (10,010 Mann Infanterie, 9,060 Kavallerie, 30 Feldstücke, 1,200 Mann Artillerie). Konsuls und ihre Attribute. Franken. Armenier. Unirte Griechen. Griechen. Juden. Kopten. Heirathen. Eingeborne. Araber (19 Beduinenstämme auf

der rechten Seite des *Nils* zählen 21,125, 7 Fellahstämme auf dieser rechten Seite 6,653, 15 Beduinenstämme auf der linken Seite 9,145, 9 Fellahstämme dieser Seite 4,780, alle 41,700 Krieger). Weibliches Geschlecht. Volksmenge überhaupt (in 6 Städten und 3,475 Dörfern 603,700 Häus. und 2,514,400 Einw. *Kahira* zählt 200,000, *Bulack* 15,200, *Damiat* 13,600, *Raschid* 13,440, *Skanderik* 12,528, *Altkahira* 3,360 Einw.). Mittel zur Erhaltung und Vermehrung der Bevölkerung. Stadt *Kahira*. Der Verf. hat auch hier, wie man sieht, bloſs unzusammenhängende Sätze aneinandergerührt. 2) Vertheilung der Ländereien. Zahl der Feddans in jeder Provinz und deren Steuer. Kultur des Landes (Waizen, Gerste, Bohnen, Linsen, Durra, Mais, Lupinen, Helbeh (*Fenu grec*), Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Flachs, Indigo, Saflor, Tabak, Alhenna). Fruchtwechsel. Ertrag der Ländereien. Kunstfleiſs. Fabrikenerrichtung. Einkünfte 1821: Beutel 239,940 Piaster 381 = 50 Mill. Fr. = 12,870,000 Thlr. Conv., worunter indeſs die Monopolien des Vicekönigs und sein Handelsgewinn nicht begriffen sind. Staatsausgaben: 204,400 Beutel. Ausfuhrartikel Aegypten's. Monopole des Vicekönigs. Schuldner des Vicekönigs. 3) Handel, und zwar Frankreich's mit Aegypten (Londrins, Seiden- und Marseillerwaaren, Aegyptische Ausfuhr nach Frankreich. Vergleichung der Tuneser und Genueser Mützen mit den Französischen, der Französischen Londrins mit Britischen Tuchwaaren). Bezeichnung der Waaren, die die Briten, die Deutschen und Italiener Aegypten liefern und sie von daher beziehen. Europäische Handelsniederlassungen (zu *Skanderik* 3 Französische, 2 Englische, 1 Malteser, 4 Toscanische, 6 Oesterreichische; zu *Kahira* 3 Französ., 1 Engl., 4 Toscanische und 4 Oesterr.). Handelsverhältnisse Aegypten's mit Konstantinopel, Griechenland, Asien und der Berberei. Handelsverhältnisse mit Arabien und dem Afrikanischen Binnenlande. Handelsverhältnisse mit Ostindien. Schifffahrt auf dem rothen Meere. Kaffee von *Mokha*. Handelswege im innern Aegypten. Abreise und Ankunft der Kierwanen. Zollabgaben. Münzen, Maaſs und Gewichte. Verkauf und Art des Umtriebes der eingeführten Waaren. Gerichtli-

che Procedur bei Handelsklagen. 4) Allgemeine Betrachtungen über Aegypten. Was könnte Aegypten unter den Staaten der Erde seyn? was würde aus ihm geworden seyn, wenn es in dem Besitze der Franzosen geblieben wäre? — Man hört hier freilich den Franzosen, doch kann man den Wunsch nicht unterdrücken, dafs diefs herrliche Land einst unter den Auspicien einer civilisirten Nation, sie sey welche sie wolle, zu einem neuen Leben aufblühen könne. Rec. glaubt zwar, dafs unter *Mohammed Aly's* Regierung wohl manches verbessert sey, ein Jahrhunderte lang unbekannter Wohlstand über Aegypten sich verbreitet habe, aber er ist überzeugt, dafs, solange der Herrscher der Osmanen und der Kalif der Gläubigen in einer Person vereinigt sind, nie in irgend einer musulmännischen Provinz dergleichen Verbesserungen von langer Dauer seyn und dafs nach *Mohammed Aly's* Tode, wenn es ihm ja gelingen sollte, seine Regierung bis dahin zu behaupten, alles in den alten Zustand der Dinge, in Agonie zurücksinken werde!

Der Anhang enthält 1) eine Uebersicht der Geschichte der Wahabis nach *Corancez*, *Rousseau*, *Sylvestre de Sacy* und andern bekannten Quellen bis 1811 fortgeführt, wo *Mengin* sie in die Geschichte Aegypten's verwebt oder vielmehr wo *Mohammed Aly* den Feldzug gegen sie beginnt; 2) geographische Uebersicht des *Nedsched* und Kritik der Charte dieses Landes, ein sehr interessanter Aufsatz, der theils die Hülfsmittel aufzählt, die bei Entwerfung der Charte benutzt sind, theils die Rechtfertigung der Abweichungen anzeigt. Angehängt ist eine Liste der Städte und Dörfer des *Nedsched* in Französischer und Arabischer Sprache; 3) geschichtliche und geographische Bemerkungen und Erläuterungen zu der Reise von Mengin. Die Bevölkerung von Aegypten hat nach der Französischen Berechnung während der Expedition betragen:

Kahira	263.700 E.
Uebrige Städte	147,750 —
Land	2,077,500 —
Total	2,488,950 E.

welches so ziemlich mit *Mengin's* Angaben zusammentrifft. Die Zahl der Araber schlägt *Jaubert* auf wenigstens 130,000 Köpfe an. 1800 hatte *Kahira* nicht 25,000, sondern 28,000 Häuser. Diese 3 Aufsätze sind von *Jomard*; 4) Note von *Langlès*, blofs über die Ableitung des Worts *Wahaby*, eigentlicher *Wehhaby*.

Zu dem Werke gehören mehrere lithographirte Blätter: 1) das Portrait des Vicekönigs *Mohammed Aly*; 2) des Mammelucken-Beys *Murad*; 3) des Wahabiten-Hauptes *Abdallah-Ebn-Sehud*; 4) des Königs von *Sennaar*, indem er seinen Ministern Audienz ertheilt; 5) eines Mädchens aus *Sennaar*, das Durra rollt; 6) eines Ababdeh-Weibes; 7) eine Ansicht des Palastes des Vicekönigs zu *Skanderik*; 8) eines vicekönigl. Palastes zu *Kahira* auf dem Platze *Erbekeih*; 9) der grofsen Sycomore bei *Heliopolis*, worunter vielleicht die heilige Familie ausgeruhet hatte, mit dem Plane der Grotte dieser Familie; 10) eine Bewässerungsmaschine; 11) der Plan des Kanals von *Mamoudjeh*, den *Mohammed Ali* durch den Ingenieur *Coste* ausgeführt hat: er zieht von *Skanderik* zwischen dem See *Mareotis* und *Abukir*, mitten durch die Provinz Bahireh oder das obere Delta bis zum *Nil*, den er bei dem Dorfe *Atfeh*, *Fouah* gegenüber, erreicht; 12) eine Charte der Besitzungen *Mohammed Aly's*, Aegypten mit dem Theile von Nubia, der von ihm unterjocht ist, das nördliche Arabia, Hedschas und Nedsched darstellend, aber eigentlich nur für das Nedsched, welches auf allen unsern ältern Charten noch als ein Blankett erscheint, von geographischem Werthe. Da dieselbe auch besonders ausgegeben wird, so werden wir unter den diefsmaligen Chartenanzeigen selbige noch einmal berühren.

4.

Lehrbuch der Erdkunde für den Unterricht, besonders in Gelehrten Schulen und andere Freunde dieser Wissenschaft. 1. Abtheilung: Allgemeine Erdkunde. Von Jos. Braun, erstem Con-

rector am herzogl. Nassauschen Pädagogium zu Hadamar; auch unter dem Titel: Allgemeine Erdkunde u. s. w. Köln am Rhein, 1824. 8.

Dieses Lehrbuch soll in 3 Abtheilungen zerfallen, wovon die erste vorliegende sich über die allgemeine Erdkunde verbreitet, die zweite aber Europa und die dritte die übrigen Erdtheile in das Auge fassen soll.

Wir haben bereits so viele Werke aller Art und Form über die Erd- und Länderkunde, und vor allen haben die neuern Zeiten deren in so grofser Menge mitgebracht, dafs der Verf. der allgemeinen Uebersicht der statist. und polit. Momente in den N. A. G. Ephem. B. XIII. S. 267 in dem Zeitraume von 1818 bis 1824 nicht weniger als 9 grofse Hand- und 49 Lehrbücher namhaft macht, und man bereits eine ziemliche Bibliothek damit ausfüllen könnte. Recens. sieht daher der Erscheinung eines jeden neuen mit einigem Mifstrauen entgegen, weil durch deren Vervielfältigung in der That die Wissenschaft nicht gefördert, sondern vielmehr, weil jeder Verfasser sich bestrebt, durch irgend eine Abweichung von den gewöhnlichen und Betretung einer neuen Strafse seinen Vorgängern den Rang abzulaufen, wirklich zurückgebracht wird. Den meisten Kompendienschreibern ist es nicht um Verificirung und Berichtigung der Wissenschaft zu thun, sondern indem sie aus 9 Werken das zehnte zusammenstoppeln, nur darum, wie sie ihrem Machwerke eine andere Form geben und unter dieser Maske ohne Erröthen vor das Publikum treten können.

Das vorliegende Werk, wovon nur die erstere Abtheilung in 108 Seiten vor uns liegt, macht davon indefs eine ehrenvolle Ausnahme. Der Verf. handelt die Wissenschaft kurz, deutlich und bündig ab, sein Vortrag ist leicht und fafslich, und sein Werk dürfte daher, wenn die Behandlung der Erdtheile selbst nicht hinter dieser Einleitung zurückbleiben wird, in den Schulen gewifs seinen Platz behaupten, und manches andere verdrängen.

Unrichtigkeiten hat Recens. nirgends gefunden, und kleine Verstöſse mag derselbe nicht rügen; gewünscht hätte er indeſs, wenn der Verfasser S. 80 für den Namen des groſsen Weltmeers den des Australoceans adoptirt hätte, wie er für den Atlantischen den Namen des Amerikanischen Oceans gewählt hat. Sollte die Benennung groſses Weltmeer nicht eben so unpassend, wie der der Südsee oder des stillen Oceans seyn? Sollte nach Abzug des Südpolaroceans der Spiegel des Atlantischen Oceans um Vieles geringer, als der des Australoceans seyn? und ist nicht der Name des Australoceans schon von einigen Deutschen und Britischen Geographen angenommen?

5.

Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogthums Oldenburg sammt der Erbherrschaft Jever und den beiden Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld von Ludw. Kohli. Bremen, 1824. *Th.* 1. 8. (*S.* 344).

Wohl hat der Verfasser Recht, wenn er meint, daſs es einmal Zeit sey, eine geographisch-statistische Schilderung des Herzogthums Oldenburg an das Licht zu fördern, da es bereits ein halbes Jahrhundert her sey, wo *Schloifer* ein solches Werk geliefert, und seitdem das Herzogthum eine ganz andere Gestalt gewonnen habe. Ueberdem erscheine ihm das, was unsere Handbücher gäben, mit Unrichtigkeiten und Irrthümern angefüllt, wenigstens nichts weniger als genügend, und er wolle daher den Versuch machen, diese Lücke in unserer Erdkunde auszufüllen.

Das findet nun Rec. sehr lobenswerth, und er nahm daher das vorliegende sich so ankündigende Werk mit

grofser Erwartung in die Hand, allein er mufs gestehen, dafs ihn wenigstens dieser Theil, welcher die Einleitung in die Landeskunde des Herzogthums Oldenburg enthält, durchaus nicht angesprochen hat, ob er gleich stellenweise mit Fleifse ausgearbeitet und des Verf. Bestreben sichtbar ist, sein Thema gründlich und vollständig durchzuführen. Es fehlt dem Ganzen an einer guten Anordnung; überall sind die Materien durch einander geworfen, und es zeigt sich nicht immer die gehörige Umsicht, das Wichtige zu fassen, das minder Wichtige auszuwerfen, und auf neue Ansichten mufs man ganz verzichten, wie man denn auch von statistischen Angaben nichts weiter vorfindet, als was schon das Oldenburgsche Staatshandbuch giebt.

Ein Hauptverstofs ist, dafs das Werk nicht die Oldenburgschen Länder als ein Ganzes in das Auge gefafst, sondern Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld als besondere für sich bestehende Theile betrachtet hat. Dadurch verliert aber das Ganze nicht nur an Interesse, sondern man weifs bei manchen Gegenständen gar nicht einmal, ob sie für den Staat oder für die Provinz gehören. Das wäre vermieden, wenn der Verfasser in einer Einleitung den ganzen Staat in seiner Einheit, dann jede der drei Provinzen für sich geschildert hätte So hat er z. B. in diesem ersten Theile die ganze Staatsverfassung und die Staatsverwaltung unter die Provinz Oldenburg geordnet; so die Finanzen. Man ersieht kaum, dafs S. 259 die zu 700,000 Rthlr. veranschlagten Staatseinkünfte nur aus Oldenburg allein fliefsen.

Dieser erstere Theil beschäftigt sich blofs mit der Erdkunde und Statistik Oldenburg's, welchem indefs eine Einleitung voraufgeht, die einen kurzen Abrifs der politischen Geschichte (nach *v. Halem* und *Runde*), eine Entstehung des Territorialbestandes, und die literarischen Quellen und Hülfsmittel, deren sich der Verfasser bedient hat, enthält. Bei der neuern Geschichte, woraus man denn doch gern ersehen will, was für Ereignisse das Land während der Periode, wo es Deutschland genommen war, betroffen, was zu der Vergröfserung des Staats Veranlas-

sung gegeben u. s. w., ist der Verf. doch gar zu kurz: der ganze Zeitraum von 1806 bis 1813 ist mit 24 Zeilen abgefertigt, nicht einmal ein Wort von den Hanöverischen Ausgleichungen, von dem Varelschen Streite gesagt! Unter den literarischen Hülfsmitteln hätte der Verf. doch die Darstellung des Herzogthums im grofsen Weimarischen Handbuche, in der Länder- und Völkerkunde erwähnen sollen, die ihm wenigstens manchen Fingerzeig gegeben haben würden, wie eine Oldenburgsche Erdkunde und Statistik zu bearbeiten gewesen wäre.

Hauptstück I. Physische Geschichte des Landes Oldenburg. Wasserfluthen und Ueberschwemmungen. Bei diesen antiquarischen Untersuchungen hätte *v. Hof* nachgeschlagen werden müssen. II. Vormalige und jetzige Eintheilung des Landes. Die Entstehung der kleinen Landschaften, des Budjadinger-, Stedinger-, Rustringerlandes nach allmäliger Erlöschung der Gauen, oder der Uebergang in den mittleren Zustand der Dinge hätte mehr als geschehen, herausgehoben zu werden verdient. III. Lage, Figur, Gränzen, Gröfse. Bevölkerung und Feuerstellenanzahl. Oldenburg soll ohne Watten 100, mit diesen 110 bis 111 Q. Meilen grofs seyn; die von dem Verf. aus dem Staatshandbuche für 1821 genommene Volkszahl, zu 190,299 Köpfen, ist, wenn Rec. nicht irrt, er hat das Handbuch nicht zur Hand, vom Jahre 1819, doch ist, soviel ihm erinnerlich, 1823 eine neue Volkszählung veranstaltet, deren Resultate vielleicht dem Verfasser noch nicht bekannt seyn mochten. Oldenburg gehört nicht, wie der Verf. zu glauben scheint, zu den Deutschen Staaten von mittlerer Bevölkerung, sondern ist nach Mecklenburg-Schwerin der am schwächsten bevölkerte Deutsche Staat. Deutschland zählt nicht 2,500, sondern nahe an 2,800 Individuen auf 1 Q. M., und der innere Zuwachs von Oldenburg war mit ½ Proc. von jeher unbedeutend. Indefs dafs ein Theil des Landes entweder wahre Wüste oder einer höhern Kultur fast unempfänglich sey, das führt der Verf. nicht an. IV. Natürliche Beschaffenheit. Klima. Luft. Witterung. Winde. Flüsse. Landseen. Berge. V. Boden, dessen Kultur und Bewohner, deren Lebensart, Charakter und Sitten hier geschildert werden. Die Liste über den Viehstand war

Rec. neu. Oldenburg hatte 1820 32,491 Pferde, 129,267 Rindvieh, 29,221 Schweine, 187,943 Schaafe, zusammen 378,922 und auf der Q. Meile im Durchschnitte 3,445 Stück gröfseres Vieh, für ein Land, dessen Wohlstand hauptsächlich von der Viehzucht und deren Produkten abhängt, dem Anscheine nach nicht viel, da das benachbarte Hanover auf jeder Q. Meile 4,112, Braunschweig 6,104 Stück zählen, indefs verursachen den Ausfall vor allen der geringe Schaafstapel: an Pferde und Hornvieh halten Oldenburg und Ostfriesland gewifs im Verhältnifs mehr, als eine andere Provinz in Deutschland. Im benachbarten Ostfriesland kommen nur 3,300 Stück gröfseres Vieh auf die Q. Meile, aber da ist auch eine noch geringere Schaafzucht. Die Holzkultur ist in Zunahme, aber das Holz hat abgenommen. VI. Deichwesen. Ein Gegenstand, der vielleicht die beste Haltung in diesem Theile des Werks haben möchte und am besten durchgeführt ist. VII. Landgewinn durch Zuwachs. Der Verf. glaubt, dafs das ganze Land zwischen *Weser* und *Jahde* einst in lauter kleine Inseln getheilt gewesen, dafs aber die Kanäle, Flufs- oder Meeresarme, die selbige getrennt, entweder durch die Natur oder durch den Fleifs der Menschen eingedeicht und in Festland verwandelt sey. Wir lassen diese Hypothese, die sich auf die bekannte Stelle im *Tacitus* bezieht, worin aber eben so gut auf verloren gegangene, vielleicht mit den Friesischen und Oldenburgschen zusammengehangene Inseln angespielt seyn kann, auf sich beruhen, und hätten nur gewünscht, dafs der Verf. uns dafür eine detaillirte Uebersicht von dem Areale der eingedeichten Groden, welches nur bei einigen der neuern bemerkt ist, mitgetheilt hätte: diese würde doch aus dem Vermessungsbureau leicht zu erhalten gestanden haben. Oberflächlich schlägt er es S. 167 auf 5 bis 6 Q. Meilen an. VIII. Inländische Produkte aus den 3 Naturreichen. Die Bienenzucht ist, wie überall in Deutschland, seit der Einführung des Zuckers in Abnahme. Der Ammerländer Flachs ist so gut, wie der Uelzener. Das Obst vermehrt sich auf der Geest: in den Marschen kömmt Kernobst natürlich nicht fort. IX. Industrie. Handel. — Oldenburg producirt blofs und hat gar keine Fabriken, es fehlt sogar an Ger-

bereien, Oel- und Sägemühlen, Glashütten, die doch bei dem einländischen Material und hinlänglichen Torfvorrathe einen guten Fortgang haben müſsten, und fast das einzige Gewerbe findet in Leinewand und Drell statt. Ueber Aus- und Einfuhr nur oberflächliche Angaben. Den Oldenburgschen Handel hält *Bremen* in Händen. Daſs im Budjadingerlande ein neuer Kanal vorgerichtet werde, der *Weser* und *Jahde* verbinden soll, war Rec. neu, eben so die Anlage des *Fedderwarder Siehls*. Der schöne Landungsplatz zu *Brake* wird nicht so benutzt, wie er benutzt werden könnte. Der Leuchtthurm auf *Wangeroog*, den die Franzosen zerstörten, ist wieder hergestellt, die Quarantaineanstalt zu *Hooksiehl* verbessert. Die Oldenburgsche Schifffahrt ist unbedeutend, meistens Wattenfahrt mit 1 oder 2 mastigen Schiffen von 20 bis 40 Schiffslast. Seefischerei ganz hintenangesetzt, selbst von den Wangeroogern. Torfhandel bedeutend, indeſs ist der Absatz nach Ostfriesland, wohin sonst wohl für 20,000 Rthlr. Torf gesendet wurden, seit den Rauder Vehnanstalten fast ganz vernichtet und jede Ladung Oldenburger Torf mit einer Abgabe von 1½ Rthlr. beschwert. Hollandsgeherei. Jährlich wandern 2,400 bis 3,000 Oldenburger nach Holland, die mäſsig gerechnet 48,000 bis 60,000 Rthlr. zu ihrem Heerde zurückbringen. Ein besonderer Erwerbzweig ist der Fang der Blutigel, womit Oldenburg's Graben die Bremer und Holländischen Officinen versehen. X. Münzen, Maaſse, Gewichte. XI. Entwickelung der heutigen Landesverfassung. Hier hat der Verfasser die verschiedenen Klassen der Einwohner eingereihet: Adel, der fast ganz ausgestorben ist (ein Verzeichniſs der vormaligen und noch gegenwärtigen Rittergüter hätte hier an seiner Stelle gestanden), Bürger, wohin er auch die Erwerber der adlichen Güter zieht, und Landleute oder Bauern. Allein ihre Rechte und Befugnisse sind nur höchst oberflächlich dargestellt. Nichts von den Verhältnissen zwischen dem Landesherrn und dem einzigen Standesherrn des Herzogthums. XII. XIII. XIV. Landesverwaltung, Regiminal- und Polizeiverwaltung, Justizverwaltung: ganz nach dem Staatshandbuche. XV. Landeseinkünfte, Steuerwesen und Finanzen. Der Ver-

fasser schlägt die Einkünfte von Oldenburg auf 700,000 Rthlr. an. XVI. Gemeinde - oder Kommunalverwaltung. Ueber die sich während der Französischen Herrschaft angehäuften Kommunalschulden und deren Abtragung, wovon doch officielle Quellen sprechen, kein Wort. XVII. Religions-, Kirchen- und Schulwesen. XVIII. Wissenschaften und Künste. Die Anzahl Oldenburgscher Gelehrten, worunter *Woltmann*, *Halem*, *Sturz* und *Seetzen* wohl den ersten Rang einnehmen, ist so geringe, daſs manche Deutsche Mittelstadt deren gleichviele aufzählen könnte, indeſs hat der Verf. auch manche und darunter mehrere jetzt lebende nicht aufgeführt: noch geringer ist jedoch die Klasse der Künstler. XIX. Sonstige gemeinnützige Anstalten. Hierdurch zeichnet sich Oldenburg aus. XX. Wohlthätige Anstalten. XXI. Militäranstalten.

Rec. hat zwar in dem Ganzen wenig Neues gefunden, er hofft jedoch, daſs der Verf. mehrere Vollständigkeit in den topischen Theil und besonders in die Statistik und Topographie der Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld, die noch wahre *terrae incognitae* sind, legen möge, wodurch er sich immer ein wahres Verdienst um die Erdkunde Deutschland's erwerben wird.

6.

Aachen, Spaa und Burtscheid. Handbuch für Fremde, Einheimische und Kurgäste von Aloys Schreiber. Nebst einer Abhandlung des Hrn. Dr. Höpfner: Aachen und Burtscheid als Badeorte näher beleuchtet, und Anleitung zum wirksamen Gebrauche ihrer Heilquellen, sammt einem Anhange. Mit einem Titelkupfer und einer Charte. — Auch unter dem Titel: Geschichte und Beschreibung von Aachen mit Burt-

scheid, Spaa und deren Umgebungen u. s. w. Heidelberg, ohne Jahrszahl. 12.

Der Verfasser, bereits bekannt durch seine Beschreibung des *Rheins*, liefert hier die Schilderung dreier, durch ihre Bäder und Fabriken, die erste dabei durch ihr Alterthum höchst merkwürdiger Städte, zunächst für die Badegäste, die sich für dieselben bestimmt haben, aber auch für jeden andern brauchbar, der sich über die genannten Städte belehren will.

Das alte ehrwürdige *Aachen*, die Residenz des *grofsen Karl's*, die Krönungsstadt der Deutschen Könige, nimmt darunter den ersten Platz ein: der Verfasser schildert Lage, Namen, Eintheilung und Bevölkerung, öffentliche Industrie und Handel, Sammlungen, Buchhandlungen und Buchdruckereien, Gasthöfe, Restaurationen und Kaffeehäuser, Spaziergänge, Umgebungen, ehemalige und jetzige Verfassung der Stadt. Die Volksmenge der Stadt wird S. 7 zu 33,000 in 2,600 Häus. angegeben: sie betrug schon Ende 1819 33,626 in 2,732 Häus., und 1824 über 35,000 Köpfe. Die Beschreibung des Münsters geht von S. 8 bis 23. Die darin verwahrten Krönungsinsignien sind, nach S. 21, bei der Annäherung der Franzosen 1795 nach *Wien* gebracht: es ist wahrscheinlich, dafs sie noch jetzt daselbst vorhanden sind, aber wo? In den neuern Beschreibungen der Kaiserstadt findet man keine Nachweisung, obgleich Rec. eigends darnach gesucht hat, so wenig über die Aachner als über die Nürnberger vormaligen Reichskleinodien. Von der Pfalz des *grofsen Karl's* ist keine Spur weiter vorhanden. Ueber Industrie und Handel sind keine statistischen Nachrichten angeführt.

Burtscheid, nicht ein Flecken, wie der Verf. es nennt, sondern neuerdings eine Stadt (s. *Hofmann's* Beiträge zur

Preufs. Statistik. S. 128) hatte Ende 1819 in 291 Häusern 4,619 Einw., mithin nicht 5,000 bis 6,000 Einw., wie der Verf. angiebt. Seine Beschreibung füllt nur 4 Seiten: die Gewerbe sind sehr kurz abgefertigt.

Nun folgen die Geschichte von *Aachen* von S. 102 bis 144, und dann *Spaa* mit seinen Umgebungen. Der Berg bei *Spaa* soll, nach dem Verf., der höchste Punkt der Ardennen und 2,200′ über dem Meere, oder 1,200′ über der Basis von *Spaa* erhaben seyn. Der Stand der Bevölkerung wird nicht angegeben: 1817 hatte *Spaa* 488 Häus. und 3,098 Einw. Die Mineralquellen sind hier ausführlich beschrieben: unter den 16 Quellen hat der *Pouhon* 8, die *Geronstère* 7,55, die *Sauvenière* 7,77, das *Groesbeck* 7,77, die beiden *Tonnelet* 7,77 Reaumur: in der *Watroz* übersteigt die Menge der kohlensauren Magnesia die des kohlensauren Kalkes. Auch der Geschichte von *Spaa* und dessen Umgebungen sind eigene Abschnitte gewidmet.

Chaufontaine, dessen Heilquellen seit 1676 geöffnet sind; die *Antonius*quelle; *Bilsen*; *Bechault*; *Bouleau*; *Bree*; *Brogne*; *Bru*; *Chevron*; *Chokier*; *Cointe*; Emigrantenquelle; Grofsfemolle; *Fontanelle*; *Foy*; *S. Feuillan*; *Geromont*; *S. Gertrud*; *S. Hougart*; der *S. Johanns*brunnen; *Jupille*; *Luxi*; *Marcour*; *Pouhon*; *S. Roch*; *S. Reinolf*; *Robermont*; *S. Gervasius*; *S. Trend* und *Valdieu*, sind Oerter in der Umgegend von *Spaa*, wo überall Heilquellen hervorsprudeln, die aber blofs von den Einwohnern benutzt werden, oder längst in Vergessenheit gerathen sind. Blofs die von *Chaufontaine* haben einigen Ruf.

Ueber die Heilquellen zu *Aachen* und *Burtscheid*, die der Verfasser in der eigentlichen Beschreibung der beiden Städte übergangen hat, handelt der auf dem Titel an-

geführte Aufsatz des Stadtphysikus Dr. *Höpfner*, der beide ausführlich analysirt, und eine Anleitung zu ihrem Gebrauche giebt.

Als Anhang machen den Beschluſs 1) die alte Sage von *Karl dem Groſsen*, 2) die Sage von *Karl's des Groſsen* Jugendliebe und 3) *Langbein's* bekannte Legende über den Kirchenbau zu *Aachen*. Die Charte giebt eine Uebersicht der Umgegenden von *Spaa* und *Aachen* und ist ohne geographischen Werth.

CHARTEN - RECENSIONEN.

I.

Carte routière, physique et politique de l'Italie, de la Suisse et des parties des états voisins, par P. C. Picquet fils; gravée par Rich. Wahl, à Paris chez Ch. Picquet.

Die Arbeiten des ältern *Picquet* sind bekannt: er gehört mit *Lapie* und *Brué* zu dem Kleeblatte der neuern Französischen Charterzeichner, die sich um zeichnende Geographie die bleibendsten Verdienste erworben haben. Der jüngere *Picquet* tritt in die Fufsstapfen seines Vaters.

Die vorliegende, in 2 oben aneinanderstofsende Blätter getheilt und so ein Ganzes im gröfsten Formate bildend, will auf eigentliche geographische Genauigkeit keinen Anspruch machen, wefshalb sie der Zeichner auch nicht einmal graduirt hat; sie soll vorzüglich als Reise-, dann als physische und politische Charte gelten, und in dieser Rücksicht scheint sie ihrem Zwecke auch vollkommen zu entsprechen.

Der Stich ist nett und sauber: sowohl die grofsen Hauptwege als die Nebenrouten sind mit Fleifse eingetra-

gen, und der Verf. scheint aufser den älteren Postcharten von Italien auch andere Hülfsmittel benützt zu haben. Da die Charte sich zugleich über die Schweiz und das ganze südliche Deutschland, so wie über Dalmatien bis über den Golf von *Cattaro* erstreckt, so sind auch darauf die Postrouten ausgedehnt: der äufserste Punkt, bis dahin Posten gehen, ist im N.W. *Strasburg*, im N.O. *Wien*, im S.W. *Avignon*, im S.O. *Sienicza* in Bosna, und im S. auf der Halbinsel selbst *Reggio*, auf Sicilien das Kastell *Passaro*. Die neue Kunststrafse über den *Gotthard* in der Schweiz ist, so weit sie fertig war, bereits angedeutet, die verschiedenen Postkurse, Nebenrouten, Saumrofswege sorgfältig unterschieden. Für die Zukunft müssen die Chartenzeichner noch auf neue Rubriken und neue Zeichen für die Eilwagencourse denken.

Einen wesentlichen Vorzug hat diese Charte dadurch, dafs sie bereits alle die neuern Eintheilungen der Italienischen Staaten aufgenommen hat: so

1) des Sardinischen Festlandes in die Provinzen Turino, Alessandria, Novara, Cuneo, Aosta, Chambery, Nizza und Genua, die Rec. bisher noch auf keiner Charte gefunden hat;

2) Lombardei-Venedig's in seine Delegazionen, schon bekannt;

3) des Kirchenstaats in seine Delegazionon, die ebenmäfsig noch auf keiner Charte verzeichnet waren;

4) des Königreichs Sicilia, diesseits des *Faro*, und 5) des Königreichs Sicilia jenseit des *Faro*, jenes in seine neuen Provinzen, dieses in seine neuen Intendanzen abgetheilt und von Recens. ebenfalls noch auf keiner Charte bemerkt.

Die neuere Eintheilung von Illyrien ist jedoch, ob sie schon 1823 regulirt war, nicht eingetragen, auch die Eintheilung des Grofsherzogthums Toscana nicht angegeben.

2.

Carte de l'ile de Guadeloupe, dressée en 1822 sur les documens les plus authentiques, publiée par le Colonel Boyer - Peyreleau. Dess. par Desmadryll frères et Joamar, Lithogr. de C. de Lasteyrie.

Ein ziemlich gut lithographirtes Blatt in grofsem Format, das uns diese zweigetheilte Insel, jetzt die wichtigste aller Französischen Besitzungen aufserhalb Europa, mit ihren beiden grofsen Busen, dem *Grand Cul de Sac* und dem *Petit Cul de Sac*, darstellt.

Wir haben bereits eine Charte von *Guadeloupe*, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von *Thom. Jefferys* entworfen und zu *Weimar* verkleinert herausgegeben wurde. Auf dieser hat die Insel jedoch eine ganz andere Form, als auf der vorliegenden; der *Rivière Salée*, welcher die beiden Hälften trennt, wird auf der *Peyreleau*schen Charte ungleich breiter vorgestellt, und weit deutlicher tritt auf *Basseterre* der Gebirgszug, welcher die Mitte der Insel durchzieht, hervor. Die veraltete Eintheilung in Baronien und Kirchspiele, die die *Jeffery*sche Charte noch hat, fehlt natürlich auf dieser, indefs sind auf Basseterre doch noch die Namen *Ancien Marq. d'Houelbourg*, *de S. Marie*, *de Bregnon* und *de l'Oheac* beibehalten! Am meisten weicht die Charte in Hinsicht der beiden Busen ab, die hier ungleich richtiger dargestellt sind.

In Kartons sind die *Saintes* und die *Iles de la petite terre*, aber blofs in Umrissen niedergelegt: letzterer, woraus *Alcedo* 3 Eilande macht, sind nur 2, die den Namen *petite terre* führen und sich in das gröfsere *terre du bas* und das kleinere *terre du haut* abtheilen. *Terre du bas* hat nicht einen, sondern mehrere kleine Frischwasserseen auf der Westseite, eben daselbst die *Baleine du bas* und die *pointe de Sable*, auf der Ostseite aber die *pointe de la Savanne* und *la grasse Baleine*, eine Skoglie; auf *terre du haut* die *pointe Baleine du haut*. Diefs zur Ergänzung der Be-

schreibung dieser Insel in dem Weimarischen Handbuche B. XVII. S. 778, deren Verfasser die vorliegende Charte noch nicht kennen konnte.

Ein grosser Theil der Mitte der Guadeloupehälfte *Basse terre* ist mit Punkten eingegränzt. Diefs ist das grofse Gebirge, das bis jetzt noch von keinem Menschen bestiegen ist und dessen schroffe und steile Seiten auch jedes Hinansteigen unmöglich machen. Es hat mithin blofs nach den Ansichten von Aufsen niedergelegt werden können; die sichtbaren Abtheilungen der Berge heifsen durchaus *Bras*. Aufserhalb dieser unbekannten Linie hebt sich im S. von *Basse terre* und im N. O. der Stadt *Basse terre* der höchste Pik der Insel, der *Morne sans Touché*, der auf *Jeffery's* Charte fehlt oder wenigstens nicht benannt ist, hervor, unter demselben liegt, doch näher nach *Basse terre* hin, der *Morne de la Souffrière*, der anf *Jeffery's* Charte als Vulkan erscheint, in der That aber nicht mehr thätig ist, indem, solange die Europäer Westindien kennen, keine Eruption aus demselben stattgefunden hat.

3.

Carte de l'Egypte et de l'Arabie pétrée, par A. H. Brué. Paris 1822.

Diese niedlich gestochene Charte, die von einem der vornehmsten zeichnenden Geographen Frankreich's entworfen ist, gewährt uns im gewöhnlichen Landchartenformate ein ziemlich genügendes Bild nicht allein von Aegypten, sondern auch von der peträischen Halbinsel, dem Arabischen Busen und allen den Erdgegenden, die im O. bis 54, im W. bis 26½° östl. L., und im S. bis 22, im N. bis 33° nördl. Br. reichen.

Durch die Französische Expedition ist uns Aegypten eigentlich erst bekannt geworden: ihr danken wir die neuern Abbildungen dieses interessanten Landes, und diese

sind auch das Material, das der Verfasser bei der Darstellung von Aegypten selbst zum Grunde gelegt hat. Was indeſs die Gegenden zwischen dem *Nil* und dem Arabischen Busen betrifft, so hat derselbe dabei vorzüglich *Calliaud's Itinéraire*, bei den westlichen Oasen dieses und *Belzoni*, bei dem südlichen *Nil* oder dem Theil von Nuba, der noch auf die Charte fällt, *Legh* und *Burckhard* zu Rathe gezogen. Weit vollständiger und ausgefüllter erscheinen daher auch auf dieser Charte die Wüsteneien zwischen dem *Nil* und dem Golfe, die Queerthäler, die von den verschiedenen Seitenzweigen des *Mokattam* gebildet werden, die Hordensitze der *Beni Wassel*, der *Ababdeh* und *Bischarieh*, der Golf von Suez, das Gestade des Arabischen Meeres auf der Seite Aegypten's bis zum Busen von *Immonde* herab, wie wir diese Gegenden sonst nirgends niedergelegt finden: eben so genau und detaillirt ist die Darstellung der Oasen im W., der *el Kebyr*, der kleinen nordwestlichen Oasen, der *Dakel*, der *Farafré* und der *el Wah*, so wie der südwestlichen Gegenden von Skanderik. Das eigentliche Aegypten oder das Nilthal ist ebenfalls genügend dargestellt und in seine 3 groſsen Abtheilungen, das Delta oder Niederägypten (eigentlicher und besser *Bahari*, da das Delta nur ein Theil von *Bahari* ist), *Wostani* oder Mittelägypten, und *Said* oder Oberägypten zerlegt: gewünscht hätten wir indeſs, diese generellen Abtheilungen mit der in Provinzen, wie sie unter *Mohammed Aly* stattfindet, verbunden zu sehen. Diese hat uns bis jetzt noch keine Charte gezeigt.

Das peträische Arabien, oder besser, die peträische Halbinsel, da dieser veraltete Name auch *Hedschas* oder das *Belad el Haram* umfaſste, hat die Charte ganz in ihren Bereich gezogen: eine gewiſs sehr schätzbare Erweiterung, da wir von dieser Erdgegend nur generelle Abbildungen auf unsern Charten von Asia besitzen. Der Zeichner konnte bei seiner Darstellung meistens nur Reiseberichte nutzen, wobei er indeſs nicht immer die neuern zu Rathe gezogen hat: das Thal *Wadi Musa*, welches *Banhes* besuchte, suchte Rec. vergeblich, eben so die Ruinen von *Petra*, der alten Hauptstadt der peträischen Halbinsel, und die von *Jerrasch*, die *Banhes* in Hinsicht der Gröſse und

Schönheit weit über die von Palmyra erhebt. Auch giebt die Charte zwar die jetzt verlassene Stadt *Tur* am Golfe von Suez an, aber nicht das Dorf *Wadi Tur*, wohin sich die Einwohner nach Verlassung der Stadt zurückgezogen haben. Ueberhaupt scheinen so wenig *Seetzen* als *Bankes* bei der Entwerfung der peträischen Halbinsel benutzt zu seyn. Das Bahr *el Akaba* ist gut niedergelegt; auf seiner Ostküste aber fehlt *Szitte Madian*, wo vormals wahrscheinlich das alte *Midian* der Bibel stand. Die Stationen der heiligen Kierwane durch die *Bahia* oder die *Barr Arab* sind, soweit sie auf die Charte fallen, nach *Burckhard* niedergelegt.

4.

Carte comprenant le pays de Nedsjed ou Arabie centrale, l'Egypte et partie des autres regions occupées en 1820 par les troupes de Mohammed Aly; pour servir à l'intelligence de l'histoire de l'Egypte sous le gouvernement de Mohammed Aly; par M. E. J. D. L. Paris 1823.

Diese Charte begleitet eigentlich die Geschichte *Mohammed Aly's*, die *Felix Mengin* 1823 herausgegeben hat, und wovon wir schon oben bei der Anzeige dieses Werks gesprochen haben.

Sie reicht von 47 bis 69° L. und 17 bis 32° N. Br. und umfafst mithin ganz Aegypten und den von den Aegyptiern eroberten Theil von Nuba bis dahin, wo *Nil* und *Atbara* sich vereinigen, von Arabistan aber das ganze *Nadsched* und *Hedschas*, die peträische Halbinsel, einen Theil von *Jemen*, das *Barr Arab* und die nördlichen Umgebungen des Golfs von Persia. Für die Erdkunde hat sie indefs blofs Werth durch die Darstellung des *Nadsched* das uns noch keine Charte in dieser Ausführlichkeit geliefert hat und wodurch wir nun in den Stand gesetzt sind, ein bedeutendes Blanket auf unsern Charten auszufüllen.

Nach *Rousseau* (in den Fundgruben des Orients II. S. 155) zerfällt das unter den Wahabiten stehende *Nadsched* oder das eigentliche Binnenland Arabistan's in 7 Bezirke: *Drehije*, *Dschauf*, *Dschebel*, *Kaschim*, *Wutschim*, *Sedeir* und *Kherdsche*: Drehije heiſst hier *el Aared*, im S.O. liegt *el Khardi* (Kherdsche), im N.W. *el Quschem* (Wutschim), im N., aber durch die Wüste getrennt, *Soudeyr* (Sedeir), diesem im N.W. *el Gebel* (Dschebel), diesem im S.W. *el Quassim* (Kaschim), aber einen Bezirk *Dschauf* oder *Giouf* finden wir auf der ganzen Charte nicht, dagegen im S. O. von el Khardi den Bezirk *el Haryq*, im S.O. von diesem den Bezirk *el Aflag*, im S. das *Wadi el Duacer* und diesem im W. die *Wadi's Chahran*, *Subey* und *Thalyth*, mithin 12 Bezirke des Nadsched, die sämmtlich einzeln oder mit andern verbunden als Oasen auf dieser Hochebene erscheinen, die aber auſserdem noch mehrere geringere Bezirke oder Ortschaften, wie die zerstreuten Ortsnamen anzeigen, enthalten muſs. Ueberhaupt sieht man, daſs das *Nadsched* bei weitem nicht so wüste ist, als man bisher glaubte. Flüsse finden sich zwar keine angegeben, auſser dem *Wadi Harysch* bei *Drehije*, indeſs dürften sich bei näherer Bekanntschaft mit diesem Lande auch noch andere Steppenflüsse vorfinden, obgleich kein einziger davon aus diesem von Gebirgen umschlungenen Hochplateau, den Weg nach den anstoſsenden Meeren findet. Die auf der Charte angegebenen Gebirge sind im O. die von *Tueik*, im W. die von *Kharrah*. In einem Karton sind die Umgebungen von *Drehijeh* niedergelegt. Die Landschaft *el Hesse*, auf der Charte *el Haca*, das zwar unter der Herrschaft der Wahabiten stand, aber nur Tribut zahlte und Nadsched nicht einverleibt war, ist auch auſser seinen Gränzen gelassen: eine Stadt *Hesse*, *Haca* oder *Lahsa* findet sich auf der Charte nicht, wohl aber eine Stadt *Hofhof* und die Gruppe *Bahra* liegt *el Katif* gegenüber. Der Fluſs *Aftan*, den die älteren Charten in die Bucht von *Bahra* abflieſsen lassen, soll ein Thal seyn, aus welchem während der Regenzeit das Wasser dahin abgeleitet wird.

Wir hätten nun mithin durch diese Charte das Bild von einem Lande erhalten, wovon wir bisher noch nicht einmal

die Umrisse besafsen, allein wie weit es getroffen sey, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Es ist vorzüglich nach den Berichten Arabischer Scheikh's, die von dem Heere *Mohammed Aly's* aufgefangen waren, und von Personen, die dieses Heer begleiteten, aufgenommen, war vielleicht als Operationscharte bei den letzteren Feldzügen zum Grunde gelegt, und dabei die Nachrichten *Rousseau's* und *Sylvestre de Saçy's* verglichen. Die Herausgeber von *Mengin's* Geschichte haben von den Hülfsmitteln, die sie zu Rathe gezogen, in einem Anhange zu gedachter Geschichte ausführlich und förmlich Rechenschaft abgelegt.

5.

Charte vom Regenkreis (Regenkreise). Mit der Eintheilung in Land- und Herrschaftsgerichte nach den besten Hülfsmitteln neu gezeichnet und herausgegeben von Chr. Fembo. Nürnberg, 1823.

Recens. hat schon bei einer andern Gelegenheit das rühmliche Bestreben des jetzigen Besitzers der alten ehrwürdigen *Homann*schen Kunsthandlung anerkannt, den Wust der alten unbrauchbar gewordenen Charten seines Verlags durch neuere und bessere zu ersetzen. Dahin gehört auch die gegenwärtige Charte des Regenkreises, welche neu gezeichnet, in die Stelle der vormaligen Oberpfalz eintritt, oder vielmehr die zweite oder dritte Kreischarte ist, die uns diese Firma von der Bairischen Monarchie liefert.

Die Charte ist gut und deutlich gestochen, die Land- und Herrschaftsgerichte, wie sie zwar in diesem Augenblicke noch bestehen, aber dem Vernehmen nach einer andern Eintheilung Platz machen sollen, genau eingetragen, die Postcourse richtig gelegt, und überhaupt für deren Brauchbarkeit in topischer und administrativer Hinsicht hinlänglich gesorgt. Da bereits aus der *Fembo*schen Handlung zwei oder drei Kreischarten Baiern's hervorgegangen sind, so wünscht Rec., dafs dieselbe auch die der übrigen Kreise baldigst auf ähnliche Art besorgen möge, da es zwar nicht an Generalcharten, wohl aber an Specialcharten dieses Königreichs ganz fehlt, und wohl noch eine geraume Zeit hingehen möchte, ehe der grofse topographische Atlas von Baiern beendigt seyn wird, auch neben derselben dergleichen Kreischarten doch immer unentbehrlich bleiben dürften.

NOVELLISTIK.

I.

Ueber die Fabriken von irrdenem Geschirr in Staffordshire in England.

Die bessern Englischen Töpferwaaren werden fast sämmtlich in der Grafschaft *Stafford*, und zwar in der Gegend von *Lichfield* gefertigt. Diese Fabriken nehmen einen ganzen Bezirk von 10 — 12 Meilen Umfang ein, der 60,000 Einwohner faſst, die in etwa 10 kleinen Städten und noch mehr kleinen Dörfern vertheilt leben. Die äuſsersten Häuser dieser Ortschaften haben sich nach und nach einander so genähert, daſs sie nur einen einzigen Ort bilden, der unter dem Namen *The Pottery* bekannt ist. Dieses über eine groſse Ebene planlos vertheilte Aggregat von Wohnungen, welches stets mit einer dichten Rauchwolke bedeckt ist, bietet ein ziemlich sonderbares Ansehen dar. Die Gestalt der Häuser ist eben so wenig an eine Regel gebunden als deren Stellung; denn sie sind nach und nach mit dem Anwachs der Bevölkerung und des Wohlstandes ohne Ordnung erbaut. Bald tritt man aus einer volkreichen Straſse auf ein Ackerfeld, bald liegen eine Meierei und ein Magazin neben einander. Die hiesigen Bewohner sind einzig von dem Triebe zur Industrie beseelt; jedermann sucht reich zu werden, und von den Gebäuden ist daher der Glanz durchaus verbannt; ihr einziger Zweck ist der Nutzen.

Es existirt hier eine sehr schlechte oder vielmehr fast gar keine Polizei. Die Strafsen sind blofse Feldwege, die ziemlich schlecht unterhalten, nie erleuchtet und des Nachts nicht bewacht werden. Endlich zählt man blofs 4 Episkopalkirchen, welche kaum den zehnten Theil der Bevölkerung fassen können; dagegen trifft man lutherische, calvinistische und presbyterianische, so wie eine grofse Menge Privatbetsäle, ja selbst eine katholische Kapelle nebst Seminarium. Denn der religiösen Sekten sind dort so viele, dafs sich kaum der dritte Theil der Einwohner zur Staatsreligion bekennt. Es wird jedoch gegenwärtig an einer neuen grofsen Kirche gebaut. — Obgleich in dieser kaufmännischen Republik die Wissenschaften eben nicht eifrig betrieben werden, so erscheint doch seit einiger Zeit zu *Stanley* eine Zeitschrift unter dem Titel: *The Pottery Gazette*, die von einem geschickten Mann gut redigirt wird. In derselben Ortschaft hat sich auch unter dem pomphaften Titel: *Philosophical Society of the Pottery*, eine wissenschaftliche Gesellschaft gebildet. Man trifft übrigens in diesem Distrikt ziemlich viele wissenschaftliche Cabinette und Schulen.

Dieser jetzt so regsame Ort war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nur von einigen Landleuten bewohnt, welche aus ihrer vorzüglich guten Thonerde ungeschlachte Gefäfse bereiteten, die von Hausirern im Lande umhergetragen wurden. Alles irrdene Luxusgeschirr wurde damals aus China und Indien eingeführt. Doch scheinen im Jahr 1760 die Stafforder Theegeschirre Mode geworden zu seyn. Der berühmte *Wedgwood*, dem die Fabrikation dieser Waaren so viel verdankt, hat die hiesige Gegend zu dem Flor verholfen, den sie jetzt besitzt. Die feinen Töpferwaaren bilden einen sehr wichtigen Ausfuhrartikel. Im Jahr 1822 wurden nach den Zollregistern aus England für 420,399 Pfund Sterling Töpferwaaren ausgeführt. Die Einfuhr betrug 4,992 Pfund Sterling; allein im Jahr 1823 war die Ausfuhr auf 489,439 Pfund Sterling angewachsen, wogegen für 6,695 Pfund Sterling eingeführt wurden. Das Geschirr geht vorzüglich nach Ireland, Amerika, beiden Indien, Rufsland, Holland und Deutsch-

land. Die Einfuhr besteht fast einzig in Französischem und Chinesischem Porzellan, wovon Frankreich die grössere Hälfte liefert, da im Jahr 1822 von China aus nur zu dem Werthe von 1,940 Pfund Sterling eingebracht sind.

Von dem schnellen Anwachse der Bevölkerung in jenem Distrikte wird folgende vergleichende Tabelle der Einwohnerzahl der vier vorzüglichsten Oerter einen Ueberblick gewähren.

	1811	1821
Burslem	8,625	9,699
Stanley	4,481	5,622
Lane End	4,930	7,100
Shelton	5,487	7,325
Summa	23,523	29,746

Diese ganze Bevölkerung ist fast einzig bei den Fabriken beschäftigt. Zu *Burslem* betreiben von 2,087 Familien nur 60 Ackerbau, und zu *Stanley* von 1,157 nur 3. Die unglaublich schnelle Entwickelung dieses Fabrikzweigs ist ein auffallendes Beispiel von der Thätigkeit uud dem Handelsgeist der Englischen Nation. Indefs hat hierzu auch vieles beigetragen, dafs sich unter demselben Boden, auf dem die Fabriken stehen, die ergiebigsten Steinkohlenminen befinden. In den Fabriken allein werden wöchentlich 8,000 Tonnen von diesem Brennmaterial verbraucht; und der Boden, auf welchem Tausende von Wohnungen stehen, ist schon überall unterminirt.

2.

Grofsbritannien hat gegenwärtig 20,118 *Schiffe*, die zusammen eine Last von 2 Millionen 142,002 Tonnen (jede von 2 tausend Pfund an Gewicht) enthalten, und bei

denen 148,638 Matrosen ($\frac{1}{17}$ der gesammten Bevölkerung) beschäftigt sind.

3.

Die Eisenbahn zwischen der *Moldau* und *Donau* wird von *Mauthausen* in Oberösterreich bis *Budweis* in Böhmen geführt, wo die *Moldau* bereits schiffbar ist. Man verfolgt hierbei den Thalweg der *Malsch* in Böhmen, und der *Feldäust* in Oberösterreich, weil diefs die einzigen Wege sind, um mit einer beständigen und sehr geringen Steigung von beiden Flüssen bis zum Scheidungspunkte des Gebirges zu gelangen. Die Tiefe der *Moldau* bei *Budweis* beträgt unter diesem Punkte 173⅜ Wiener-Klafter, die Länge der Bahn 36,000 Klafter; man erhält im Mittel auf eine Klafter Länge, eine Steigung von 4¼ Wiener Linien. Das Gefälle vom Scheidungspunkte bis zur *Donau* bei *Mauthausen* beträgt 249⅓ Klafter, die Länge ungefähr 30,000 Klafter, sonach die mittlere Steigung 7⅙ Wiener Linien auf jede Klafter. Diese ganze Bahn wird daher 66,000 Klafter oder 16½ Meilen lang, wogegen die k. k. Chaussee daselbst nur 14 Meilen lang ist. Allein die hierdurch erlangten Steigungen sind zu beiden Seiten des Gebirges so gering, dafs ein Pferd selbst auf Oberösterreichischer Seite wenigstens sechzig Wiener Centner bergauf ziehen, und die Wagen bergab von selbst laufen würden, und daher gehemmt werden müfsten. Die ganze Bahn, zwischen der *Moldau* und *Donau*, wird nach Art der neuern Englischen Bahnen in Strecken getheilt, welche horizontal sind, oder höchstens 3—4 Linien Steigung auf eine Klafter haben und in andere steilere Strecken, wo die bergaufgehenden Lastwagen in dem Falle mit der Kraft des Wassers aufgezogen werden, wenn keine Lastwagen zu gleicher Zeit herabgehen. Uebrigens wird die ganze Bahn nur einfach, das heifst für eine Wagenbreite angelegt und in Sectionen mit Ausweichungsplätzen eingetheilt, wo die entgegenkommenden Wagen sich abwarten und dann wieder weiter gehen.

4.

Für die innere Verbindung in den Niederlanden sind bereits vier Dampfschiffe in Thätigkeit; ein fünftes soll noch im Laufe dieses Monats zur Fahrt zwischen Holland und *Hamburg* eingerichtet werden. Die Aktien-Gesellschaft, welche die Dampfschifffahrt betreibt, ist entschlossen, ihr Kapital um eine Million Gulden zu vergröſsern. Nächsten Frühling wird ein eisernes Dampfboot von 60 bis 80 Last, das viertehalb Fuſs wassertief seyn und eine Kraft von einhundert Pferden erhalten soll, gebaut werden, das die Fahrt von *Rotterdam* nach *Cöln* in vier bis fünf Tagen zurücklegen soll. Mit Nächstem wird das Dampfboot *Zeew* seine Probefahrt von *Antwerpen* nach *Cöln*, den *Rhein* entlang, antreten.

5.

Nachrichen aus *Singapore* vom 1. März v. J. melden, daſs die im September nach dem Innern der Insel *Borneo* abgegangene Expedition, im November, nachdem sie 63 (Deutsche) Meilen weit den Fluſs *Pontiano* hinaufgeschifft, glücklich wieder zurückgekommen ist. Die Absicht dieser Unternehmung, die unabhängigen Staaten von *Sangao*, *Sintang* und *Silat* zu unterwerfen, ist vollständig erreicht worden, da die Einwohner nicht den mindesten Widerstand leisteten. Hierdurch sind die Niederlande Meister der ganzen Insel *Borneo* (9,893 Q. Meil. groſs) geworden und in den Besitz der Diamantgruben und reichen Goldminen gekommen. Die dem Europäischen Handel nunmehr offenen Häven sind *Banjermassin*, *Pontiana*, *Monapawa* und *Sambas*.

6.

Die Population von Aegypten ist jetzt ziemlich genau ermittelt durch eine Taxe, die auf jedem Hause liegt. Herr *Mengin*, welcher diesem Gegenstande die gröſste Aufmerksamkeit gewidmet zu haben versichert, rechnet

in *Cairo* auf jedes Haus acht, und in den Provinzen vier Personen. Dieſs giebt folgende Rechnung:

	Häuser	Einwohner
In *Cairo*	25,000	200,000
In den Provinzialstädten *Alexandria, Rosette, Damiette, Alt-Cairo* und *Bulack*	14,532	58,128
In 14 Provinzen, welche 3,475 Dörfer enthalten	564,168	2,256,272
	603,700	2,514,400

7.

Während wir nun schon lange vergeblich auf weitere Nachrichten von den wackern Reisenden harren, die in Bornu eingedrungen sind, und die Lage des Mittelafrikanischen Landsee's *Tzad* aufgefunden haben, erhalten wir durch Portugiesen, die von *Sena* und *Tete* nach Osten und von *San Paolo de Loanda* und *San Felipe de Benguela* nach Westen vorgedrungen sind, über einen andern groſsen Theil des noch unerforschten Afrika ganz unerwartete Aufschlüsse. Diese Berichte waren einem Englischen Reisenden, dem unlängst verstorbenen *Bowdich*, vom Grafen *Saldanha de Gama*, ehemaligem Generalgouverneur von *Angola*, und dem Grafen *Linharez*, dessen Vater früher Gouverneur von *Sena* gewesen, auf Empfehlung des Herrn *Almeyda*, Gesandtschaftssecretairs in *Wien*, zugestellt worden. Herr *Bowdich* hat sie in eine Denkschrift umgearbeitet und mit 2 Charten bereichert, hierher gesandt, wo sie bereits bei *Booth* im Druck erschienen sind. Das Wichtigste, was wir aus diesem Werke erfahren, möchte folgendes seyn: „Das Afrikanische Festland zwischen *Angola* und *Sena* ist eine wellenförmige Ebene, in einem gemäſsigten Himmelsstriche *). Viele Wüsten und 5 bis 6 tiefe Ströme (*Murukaura, Cuneno, Ruanga, Zambese, Coango*) sind in dieser groſsen Ebene vorhanden. Der *Coango* entspringt unter'm zehnten Grade südlicher Breite und flieſst von Osten nach Westen. In der Mitte

*) Vielmehr ein Hochplateau, und eben dadurch unter der brennenden Tropensonne gemäſsigt.

zwischen *Mozambique* und *Angola* liegt das Reich *Mulua*, dessen eine Hälfte der König, die andere die Königin regiert. Beide Herrscher bewohnen verschiedene Residenzen und sehen sich des Jahres nur zu gewissen Tagen. Die Bewohner sind nicht roher als die übrigen Afrikaner, und leben in Familien, aber täglich werden an jedem Hofe 15 — 20 Menschen den Götzen geopfert. Die Portugiesen von *San-Paolo* sind durch eine Gesandtschaft vom Könige eingeladen worden, eine Feira (Handelsfaktorei) in seinem Lande zu errichten. Sie besitzen eine solche Faktorei unter den Cassangern (einem Stamm der Dschagas) nordwestlich von *Mulua*. Die Capuciner-Missionarien von *San-Salvador* erhalten, ohne alle Beihülfe von Militär, das Ansehen der Portugiesen in *Congo* aufrecht. In dem Königreich *Congo* giebt es nächst dem Könige auch Herzöge und Marquis, die von den Missionarien diese Titel erhalten haben, und alle diese Standespersonen bekennen sich äufserlich zum Christenthum und tragen den Christorden. Die Missionarien stehen mit dem Innern dieses Landes in Verbindung. Der grofse See *Marawi* erstreckt sich weit mehr nach Norden hin als unsere Charten angeben. Er erreicht die Breite von *Mombaça*, und steht vielleicht im Zusammenhange mit dem Flufs *Quilimancé* bei *Melinda*. Vermuthlich ist hier ein, dem Nordamerikanischen ähnliches, System von Flüssen und Landseen. Im Süden dieser Gewässer hausen die *Marawi* und *Movitza*, die von den *Majaos*, an der Küste von *Zanguebar*, Elfenbein erhalten. Aus diesen Gegenden erhalten die Bewohner der Insel *Bourbon* viele Sklaven, und könnten uns wahrscheinlich am besten zu wichtigen Erkundigungen über dieselben verhelfen. Alle diese Landstriche werden übrigens von Negern bewohnt. In der Bai von *Lagoa*, wo die Kaffern herrschen, hört der Sklavenhandel gänzlich auf. Die Portugiesen haben dort eine Station, die durch das Innere mit der Statthalterschaft von *Sena* in Verbindung steht. Diese Entdeckungen reichen bis auf drei Grade (45 Deutsche Meilen) an diejenigen Gegenden hin, bis zu welchen, vom Cap der guten Hoffnung aus, die Engländer vorgedrungen sind.

8.

Mungo Park.

Der Glasgower Courier theilt Nachstehendes aus im Jahr 1822 erhaltenen Notizen über diesen unglücklichen Reisenden mit:

„*Duncanno*, ein Neger, war zu *Birnie Yaourie* geboren. Als er einst ausgegangen war, um Collas (?) zu verkaufen, wurde er von den Fouhlas gefangen genommen, zum Sklaven gemacht, auf die Goldküste gebracht, an einen Portugiesischen Sklavenhändler verkauft und von demselben nach *Bahia* gebracht, wo er 3 Jahre blieb, dann auf ein Portugiesisches Sklavenschiff als Matrose kam und in demselben, während des Gouverneur *Maxwell* Anwesenheit auf der Goldküste, nach Afrika zurückkehrte. *Duncanno* sagte aus, daſs er in seinem Vaterlande, *Birnie Yaourie*, vor 16 Jahren (im Jahr 1808) gewesen sey, als *Mungo Park* daselbst in einem Nachen mit zwei Masten angekommen sey. Niemand sey gelandet. Die Mannschaft habe mit dem Fahrzeug ihren Weg fluſsabwärts fortgesetzt. Der König von *Yaourie* habe die Gefahr, der sie entgegen gegangen, gekannt und acht Fahrzeuge nachgeschickt, um sie zu warnen; in einem der Fahrzeuge habe sich eine rothe Kuh zum Geschenke für die weiſsen Männer befunden. *Mungo Park* trat aber nicht mit ihnen in Communication, sondern seegelte immer stromabwärts. Die Fahrzeuge folgten ihm und endlich lieſs *Mungo Park*, der wahrscheinlich feindseelige Absichten befürchtete, auf sie feuern, tödtete aber glücklicherweise keinen. Die Fahrzeuge kehrten zurück, aber der König, für die Sicherheit der Reisenden besorgt, sendete wieder Leute aus, um sie aufzuhalten und habe auch welche aussenden wollen, um ihnen die sichere und eigentliche Durchfahrt zu zeigen. Die Boten konnten aber die Reisenden nicht mehr einholen. *Mungo Park* setzte seine Reise fort, bis das Fahrzeug zwischen die Klippen von *Boussa* gerieth und daselbst gescheitert sey. *Birnie Yaourie* liegt in *Houssa*, aber *Boussa* nicht. Letzteres liegt im Lande *Burgoo*. *Birnie Yaourie* ist zu Lande eine Tagereise von *Boussa*, aber zu Wasser 1½ Tagereise entfernt. *Duncanno* be-

schrieb den Ort, wo das Fahrzeug Schiffbruch litt, als den Gatarakten unserer Gebirge ähnlich. Das Wasser hat eine mächtige Strömung. Das Fahrzeug wurde rasch fortgerissen und ehe sie die drohende Gefahr merken konnten, wurde es gegen einige Klippen geschleudert und zertrümmert. Das Volk von *Boussa* stand auf den in den Fluſs ragenden Felsen, in der Absicht, wenn es möglich sey, den weiſsen Männern Hülfe zu leisten: aber das Unglück ereignete sich so plötzlich und die Gewalt des Stromes war so heftig, daſs sie dieselben nicht erreichen konnten. Der Bruch der Wellen an den Felsen wird fürchterlich beschrieben, die gebildeten Strudel als grausenerregend und das Toben der Wellen als so gewaltig, daſs das Fahrzeug senkrecht in die Höhe gerichtet und mit dem Mast zuerst in die sich öffnenden Abgründe gestürzt worden sey. Im Augenblicke, wo das Fahrzeug scheiterte, hatte *Mungo Park* etwas in seiner Hand, was er in's Wasser warf, gerade als das Fahrzeug in Trümmern zu fallen schien. Das Wasser war so ungestüm und die Brandung desselben so heftig, daſs er nicht schwimmen konnte. Man hat ihn untersinken sehen. Noch eine Menge anderer weiſser Männer waren in dem Fahrzeug und alle muſsten ertrinken. Der Fluſs ist dort an 4 Meilen breit. Unter der Mannschaft befand sich auch ein schwarzer Sklave, der allein gerettet wurde. Dieser Schwarze sprach die Foulah-Sprache und war der Sklave eines Foulah's. Als *Duncanno* sein Vaterland verlieſs, war dieser Mann noch immer in *Boussa*, aber weiter weiſs er nichts von ihm. *Duncanno* versicherte auf das bestimmteste, daſs Niemand von *Mungo Park's* Fahrzeuge zu *Birnie Yaourie* gelandet sey; daſs der Schwarze allein gerettet und daſs nur er in *Boussa* noch übrig sey. Das Volk von *Boussa* wagte sich in Fahrzeugen an die schlimme Stelle, wo *Park's* Fahrzeug gescheitert und er selbst ertrunken war. Einige sehr geübte Taucher tauchten mehrmal unter und brachten 12 Pistolen und 2 lange Flinten heraus. Eine Menge Volks kam von *Birnie Yaourie* nach *Boussa*, um das Wrack zu sehen, nachdem der König von *Boussa* den König von *Yaourie* von dem Unglücksfall in Kenntniſs gesetzt hatte. *Mungo Park*, erzählte der schwarze Mann, welcher in

seinem Fahrzeuge sich befand, habe gesagt, dafs er ihn in 8—14 Tage mit dem Fahrzeug in ein grofses Meer bringen wollte, dessen Wasser salzig sey.

9.

Columbia.

Zeitschriften; — Schulen; — Universitäten; — Oeffentliche Bibliothek von *Bogota*. — Man zählt 18 Zeitungen in *Columbia*, nämlich 3 in *Bogota*; die *Gazette* und der *Courier* Spanisch, der *Constitutionel* Spanisch und Englisch (es bestand früher eine Zeitung, *l'Indicateur* genannt, die aber jetzt nicht mehr erscheint), 3 in *Caraccas*: *Colombiano*, *Venezuolano*, *Iris*; 2 in *Panama*: das Regierungsblatt und der Comet; 2 in *Carthagena*: die *Gazette* und ein Journal des Handels; 2 in *Guajaquil*: der *Patriot* und eine *Gazette*; 1 in *Guiana*: der *Courier von Guiana*; 1 in *Popaÿan*: der *Phosphor*; 4 unter dem allgemeinen Namen Zeitung, in den Städten: *Antriochia*, *Cumana*, *Maracaibo* und *Quito*. Die Zeitung von *Santa-Martha* hat sich nicht erhalten können. — Aufser mehreren schon alten Primärschulen hat man 40 Schulen für den wechselseitigen Unterricht errichtet, wovon 2 in *Bogota* sind; 10 Collegia, wovon in jedem Hauptort der 10 Departements der Republik eines ist; und 3 Universitäten in *Bogota*, *Caraccas* und *Quito*. Der Unterricht umfafst: 1) alte Sprachen, Griechisch und Lateinisch; 2) Theologie; 3) Philosophie, welche die Metaphysik und die Logik in ihr Gebiet mit einschliefst. Mathematik, Astronomie und Geographie, Experimentalphysik und Chemie; 4) Jurisprudenz; 5) Medicin. — Man mufs bedauern, dafs die politische Oeconomie, die Mechanik und die Industriekünste, ebenso auch die Geschichte nicht die Gegenstände besondern Unterrichts in diesem Lande sind. Seine prächtige Vegetation und die verschiedenen Produkte, welche diesem Boden und Klima eigen sind, fordern auch Vorträge geschickter Professoren über verschiedene Zweige der Naturgeschichte. Besondere Lehrer unterrichten in der Französischen und Englischen Sprache; erstere wird

allgemein cultivirt und die Einwohner sind theils aus Geschmack, theils aus Interesse dahin gekommen, Verbindungen mit Frankreich anzuknüpfen, welches sie seiner Industrie, seinen Manufakturen und seinen Moden zinsbar machen kann, und zum Tausch dafür ihre Farbhölzer, Arzneipflanzen und die Erzeugnisse ihrer Bergwerke erhält. Unermeſsliche Gelegenheiten zum Absatz werden der Industrie und dem Handel der civilisirten Völker des alten Europa bei den jugendlichen Nationen der neuen Welt aufgethan. Die öffentliche Bibliothek von *Bogota* besteht ungefähr in 14,000 auserwählten Bänden, wovon die meisten Französische Werke sind, welche man seit einigen Jahren von *Paris* hat kommen lassen zum Theil nach Anzeigen in der *Revue Encyclopédique*.

NB. Diese Nachrichten sind durch einen ausgezeichneten Bürger von *Columbia* geliefert, der seit Kurzem in Europa angelangt ist. —

10.

Haity.

Zufolge eines nach *London* gesandten amtlichen Berichts des Generals *Inginac*, Secretärs des Präsidenten *Boyer*, beträgt die gegenwärtige Bevölkerung von *Haity* 935,335 Seelen (worunter 45,520 Linientruppen und 113,320 Nationalgarden).

11.

Auf *Van-Diemens-Land* ist im District des Kohlenflusses eine neue Stadt, Namens *Richmond*, gegründet worden.

12.

La Peyrouse? — Die Englischen Zeitungen vom 24. Oct. enthalten aus Briefen von *Van-Diemens-Land* die Nach-

richt, dafs an einer kleinen Insel in der Nähe von *Moreton-Bai*, die zur Erforschung des neuentdeckten Stroms in Neuholland ausgerüstete Expedition, das Wrack eines grofsen Schiffs gefunden haben, von welchem man annimmt, dafs es vor 31 Jahren dort gescheitert seyn möge. Man hegt kaum noch einen Zweifel, dafs diefs der *Astrolabe sey*, womit Mons. *de la Peyrouse* von Botany-Bay, kurz nach Gründung der Kolonie, nördlich segelte und wovon seitdem nichts gehört wurde.

13.

Uebersicht der verschiedenen Nordpolarexpeditionen.

(Vergl. hierzu die bei B. 14. Heft I. befindliche Charte).

Der Gesammtplan der von der Englischen Admiralität veranstalteten Expeditionen ist und war folgender:

Der Capitain *Parry* soll versuchen, durch die Prinz-Regentenstrafse nach der Küste des Amerikanischen Festlandes vorzudringen, die er in der Gegend des Kupferminenflusses zu berühren hoffte. Als er diese Strafse früher untersuchte, ward er nur durch Floreis aufgehalten, durch welches man sich in einem günstigen Jahre wohl arbeiten kann. Alle Reisegefährten glaubten damals, das zu beiden Seiten jener Strafse gelegene Land bestehe aus Inseln, und diese Meinung hat sich seitdem bestätigt. Zwischen jenen Inseln befinden sich ohne Zweifel viele Strafsen. Damals, als man die Forschungen in jener Region aufgab, waren sie indefs in Folge des herrschenden Nordwindes geschlossen. Hätte man sich nicht damals durch das günstige Ansehen der Strafse zwischen der *Prinz-Leopold-Insel* und der *Maxwell-Bai* verführen lassen, so wäre vielleicht schon eine Durchfahrt entdeckt. Das Eis war nicht feststehend. Wir sind indefs der Meinung, dafs man weit eher von Westen nach Osten, als in der entgegengesetzten Richtung an der Küste des Amerikanischen Festlandes werde hinsegeln können. Denn sobald ein Schiff rings von Eis umgeben ist, mufs es der Strömung folgen, und so kann es durch viele, in entgegengesetzter Richtung ganz undurchfahrbare Strafsen getrieben werden.

Gegründet scheint nur der Einwurf, daſs man bis zur Eisregion einen so ungeheuren Umweg machen müsse. — Ob das Unternehmen mit Erfolge gekrönt werde, hängt gröſstentheils vom Zufall ab. Gelingt es dem Capitain *Parry*, die durch die Inselkette, welche von der Halbinsel *Melville* bis an die Westseite der Prinz-Regentenstraſse hinzieht, gebildete Schranke zu durchbrechen und die offene See in der Gegend von der Wiederumkehrspitze (*Point Turnagain*, *Franklin's* Aeuſserstes) zu beschiffen, so zweifeln wir keinesweges am vollkommenen Gelingen. Nach Dr. *Richardson's* Ansicht scheint die Hauptschwierigkeit darin zu liegen, die gleich anfangs vorkommenden und mit dem längs der ganzen Nordküste herbeigetriebenen Eise gefüllten engen Straſsen im Rücken zu lassen, die die Schifffahrt von dieser Seite um so mehr hemmen, weil die Strömung von Westen nach Osten geht.

Der Capitain *Franklin* wird von der Mündung des *Mackenzie*-Flusses aus westlich nach der Behringsstraſse vorzudringen suchen. Er hat seine Vorkehrungen mit der gröſsten Sorgfalt getroffen. Niederlagen von Lebensmitteln werden längs der Küste gebildet werden, und man darf auf die glückliche Vollbringung des Unternehmens zuversichtlich hoffen. Bei'm *Mackenzie*-Fluſs wird sich Dr. *Richardson* vom Capitain *Franklin* trennen, um die Naturgeschichte des östlich vom Kupferminenflusse belegenen Landes gründlich zu untersuchen. Es läſst sich aus diesen Forschungen eines so ausgezeichneten Reisenden die reichste Ausbeute zur Kenntniſs jener Regionen erwarten.

Capitain *Lyon*, welchem, mit dem Entdeckungsschiff *Griper*, die dritte Expedition anvertrauet war, sollte in der *Repulse-Bai* vor Anker gehen, seine Boote und Lebensmittel über eine, angeblich etwa 8 geogr. Meil. breite Halbinsel schaffen lassen, und im nächsten Sommer seine Fahrt längs der Küste beginnen. Er ist aber am 11. November wieder eingetroffen. Sturm und die schlechte Beschaffenheit des *Griper* nöthigten den Capitain, aus der *Repulse-Bai* hierher zurückzukehren. Er hatte eine be-

schwerliche Rückfahrt von 900 (Englischen) Meilen und das Schiff kam ohne Anker und Taue in *Portsmouth* an. Capitain *Parry* war dem *Griper* weit vorausgesegelt und wohlbehalten im 71sten Grade nördlicher Breite angekommen.

Auf Capitain *Lyon's* Fahrt werden wir noch zurückkommen.

14.

Entdeckung einer neuen Insel.

Der Capitain *Wight*, Commandeur des Schiffs *Medway*, entdeckte am 25. März d. J. unter 21° 38′ südlicher Breite und 159° 40′ westlicher Länge von *Greenwich* eine noch auf keiner Charte eingetragene Insel. Die Länge derselben beträgt von Osten nach Westen 20 Englische Meilen, deren Breite konnte aus Mangel an Zeit nicht genügend ausgemittelt werden. Das Land war hoch und während 6 Stunden sichtbar. Die Insel liegt etwa 100 Meilen nordwestlich von der Insel *Mangea*. Der Capitain hat sie *Roxburgh* genannt.

Inhalt.

Abhandlungen.

Anzeige,

die

neuen allgemeinen geographischen und statistischen Ephemeriden betreffend.

Die neuen allgemeinen geograph. und statist. Ephemeriden, die das Publicum nun seit 1798 kennt, werden auch in der Folge ihren ordentlichen Fortgang, wie bisher, unter der Leitung des Hrn. Prof. D. *Hassel*, haben. Bei dem regen Leben und raschen Vorschreiten dieser Wissenschaften, ist die schnellere Mittheilung unserer Ephemeriden von den Freunden derselben schon oft gewünscht worden; es ist daher die Einrichtung getroffen, dafs die N. A. G. Ephemeriden nicht, wie bisher, in zwanglosen Heften, sondern von jetzt an in regelmäfsigen Stücken von 2 Bogen erscheinen sollen, wovon wöchentlich eins ausgegeben und versendet werden wird. 15 dieser Stücke, welchen, dem Befinden nach, Charten, oder erläuternde Kupferstiche beigegeben werden, machen einen Band aus, der demnach, ohne Charten und Tabellen, 30 Bogen enthält und mit einem Haupttitel und Register versehen wird.

Die innere Einrichtung bleibt dieselbe: es wechseln Abhandlungen, theils in Originalaufsätzen, theils in Uebertragungen aus fremden Sprachen bestehend, Bücherrecensionen, Chartenrecensionen, Bücheranzeigen, Chartenanzeigen, Novellestik und vermischte Nachrichten mit einander ab. Jedes Stück enthält eine Abhandlung, die indefs durch mehrere derselben fortlaufen kann, eine verhältnifsmäfsige Anzahl von Recensionen und Anzeigen, und wenigstens auf ¼ bis ½ Bogen Novellestik, welche das Neueste aus dem Gebiete der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde in

dieser, obigen Wissenschaften geweiheten Zeitschrift archivalisch niedergelegt.

Die resp. Buch- und Kunsthandlungen, welche wünschen, dafs die, in ihrem Verlage erschienenen geographischen, ethnographischen und statistischen Werke und Landcharten durch diese Zeitschrift bald zur Kenntnifs des Publikums gelangen, werden ersucht, uns die Titel davon mit Beifügung des Preises zukommen zu lassen, und wird die Redaction sich bemühen, sie bald nach ihrem Eingange zur Recension oder Anzeige zu bringen.

Weimar, im Februar 1825.

Das Geographische Institut.

Neue
Allgemeine Geographische
und
Statistische
EPHEMERIDEN.

XIV. Bandes viertes Stück. 1824.

ABHANDLUNGEN.

I.

Allgemeine Uebersicht der geographischen und politischen Momente in dem sechsjährigen Zeitraume von 1818 bis 1824.

(Fortsetzung und Beschlufs s. B. XIII. St. 4).

14.

Afrika, das Land der Wunder, wird uns mit jedem Jahre bekannter, und auch dieser Zeitraum hat manches mitgebracht, wodurch die Erdkunde wahrhaft bereichert wird. Zwar ist es keinem der Reisenden gelungen, in das Herz dieses Erdtheils vorzudringen; alle die es unternahmen, sind als

ein Opfer ihrer Unternehmung gefallen und mufsten, ohne Ausnahme, dem mörderischen Klima oder der Hinterlist der Eingebornen unterliegen; *Mungo Park*, wie *Röntgen*, *Seetzen*, *Burckhard*, *Belzoni* und *Bowdich*. *Timbuktu* und die *Joliba* sind beide uns noch immer räthselhaft geblieben, obgleich es jetzt wohl keinem Zweifel weiter unterliegt, dafs die Fortsetzung der *Joliba* wenigstens zum Theil in den *Nil* ausströme, wenn auch ein anderer Arm sein Wasser einem noch unbekannten Binnensee zubringt oder unter den lothrechten Strahlen der brennenden Sonne verdunstet. Dafür hat die Erdkunde besonders im N. O. wesentliche Bereicherungen erhalten.

a) In Aegypten regiert schon seit 15 Jahren *Mohammed Aly*, zwar unter der Firma eines Osmanischen Pascha, aber völlig souverän, ob es gleich bei dem fortdauernden hierarchischen Staatssystem der Moslemim sehr problematisch ist, ob er den Thron auf seine Dynastie vererben und ob nicht sein demnächstiger Nachfolger alles das niederreifsen werde, was der weisere Vorfahr aufgebauet hat. Aegypten geniefst nicht allein einer vollkommenen Ruhe, sondern *Mohammed Aly* hat dasselbe noch durch ganz Nuba, soweit *Nil* und *Atbara* reichen, vergröfsert, und die Araber auf der peträischen Halbinsel, die Wahabiten im *Nadsched* sich zinsbar gemacht, auch das Paschalik des *Belad el Haram* für seinen Sohn *Ibrahim* gewonnen, mithin auch das *Hedschaz* an das Interesse seines Staats geknüpft. Was *Mohammed Aly* für weise Einrichtungen in der Staatsverwaltung Aegypten's

getroffen, ist bekannt: wir erwähnen hier nur der Vorrichtung des Kanals *Mahamudje*, der *Skanderik* mit dem *Nil* zusammenhängt, und wahrscheinlich wird Aegypten's Wohlstand unter seiner weitern Pflege noch ungemein gewinnen. Sein Leben und Wirken ist von *Felix Mengin* in dessen *Histoire de l'Egypte*, Par. 1823, 2 Vol. 8. ausführlich geschildert: dieses Werk umfaſst aber auch eine vollständige Statistik des Landes und gute Nachrichten über *Nuba*, *Sennaar*, *Kordofan* und vorzüglich über das *Nadsched* (N. A. G. E. B. XIV. S. 318). Sonst geben noch über Aegypten, über Nuba und die westlichen Oasen einige Aufschlüsse: *Fitzclarence journal of a route acroſs India through Egypt to England* (VII. 107), *Forbin voy. dans le Levant* (VII. 331), *Belzoni narrative of the operations within the Pyramids* (VIII. 403), doch meistens antiquarischen Inhalts; *Richardson's travels along the Mediterranean* (XI. 202); *Edmonstone Journey to two of the Oases of Upper Egypt* (XII. 59); *Henniker notes during a visit to Egypt, Nubia etc.* (XII. 63), *Scholz* R. in der Gegend zwischen *Alexandrien* und *Paraetonium* und *Calliaud voy. à l'Oasis de Theben*, *Par.* 1822.

b) *Nuba* wurde, da in dessen Wüsten die Mammelucken eine Zuflucht gefunden, von *Mohammed Aly* angegriffen und die sämmtlichen Araber, die zwischen dem *Nil* und der *Atbara* und dem Indischen Oceane umherschwärmen oder seſshaft sind, seiner Herrschaft unterworfen, selbst *Sennaar* zinsbar gemacht. Währenddem ist das Land von mehreren Europäern bereiset, und unsere Kenntniſs

davon, besonders was die Ufer des *Nil's* betrifft, merklich erweitert: wir rechnen darunter vorzüglich unsers *Burckhardt's travels in Nubia and in the Interior of North Eastern Africa* (VIII. 40) und *Light's Journal of a voyage up the Nile between Philae and Ibrim.*

c) In *Habesch* dauert der verworrene Zustand der Dinge und die Theilung in 3 Reiche fort; nach *Salt* haben wir indeſs nichts Neues über dieſs Land erhalten.

d) Auch in den Verhältnissen der *Berberei* ist wenig geändert. Die Algierer haben längst die Britische Züchtigung vergessen, und muſsten erst in diesem Jahre durch eine Flotille daran erinnert werden, wenigstens die Flagge der Briten zu respektiren, wogegen sie, mit Ausnahme Oesterreich's und Frankreich's, alle übrigen seefahrenden Nationen auf dem Mittelländischen Meere gebrandschatzt haben: jetzt ist ein Theil ihrer Seemacht zu dem Kapudan Pascha gestoſsen. In *Marokos* — bis auf einen Thronwechsel nichts Neues, eben so in *Tunis* und *Tripolis*, obgleich beide letztere Staaten von mehreren Reisenden besucht sind. Dahin gehören *Avventure e osservatione di Filippo Pananti sopra le coste di Barbaria Milano* 1817. 3 *vol.*; *G.F. Lyon narrative of travels from Tripoli to Mourzouk* (XI. 475); *Tully narrative of a ten year's residence at Tripoli*, *Lond.* 1817 und *della Cella viaggio da Tripoli alle frontiere occid. del Egitto*, von welchen beiden letztern Werken Uebersetzungen in der N. Biblioth. d. Reisen erschienen sind.

e) Alles, was uns aus dem Innern von Afrika zur Kunde gekommen, sind meistens Bruchstücke, die reisende Europäer aus dem Munde von Sklaven oder Maurischen Kaufleuten eingesammlet haben und im Grunde mehr verwirren, als aufklären, da diese Berichte theils widersprechend, theils durch die verschiedene Aussprache der Eigennamen höchst unzuverlässig sind: noch ist kein unterrichteter Reisender bis zu jenem Emporium des innern Afrika, nach *Timbuctu*, vorgedrungen. Das östliche Sudan haben Major *Denham*, und die Herren *Clapperton* und *Oudney* von Tripolis aus untersucht, aber noch sind sie nicht zurück, und wir haben erst einige Nachrichten über ihre Expedition in den N. A. G. Ephem. XIII. 121. mittheilen können; sie sind höchst interessant, verbreiten sich aber allein über das freilich so unbekannte *Bornu*. Ueber das östliche *Sudan* hat auch *Burckhardt* einige ihm von glaubwürdigen Personen ertheilte Berichte mitgetheilt, auch gehört hierher *C. Lyon narrative of travels in Northafrica* (XI. 319), *Cochelet naufrage du Brick la Sophie. Par.* 1820. 2 *Vol.* und *Hage Abd Salam Shabeeny account of Timbuctoo and Housa, with notes by James Grey Jackson. Lond.* 1820, so wie des gelehrten *Walckenaer recherches geogr. sur l'interieur de l'Afrique septentr. Par.* 1821. 8., und *Edw. Bowdich essay on the geogr. of Northwestern Africa. Par.* 1821. 8. Ueber den Lauf der *Joliba* ist man immer noch nicht im Reinen, und fast jeder Geograph weiset ihm einen andern Ausflufs an.

f) An der westlichen Küste von Afrika, wo der Sklavenhandel trotz dem, dafs die vornehm-

sten seefahrenden Nationen ihn verpönt haben, noch immer fortdauert, indem Schmuggler fortdauernd das Gesetz verhönen, blühet die Britische *Sierra Leona*-Kolonie ungemein auf, und hatte 1824 bereits 16,671, die Hauptstadt *Freetown* 1820 4,785 freie Einwohner und eine völlig Britische Einrichtung (XIII. 481). Dagegen drohete dem Hauptorte aller Britischen Besitzungen im westlichen Afrika, *Cape Coast*, die Macht eines Volks, dessen Namen vor einem Jahrzehntel kaum gekannt war, der *Assanthineger*, verderblich zu werden. Dieses Volk, vielleicht kaum 1 Million an der Zahl, hatte sich in den neuesten Zeiten zur Herrschermacht zwischen dem *Ankobar* und *Volta* erhoben, alle benachbarten Negerstaaten unterdrückt und fingen an, den Brit. Faktoreien von Tage zu Tage gefährlicher zu werden. Ein vorgerücktes Britisches Heer wurde von ihnen vernichtet, aber vor *Cape Coast* haben sie kürzlich eine grofse Niederlage erlitten, die zwar die Gefahr für den Augenblick abwendet, nicht aber für die Folge, wenn sie durch Europäer schweres Geschütz und bessere Waffen erhalten sollten. Ueber *Senegal* und *Gambia* und die Länder, die zwischen diesen Flüssen liegen, ist ein Hauptwerk *Mollien voy. dans l'interieur de l'Afrique aux sources du Senegal et de la Gambie* (VII. 443), über *Assanthi*: *Edw. Bowdich mission from Cape Coast Castle to Ashantee* (V. 427); von beiden sind Uebersetzungen in der N. Bibl. d. Reisen gegeben. Manche gute Nachrichten finden sich auch in *Bowdich british and french expeditions to Teembo, Par.* 1821. 8., in *Robertson's notes on Africa* (VII. 235), in dem *Exposé de l'état ac-*

tael des missions evangeliques chez les peuples infidèles. Genève 1821 und in *Adams's remarks on the country extending from Cape Palmas to the river Congo. Lond.* 1823.

g) Ueber das Portugiesische Afrika zwischen *Zaire* und *Coanza* oder über *Unterguinea*, worüber wir bisher wenig mehr als *Labat's* Missionsnachrichten besafsen, giebt die verfehlte Britische Expedition zur Erforschung des *Zaire* unter Capt. *Tuckey*, wenigstens was den *Zaire* betrifft, einige neue Ansichten, s. *Narrative of an expedition to explore the river Zaire by Capt. Tuckey. Lond.* 1818 (IV. 56), aber ausführlicher behandelt diefs Land aus Portug. Material *T. E. Bowdich account of the discoveries of the Portuguese in the interior of Angola and Mozambique. Lond.* 1824. 8., woraus wir, was bisher blofs geahnet wurde, die unumstöfsliche Gewifsheit einer zwischen den Portugiesischen Kolonien in West- und Ostafrika bestehenden Verbindung erhalten. Die beigefügten beiden Charten sind für die Erdkunde von Afrika höchst interessant.

h) Die Länder von *Südafrika* und das *Kap* haben keine Veränderung erlitten: letzteres blühet unter Britischer Aegyde immer mehr auf, und die Volksmenge, die 1806 erst 75,145 Köpfe betrug, war 1820 bereits auf 116,044, die der Hauptstadt auf 18,422 angewachsen, die Einkünfte betrugen 1,463,510, die Ausgaben 1,249,900 Rixdalers. Der panische Schrecken, den ein aus dem Innern Afrika's herabkommender Volksstamm, der durch die

Kafferländer sich den Brit. Besitzungen näherte (XIII. 97), erregte, verlor sich bald, und dieses Volk verschwand, wie es gekommen war; dagegen hatte das Binnenland durch schreckliche Orkane gelitten. Von den Schriften über die Südspitze Afrika's bemerken wir nur: *Latrobe journal of a visit to South Africa. Lond.* 1818; *Campbell second journey. Lond.* 1815; *Burchell travels in the interior of South Africa,* wovon eine Uebersetzung in der N. Bibl. d. Reisen erschienen ist, und die *Notes on the cape of Good Hope* (X. 169).

i) Ueber die Afrikanischen Inseln haben wir nur einige neuere Werke erhalten; so die *history of Madeira* (X. 274) und *Billiard voy. aux iles de Isle de France et Mauritius.*

k) Ganz Afrika ist in dem grofsen Weimarischen Handbuche B. VI. von *Ukert* bearbeitet und bereits die erste Abtheilung, welche das nördliche Afrika enthält, ausgegeben, die zweite Abtheilung, die den Rest umfafst, wird zu Ende dieses Jahres erscheinen. Der Charten über diesen Erdtheil sind eine Menge und darunter die von *Spehr* 1818, von *C. G. Reichard* bei *Campe* 1818, von *C. F. Weiland* 1820 (IX. 483), die von *Artaria* nach *Arrowsmith* (VIII. 355), von *J. N. F. Schmidt* 1820 (VI. 191), von *J. N. Diewald* bei *Fembo* 1821, von *C. G. Reichard* im *Reich. Stiel.* Atlas 1821, von *Sotzmann,* berichtigt von *Diewald* bei *Schneider* und *Weigel* 1822, von *F. W. Spehr* 1823, von *J. N. Champion. Par.* 1816, von *Carey* in 2 *sheets. Lond.* 1818, von *Blondeau. Par.* 1819 und Andern.

Vom nördlichen Theile Afrika's hat *Lapie* (Par. 1821), von der Berberei *Collin* (Par. 1816), von Aegypten *M. J.* (Par. 1822), von der Insel Lancerota *Buch* (Berl. 1820), von Bourbon *Aug. B.* (Par. 1821), von S. Helena *Perrot* (Par. 1815) und *Fembo* Charten geliefert. Auch sind im Geogr. Institut Charten vom innern Afrika zu *Ritchie's* Reise 1818, vom *Nile* 1818, vom westlichen Afrika zu *Bowdich's* Reise 1820, von Senegambia zu *Mollien's* Reise und vom Laufe des *Niger* 1821 Charten ausgegeben.

15.

Während Europa nach einem langen krampfhaften Zustande sich der Ruhe hinzugeben und seine ganze Aufmerksamkeit dahin zu richten scheint, den von den tongebenden Mächten als gut und recht anerkannten alten Formen und Institutionen eine unerschütterliche Dauer zu sichern, eilt die Zeit auf der westlichen Hemisphäre mit Riesenschritten vorwärts und reifst alles Alte lang Bestandene unaufhaltsam mit sich fort. Jugendlich blühet dort alles zu einem neuen Leben auf, und leicht dürfte es dahin kommen, dafs die Mutter von ihren Kindern Gesetze anzunehmen sich genöthigt sieht. Ganz anders entwickelt sich alles in Amerika, wie in Europa: hier wuchsen die grofsen Massen durch allmälige Zusammenfügung verwandter oder fremdartiger Atome auf, dort treten sie sogleich in der kolossalsten Form in das Leben! Wie ganz anders ist das Beginnen der Staaten Brasilien, Mexico, Nordamerica, Peru und Columbia, als das der alten Hellas,

der alten Roma, des Gallischen und Germanischen Völkerbunde

a) Die *Polarländer*, die im Norden von Amerika belegen sind, werden von der Natur durch ewiges Eis dem Menschen verschlossen: dort ruhet ein 10 Monate lang anhaltender Winter, eine halbjährige Nacht über den grausendsten Gefilden, dort ist nichts, was den Menschen reizen könnte, sie näher in das Auge zu fassen. Und doch ist keine Gegend der Erde in diesem Zeitraum ängstlicher und genauer untersucht, als eben diese! Es lag den Briten von jeher daran, eine Strafse aufzufinden, auf welcher sie auf einem nähern Wege, als die um die Kaps Horn und der guten Hoffnung sind, Ostindien und Schina erreichen können: hohe Preise ermunterten ihre Seefahrer, sich in die drohenden Gefahren des Polaroceans zu stürzen, um hier einen dergleichen Weg aufzusuchen, und viele unternahmen es bereits, ohne einen glücklichen Erfolg ertrotzen zu können. Auch Capt. *Rofs*, der in neuerer Zeit von den Briten zu diesem Zwecke geschickt war, kam zurück, ohne die gesuchte Durchfahrt gefunden zu haben; eben so *Aug. v. Kotzebue*, der mit einem Russischen Schiffe den Versuch gemacht hatte, von N.W. aus durch die Fluthen des Polaroceans zu dringen. Dagegen fand Capt. *Parry* auf seiner ersten Fahrt die Durchfahrt durch den *Lancaster*sund und die *Barrow*strafse und erreichte die nördlichen *Georgs*inseln, wo ihn jedoch das Eis weiterzudringen verhinderte: auf einer zweiten Fahrt näher an den Küsten war er eben so wenig glücklich, und eben jetzt befindet sich derselbe zum

dritten Male in den nördlichen Meeren, um sein Ziel zu verfolgen. Daſs eine Durchfahrt um Amerika's Norden möglich sey, wird jetzt niemand weiter bezweifeln, aber ob diese je eine Handelsstraſse werden könne, dürfte eine andere Frage seyn. Durch *Roſs* und *Parry's voy. for the discovery of a Northwestpassage* sind wir nicht allein in der Kenntniſs der Nordpolarländer viel weiter vorgerückt, sondern hierzu haben auch die Reisen von *Buchan* und *Sabine* 1818 und 1819 und von *Scoresby*, der die Ostküste von Grönland von 69 bis 75° beschrieben und in dem Polarmeere bis 86° 34′, mithin nur 51 geogr. Meilen vom Pole vorgedrungen ist (XII. 321), sehr Vieles beigetragen. *Scoresby's account of the arctic regions with a history and description of the northern Whalefishery* (IX. 199) ist ein Hauptwerk über die nördlichen Polarländer. Noch führen wir *Hans Egede's* Bruchstücke eines Tagebuchs in Grönland (III. 437), *Barrow's chronol. history of voy. into the polar regions* (V. 59) und *Barrington's possibility of approaching the Northpole asserted* (III. 424), weil beide letztere viel dazu beitragen, den Enthusiasmus der Briten für diese Durchfahrt von Neuem zu beleben, an. Von Charten sind zu bemerken die der Westküste von Grönland 1818, die zu *Roſs* Entdekkungsreise 1820, die zu *Parry's* Reise 1821, und die zu *Parry's* zweiter Reise 1823, alle 4 von dem geograph. Institute ausgegeben, *C. Fembo's* nördlicher Polarkreis 1819 und *Lapie's ocean arctique.* Par. 1821 (X. 419).

b) Ueber *Nordamerika* als ein Ganzes haben wir nur ein Werk erhalten, die 8 ersten Bände der

5ten Abtheilung des Weimarischen Handbuchs, worin die Nordpolarländer, das Britische, Russische und Französische Nordamerika, die Nordamerikanische Union, Mexico und Mittelamerika von *Hassel*, Westindien von *Cannabich* beschrieben sind. Von Charten führen wir an: *Brué carte encyprotype* von 1819 (V. 449) und dessen *carte phys. et polit. de l'Amér. septentr.* 1821, *C. G. Reichard's* Nordamerika bei *Campe* 1819 und im *Reichard-Stielers.* Atlas 1821, *Jos. Diewald's* Nordamerika 1819 (IX. 348) und *C. F. Weiland's* Nordamerika 1820 (VII 368).

c) Die Britischen Besitzungen in Nordamerika haben mehrere Beschreiber gefunden: so Canada *Bouchette top. account of lower Canada. Lond.* 1815, Obercanada *Rob. Gourlay stat. account of Upper Canada, Lond.* 1822. 3 *Vol.*, und Neufundland *Lew. Amad. Anspach history of the island of Newfoundland. Lond.* 1819, wovon eine Uebersetzung in der Bibl. d. Reisen geliefert ist. Das westliche Binnenland hat der Brite *Franklin*, welcher bestimmt war, zu *Parry's* Entdeckungsreise von den Nordküsten Amerika's aus mitzuwirken, durchreiset und einen bedeutenden Theil der nördlichen Küste aufgenommen (XII. 189).

d) Die Reisen nach der Nordwestküste Amerika's werden jetzt seltener, nicht darum, weil die Russen die ganze Küste in Anspruch nehmen, sondern vorzüglich, weil die Stapelwaare die Seeotter jetzt abnimmt: bloſs *Aug. v. Kotzebue* hat den nördlichen Theil und der Nordamerikaner *Corney*

südlichere Punkte derselben in diesem Zeitraume bereiset. Merkwürdig ist sie indeſs geworden durch die bekannte Russische Ukase, die die ganze Nordwestküste für Russisch erklärt, in der Folge aber einige Restriktionen erlitten hat, und durch die Bildung des Nordamerikanischen Gebiets von Oregan in dem Landstriche, den die Briten im Frieden von Ghent ihnen überlassen hatten.

e) Die *Nordamerikanische Union* hat in diesem Zeitraume groſse Kalamitäten im Innern erfahren. Durch den Kontinentalfrieden sanken Handel und Schifffahrt fast so schnell als sie gestiegen waren, die während des Kriegs aufgeblüheten Fabriken wurden tief erschüttert, das baare Geld verschwand aus dem Umlaufe und eine ungeheure Summe von Papiergelde trat an dessen Stelle, brach den Kredit und verursachte allgemeine Noth und Armuth. Indeſs scheint diese traurige Prüfungszeit vorübergegangen zu seyn und allmälig sich auszugleichen, was für den Augenblick die gefährlichsten Folgen drohete! Und trotz aller dieser Unglücksfälle greift die Kultur in diesem groſsen Staate täglich um sich, mehren sich die Einwohner, bilden sich jährlich neue Staaten und Gebiete, so daſs gegenwärtig die Zahl der ursprünglichen 13 Staaten auf 24 vermehrt ist, auſser welchen noch 1 Distrikt und 6 Gebiete bestehen. Das Areal betrug 1823 113,802 Q. Meilen, die Volksmenge 10,645,600, das stehende Heer 1823 9,980, die Miliz 1821 899,541 Köpfe; die Staatseinkünfte beliefen sich 1821 auf 28,528,000, die Staatsausgaben auf 21,858,348 und die Staatsschuld auf 178,428,472 Gulden. — Ueber diesen

Staatenbund sind in diesem Zeitraume eine Menge allgemeiner und specieller Werke, Reisen und Charten erschienen, wovon wir nur die wichtigsten ausheben: 1) von system. Werken *D. B. Warden stat. polit. and hist. account of the united states of N. A. Edinb.* 1819. 3 *Vol.* 8., wovon *Cannabich* eine Uebersetzung veranstaltet; *John Melish geography of the united states. Philad.* 1818; *Bristed America and her resources* (V. 173); *Seybert's statist. annals of the unit. states. Philad.* 1818. 4.; *Fr. Schmidt's* Versuch über den polit. Zustand der Staaten von N. A. (XI. 425), und *Carey and Lea complete hist., chronol. and geogr. atlas* (XII. 480), der besonders hinsichtlich der Vereinigten Staaten von Werthe ist. Auch hat *Ebeling* von seinem Meisterwerke 1816 den letzten, aber leider nicht den Schlufsstein, *Virginia* geliefert: es war sein Schwanengesang. 2) Von speciellen Werken, deren eine grofse Zahl ist, bemerken wir *Brown's western gazetteer* (VIII. 34). *Greenland's statist.* und *Whipples geogr. and stat. view of Maine*, beide 1818, *Shaw descr. of Boston* 1817, *Morris stat. account of Lichfield* 1815 und *Field's stat. acc. of Middlesex in Connecticut* 1819, *Blunt's picture of Newyork* 1817, *Birkbek's letters of Illinois* 1818, *Forbes's sketches of Florida* 1821, *Will. Darby's geogr. destr. of Louisiana* u. a. 3) Von Reisen: *W. F. Harris remarks* (IX. 340), *J. Palmer journal of travels in the unit. states of N. A. Lond.* 1818 4.; *Harmon journal of travels in the interior of N. A. Boston* 1820; *Tour from Hartford to Quebec by Silliman. Newhaven* 1820; *Schoolkraft narrat. of the expedit. to*

the sources of Mississippi. Boston 1821 (XIII. 70); *Darby tour from Newyork to Detroit* 1819; *Nuttall's travels in Arkansas* (XII 74); *Memoirs of captivity among the Indians of N. A. by John Hunter* (XII. 328); *Account of an expedition from Pittsburgh to the Rocky mountains, by Edw. James* (XII. 327), und die *travels through the united states by John Melish. Phil.* 1812 (III. 170), wovon in der N. Bibl. der Reisen eine Uebersetzung erschienen ist. 4) Von Landcharten, mit Uebergehung der vielen Specialcharten, wovon die *Carey*schen und *Weimari*schen mit einer stat. geogr. hist. Beschreibung begleitet sind: die Generalcharte *D. F. Sotzmann's* bei *Schn.* und *Weig.* 1819, von *A. R. Fremin. Paris* 1820 (VII. 365); von *Tardieu en 5 feuill. Par.* 1819 und von *C. F. Weiland* 1821 (IX. 481).

f) Mexico hat sich in den neuesten Zeiten von dem Mutterlande getrennt und nach verschiedenen Abwechslungen, unter denen es eine Zeitlang als Kaiserreich figurirte, in einen Föderativstaat verwandelt, welcher aus 20 Staaten besteht; indefs ist derselbe von den Europäischen Mächten noch nicht anerkannt, auch hält sich noch eine Spanische Garnison in *S. Juan de Ulloa.* Diese 20 Staaten, die zum Theil, wie *Mechoacan* und *Xalisco*, ihre Altindischen Namen wieder hervorgesucht haben, umfassen mit den im N. belegenen Indianischen Wüsteneien 72,700 Q. Meilen und haben eine Volksmenge von 6,868,500 Einw. Neue Werke über Mexico hat dieser Zeitraum aufser einigen Abhandlungen in Britischen Zeitschriften nicht mitgebracht, wenn wir dahin nicht die elende Compi-

lation in *Bonnycastle spanish America* rechnen wollen: *Carey* und *Lea* haben diesem Reiche eine eigene Charte mit geogr. stat. hist. Beschreibung gewidmet, eben so das geogr. Institut zu *Weimar*. *Tardieu carte de la Louisiane et du Mexique* (VIII. 205) ist doch wohl nicht viel mehr als ein Nachstich der *Humboldt*schen Charte.

g) Das ehemalige Generalkapitanat *Guatemala* erhielt lange seine Verbindung mit dem Mutterlande, und hat sich eigentlich erst 1822 davonge trennt und eine Union unter dem Namen „*Vereinigte Staaten von Mittelamerika*“ gebildet; aber auch dieser neue Föderativstaat hat die Anerkennung der Europäischen Mächte noch nicht erlangt, ob er gleich ganz von Spanischen Truppen verlassen ist. Der Herrscherwechsel ist hier ganz in aller Ruhe vor sich gegangen. Ueber diesen Staat, bisher der unbekannteste unter allen Spanischen Kolonien, hat *Domingo Juarros* 1823 ein statist. hist. geogr. Beschreibung geliefert, die von *Baily* in Britischer Sprache herausgegeben ist (XII. 296). Nach dieser und der darin befindlichen Charte ist die statist. geogr. hist. Charte der Vereinigten Staaten von Mittelamerika aus dem geogr. Institut 1828 hervorgegangen. In einem Theile desselben und zwar auf der *Muskitoküste* hat ein Britischer Abentheurer *Mac Gregor* sich an die Spitze eines Indianerstammes, der *Poyais*, die aber schon vorher unabhängig waren, gestellt und einen Staat organisirt, wohin er eine Europäische Kolonie berief, die sich aber bald auflösete. Ueber diesen

Staat haben wir 1823 von dem Briten *Thom. Strangeways* unter dem Titel: *Skedch of Musquito Shore, including the territory of Poyaiz. Lond.* 1822. 8., welches manche gute Nachrichten über die Muskitoküste mittheilt.

h) *Westindien*: mit Ausnahme von *Hayti* nichts Neues, aufser den Negeraufständen, die auf einigen Brit. und Französ. Eilanden stattfanden. *Cuba* und *Puerto Rico* sind fortdauernd Spanien getreu geblieben, doch soll man in diesem Augenblicke auf *Cuba* unruhiger als sonst seyn. Wahrscheinlich dürften die Antillen wohl die einzigen Punkte bleiben, welche einst die Europäer in Amerika besitzen werden, wenn es den Negern nicht gelingen sollte, die weifse Bevölkerung zu überwältigen. *Hayti* hat diefs Beispiel gegeben, aber der monarchische Staat, den der Negerfürst *Christoph* in einem Theil der Insel gegründet, ist bereits nach der Ermordung desselben gestürzt, und die Mulattenrepublik, an deren Spitze der Präsident *Boyer* steht, hat nicht nur das Reich *Christoph's*, sondern auch den vormaligen Spanischen Theil der Insel, mithin das ganze Hayti sich unterworfen. *Vastey's Negerstaat van Domingo. Amst.* 1823 giebt uns über die Begebenheiten, die sich vor und während der Negerherrschaft auf dieser Insel zugetragen haben, ziemlich umständlich Bericht, ist aber für Erdkunde und Statistik von wenigem Werthe. Ueber Cuba handeln die *Letters of Havaña* (IX. 346), auch haben die N. A. G. E. die neueste Volksliste dieser Insel IX, S. 365—367 mitgetheilt. Von Westindien haben *C. G. Reichard* 1819 bei *Campe* und 1821 im *Reich. Stieler*schen Atlasse, *C. F. Weiland* 1820 (VII.

368), die vorzüglichste, aber auch die ausführlichste in 4 Blättern *Arrowsmith* zum *Alcedo*, von *Martinique* hat *J. C.* zu *Paris* 1818 eine Charte geliefert.

i) *Südamerika* ist in dem Werke: Südamerika wie es war und ist (VIII. 342) höchst ungenügend dargestellt und eben so wenigen Werth hat das schon oben bei Mexico angeführte *Spanish America* von *Bonnycastle.* Eine gründliche Darstellung erwarten wir jetzt von *Gutsmuths*, der die Bearbeitung der südlichen Hälfte von Amerika für das Weimarische Handbuch unternommen hat. Charten dieser Südhälfte haben geliefert *Diewald* bei *Schneider* und *Weigel* 1818, *C. G. Reichard* bei *Campe* 1819, *Weiland* in den Weimarischen Atlassen 1821 und 1824, und im *Reich. Stieler*schen Atlas 1821, *Brué* 1816 in encyprotypischer Form (VI. 382) und 1821, und *Jos. Diewald* 1819 (IX. 481).

k) Die Entstehung des Freistaats *Columbia* fällt zwar vor unserm Zeitraum, allein in diesem sind die Spanier nicht allein aus Venezuela und Neugranada, sondern auch aus Quito und Panama vertrieben und die letztere Veste, die sie in dem ganzen Umfange der Republik besafsen, *Puerto Cavello*, ist gefallen. Columbia bildet jetzt ebenfalls eine Conföderation, die aber anders organisirt ist, als die von Nordamerika: sie besteht aus 10 Departementen: Orinoco, Venezuela, Sulia, Boyacca, Cundinamarca, Cauca, Magdalena, Panama, Quito und Guayaquil; jedes derselben schickt eine Anzahl Senatoren und Deputirte zu dem in 2 Kammern getheilten Kongresse; die vollziehende Gewalt hält ein Oberpräsident in Händen. 1823 ist das Areal dieses grofsen Staats

auf 88,200 Q. Meilen, die Volksmenge ohne *Indios bravos* auf 2,644,600 Köpfe wohl nur geschätzt; die Einkünfte machten 1822 6, die Ausgaben 14, das Deficit und die Staatsschuld 30 Mill. Guld. aus. Die Landmacht belief sich 1823 nach officiellen Listen auf 25,750 Infanterie, 4,290 Kavallerie und 2,520 Artillerie. Ueber die Republik sind in diesem Zeitraume zwei Werke erschienen: *Columbia, being a geogr. stat. agric. commerc and polit. account etc. Lond.* 1822. 8., das aber nichts weiter als eine Kompilation aus *Humbold*, *Depons*, *Dauxion Lavaisse* und *Semple* ist, und *Karl Reichard's*: *de Rep. Columbia etc. Amst.* 1822, eine magere Reisebeschreibung über einen Theil dieser Republik; den Orinoco hat *Hippesley* (VII. 114) besucht. Auch über Columbia sind geogr. stat. hist. Charten von *Carey* und *Lea*, und in dem Geogr. Institute zu *Weimar* ausgegeben.

l) *Peru* hat zwar ebenfalls sich unabhängig erklärt, indeſs besitzen hier die Chapetonen so vielen Einfluſs, daſs die Spanier das schon verlorene *Lima* und *Callao* wieder gewinnen konnten, obgleich die Independenten von *Bolivar* und dem ganzen Heere Columbia's unterstützt wurden. In diesem Augenblicke ist indeſs der Präsident *Bolivar* mit einem Heere von 18,000 Mann gegen die Royalisten im Anzuge, und schwerlich dürfte es diesen, da sie völlig abgeschnitten von dem Mutterlande sind und nur auf dem weiten Seewege Hülfe zu erwarten haben, gelingen, sich gegen die Independenten und die Heere von Columbia und Chile auf die Dauer halten zu können. Die Chapetonen

behaupten auch trotz dem, dafs sie wohl nicht stärker, als in den übrigen Spanischen Kolonien sind, doch entschieden in Peru einen stärkern Einflufs, und selbst die Kreolen drängen sich aus Furcht vor der überwiegenden Anzahl der Indianer näher an diese an; daher die Spanische Macht hier von jeher am festesten gegründet war. — Neuere geographische und statistische Schriften sind über dieses Reich in dem letzten Zeitraume nicht erschienen; *Carey* und *Lea* haben, so wie das Geogr. Institut, davon Charten, mit einer geogr. stat. hist. Beschreibung begleitet, herausgegeben.

m) *Chile's* Unabhängigkeitserklärung fällt auch vor diesem Zeitraum, indefs hat der Staat sich während desselben ordentlicher organisirt, obgleich die Grundzüge seiner Konstitution noch immer nicht vollständig ausgezeichnet zu seyn scheinen. Spanier befinden sich auf dem Boden des eigentlichen Chile nicht weiter, wohl aber besitzen sie an der Nordwestküste Patagonien's noch den Inselarchipel von Chiloe, und eine aus Chile dahin abgefertigte militärische Expedition hat sie nicht daraus zu verdrängen vermocht, auch bildet das Volk der Araukanen noch immer einen *statum in statu* und behauptet stolz seine Unabhängigkeit, ohne sich mit den neuen Republikanern, mit welchen sie jedoch jetzt in Frieden leben, amalgamiren zu wollen. Ueber Chile haben wir neuerdings durch *Kotzebue* und *Hall* mehreres zur Aufklärung seiner Landes- und Völkerkunde erhalten, auch sind über diesen Staat von *Carey* und *Lea* und auch in dem Geogr. Institute geogr. stat. hist. Charten ausgegeben.

n) *Buenos Ayres* war unter allen Staaten von Südamerika der erste, der sich für die Sache der Unabhängigkeit erklärte, und seinem Beispiele folgten dann die übrigen Provinzen am *la Plata.* Ueber den Bestand der Republik Buenos Ayres haben wir ziemlich genaue Nachrichten, und wir wissen, daſs sie jetzt vollkommen organisirt ist und ihre Unabhängigkeit zu behaupten weiſs, aber über die übrigen *la Plata*-Provinzen herrscht ein völliges Dunkel; wir kennen nicht einmal die Zahl und den Bestand derselben, und welche sich davon an die Union der Staaten von Südamerika, die bis jetzt zu Buenos Ayres nur erst projektirt ist, anschlieſsen werden. Soviel ist uns jedoch zur Kunde gekommen, daſs der Staat Paraguay nicht mit Buenos Ayres gemeinsame Sache mache, daſs daselbst ein gewisser *Don Francia* eine Art von patriarchalischem Regimente führe, und daſs es nicht einmal gewiſs sey, ob derselbe für sich oder für das Interesse Spanien's handle. Eben so hat sich die Provinz *Banda oriental* oder der Landstrich zwischen dem *Uraguay*, dem *la Plata*, dem Oceane und Brasilien, deren Hauptstadt bis in das laufende Jahr von den Portugiesen besetzt war, nicht mit Buenos Ayres vereinigt, sondern vielmehr unter dem Namen *Cisplatina* Brasilien angeschlossen. Wie es aber in den Provinzen Cordova, Salta, Potosi, Charcas, la Paz, Cochabamba, Chiquitos und Moxos aussehe, darüber fehlen alle Nachrichten. Ueber die Provinz Buenos Ayres hat uns der Brite *Gillespie* ein *account* 1828 geliefert, das auch in das Holländische übersetzt ist, *Vital* malerische Ansichten über die Hauptstadt mitgetheilt (X. 277) und

von *Carey* und *Lea*; so wie von dem Geogr. Institute sind geogr. stat. hist. Charten ausgegeben.

o) *Patagonien* ist noch das von den Europäern verschmähete Land, was es vorher war; nur in einer Gegend desselben und zwar auf der südöstlichsten Spitze oder der Insel Staatenland, die zum Terra del Fuego gehört, haben die Briten zur Bequemlichkeit der Südseefahrer und der Wallfischjäger die Kolonie Hopparo errichtet und mit etwa 400 Kolonisten und Soldaten bevölkert. Der Franzose *Const. Gautier* hat 1819 die Ostküste von Patagonia besucht, und ist ein Auszug von dem, was er daselbst beobachtet, in den *Nouv. annales des voyages*, *Fevr.* 1823 und in den N. A. G. E. B. XIII. S. 24 u. f. niedergelegt.

p) Das Königreich *Brasilien*, das zu Anfange dieses Zeitraums noch mit Portugal verbunden war, hat sich seitdem ganz von demselben getrennt. Als Portugal 1812 an König *Johann VI.* zurückgegeben wurde, zog derselbe es anfänglich vor, zu *Rio Janeiro* seinen königlichen Sitz zu behalten, und nicht nach *Lisboa* zurückzukehren, obgleich es in Brasilien nicht am Gährungsstoffe fehlte und zu *Pernambuco* 1817 ein nur mit Mühe gestillter Aufstand ausgebrochen war. Nachdem aber die Portugiesen zu Hause eine repräsentative Verfassung ein-

geführt hatten, wurde der König 1821 von dem ihn umgebenen Portugiesischen Heere genöthigt, nach Europa sich einzuschiffen und die Konstitution Portugal's anzunehmen. Er liefs seinen Sohn *Pedro* als Regenten zurück und Brasilien schien anfangs mit der Veränderung in der Verfassung nicht unzufrieden zu seyn: da indefs die Cortez mehrere unbedachtsame, Brasilien empörende Schritte unternahmen, so äufserte sich darüber in dieser grofsen Kolonie ein lauter Unwille, der Regent *Pedro* wurde anfangs zum Beschützer Brasilien's erklärt, und da die Cortez noch immer fortfuhren, Brasilien als ein abhängiges Land zu behandeln, so rifs sich dieses 1822 ganz von dem Mutterlande los, rief *Don Pedro* als seinen Kaiser aus, und gab sich eine repräsentative Verfassung, die der Kaiser zwar verwarf, aber doch eine ähnliche, äufserst liberale, wenn auch die vermittelnde und vollziehende Gewalt nicht so beengende Konstitution an deren Stelle setzte. Bahia, das noch von den Portugiesen besetzt war, fiel im Laufe 1823, und 1824 räumten diese auch *Montevideo* und die *Banda oriental*, die sich nun dem neuen Kaiserreiche anschlofs. Brasilien besteht gegenwärtig aus 19 Provinzen:

Provinzen.	Q Meil.	Einw.	Hauptstädte.	Einw.
1. Para	10,523	143,073	Belem	28,216
2. Rio negro	9,600	48,357	Barcellos	2,484
3. Maranhao	3,211	182,986	S. Luis	26,536
4. Piauhi	2,856	46.296	Oeiras	1,700
5. Ceara	3 311	272,713	Aracati	26,000
6. Rio grande	1,573	68,736	Natal	18 200
7. Parahiba	932	246,232	Parahiba	15,672
8. Pernambuco	1,412	602.205	Pernambuco	62,825
9. Alagoas	910	256,956	Porto Calvo	6,000
10. Sergipe	856	267,523	Sergipe	36.000
11. Bahia	2,579	559,570	Bahia	182,300
12. Espiritu Santo	1,788	73,996	Vittoria	12,500
13. Rio Janeiro	8,930	589,650	Rio Janeiro	210,000
14. S. Paulo	9,010	610,632	S. Paulo	45,000
15. Cisplatina	10,565	175,960	Montevideo	36,000
16. Minas Geraes	11,961	928,933	Marjana	7,000
17. Goyas	12,932	150,000	Villaboa	7,000
18. Matto Grosso	20,116	82,000	Villabella	25,000
19. Fernando	50	600	—	—
Total	113,115	5,306,418	—	—

Das Areal, welches wie diese sämmtlichen Daten aus *Schäffer's* Brasilien genommen ist, scheint indeſs zu klein zu seyn, da eine Chartenberechnung ohne Cisplatina bereits 135,612 Q. M. ergiebt, und andere Schriftsteller, wie *Balbi* mit diesem 140,625, *Carey* und *Lea* 144,108 Q.M. annehmen Auch scheinen unter der Volksmenge 200,000 wilde Indianer wohl nicht eingerechnet zu seyn. Das Brasil. Heer bestand, nach *Beauchamp*, aus 25,000 bis 30,000 Mann Linientruppen und 50,000 Milizen; die Flotte war 30 Segel stark; die Staatseinkünfte betrugen 1819 54,477,877, 1820 61,069,824 Franken, die Staatsschuld 30 Mill. Cruzados. Die Einfuhr belief sich 1820 auf 9,520,000, 1821 auf 12,940,000, die Ausfuhr 1820 auf 18,640,000, 1821 aber auf

22,780,000 Guld. Noch ist indess so wenig Brasilien, als Mexico, Guatimala und einer der Südamerikanischen Freistaaten von den Europäischen Mächten anerkannt. Ueber keins der Amerikanischen Reiche haben wir in den neuesten Zeiten soviele geographische statistische Werke und Aufklärungen erhalten, als über Brasilien, obgleich wir dadurch das groſse Reich noch bei weitem nicht hinlänglich kennen gelernt haben: wir rechnen dahin vor allen die *corografia brasilica* (N. 163); *Schäffer's* Brasilien und *Beauchamp l'indépendence de l'empire du Brézil*, welche beide letztere Schriften indeſs mit einiger Vorsicht zu gebrauchen sind; dann *Eschwege* Journal von Brasilien, im 14. und 15. Bande der neuen N. Bibl. d. Reisen befindlich, und von Reisen: des Prinzen *Max* von *Neuwied* Reise nach Brasilien (VII. 81), *Luccock's notes on Rio Janeiro and the southern parts of Brazil* (IX. 65), *Henderson descr. of Brasil* (X. 279), *Spix* und *Martius*, *Feldner's*, *Koster's*, *Lindsey's*, *Mawe's* und *Southey's* Reisen, mehrere andere Werke nicht zu erwähnen, die für das Zeitungsbedürfniſs eingerichtet sind. Auch haben wir von *Carey* und *Lea* und aus dem Geogr. Institute eine geogr. stat. hist. Charte von Brasilien erhalten, und in letzterem ist zu *Eschwege's* Werke eine Charte von den Küsten Brasilien's und von dem Tafellande dieses Reichs erschienen.

q) Von *Guiana* können wir keine Veränderungen anzeigen; der Negernaufstand in den Britischen Kolonien, der gefährlich zu werden begann, ist mit vielem Blute unterdrückt.

r) Im Südpolaroceane ist in diesem Zeitraume die grosse Insel *Neusüdshetland* aufgefunden, wovon bereits in unsern N. A. G. E. in mehreren Bänden Nachricht gegeben, auch im Geogr. Institute eine Charte erschienen ist.

s) Ganz Amerika wird in dem Weimarischen Handbuche Abth. V. bearbeitet, es fehlt nur noch Südamerika, welches *Gutsmuths* in dem nächstfolgenden Jahre liefern wird. Von Charten über diesen Erdtheil sind die vornehmsten: *J. N. Champion Amérique* 1816, *Lapie Amérique* 1819 *Carey America* in 2 Blättern 1819, *Artaria's* Amerika nach *Arrowsmith* (VIII. 356), *J. M. F. Schmidt's* Amerika 1820 (VIII. 54), *Mannert's* Amerika, von *Diewald* berichtigt 1819, *Spehr's* Amerika 1819 und *J. N. Diewald's* Amerika 1821.

16.

Auch Australien ist uns in diesem Zeitraume um Vieles bekannter geworden. Entdeckungen grosser Länder sind zwar jetzt in dem Oceane nicht mehr zu machen, und die Entdeckungsreisen der Briten, Franzosen und Holländer haben nachgerade aufgehört, indess bringen die Kauffahrer doch immer diese oder jene kleine Insel, die von den Entdeckern übersehen oder nicht beachtet ist, zur Kunde, und verificiren dabei so manche ältere Angabe und Niederlegung, dass wir schon jetzt und mit ziemlicher Sicherheit uns in dem unermesslichen Raume des Australoceans zurecht finden können.

Am wenigsten erforscht ist *a*) noch immer das *Australkontinent*, das endlich einmal seinen alten

Namen Neuholland aufgeben sollte. Wir kennen von demselben bis jetzt wenig mehr, als die Umrisse der Küsten, und das Binnenland eigentlich noch gar nicht; denn haben auch die Briten endlich die blauen Berge überstiegen, und einen Blick hineingeworfen, wie eng-begränzt ist nicht dieser? und ist man wohl auf irgend einem Orte bis jetzt weiter als 80 Deutsche Meilen von dem blauen Gebirge vorgedrungen? *Oxley* gelangte auf dem *Brisbane* erst 30 Meilen weit, und brachte wenigstens die Ueberzeugung mit, dafs das Innere des Kontinents nicht so arm an fliefsendem Gewässer sey, als man bisher geglaubt hatte. Gewifs hat diese neueste aller Erdvesten eben so viele, wenn auch nicht so mächtige Ströme, als das ihm an Gröfse gleichkommende Europa; zwar kennen wir ihre Mündungen nicht, aber wie viele der Einschnitte, die das Gestade umgeben, mögen auch richtig aufgenommen seyn? Lernte man doch die Mündung des *Brisbane*, der in die Glashousebai geht, obgleich nur 5 Grade von *Sidneytown* belegen, erst im verflossenen Jahre kennen? — Diese Verbrecherkolonie nimmt sich von Jahre zu Jahre mehr auf: da wo vor 36 Jahren noch kein Haus oder Hütte stand, erhebt sich jetzt eine Stadt, die 1818 13,400 Einwohner zählte, die ihre Theater, ihre Börsen, Banken, Vauxhalls hat, Schulen und Druckereien, worin 5 Monatsschriften und 8 Zeitungen erscheinen, unterhält und ihre Schiffe mit selbst gebaueten Europäischen Produkten nach *London* sendet. Die ganze Kolonie, die 6 Städte und 34 Ortschaften enthält, zählt jetzt über 42,000 Einwohner. Aber noch schneller scheint sich die Britische Kolonie

auf der zum Kontinente gehörigen Vandiemensinsel heben zu wollen; hier lebten 1824 schon nahe an 10,000 Europäer und außer dem aufblühenden *Hobartstown* mußte im vorigen Jahre eine andere Stadt gegründet werden. Ueber Neusüdwales belehren uns die *history of New South Wales* (IV. 828), *Wallis histor. account of New South Wales* (IX. 79) und *John Oxley journal of two expeditions into the interior of N. S. W.* (IX. 70), und *Dav. Collins account of the english Colony in N. S. W.. Lond.* 1821. 8., über Vandiemensland *Evans geogr. histor. and topogr. description* (XI. 52). Auch enthalten die N. A. G. E. in mehreren Bänden Aufsätze über diesen so wenig gekannten Theil der Erde. Besondere Charten hat das Geogr. Institut 1816 und 1819 ausgegeben, und von *Flinder's* Reise, die aber lange vor diesem Zeitraume fällt, eine Uebersetzung in der N. Bibl. d. Reisen B. VI. veranstaltet, so wie den Verfolg der *Freycinetschen* Reise B. XVI. mitgetheilt.

b) *Neuguinea*, an Größe das zweite Land in Australien, ist in diesem Zeitraume nicht näher erforscht, indeß haben die Briten, nach einer neuern Nachricht, unter den Papuern die Anlegung einer Kolonie versucht, und es steht zu erwarten, daß baldigst von daher Nachrichten zu uns gelangen werden. Auf Neuseeland dagegen hat sich der Brite *John Liddiard Nicholas* fast ein Jahr lang aufgehalten, und diese Insel ausführlich beschrieben (III. 456), welche Reisebeschreibung in den 18ten Band der N. Bibl. der Reisen aufgenommen und eine Charte dieser Insel beigefügt ist. Auch

ist der Brite *Rich. A. Cruise* 10 Monate lang auf derselben gewesen und hat ebenfalls eine Beschreibung seines Aufenthalts Lond. 1823 drucken lassen (XIII. 209).

c) Unter den kleinern Eilanden des Australoceans sind die *Tonga* - oder *Freundschaftlichen Inseln* von *Will. Mariner* beschrieben, und seine Beschreibung in den 20. Band der N. Bibl. der Reisen aufgenommen. Nach den Britischen Berichten haben die Missionen auf Tahiti, Huaheine und den übrigen Inseln einen glücklichen Erfolg und die Einw. derselben schreiten in der Europäischen Kultur mit grofsen Schritten vorwärts (XI. 237). Aeltere Nachrichten über den Anfang dieser Missionen theilt uns das *Narrative of a mission to Otaheite and other islands. Lond.* 1818. (V. 193) mit.

d) Von den Entdeckungen des Russischen Seefahrers *Aug. v. Kotzebue*, dessen Reise in diesem zweiten Zeitraume wirklich erschienen und N. A. G. E. X. 59 angezeigt ist, haben wir schon in unserm vorigen Compte Rendu N.A.G.E. III. 152 Nachricht gegeben. Der Schwedische Obrist *Graaner* fand auf einer Reise in dem nördlichen Theile des Oceans eine bedeutende und bewohnte, aber noch nicht aufgefundene Inselgruppe, wovon er der gröfsten den Namen Oscar beilegte (VIII. 220). Der Brite *Hammant* entdeckte 1819 unter 38° 27' S. Br. ebenfalls ein geringes und unbewohntes und noch nicht niedergelegtes Eiland; der Franzose *Duperre* 1823 vier zu der Gruppe der gefährlichen Inseln gehörige und von argwöhnischen

Einwohnern angefüllte Eilande, die er Clermont-Tonnerre, Lostanges, Augier und Freycinet benannt hat.

e) Unter den Charten, die ganz Australien in das Auge fassen, zeichnen wir nur aus: *Carte de l'Oceanie ou Australasia par Lapie.* Par. 1819, *F. W. Specht's* Australien 1821, *F. W. Streit's* Australien. Leipz. 1821, Australien und die beiden Oceane. Gotha 1822, *J. M. F. Schmidt's* Australien 1822, *F. W. Spehr's* Australien 1823 und *C. F. Weiland's* Australien 1823. Allein ein Meisterwerk haben wir über diesen Ocean noch zu erwarten: diefs wird gewifs *Krusenstern's* Atlas desselben in 30 Blättern werden, dessen Erscheinung bereits angekündigt ist.

Dr. *G. Hassel.*

2.

Ueber die Campi Raudii des Vellejus, von C. G. Reichard.

Unter die zahlreichen Gegenstände der alten Erdbeschreibung, von welchen uns die klassischen Geschichtschreiber nur Andeutungen ohne zureichende, ortsbestimmende Umstände hinterlassen, welche aber aus dieser Ursache das Schicksal der abentheuerlichsten öfters einander ganz entgegengesetzten Erklärungen erlitten haben, und ebendefswegen doch immer einer sorgfältigen Beleuchtung und Untersuchung bedürfen, wenn uns die

Erzählungen der Schriftsteller verständlich werden sollen, sind vorzüglich die *Campi Raudii* (die Felder des Ortes *Rauda*) zu rechnen, welche Vellejus II. 12. anführt, und wo die berühmten Cimbern, die ganz Italien zu verschlingen drohten, dem Schwerdte und der weit vorzüglichern Taktik der Römer völlig erlagen.

Dieser Gegenstand zeichnet sich aber vor allen ganz besonders durch die bedeutenden Widersprüche aus, denen er durch die alten Schriftsteller selbst unterworfen zu seyn scheint. Mit desto angelegentlicherer Sorgfalt mufs defswegen der Geschichtsforscher sich bemühen, diese Widersprüche zu entfernen und aus allen Berichten, die denselben berühren, dasjenige darunter auszumitteln, was für die Wahrheit übrig bleibt, aufserdem er den Namen eines genauen Geschichtforschers nicht verdienen würde.

Da die Bestimmung dieses Schlachtfeldes hauptsächlich von der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit, oder eigentlicher zu reden, von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit des letzten der Cimbrischen Feldzüge, in welchem sie wirklich in Italien einbrachen, abhängt, wie man in der Folge dieser Untersuchung auf's Deutlichste erkennen wird, so ist vor allen Dingen nöthig, diese Feldzüge von der Epoche an, wo dieses Volk den Römern zuerst bekannt wurde, nämlich von der Begebenheit bei *Noreja* an, ihrer Zeitordnung nach, und *wo* und *wie* ihnen die Römer weiter begegnet sind, aus allen den Schriftstellern, die ihrer

erwähnen, mit allen den Umständen, die die zweifelhaft gemachte Stelle der Schlacht aufzuhellen geeignet sind — zur Sache nicht gehörige Nebenumstände fallen billig hier aus — in ihrem wahren Zusammenhang zu verfolgen, und in unser Gedächtniſs zurückzuführen.

Im Jahre Rom's 640 lieſsen sich die Cimbern, als ein noch nie gekanntes fremdes Volk, an den (damaligen) Gränzen von Illyrien, jetzt in Kärnthen, zum erstenmal blicken. Im folgenden Jahre 641 wurde der ihnen entgegengestellte Consul *Papirius Carbo* bei *Noreja* von ihnen zurückgeschlagen. So berichtet Livius ep. 63: *Cimbri, gens vaga, populandi in Illyricum venerunt; ab illis Papirius Carbo Cos. cum exercitu fusus est* " und Strabo, L. V. p. 214 ed. Cas. Lips. „*εἰς Νωρήειαν πόλιν, περὶ ἣν Γνάϊος ὁ Κάρβον συμβαλὼν Κιμβρίοις οὐδὲν ἔπραξεν.*" *Noreja*, welches späterhin in der Peutingerischen Tafel als Etappenort zwischen *Virunum* (*Klagenfurt* *]) und *Ovilabis* (*Wels*) aufgeführt ist, und von den Geographen an vielen, nur nie am rechten Orte aufgesucht worden, lag von *Ad Pontem* (dieses unbezweifelt an der Muhr auf der Stelle der Ruinen, die dem Flecken *Niederwöls* gegenüberliegen) 14 m. p. und von *Matiacajum*, dem Schlosse *Eberstein*, von welchem stellenweise eine alte Römerstraſse nach *Friesach* und *Klagenfurt* entdeckt ist, 13m. p. Da nun *Friesach* auch für die älteste Stadt in Kärnthen

*) S. den Art. *Virunum* meines Thesauri topographici, Tab. X.

gehalten wird, und einen großen Reichthum von Römischen Alterthümern, obschon zur Zeit noch ohne den alten Namen, aufzuweisen hat (s. *Mayr's* Geschichte der Kärnthner. Cilly und Wolfsberg 1785. S. 145) und die Entfernungen der Tafel ziemlich genau auf dasselbe zutreffen, so wird nicht nur *Noreja*, sondern auch die Gegend jenes Treffens als aufgefunden zu betrachten seyn. Livius schlägt zwar den Consul völlig in die Flucht, Strabo hingegen läßt ihn bloß nichts gegen die Cimbern ausrichten. Da sie, wie die Folge lehrt, diesen Sieg nicht benutzten, und auf dieser Seite keine weitern Fortschritte gegen Italien machten, so hatte Carbo höchstwahrscheinlich nach dem Treffen an dem Fuße und in den Pässen der zwischen Kärnthen und Krain um den Ursprung der Save ziehenden Schnee- und Gletscher-Gebirge eine sehr feste Stellung genommen, welche dem weitern Eindringen der Feinde, denen ohnehin der Anblick der himmelhohen Gletscherwände *) eine ganz neue ungewohnte Erscheinung seyn mußte, Schranken setzte, und sie zu dem Entschluß trieb, auf der Nordseite der Alpen auf wegsameren Stellen ihre Unternehmungen fortzusetzen.

In den folgenden 3 Jahren 642 (Coss. Livius Drusus et Calpurnius Piso), 643 (Coss. Calpurn. Piso et Scipio Nasica) und 644 (Coss. Minutius Rufus et Posthumius) hörte man nicht das Geringste weiter von ihnen, außer daß 642 Calpurnius Piso

*) Der Terhlu, der höchste dieser Reihe, ist ungefähr 10,000 Fuß hoch.

mit einem Corps nach Italien gestellt worden war, um ihren Einbruch von der nördlichen Seite her zu verhindern. In welcher Gegend er gestanden, ob an der *Etsch* oder der *Adda* oder dem *Ticino* oder der *Dora*, ist wegen des Stillschweigens der Geschichte gänzlich ungewiſs, denn es fiel nichts vor, woraus man einen Schluſs machen könnte. Daſs die zwei letzteren Jahre, 643 und 644, ebenfalls Armeen zu Deckung dieser Gränze daselbst geblieben, davon ist eben so wenig Nachricht vorhanden; indessen ist es doch sehr wahrscheinlich.

Im Jahre 645 (Coss. Metellus et Silanus) kamen sie endlich im *Narbonischen Gallien*, welches damals schon die Römische Herrschaft anerkannte, wieder zum Vorschein; die Cimbern schlugen daselbst den Cos. Silanus auf's Haupt. Dieses bemerken Livius ep. 65: „*M. Junius Silanus Cos. adversum Cimbros infeliciter pugnavit, legatis Cimbrorum sedem et agros, in quibus considerent, postulantibus, Senatus negavit*, Vellejus II. 12: *Effusa, ut praediximus*“ (c. 8.) „*immanis vis Germanarum gentium quibus nomen Cimbris ac Teutonis erat, cum Caepionem, Manlium Cos, et ante Carbonem Silanumque fudissent, fugassentque in Gallia*“. Florus L. III. c. 3. §. 4. „*Sed nec primum impetum barbarorum Syllanus, nec secundum Manlius, nec tertium Caepio sustinere potuerunt.* Orosius L. V. c. 15. Eutropius IV. 27. Letzterer läſst den Silanus in Gallien *siegen*; aber er hat mehrere Unrichtigkeiten bei Erwähnung der Vorfälle mit den Cimbern. Da nun diese Völker sich erst nach 3 Jahren im Transalpinischen Gal-

lien — so hiefs man damals die Narbonische Provinz sammt den angränzenden Allobrogischen, Sequanischen, und andern benachbarten Gebieten, überhaupt das südliche Gallien — wiedersehen liefsen, so waren sie jene 8 Jahre lang, in welchen sie ausgeblieben waren, durch das südliche Deutschland auf der Nordseite der Alpen fortgerückt, und zwar durch das ebenere Baiern, Schwaben und Elsas, um die hohen Tyroler und Schweizer Eisgebirge und Defiléen, die sie alle, eines nach dem andern hätten übersteigen müssen, zu umgehen. Dafs ein *Tiguriner*-Haufen, welcher in den folgenden Kriegsjahren in Gallien mit vorkommt, sich zu ihnen geschlagen, beweiset nicht, dafs sie mitten durch die Schweiz, wohl aber, dafs sie vor diesem Lande vorbeigezogen; so wie der Name des Flusses *Amber* (*Ammer*), der sich in die *Isar* ergiefst, eine Reliquie mehrerer vom Durchzuge sitzen gebliebener *Ambronen* zu seyn scheint; endlich zeigen auch die Worte des Vellejus II., c. 8. „*Tum Cimbri et Teutoni*" (hier entdeckt sich das erstemal, dafs Teutonen bei den Cimbern waren), *transcendere Rhenum, multis mox nostris suisque cladibus nobiles*" deutlich an, dafs sie über den Rhein gesetzt sind: die Römischen Schriftsteller pflegen aber nie einen Uebergang über diesen Strom zu bemerken, wenn er in den obern Theilen, das heifst über *Augusta Rauracorum* (*Augst* bei Basel) oben stattgefunden; gleichwie sie auch nur die Uebergänge über Ströme der Bemerkung werth achten, zu welchen grofse Anstalten gehören, oder wobei sich sonst ein merkwürdiger Vorfall ereignet.

Von *Noreja* an das Transalpinische Gallien und die Narbonische Provinz zu erreichen, brauchten die Cimbern sonach 3 volle Jahre oder vielmehr $3\frac{1}{2}$ Jahr. Die Hauptursache, dafs sie auf dieser Strecke den gedrohten Durchbruch noch nicht versuchten, den sie doch nach der Zeit in's Werk setzten, möchte wohl seyn, weil die Römer auf dieser Seite noch keine Strafsen durch die Schweiz und Tyrol angelegt hatten, indem Deutschland von ihnen auf dieser Seite noch mit keinem Fufs betreten war, dagegen von dem grofsen S. Bernhard an bis an die Küste des Mittelländischen Meeres nach Gallien, und durch das Venetianische nach Illyrien schon sehr gangbare Chausséen führten. Zu Caesar's Zeit gab es erst eine einzige fahrbare aus der Allobrogen Lande von *Geneva* in die Schweiz, Bell. Gall. I. 6. Tiberius und Drusus waren die ersten, die über den Rhein bei dem Bodensee in Deutschland einbrachen, und P. Silius der erste, der durch Noricum bis an die Donau drang. Um so sicherer konnten die Römer sich auf dieser nördlichen Seite halten.

Im Jahre 646 erhielt der Cos. Aurelius Scaurus das Commando wider die Cimbern. Die Geschichte erwähnt von seinen Operationen und Thaten nichts, daher mufs er blofs vertheidigungsweise zu Werk gegangen seyn und diese Völker für dieses Jahr zum wenigsten in Respect gehalten haben.

Das Jahr darauf, 647, gerieth der Cos. Cassius Longinus *im Lande der Allobrogen* in einen Hinterhalt der Tiguriner, wurde von ihnen geschla-

gen und verlor dabei sein Leben. Diese Nachricht liefert uns Livius in ep. 65: „*L. Cassius Cos. a Tigurinis Gallis pago Helvetiorum, qui a civitate secesserant, in finibus Allobrogum cum exercitu caesus est.*“ Dieses Volk war also dieses Jahr bereits über den Rhodanus herüber gerückt und den Römischen Gränzen näher gekommen.

Das folgende Jahr 648 schien das Kriegsglück den Römern wieder etwas geneigter werden zu wollen. Der Cos. Caepio nahm den Cimbern *Tolosa* weg, und plünderte den berühmten reichen Tempel des Delphinischen Apollo daselbst. Strabo L. IV. p. 188 und Aul. Gellius III. 9. Waren die Römer bis *Tolosa*, dem westlichsten Punkt der Narbonischen Provinz, gedrungen, um den Feinden diese damals schon sehr wichtige Stadt wegnehmen zu können, so müssen diese, da die Römer das Jahr zuvor auf der östlichen Seite des Rhône in dem Allobrogischen Gebiete geschlagen worden, dieses Jahr sehr den Kürzern gezogen haben, und bis nach Aquitanien hinein zurückgedrängt worden seyn.

Allein das nächste Jahr 649 fiel desto unglücklicher für die Römer aus, indem nicht nur das Corps des Legaten Aemilius Scaurus von den Cimbern aufgerieben, er selbst gefangen, und hinterher als Gefangener für seinen bei diesen Barbaren übel angebrachten Stolz ermordet, sondern auch der Cos. Manlius mit dem Proc. Caepio von den vereinigten Völkern auf das Haupt geschlagen wurden, wobei Manlius und Caepio ebenfalls ihr Leben einbüßten. Beide Unglücksfälle nach dem

Zeugniſs des Livius ep. 67., Vellejus II., 12, und Orosius V., 16. Des letztern gedenken auch Florus und Plutarchus in Mario c. 19. im Vorbeigehen.

Nach dieser von den Geschichtschreibern sehr groſs beschriebenen Niederlage verschwanden diese wilden Horden, wider alles Vermuthen der Römer, abermals. Denn als im nächsten Jahre 650 der neue Cos. Marius mit frischen und bessern Truppen in diesen Unglücksgegenden angekommen war, so fand er, daſs die Cimbern den Strich von dem Rhône bis zu den Pyrenäen einstweilen ausgeplündert und geräumt hatten, und dann über dieses Gebirge nach *Spanien* gezogen waren. Die Teutonen waren zurückgeblieben, sonst würde Livius ep. 67. am Ende, nicht sagen: „*reversique* (Cimbri) *in Galliam bellicosis se Teutonis conjunxerunt.*“ Der andere Consul Fimbria muſste an den Gränzen bleiben, um die übrigen Gebirgspässe Italien's zu decken, über welche sie hereinzubrechen gedroht hatten. Livius ep. 67. Plutarch. in Mar. c. 14.

Daſs Fimbria mit seinem Corps an derjenigen Gebirgsgränze gestanden haben müsse, der die Feinde gegenüberstanden, und von welcher her man sie erwartete und erwarten muſste; ferner, daſs man sie, wenn sie nicht an der Ligurischen Küste herkämen, auf einer der über die Piemontesischen und Savoyer-Alpen, theils von der Natur selbst angewiesenen, theils schon von den Römern sehr bequem hergestellten Straſsen, nämlich über die *Alpis Cottia*, oder *Alpis Graja* oder durch

die *Salasser* vom *Lacus Lemanus* her, d. i. über den *Mt. Genevre, den kleinen St. Bernhard* und *grofsen St. Bernhard*, das Aostathal herab, vermuthete, weil sie im Narbonischen Gallien und Gebiete der Allobrogen gestanden, mufs der gesunde Menschenverstand lehren. Denn welcher verständige Mensch hätte sie an der östlichen Seite von Italien, vom Etschthal herein vermuthen wollen, da man wufste, dafs sie schon seit $3\frac{1}{2}$ Jahren sich im südlichen Gallien herumtrieben. Und welche unverzeihliche Thorheit wäre es von Seiten der Römer gewesen, gerade die Pässe, hinter denen der Feind unmittelbar stand, und deren Gangbarkeit sie schon etlichemal zu ihrem gröfsten Schaden bemerkt hatten, ehe ihre Strafsen verbessert waren, jetzt unbesetzt zu lassen, und die Armee dafür auf die entgegengesetzte Seite zu stellen? Fimbria konnte also durchaus keinen andern Standort haben, als am Fufse der Gebirge von *Vercelli* bis *Pignerol* oder *Susa* (von *Vercellae* bis *Vibiforum* oder *Segusium*), von welchen Orten aus die Pässe, die auf die höchsten Alpen führten, besetzt werden mufsten, wodurch das Corps sehr auseinandergelegt wurde, welcher Umstand denn auch in der Folge den Catulus nöthigte, sich auf den Po zurückzuziehen.

In Spanien hielten sich die Cimbern zwei Jahre lang auf, von 650 bis 652, und Marius benutzte diese Zeit dazu, dafs er seine Truppen übte. Er stand auf der Insel *Camaria* (*Camarque*), zwischen den 2 Hauptmündungen des Rhône und liefs einen Canal, die *Fossa Mariana*, graben, durch wel-

chen er seine Armee leichter mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen versorgen konnte, als durch die versandeten Mündungen selbst. Plutarch. c. 15. Der andere Consul dieses Jahres Catulus hatte das Commando da, wo Fimbria etliche Jahre zuvor in der nämlichen Absicht gestanden hatte, dem Einbruch der Feinde zu wehren, also an den ersten Gewässern des Po. Ihn an einem andern, am entgegengesetzten Orte, z. B. zu *Verona*, zu suchen, wäre ja die allergröfste Folgewidrigkeit.

Endlich erschienen sie im Jahre 652 und stiefsen wiederum zu den Teutonen, wie wir so eben aus Livius erfahren hatten. Die Teutonen und deren übrige Verbündete, die Tigariner, Ambronen u. s. w. müssen sich daher diese 2 Jahre lang in Gallien, am wahrscheinlichsten in Aquitanien versteckt gehalten und sich damals noch nicht getraut haben, das Vorhaben, in Italien einzurücken, ganz allein, ohne die Cimbern, auszuführen. Kein Teutone, noch Ambrone mufs binnen diesem Zeitraume den Römern unter die Augen gekommen seyn, aufserdem Plutarch in der Folge nicht geäufsert haben würde, dafs die Römer vor der Schlacht vor ihrem Anblick so erschrocken wären, dafs Marius sie erst eine Zeitlang daran zu gewöhnen für nöthig gehalten hätte. c. 15.

Die jetzt vereinigten Völker fafsten nun den Vorsatz, sich zu trennen, und auf zwei verschiedenen Punkten durchzubrechen, und dann gleich über den Gebirgen wiederum zusammenzustofsen. Dafs sie dieses mit einander besprochen und aus-

gemacht, ergiebt sich aus den Verhandlungen der Cimbern mit dem Catulus und Marius vor ihrer Niederlage, wo sie selbst eingestehen, dafs sie auf die Teutonen warteten. Hiervon giebt Plutarch, c. 15. gegen das Ende, folgende Nachricht: „*Τῶν δὲ βαρβάρων διελόντων σφᾶς αὐτοὺς δίχα, Κίμβροι μὲν ἔλαχον διὰ Νωρικῶν ἄνωθεν ἐπι Κάτλον χωρεῖν, καὶ τὴν πάροδον ἐκείνην βιάζεσθαι. Τεύτονες δὲ καὶ Ἄμβρωνες διὰ Λιγύων ἐπὶ Μάριον παρὰ θάλατταν. Καὶ Κίμβροις μὲν ἐγένετο πλείων ἡ διατριβὴ καὶ μέλλησις, Τεύτονες δὲ καὶ Ἄμβρωνες, ἄραντες εὐθὺς καὶ διελθόντες τὴν ἐν μέσῳ χώραν, εφαίνοντο πλήθει τ᾽ ἄπειροι καὶ δυσπρόσωποι τὰ εἴδη, φθόγγον τε καὶ θόρυβον οὐχ ἑτέροις ὅμοιοι*“. Wörtlich: „*Indem sich die Barbaren in 2 Haufen zertheilt hatten, so fiel auf die Cimbern das Loos, die Berge hinauf durch Noricum gegen Catulus zu ziehen, und diesen Durchgang mit Gewalt zu erzwingen: die Teutonen und Ambronen aber, durch Ligurien am Meere fort gegen Marius. Die Cimbern erfuhren auf ihrem Wege mehrere Hindernisse und Verzögerung. Die Teutonen und Ambronen brachen sogleich auf, gingen durch das Land, das dazwischen lag*“ (man verstehe, zwischen dem Ort ihres Aufbruchs am Fufse der Pyrenäen und den Rhonemündungen, wo Marius stand) „*und erschienen*“ (den Römern) „*in ungeheuren Massen, u. s. w.*“

Da Plutarch weiterhin die Cimbern über den *Atison*, so wie Livius und sein Epitomator Florus sie über die *Athesis* setzen läfst, um den Catulus

zurückzudrücken, so wird, auch sogar auf den Fall, dafs Plutarch die *Athesis* (*Etsch*) darunter verstanden, offenbar, dafs er in gröfsem geographischen Irrthume schwebte, indem er hier *Noricum* nennt. Denn die westliche Gränze von *Noricum* ging von der Donau am *Oenus* (*Inn*) fort bis *Kufstein*, dann die Quellen der *Salzach* und *Drau* einschliefsend bis zu dem Carnischen Gebirge zwischen *Toblach* und *Iniching*; dann die südliche auf den Carnischen Alpen, wo die von Strabo L. IV. p. 207. beschriebenen (befestigten) Berge oder Pässe, *Phlygadia* und *Tullus* *), dem Papirius Carbo nach seiner Niederlage bei *Noreja* zu Sicherheitspunkten gedient haben müssen, und den Julischen Alpen bis zum *Javornick* und bis *Laybach* (*Aemona*) hin.

Also lag der ganze Lauf der *Athesis* mit *Trident* in *Tyrol* in *Rhaetien*, welches zu den Zeiten des Plutarch eine schon längst ausgemachte Sache war, und beweiset, dafs er eben kein Held in der Geographie gewesen seyn müsse. Was ihn zu diesem Irrthum verleitet haben kann, wird sich weiter unten von selbst erklären.

Plutarch berichtet in der angeführten Stelle, dafs sich die Teutonen *sogleich* in Marsch gesetzt

*) S. meinen Thes. top Tab. X. Art. *Phlygadia* mons Fol. 50. Noch keiner Seele war es eingefallen, diese zwei merkwürdigen Punkte aufzusuchen. Sie erklären die Hemmung des ersten Druckes der Cimbern auf dieser Seite recht gut, und Strabo ist höchstwahrscheinlich durch die Kriegsberichte davon mit ihnen bekannt geworden.

und (bis zum Rhône) noch ein Land durchzogen hätten; folglich standen diese Völker während ihrer Verabredung noch nahe an den Pyrenäen, und die Cimbern mufsten von demselben Standpunkte aus den ihrigen antreten. Die Teutonen, sie mögen nun bei *Perpignan* oder im Thale der obern Garonne bei *Lugdunum Convenarum* (S. *Bertrand*), wo auch eine Etappenstrafse nach Spanien über *Calagorris* (*Garros*) *) ging, oder gar bei *Lapurdum* (*Bayonne*) in Aquitanien auf die von den Celtiberen, mit Hülfe des Praetors Marcus Fulvius und seiner einzigen Legion, herausgetriebenen Cimbern gewartet haben, hatten einen Weg von etwa 3 bis 4 Wochen bis zum Rhône gemacht: die Schlacht bei *Aquae Sextiae* (*Aix*) fiel ungefähr 14 Tage oder höchstens 3 Wochen vor der Wahlzeit der Consuln, die bekanntlich jederzeit den 1. Januar gehalten wurde, also gegen die Mitte des Decembers hin vor, denn Marius erhielt durch Eilboten von Rom aus die Nachricht, dafs er wegen dieses Sieges zum 5ten Mal Consul mit dem fortdauernden Commando gegen diese Völker geworden, während er noch auf dem Schlachtfelde mit dem Verbrennen der überflüssigen Beute beschäftigt war. Wenn man annimmt, dafs die Eilboten nach Rom und wieder zurück an Marius ritten — dafs die letztern zu Pferde (sonach *Couriere*) waren, sagt Plutarch c. 22, also sicher die ersten auch — so brauchten sie mit untergelegten Pferden höchstens 4 Wochen dazu. Da nun die Botschaft vom Ausgange der

*) Ebenfalls eine noch ganz unerörtert gewesene Strafse des Anton. Itinerars Wess. p. 457. S. m. Thes. top. Tab. IX. Art. *Calagorris*.

Schlacht noch vor dem 1. Januar in Rom eingetroffen, so erhielt er die des neu anzutretenden Consulates ungefähr 14 Tage darnach, nämlich in der Mitte des Januars, und wegen der Ungewifsheit, welche Strafse die noch unüberwältigten Cimbern nehmen würden, war die höchste Eile nöthig *).

Wenige Tage nach dieser angenehmen Nachricht von der Fortdauer seines Consulates (*οὐ πολλαῖς ὕς ερον ἡμέραις*, Plut. c. 23.) erhielt Marius nun auch die trübe Kunde, dafs die Cimbern über die Gebirge herab wären und den Catulus drängten. Plutarch meldet a. a. O., Catulus habe seine Truppen von den Pässen zurückgezogen, um sein ohnehin schwaches Heer nicht zu theilen und zu schwächen, sich hinter dem *Atison* (*καὶ τὸν Ἀτισῶνα ποταμὸν, λαβὼν πρὸ αὐτοῦ*) gesetzt, stark verschanzt und eine Brücke nebst Brückenkopf angelegt, Die Barbaren, die über Eis und Schnee (*per hyemem*, Flor. L. III. c. 3. §. 11.) die steilen Bergwände auf ihren Schildern herunter gerutscht kamen, suchten die Brücke durch alle mögliche Zerstörungsmittel, die sie weiter oben in den Flufs warfen, zu zertrümmern, welches sie endlich auch erreichten, die Römischen Truppen trennten, und ihnen durch Capitulation einen ehrenvollen Abzug in die Gegend des *Po* bewilligten.

Der Name des Flusses sollte nun eigentlich ein Hauptmittel seyn, um die Gegend zu bestim-

*) Die Eilboten gingen gewifs noch geschwinder hin und wieder; allein man geräth so leicht in den Verdacht der Uebertreibung, daher nehme ich eine, gewifs noch sehr mäfsige Geschwindigkeit an.

men, wo die Cimbern auf den Catulus gestoſsen sind. Man hat bisher ohne alle Bedenklichkeit den Namen *Atison* für gleichbedeutend mit dem von *Athesis* gehalten, weil selbst der sonst so treue Livius nebst dem Florus ihn mit diesem Namen belegt. Es ist aber demungeachtet noch eine groſse Frage, ob Plutarch diese *Athesis* Rhaetien's darunter habe verstehen wollen. Er wäre der einzige Grieche, der ihn so nennt. Strabo schreibt ihn *Atesinus*.

Der *wenigen Tage*, die zwischen der Zeit verflossen, in der Marius die Nachricht von seinem 5ten Consulat erhielt, und derjenigen, wo die Botschaft des Catulus ihn erreichte, kann man nicht mehr als 5 oder 6 annehmen, denn Plutarch spricht ja nicht von *Wochen*, sondern von *Tagen*. Setzt man nun auch, daſs Catulus alsbald nach dem Erscheinen der Cimbrischen Vorposten den Eilboten abgesendet und daſs dieser wenigstens 1 bis 1½ Woche zu seiner Reise nöthig hatte, da er die nächste Straſse nicht einhalten, sondern den Weg an der Küste hin meistens nehmen muſste, so fällt *das erste Erscheinen der Cimbern auf den Alpenhöhen auf die Italische Seite zu*, etwas über die Mitte des Januars hinaus. Allein es ist höchst unwahrscheinlich, daſs Catulus bei'm ersten Anblick der feindlichen Vorposten in den äuſserst engen und versteckten Alpenthälern ihre ganze Stärke hätte übersehen, und sogleich beurtheilen können, ob er des Marius Hülfe nöthig hätte oder nicht, daher muſs man wohl etliche Tage, vielleicht eine ganze Woche vom ersten Zu-

stammentreffen bis zur völligen Gewifsheit der feindlichen Stärke noch zurücknehmen, und so bestimmt sich ihr Einbruch noch etwas genauer *vor der Mitte des Januars.*

Es läfst sich nicht anders urtheilen, als dafs sich die Cimbern bei den Pyrenäen von den Teutonen *im Herbst* (652) getrennt, denn sie waren dieses Jahr nicht freiwillig in regelmäfsiger Ordnung aus Spanien herausgegangen, sondern herausgeschlagen worden, brauchten daher Zeit, sich wieder zu sammeln und auf's Neue zu rüsten, wenn sie ihr Vorhaben gegen Italien noch ausführen wollten. *Drei Wochen* Zaudern des Marius vor der Schlacht bei *Aquae Sextiae*, *drei Wochen* Marsch der Teutonen von den Pyrenaeen her, zusammen *sechs Wochen* vor der gedachten Schlacht, die in der Mitte des Decembers vorfiel, waren die Cimbern aufgebrochen und gegen die Mitte des Januars vor Catulus erschienen, mithin 10 *Wochen*, oder um nicht zu übertreiben, *ein Vierteljahr* unterwegs, aber gewifs eher weniger als mehr. Der Zug, zu dem sie, ohne Störungen und in guter Jahreszeit von Bayonne her etwa 1½ Monate, von St. Bertrand aus aber kaum 1 Monat gebraucht hätten, wurde durch allerhand Hindernisse aufgehalten, die uns Plutarch nicht näher bestimmt; welche können es aber wohl anders gewesen seyn, als die rauhe Jahreszeit selbst, auf diesen beschneieten Höhen, nebst der gewifs nicht ohne alle Schwierigkeit erfolgten Wegnahme der Römischen Posten auf den Höhen und in den engen Thälern.

Ehe Marius, der auf die Nachricht des Catulus nach Rom berufen wurde, an den Po selbst zurückkam, fiel seit jenem Rückzug des Catulus an dem Po nichts vor. Die Cimbern standen ruhig und warteten auf die Teutonen, von deren Schicksal sie noch keine Nachricht hatten, und sie auch den Römern selbst nicht glaubten: Catulus blieb daher von ihnen ungeneckt am Po stehen. Die Zeit des Ausbleibens des Marius möchte wieder um ungefähr auf 4 Wochen zu schätzen seyn; höher nicht, denn es war Eile nöthig. So wäre denn seine Ankunft am Po zu Anfang des März erfolgt, seine siegreiche Armee aber, welche er sogleich nach seiner Ankunft zu sich berief, konnte wohl schwerlich unter 4 Wochen eintreffen, wenn sie aus der Narbonischen Provinz erst gezogen werden mufste; sie wäre denn unterdessen näher herangezogen worden, welches in der Geschichte verschwiegen geblieben ist. Sobald sie eingetroffen war, setzte Marius mit ihr über den Po in Vereinigung des Catulus. Bis Marius den Cimbern begreiflich machte, dafs sie keine Teutonen mehr zu erwarten hätten, verging noch einige Zeit, vielleicht 14 Tage oder etwas mehr; worauf er ihnen auf ihr Verlangen die Zeit (3 Tage) und die Stelle des Schlachtfeldes anwies, und zwar, wie Plutarch c. 25. sich auf das allerbestimmteste ausdrückt: „*Χώραν τε καὶ πεδίον τὸ περὶ Βερκέλλας*“, bei welchem durchaus an kein Verschreiben zu denken seyn kann, weil er hier gerade die allerunverwerflichste Quelle dazu angiebt, nämlich des in der Schlacht mit kommandirenden *Sylla* eigenhändige Lebensbeschreibung, denn er setzt ei-

nige Zeilen darnach hinzu: „*ὡς Σύλλας, ἠγωνισμενος ἐκείνην τὴν μάχην, γέγραφε.*

Man verwerfe nun aber dieses Wort und setze dafür *Veronam*, halte sich an den Namen *Athesis* und das bekannte *Tridentum* in Tyrol, so ist man gezwungen anzunehmen, daſs die Cimbern über den *Brenner* 30 geogr. Meilen oberhalb Verona muſsten, der einzigen Passage von Norden her nach Trident und Verona herunter; denn über die Oezthaler Ferner kann keine gehen, und die Straſse über *Meran*, *Glurns*, *Finstermünz*, *Landeck*, *Bludenz*, nach *Bregenz* ist erst vom Kaiser Claudius angelegt worden und hieſs deſswegen *Via Claudia.* Es hätte demnach zufolge dieser Erklärung die Cimbrische Armee mit ihrer unermeſslichen Bagage — sie hatte Wagen bei sich, an die sich die Weiber und Männer in der Schlacht aus Verzweiflung aufhingen; wie konnten diese über nähere Fuſssteige auf den Gletschern kommen? — binnen Vierteljahres Frist, um den geradesten der nur zur Hälfte practicablen Wege anzunehmen, queer über *alle Gebirgsarme der Dauphiné*, *Savoyen's*, *des Jura*, *durch die niedere Schweiz*, *Südschwaben und Südbaiern auf Innspruck zu*, also immerwährend bergauf und bergab, eine Strecke von ungefähr 180 geogr. Meilen bis *Verona* — mitten in der rauhesten Jahrszeit — zurücklegen müssen. Man setzt also dabei auf das bestimmteste voraus, daſs diese im Kriege doch nicht so ganz unerfahrene Nation, die die Römer selbst schon mehr als einmal auf das Haupt geschlagen hatte, die beispiellose Dummheit began-

gen, sich auf die unnützeste Weise von der Welt so weit von ihren Verbündeten, den Teutonen, deren Ankunft sie kaum erwarten konnten, zu entfernen, wo sie alle Hoffnung hätten aufgeben müssen, wieder zu ihnen zu gelangen, wo die Römer ihnen mehr als *eine* Armee in den Weg hätten werfen können, da sie doch im Gegentheil mehr als eine ganz nahe und völlig gangbare Strafse vor sich liegen hatten. Die Reise von *Noreja* bis nach *Gallien* hatte ihnen einen Zeitraum von 3 bis 3½ Jahren gekostet und sie sollten ⅞ dieses Weges binnen einem Vierteljahre gemacht haben, sollten so weit auf die nämliche Strafse zurückgegangen seyn, die sie früher schon so fürchterlich mitgenommen und ausgesaugt hatten?

Es liegt also der Widerspruch in der Unmöglichkeit dieses Marsches über Trident und Verona rücksichtlich der Zeit, und in der gröfsten Unwahrscheinlichkeit rücksichtlich des gesunden Menschenverstandes der Cimbern, welchen man einen so thörichten Entschlufs unmöglich zutrauen kann.

Ein anderer Widerspruch ergiebt sich aus der Vergleichung der Geschichtserzählung ihres Herabsteigens von den Höhen mit dem Terrain vom *Brenner* bis nach *Verona*. Plutarch erzählt c. 23, dafs die Cimbern *vor den Augen der Römer* über Eis- und Schneefelder und die steilsten Höhen in die tiefsten Thäler auf ihren Schildern herabgerutscht wären. Florus L. III. c. 3. p. 11.: „*Hi jam, quis crederet? per hyemem, quae altius Al-*

pes levat, Tridentinis jugis in Italiam provoluti ruina descenderant", d. i. *sie waren, unglaublich! im Winter, wo der Schnee die Alpen noch höher macht, über die Tridentinische Kette nach Italien herein, einer Lavine gleich, herabgestürzt.* Von Brixen an kann eine Armee die immer breiter werdenden Eysach- und Etschthäler hinunter bis Verona auf die gemächlichste Weise marschiren; hier ist an keine steile Höhe zu denken, von der die Cimbern hätten herabstürzen und rutschen müssen; hier ist kein *Tridentinum jugum*, worüber sie auf die beschriebene Weise herabzukommen genöthigt gewesen wären, und den *Brenner* wird man wohl schwerlich für dieses *jugum* halten dürfen, da er 17 geogr. Meilen von Trident steht und zu jener Zeit eher jugum *Vipitenum* oder *Matrejense* oder auch *Brixense* hätte heifsen müssen.

Hier treten nun aber zwei Umstände hervor, welche geeignet sind, das ganze Räthsel zu lösen, und alle übrigen Widersprüche, selbst die der geschichtlichen Quellen aus dem Wege räumen, Umstände, welche in der alten Geographie bisher noch gänzlich unter dem Schutte begraben lagen.

1) In meinem Thes. top. Tom. 1. tab. IX. habe ich in dem Artikel: *Stoni*, unter andern angeführt und bewiesen, dafs die *Tridentini*, die Strabo IV. p. 204. mit den *Lepontiern* und *Stonen* vergesellschaftet, keineswegs das *Tridentum* an der *Athesis*, wofür sie von Allen so sorglos gehalten werden, sondern dasjenige seyen, welches in einem Neben-

thale des Walliser-Thales, südwestlich von *Octodurum* (*Martinach*) liegt und welches seinen alten Namen, sowohl im Thale, als im Orte und Flusse bis heute unverändert fortgetragen hat — *Trient*. Hier steigen also die *Juga Tridentina* des Florus vom *Mt. Blanc* bis zum *grofsen St. Bernhard* als die höchsten Gipfel und Gletscherwände empor, welche nur wenig gangbare Schluchten bilden. Von diesem Hauptkamme führen 3 Thäler nach *Aosta*, dem ehemaligen *Augusta Praetoria*; das eine, südlichste und zwar das Hauptthal zieht sich von der *Alpis Graja*, dem jetzigen *kleinen S. Bernhard* vor der *Allée blanche*, einem Gletscher des *Mt. Blanc*, vorbei, an der *Duria major*, der jetzigen *Dora Baltea*, hinunter nach *Aosta*; das andere, nördlichere, worin *Eutranne* liegt, kömmt vom Ferret herunter, und lenkt sich ein wenig oberhalb *Morges* in die *Dora*; östlich von diesem geht das Thal von *S. Remy* vom *grofsen S. Bernhard* herab und bei *Aosta* in das *Dorathal*. Zu der Römer Zeit zog durch das erste die Strafse aus dem *Centroner* (*Darantasia*) - Thal über die *Alpis Graja* nach *Augusta Praetoria*; sie steht in der Peutingerischen Tafel auf dem 2ten Segment, und im Anton. Itinerar Wess. p. 345 und 347; durch das zweite führte eine Strafse von *Octodurum* über den *Ferret* durch *Eudracinum*, das jetzige *Eutranne* *), in die erste nach derselben Stadt; diese ist nur in der Tafel a. a. O. und man hatte sie mit der dritten verwechselt, weil man sich nicht um das Terrain bekümmerte; durch das dritte ging die Strafse von *Octodurum* (auf *S. Pierre* und

*) S. m. Thes. Topogr. Tab. IX. art.: *Eudracinum*.

das *Hospitium*) zu nach *Aosta*; sie ist in beiden Itinerarien enthalten, und zwar im Antoninischen p. 351. Letztere ist sehr wahrscheinlich von August erst ganz neu angelegt, und die über *Eudracinum* scheint seitdem nach und nach liegen gelassen worden zu seyn. Man hat zwar Spuren von einem Punischen Durchzug, unter andern Elephantenknochen, auf dieser dritten Strafse finden, und deſswegen Hannibal's Uebergang dahin verlegen wollen, allein die Geschichte dieses Zuges, die ich in dieser Zeitschrift VII. B. 1. St. mit allen ihren Umständen, wie sie uns von Livius und der alten Geographie dargeboten werden, auf das Ueberzeugendste auseinandergesetzt habe *), beweiset die Unmöglichkeit nur zu sehr, dafs Han-

*) Als ich diesen Aufsatz schrieb, suchte ich nach dem Beispiel mehrerer Geographen die Nachrichten des *Polybius* von diesem Alpenzug, worüber er 12 ganze Capitel, nämlich vom 47sten bis zum 59sten (incl.) im III. Buche vollgeschrieben hat, mit denen des *Livius*, so viel es nur möglich war, in Uebereinstimmung zu bringen, ob ich schon bereits damals deutlich erkannte, dafs Livius die einzige ächte Quelle dieser Begebenheit sey. Späterhin überzeugte ich mich aber vollends ganz, dafs Polybius seinen Lesern im 47sten und 48sten Capitel durch sein Geschwätz und besonders durch die freche Behauptung, *als sey er selbst an Ort und Stelle gewesen, und habe alles genau untersucht*, die unverschämteste Unwahrheit aufbürden wollen. Ich begreife nicht, wie man dieses durch so viele Jahrhunderte hindurch so gutmüthig hinnehmen und andächtig glauben, und seinem verworrenen nicht das Allergeringste aufklärenden Gewäsche bis zum 59sten Capitel so viel Werth hat beilegen können. Es ist dieses einer von den unzähligen fest und tief einge-

nibal diesen Weg genommen habe, deſswegen die Punischen Ueberbleibsel, wenn ja anders welche vorhanden seyn sollten — ich halte mich nämlich von der Wahrheit dieses Vorgebens ganz und gar noch nicht überzeugt, und es wäre nicht das erste Mal, daſs man sich mit solchen Erdichtungen zu helfen suchte, um eine sonst ganz unhaltbare Meinung durchzusetzen — sich auch ausschlieſslich nicht darauf beziehen lassen, und aus ganz anderen Ursachen auf diese Stelle gekommen seyn können.

Diese dreifache zu *Aosta* vereinigte Straſse lief nun durch das Thal der *Duria* bis *Vitricium* (jetzt *Verres*), einem von den Römern schon um die Zeit der Ligurischen Kriege angelegten Etappencastell, wo Catulus höchst wahrscheinlich auch einen militärischen Posten hingestellt hatte, von da aber durch einen Seitenweg in das Thal des *Sessites* (*Sesia*) bis *Vercellae* (*Vercelli*), wo die Ebenen angehen, und welches selbst an dem *Ses-*

wurzelten Irrthümern, dem ich, falls ich Zeit dazu erhalte, noch eine besondere Abhandlung zu widmen, den ich auch vollends gänzlich aus dem Wege zu räumen gedenke, so stark auch meine obige Aeuſserung gegen einen solchen für unerschütterlich gehaltenen Coloſs der Geschichte seinen gläubigen Verehrern vorkommen möchte. Wer sich etwa hierüber aufgeregt fühlen möchte, der studire die bezeichneten Capitel, und suche ohne Beihülfe irgend eines andern Autors oder Quelle und *ohne Voraussetzungen* von irgend etwas, was ihm schon aus andern Quellen bekannt ist, den Weg Hannibal's zu bestimmen. Hat er ihn gefunden, so werfe er den ersten Stein auf mich!

sites liegt. Waren nun die Cimbern über die *Tridentina juga* gestiegen, so mufsten sie nothwendig diese Strafse nach *Vercellae* nehmen, weil sie keine Wahl hatten, indem diese die einzige gebahnte auf dieser Seite herab war, und die Römer sich von den obersten Castellen und Verschanzungen ganz gewifs diese Strafse herab werden gezogen haben, die Cimbern aber ihnen auf dem Fufse nachgesetzt seyn werden. Der Flufs, dessen Brücke sie zerstörten, war demnach der *Sessites* (die *Sesia*) und nicht die *Athesis*. Die Stelle, wo sie über den Alpenkamm gestiegen, läfst sich allen den Umständen nach nicht anders bestimmen, als über den *Ferret*, nach *Eutranne* herunter, weil das *Trienter* Thal von diesem selbst mit eingeschlossen ist, und sich nach *Octodurum* zieht, von wo eben die obgedachte mittlere Strafse über den Ferret ging. Der Marsch über den *kl. S. Bernhard* wäre freilich mit weniger Schwierigkeit für die Cimbern verbunden gewesen, weil er ihnen näher war; allein diese Höhe hatte schon ihren gewissen und bekannten Nahmen, *Alpis Graja*, welche Florus oder der von ihm erst ausgezogene Livius selbst, statt *Trident*, genannt haben würde, da er doch einmal etwas Bestimmendes anzugeben im Sinne hatte; daher man in diesem Stücke von der Wörtlichkeit des Erzählers nicht abgehen darf, sondern dabei nicht ohne Grund vermuthen kann, dafs die Cimbern die Strafse über die *Alpis Graja* als eine häufiger besuchte und zufolge der Itinerarien mit einer gröfsern Anzahl Castelle versehene, von den Römern zu stark besetzt gefunden, und defswegen die einsamere nächste erwählet, wo sie von

den Römern weit weniger vermuthet wurden, und desto eher durchdringen konnten. Vielleicht hatten sie sich schon auf der noch nähern und noch weit stärker verschanzten Strafse, das *Druentia*-Thal herauf über die *Alpis Cottia (Mt. Genevre)*, abweisen lassen. Und hierin mögen nun auch der Aufenthalt und die Schwierigkeiten, deren Plutarch c. 15. gedenkt, grofsentheils bestanden haben, sonst hätten sie nicht ein ganzes Vierteljahr auf diesem Wege zugebracht.

2) Ungefähr anderthalb Stunden unterhalb *Vercelli* liegt im flachen Lande ein Ort, Namens *Rotta*, dessen Fluren an die *Sesia* stofsen und von 2 kleinen Flüssen, der *Roggia Rusca* und *Roggia Rizza*, welche der *Sesia* zufliefsen, bewässert werden. Dieser *dreifache* Name, die Nähe von *Vercelli* und die flache zu einer Schlacht gänzlich geeignete Gegend legen, unterstützt von allen oben auseinandergesetzten Gründen, das lauteste Zeugnifs von der Welt darüber ab, dafs die *Campi Raudii* des Vellejus 11, 12: *citra Alpes in Campis, quibus nomen erat Raudiis*" auf dieser Stelle gelegen sind, und die Schlacht auf ihnen vorgefallen ist. Es leidet keinen Zweifel, dafs *Rotta* zu jener Zeit schon als Ort vorhanden gewesen seyn, bei dieser Gelegenheit seiner Flur den Namen verschafft, und selbst *Rauda* geheifsen haben müsse. Dafs die ganz leichte Namensumänderung, eigentlich nur die aus *au* in *o* nichts Einziges, Ungewöhnliches sey, davon überzeugt uns die gleichnamige Stadt *Rauda* in Spanien, welche im Antoninischen Itinerar Wess. p. 441 vorkommt, von Ptolemäus unter

die Vaccāer gesetzt wird und in der heutigen Stadt *Roa* noch vorhanden ist.

Florus nennt III. 3. §. 14. die Raudischen Feldes *campus Claudius* und Aurel. Victor in Vir. Ill. c. 71. *Caudius*. Beide sind demnach offenbar falsche Lesarten.

Alle diese unläugbaren Umstände im Zusammenhange betrachtet, müssen uns nunmehr zu der sichersten Ueberzeugung führen, daſs die Meinung *Cluver's* und *Cellar's* die richtige war, ohne daſs sie die durchgreifendsten Gründe dazu aufzufinden vermochten; daſs ferner die beiden Schriftsteller, der sonst sehr treue und genaue *Livius* (*Florus* ist sein Sprachrohr) und *Plutarch*, wenn dieser letztere anders unter seinem *'Ατίσων* die *Etsch* verstanden (ob es wohl eigentlich das wahrscheinlichste wäre), über den Namen *Athesis* in völligem Irrthum schwebten, dieser mag nun seinen Ursprung genommen haben, woher er nur wolle. Am zuverlässigsten dünkt er mir dadurch entstanden zu seyn, daſs, als nach dem ersten Schreckensgeschrei zu Rom über den Einbruch der Cimbern nach Italien herein und die Wegnahme der Verschanzungen am Flusse, einer den andern gefragt: von welchem Flusse? der andere *ad Sessitem* geantwortet, jener in der Angst *Athesin* verstanden, und dieser Name alsdann von Mund zu Mund fortgegangen, weil man wohl eher die gröſsere *Athesis*, aber den *Sessites* noch nicht oder doch sehr wenig kannte. Ein Miſsverständniſs, das noch heut zu Tage vorkommen kann, und bei dem der Geographie noch

sehr unkundigen Römer noch viel leichter möglich war.

Und wenn endlich Florus §. 18. noch hinzusetzt: „*Sed in Venetia, quo fere tractu Italia mollissima est, ipsâ soli coelique clementiâ robur elanguit*“, so kann das Wort *Venetia* nichts weiter seyn, als sein eigener Zusatz, um eine scharfsinnig seyn sollende Bemerkung, mit dergleichen er überhaupt in seinem Buche wenig sparsam ist, anzubringen, wenn es nicht gar eine untergeschobene oder verdorbene Stelle in den Manuscripten ist, welchen Punkt ich hier unerörtert lassen muſs, weil ich keine kritische Ausgabe dieses Schriftstellers und noch weniger einen Codex desselben vor mir habe.

Cellar, welchem, so wie Cluver'n, die *Tridentina juga* und der Ort, wornach sie benannt wurden, eine unbekannte Sache waren, welcher auch sonst über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines solchen Marsches nicht nachgedacht, sucht sich dadurch zu helfen, daſs er die Römer so lange manoeuvriren läſst, bis die Cimbern von der *Etsch* bis nach *Vercellae* wären geschoben worden. Allein er überlegte hierbei nicht, daſs 1) von der Eroberung der Schanzen des Catulus bis zur Ankunft des Marius und seiner Armee an einen solchen strategischen Plan von Seiten der Römer gar nicht zu denken war; 2) daſs der oben gefundene Zeitraum von der Ankunft der Armee bei'm Po wiederum viel zu kurz gewesen, als daſs ein so weitläuftig angelegter Plan selbst von der gan-

zen vereinigten Römischen Armee hätte ausgeführt werden können; 3) dafs gar kein Zweck einzusehen ist, warum Marius die Feinde von der *Etsch* und von der Gegend von Verona, welche für eine Schlacht nicht weniger Bequemlichkeit darbot, wie die *Raudischen Felder*, weg und erst 25 geogr. Meilen weiter zu treiben, und, um der Begierde derselben nach Blut so lange Einhalt zu thun, sich selbst aber dadurch so sehr zu ermüden, für nöthig gehalten haben sollte; 4) dafs beide Armeen auf diesem Wege über alle nördlichen Zuflüsse des *Po*, vom *Mincio* bis zur *Sesia*, worunter der *Mincio*, *Oglio*, *Adda* und *Ticino* der *Etsch* an Stärke wenig nachgeben, nach und nach zu setzen gehabt haben würden, welches ganz andere Resultate des Krieges hätte hervorbringen müssen, als dasjenige, was wir in der Geschichte lesen.

Ich hoffe nun, für die ursprüngliche, und zugleich natürlichste Meinung über diesen Gegenstand so viel Gründe aufgestellt und alles, was derselben entgegen zu seyn schien, so beseitigt zu haben, dafs auch in den verstocktesten Philologen und Professoren, welche sich der gegentheiligen Meinung hingegeben haben, der Sinn für die Wahrheit aufgehen werde. Ich hoffe daneben, dafs sie nicht länger, nach dem Beispiel eines Recensenten des *Mannert*schen *Italien's* in der Leipziger Literaturzeitung August 1824. n. 196, ohne alle Untersuchung für eine *Unrichtigkeit* angesehen und ausgerufen, die entgegengesetzte aber ihr gegenüber, als die bei weitem richtigere angepriesen werde. Da ich jede Meinung gern zum Wort kommen lasse, daferne sie nur irgend einen Schein an sich trägt, so mag jene

Meinung, welcher der Herr Hofrath Mannert in seinem Italien I. Bd. S. 150. eben beigetreten, hier mit seinen eigenen Worten Platz finden: „*Sehr wahrscheinlich waren die Campi Raudii, in welchen die Kimbern geschlagen wurden, von dem Sardisfelde bei Verona nicht verschieden. Denn Vellejus Paterculus (II. 12.) (Florus III. 3.) weiset ihnen bestimmt diese Gegend an, und die vorhergehende Lage der Armee an der Etsch bestätigt die Angabe. Plutarch im Leben des Marius giebt zwar die Gegend um Vercellae (Βερκέλλαι) als die Stelle des Treffens an; aber durch welchen Zufall und ganz unbemerkt von den Geschichtschreibern konnten die Kimbern so weit gegen Westen vordringen? Plutarch wollte vielleicht Verona schreiben.*“ Aufser den schon oben angeführten Worten des Vellejus: „*citra Alpes in campis, quibus nomen erat Raudiis*“, stehet auch nicht eine Sylbe weiter von der Bestimmung dieses Gegenstandes in diesem Schriftsteller; man urtheile nun, ob dadurch die Lage dieser Felder bei *Verona*, und zwar noch bestimmter, das *Sardisfeld*, welches von Paul. Diaconus nahe westlich von dieser Stadt angegeben wird, ausgesprochen sey, wie der Herr Verfasser ganz zuversichtlich behauptet? Wird man ihm da glauben, es sey ihm im geringsten Ernst gewesen, die wahre Lage zu erforschen? Demungeachtet hat sich aber sein Recensent damit über den Tölpel werfen lassen, denn er setzt nach angeführter Meinung in Stillschweigen gebietendem Tone hinzu: „*Sehr wahr, unter den Unrichtigkeiten, die sich auf den sonst so schön gestochenen Charten Reichard's finden, ist freilich auch die irrige Ansetzung jener Felder*

bei Vercellae. Ein offenbarer Beweis, daſs derselbe nicht einmal den Vellejus darüber nachgeschlagen oder wohl gar nie gelesen hat!

Ich hoffe endlich auch, man werde bei genauerer Untersuchung und Beleuchtung meines *Orbis terrarum antiquus* und seines von ihm unzertrennlichen Commentars, des *Thesaurus topographicus*, nach und nach zur Ueberzeugung gelangen, daſs auch kein einziger Gegenstand und Artikel, sey er anscheinend noch so uninteressant, und ohne ausführlichere Gründe gelassen, ja bloſs durch einfache Nomenclatur bemerkt, darinnen enthalten sey, welcher nicht mit gleicher Vorliebe, gleicher Vorsicht und gleicher Sorgfalt in Aufspürung aller möglichen mir zu Gebot gestandenen Gründe, wie der vorliegende Gegenstand, die *Campi Raudii*, von mir behandelt worden, und seinen Platz erst dann eingeräumt erhalten habe, so daſs ich mich in den Stand gesetzt sehe, über jede Abweichung von dem gewöhnlichen Schlendrian die genaueste Rechenschaft abzulegen, glaube demnächst, nicht nur durch diese umständlichere Darlegung meiner Gründe, die ich, einen wie den andern, schon, bei Niederlegung der Raudischen Felder in meinem Atlas, in Ueberlegung gezogen hatte, einen ziemlich starken Beweis davon abgelegt, sondern mich auch vor Urtheilen *ultra crepidam* etwas sicherer gestellt zu haben. Daſs ich ohne Ausnahme bei allen und jeden die wahre, richtige Ansicht getroffen habe, werde ich nie verwegen genug seyn, mich selbst zu überreden, mich dagegen wahrhaft freuen, wenn mir über manches Dunkelgebliebene von Männern, die dem Fache gewachsen sind, hellere Ansichten dargeboten werden, die mir in meiner für die Herbeischaffung aller möglichen, oft sehr seltenen und kostbaren Hülfsmittel äuſserst schwierigen Lage etwa abgegangen sind. Nur auf solche Weise wird endlich der so verwilderte Acker vom Unkraute vollends gereiniget werden.

BÜCHER - RECENSIONEN.

I.

Theorie der Statistik. Von D. Franz Jos. Mone, Prof. zu Heidelberg. Erste Abtheilung. Heidelberg 1824. *S.* 119. 8.

Alle Theorien, die bisher über die Statistik erschienen sind, erreichten ihre Vollendung nicht: von Schlözer bis auf Klotz blieben uns alle Statistiker, die die Theorie der Wissenschaft in das Auge fafsten, den zweiten Theil schuldig. „Schon im Alterthum", sagt der Verfasser in der Vorrede — „wurde die Statistik praktisch getrieben, ohne als eigenthümliche Wissenschaft „zu gelten, und als die neueste Zeit sie selbstständig aufstellte, so blieb man noch ein halbes Jahrhundert „bei der praktischen Bearbeitung, bis erst vor 20 Jahren „Schlözer auf das Bedürfnifs einer Theorie der Statistik „hingewiesen. Seitdem sind nicht viele und dazu noch „meist unbedeutende Versuche einer theoretischen Begründung der Statistik erschienen, welche das Bedürfnifs einer Theorie wohl allgemein fühlbar machten, aber demselben nicht abhalfen. Die Theorie der Statistik ist frommer Wunsch geblieben. Der Verfasser braucht daher die „Erscheinung seines Werks weder zu rechtfertigen, noch „zu entschuldigen, aber wohl mufs er versprechen, den „Beweis der Durchführbarkeit seiner Theorie nicht schul-

„dig zu bleiben, also, wie aus dem System sich ergiebt, „das dritte Kapitel, die Statistik der Regierung, das zweite „Hauptstück, die Statistik des Aeuſsern, und den zwei„ten Theil, die Elemente der angewandten Statistik „noch zu behandeln und damit seine Theorie zu begründen. *Denn dieser Versuch soll nicht auch als „Bruchstück da stehen, wovon es zweifelhaft bliebe, ob „der Verfasser sein System hätte durchführen können, „oder nicht.*“

Der Verf. beabsichtigt mithin ein ganz neues System aufzustellen, das die Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange, nicht allein wie sie sich theoretisch darstellt, sondern auch, wie sie in das praktische Staatsleben übergeht, zergliedern soll. In der vorliegenden Abtheilung handelt es sich bloſs um das erstere Thema und um dieses erst zum Theil. Nachdem der Verf. in einer Einleitung zu der Staatswissenschaft den Lebenszweck des Menschen, und die Staatswissenschaft mit ihren Eintheilungen der Staatsgeschichte, Statistik und Politik zergliedert hat, geht er auf die Einleitung zur Statistik über, und entwickelt 1) den Begriff der Statistik — sie ist die Darstellung der Staatsgegenwart — und 2) ihre Haupteintheilung: in die theoretische und praktische Statistik. „Beide Arten der Statistik in verein„zelter Behandlung taugen nichts, indem jene den Leib, „diese den Geist verliert. Die Theorie muſs durch das „Leben, die Praxis durch die Idee gebildet werden. Ueber „die Gröſse der statistischen Elemente bestimmt die Theo„rie nur, in wie vielerlei Hinsicht sie angegeben wird: „die Praxis muſs beweisen, nach welchen nothwendigen „Rücksichten die Angaben sind, und wodurch ihre Rich„tigkeit auſser Zweifel gesetzt wird. Dieſs ist die stati„stische Kritik.“ Den ersten Theil oder die Elemente der reinen Statistik scheidet der Verfasser in die Statistik des Innern und Aeuſsern. Die Statistik des Innern zerfällt in Statistik des Landes und Statistik des Volks.

Die Statistik des Landes schildert den natürlichen Zustand des Landes, der nicht von dem menschlichen Einflusse abhängt, oder die Landesbeschaffenheit im engern Sinne, und den von Menschen abhängigen Kulturzustand oder

den Landbau. Die Landesbeschaffenheit im engern Sinne verbreitet sich über die Oberfläche des Landes, oder die natürliche Geographie, und über den physiologischen Charakter des Landes: bei beiden Gegenständen wird genau angegeben, was davon der Statistik angehöre. Der Landbau zerfällt in Bergbau, in Landwirthschaft, und in die Benutzung der Gewässer: Rec. würde noch einen vierten Abschnitt der Forstwirthschaft gewidmet haben, da die Cumulation derselben mit der Landwirthschaft ihm nicht ganz befriedigend scheint.

Die Statistik des Volks hat folgende Abschnitte: 1) Grundlagen der Volkskräfte und zwar *a*) nach der Gröfse des Volks, wohin die Zählungen der Volksmenge, deren Bildung und Charakter gerechnet werden; *b*) nach der Beschaffenheit des Volks als Völkereintheilung, und die Gegenwart der Volksbeschaffenheit, aus welchen und wie vielen Arten das Volk bestehe. 2) Das Volk als wirkende Kraft. Dieser Abschnitt beleuchtet *a*) Arbeit des Volks, oder die durch den Willen des Menschen hervorgebrachte Lebensäufserung seiner Kraft, in 2 Abtheilungen, Arbeitsverhältnifs der Stände mit ihrer allgemeinen Organisation, und ihrem Rechtsverhältnisse, welche beide letztere Rubriken schicklicher wohl dem erstern Abschnitte angehören. *b*) Verbrauch, oder die nothwendige Bedingung, wodurch die wirkende Kraft lebendig erhalten wird, in 2 Abtheilungen, Consumenten, und Gegenstände der Consumtion, und *c*) Verkehr oder Handel, in körperlichen und geistigen Verkehr geschieden. 3) Errungenschaft (warum nicht Vermögen?) des Volks, die in den Ersparnissen des Volks, also in den Gütern, besteht, die ihm nach Verbrauch und Verluste von seiner Arbeit als das Netto seines Erwerbs übrig bleiben. Der Verf. theilt die Errungenschaft in materielle und geistige, in vereinzelte und gemeinsame, die vereinzelte in die Errungenschaft für den individuellen, und gemeinsamen Gebrauch (in die letztere Rubrik gehören milde Stiftungen, öffentliche, kirchliche und wissenschaftliche Anstalten); die gemeinsame, abgetheilt in die gemeinsame Errungenschaft in ihre Grundlagen, in ihrer Arbeit und in ihrem Erwerbe.

Diefs ist die Hauptsumme von dem, was der Verfasser unter dem Namen der innern Statistik versteht und in dieser ersten Abtheilung niedergelegt hat; also noch nicht einmal ganz das, was die Statistiker, die Schlözer's Theorie festhalten, unter der Rubrik: Staatsgrundmacht, zusammengestellt haben. Soweit des Verfassers System vor uns liegt, ist es neu: der Verf. geht seinen eigenen Gang, ohne sich auf die Vorarbeiten der älteren Theoretiker zu stützen, und entwicklet mit Genauigkeit und Scharfsinn die Sätze, die er normirt hat, die Folgerungen, die er aus denselben zieht; indefs getrauet sich Rec. noch nicht, ein Urtheil über das Werk auszusprechen, nicht einmal in eine nähere Prüfung desselben einzugehen, ehe er das Ganze vor sich hat. Fordert ja der Verf. selbst in dem Vorworte, das Urtheil bis zu der Erscheinung der Theorie der angewandten Statistik zurückzuhalten, es würde sich dann vielleicht zeigen, nicht nur, was von der Theorie der Statistik praktisch ausführbar sey, sondern auch, was für das Publikum dargestellt werden könne und solle! Rec. behält es sich daher vor, wenn die zweite und dritte Abtheilung erschienen seyn werden, den Genius des Ganzen aufzufassen und in seine einzelnen Theile einzugehen. Möge der Hr. Verf. bald die Hand an die Vollendung dieses wichtigen Thema's legen und dadurch die neue und noch nicht völlig ausgebildete Theorie der Statistik zu einer möglichst wissenschaftlichen Form erheben!

2.

Schilderung der Insel Vandiemensland, einer höchst merkwürdigen Britischen Kolonie in der Südsee. Ein Handbuch für die, welche dahin auszuwandern geneigt wären. Nach den von Hrn. F. L. von Bibra gesammelten Materialien, bearbeitet von C. N. Röding. Hamburg 1823. 188 *S.* 8.

Ein Herr von *Bibra*, welcher als Rittmeister der Deutschen Legion unter dem Britischen Heere gedient und

etzt auf halben Sold gesetzt ist, hat den Entschluſs gefaſst, mit seiner Familie sich auf der *Vandiemensinsel* denn so sollte man sie jetzt, da man sie als Insel anerkannt hat, zum Unterschiede des nördlichen *Vandiemenslandes* benennen) anzusiedeln. Er wünschte, daſs ihm mehrere seiner Landsleute folgen möchten, und dieser Wunsch hat die Veranlassung zu dem Drucke dieses Werkchens gegeben, das Hr. D. *Röding* aus den Materialien des gedachten Hrn. von *Bibra* und vorzüglich aus *Evans account*, ohne es zu nennen, zusammengetragen hat: es enthält eine Schilderung dieser Insel, und das, was Deutsche Ansiedler daselbst zu erwarten haben. „Dieses Werkchen wird „die Bedingungen an die Hand geben, worunter einzig „und allein solche Reise zu wagen steht, wozu ich hier „noch für meine Landsleute hinzusetzen muſs, daſs ohne „Lust und Liebe zur Landwirthschaft und ohne eine ge- „wisse Geschicklichkeit in mechanischen Arbeiten auf „*Vandiemensland* nicht fortzukommen ist. Bete und ar- „beite! muſs der Wahlspruch des Mannes seyn, der da- „hin abgeht. Wer diesen Grundsatz aufrichtig hegt, für „den ist dieſs Büchelchen geschrieben. Wahrheitsliebe „führte meine Feder, und mein eigenes Beispiel bewei- „set, glaube ich, am gründlichsten, daſs ich hier Wahr- „heit mitgetheilt zu haben überzeugt bin."

Das ziemlich gut geschriebene Büchelchen zerfällt in 5 Abschnitte: 1) Allgemeine Beschreibung. Entdeckung. Nähere Erforschung. Erster Anbau. Ursprüngliche Bevölkerung. Die erste Ansiedelung fällt in das Jahr 1803, wo *Bowen* eine Kolonie dahin führte und zu *Risdon* ansiedelte, allein *Collins* versetzte solche in den folgenden Jahren nach dem bei weitem unbequemer liegenden *Hobarttown*; sie wuchs vorzüglich 1811 durch Ueberführung der Kolonisten von der *Norfolk*insel an, die im nördlichen Theile der Insel sich niederlieſsen. Schilderung der Eingebornen. 2) Klima und Jahreszeiten. Ansicht des Landes. Boden und Ackerbau. Berge. Flüsse. Landseen. Küsten. Buchten. Häven. Einfahrten und Ankerplätze. Naturprodukte. Für die, welche *Evans account* mit *Péron* und *Flinders* verglichen haben, nichts Neues. Der Boden soll im Allgemeinen gut seyn; viele Millionen

Aecker, die zugleich für alle Zwecke des Landbaues passend sind, liegen noch herrenlos da (3 Mill. Acres hält ungefähr die ganze Oberfläche!) „Hier braucht der An„siedler sich nicht in Kosten zu setzen, um seine Land„stelle von Waldung zu säubern, er bedarf nicht einer „bedeutenden Anlage an Kapital, ehe er noch irgend ei„nen Ersatz hoffen kann. Er braucht nur das Gras anzu„zünden, und sein Land zur unmittelbaren Aufnahme der „Pflugschaar geschickt zu machen u. s. w.“ Allein der Verfasser sagt uns nicht, daſs ⅞ des Bodens aus klarem Sande bestehen, worauf sich nach und nach eine vegetabilische Decke gesammlet habe, daſs sich diese Decke natürlich bald erschöpfe, und daſs sie eben wegen ihrer geringen Mächtigkeit des Baumwuchses ermangle. In der That scheint nur da der Boden gut, wo ein Fluſs ihn befruchtet und durch Ueberschwemmungen immer Schlamm absetzt: bis jetzt hat man auch nur die Umgebungen der Gewässer urbar zu machen versucht! — Der 3,964′ hohe Tafelberg, der höchste auf *Vandiemens*insel, ist 9 Monate lang mit Schnee bedeckt; auch die übrigen Berge tragen eine langdauernde Schneedecke, aber in den Thälern bleibt er nur einige Stunden liegen. Der höchste Wärmegrad ist 80, der geringste 36° Fahrenheit. Im Winter müssen die Pflanzer zuweilen ihre Zuflucht zum Kaminfeuer nehmen, doch dauert er selten länger als den Junius und Julius; da der Frühling aber in den ersten Tagen des Septembers beginnt, wohin rechnet denn der Verfasser den August? — Die Gewässer, Flüsse, Seen, Buchten, Häven sind ausführlich beschrieben: die Produkte höchst oberflächlich: die Opossumhyäne ist doch wohl nichts anders als eine Art des *Dasyurus*. Den *Ornithorynches* hat man auf dieser Insel noch nicht entdeckt. Das Schlangengift heilt dort *Eau de Luce*. 3) Eintheilung. Die Hauptstadt *Hoberttown*. Die Grafschaften *Buckingham* und *Cornwall*. Landstraſsen und Wege. Jagd. Handel und Gewerbe. Gerichts- und Regierungsbehörden. Wildschützen. *Vandiemensland* ist 1,255 Q. Meilen groſs (nach *Freycinet* nur 1,236). *Hoberttown* hatte 1821 421 Häus. und 2,700 Einw. Die Grafschaft *Buckingham* hatte 1820 81,527 vertheilte Aecker, 4,018 Einw., 307 Pferde, 21,951

Ochsen und Kühe, 140,065 Schaafe und 760 Schweine; die Grafschaft Cornwall 35,114 vertheilte Aecker, 832 Einwohner, 111 Pferde, 2,708 Ochsen und Kühe, 42,003 Schaafe und 534 Schweine; im Ganzen zählte die Insel 1820 6,198, 1821 6,372 Einwohner. Die Topographie ist ausführlich mitgetheilt. Landstraſsen und Wege sind überall vorgerichtet, und werden durch Deportirte unterhalten. Die Jagd geht auf Känguruhs und Emu's; der Robbenjagd auf den benachbarten Inseln der Baſsstraſse geschieht keiner Erwähnung. Die vornehmste Stapelwaare ist Wolle, dann Rindvieh, Schaafe, Mehl, Pökelfleisch und andere Viktualien (worunter auch Butter?), getrocknete Fische, Talg, Barille, Gerberlohe, Robbenfelle, Thran, und Sparen von Eucalypten. 1817 lieferte *Vandiemensinsel* 20,000 Bushels Waizen und 380 Tonnen Kartoffeln nach *Port Jackson*. Hopfen und Gerste wachsen hier so schön als in England, doch dürfen keine Brauereien angelegt werden. Etwas über den Walfischfang, der bald blühend werden muſs. 4) Verordnung in Betreff der Auswanderung, was ein Auswanderer mitnehmen muſs. Marktpreise zu *Hobarttown*. Sitten der Kolonisten u. s. w. Lesenswerth für diejenigen, die sich dort ansiedeln wollen. Alle Landverleihungen auf *Vandiemensinsel* müssen vom Generalgouverneur zu *Sidney* bestätigt werden, ehe der Kolonist die ihm vom Untergouverneur zu *Hobarttown* zugetheilten Ländereien in Besitz nehmen kann. Hierüber vergehen oft mehrere Monate. Auch erhält der Kolonist von der Krone die Unterstützungen nicht, die den freien Ansiedlern zu *Port Jackson* zugestanden sind: die Krone sorgt nicht für seine Ueberkunft, giebt ihm nicht unentgeldlich Vieh, Ackergeräthe, Korn u. s. w., dafür muſs er selbst sorgen. Die Marktpreise stehen zu *Hobarttown* weit niedriger, als zu *Sidney*. So kosteten 1821 zu *Hobarttown*:

	Rthlr.	gGr.	Pf.
1 Büschel Waizen . .	2 Rthlr.	8 gGr.	— Pf.
1 Dutzend Eier . .	— -	17 -	6 -
1 Paar Hühner . .	1 -	— -	6 -
1 Pfund Butter . .	1 -	11 -	— -
1 Pfund Rindfleisch .	— -	2 -	11 -
1 Pfund Schöpsenfleisch .	— -	2 -	11 -

1 Pfund Schweinefleisch	— Rthlr.	3 gGr.	6 Pf.
1 Cntr. Kartoffeln	1 –	11 –	— –

Lage der Deportirten, deren Loos hier nicht eben hart ist. 5) Miscellen. Darunter a) eine Berechnung des Gewinns, den in Vandiemenslande die Schaafzucht abwirft. Das Resultat dieser durch mehrere Tabellen ausgeführten Berechnung ist, daſs das auf die Schaafzucht verwendete Kapital in 3 Jahren 75½ Procent Zinsen getragen habe; b) und c) zwei Briefe über die Kolonie, die den Fortgang der Ansiedelungen schildern.

Den Beschluſs macht ein alphabetisches Register, und begleitet ist das Büchelchen von einer Charte der Insel, die zwar nicht elegant, aber doch ganz instruktiv ist, und einer Ansicht der Stadt *Hobarttown* als Frontispiz.

3.

Beiträge zur nähern Kenntniſs des Kaiserthums Brasilien nebst einer Schilderung der neuen Kolonie Leopoldina und der wichtigsten Erwerbszweige für Europäische Ansiedler, so wie auch einer Darstellung der Ursachen, wodurch mehrere Ansiedelungen miſsglückten, von G. W. Freyreiſs, Naturforscher des Kaisers von Brasilien. Th. 1. *Frankfurt am Main* 1824. 170 *S.* 8.

Dieſs interessante Werk, von einem Deutschen Naturforscher herausgegeben, der zehn Jahre auf dem Boden Brasilien's weilte, gehört leicht zu dem, was uns am genügendsten über das groſse Reich unterrichtet. Zwar beabsichtigt es nicht, eine vollständige Schilderung desselben niederzulegen: Der bescheidene Verf. nennt sein Werk selbst nur Beiträge zu einer nähern Kenntniſs derselben, nur Materialien, die zu einer Vervollständigung

des Ganzen niedergeschrieben sind, aber in diesem anspruchlosen Gewande hat er so manche Züge eingewebt, die sein Bild weit lebendiger herausheben, als mehrere dickleibige Werke, die die neuere Zeit mitgebracht hat und die zum Theil nur als ein Skelet gegen seine Bearbeitung dastehen!

Die erste Abtheilung dieser Beiträge, die jetzt vor uns liegt, enthält in 6 Kapiteln: 1) Allgemeine Bemerkungen über Brasilien's geographische Lage, seine Gebirge, Flüsse u. s. w. Brasilien liegt zwischen den Ausflüssen der beiden Riesenströme, dem *Marañon* und *la Plata*. Es ist im Allgemeinen ein Hochland, zum Theile 3,000' über dem Spiegel des Meeres und hat sehr ausgebreitete Gebirgszüge von eben der Bildung wie in Europa: auf Granite ruhen Gneiſs, Glimmer, Syenit und Thonstein, doch ist Gneiſs vorherrschend. Nirgends sieht man einen Vulkan, Basalt, Lava oder ein anderes vulkanisches Produkt, demungeachtet verspürt man zu *Rio Janeiro* zuweilen leichte Erdstöſse. Die gröſste Höhe, die eine der Brasilianischen Bergspitzen erreicht, beträgt noch nicht 4,000' über dem Hochplateau oder 7,000' über dem Meeresspiegel. Am Gestade des Oceans streichen kleine Quarz- und Sandsteinhügel nur 20 bis 150' hoch. Auſser dem *Marañon* und *la Plata* sind selbst die mächtigern Flüsse für die Schifffahrt wenig geeignet, alle nur von 4 bis 20 Meilen fahrbar, da häufige Katarakten und Stromschnellen den Schiffen das Weiteraufwärtssegeln verbieten: die Mündungen der kleinen Flüsse werden überdem durch Winde und Strömungen unsicher gemacht. Fast alle Flüsse haben ein zu flaches Ufer, und treten im Sommer, der hier mit dem November beginnt, besonders bei Gewittern über ihr Bette verwüstend aus: in dieser Zeit tritt bei ihnen das Phänomen der sogenannten schwarzen Flüsse ein, d. h., ihr Wasser nimmt eine dunkle Farbe an, die im Schatten wie ein sehr gesättigtes Schwarz, in der That aber im Glase als ein Braungelb erscheint (auch von *v. Humboldt* in den Flüssen des Span. Südamerika beobachtet); diese Farbe wird durch verfaulte Vegetabilien bewirkt. Eben diese Ueberschwemmungen erzeugen die der Gesundheit in manchen Gegenden so schädlichen Lagoas

(Lagunen), worin die Riesenschlange lebt, aber diese Boa, obwohl 20 bis 40' lang, greift hier keinen Menschen an, und verschlingt keine Ochsen!

2) Klima. Brasilien, ein Hochland, hat ein sehr gemäfsigtes Klima; die Hitze mindern die grofse Feuchtigkeit, die Seehöhe, und regelmäfsige Land- und Seewinde, *Viraeal* und *Terral* genannt. An den Küsten übersteigt das Thermometer selten 25° Reamur. Eine sonderbare Erscheinung ist Frost in Brasilien auf einer Höhe von 2,500 bis 3,000' unter einer solchen Breite zu finden; im Junius 1814 belegten sich die Flüsse in *Minas Geraes* mit einer dünnen Eisrinde, und doch hatte dieser Frost die Folge, dafs nicht nur Kaffeestauden, Baumwolle und Pisangs zu Grunde gingen, sondern selbst die Fische in der Tiefe erfroren, und in ungeheurer Menge die Oberfläche der Gewässer bedeckten. Dieser Fall hatte sich indefs bei Menschengedenken nicht begeben. Ueberhaupt aber greift eine starke Kälte in den Tropengegenden sowohl Menschen als Vieh bei weitem stärker als in jeder andern Erdgegend an. Im Ganzen gehört Brasilien zu den gesundesten Ländern der Tropen: die Feuchtigkeit seiner Atmosphäre verbreitet eine blühende Vegetation, und blofs *Pernambuco* leidet zuweilen Mangel an Regen, den jedoch der starke Thau zu Nacht hinlänglich ersetzt. Gewitter und Orkane sind eben so häufig als furchtbar.

3) Mineralien. Brasilien hat zwar seinen Ruf seinem Golde und seinen Edelsteinen zu danken, aber gehoben hat es sich durch seinen Ackerbau. Gold ist im Ueberflusse vorhanden: dafs es jetzt nicht mehr die Ausbeute, wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, giebt, daran ist lediglich die schlechte Gewinnungsart Schuld, worüber sich hier der Verfasser verbreitet. Die Diamanten im *Serro de Frio*, aber auch, wenn gleich nicht ganz so reich, in *Indaja* und *Abaite*, wie im *Matto grosso*; jährlich werden etwa 250 Loth Diamanten durch 2,000 Sklaven gewonnen. Herrliche gelbe Topasen im Chloritschiefer von *Capao*, doch jährlich für 30,000 Gulden. Eisen in *S. Paul* und *Minas Geraes* in ganzen Gebirgen von dichtem Rotheisenstein und Eisenglimmer, hinreichend, um Jahrtau-

sende die Erde mit diesem Metalle zu versehen, allein leider ist in allen Eisengegenden Mangel an Feuerung, und noch liefert deſshalb Brasilien seinen Bedarf an Eisen nicht. Brasilien hat alle übrige ganze und halbe Metalle, auch Platina am *Abaite*, aber von diesen wird nur auf Blei in einer Mine gebauet. Salzquellen sind noch nicht aufgefunden, das Meer liefert indeſs mehr Baisalz, als man bedarf.

4) Vegetation. Den auffallendsten Unterschied zwischen einer Brasilischen und einer Europäischen Landschaft bilden die Produkte des Gewächsreiches, die Palmen, die Bananen, die baumartigen Farrenkräuter, die Lianen, die Cactus, Mimosen, Akazien und Bromelien. Auſser der Cocos giebt es 20 Arten von Palmen, die fast alle nutzbar sind. Der Verf. betrachtet die verschiedenen Vegetabilien Brasilien's nach den Gegenden, wo sie gedeihen, wobei wir ihm indeſs nicht folgen können, und wirft zugleich einen Blick auf die traurigen *Campos* im Innern, die als eine ungeheure hügliche Grasfläche erscheinen, wo kein Ackerbau weiter gedeihet.

5) Zoologie. Das Thierreich steht in Brasilien weit hinter dem Pflanzenreiche zurück, und der diesem Lande zugeschriebene Thierreichthum ist ungemein übertrieben; die Waldungen haben durchaus keinen Ueberfluſs an Säugthieren und Vögeln; der Verfasser legte darin wohl Meilen zurück, ehe er, auſser etwa 1 Urubu und einigen kleinen Vögeln, irgend ein Thier erblickte, und geschah es ja, so war ein solches Thier so scheu, daſs man es kaum auf einen Augenblick sah. Eine Ausnahme machen jedoch die von Natur trägen Thiere, der Ameisenfresser, das Gürtelthier und der *Bucco*. Eben so wenig ist es reich an Amphibien, von den Schlangen, die der Verfasser kennen lernte, waren überhaupt nur 6 Viperarten giftig. Der Verf. geht hierauf die verschiedenen Ordnungen der Thiere durch: von Säugthieren sind 100 Arten bekannt, wovon die meisten zur Nahrung dienen; vor allen die zahlreichen Affengeschlechter, die Stachelschweine, beide Arten von *Nasuas*, die Hasen, die Cavien, die Gürtelthiere, die Hirsche, die Tapyre und die wilden Schweine.

Die 3 grofsen Katzen oder Onzen *discolor*, *concolor* und *onca* greifen nur verwundet Menschen an. Bei allen Säugthieren Brasilien's ist ein gewisses Phlegma oder angeborne Trägheit gegen andere ähnliche Tropengeschöpfe der alten Erde vorherrschend. Die Brasilischen Vögel verhalten sich zu den Säugthieren wie 5 : 1. Die meisten sind mit prachtvollem Gefieder bedeckt, die Papageien, die Pfefferfrafse, die Kolibris, vor allen aber die rosenrothen Löffelreiher, aber nur wenige ergötzen durch ihren Gesang. Vorzüglich merkwürdig sind auch der *struthio rhea* und die beiden *Urubu*, *Linné's vultur aura*. Bei allen Vögeln ist das Farbekleid des Männchens von dem des weiblichen verschieden: Der Er trägt gewöhnlich roth, die Sie grün. Unter den Amphibien wird der Kaiman 5 bis 8' lang; die nutzbarsten Amphibien sind aber die Land-, Flufs- und Seeschildkröten, unter letztern wird die *Mydas*, die umständlich beschrieben wird, 4 bis 5' lang. Die merkwürdige Eidechse *Tiju* dient zur Speise. Fische, Moluskeh und Krustaceen. Erstere sind ein Reichthum Brasilien's, doch kann man der Einfuhr gesalzener und getrockneter Fische noch nicht entbehren. Einer der häufigsten und achmackhaftesten Fische ist die 12 bis 20' lange *Garopa*. Krabben, Austern, Muscheln und Dintenfische sind häufig. Unter den Insekten sind für die Oekonomie nachtheilig: Ameisen, die furchtbare Verwüstungen anrichten, Termiten, Kakerlaken und Rüsselkäfer, für den menschlichen Körper Moskiten, Stechfliegen, Sandflöhe (*pulex penetrans*), und nützlich für die Oekonomie die Koschenille und 20 Arten von Bienen, meistens stachellos und doch einen aromatischen Honig gebend. Der Verfasser geht hier in die Haushaltung dieser verschiedenen Insekten ein.

6) Bewohner Brasilien's. Ein reichhaltiges und äufserst anziehendes Kapitel, woraus wir indefs nur wenig ausheben können. Der Verfasser schätzt die Volksmenge mit den wilden Einwohnern wohl zu hoch auf 7 bis 8 Millionen: den richtigen Bestand hat *Schäffer* in seinem Brasilien gegeben, ohne wilde Einwohner etwa 5,700,000 Individuen. Der Verf. unterscheidet: *a*) wilde Urbewohner und Küstenindianer, letztere unterworfen; *b*) Bewohner Europäischer

und c) Bewohner Afrikanischer Abstammung. Vorzüglich verbreitet er sich über die Eingebornen Brasilien's, und Rec. kennt kein Werk, worin er diese charakteristischer gezeichnet gefunden hätte. Die Küste bewohnt ein einziger Stamm, der durch die Jesuiten für das Reich früh zu nützlichen Bürgern gemacht ist. Er verkennt nicht, was dieser Orden Brasilien gewesen ist: wie sehr hat sich nicht das Bekehrungswesen unter den ihnen folgenden Kapuzinern verschlechtert? Aeufserst lesenswerth ist, was er uns sowohl über die Küstenindianer oder *indios mansos* und über die wilden Stämmen oder die *indios tapuyos* berichtet: letztere gehen ganz nackend, nur die Männer ziehen die Vorhaut über die Eichel und binden sie vorn zusammen. Aber alle bemalen sich mit Roth und Schwarz, keiner tätuirt sich, einige tragen als Schmuck Federn. Ihre Hautfarbe ist bei allen Indiern bräunlichgelb, nicht kupferfarben, wie man bisher irrig glaubte: sie haben glatte pechschwarze Haare, die sie, aufser dem Kopfe, am ganzen Körper ausraufen; ein schiefstehendes braunes Auge, und hervorstehende Backenknochen, welches vielleicht an die Asiatische Abstammung erinnert. Der *Tapuyos* oder *Gentios* sind über 100 Stämme, die vorzüglich die Ufer des *Marañon* und *Paraguay* bewohnen: alle sind im freien natürlichen Zustande und nähren sich von der Jagd, dem Fischfange, Wurzeln und Früchten des Waldes und wildem Honig; einige von ihnen, wie die Botocuden und Puris, sind Antropophagen. Der Verfasser beschreibt ihre Lebensart, ihre Jagden, ihre Waffen, wovon doch keine vergiftet ist, ihre Kriege und Fehden unter sich und mit den Kolonisten, ihre Ehen (Polygamie ist herrschend), die Erziehung der Kinder, ihre Krankheiten, ihre Begräbnisse, ihre Religionsbegriffe, und widerspricht der Behauptung, dafs Brasilien zur Zeit der Eroberung eine stärkere einheimische Volksmenge, als jetzt, besessen habe, mit den gewichtigsten Gründen. Hierauf geht er auf die Europäer und deren Abkömmlinge, in die Kasten über: die Mischlinge unterscheiden sich in Brasilien in *Mulatos*, *Mamelucos*, *Caribecos* und *Cubras*. Ihre Unterscheidungen und Rechte; ihr Charakter, kurz und einfach, aber meisterhaft gezeichnet, und schliefst mit den Skla-

ven und Freinegern, deren Zustand und Lebensart ausführlich geschildert wird. Wahrscheinlich beläuft sich die Zahl der jetzt in Brasilien vorhandenen Sklaven auf 2 Mill. Nach *Balbi* betrug die Zahl der Negersklaven 1817 1,728,000, der Freineger 159,500, ohne die Mestizensklaven und Farbige zu rechnen. Im Durchschnitte werden 10,000 Neger aus Afrika eingeschleppt, aber es hat auch Jahre gegeben, wo die Zahl der eingeführten Sklaven auf 40,000 gestiegen war. Ob Brasilien ohne Sklaverei bestehen könne? Der Verf. zweifelt keinesweges daran, und hofft, daſs die Zukunft die Fesseln lösen werde, die um die unglücklichen Söhne Afrika's auf Brasilischem Boden noch immer geschlungen sind.

Dieſs ist der Hauptinhalt des gegenwärtigen Werks, dessen Fortsetzung Rec. mit Verlangen entgegensieht.

4.

Handbuch für Reisende in den Neckargegenden von Cannstadt bis Heidelberg und in dem Odenwalde mit dem Abstecher von Cannstadt nach Stuttgart und einem Anhange von Sagen des Neckar und des Odenwaldes. Von Karl Jäger, Pfarrer in Burg bei Heilbronn. Mit Ansichten. Heidelberg, bei Jos. Engelmann (ohne Jahrszahl). S. 205 *und* 104. 8.

Schon der Titel besagt, was in diesem Werkchen zu finden ist. Der Verfasser hat es in 2 Abtheilungen gebracht: 1) das Neckarthal, worin *Cannstadt*, *Stuttgart*, *Ludwigsburg*, *Lauffen*, *Heilbronn*, *Weinsberg*, *Wimpfen* im Thale und am Berge, *Hornberg*, *Neckarelz*, *Neckarsteinach* und *Neckargemünd* mit den dazwischen liegenden Oertern, Burgen und Bergen geschildert, und 2) der Odenwald, wo *Schönau*, *Beerfelden*, *Erbach*, *Michelstadt*,

Lichtenberg und *Breuberg* mit den Umgebungen dargestellt sind. Als Anhang sind die Sagen der heiligen *Katharina* nach *Huber*, der Glocke auf der Burg *Wunnenstein*, *Albrecht's v. Zimmern*, der heiligen *Regiswindis*, vom *Michaelsberge*, der heiligen *Notburga*, der *Minna* von *Hordeck*, des Landschadens von *Schadeck*, der heiligen *Hildegunde* in *Schönau* und des Ritters *Rodenstein* nebst 3 Gedichten mitgetheilt, und das Werkchen mit 11 niedlichen Ansichten begleitet.

Was die Darstellung betrifft, so hat der Verfasser so ziemlich alles gesammlet, was sich von den darin aufgeführten Oertern und deren Umgebungen, soweit sie in das Neckarthal und den Odenwald fallen, sagen läfst, und das Buch kann daher für die, die diese Gegenden bereisen wollen, immerhin nützlich und interessant seyn. Die Erdkunde hat dadurch nichts gewonnen, und es gehört daher nicht weiter vor unser *forum*.

5.

Statistische, politische und historische Beschreibung der Vereinigten Staaten von Nordamerika nach dem Englischen des Dr. B. Warden, frei übersetzt und bearbeitet von J. G. F. Cannabich, Pfarrer zu Niederbösa. Ilmenau 1824, *außer XL S. Einleitung* 535 *S. Text.* 8.

Der verdiente Verfasser liefert keine Uebersetzung, sondern eine freie Umarbeitung von einem Werke, welches vielleicht zu den besten gehört, was zu seiner Zeit über den Nordamerikanischen Staatenbund geschrieben ist.

Eine wörtliche Uebersetzung würde auch durchaus nicht an ihrer Stelle gewesen seyn: *Warden's account* ist in dem Jahre 1819 ausgegeben, seine statistischen Angaben gehen nicht über den Zeitraum von 1810 bis 1816

hinaus, sein Gemälde fafst nur diesen Zeitraum in das Auge!

Aber wie sehr hat sich seitdem nicht alles geändert! Zwar ist die Volksmenge mit raschen Schritten vorwärts gegangen, es haben sich neue Staaten, neue Gebiete, Graf- und Ortschaften erhoben, der Mensch hat weite Wüsteneien für die Kultur zugänglich gemacht und ist selbst in die Tiefe des Binnenlandes vorgedrungen, aber jener Schimmer von Nationalwohlstande, der die Vereinigten Staaten umgab, ist nicht mehr! Nordamerika hatte während des langjährigen Kriegs eine Rolle übernommen, der es noch lange nicht gewachsen war: der jugendliche Staat versuchte sich eben so der moralischen Superiorität Europa's zu entziehen, wie es sich der physischen entzogen hatte. Allein es empfing die grofse Lehre, dafs dazu seine Kräfte noch nicht ausreichten und diese hatte für das junge Land die traurigsten Folgen; so wie der Ghenter Vertrag unterzeichnet war, stürzte nieder, was mühsam aufgebauet war. Seine rasch aufgeblühete Manufaktur ging gröfstentheils zu Grunde, sein Welthandel wurde in die alten Schranken zurückgeführt, sein Papiergeld sank auf Nichts herab, der Kredit wankte, die Nahrungslosigkeit wurde allgemein.

So war es nicht, als *Warden* schrieb: damals waren die Folgen des Seefriedens in Nordamerika noch nicht fühlbar, damals stand Nordamerika in seiner höchsten Blüthe, und *Warden* beschrieb es, wie es damals war, und sicher wieder werden wird, wenn die veredelnde Industrie in ein richtigeres Verhältnifs zur Produktion wieder eingetreten und die Wunden verschmerzt seyn werden, die ihm sein zu rasches Vorschreiten geschlagen hat. Der Congrefs hat schon Vieles gethan, um seine Bürger zu ihrem wahren Interesse zurückzuführen!

Warden's Werk hat darum im Grunde blofs historischen Werth: alles was er über die Statistik der Vereinigten Staaten beibringt, ist so gut als veraltet, und wenig davon weiter brauchbar. Eine treue Uebersetzung würde mithin für das Publikum von gar keinem Nutzen gewesen seyn, und es war daher sehr besonnen, dafs Herr Pastor *Cannabich*, wenn er das Werk ja auf Deutschen

Boden verpflanzen wollte, sich blofs auf eine freie Bearbeitung beschränkte, und daraus wegliefs, was nicht weiter brauchbar war, dagegen es mit den neuen Notizen bereicherte, die der Zeitraum von 1816 bis 1824 mitgebracht hat.

Indefs würde diese Schilderung, die er im Jahre 1824 herausgab, noch mehr gewonnen haben, wenn er dabei, statt sich lediglich an das Weimarische Handbuch zu halten, die neuern Originalstatistiker und Geographen der Nordamerikaner, besonders *Worcester*, benutzt hätte, dessen neuesten statistischen Angaben jenes Handbuch noch nicht aufnehmen kann, da dieses Werk erst erschienen ist, nachdem die Beschreibung Nordamerika's schon vollendet war.

6.

Das Reich der Birmanen. Ein geographischer Versuch von Aug. Rücer. Berlin 1824. *S.* 71. 8.

In der Vorrede bemerkt der Verfasser, dafs er diesen Versuch bereits vor mehreren Jahren zu einem Zwecke geschrieben habe, der nicht weiter verfolgt sey und der keine gröfsere Ausführlichkeit erheischte: bei der allgemeinen Aufmerksamkeit, die sich jetzt auf das Reich der Birmanen wende, habe es ihm nicht unzweckmäfsig geschienen, solchen dem Publikum mitzutheilen, ob ihm gleich überhäufte Geschäfte nicht verstattet hätten, solchem eine gröfsere Vollkommenheit zu geben.

Dafs ein solches Werkchen schon vor mehreren Jahren geschrieben sey, läfst Rec. dahingestellt seyn, er glaubt vielmehr, dafs der Verfasser es in der Geschwindigkeit für das liebe Publikum zusammengestoppelt habe, um ihm die Zeitungen verständlicher zu machen. Das liefse man sich denn allenfalls gefallen, wenn nur ein solcher Aushelfer auch solide Waare lieferte, und nicht aus veralteten Quellen Gutes und Schlechtes, Wah-

res und Falsches, wie er es darin aufgeschichtet findet, ohne Wahl und Kritik auftischte, und solchemnach seinem Publikum ein ganz unrichtiges Bild vor Augen führte.

So ist es mit vorliegendem Versuche, der blofs aus *Symes*, wie es scheint, mit Zuziehung einer alten Ausgabe des Steinschen Geogr. Wörterbuchs, zusammengesetzt ist, und das Birmanische Reich ganz so schildert, wie *Symes* es im letztern Jahrzehntel des vorigen Jahrhunderts fand. Die neuern Werke von *Cox* und *Hamilton* sind von dem Verf. nicht benutzt, eben so wenig das Weimarische Handbuch, das ihn wenigstens auf die Fehler, wovon dieser Versuch wimmelt, aufmerksam gemacht hätte. So soll S. 11. *Birma* noch immer 12,000 Q.Meilen und 17 Mill. Menschen haben u. s. w.

7.

Taschenbuch zur Verbreitung geograph. Kenntnisse. Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde. Zugleich als fortlaufende Ergänzung zu Zimmermann's Taschenbuch der Reisen, herausgegeben von J. Gottfr. Sommer, Verfasser des Gemäldes der physischen Welt. Dritter Jahrgang. Mit 5 Kupfertafeln. Prag 1825.

Der heutige Jahrgang dieses sich in seinem Werthe gleich bleibenden Taschenbuchs, das, wenn es auch an Interesse hinter dem Zimmermannschen zurückbleiben sollte, doch immer ihm ehrenvoll nachgeht, enthält aufser der im Frontispize aufgestellten allgemeinen Uebersicht der neuesten Reisen und Entdeckungen, in deren Reihen wir doch verschiedene vermissen, an Aufsätzen: 1) eine Schilderung der Stadt *Stockholm* aus

Schubert. So interessant solche auch ist, so hätten wir doch nicht erwartet, solche hier zu finden, da das Deutsche Original sich schon in allen Händen befindet. 2) *Arago's* Spazierfahrt um die Welt (Erde). Nur ein Auszug aus der *promenade autour du monde*, den dieser Begleiter *Freycinet's* zu *Paris* in 2 Bänden herausgegeben hat: der Verfasser hat daraus nur einige der anziehendsten Partieen ausgehoben. Wenn Rec. nicht irrt, so hat er bereits einen ausführlichern Bericht in der Minerva oder den Miscellen der ausländischen Literatur gelesen. 3) *Chiwa* und seine Bewohner. Aus *Muraview's* bekannter Reise. 4) Die Länder am *Missisippi.* Aus des *Quaterly Review* Beurtheilung der Reisen von *Long*, *Shoolkraft* und *Nuttal*, wovon, soviel Rec. weiſs, noch keine Uebersetzungen erschienen sind. 5) Ueberreste der Altamerikanischen Stadt *Huehuetlapallan* aus *Cabrera.* Der Verfasser hätte damit die Nachrichten verbinden sollen, die *Juarros* über diese Stadt mittheilt (s. Weim. Handbuch S. 348). 6) Ueber das Erdessen einiger wilden Völker. Aus *Humboldt* und *Bonpland.* Bereits längst bekannt. 7) Die Pyrenäen, aus *Charpentier's essai sur la constitution geognostique* 1823. Sehr interessant: die Höhen der Pyrenäengipfel, von 270 — 276, weichen von den ältern Angaben beträchtlich ab. 8) Savoyen, aus *Bakewell's travels in the Tarentaise and various parts of the grecian and pennine alps* 1822. 9) *Rio de Janeiro*, aus *Spix* und *Martius* Reise. Hier hätte *Schäfer* verglichen zu werden verdient, besonders dessen Angaben von der Volksmenge und dem innern Leben in dieser Stadt. 10) Die Isländer, nach *Gliemann's* geogr. Beschreibung dieser Insel. 11) Ehrenrettung des *Montblanc* gegen den *Mont Rosa*, aus *v. Walden's Monte Rosa.* Die höchste Spitze des *Montblanc* miſst 14,760, des *Monte Rosa* 14,222, des *Orteles* 12,059′ über dem Spiegel des Meeres: Der *Montblanc* bleibt mithin der höchste unter Europens Bergen.

Alle diese Aufsätze sind aus den neuesten Reisebeschreibungen entnommen: wünschen möchte jedoch Rec., daſs der Verf. in's Künftige mehr auf neue Produkte, die in fremden Sprachen herauskommen und dem Publikum weniger zugänglich sind, oder doch erst spät ihm zukommen,

Rücksicht nehmen, und nicht auch Deutsche Reisen oder geographische Schilderungen, womit überdem alle Lesebibliotheken versorgt sind, ausheben möchte.

Die 5 beigegebenen niedlichen Kupfer zeigen eine Tigerjagd (besser *Jaguar*- oder *Onzen*jagd) in *Paraguay*, die Kirche *N. S. da Gloria* zu *Rio Janeiro*, die alten Ruinen auf *Tinian*, die Ansicht von *Chiwa* und das thurmähnliche Gebäude zu *Huehuetlapallan*.

8.

Beiträge zur Staatswirthschaft und Staatenkunde von Dr. J. D. A. Höck, königl. Baierisch. Regierungsrathe. Nürnberg 1825. S. 175. 8.

Diese kleine Schrift ist aus folgenden Abhandlungen und Aufsätzen zusammengesetzt: 1) Entwurf einer *Mühlenordnung*, bereits in der allgemeinen Justiz- und Polizeifama von 1805 abgedruckt, und hier wohl gerade nicht an seiner rechten Stelle, wenn ihm schon Rec. seine Nützlichkeit nicht absprechen mag; 2) von *Kammer*- oder *Finanzordnungen*, eine übergearbeitete Uebersetzung von des Verfassers Programm *de constitutionibus cameralibus* 1796; 3) von dem *Lerchenbaume*, besser Lärichenbaume, welcher Aufsatz in einem Forstmagazine an seinem Platze stehen würde; 4) über den *auswärtigen Handel des Deutschen Staatenbundes*. Nicht ein Abrifs, sondern nur Materialien zu einem Gemälde des Deutschen Handels, dessen Ausführung bei der Zerstückelung des Landes der Deutschen auch wohl nie zu Stande kommen wird: wohl werden wir einen dergleichen über das Oesterreichische und Preufsische Deutschland, über Baiern, Sachsen, Hanover, Würtemberg u. s. w., aber nie über den Deutschen Bund aufstellen können. Dafs Deutschland von der Natur zu einem Handelsstaate erster Gröfse bestimmt sey, möchten wir geradezu verneinen: wo sind die Häven,

worin es Flotten zur Beschützung des Welthandels hegen könnte? Die Angaben des Verf. sind übrigens mit vielen Unrichtigkeiten angefüllt: so soll Braunschweig sein Getraide auf der *Weser* ausführen. Dahin geht kein Wispel: der Weser- und Leinebezirk haben kaum soviel Korn als sie brauchen, und die getraidereichen nördlichen Bezirke schicken alles, was sie für nicht Deutsche Länder übrig haben, auf der Achse nach *Hamburg*. Ohne Vergleich zu gering angeschlagen ist im Durchschnitte der Kornexport zu 9 bis 10 Mill. Rthlr.; Rec. glaubt, daſs selbst in diesen traurigen Tagen des Ueberflusses das Deutsche Land noch immer so viel ausführe; wird doch die gröſsere Hälfte der nördlichen Provinzen der Niederlande mit Deutschem, die kleinere mit Flämischem Korne gespeiset? Die feine Leinewand hat nie einen bedeutenden Stoſs erlitten, wohl aber die mittlere und vorzüglich die ganz grobe Sorte. Vormals führte das nördliche Deutschland gewiſs für 9 Mill. Rthlr. Löwentleinen zu Sklavenhemden und dergl. aus. *Napoleon* verschloſs die Deutschen Häven, die Briten farden keinen Deutschen Markt offen, und die Iren muſsten schnell das Leineweben lernen. Jetzt versehen die Briten alle Sklavenmärkte mit diesem Artikel, und die Deutschen Webestühle im N. stehen leer, dieſs drückt um so empfindlicher, da in den dortigen kornarmen Provinzen der Landmann seine Hauptnebenbeschäftigung, die ihm mehr als der Pflug einbrachte, verloren hat. Weimarisches Wollengarn geht wohl schwerlich nach Frankreich, wohl aber Weimarische Elektoralwolle, und Deutsche Tabaksblätter dürften auch aus Frankreich schwerlich präparirt zurückkommen. Unter den Exporten sind eine Menge Artikel vergessen, besonders alle Fabrikate: weiſs denn der Verf. nicht, daſs ganz Ungarn, ganz Siebenbirgen, Illyrien und ein Theil von Polen sich in Oesterreichische (Böhmische, Mährische, Wiener), auch wohl Preuſsische und Sächsische Tücher, baumwollene und seidene Zeuge kleiden, daſs Wiener Schuhe, Uhren, Modewaaren, Deutsche Gewehre, Nürnberger Tand halb Europa durchziehen? und wirft dieſs alles denn nichts in die Schaale der Ausfuhr? — Mag das Interesse der Schriftsteller immer dahin gehen, die Deutschen Han-

delsverhältnisse in einer so kläglichen Lage als möglich vorzustellen; Recensent glaubt aufrichtig nicht, dafs es damit ganz so schlimm stehe. Was wir verlieren, gleichen sicher das Silber und die Metalle, die wir gewinnen, nicht allein wieder aus, sondern es bleibt auch noch ein Ueberschufs, der, wenn er auch für jetzt nicht den Beutel der Privatpersonen füllt, doch in die Staatskassen allmälig einfliefst. Den Beschlufs dieses Aufsatzes macht die bekannte Millersche Darstellung der Deutschen Handelsverhältnisse, die ganz abgeschrieben ist; 5) Resultate aus den Finanzbudgets mehrerer Deutschen Bundesstaaten, nämlich Baiern's, Würtemberg's, Baden's und Hessen's. Bekannt; 6) Beiträge zur Geschichte der nächtlichen Erleuchtung der Städte und Dörfer. Hier hätte Rec. erwartet, dafs der Verfasser sich über die jetzt in mehreren Deutschen Städten eingeführte oder eingeführt werden sollende Gasbeleuchtung, die um ⅓ wohlfeiler zu stehen kömmt, als die mit Oel, sich verbreiten würde; aber darüber kein Wort, und schwerlich kömmt in der frühern Abhandlung des Verfassers über diesen Gegenstand, deren S. 149. Erwähnung geschieht, davon etwas vor. Auch zu *Weimar* soll jetzt damit der Anfang gemacht werden; 7) Miscellen aus dem Gebiete der Polizei: kurze Aphorismen über Konduitenlisten und Qualifikationsbücher, über Nachtwächter, Hunde, Reisepässe, Reisekoffer und Thierärzte.

9.

Travels in Chile, over the Andes in the years 1820 *and* 1821. *Illustrated with thirty Plates etc. By Peter Schmidtmeyer.* 4to. *London, Longman*, 1824. *Preis* 2 *Pfd.* 2 *Schill.*

Südamerika wird täglich von höherer Wichtigkeit für Europa, und die dortigen neuen Freistaaten werden vielleicht das kaum erloschene Kriegsfeuer wieder entzünden. England hat vor allen andern Ländern sein Augenmerk auf jene noch gröfstentheils wüsten Gegenden gerichtet; fast jede Amerikanische Republik hat Millionen von

den Engländern geborgt; es wird so eben eine Englische Aktiencompagnie errichtet, um die halb verfallenen Bergwerke in Mexico wieder in Umtrieb zu setzen; man verschreibt Colonisten aus Grofsbritannien nach Brasilien u.s.w. Demnach hat Hr. *Schmidtmeyer* keine schlechte Speculation gemacht, seine Nachrichten über *Chile* in Englischer Sprache herauszugeben. Sein Buch, welches zwar nicht musterhaft, aber doch im Ganzen nicht uneben gerathen ist, enthält eine Masse sehr nützlicher Mittheilungen und ist vortrefflich aufgenommen worden. Er hat sich über den Ertrag der Bergwerke auf der Erde folgende Angaben zu verschaffen gewufst. Die Europ. Bergwerke liefern an Gold nach Englischem Gelde für 185,020 Pfd. Sterl. Nordasien 76,770 Pfd. Sterl. Amerika hingegen für 2,467,260 Pfd. St. in folgenden Verhältnissen: Neu-Spanien 229,630 Pfd. Sterl., Neu-Granada 672,500 Pfd., Peru 111,530 Pfd., Potosi und die ostwärts von Buenos-Ayres gelegenen Provinzen 72,180 Pfd. Chile 400,550 Pfd. *) und Brasilien 880,870 Pfd. Das aus den Bergen gewonnene Silber beläuft sich auf 7,319,670 Pfd. Sterl., davon giebt Europa 484,580 Pfd. St., Nordasien 199,730, Amerika das Uebrige, nämlich Neu-Spanien 4,945,430 Pfd. St., Peru 1,292,440 Pfd. St., Potosi etc. 1,019,070, und Chile 62,820 Pfd. Sterl.

Chile, welches nun schon seit mehreren Jahren ein Freistaat ist, wird von einem Oberdirector und einem Rathe von fünf Personen regiert. Man kann annehmen, dafs die Volksmenge sich auf 250,000 bis 300,000 Seelen **) beläuft, die meistens aus Creolen und Mestizen bestehen. *Charcabuco*, ein Theil der Andes, hat durchaus das Ansehen eines starken Metallgehalts. Das Blei ***) ist häufig, liegt zu Tage, und bedarf blofs der Reinigung. Man erblickt etliche Bergwerke von der Landstrafse her. Aufser Blei, findet man Eisen, etwas Silber und andere Metalle in Menge. Die meisten vornehmen Familien in Chile stammen von sehr altem Spanischen Adel her. *Santiago*, die Hauptstadt des Landes, hat etwa 45,000 Einw. mit Inbegriff derer, die sich in den sehr zerstreuten Vorstädten befinden. Sie zerfallen in zwei Klassen: erstlich, die Reichen nebst ihren Verwandten und Freunden, welche

*) *Hall*, der über die Bergwerke in Chile recht gute Nachrichten mittheilt, rechnet die Goldausbeute in diesem Lande für nichts, und behauptet, dafs bei weitem mehr Kupfer und Silber als Gold gebauet werde. Dem widersprechen aber *Halms* und die Spanischen Schriftsteller. *Morse* giebt sogar Chile eine Ausbeute von 4 Mill. Dollars, mithin doppelt sovil als der Verfasser annimmt.

**) Gewifs auf 70,000 bis 750,000 Einw. ohne *Indios barbaros*.

***) Blei — soll wohl Kupfer heifsen, dessen *Schmidtmeyer* gar nicht erwähnt, obgleich Chile zu den kupferreichsten Ländern der Erde gehört, Blei daselbst aber nur als Silberanhängsel gewonnen wird.

die Ländereien der Prov
chen Aemter besitzen; z
Handwerker und Tagel
fast ganz aus Creolen
kleidet sich nach der
zweite stammt zwar
zum Theil mit Indian
Die Einwohner sind,
sehender Menschens
den sehr hohen und
Bewohnern Europäi
an hundert Britisch
etwa dreifsig ander
und Franzosen. W
dertrachten und I
bemerkt der Fren
in den Moden. I
Temperaments b
dem Gleichgewi
sie eine empörer
schlagen ein Pf
so läfst man es
sie nicht, sor
Kartenspiel, w
sie äufserst ve
deckt, so is
Spieler Mess
lein im Stan
sind sie unbe
Schritte, un
zu seyn; d
keit zum E
lang vor e
rauchen,
ihnen einf
der gemei
tié oder
Alpen, u
Hrn. *Sch*
hat etwa

näherung der Alpen romantisch und überraschend ist. Als er nicht weit von *Mendoza* reiste, verschwand plötzlich das Grün der Algaroben (Johannisbrodt) und alles schien schwärzlich. Man kam nämlich unter Myriaden grofser Heuschrecken, welche Zweige, Blätter, Früchte und Stämme der *Ceratonia siliqua* so völlig bedeckten, dafs man keinen leeren Fleck sehen konnte, und sogar der Fufsboden überall voll von ihnen war. Diefs unermefsliche Heer von Heuschrecken hatte einen Umkreis von etlichen Quadratmeilen in Besitz genommen, ohne das mindeste Geräusch zu machen, auch liefsen sie sich von den schnell reitenden Reisenden nicht stören. Lord *Cochrane*, welcher jetzt als Admiral von Brasilien, von dessen Kaiser vor Kurzem zur Belohnung geleisteter Dienste zum Marquis von *Maranham* erhoben worden ist, hat in Chile das schöne Landgut *Quintero*, das ihm die Republik für seine mehrmalige Besiegung der Spanier mit Chilenser Schiffen schenkte. Der Verfasser besuchte auch den damaligen Oberdirector der Republik *O'Higgins* auf seinem Landsitze zu *Peyne*. Er ist ein aufgeweckter, angenehmer Mann von gutem Hause und bei seinen Landsleuten beliebt, weil er für ihre Unabhängigkeit brav gefochten hat. Chile ist sein Geburtsland. Sein Bruder war Spanischer Vicekönig von Chile und schickte ihn des Unterrichts wegen nach *Richmond* in England, mit dessen Sprache er auch vertraut ist. Seine Mutter und Schwester, beides Chilenserinnen und ein Irländischer Oheim, wohnten bei ihm in *Peyne*. In *Santiago* stehen dem gebildeten Ausländer, wenn er einmal vorgestellt ist, alle *tertulias* oder Abendgesellschaften offen. Die Cavadores waschen etwas Gold, aus der sogenannten Golderde, aber es verlohnt sich kaum der Mühe. Der Verfasser beschreibt *Los Hornos*, ein Kupferschmelzwerk. Auch die Kupferminen sind nicht so ergiebig, dafs sie einladend würden; indem Wasser und Holz nur stellenweise beisammen sind. Eine Ader, die nicht 50 Procent Kupfer giebt, reizt dort selten Jemand, sein Kapital auf ihre Bearbeitung zu verwenden. Denn zur Zeit fängt man es ungeschickt an. Das Kupfererz wird aus der Grube in Kasten von ungegerbten Häuten gebracht, und ob diese gleich ohne Mühe von Einer

Person getragen werden können, so erfordert es dennoch zwei Personen, sie zu füllen und einen Mann, um den Kasten an den Ort zu tragen, wo er ausgeschüttet wird; denn von einem Schubkarrn weiſs man in Chile noch nichts, weſshalb hier bei den gröſsten Anstalten erstaunlich viel Zeit verschwendet wird. Das Kupfererz wird auch durch Menschenhände in Stücke von einem bis zwei Quadratzoll gebrochen und was nicht erzhaltig zu seyn scheint, um geschmolzen zu werden, wird als unbrauchbar weggeworfen. Ist der Schmelzofen nicht sehr nahe, so wird das ausgelesene Erz auf Eseln hingetragen. Es entstehen allmälig Manufakturen. Ein geschickter Schweizer fing damals eben an, eine Art grobes Tuch zu machen. Ein Engländer und ein Schwede legten eine kleine Brauerei an, von welcher der Verf. sagt, daſs das ganze Gebäude beinahe in einer der ungeheuren Budden der groſsen Londoner Brauhäuser Platz haben würde. Man hatte mit vielen Unkosten einen einzigen Sack Hopfen aus Europa dazu eingeführt, und that zu jedem Gebräude nur etliche Hände voll davon; doch war das Getränk nicht übel und da man zum Empfange der Trinkgäste einen Garten eingerichtet hatte, so zog diese Neuigkeit eine Menge Kunden herbei. Man macht nicht nur gute Strohhüte, die in Chile allgemein getragen werden, sondern auch Filzhüte von schöner Qualität, welche durch die Einfuhr der Robbenfelle aus Neu-Shetland noch verbessert werden dürften. Man verfertigt ferner Schuhe, Stiefeln, Gold- und Silberarbeiten, *ponchos* (eine Art Mäntel), Töpferwaare, Leuchter, Strümpfe, Sattel und Zäume, grobe Zeuge und schlechte Seife. Ein Engländer und ein Amerikaner hatten angefangen, eine Reisekutsche oder Diligence von *Santiago* nach *Valparaiso* anzulegen, welche ungeachtet der Berge sich erhalten zu wollen schien. Die Dampfschifffahrt kann in Südamerika aus Mangel des Holzes nicht gedeihen. Die Chilenserinnen baden sich gern und viele schwimmen vortrefflich; auch giebt es unter ihnen eine Menge, welche fertig reiten und daran groſses Vergnügen finden.

10.

Travels through part of the United States and Canada in 1818 *and* 1819. *By John M. Duncan A. Pr.* 2 *vol.* 8. *London, Hurst, Robinson et Comp.* 1823. *Preis* 16 *Schill.*

Seit etlichen Jahren haben fast alle Nachrichten der Engländer über die Nordamerikanischen Freistaaten s schlecht gelautet, dafs man glauben sollte, die Menschen wären dort noch halbe Wilde. Aus Unwissenheit und Vorurtheil hat man den Angloamerikanern Fehler angedichtet, welche sie nicht besitzen, oder man hat die wirklichen Gebrechen so übertrieben und für so allgemein ausgegeben, dafs es einem unpartheiischen Erzähler schwer fällt, sich Gehör zu verschaffen. Die herrlichen Erzeugnisse der Amerikanischen Literatur, welche man einem *Irving*, *Paulding* und *Cooper* verdankt, haben zwar die Verachtung Amerikanischer Talente in England ein wenig gemindert, aber man spottet immer noch über die Sitten der Nordamerikaner, und behauptet, dafs sie weit weniger civilisirt wären, als die Europäer. *Duncan*, der Verfasser des vorliegenden Reisebuchs, macht es sich zur Pflicht, einen ganz andern Ton anzustimmen. Wenn seine Angaben nur einigermaafsen der Wahrheit nahe kommen, so sind die Nordamerikaner eine weit gebildetere Nation, als Englische und Deutsche Reisende ihren Landsleuten eingebildet haben. *Duncan* ging 1818 zu Schiffe. Er liefert eine wohlgeschriebene, angenehme Schilderung der Azorischen Inseln, wo er sich einige Zeit aufhielt. In den darauf folgenden Nachrichten von Nordamerika verdient gleich die Behandlung der Reisenden in den Zollhäusern der Union bemerkt zu werden, da bekanntlich die Hudeleien, denen man in den Französischen, Englischen und andern Zollhäusern ausgesetzt ist, sich gar sehr davon unterscheiden. *Duncan* sagt: „die Zollhausregulationen der Vereinigten Staaten, in Hinsicht der landenden Reisenden, „sind äufserst gelinde und nachsichtig; ihr ganzes persön-

„liches Gepäck und selbst die Werkzeuge der Handwerker „und die Ackerbaugeräthe, welche einer bei sich führt, „bezahlen keine Abgabe, und ich fand den Beamten, wel- „cher auf's Schiff kam, um unsere Koffer zu untersuchen, „vollkommen höflich und billig. Sein ganzes Wesen „zeigte, daſs er viel andere Grundsätze haben muſste, als „die meisten von denen, die solche Aemter in Groſsbri- „tannien verwalten, und daſs man sich nicht unterstehen „dürfte, ihm ein Trinkgeld anzubieten, damit er ein Auge „zudrücken möge. Es hatten mir Freunde Bücher zum „Bestellen anvertraut, und da ich nicht schwören konnte, „daſs sie mit zu meiner Bagage gehörten, so wies ich „sie ihm, und erhielt sogleich Erlaubniſs, sie an's Land „zu schicken. Er bat bloſs aus einem Bündel Flugschrif- „ten sich einige auslesen zu dürfen, um sie in Amerika „nachdrucken zu lassen. Würden wohl Europäische Zoll- „beamte ein solches Gesuch machen?"

Der Sklavenhandel herrscht bekanntlich noch in den mittäglichen Staaten des Vereins; während er in den nördlichen verboten ist. Diese gesetzliche Abschaffung des schwarzen Menschenhandels begehen die Neger jährlich zu *Boston* mit Processionen und andern Feierlichkeiten. Der Verfasser sah einen solchen Aufzug mit an. Die ältern Neger trugen als Vortreter zum Theil aufgestreifte Hüte mit Cocarden, Epauletten, seidene Schärpen, und Stiefeln mit braunen Ueberschlägen. Die übrigen hatten ungeheuere oben mit Blech beschlagene Piken, es waren mehrere Musikchöre im Zuge vertheilt; und hinterher folgten die Negerknaben paarweise in ihren festlichen Kleidern. Zu beiden Seiten gingen in Menge die schwarzen Weiber und Mädchen. Der ganze Aufzug begab sich zuvörderst in die Kirche, wo feierlicher Gottesdienst gehalten wurde. Nachher schmausten die Mannspersonen bei einem feierlichen Mahle, gleich Honoratioren. Unmöglich konnte man (trotz der Possirlichkeit der Procession) den Jubel dieser freien Neger über den Genuſs des edelsten Gutes der Menschheit ohne rührende Theilnahme betrachten. — Die Vereinigten Nordamerikanischen Staaten sind längst wegen ihrer vortrefflichen Gefängnis-

und Zuchthaus - Regulationen berühmt und *Duncan* ist über dieses Kapitel sehr lehrreich. Das Gefängnifs zu *Boston* ist musterhaft. Es besteht aus mehrern, sämmtlich aus Granit errichteten Gebäuden, in denen theils die Cellen der Gefangenen sind, theils zahlreiche Handthierungen getrieben werden. Die hier gearbeiteten Sachen sind nicht nur gut, sondern mitunter auch auserlesen. Unter andern werden hier immer Granitsteine von allen Gröfsen behauen und immer zum Verkaufe fertig gehalten. Die Gefangenen tragen Kleider von zwei Farben, um, im Falle des Entspringens, sie leichter entdecken zu können. Jedoch verstattet man einigen gewöhnliche Kleider von einer Art, um dadurch ein stillschweigendes Zeugnifs ihres Wohlverhaltens zu geben; diefs reizt dann die übrigen mächtig an, sich dieses Zeichen des Zutrauens auch zu verdienen. Ordnung und Regelmäfsigkeit sind überall sichtbar. Die Gefangenen arbeiten alle ämsig. Wenn ein Gefangener kein Handwerk versteht, so lehrt man ihm eins. Das weibliche Geschlecht ist ganz von dem männlichen getrennt. — In seinen Bemerkungen über die *Harvard* Universität in *Cambridge*, nicht weit von *Boston*, bedauert der Verf. sehr, dafs die meisten Professoren Socinianer wären, jedoch liegt ihnen nichts daran, Proselyten zu machen; jeder Student kann seinen Gottesdienst nach Belieben wählen. Die meisten Studenten aber sind Söhne Unitarischer Familien. Zum Lobe der Bostoner erzählt er folgendes. Im Winter 1816 brach ein erschreckliches Feuer in *St. Johns* auf Neufundland, einer Englischen Besitzung, aus. Sobald man diefs in *Boston* erfuhr, erregte das Unglück allgemeines Mitleid, und vergessend, nicht nur, dafs noch vor zwei Jahren die beiden Länder feindselig gegen einander handelten, sondern auch, dafs das Recht, an den Küsten Fischfang zu treiben, welches die Nordamerikaner forderten, von den Engländern bestritten wurde, dachten die Bostoner blofs daran, dafs Hunderten ihrer Nebenmenschen, mitten in der starken Kälte, dem Nebel und den Scenen eines Winters in Neufundland, die Häuser niedergebrannt waren, und ihr Wintervorrath von Lebensmitteln grofsentheils zugleich ein Raub der Flammen geworden war. An demselben Tage

also wurde ein Schiff zubereitet und eine volle Ladung von Mehl, Fleisch und anderm Proviant angelegentlich gesammelt, und an Bord gebracht. Selbst die Lastträger und Kärrner in den Werften arbeiteten unentgeldlich, und schon am dritten Tage darauf segelte das Schiff aus dem Haven, um sich den Beschwerlichkeiten und Gefahren einer Winterreise nach jener unwirthbaren Küste zu unterziehen. Eine höhere Hand wachte über das Fahrzeug; es erreichte Neufundland in Sicherheit, lief in den Haven ein, ladete aus, und kehrte mit dem überfliefsenden Danke und Segen vieler gerührten Herzen zurück. — In den Landstädten des Staates Neu-England sind die Häuser meist von Holz, welches weifs angestrichen und mit schönen grünen Jalousien geschmückt ist. Das Zimmerwerk ist von aufsen mit dünnen Brettern beschlagen, deren Kanten über einander gelegt sind, so dafs keine Fugen entstehen. Sodann streicht man sie mit Firnifs an, demnach kann der Regen nicht durchdringen. Die Dächer sind von Schindeln und dunkelblau überfirnifst. Fast jedes Haus hat hinten einen Garten. Das Holzwerk wird alljährlich von neuem mit Firnifs angestrichen und dauert also eine lange Zeit. Kirche und Thurm sind gleichfalls von Holz. Letzterer hat eine vergoldete Wetterfahne. In den gröfseren Städten baut man die Häuser von Backsteinen, sie haben aber fast durchgängig die beliebten grünen Jalousien. Die Strafsen sind breit und laufen, nicht in gerader Linie, von einem mit Rasen bedeckten Platze in der Mitte aus. Die Kirche, das Rathhaus und etliche Wirthshäuser stehen gewöhnlich an diesem Platze. In vielen Strafsen giebt es Kiesgänge, oft auch Reihen von Linden oder Pappeln. Die angenehme Abwechselung von Gärten, Grasplätzen, Bäumen, Gängen und Gebäuden, giebt den Provinzialstädten einen Anblick ländlicher Stille; und der offene Raum, welcher oft zwischen zwei Häusern gelassen wird, dient sehr dazu, die Gefahr der Feuersbrünste zu verhindern. Das Ganze hat das Gepräge einer ungewöhnlichen Einfachheit, die aber so mit Gemächlichkeit verschwistert ist, dafs, wenn man in einer solchen Stadt keine besondere Wohlhabenheit entdeckt, doch auch auf der andern Seite keine Dürftigkeit zum Vorscheine

kommt. Die Beschreibung des Begräbnifsplatzes in *Neuhaven* ist übereinstimmend mit der Nettigkeit und Schönheit der obengeschilderten Bauart. Er bildet ein längliches Viereck, und ist in regelmäfsige mit Lombardischen Pappeln besetzte Gänge getheilt, welche sich in rechten Winkeln durchschneiden. Fast jedes Grab hat ein Denkmal von weifsem und grünem Marmor. Der letztere bricht in Menge zwei Meilen und gleicht dem Verde Antique. — Die Eingebornen des Staats Neu-England, welche man in den übrigen Staaten des Bundes mit dem Namen „*Jankie's*" bezeichnet, unterscheiden sich durch Verstand, Nüchternheit, Unternehmungsgeist und Ausdauer, wefswegen sie auch am meisten geneigt sind, auszuwandern, wenn sie besorgen, zu Hause ihr Glück nicht machen zu können. In den südlichen und westlichen Staaten sind viele der wohlhabendsten Kaufleute, der besten Landwirthe und der glücklichsten Ländereiverkäufer Eingeborne von Neu-England. Man findet sie überall in Nordamerika zerstreut; und es ist natürlich, dafs man sie wegen ihrer gelingenden Speculationen sehr beneidet und mitunter hafst. Freilich mag es unter ihnen wohl manchen listigen Menschen geben, welcher von seinen Naturgaben einen schlechten Gebrauch macht. — *Boston* hat jetzt in Absicht auf gelehrte Bildung und Liebe zur Literatur den Vorzug. Aber auch *Philadelphia* behauptet in diesem Punkte keinen kleinen Rang unter den Nordamerikanischen Städten. Es hatte im Jahre 1811 nicht weniger als 53 Druckerpressen, und gegenwärtig vermuthlich eine weit gröfsere Anzahl. Viele derselben werden für Zeitungen gebraucht, denn es erscheinen in *Philadelphia* täglich 8 Zeitungen, und aufserdem verschiedene Blätter ein-, zwei- und dreimal die Woche. Es werden hier die schönsten Bücher gedruckt, die in Amerika herauskommen. Die gröfsern Englischen Werke, z. B. die Encyclopädien, werden in *Philadelphia* nachgedruckt, so wie die *Edinburgh* und *Quarterly Reviews* in Neu-York — überhaupt fast jedes Englische Werk von Bedeutung. Dessenungeachtet sind im Ganzen genommen, die in Amerika nachgedruckten Englischen Bücher nicht wohlfeiler als die Originale in England. Man druckt hier mit einer

Schnelligkeit, welche unerhört ist. Der berühmte Roman *Peveril of the Peak* kam in Neu-York an einem Montage Vormittags um 10 Uhr an, und wurde 28 Stunden darauf, nämlich am Dienstage, im Nachdrucke daselbst verkauft *). Ein anderes Englisches Exemplar desselben Werks kam durch's Zollhaus um zwölf Uhr am Mittwoch zu Neu-York an. Um 1 Uhr ging es mit der Briefpostkutsche nach *Philadelphia* ab. Während des Donnerstags wurde es in *Philadelphia* nachgedruckt, und am Freitage früh um 6 Uhr standen 2,000 Exemplare davon, in Pappe, zum Verkaufe. Das Englische Exemplar von *Moore's* Gedichte: *The Loves of the Angels*, wurde an einem Montage im vorigen Februar aus dem Neu-Yorker Zollhause nach *Philadelphia* abgeschickt, und von dem Nachdrucke dieses Gedichts kamen aus *Philadelphia* 250 Exemplare am folgenden Donnerstag früh um 8 Uhr in Neu-York an, welche alle an demselben Nachmittage dort verkauft wurden. — Von dem zweiten Bande dieses trefflichen Werks, welcher gleichfalls voll interessanter Nachrichten ist, läfst sich wegen Länge der obigen Auszüge nichts mittheilen.

II.

A Tour through the Upper Provinces of Hindostan, comprising a period between the years 1804 *to* 1814*; with remarks and authentic anecdotes. To which is annexed a Guide up the River Ganges, with a Map. By A. D. London, Rivingtons*, 1823. 8. *Preis* 9 *Schilling.*

Diese Reise rührt von einer gebildeten Frau her, die alles hier selbst Erzählte erfahren zu haben scheint, welches auch der Inhalt deutlich beweis't. Sie schrieb ihre Bemerkungen nieder, als noch die Eindrücke der Gegen-

*) Wohlverstanden die letztere Lage, die vielleicht nur ein paar Bogen ausmacht; die Nordamerikaner werden so gut, wie die Deutschen, den Abdruck stückweise aus den Londner Pressen erhalten!

stände frisch in ihrem Gedächtnisse waren. Dabei band sie sich an keine Ordnung, sondern schilderte die Auftritte, so wie sie sich ereigneten. Ihr Werkchen enthält eine Masse anziehender lebhafter Skizzen von Hindostan, von dessen Bewohnern, Produkten u. s. w. Auf Politik, Statistik, läſst sie sich nicht ein, sondern handelt nur von solchen Sachen, welche eine verständige, unaffektirte Frau ihrer Kunde werth zu achten pflegt. Dieſs ertheilt ihrer Reise ein besonderes Interesse, denn sie bekümmert sich gerade um Dinge, welche die Männer irrigerweise unter ihrer Würde halten, die aber in einem so berühmten, und von Europa so sehr verschiedenen Welttheile für den Wiſsbegierigen gar nicht unbedeutend sind. — Die Dörfer in Bengalen unterscheiden sich beträchtlich von denen in den obern Provinzen von Hindostan; die Hütten in dem erstern sind aus Bambusrohr geflochten und mit Matten gedeckt, hingegen die in den letztern sind aus Lehm gemacht und mit Stroh gedeckt. Die Bengalischen Hütten stehen auch meistens in Bambusrohrhecken und haben kleine runde Getraidebehältnisse neben sich, welche auch aus Bambusrohr errichtet sind, aber etliche Fuſs über der Erde erhaben stehen. Die Wohnungen der Leute in den obern Provinzen sind zugleich die Behältnisse ihres Getraides, wofür mitten in jeder Hütte ein tiefes, mit Stroh gefüttertes Loch gegraben wird, in welches man den Reis etc. thut und den Vorrath auf diese Art, sowohl gegen die Witterung, als gegen Diebe sichert, welche dort sehr häufig sind. — In Bengalen trägt man keine Turbans, sondern wickelt das lange Haar um den Kopf, und befestigt es auf dem Wirbel mit einem Knoten. Ferner schlägt man etliche Ellen dünnes Seidenzeug von allerlei Farben um den Leib, und ganz locker um die Hüften. Die Beine bleiben völlig unbekleidet. Ein Stück dünnes Nesseltuch wird nachlässig um die Schultern geworfen; ein Zipfel davon hängt vorn herunter und der andere hinten. Dieſs ist die gemeine Tracht. Aber der Bengale aus den wohlhabenden Ständen hält seinen Anzug erst dann für vollkommen, wenn er sich das Gesicht und die Arme bemalt hat. Die Stutzer, an welchen es auch dort nicht fehlt, machen sich einen weiſsen Fleck auf die Stirn, und mitten

in denselben einen Tüpfel von glänzendem Scharlachroth, ferner einen Streif von weißer Schminke längs der Nase herab. Solche junge Männer tragen sämmtlich Ohrgehänge aus dem feinsten Golde von überaus kunstreicher Arbeit. — Die Mango ist unter allen in Ostindien bekannten Früchten die nutzbarste und wohlschmeckendste; hat aber zu den verschiedenen Zeiten ihres Wachsthums sehr verschiedene Eigenschaften. Ganz reif, ist sie ungefähr von dem Umfange einer großen Pflaume und hat eine dicke gelbe Haut, die öfters an einer Seite eine tiefrothe Farbe bekömmt. Sie ist ungemein saftvoll. In der Mitte befindet sich ein eiförmiger Kern oder Stein. Unter funfzig Mangos trifft man kaum zwei von einem und demselben Geschmacke an. Doch gleicht dieser Geschmack vorzüglich entweder der Ananas, oder der Erdbeere: die Mango reift im Junius oder Julius. Sie wird von den Eingebornen so geliebt, daſs sie zur Zeit ihrer Reife die Hauptnahrung derselben ausmacht, und für eben so nahrhaft als gesund gilt, weil der Hindu nichts als Wasser trinkt. Die Verfasserin sah mehrere Beispiele, wo nur ein einziges Glas Wein, zugleich mit dieser Frucht genossen, einen schmerzlichen, mit Fieber verbundenen Ausschlag verursachte, besonders wenn die Mango, um so eher als auf dem Baume zu reifen, auf Stroh gelegt worden war. Grün, hat die Frucht einen lieblich säuerlichen Geschmack, daher man sie theils marinirt, theils in Zucker einmacht, theils zu Säuren etc. braucht. Man pflanzt die Mangobäume gewöhnlich an die Landstraſsen, wo sie den Reisenden gegen die brennenden Sonnenstrahlen schützen; unter ihnen bringt man auch oft Wasserbehälter an, welche in Ostindien den Einwohnern fast nöthiger sind, als Nahrung. Die Blätter gleichen denen des Wallnuſsbaums und die grüne Frucht sieht einer unreifen Wallnuſs sehr ähnlich. Die Zweige breiten sich sehr aus, und wachsen hoch. — Man kann die Hindu's fast niemals bewegen, die Handthierung ihrer Voraltern gegen eine andere zu vertauschen. — Diese Anhänglichkeit geht so weit, daſs sie sich schwer entschlieſsen, das väterliche Handwerk in irgend einem Punkte zu verbessern. Die Verfasserin versuchte einst einen Hindubäcker

einen gewissen Fladen zu machen, wozu sie ihm das Recept in's Hindostanische übersetzen wollte. Zu gleicher Zeit versprach sie ihm, eine Menge Kunden dafür zu schaffen, wodurch er etwas Beträchtliches verdient haben würde. Er hörte sie ruhig an, legte dann die flachen Hände wie ein Flehender zusammen und antwortete: „Verzeihe, Fräulein, dafs ich es abschlagen mufs, mein „Vater buk nie solche Kuchen, mein Grofsvater auch „nicht, warum sollte ich mich denn unterstehen, es zu „thun? Mein Grofsvater hatte 16 Kinder, mein Vater „hatte 14 Kinder, ohne dergleichen Kuchen zu bak„ken, und ich möchte mich nicht von ihnen unterschei„den." — Es wird sich hieraus ungefähr abnehmen lassen, dafs dieses anspruchlose Büchelchen dem Liebhaber der Völkerkunde sehr willkommen seyn mufs. —

12.

A voyage to Cochin-China. By John White, Lieutenant in the United States Navy. London, Longman 1824. 8. *Preis* 10 *Schilling* 6 *Pence.*

Die Hälfte der Nordamerikanischen Seeofficiere diente anfänglich auf den Kauffahrern, und da der Friede ihnen nun viele Mufse giebt, so sind verschiedene derselben wieder zu ihrem alten Berufe zurückgekehrt. Wenige aber werden im Stande seyn, ein so lehrreiches und angenehmes Buch zu schreiben, wo nützliche Nachrichten mit persönlichen Anekdoten abwechseln. Der Verf. schiffte aus *Salem* im Januar 1819 ab und im Junius kam er in der Cochinchinesischen Bai *Vunr-tan* an. Ungeachtet der günstigen Beschreibungen vorheriger Reisenden, mufs dennoch *White* gestehen, dafs die Cochinchinesen in vielen Stücken nur wenig über die gröfste Barbarei erhaben sind. Sie sind etwas kleiner als die Malaien und haben dieselbe Gesichtsfarbe, doch nicht die gleich regelmäfsige

Gestalt. Das beständige Arekakauen giebt ihrem Munde ein blutiges, höchst eckelhaftes Ansehen. Es ist seltsam, dafs sie nie Gesicht oder Hände waschen, da doch in allen Gegenden von Asien öfteres Waschen für so nöthig gehalten wird, dafs die Priester darauf dringen. Bei den höheren Ständen fällt diese Unsauberkeit desto mehr auf, weil sie die Nägel an den Händen ungeheuer lang wachsen lassen, und viel auf diese Auszeichnung halten, indem sie wie bekannt andeutet, dafs man nicht nöthig hat zu arbeiten. Sie ziehen ihre Kleider selten aus, nicht einmal in der Nacht (ausgenommen bei feierlichen Gelegenheiten), bis sie abgetragen sind, und zerfetzt abfallen. Diese Gewohnheit erzeugt einen üblen Geruch und häufiges Ungeziefer, welches in mehr als einer Rücksicht höchst widrig wird. Wie es in ihren Häusern und auf ihren Strafsen aussehe, kann man hieraus leicht abnehmen. Dafs alles von *White* Berichtete wahr ist, weifs Schreiber dieses aus eigener Ansicht und Erfahrung. Ein Mandarin, der den Verfasser besuchte, nahm nicht nur eine gute Portion des angebotenen Branntweins zu sich, sondern steckte auch die Flasche und das Glas ein. Eben so machte er es mit andern Dingen. Kurz diese Herren sind Spitzbuben, alles was sie auf dem Schiffe habhaft werden konnten, maus'ten sie. — Von hier segelte *White* nach den Manilischen Inseln, wo eine Menge der Einwohner aus *Mistezas* besteht. Diese stammen aus den Ehen der Spanier mit den eingebornen Frauen, und da die Kinder sich wieder mit den Weifsen und den eingebornen Indianern (welches letztere jedoch seltener der Fall ist) verbinden, so findet man hier eine beträchtliche Verschiedenheit in den Gesichtsfarben und Zügen. Indefs läfst sich doch eine allgemeine Aehnlichkeit unterscheiden, und, wenn es nicht schon Farbe und Sitten zeigten, so würde auch sonst ein Misteza schwerlich für einen Indianer gehalten werden. Die Misteza's sind beinahe eben so geachtet, wie die Weifsen, und kleiden sich mit eben der Sorgfalt. Sie sind wohlgestaltet, besonders sind die Frauen wahre Muster eines regelmäfsigen schönen Wuchses. Die Misteza's sind auch reinlicher und fleifsiger als die Spanier; verständiger und artiger als die Indianer, und min-

der boshaft und rachsüchtig als beide. Die Männer unter ihnen werden meistens als Handlungsdiener, Mäkler, Agenten und Aufseher angestellt; viele von ihnen stehen in einträglichen Regierungsämtern, und erwerben sich oft Reichthum und Ansehen. Auch sind die Frauen sehr thätig und bildungsfähig, besitzen viele Anmuth und Ungezwungenheit im Umgange und werden treffliche Gattinnen und Mütter. Diejenigen Einwohner, welche aus einer Vermischung mit den Schinesen und Jagalis entsprossen sind, heifsen Schinesische Mistezas. Der Verfasser liefert auch eine Nachricht von der berühmten Philippinischen Handelskompagnie, welche für den Statistiker und Kaufmann vielen Werth hat. *White* beschreibt auch naturgeschichtliche Gegenstände. Die Heuschrecken sind auf den Philippinen eine schreckliche Plage, ihre Gefräfsigkeit ist unglaublich. Sie lieben vorzüglich das Zukkerrohr. Das Jahr 1819 war in diesem Punkte eines der unglücklichsten. Ihre Erscheinung gleicht dem Herabfallen eines grofsen Schnees, mit Ausnahme erstlich der Farbe, welche braun ist, und zweitens der Richtung ihrer Bewegung, welche horizontal geschieht. Ganze Stunden weit ritt der Verfasser unter ihren Schwärmen, und mehrmals sah er, eine Stunde lang, die Sonne wie bei einer Finsternifs von ihnen verdunkelt. Indefs verfliefsen doch etliche Jahre, ehe man von dieser Landplage wieder etwas hört. Man hat bisjetzt noch nicht ausfindig machen können, wo diese Insekten herkommen oder wo sie sich fortpflanzen? Von Manilla kehrte der Verf., in Gesellschaft eines andern Amerikanischen Schiffers, nach *Cochinchina* zurück. Die dortige Stadt *Saigon* ist grofs und hat etwa 180,000 Einwohner. Die Häuser sind von Holz, ein Stockwerk hoch, und mit Palmblättern oder Reisstroh gedeckt. Die Strafsen sind regelmäfsig, etliche geräumig, aber alle sehr garstig. Es befindet sich dort eine katholische Kirche, und von den 70,000 Katholiken in *Cochinchina* wohnen viele in *Saigon*. Die Marine ist nicht unbedeutend. Das Land ist so fruchtbar, dafs es fast alle Produkte hervorbringt, und es hat ein unvergleichliches Klima. *White* ist wie begeistert in seinen Schilderungen. Der Handel will nicht viel bedeuten, wenn

man ihn mit dem vergleicht, was er seyn könnte. Man baut nicht mehr so viel Zucker als ehedem, wegen der despotischen Maafsregeln der Regierung. Der König ist ein ehrsüchtiger, grausamer, kriegerischer Wüthrich. Der königl. Residenz *Hue*, wo er sich beständig aufhält, hat er seit zwanzig Jahren alle seine Aufmerksamkeit gewidmet, und während dieser Zeit nicht nur ungeheuere Summen daran verwendet, sondern auch das Leben von vielen Tausenden seiner Unterthanen aufgeopfert, welche unablässig auf den Wällen arbeiten müssen. Die Stadt ist ein erstaunenswerther Gegenstand selbst für einen Europäer. Sie liegt an einem Flusse, welcher am Eingange eine Sandbank hat, so dafs grofse Fahrzeuge nur mit der Fluth einlaufen können. Sie ist von einem Graben umringt, der neun Englische Meilen im Umfang hat, und etwa hundert Fufs breit ist. Die sechzig Fufs hohen Mauern sind von Backsteinen; diese Backsteine liegen in einem Kitt, wozu man hauptsächlich Zucker nimmt. Die aus Quadersteinen errichteten Pfeiler der Pforten sind siebenzig Fufs hoch. Auf den ebenfalls aus Backsteinen erbauten Schwibbögen sind 90—100 Fufs hohe Thürme errichtet, in welche man zu beiden Seiten des Thorweges oder der Pforte, an der Stadtseite der Mauer, auf schönen Treppen steigt. Die Festung ist viereckig und nach dem Plane der Strafsburger angelegt. Sie hat 24 Bastionen, jede mit 36 Kanonen besetzt. Zwischen jeder Bastion ist ein Raum von 1,200 Cochinchinesischen Ruthen, jede zu 15 Fufs. Die kleinsten Kanonen sind 18 Pfünder, die gröfsten 68 Pfünder, alle in des Königs eigener Kanonengiefserei gegossen. Wenn dieser ganze Bau vollendet ist, werden 1,200 Kanonen zur Bestückung erforderlich seyn. Die Kasematten in der Festung sind bombenfest. Es arbeiten beständig hunderttausend Menschen an den Werken, und wenn sie fertig sind, welches nun der Fall seyn mufs, werden sie eine Besatzung von 40,000 Mann brauchen. Der König hat auch eine Galeerenflotte zu *Hue*, und er bauete im Jahr 1819 zweihundert Fahrzeuge, von denen etliche auf 14 Kanonen berechnet waren. Zum Theil sind sie nach Europäischer Art gebaut. Die Cochinchinesen haben demnach keinen Mangel an Naturgaben und sind durch den Unterricht der Franzosen sehr im Schiffbaue fortgeschritten; auch sind sie in der Befestigung und andern Kriegskünsten nicht unerfahren. Man lies't hier noch eine unterhaltende Schilderung von dem geselligen Leben, den Gebräuchen, den Ceremonien, dem Aberglauben und dem allgemeinen Charakter der Cochinchinesen.

CHARTEN - RECENSIONEN.

1.

Charte von dem Harz - Gebirge und einem Theile der umliegenden Gegenden. Nach den besten vorhandenen Hülfsmitteln und vielen eigenen Messungen und Reisebemerkungen bearbeitet, entworfen von Fr. Julius und H. Berghaus. Herausgegeben von Geinr. Brose. Berlin, bei Sim. Schropp et Comp. 1822.

Diefs ist eine vortrefflich gearbeitete Charte von dem, in vieler Hinsicht so interessanten Harz - Gebirge und seinen nächsten Umgebungen. *Lasius*, *Güssefeld*, *Fritsch* (letzterer in einer neu gestochenen Ausgabe von 1824) haben zwar bereits ähnliche Specialcharten dieses Gebirges geliefert, indefs obgleich jede von ihnen, für die Zeit ihrer Erscheinung, recht fleifsig gearbeitet ist, und manches schätzbare Detail enthält, so läfst doch die vorliegende Charte alle diese Darstellungen weit hinter sich zurück und liefert uns ein so vollkommnes topographisches Bild des Harzes, dafs es nur wohl sehr wenig zu wünschen übrig lassen wird.

Schon der erste Blick, und noch vielmehr eine sorgfältige Prüfung dieses Blattes, beurkunden den grofsen

Fleiſs bei dem Entwurfe und die kritische Benutzung aller derjenigen Hülfsquellen, welche den Verfassern in bedeutender Anzahl und Qualität zu Gebote standen und die noch durch viele eigene Messungen, an Ort und Stelle, wesentlich bereichert und berichtiget worden sind. Der erste Entwurf der Charte rührt von Herrn *Julius* her, welcher denselben bereits im Jahre 1817 gemacht und auch den nordwestlichen Theil der Charte gezeichnet hat; der übrige Theil, so wie die Ausführung des Ganzen verdankt Herrn *Berghaus* das Daseyn. — Eine detaillirte Beschreibung desselben, so interessant es auch seyn möchte, *hier* zu liefern, würde den, uns vergönnten, Raum überschreiten; Rec. muſs sich daher mit einer Andeutung dessen begnügen, was man von dieser Charte zu erwarten berechtigt ist, und glaubt versichern zu können, daſs es Niemand gereuen wird, sich das schöne Blatt (um den mäſsigen Preis von *drei Thalern*) angeschafft zu haben.

Die Charte umfaſst, innerhalb eines Raumes von 8⅜ Decimal-Zoll Höhe und 12⅝ Zoll Breite das, dieselbe in diagonaler Richtung von Nordwest nach Südost durchschneidende *Harz-Gebirge* mit den näheren flacheren Umgebungen, nördlich bis über *Halberstadt* und *Gröningen*; östlich bis *Aschersleben*, *Hettstedt* und den Dörfern *Wimmelburg* (unweit *Eisleben*) und *Osterhausen*; südlich bis *Allstedt*, das Kiffhäuser Gebirge, *Kelbra*, *Heringen* und *Bleicherode*; westlich bis *Gieboldehausen*, *Gittelde* und *Seesen*. Bei dem Entwurfe ist 1 Preuſsischer Decimalzoll = 1 geographischen Meile angenommen. Die *hydrographische* Bearbeitung zeichnet sich durch die gröſste Vollständigkeit und Genauigkeit und besonders durch eine sehr deutliche und nach dem Grade der Gröſse und Wichtigkeit eines jeden Gewässers genau abgewogene Stärke der Darstellung, so wie durch Hinzufügung der Benennungen aller nur benannten Gewässer aus. Die *orographische* Bearbeitung läſst in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig; die gröſste Sorgfalt in der Darstellung der einzelnen hervorspringenden Bergkuppen und Rücken, der flachen Plateaux, steilen Thäler und Felsenwände, vereinigt sich hier mit dem saubersten Stiche, so

dafs selbst die eingetragenen und als Laub - und Nadelholz besonders bezeichneten Waldungen weder der Deutlichkeit der, in *Lehmann*scher Manier gearbeiteten Berge, noch der schön gestochenen Schrift, einigen Eintrag thun. Von den zahlreichen Bergkuppen des Harzgebirges sind nicht weniger als 540 namentlich verzeichnet; zwar nicht an ihrem Orte selbst, wodurch das Bild verloren haben würde, sondern durch daselbst angebrachte Zahlen, deren Bedeutung die, auf beiden Seiten der Charte gestochenen correspondirenden Benennungen der Berge anzeigen. Die Angabe dieser grofsen Anzahl von Bergnamen mufs dem Verfasser unsägliche Mühe gemacht haben, da er dieselben theils bei seinen vielfachen Harzwanderungen an Ort und Stelle eingetragen, theils aus mehreren handschriftlichen Forst- und Bergamts-Charten entlehnt hat. Auch für den Geognosten hat Herr *Berghaus* gesorgt und die Charte in zweierlei Ausgaben, einmal als *topographisches* und das anderemal als *geognostisches Bild*, bearbeitet. In letzterem, wo die politische Begränzung wegfällt, hat derselbe die verschiedenen Gebirgsarten, theils nach *Lasius*, theils nach Beobachtungen des Herrn Berghauptmann *von Veltheim* und Professor Dr. *Hoffmann* in *Halle*, am Unterharz, durch Illumination angedeutet. Das topographische Bild enthält die politische Begränzung ganz nach dem neuesten Besitzstande, wobei auf die mediaten Besitzungen des *Stolberg*ischen Hauses nach seinen Linien: *Stolberg-Wernigerode*, *Stolberg-Stolberg* und *Stolberg-Rosla*, besondere Rücksicht genommen; alle Gränzlinien aber mit gröfster Genauigkeit verzeichnet und geschmackvoll illuminirt worden.

Eine höchst interessante Zugabe ist das, unterhalb des Blattes verzeichnete Profil des Harzgebirges von *Hanover* bis *Magdeburg*, mit den angegebenen absoluten Höhen über den Spiegel der Nordsee. Die Vereinigung mehrerer Specialprofile zu einem Ganzen, verbunden mit einer eben so zweckmäfsigen als geschmackvollen Illumination geben demselben einen ganz besondern Werth. Gleich willkommen werden den Besitzern fünf kleine Chärtchen mit Reiserouten für Reisende in den Harz (wobei der Verfasser

vorzüglich auf die Routen von den nächstgelegenen Musensitzen Rücksicht genommen zu haben scheint), in einem Maafsstabe von $\frac{1}{200000}$ gearbeitet, seyn, welche, zur Benutzung des noch übrigen Raumes, oberhalb des nördlichen Randes der Charte angebracht sind. Sie enthalten die Touren von *Braunschweig* nach *Goslar*, von *Magdeburg* nach *Halberstadt*, von *Jena* nach *Allstedt*, von *Halle* nach *Mansfeld* und von *Göttingen* nach *Osterode*.

Der vorzüglichen Arbeit des Herrn *Brose*, welcher Stecher und Herausgeber dieses Blattes zugleich ist, ist schon oben gedacht worden. Dieser Meister in seiner Kunst bearbeitet seine Blätter mit eben so viel Liebe, als Kenntnifs dessen, was er durch den Grabstichel wiedergiebt, und unterscheidet sich dadurch als denkender Künstler rühmlichst von vielen andern, welche mehr mechanisch arbeiten und deren Arbeiten daher nie das werden können, was Herr *Brose* in so hoher Vollendung darzustellen versteht.

Es ist erfreulich zu vernehmen, dafs Herr *Berghaus* noch einige ähnliche Charten projectirt, und zunächst an die Darstellungen des Riesen-, Thüringerwald- und Sauerländischen Gebirges gehen wird.

2.

Charte vom Preufsischen Staate, mit den Bundesstaaten in Nord-Deutschland; entworfen und gezeichnet unter Aufsicht des Königl. Preufs. Geh. Regier. Raths und Mitglieds des statistischen Büreau's F. B. Engelhardt. Halle, 1822, *bei K. A. Kümmel.*

Wenigen von unsern Lesern wird die, vortrefflich gearbeitete, sogenannte *Kümmel*sche Generalcharte vom Preufsischen Staate in 24 Blättern (siehe N. A. G. Eph. Bd. XII,

85.); welche das geographische Publikum gleichfalls dem Entwurfe und der thätigen Mitwirkung des Herrn Geh. Reg. Raths *Engelhardt* verdankt, unbekannt seyn. Es ist dieses die erste Generalcharte dieses Staates, in seinem gegenwärtigen Umfange, welche auf völlig zuverlässige Materialien, sowohl für den östlichen, als auch für den kleineren westlichen Theil, basirt und mit eben so grofser Sorgfalt im Entwurfe und Zeichnung, als dem vortrefflich behandelten Stiche, ausgeführt worden ist. — Wenngleich nun zwar diese Charte, unter den Generalcharten dieses Staates, unstreitig den ersten Platz einnimmt, so ist sie, theils wegen ihrer Gröfse, theils wegen ihres Preises, doch nicht für Jedermann brauchbar, und einem grofsen Theile von Charten - Käufern ist es mehr um eine generelle Uebersicht des Staates zu einem mäfsigen Preise zu thun.

Sowohl um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, als auch um ein General - Tableau der obenerwähnten gröfsern Charte zu liefern, hat die Verlagshandlung die Herausgabe dieser Charte unternommen, welche in einem Maafsstabe von 1 Decimal - Zoll = 12 Deutschen Meilen, oder $\frac{1}{2700000}$ der natürlichen Länge, entworfen ist. Sie ist eine sehr genau gearbeitete Reduktion der gröfsern *Kümmel*schen Generalcharte und nur im Norden, Westen und Süden etwas erweitert, theils um dem Blatte, wegen der etwas in die Länge ausgedehnten Gröfse des Preufsischen Staates eine schickliche Form zu geben, theils um die sämmtlichen Norddeutschen Bundesstaaten, welche mit auf demselben befindlich sind, in ihrem gehörigen Zusammenhange darstellen zu können. Nicht allein der oro - hydrographische Theil der Charte ist mit besonderem Fleifse behandelt, sondern auch in der topographischen Darstellung hat der Zeichner die gröfste Vollständigkeit zu erreichen sich bestrebt, so, dafs wir bei der genauesen Durchsicht der Charte, nur einige wenige Städte und Flecken, in Gegenden, wo sich diese sehr zusammendrängen und es daher an dem nöthigen Raum gebrach, vermifst haben. Die Darstellung der Waldungen, wenn auch nur der gröfsern, wie hier der Fall ist, kann Rec. für die

sen kleinen Maafsstab nicht zweckmäfsig finden. Die Städte sind nach ihrer Einwohnerzahl von 30,000, 10,000, 3,500 und unter letzterer Anzahl, klassificirt und bezeichnet; dagegen die Marktflecken, ungeachtet in der gröfsern Charte alle genau bezeichnet, hier nicht *als solche* angedeutet, sondern theils mit unter die Cathegorie der kleinen Städte aufgenommen, theils ganz weggelassen worden. Auch die Strafsen-Communikationen sind ziemlich zahlreich verzeichnet, und die, noch immer so buntscheckige, Begränzung des Deutschen Nordens, mit aller, für diesen Maafsstab nur erforderlichen, Genauigkeit dargestellt worden.

Somit wäre denn also durch diese Charte der vorgesetzte Zweck der Herausgabe derselben *wesentlich* erreicht, nur möchte Recensent behaupten, dafs bei der bezweckten und wirklich ausgeführten Reichhaltigkeit der Charte, der gewählte Maafsstab etwas zu klein ausgefallen, da nicht zu vermeiden gewesen ist, dafs, bei der durch diesen Umstand nöthigerweise sehr klein gehaltenen Schrift und den, demungeachtet in vielen Gegenden sehr eng zusammengedrängten Namen, die Charte nicht für *Jedermann* mit unbewaffnetem Auge gut lesbar ist. Durch einen etwas gröfser angenommenen Maafsstab, welcher weder dem Formate, noch dem Preise der Charte Eintrag gethan haben würde, hätte dieser Uebelstand recht gut vermieden werden können und die Charte würde dadurch sehr an allgemeiner Brauchbarkeit gewonnen haben. — Der Stich der Charte ist nicht anders als zu loben und besonders hat der Schriftstecher das Seinige dazu beigetragen, die schwierige Aufgabe nach Kräften zu lösen, eine so grofse Anzahl von Namen, mit *möglichster* Deutlichkeit, auf einen so kleinen Raum zusammenzudrängen. Die Gebirge sind leicht behandelt und thun der Deutlichkeit weiter keinen Schaden; die neue Art der Wasserschraffirung des Herrn *Bimbé* ist aber weder schön noch geschmackvoll zu nennen. Papier und Illumination sind vorzüglich.

Doch dürfte sich, auch abgerechnet den Wunsch nach einem gröfsern Maafsstabe, noch manches zu gröfserer Vervollkommnung der Charte andeuten lassen, wovon wir,

zum Beweise genauer Prüfung derselben hier wenigstens einiges anführen wollen. Da auf dieser Generalcharte von der *Kümmel*schen Generalcharte, die Höhenzüge und Wasserscheidungen zum Theil noch vollständiger angegeben sind, als auf der gröfsern Charte, so hätten die, in letzterer sehr bestimmt bezeichneten Höhen zwischen *Wesel* und *Nimwegen* auch aufgenommen werden können. Die Benennungen des *Taunus*, welche sich hier nur längs dem Rheingau hinzieht, sollte bis gegen *Homburg* ausgedehnt seyn, und eben so gut, wie das *Deister*-Gebirge, der *Sollinger* Wald und einige andere Gebirge dritten Ranges, benannt sind, hätte auch die *Egge* einen Platz verdient. Auch die Benennung des Odenwaldes bezeichnet den Umfang desselben nicht deutlich genug — So gut wie die *Dievenow* hätten die beiden andern Odermündungen, die *Swiene* und *Peene*, auch wohl namentlich angegeben werden sollen; eben so die Benennungen der Insel *Zingst*, so wie des *Damm*schen und mehrerer anderer Seen in *Mecklenburg*. Gleichfalls vermifst man die Benennungen des *Friedrich Wilhelms*-, so wie des *Plaue*schen Canals, des *Plöne*- und des *Diemel*-Flusses. Der Lauf der *Ruhr*, von ihrem Ursprunge bei *Winterberg* an, bis da, wo sie den *Neger*-Flufs aufnimmt, fehlt ganz und ist dagegen letzterer Flufs unrichtigerweise als *Ruhr*-Flufs bezeichnet. Da der *rothe* Main namentlich angeführt ist, so hätte auch die Benennung des *weifsen* Mains nicht fehlen sollen u. s. w. —

Es wird keiner grofsen Mühe bedürfen, diese, und einige andere bei genauer Ansicht leicht aufzufindende, Mängel zu beseitigen, welche freilich in Betracht auf die Vollkommenheit des *Ganzen* verschwinden und wohl nur als kleine, dem Corrector entgangene Stichfehler zu betrachten seyn dürften. — Dem Vernehmen nach wird diese Charte noch durch ein, südlich daran stofsendes, Blatt auch auf Süddeutschland ausgedehnt werden, wodurch das geographische Publikum also eine schätzbare Charte vom ganzen Deutschen Staatenbunde erhalten wird.

3.

Charte über die Gegend von Kiel; entworfen von A. C. Gudme, Landinspektor. 1822.

Diese, Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin *Wilhelmine Marie* zu Dänemark dedicirte Charte ist in dem sehr großsen Maafsstabe von 3⅘ Preufs. Decimal-Zoll auf die Dänische Meile (zu 1,200 Dänischen Ellen) von dem obengenannten Verfasser entworfen und von *F. v. Hedemann* nach den, unter der Direction der Gesellschaft der Wissenschaften zu *Kopenhagen* vermessenen geographischen Originalcharten, gezeichnet. Sie umfafst etwas über 25 Quadratmeilen der Gegend um *Kiel* und zwar *nördlich* bis zum *Eckernförder* Haven und der, von dort an südöstlich laufenden Ostseeküste, bis zu dem Oldenburger adelichen Distrikte. *Oestlich*, von letzterem an, den grofsen *Seelenter*-See durchschneidend bis zum *Behlen*-See im Amte Plön. *Südlich* läuft die Gränzlinie unterhalb der Stadt *Plön* bis zum Ursprunge der *Eyder* und *westlich* von hier an, den *Itzehoer* Klosterdistrikt und den *Westen*-See durchschneidend, bis zum Dorfe *Revenstorf*.

Die Charte ist fleifsig gezeichnet und recht gut gestochen und liefert einen neuen, wenn auch nicht bedeutenden Beitrag zur Special-Geographie von Holstein. Aufser den, sorgfältig eingetragenen topographischen Gegenständen hat der Zeichner auch der Darstellung der Unebenheiten des Bodens einen besondern Fleifs gewidmet, und diese sind ganz in der leichten Haltung dargestellt, welche die Beschaffenheit des Bodens mit sich bringt. Eben so lobenswerth ist, dafs allen, auch den kleinsten, der hier so zahlreichen Seen, ihre Benennung beigefügt ist, die man auf den mehrsten, selbst gröfsern Charten von Holstein vermifst.

Ob der Herausgabe dieser Charte aufser dem allgemeinen, noch ein *besonderer* Zweck unterliege, ist Rec. unbekannt; er findet nur noch nöthig hinzuzufügen, dafs die Angabe der oben angeführten Maafse nur aproximativ ist, da das Exemplar der Charte, welches derselbe vor sich hatte, zerschnitten und auf Leinewand geklebt war, die Dimensionen daher nicht mit völliger Genauigkeit abgenommen werden konnten.

NOVELLISTIK.

Deutschland.

I.

Handelsverkehr auf der Elbe 1823.

Auf diesem Strome sind im Jahre 1823 stromaufwärts 1,768,593, stromabwärts 2,634,448 Cntr. gegangen; nämlich

auf der *Oberelbe*	stromauf	55,777	stromab	504,131
auf der *Mittelelbe*	—	527,890	—	790,342
auf der *Niederelbe*	—	1,185,126	—	1,339,975

Unter den auf der *Oberelbe* stromauf nach Böhmen gehenden Waaren machen Kolonialwaaren, besonders Zucker, Kaffee und Kakao, die Hauptbestandtheile der Ladung aus, der Rest davon sind Farbehölzer und Farbewaaren. Zieht man die Summe der nach Böhmen gehenden Waaren, jene 55,577 Centner ab, so bleiben 472,318 Centner in dem Königreiche Sachsen, welches also bei freiem Handel neunmal mehr bedarf und bezahlt, als das dreimal gröfsere Böhmen. Diese starke Consumtion setzt zugleich eben so viele gröfsere Industrie als Erwerb voraus, um das dazu erforderliche Geld zu verdienen *). Im Ganzen verhält

*) Diefs allein möchte wohl ein voreiliger Schlufs seyn. In Böhmen unterliegen alle Kolonialwaaren aufser dem Zolle auch einer starken Verbrauchssteuer, daher denn der gemeine Mann diese kaum zu erschwingen vermag. Ueberdem verbraucht der Slave weit weniger Zucker und Kaffee und behilft sich mit andern Getränken, wo-

sich der Verkehr auf der *Oberelbe* zu dem der *Mittelelbe* wie 3 : 7; der der *Mittel*- zur *Niederelbe* wie 1 : 2; der der *Ober*- zur *Niederelbe* wie 2 : 9 (Haude - Spenersche Nachr. 1824. Nov. 252).

2.

Dampfschifffahrt auf dem Rhein.

Am 17. April 1824 hatte die Kölner Handelskammer unter Zuziehung des Oberbürgermeisters der Stadt die Chefs einiger der bedeutendern Handelshäuser versammelt, und dieser den Vortrag zur Theilnahme an der Niederländischen Dampfschifffahrtgesellschaft gemacht. Die Handelskammer war nämlich mit dieser wichtigen Gesellschaft seit einiger Zeit in Verhandlungen getreten, um die Dampfschifffahrt auch auf den *Rhein* zu verpflanzen, und zwar in der Art, daſs die gewöhnlichen Rheinschiffe durch Befestigung an Dampfschiffen aus den Niederländischen Häven nach Köln gezogen werden. Die Direktion jener Gesellschaft war den Bedingungen und Vorschlägen der Handelskammer mit rühmlicher Bereitwilligkeit entgegengekommen, hatte derselben aber nur noch 50 Aktien zur Verfügung stellen können. Es bedurfte nur der Entwikkelung dieses Vorschlags, um die versammelten Glieder der Kölner Kaufmannschaft zur augenblicklichen Uebernahme der dargebotenen Aktien zu vermögen, wobei nur bedauert wurde, daſs jeder Einzelne sich für einen so interessanten Zweck nicht stärker betheiligen konnte. Die Dampfschifffahrt wird also in diesem Jahre 1824 noch ihre groſsen Vortheile auch über die Rheinschifffahrt ausdehnen, und wer wird es dem für das Gute so empfänglichen Geiste der Kölner nicht gern verdanken, daſs dadurch den übrigen Rheinstädten ohne Zweifel ein Impuls zur Nacheiferung gegeben werden dürfte. (Preuſs. Staatszeitung 1824. St. 99).

---

gegen der ärmste Erzgebirger neben seinen Kartoffeln wenigstens seinen Kaffee haben muſs. Ueberdem liefert Trieste den Oesterreichischen Erbstaaten einen Theil der Kolonialwaaren.

3.

Schiffbarmachung der Oberems.

Die Arbeiten sind im Sommer 1824 mit Thätigkeit fortgesetzt. Schon soll das Hanöverische Gouvernement 1 Mill. Rthlr. darauf verwendet haben. Es ist jedoch zu bezweifeln, dafs die *Ems* von *Meppen* bis an die Ostfriesische Gränze, woselbst die Seeschifffahrt anfängt und wo bis *Halte* (nicht *Halle*) und *Papenburg* mit der Fluth beladene Schiffe von 80 bis 100 Lasten fahren können, in einen guten schiffbaren Stand werde versetzt und darin erhalten werden können, indem die *Ems*, durch eine sehr sandige Gegend fliefsend, eine erstaunliche Menge Krümmungen hat, in welche sich leicht der durch Wasserbauwerke weggeschaffte Sand wieder ansetzen, und neue Untiefen bilden kann. Auch steht zu befürchten, dafs der heruntertreibende Sand die *Niederems* versanden werde, daher die Anlage eines Kanals unterhalb *Meppen* bis zum Dorfe *Vellage* in Ostfriesland oder das Durchstechen der Krümmungen wohl den Vorzug verdienen möchten, weil hier die Fahrt um mehr als ⅔ verkürzt werden würde, indem alsdann alle die starken Krümmungen der *Ems* vermieden und ein gerades Fahrwasser, welches nicht leicht versanden könnte, erhalten wird. (cf. N. A. G. E. III. 357.).

4.

Aussterben des Herzogl. Gothaischen Hauses.

Am 11. Februar 1825 verstarb zu *Gotha* Herzog *Friedrich IV.* von Gotha-Altenburg, der letzte Fürst dieser Speciallinie des Herzoglich Sachsen-Gothaischen Hauses, die mit Herzog *Friedrich I.* 1680 begonnen, mithin 145 Jahre geblühet hat. 6 Fürsten sind in dieser Linie seitdem auf einander gefolgt: *Friedrich I.* von 1680 bis 1691, *Friedrich II.* von 1691 bis 1732, *Friedrich III.* von 1735 bis 1772, *Ernst II.* von 1791 bis 1804, *August Emil* von 1804 bis 1822 und *Friedrich IV.* von 1822 bis 1825.

Das zunächststehende Haus ist das Herzogl. Sachsen-Meiningsche, welches, wenn die Gradualerbfolge Platz er-

greifen sollte, in die nun eröffneten Länder dieser Linie folgen würde; indessen haben Hildburghausen und Koburg, sich auf die alten Sächsischen Erbfolgen und auf den Römhilder Vertrag von 1791, worin die *successio linealis in stirpes* festgesetzt ist, stützend, Ansprüche erregt, und da man sich darüber bis jetzt nicht einigen können, gemeinschaftlich Besitz ergriffen, wobei indeſs sowohl Meiningen einerseits als Hildburghausen und Koburg auf der andern Seite ihre Gerechtsame durch besondere Patente verwahrt haben.

Der Territorialnachlaſs der verstorbenen Gothaner Linie bestand:

1) aus dem Fürstenthum Gotha mit dem Antheile von Römhild — 29¼ Q. Meilen, 1821 mit 83,271 Einw. und der Hauptstadt *Gotha* mit 11,080 Einw. Das Fürstenthum hatte 10 landesherrliche Aemter, das Kanzleigericht Obergleichen und 32 Patrimonialgerichte, überhaupt 5½ Städte, 5½ Marktflecken, 164½ Dörfer, 16 einzelne Höfe und Güter und 17,507 Häuser.

2) aus dem Fürstenthum Altenburg — 25½ Q. Meile und 1821 109,493 Einw. mit der Hauptstadt *Altenburg*, die 10,160 Einw. zählte, 6 landesherrlichen Aemtern, 158 Patrimonialgerichten, 9 Städten, 3 Marktflecken, 566 Dörfern, Weilern und Einzelnen, und etwa 19,500 Häusern.

Die landesherrlichen Einkünfte stiegen auf 1½ Mill. Gulden. *Altenburg*, obgleich reicher und bevölkerter, ertrug doch für die Herzogliche Kammer weniger, da es nicht so bedeutende Domänen besaſs. Provinzialschulden haben beide Länder, aber ihr Betrag ist nicht bekannt, auch scheinen sie in neuern Zeiten, wie die Kammerschulden, bedeutend vermindert zu seyn. Jedes Fürstenthum hat seine Landschaft, seine Provinzialdikasterien für sich.

Oesterreich.

5.

Neueste Angabe über Volksmenge.

Auf der Oesterreichischen Postcharte, die der Generalquartiermeisterstab 1824 herausgegeben hat, findet sich ein Tableau der Volksmenge des Kaiserstaats, wie sie 1822 bestand. Nach demselben hatten:

Länder.	*Q. Meilen*	*Volkszahl.*	*Einwohn. auf 1 Q. Meile.*
Oesterreich	709	1,956,334	2,759
Steyermark	399	805,847	2,019
Illyrien	520	1,039,175	1,998
Tyrol	516	755,401	1,464
Böhmen	953	3,539,441	3,714
Mähren	481	1,890,705	3,922
Hungarn	4,181,50	8,585,874	2,053
Siebenbirgen	1 110	1,972,518	1,777
Dalmatien	274	334,065	1,219
die Militärgränze	609,50	863,667	1,417
Galizien	1,548,50	4,102,733	2,650
Lombardei - Venedig	852	4,161,078	4,883
der Staat	12,153,50	30,006,849	2,468

6.

In Oesterreich geht man mit dem Plane um, mittelst der Moldau *Elbe* und *Donau* mit einander zu verbinden. Gelingt diefs Unternehmen, so dürften in der Folge die Handelsschiffe aus dem Deutschen Meere mitten durch Deutschland nach dem schwarzen Meere fahren können. (Berl. Nachr. 1824. Nro. 258).

Wirklich liegen im Lande ob der *Ens* die Zuflüsse der *Donau* mit den Zuflüssen der *Moldau* so nahe zusammen, dafs, wenn das waldige Gebirge, welches dieses Land von Böhmen trennt, kein unübersteigliches Hindernifs darböte, man sich wundern mufs, warum nicht schon längst dieser Plan aufgefafst ist.

7.

Alpenstrafse aus dem Veltlin in Tyrol.

Die nunmehrige feste Verbindung der Lombardei mit dem Gros des Oesterreichischen Kaiserstaats hat das Gouvernement vermocht, den Verbindungsstrafsen, die die Lombardei an Tyrol heften, eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen. Die erste, aber auch die schwierigste derselben ist im September 1824 zu Stande gebracht. Es ist die grofse Militärstrafse, welche von *Bormio* im Dep. Sondrio auf dem Rücken des *Brailio* und des *Silher* Jochs 8,400′ hoch in die Thäler Tyrol's hinabführt, und auf der Ebene von *Prad* mit der Innsbrucker Strafse zusammenstöfst. Die Regierung hat längs der Strafse auf allen von der Gefahr von Lauinen bedrohten Stellen starke bedeckte Gänge massiv aufführen lassen und sie dadurch so gesichert, dafs nun diese Schneemassen unschädlich in den Abgrund herabrollen müssen. In der Nähe der sogenannten Langenwand ist eine fortlaufende Reihe von Gallerien aufgeführt, welche zusammen mehr als 2,400′ Länge einnehmen, und jetzt den Schrecknissen der Natur sich kühn entgegenstellen. Aber nicht auf dieser Stelle allein, fast bei jedem Schritte durch die furchtbarsten Alpen hat Menschenkraft mit der übermächtig scheinenden Riesennatur den Kampf gewagt: es ist ihr gelungen, die schreckenerregenden Abstürze unschädlich zu machen, kühne Brücken über hohe Abgründe zu führen, unübersteigliche Berge zu durchgraben und das Ganze vor den herabrollenden Lauinen zu bewahren. 6 geräumige Herbergen sind auf den höchsten Stellen der Strafse vorgerichtet, um den Wanderern ein Asyl zu eröffnen, wenn Schneegestöber oder heftige Winde sie überfallen; und in alle Wirthe eingesetzt, die ihnen Hülfe und Erquickung reichen müssen. Uebrigens ist das Steigen und Senken auf der ganzen Strafse fast immer sanft und die Seitengeländer sind bereits in einer ununterbrochenen Linie aufgestellt.

8.

Arndt's Tod.

Zwei Meilen von *Venedig* starb plötzlich, allen Nachrichten zufolge, vom Nervenschlage gerührt, der durch seine Gelehrsamkeit, antiquarische Untersuchungen und Schriften nicht weniger als durch seine wissenschaftlichen Reisen zu Fuſs durch fast ganz Europa, berühmte Dänische Gelehrte *M. F. Arndt.* Er was zu *Altona* gegen das Jahr 1769 geboren. Seine Studien machte er in *Kopenhagen* und auf mehreren Deutschen Universitäten, besonders *Göttingen.* Er studirte zuerst Naturwissenschaft und Medicin, verlieſs aber letztere ganz, um sich der Alterthumskunde zu widmen. In seinen letzten Jahren beschäftigte er sich vorzüglich mit den Urformen der Buchstaben, und gab auch hierüber schon in *Stockholm* eine Tabelle heraus. Die gegossenen Charaktere hierzu trug er mit sich herum. Da er schlecht gekleidet zu Fuſse reiste, Geld bei sich hatte, kurz vorher nach *Neapel* zurückkehrte, so erregte er bei der Neapolitanischen Behörde Verdacht, als wäre er Carbonaro, Sektirer und Spion, wurde in das für Staatsverbrecher bestimmte Gefängniſs *S. Francesco* in *Neapel* eingesperrt und mehreren Miſshandlungen ausgesetzt. Er bekam hier eine Leberverhärtung, von der er jedoch durch die Hülfe seines Landsmanns und Freundes, Dr. *Albrecht* von *Schönberg*, völlig geheilt wurde. Die ausgestandenen Kränkungen mögen dessen ungeachtet nicht wenig zu seinem frühen Tode beigetragen haben. Was aber seinen Verlust unersetzlich für jeden Arzt und Naturforscher macht, ist, daſs er Materialien für 6 Octavbände, nicht allein antiquarischer, sondern auch naturhistorischer Untersuchungen über Norwegen gesammlet hatte. Da er Norwegen oft bereist hatte und oft in Gegenden hingekommen war, die kein Gelehrter je gesehen hat, so lieſs sich etwas Auſserordentliches von ihm über dieses Land erwarten.

9.

Mailändische Kirchenabbildungen.

Eine Gesellschaft von Künstlern und von Liebhabern giebt auf Subscription die Abbildung und Beschrei-

bung von 36 der vorzüglichsten Hauptkirchen heraus, namentlich: die St. Peterskirche zu *Rom*, St. Paul zu *London*, Notre-Dame zu *Paris*, den Dom von *Mailand*, das Münster zu *Strasburg*, den Dom zu *Cölln*, die Cathedralkirche zu *Siena* u. a. m. Von einer jeden wird der Grundriſs, die äuſsere und die innere Ansicht, der geometrische Aufriſs, der Längen- und der Queerdurchschnitt, die im Innern vorhandenen Monumente und das vorzüglichste Detail so treu wiedergegeben, daſs man letzteres mit Hülfe der Lupe deutlich erkennen kann. Die architektonischen Zierrathen werden von *Rapp* in Kupfer gestochen, die Figuren aber vom Professor *Migliata* gezeichnet und von *Bramati* gestochen. Der Papst hat gestattet, daſs dieses Prachtwerk ihm dedicirt werde. Es erscheint in Heften, deren jedes 10 Kupfertafeln enthält. Sind letztere bloſs in *Contour*, so kostet das Heft 15 Franken; sind sie in *Aquatinta* ausschattirt, 20; und sind sie in Farben sauber ausgemalt, so kostet es (in Mailand an Ort und Stelle) 30 Franken. Der gedruckte Text liefert die architektonische Beschreibung und die Geschichte von jeder abgebildeten Kirche und zwar, nach der Wahl der Käufer, in Französischer, in Englischer, oder in Deutscher Sprache.

10.

Volksmenge von Verona.

Nach *Bevilacqua saggio d'una statistica* betrug die Volksmenge:

1518, als *Verona* mit dem Venetianischen Staate verbunden wurde	65,000
1630	53,000
1631, nachdem eine Pest den gröſsten Theil aufgerieben hatte	20,000
1759	45,306
1795	49,046
1819	45,786
1822 mit den Vorstädten in 14,078 Familien	52,443
1823 mit den Vorstädten	52,347

11.

P r e u ſ s e n.

Neue Vorstadt von Berlin.

Eine königl. Kabinetsordre vom 26. Junius 1824 hat genehmigt, daſs die vor dem Oranienburger Thore belegenen Straſsen, soweit sie sich innerhalb der dermaligen

unbestrittenen Gränzen des Weichbildes der Stadt *Berlin* befinden und nicht zum flachen Lande gehören, den Gesammtnamen der Oranienburger Vorstadt führen sollen.

12.

Anzahl der Studirenden auf den Preussischen Hochschulen im Sommersemester 1823.

Hochschulen.	*Theologen.*	*Juristen.*	*Mediziner.*	*Philosophen und Pädagogen.*	*Kammeralisten und Mathematiker.*	*Summa.*
Berlin	274	410	384	151	35	1,254
Bonn	150	170	117	59	30	526
Breslau	287	230	47	138	8	710
Greifswalde	56	46	17	3	5	127
Halle	702	243	88	43	43	1,119
Königsberg	102	117	27	57	—	303
Münster	196	—	—	54	34	284
Total	1,767	1,216	680	505	155	4,223 wor. 846 Ausländer.

Unter diesen sämmtlichen Studirenden waren 2 Fürsten, 25 Grafen, 24 Freiherren, 237 Adeliche und 4,035 Bürgerliche (Pr. Staatszeit. 1824. St. 163). Die Preussische Monarchie hatte 1823 etwa 11,320,000 Einwohner. Nimmt man an, dass aus Preussen eben so viele Einländer auf fremden Universitäten studiren, als Ausländer auf Preussischen, und diess dürfte so ziemlich zutreffen, so kommen auf jede 100,000 Individuen etwa 40, auf 10,000 Individuen oder 5,000 Individuen männlichen Geschlechts 4 Studirende.

S c h w e i z.

13.

Charte über die Simplonstrasse.

Die durch *Napoleon* in unglaublich kurzer Zeit geschaffene Simplonstrasse ist jetzt ihrem Verfalle nahe. Ein Leipzi-

ger Reisender, der kürzlich über dieselbe durch die Schweiz zurückgekehrt ist, versichert, dafs sie bereits an mehrern Stellen nur noch mit grofser Schwierigkeit zu befahren, und dafs sie vielleicht in wenigen Jahren, wenn nicht mehrere Sorgfalt darauf verwendet werde, überall kaum zu passiren seyn dürfte. Ueber diese Strafse ist kürzlich zu *Basel* bei *Bienz* Sohn ein lithographirtes Blatt unter dem Titel: *Plan de la route du Simplon, commencée par les français en* 1800 *et achevée par eux en* 1807 erschienen, welches wahrscheinlich nach dem Plane, welcher sich bei *Lory's voy. pittoresque de Genève à Milan* befindet, gebildet ist. Anzeiger dieses hat gerade letzteres Werk nicht zur Hand, erinnert sich aber eines dabei befindlichen Plans der Strafse, der wahrscheinlich bei dem *Bienz*'schen zum Grunde gelegt ist Da indefs derselbe in Deutschland wenig bekannt seyn dürfte, so fügen wir die Hauptpunkte des diesem Blatte beigefügten Profils der Strafse bei, wobei wir bemerken, dafs bei den Höhenangaben der *Genfersee* und der *Lago Maggiore* als Basis angenommen und jener auf 375,459, dieser aber auf 206,6 Metres über dem Meere berechnet sey.

	Höhe über dem Mittelländ. Meere in Mètres.	Länge des Strassenzugs in Mètres.
Gliefs bei Brieg	709,216	2,020,0
Punkt der alten Strafse über Brieg	815,756	
Point forcé im Gantherthale . .	1,309,003	5,832,6
Ganther Brücke	1,434,689	3,932,0
Frombachbrücke	1,626,524	2,912,0
Wehrsbachbrücke	1,698,749	1,307,0
Point culminant, höchster Punkt der Strafse	2,013,466	6,392,8
Krumbachbrücke	1,609,176	6,620,6
Seegbachbrücke	1,354,976	1,470,0
Simplon	1,460,876	1,207,0
Algady	1,348,710	3,540,0
Domo d'Ossola	305,895	35,484,5

Italien.

14.

Colombo's Geburtsort.

Nach dem Maistücke der *Revue encycl.* 1824 soll im 27sten Bande der Memoiren der Turiner Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung des Grafen *Galeani Napeoni di Conconnato* befindlich seyn, worin dokumentirt wird, dafs nicht *Genua*; sondern *Cuccaro* der Geburtsort *Colombo's* gewesen sey. Wir haben die Memoiren nicht gesehen, aber wir glauben, dafs die erwähnte Denkschrift keine andere sey, als: *Della patria di Cristoforo Colombo, dissertazione publicata nelle Memorie dell' academia imperiale delle szienze di Torino etc. Firenze* 1808. 8., wovon im B. XXI. der N. A G. E. S. 112 u. f. Nachricht gegeben ist, und die eigentlich die Veranlassung dazu gegeben hat, dafs die Genuesen die prächtige Denkschrift auf den Entdecker der neuen Erde ausarbeiten lassen.

Frankreich.

15.

Neue Pariser Vorstadt.

Die *Plaine des Sablons* im N. W. von *Paris* vor dem *Bois de Boulogne* soll bebauet und eine neue Stadt werden, die zwar im Umkreise des benachbarten Departements belegen, doch als eine Vorstadt der Methropole anzusehen seyn dürfte. Schon sind Strafsen und Plätze des neuen *Sablonville* abgesteckt, und schon erheben sich eine Partie Privathäuser, die diese Stadt bilden werden. So erweitert sich, nach Pariser Blättern, *Paris* wie *London.*

Spanien.

16.

Colombo's Handschriften.

Man versichert, der König von Spanien habe Erlaubnifs ertheilt, die handschriftlichen Schiffs-Journale des

Colombo's und anderer berühmter Schifffahrer, die im Escurial verwahrt werden, in den Druck zu geben. Die Herausgabe derselben würde wissenschaftlich um so wichtiger seyn, als es bisjetzt Niemand erlaubt war, diese Manuscripte auch nur durchzublättern.

Portugal.

17.

Portugal's Finanznoth.

Das zu *London* erscheinende Portugiesische Journal: „*der Populäre*", liefert eine Uebersicht des Finanzwesens Portugal's, aus welcher sich ergiebt, daſs die Einkünfte 1,687,500 Pfd St. und die Ausgaben 4,006,200 Pfd. betragen, folglich ein Deficit von 2,318,750 Pfd. vorhanden ist. Ist dieſs richtig, was wegen der beigebrachten Details ziemlich glaubhaft scheint, so haben fürwahr die Besitzer der Portugiesischen Schuldscheine die schönsten Aussichten! — Nach *Balbi* betrugen 1822 die Staatseinkünfte 20,742,000, die Staatsausgaben 25,563,000, das Deficit 4,821,000, und die Staatsschuld 135 Mill. Gulden.

Britisches Reich.

18.

Britische Darlehen an fremde Mächte seit 6 Jahren.

An Columbia	1823	2,000,000
— Desgl.	1824	4,750,000
— Chili	1822	1,000,000
— Buenos-Ayres	1824	1,000,000
— Peru	1822 u. 1824	1,200,000
— Brasilien	1824	3,200,000
— Spanien	1821	1,500,000
— Desgl.	1823	1,500,000
— Portugal	1823	1,500,000
— Mexico	1824	3,200,000
— Dänemark	1822	3,000.000
— Oesterreich	1823	2,500,000
— Preuſsen	1818	5,000,000
— Desgl.	1823	3.500,000
— Ruſsland	1822	3,500,000
— Neapel	1821 u. 1822	6,165.000
— Desgl.	1824	2,500,000
— die Griechen	1824	800,000
	Summa	47,815,000

Zwar ist diese Totalsumme, welche etwa 334,700,000 Thlr. beträgt, noch nicht vollkommen ausgezahlt worden: denn die Anleihen von Brasilien, Griechenland und Peru haben erst angefangen und finden wenig Liebhaber. Allein wenn auch einige Millionen daran fehlen, so muſs dennoch diese gewaltige Geldmasse, wegen der groſsen Ausdehnung des Credits, welchen sie voraussetzt, in Staunen setzen. (Journal des Debats).

19.

Staatseinnahmen und Ausgaben.

Nach dem *Courier* 1824 Jul. 2 beliefen sich die gesammten Staatseinkünfte der vereinigten 3 Reiche 1823 auf 57,672,999, die Staatsausgaben auf 50,962,014, der Ueberschuſs jener über diesen auf 6,710,985 Pfd. Sterl. — Die Einkünfte der Ostindischen Gesellschaft, die doch unter der Staatskontrolle der Britischen Krone steht, beliefen sich 1822 auf 22,221,951, die Ausgaben auf 22,161,738 Pfd.; beider Einkünfte mithin auf 79,894,950 Pfd. oder das Pfd. im Mittel zu 10 Guld. Conv. angeschlagen, auf 798,949,500 Guld., die Ausgaben auf 73,123,752 Pfd. oder 731,237,520 Guld. Aber auch noch zu keiner Zeit hatte der Britische Handel einen solchen Umfang entfaltet: 1823 betrug die Einfuhr 40,415,248, die Ausfuhr 56,234,663 Pfd. St. und dieſs sind doch nur bloſse Zollangaben, die, wie schon *Nemnich* gezeigt hat, tief unter der Wahrheit stehen. Die Ausgaben für die Kolonien betrugen 279,914 Pfd., wovon 165,249 für Neusüdwales und 42,356 für die Goldküste verwendet wurden: Jonien ist darunter nicht begriffen.

20.

Poststraſsen in Groſsbritanien.

Nach dem *Courier* (1824 Januar) wurden 1823 in England 18,329, in Wales 2,591, in Scotland 3,611 Engl. Meil. an chaussirten Poststraſsen unterhalten: die Wegegelder brachten von 1818 bis 1821 im Durchschnitte in England 970,618, in Wales 37,672, in Scotland 129,635 Guld. ein.

Russland.

21.

Polen's Volksmenge in den Jahren 1818 und 1823 nach Warschauer Blättern.

Woiwodschaften.	Areal.	Volksmenge 1818.	Volksmenge 1823.
1. Krakau . . .	211,48	445,000	397,344
2. Sendomir . . .	282,30	432,000	355,793
3. Kalisch . . .	321,24	512,000	532,671
4. Lublin . . .	317,26	490,000	453,430
5. Plock . . .	290	364,000	432,278
6. Masovien . . .	321,10	481,000	616,074
7. Podlachien . .	228	286,000	331,671
8. Augustow . .	322	335,000	465,761
Total	2,293,38	3,345,000	3,702,306 ohne das Heer.

1816 rechnete man erst 2,732,324, 1819 aber 3,438,723, und in den statist. Umrissen ist der jährliche Zuwachs zu 1 Procent angenommen, die Volkszahl auf 3,541,889, wie wir sehen, um Vieles zu geringe berechnet, da 1823 der innere Zuwachs 60,210, mithin fast 2 Procent betragen hatte. Indeſs scheinen auch die frühern Zählungen nicht mit Genauigkeit aufgenommen zu seyn. *Warschau* hatte 1823 117,284 Bewohner und in dem Laufe des Jahres 4,592 gewonnen.

22.

Einwohner des Russischen Amerika.

Am Ende des Jahres 1823 belief sich die Einwohnerzahl in den Kolonien der Amerikanisch-Russischen Compagnie auf 553 Kurilen (252 Frauen) und 8,415 Aleuten (4,263 Frauen); auſserdem gab es auf Atscha 751 Aleuten (385 Frauen). Auf der Besitzung Raschua hat man Versuche

mit dem Ackerbau angefangen. 185 Pud Korn Aussaat haben 1,815 Pud geliefert; auf den kältern Inseln *Sitka* und *Codiak* kommen die Küchenkräuter gut fort.

Asia.

23.

Ueber Schina.

Der neuerdings aus Schina zurückgekehrte Hr. *Timkowsky* hat, hinsichtlich der Militärmacht jenes Reichs, äufserst merkwürdige Aufschlüsse ertheilt. Der Zahl nach ist die Armee gewaltig stark, in der That aber nichts weniger als furchtbar. Die Truppen belaufen sich, nach der gewöhnlichen Angabe, auf 1,000,000 Mann Infanterie und 800,000 Kavallerie. Indefs hält *T.* dieselben für nicht so stark. Die regulären Truppen sind Nationenweise in 4 Divisionen getheilt. Die erste, 67,800 Mann stark, besteht aus Mandschuren. Sie ist der Kern der Armee, und die darin dienenden Leute geniefsen vieler Vorrechte. Die zweite Abtheilung, von 21,000 M., besteht aus Mongolen, die dritte aus 27,000 Schinesen. Die Vorfahren dieser letztern Leute machten mit den Mandschuren bei der Eroberung Schina's gemeinschaftliche Sache. Die vierte Abtheilung, welche am wenigsten geachtet ist, besteht aus den Ureinwohnern und zählt 500,000 Mann; sie ist im Innern des Reichs in Garnisonen vertheilt. Hierzu kommen noch 125,000 Milizen. Die Totalsumme beträgt also 740,000, wovon 170,000 Cavalleristen sind. Hierzu kömmt noch die Cavallerie von Angolo, die man mit den unregelmäfsigen Truppen vom Don und Ural vergleichen kann und deren Zahl sich nicht genau bestimmen läfst, aber auf 500,000 angeschlagen wird. Die Schinesischen Soldaten sind sämmtlich verheirathet; ihre Kinder werden bei der Geburt in die Armeeliste eingetragen und zur Ergänzung der verschiedenen Corps, zu denen die Väter gehören, verwandt. Jeder Soldat von der ersten, zweiten und dritten Division wird mit Waffen und Pferd, mit einem Haus und Reis versorgt, und erhält aufserdem an monatlichem Sold 3 bis 4 Lanes (6—8 Rubel). Seine Kleidung mufs er sich

selbst anschaffen. In Folge dieser Einrichtung sieht man an den Soldaten alle Regenbogenfarben, woraus häufig grofse Verwirrung entspringt. Der vierten Division gestattet die Regierung gewisse, zu diesem Zwecke bestimmte, Ländereien zu bebauen; das ist alles, was jene erhält; sie lebt von dem, was sie producirt. An Rekruten fehlt es der Armee nie, denn die Armen lassen sich gerne anwerben, um dem Hunger und Elend zu entgehen. Die jährlichen Ausgaben für das Militär sollen sich auf 87,400,000 Lanes (200,000,000 Rubel) belaufen, und doch kann man sich keine schlechter disciplinirte Armee denken als die Schinesische. Der verstorbene Kaiser *Dziazzin* erliefs im Jahr 1800 einen Aufruf, in welchem er die Mandschuren an ihre alte Tapferkeit mahnt, ihnen ihre jetzigen unkriegerischen Sitten vorwirft und die Schinesen als Muster aufstellt, und doch, fährt der Kaiser fort, eroberte eine geringe Anzahl von unserem Stammvolke dieses mächtige Reich.

24.

Neuentdeckter Archipel in der Moluckenstrafse.

Der Capt. *Chemisard*, der auf dem Schiffe *la Rose* 1823 von *Manilla* durch das Schinesische Meer nach *Batavia* segelte, will in der Moluckenstrafse, im O. von *Celebes*, eine Gruppe von Eilanden entdeckt haben, die er den Gaskonischen Archipel benannt hat, die aber wahrscheinlich schon früher von Holländischen Seefahrern gesehen sind. Sie liegen im W. von *Xulla Tabyabo*, dessen Lage er unter 1° 5′ S. Br. und 142° L. bestimmt, und auf demselben das südliche Kap unter 1° 5′ 6″ S. Br. und 142° 7′ 10″ L. niedergelegt hat, und bilden eine zahlreiche Gruppe, die aus 2 parallel laufenden hohen Eilanden besteht: sie umfassen einen tiefen, von N.N.W. nach S.S.O. laufenden Kanal, der Kanal *Balguerin* genannt wurde. Die Insel *Lescan* liegt 5 oder 6 Lieues im S. von Kap *Stuttenberg*: zwei andern zwischen dieser und *Xulla* belegenen Inseln legte der Seefahrer die Namen *Balguerin* und *la Rose* bei.

25.

Vulkan Gunua Cepie auf Amboina.

Der Feuerspeier *Gunua Cepie* öffnete am 18. April 1824 einen neuen Krater, der am 14. Mai noch brannte (1816 war an diesem Berg sein erster Krater erschienen, der nachher 1820 von neuem thätig war; vorher wufste man auf *Amboina* von keinem Vulkane, obgleich, allem Anscheine nach, das Eiland einer vulkanischen Eruption sein Daseyn zu verdanken hatte).

A f r i k a.

26.

Afrikanische Reisende.

Dr. *Oudney*, welcher die unter Major *Denham's* Befehl in's innere Afrika abgegangene Expedition begleitete, ist durch das verderbliche Klima Sudan's hinweggerafft worden. Ein zweites Opfer der Ruhr wurde bei der Ankunft im Reiche Bornu Hr. *Toole*; auch ist man wegen des Lieutenant *Clapperton* in Sorgen, welcher eine eigene Route nach Sudan eingeschlagen hat, und nach einem Umweg wieder zu seinen Reisegefährten zu stofsen gedenkt. Auch der unternehmende Französische Reisende, Hr. *von Beaufort*, verfolgt seine Reise längs des *Gambia*, und berichtet in einem, an Hrn. *Jomard* gerichteten und im vergangenen April zwischen den Flüssen *Senegal* und *Gambia* geschriebenen Briefe: er habe bedeutend viel Pflanzen und andere naturhistorische Gegenstände gesammelt, und in den verschiedenen Höhen der von ihm durchreis'ten Länder über die Elektricität der Atmosphäre und die Geologie mannichfaltige Data beobachtet. Er überschickte zugleich, wegen der chemischen Analyse, einige Schi- oder Sute-Ulu-Butter, welche die Eingebornen aus Vegetabilien und dem Oele einer Palme bereiten, welche Hr. *Beaufort* unter keines der bisher bekannten Gattungen bringen konnte. Die Frucht ist eine Steinfrucht mit einem sehr dünnen Ueberzug und enthält eine alkalinische Substanz, aus welcher die Eingebornen eine Art Seife herei-

ten. Er bestätigt dasjenige, was der unglückliche *Mungo Park* über den *Fang-Jang* berichtet. Die Frucht desselben bringt, sobald sie reif geworden ist, eine Explosion hervor, und ist zu dieser Zeit so äuſserst entzündlich, daſs man sie, auch in geringer Quantität, mit groſser Vorsicht sammeln und transportiren muſs.

Nach *Beaufort's* Beschreibung ist der *Gambia* ein sehr tiefer Fluſs, dessen Bette so wunderbar dieſs auch scheinen mag, 120 Meil. von seiner Mündung aus gerechnet, beinahe horizontal liegt. Denn bei der Stadt *Kukugu* sieht man das Eintreten und Zurücktreten der Fluth noch sehr deutlich. Der allgemeinen Meinung zuwider, fand er jene Gegend eben nicht reich an Giftpflanzen. Seine meisten Instrumente erhielt jener Reisende von Hrn. *Bowdich* geschenkt. Wir wünschen ihm einen bessern Erfolg, als sein Freund und Mitreisender hatte. (The monthly Mag. Dec. 1824).

27.

Ueber den Trona- (Salz-) See in Afrika

theilt Dr. *Oudney* dem Prof. *Jameson* brieflich folgende Nachricht mit: „Dieser See liegt in der Mitte erstaunlich hoher Sandhügel, welche sich einige hundert (Englische) Meil. westwärts erstrecken, zwischen den *Wadies Shiati* und *Ghrurbi*, in einem kleinen Thal, welches fast in der Richtung von OSO. nach WNW. sich erstreckt. Die Nord- und Südseite werden durch fast 400 Fuſs hohe Sandhügel begränzt. Der Boden selbst ist ein feiner Sand, wo man den Agoul (wahrscheinlich eine Art Ulex) und niedriges Gras antrifft. Am Eingange des Thals sieht man eine Gruppe Dattelpalmen und einen kleinen See, aus welchem man unreinen Trona erhält. An der Westseite befindet sich der Tronasee, der von Dattelbäumen eingeschlossen, und dessen Sandbänke und sumpfige Ufer meist nach allen Seiten mit dem erwähnten Gras und hohen Binsen bewachsen sind. Er ist ungefähr eine halbe Meile lang und fast 200 Yards breit, und beträchtlich tief, jetzt aber (im Julius) wegen Verdunstung des Wassers, an manchen Stellen, welche im Winter und Frühling bedeckt sind, trok-

ken. Das Salz setzt sich, wenn der See bis auf einen gewissen Punkt damit gesättigt ist, auf den Boden desselben in Kuchen ab, welche von verschiedener Dicke, bald wie ein sehr feines Häutchen, bald einige Zoll dick sind. Der stärkste, welchen ich finden konnte, war nur ¾ Zoll dick; aber im Anfang des Winters, wenn das Wasser steigt, hat er die erwähnte Dicke, und man sagt dann, „er sey reif.“ Die nach der Erde gekehrte Fläche desselben ist nicht ungleich krystallisirt, aber doch dem Gefühl nach mit sehr vielen runden Höckern besetzt. Die gegen das Wasser sehende ist meistens von schönen würfeligen Salzkrystallen höckerig; die Verbindungslinie zwischen ihnen ist immer deutlich, da beide etwas von einander entfernt sind. Wenn die obere Fläche nicht mit Salz bedeckt ist, so besteht sie aus vielen kleinen tafelförmigen, auf alle Weise verbundenen Stücken; im Bruche zeigt die Masse feine, nadelförmig, oft strahlenartig ausgebreitete Krystalle Die Oberfläche des Wassers ist an manchen Stellen mit breiten, dünnen Lappen kohlen-salzsaurer Soda bedeckt, wodurch der See wie theilweise gefroren aussieht; es bildet sich Häutchen an Häutchen, bis das Ganze eine beträchtliche Dicke erlangt. Der Boden des See's besteht aus dunkelbraunem, fast schwarzem Sand von klebriger Beschaffenheit und schlammigem Geruch, und an der vor Kurzem entblöſsten Oberfläche in der Nähe der Bänke sieht man eine schwarze, Bergtheer ähnliche Substanz ausflieſsen.

Das Wasser steigt mit Anfang des Winters und erreicht im Frühling den höchsten Stand. Der Trona ist zu Anfang des Winters in gröſster Menge vorhanden, verschwindet aber im Frühling ganz.

Der See ist seit einigen Jahren beträchtlich kleiner geworden, und wird es noch mehr werden, wenn man es nicht zu verhüten sucht, da sich die Pflanzen sehr schnell weiter ausbreiten, und an manchen Stellen schon wirkliche Untiefen bewirkt werden. Wir erfuhren, daſs seit den letzten 10 Jahren des Salzes nicht viel weniger geworden sey. Es werden jährlich zwischen 400 bis 500 Kameel-

lasten, jede zu 4 Centner gerechnet, ausgeführt: eine in Betracht der Gröfse des See's, ansehnliche Quantität. Es wird nur auf Verlangen gesammelt; es watet dann ein Mann in den See und bricht es sehr leicht in grofsen Stücken ab, welche er dann den an dem Ufer befindlichen Personen zureicht, von denen es gereinigt und in den borstigen untern Theil der Palmblätter gepackt wird. Das Wasser in dem Thal ist gut, so wie auch das aus dem Brunnen am Ufer des See's von salzigen Bestandtheilen ganz frei ist.

A m e r i k a.

28.

Handel der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Waareneinfuhr vom 1. October 1822 bis 30. *September* 1823 belief sich auf 77,579,267 Dollars, wovon in Amerikanischen Schiffen aus Grofsbritannien für 23,646,801, aus Rufsland für 2,195,870, aus dem Britischen Ostindien für 3,265,961, aus Frankreich für 4,340,270, aus Hayti für 2,331,049, aus Cuba für 6,697,902, aus Südamerika für 4,477,322, aus Schina für 6,511,425 und auf fremden Schiffen für 6,067,726 Doll. eingebracht sind.

Die Ausfuhr belief sich auf 74,699,030 Dollars, wovon auf Amerikanischen für 39,074,562, auf fremden Schiffen für 8,080,846 an einheimischen, auf Amerikanischen Schiffen für 26,241,004, auf fremden für 1,302,618 Dollars an ausländischen Produkten ausgingen. Die einzelnen Staaten nahmen an dieser Ausfuhr und Einfuhr nachstehenden Antheil.

Staaten.	Einfuhr in Doll.	Ausfuhr in Doll.
Maine	891,644	895,501
Neuhampshire . . .	371,770	237,705
Massachusetts . . .	17,607,160	13,683,239
Vermont	62,242	236,140
Rhodeisland . . .	1,412,953	933,114
Connecticut . . .	456,463	482,061
Neuyork	29,421,249	19,038,990
Neujersey	5,933	26,064
Pennsylvanien . . .	13,696,797	9,617,192
Delaware	60,124	53,816
Maryland	4,946,179	6,030,228
Distr. Columbia . .	275,083	801,296
Virginia	681,810	4,006,788
Nordcarolina . . .	183,958	482,407
Südcarolina . . .	2,419,101	6,898,814
Georgia	670,705	4,293,666
Luisiana	4,283,125	7,779,072
Alabama	125,770	202,387
Ohio	161	—
Geb. Michigan . .	2,159	1,010
Geb. Florida . . .	4,808	1,510
Summa	77,579,267	74,699,030

Die Einfuhr überstieg mithin die Ausfuhr. Unter den Staaten der Union überflügelt *Neuyork* in Hinsicht des Handels alle übrigen, ihm nahe steht *Massachusets*, dann folgen *Pennsylvania*, *Luisiana*, *Südcarolina*, *Maryland*, *Georgia* und *Virginia*; fehlen *Kentucky*, *Illinois*, *Indiana*, *Tenessea*, *Missoury*-Staat, *Missoury*-Gebiet, *Oregan*-Gebiet, *Arkansas*-Gebiet, *Nord-West*-Gebiet, die im Binnenlande belegen sind, und ihre Produkte in die Seehäven anderer Provinzen versenden; selbst *Ohio* und *Michigan* könnten hier nicht stehen, wenn sie nicht über

die Canadischen Seen einen Aufsenhandel mit dem Britischen Canada unterhielten.

29.

Haity's Bevölkerung

ist von Hrn. *Granville*, Agent des Haityschen Gouvernements bei den vereinigten Staaten von Nordamerika, in dem National-Intelligenzer eben so angegeben, wie von dem General *Inginac* (vergl. oben A. G. St. Ephemeriden S. 353). Wenn man nun annimmt, dafs *Haity* eine Obe fläche von 40,000 Engl. Quadratmeilen (6,400 Quadrat-Stunden etwa) bei einer Länge von 160 Stunden von Ost nach West und einer Breite von 60—70 Stunden von Nord nach Süd hat, so würden nur etwa 150 Einwohner auf die Quadratstunde kommen. Hr. *Granville* giebt über die Vertheilung der Bevölkerung folgendes an:

Spanischer Theil	61,468
Christoph's vormaliges Reich . . .	367,721
Der Theil, welcher vormals von *Petion*, nachher von *Boyer* regiert wurde (⅝ der Insel)	506,146
Summa	935,335

Nach einer im Jahr 1824 vorgenommenen Zählung in den verschiedenen Arrondissements hat sich folgendes ergeben:

Arrondissements	Einwohnerzahl
Port au Prince	89,164
Caphaitien	38,566
Cayer	63,536
Santo Domingo	20,076
Jeremie	37,652
Aquin	58,587
Gonaives	33,542
Ciburon	37,927
Port de Paix	26,058
Saint Marc	37,628
Porte Plate	10,622
Jacmel	99,108

Nipper	44,478
Fort Liberté	21,530
Leogane	55,662
Mont Christ	2,112
Mole	17,150
Mirebalais	53,649
Limbe	33,475
Grande Rivière	35,372
Marmelade	32,852
Saint Yague	10,419
Borgne	29,162
Samana	2,209
Neybe	2,581
Azua	3,500
Saint Jean	2,745
Lamatte	1,026
Arcahaie	4,805
Croix des Bouquets	13,833
Grands Bois	6,199
La Vega	6,178
Le Cron	3,932
Total	935,335

30.

Handel von Hayti.

Ausfuhr nach den Britischen Provinzen 1823:	3,002,074	6,400,966 Doll.
— nach Amerika —	3,398,892	
Einfuhr aus den Britischen Provinzen 1823:	3,661,244	10,302,914 Doll.
— aus Nordamerika —	6,641,670	

Die ganze Zolleinnahme betrug 2,842,480 Dollars.

31.

Neue Gebietseintheilung von Columbia.

Nach einem Staatsbeschlusse von 1824 wird das ganze Gebiet des Staats *Columbia* in folgende Departemente vertheilt:

1. Orinoco	mit der Hauptstadt	*Cumana*
2. Venezuela	— — —	*Caracas*
3. Apure	— — —	*Varinas*
4. Xulia	— — —	*Maracaibo*
5. Boyaca	— — —	*Tauja.*
6. Cundinamarca	— — —	*Bogota.*
7. Magdalena	— — —	*Cartagena*
8. Cauca	— — —	*Popoyan*
9. Ysthmo	— — —	*Panama*
10. Ecuador	— — —	*Quito*
11. Lasuay	— — —	*Cuenca* (Theil v. Quito)
12. Guayaquil	— — —	*Guayaqnil* (Theil von Quito).

32.

Handelshäven von Columbia.

Am 16. August hat der Columbische Congreſs dekretirt, daſs nur nachbenannte Häven für den Handel mit Europa und den Vereinigten Staaten offen seyn sollen, nämlich: *Pampatar*, *Juan Griego*, *Cumana*, *Barcelona*, *Laguaira*, *Puertocabello*, *Coro*, *Maracaibo*, *Riohacha*, *Santqmartha*, *Carthagena*, *Chagres*, *Portobello*, *Guayaquil*, *Esmeraldos*, *Panama*, *Buenaventura*.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

1.

Hertha,

Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde. Besorgt von Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart. Erster Jahrgang. Ersten Bandes erstes Heft. 3 Hefte mit Kupfern und Charten 8 Guld.

Förderung und Verbreitung der Erd-, Völker- und Staatenkunde, Bereicherung und Berichtigung des geographischen Wissens und Aufbewahrung dessen, was zerstreut so oft auf lange verloren bleibt, ist der Hauptzweck dieser Zeitschrift. Abhandlungen über alle Zweige der Erd-, Völker- und Staatenbeschreibung; Anzeigen der bedeutendsten Werke, sowohl Bücher als Charten, durch welche die Wissenschaft gefördert wird, oder das Fortschreiten derselben aufgehalten werden könnte, so wie Auszüge aus den vorzüglichsten geographischen, ethnographischen und statistischen Werken fremder Zungen bilden den Hauptinhalt der Hertha, an welche sich eine geographische Zeitung anschliefst, die kurze Notizen aufnehmen und minder bedeutende Erzeugnisse der Literatur anzeigen wird. Der erste Heft enthält, aufser dem Vorwort der Herausgeber, an Abhandlungen: Barometrisches Nivellement während einer geognostischen Reise durch Lotharingen, Elsafs, Baden und Wür-

temberg in den Monaten Julius bis November 1823 angestellt von *C. v. Oeynhausen*, *H. v. Laroche* und *H. v. Dechen*. — Ueber Landesvermessungen, vorzüglich für die Zwecke eines neuen Steuerkatasters; von den Herren *v. Maillard*, *v. Schwitzen*, *v. Wiebeking*, *v. Schlieben*, *Grävell* und *Benzenberg*; mit einer geschichtlichen Einleitung von *v. Liechtenstern*. — Statistik des Freistaates Krakau in zehn Uebersichts-Tabellen, für das Jahr 1819. — Kurze Beschreibung von Mexico, nebst einem historischen Blicke auf die dortigen Ereignisse seit 1810; von dem Hrn. *v. Lärenaudière*. — Nachrichten über Colombia, und den Zustand dieser Republik im Jahr 1823. Nach dem officiellen Berichte des Ministers des Innern, *J. Manuel Restrepo*. — Ueber den Zustand des Ackerbaues und des Handels in der Kolonie von Neu-Süd-Wales; nach einem Berichte des Regierungs-Commissarius Hrn. *Bigge*. — Die Entdeckungen der Portugiesen im Innern von Afrika, zwischen Angola und Mozambique, aus Original-Manuscripten mitgetheilt von Hrn. *Bowdich*. — Versuch einer Bestimmung der absoluten Höhe von Berlin, aus *barometrischen* Beobachtungen hergeleitet von Berghaus. — *Bode's* astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1827. — Geographische Zeitung; 1825. Erste Abth. Nr. 1 — 185. Zu diesem Hefte gehören: Profil vom Bodensee durch den Schwarzwald und die Vogesen bis *Paris*. — Charte von der Küste und dem Innern Kongo's, Angola's und Benguela's. — Skizze von dem Innern Afrika's zwischen Mozambique und Angola.

2.

Geographisch-statistisch-historischer Atlas der Amerikanischen Staaten. Imperial-Folio. Weimar, im Verlage des geographischen Instituts. Davon sind bisjetzt 13 *Charten erschienen, nämlich:*

Mexico, *Guatemala*, *Columbia*, *Peru*, *Chili*, *Buenos-Ayres*, *Brasilien*, *Hayti*, *Cuba*, *Louisiana*, *Neuyork*, *Ohio*, *Pennsylvanien*. Jede Charte, mit einem vom Herrn Professor *Hassel* gearbeiteten Text umgeben, kostet einzeln 8 Gr. auf ordin. Landchartenpapier, 12 Gr. auf Velinpapier.

Inhalt.

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen.

Register.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

